Arch. 147 9m Undset

DAS ERSTE AUFTRETEN

DES

EISENS IN NORD-EUROPA

EINE STUDIE

IN DER VERGLEICHENDEN

VORHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE

VON

DR. INGVALD UNDSET.

DEUTSCHE AUSGABE

VON

J. MESTORF.

MIT 209 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN
UND 500 FIGUREN AUF 32 TAFELN.

HAMBURG.
OTTO MEISSNER.
1882.

411 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Ferdinand Schlotke in Hamburg.

DEM

HERRN GEHEIMEN MEDICINALRATH

PROFESSOR DR. RUDOLF VIRCHOW

GEWIDMET

VON

INGVALD UNDSET UND J. MESTORF.

VORWORT.

Die Fragen, mit denen das vorliegende Buch sich beschäftigt, sind bisher niemals Gegenstand einer umfassenden, erschöpfenden Behandlung gewesen. Um so fühlbarer war der völlige Mangel an Vorarbeiten, die eine vergleichende Uebersicht der hier in Frage stehenden archäologischen Verhältnisse auf grösseren Flächen des von mir behandelten Gebietes gewähren konnten; am fühlbarsten bezüglich Norddeutschlands, wo ich auf den kleineren Länderstrecken, die in den einzelnen Kapiteln jede für sich behandelt sind, oftmals das noch garnicht oder nur zum Theil veröffentlichte Material selbst habe sammeln und ordnen müssen, um aus den Ergebnissen solcher Gruppirungen auf engeren Gebieten Resultate zu gewinnen, die sich eignen konnten und genügen würden, die wichtigeren Bewegungen und Entwicklungen in ihrem Zusammenhange zu beleuchten.

Mein Plan war der, das bis jetzt vorhandene Material so geordnet vorzulegen, dass die Beantwortung der Fragen sich von selbst daraus ergeben würde. Ich habe mich bemüht, stets eine streng inductive Form der Untersuchung zu beobachten und meine Darstellungen dem Material unmittelbar anzufügen. Dass die Behandlung des Stoffes nicht einheitlich durchgeführt werden konnte, ist bei einem ersten Versuch einer solchen Gesammtbetrachtung wohl begreiflich, zumal das Material nicht an allen Orten in gleicher Vollständigkeit vorlag und die Localforscher die Bearbeitung desselben nicht überall mit gleichem Eifer und Erfolg betrieben hatten. Ich bin mir wohl bewusst,

bei diesem ersten Versuch das gesammte hier in Frage stehende norddeutsche Material zu bearbeiten, nicht immer das rechte getroffen zu haben; die Untersuchungen waren an manchen Orten zu wenig vorgeschritten, das Material spärlich und öfters nicht einmal brauchbar. Liegt dereinst ein genügendes, brauchbares Material vor, da wird manches, was jetzt noch unverständlich, klarer hervortreten und alsdann berichtigt werden können. Trotzdem wage ich zu hoffen, hier gewissermassen einen Wegweiser gestellt zu haben, der zur Orientirung in dem Gewirr des grossen Materials behülflich sein wird; und ferner hoffe ich, dass die dadurch gewonnene Uebersicht die archäologischen Verhältnisse Norddeutschlands in der hier behandelten Epoche in neuem klareren Lichte zeigen werde, dass die von mir versuchte Zusammenstellung des Materials den deutschen Collegen nützlich sein und meine Arbeit in mancher Hinsicht ein Ausgangspunct für neue Untersuchungen werde, die zu richtigerer Erkenntniss führen möge. Man wird in meinem Buche manches bisher noch nicht publicirte Material finden. Ausser den nöthigen Literaturstudien liegen demselben hauptsächlich eigene Studien in den bedeutendsten Museen auf dem betreffenden Gebiet zu Grunde. Ich habe zu dem Zwecke sechszig nordeuropäische Sammlungen besucht. Und hier dürfte der geeignete Moment sein, den Herren Museumsdirectoren und Vorständen der Sammlungen meinen warm empfundenen Dank auszusprechen für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der sie meinen Wünschen entgegen gekommen sind und meine Studien zu erleichtern und fördern gesucht haben.

Im Norden wurde der Zugang zu dem Material durch eine reichhaltige Literatur und durch die grossen wohlgeordneten Museen wesentlich erleichtert. Aber auch hier ist der Uebergang vom Bronzealter ins Eisenalter bisher nicht zum Gegenstand eines speciellen Studiums ausersehen worden, welches den ganzen Norden umfasst und diesem die Verhältnisse in Nord-

deutschland vergleichend gegenüber stellt. Auch hier ist ein grosser Theil des gesammelten Materials bisher nicht publicirt worden.

Stets und überall habe ich meine Aufmerksamkeit auf die in meinen Augen räthselhafte Thatsache gerichtet, dass im Norden noch lange eine Bronzecultur sich behaupten konnte, nachdem in südlicheren Ländern, von wo das Rohmaterial zu den Metallarbeiten bezogen werden musste, schon lange das Eisen als Nutzmetall Verwendung gefunden hatte. Ich habe diesen dunklen Punct dem Lichte näher zu rücken gesucht, indem ich aus der Hinterlassenschaft der nordischen Bronzezeit diejenigen Sachen zusammenstellte, die aus südlicheren Ländern, wo bereits eine voll entwickelte Eisenzeit herrschte, importirt zu sein scheinen. Diese Sachen selbst habe ich hier nicht eingehender behandeln können, weil ich mich mit den Resultaten begnügen musste, die sich innerhalb der Grenzen des norddeutschen Gebietes gewinnen liessen. Eine vollständige Sonderung der älteren und jüngeren importirten Sachen konnte hier ebenso wenig durchgeführt werden, wie eine Unterscheidung der mitteleuropäischen und italischen Fabrikate, weil diese südlicheren Culturgruppen nicht in den Kreis eingehender Untersuchungen gezogen sind. Ich habe deshalb auch nicht versucht, an der Hand dieser von auswärts eingeführten Sachen zu ergründen, was unter den Producten der nordischen Bronzecultur als die späteren Leistungen, die letzten Ausläufer derselben betrachtet werden darf, um diese Schlussphase der Periode schärfer zu beleuchten. Im ganzen scheint dieselbe schwach hervorzutreten und aus der letzten Epoche vor dem Erscheinen des Eisens wenig Material vorhanden zu sein. Diese Puncte hoffe ich später in einigen anderen Arbeiten über die Bronzezeit in specielle Untersuchung ziehen zu können.

In der vorliegenden Behandlung der ältesten Eisenzeit habe ich völlig davon abgesehen das Culturleben auf unserem Gebiet

eingehender zu schildern. Dazu bedarf es gründlicher Untersuchungen der Beziehungen zwischen den fremden und einheimischen Elementen, so wie einer typologischen Behandlung der einzelnen Formen mit Heranziehung des mitteleuropäischen Materials. An die Stelle des ziemlich vaguen Ausdruckes »Beeinflussung« müssen später bestimmtere wie »Import« und »inländische Nachbildung« gesetzt werden. Ich beabsichtige die Untersuchung dieser Fragen einst von mitteleuropäischen Ausgangspuncten weiter zu führen und spreche dem vorliegenden Buche nur den Character einer vorläufigen Arbeit zu.

Die römische Eisenzeit habe ich nur in Betreff der skandinavischen Länder näher in Betracht gezogen. Im Kapitel XVI ist diese Periode in Dänemark in den Hauptumrissen gezeichnet. In Norddeutschland, wo das Eisen vor der römischen Periode auftritt, habe ich sie nur oberflächlich berührt, aber die Gelegenheit benutzt, um in den Noten einen grossen Theil des bisher noch nicht zusammengestellten Materials vorzulegen.

Ich habe mich absichtlich enthalten, die gewonnenen archäologischen Resultate auf ethnologische Verhältnisse zu übertragen, weil ich glaube, dass der Augenblick zu solchen Bestrebungen noch nicht gekommen ist. Der Archäologe kennt das Material, das er verarbeiten soll, noch zu wenig, um derartige Versuche mit Glück durchzuführen.

Meine Studienreisen in Deutschland fallen in die Jahre 1876, 1879 und 1880. Der Druck meines Buches begann im November 1880, weshalb ich die nach diesem Zeitpunct erschienene einschlägige Literatur nur ausnahmsweise noch habe berücksichtigen können.

Die Abbildungen auf den autographirten Tafeln sind grossentheils nach meinen eigenen in den ausländischen Museen entworfenen Skizzen ausgeführt. Sie können deshalb keinen Anspruch auf absolute Correctheit machen und haben nicht einmal immer nach einem bestimmten Grössenverhältniss zum Original

ausgeführt werden können. Einer Entschuldigung bedarf auch die nicht immer correcte Schreibart der slawischen Namen und Büchertitel,*) weil die Druckerei nicht im Besitz der für die verschiedenen slawischen Sprachen erforderlichen Typen war.

Für die freundliche Hülfe bei der Anschaffung und Ausführung einer grossen Anzahl der in den Text eingelegten Figuren habe ich mehreren Freunden und Collegen zu danken, namentlich Fräulein Mestorf in Kiel, Dr. Sophus Müller und Dr. Henry Petersen in Kopenhagen und Dr. Oscar Montelius in Stockholm. Zum Schluss muss ich meiner Dankbarkeit gegen die norwegische Abtheilung des Letterstedtschen Vereins Ausdruck verleihen, der die Ausstattung meines Buches mit den nöthigen Abbildungen durch eine bedeutende Subvention gütig gefördert hat.

Christiania, Juli 1881.

Dr. Ingvald Undset.

*) Der Mangel an Correctheit beschränkt sich leider nicht auf die Orthographie der slawischen Ortsnamen. Da der Verf. nicht in der Lage war, die Correcturen selbst zu überwachen, dürften sich in die Schreibweise der Namen wie auch in die Angabe der Citate etliche Irrthümer eingeschlichen haben. Zur Berichtigung derselben fehlte es bei der Uebersetzung zum Theil an den nöthigen literarischen Hülfsmitteln. D. Uebers.

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE.

Bevor meine Arbeit den deutschen Collegen vorgelegt wird, finde ich mich veranlasst dem Vorwort zur Originalausgabe noch einiges anzufügen.

Schon jetzt dürften meine Leser auf manchem Blatte bestätigt finden, dass, wie ich oben selbst ausgesprochen, meine vorliegende Arbeit nur als eine vorläufige zu betrachten ist. Das inzwischen erworbene neue Material würde vielleicht manche Lücke gefüllt, hier und dort einen Ausspruch modificirt, eine Veränderung der Darstellung veranlasst haben. Literarische Producte dieser Art laufen stets Gefahr bereits zum Theil veraltet zu sein, bevor der Druck vollendet ist. Dies gilt speciell von Norddeutschland, wo das Interesse für die vorhistorische Forschung allerorten sich zu regen beginnt und täglich neues Material zu Tage gefördert wird. Eine Ueberarbeitung des Textes für die deutsche Ausgabe war mir nicht möglich, weil ich im letztverflossenen Jahre auf einer Studienreise im Süden weilte, wo ich die neuen Vorgänge in Nordeuropa nicht immer verfolgen konnte und selbst die einschlägige Literatur mir nicht zu Händen kam.

Ein Hauptresultat, welches durch meine Untersuchungen des vorhandenen Materials gewonnen, ist die Bestätigung, dass das Eisen in den nordeuropäischen Funden viel später auftritt als sich erwarten liess, wenn wir sehen, wie früh uns im mittleren und südlichen Europa eine völlig entwickelte Eisencultur entgegen tritt. Und dieser grosse Zeitabstand ist um so auffallender angesichts der vielen Funde, die von einem dauernden Verkehr zwischen Norden und Süden zeugen. Auf diesen räthselhaften Punct hat die Forschung vor allem ihr Auge zu richten. Zur Beleuchtung der *Continuität* in der Entwicklung der euro-

päischen Cultur in dem letzten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung wird man in nachstehenden Blättern etliche Beiträge finden, wie auch manchen Hinweis, wie ihre Fortschritte im Süden sich allmälig bis in den fernsten Norden verpflanzen; aber zugleich wird man doch sehen, wie langsam diese grossen Culturwandlungen sich vollziehen, wie die beginnende Eisenzeit in Norditalien und an der Ostsee um fast ein Jahrtausend aus einander liegen. Aber die Bewegungen scheinen in diesem Zeitraum gleichmässig und ruhig vorgeschritten zu sein: je weiter nach Norden das Gebiet liegt, desto weiter zurück ist es in der Cultur. Die vom Süden nach Norden getragenen Industrieerzeugnisse zeigen uns überall, wie *archäologisch* jüngere und ältere Culturstadien in verschiedenen Gegenden *chronologisch* gleichzeitig sein können. S. 450 habe ich mit Bezug auf eine andere Erscheinung hervorgehoben, wie nothwendig es ist, zwischen einem archäologischen und chronologischen Alter wohl zu unterscheiden.

Ich bin, wie S. 336 geäussert, in dieser Arbeit nicht darauf bedacht gewesen, unter den importirten Sachen die mitteleuropäischen von den altitalischen, etruskischen zu unterscheiden. Dazu fehlte es mir an den nöthigen Vorstudien, weil ich noch keine Gelegenheit gehabt hatte, das südeuropäische Material in umfassender Weise selbst zu prüfen. Jetzt habe ich diese Studien ergriffen und hoffe die Resultate in anderen Arbeiten mittheilen zu können; für die in dem vorliegenden gewonnenen Hauptresultate war eine so detaillirte Sonderung der vom Süden eingeführten Industrieerzeugnisse noch nicht absolut nothwendig.

Ich muss hier noch darauf hinweisen, dass die geographischen Bezeichnungen der Kapitel nicht immer mit den modernen politischen Grenzen übereinstimmen. Hier und dort habe ich mir erlaubt, das Gebiet nach den natürlichen Grenzen etwas zu arrondiren. Streng genommen, sollte eine geographisch angelegte archäologische Abhandlung sich an die natürlichen Grenzen

halten, die im allgemeinen sich auch als die archäologischen erweisen dürften. Für diesen ersten Versuch das gesammte Material zusammenzustellen, hatte indessen seine Schwierigkeiten, da dasselbe in einer grossen Anzahl von Museen zersplittert liegt. Da nun die Provinzialmuseen sich nach der politischen Theilung des Landes richten, so habe auch ich mich absichtlich an diese gehalten, um meinen Collegen an den Localsammlungen die Controle meiner Material-Uebersicht und über den Gang meiner Untersuchung zu erleichtern.

Es dürfte meinen Lesern auffällig sein, dass die Behandlung des Materials in den beiden Hauptabschnitten meines Buches keine einheitliche ist. Dies erklärt sich dadurch, dass ich mich in dem ersten Abschnitt gemüssigt fand, eine möglichst erschöpfende Uebersicht des Materials zu geben, was im zweiten, wo zahlreiche und gute Vorarbeiten existiren, nicht nothwendig erschien. Schon durch diese ungleiche Behandlung des Stoffes war die Eintheilung des Buches in zwei Abschnitte geboten; hauptsächlich aber beruht sie darauf, dass auf dem in der ersten Abtheilung behandelten Gebiet, in Norddeutschland, uns eine ausgeprägte, rein vorrömische Periode der Eisenzeit entgegentritt, während der Gebrauch eisernen Geräthes im Norden erst in der früh römischen Zeit allgemein durchzudringen scheint. Die vorrömische Periode scheint dort nur als eine einleitende, gemischte Uebergangsperiode aufzutreten. Was mich bewog, an der Hand des vorliegenden Materials die Grenze in dem südlichen Schleswig zu ziehen, habe ich S. 422 ausgesprochen.

Möchten meine deutschen Collegen aus der Arbeit, die ich ihnen hiermit unterbreite, Nutzen und Gewinn ziehen, und dieselbe hinnehmen als ein Zeichen meines Dankes für das freundliche Entgegenkommen und Wohlwollen, deren ich bei meinen Studien in ihren Museen und Sammlungen mich erfreuen durfte.

Rom, März 1882.

Dr. Ingvald Undset.

INHALT.

EINLEITUNG . S. 1

Villanova, S. 1. Marzabotto 3. La Certosa 4. Das Alter dieser Begräbnissplätze 6. Andere italienische Funde 6. Mehrere Kulturgruppen 8. Nationalität 9. Früheste Eisenzeit 11. Hallstatt 12. Charakteristik und Verbreitung der Hallstatt-Kultur 16. 19. La Tène 21. Rheinische Gruppe 26. Verhältniss der Hallstattgruppe zur la Tène-Gruppe 27. Chronologie 29. Nationalität 30. Italisch-etruskischer Handel 31. Urnenfriedhöfe in Mitteleuropa. Mariarast 32. Ausbreitung 36. Die archäologische Zwitterstellung Böhmens 42. Dortige Hallstatt- und Tènefunde 43—45. Hradist-Stradonic mit Metallindustrie 46. Sarka 50. Wokovic 52. Urnenfelder 54. Römische ältere Eisenzeit 55. Rückblick 56.

ERSTER ABSCHNITT. NORDDEUTSCHLAND.

KAP. I. SCHLESIEN S. 58

Hermann: Masslographia 59. Kruse. Büsching 62. Hallstatt und la Tène 64. Urnenfriedhöfe 65. Grabalterthümer 66. Römische Sachen 73. Aschenfelder 75. Uebersicht 76.

KAP. II. POSEN. POLNISCHES GEBIET S. 78

Zaborowo 80. Kazmierz 83. Nadziejewo 85. Dobieszewko und andere Funde 86—89. Wzedzin 89. Allgemeines über die Urnenfriedhöfe in Posen 91. Bemalte Thongefässe. 95. 96. Grabalterthümer 97. Hallstatt 99. La Tène 99. Verhältniss zur Bronzezeit 101. Verkehr mit dem Süden 103. Aeltere und jüngere römische Funde 104—105. Polnisches Gebiet: Bronzen 107. Urnenfriedhöfe 109. la Tène-Funde 111. Römische Funde 111.

KAP. III. WESTPREUSSEN S. 113

Hallstatt 115. Steinkistengräber in Hügeln 116. Steinhügelgräber 119. Gesichtsurnen 123—131. Urnenfriedhöfe 137. La Tène 138. Funde von Oliva 140. La Tène- und ältere römische Funde 142. Römische Periode östlich der Weichsel 144. Neustädterfeld bei Elbing 147. Steinsetzungen 148.

KAP. IV. OSTPREUSSEN. DAS RUSSISCHE BALTICUM . S. 148
Grabhügel 150, mit Steinkistengräbern 151, und deren Inhalt 153. Flachgräber 155. Urnenfriedhöfe 156. Römische Periode 156. Vier Perioden derselben und deren Chronologie 162. Russisches Balticum: Römische Periode 164. Dobelsberger Fund 167. Chronologie 172. Polnisch-lithauisches älteres Eisenalter 173. Münzfunde 175. Peterskapelle 174. Handelsverbindungen mit den griechischen Landen 177. Römische Handelswege 179.

KAP. V. LAUSITZ UND PROVINZ BRANDENBURG . . . S. 180
Lausitzische Urnenfriedhöfe 181. Bronzezeit 186. Verhältniss der Urnenfriedhöfe zur Bronzezeit und zu den Gräbern im Osten 189—193. Bronzewagen 194—197. Gräberfunde und Einzelfunde im la Tène-Charakter 198—203. Römische Periode 205. Mäander- und Punctgefässe 207. Verschiedene Begräbnissarten 210.

KAP. VI. KÖNIGREICH SACHSEN. PROVINZ SACHSEN. ANHALT. BRAUNSCHWEIG S. 212
Urnenfriedhöfe 212. Westliche Grenze derselben 216. Urnenhügel 216. Hallstatt 219. la Tène 223. la Tène-Urnenfriedhöfe 228. Römische Periode 234. Verschiedene Begräbnissarten 237.

KAP. VII. POMMERN S. 238
Bronzezeit 239. Hallstatt 239. Im Osten Steinkistengräber 241; im Westen Urnenhügel und Urnenfelder 243. la Tène 245. Begräbnissplätze der la Tène-Periode 246. Persanzig 248. Römische Periode 250. Begräbnissweise 253.

KAP. VIII. MECKLENBURG S. 254
Bronzezeit 254. Hallstatt 257. Eisen in Bronzealterfunden 259. Wendenkirchhöfe 262. la Tène 263. Römische Periode 265. Verschiedenartige Funde 269.

KAP. IX. HANNOVER. DAS GEBIET ZWISCHEN NIEDERRHEIN UND ELBE S. 272
Bronzezeit 272. Hallstatt 273. Eisen in Bronzealterfunden 276. la Tène 279. Oldenburg 288. Holland 288. Römische Periode 289. Darzau 290. Verschiedenartige Funde 293. Jüngere römische Funde 295.

KAP. X. HOLSTEIN S. 298
Bronzezeit 299. Hallstatt 299. Eisen in Bronzealterfunden 302. la Tène 306. Römische Periode 317. Jüngere Funde 320.

KAP. XI. RÜCKBLICK AUF DAS NORDDEUTSCHE MATERIAL. RESULTATE S. 321
Die Urnenfriedhöfe 321. Im Oder-Weichselgebiet 322. Die lausitzische Gruppe 323. Im Elbthal 324. Grabalterthümer 325. Bronze- oder Eisenzeit? 326. Die Urnen-

felder in Mitteleuropa 327. Die Urnenfriedhöfe, eine Begräbnissart der östlichen Gruppe der nordischen Bronzecultur 329. Die Ostgrenze der nordischen Bronzeculturgruppe 330. Beeinflussung durch die Hallstattgruppe 332, im Osten 332, im Westen 333. Die nordische Bronzezeit unter dem Einfluss der Eisencultur der Hallstattgruppe 334. Italische Producte 336. Die Richtung nach Südost 336. Beeinflussung durch die la Tène-Gruppe 337, im Elbthal 337. Verschiedene Begräbnissbräuche 337. Die Eisenzeit wird allmälig eingeführt 340 nicht plötzlich durch Einwanderung 341. Resultate 341. Chronologie 343. Die römische Epoche 346.

ZWEITER ABSCHNITT. DER NORDEN.

KAP. XII. STEIN- UND BRONZEZEIT S. 348

Die Einwirkungen der Metallcultur in der nordischen Bronzezeit 348. Gesichtsurnen 349 ff. Eisen in Gräbern der Steinzeit 352. Das Bronzealter im Norden 353. Verbindungen mit südlicheren Eisenculturen 354. Getriebene Bronzewaaren von Hallstatt und Italien 355. Vogelähnliche gehörnte Thierfiguren 365. Menschliche Figuren 367. Verhältniss dieser Bronzen zu den nordischen 372 ff. Die Urnengräber im Norden 375. Uebergangsformen in die Eisenzeit 381. Beeinflussung durch die la Tène-Cultur 388 f. Ein chronologischer Anhalt? 390. —

KAP. XIII. BORNHOLM S. 391

Wedels Ausgrabungen 391. Die Steinhügel mit Gräbern der Bronzezeit und der Uebergangsperiode zum Eisen 391. Die Brandgrubengräber 396. Erste Gruppe 397. Zweite Gruppe 402. Dritte Gruppe 406. Voraussetzungen in den Ländern südlich der Ostsee 408. Chronologie 409.

KAP. XIV. DIE KIMBRISCHE HALBINSEL. (Schleswig. Jütland.) S. 410

A. SCHLESWIG. Bronzefunde mit Eisen 411. la Tène-Funde 411. Aelteste »römische« Zeit 414.

B. JÜTLAND. Bronzefunde mit Eisen 415. la Tène-Funde 417. Eine eigentliche la Tène-Periode? 422.

KAP. XV. DIE DÄNISCHEN INSELN S. 423

FÜNEN: Bronzefunde mit Eisen 423. la Tène-Funde 424.
SEELAND: Bronzefunde mit Eisen 427. la Tène-Funde 428.

KAP. XVI. DIE RÖMISCHE ÄLTERE EISENZEIT. DIE MOORFUNDE UND IHRE CULTUR S. 430

Eine vorrömische Epoche der Eisenzeit 430. Moorfunde 432. Urnengräber und Urnenfriedhöfe 433. Eine Zeittheilung 435. Beispiele von Urnengräbern 437. Skeletgräber in Jütland 441. Waffengräber mit Bronzegefässen

444. Seeländische Skeletgräber 445. Die grossen Moorfunde 447. Die Zeitstellung der verschiedenen Gruppen 449. Engelhardts Anschauung 449. Archäologisches und chronologisches Alter 449. Die Chronologie der Typen 450. Die grossen Collectivfunde und die zahlreichen einzelnen kleineren Funde 451. Die älteste römische Periode 452. Locale Eigenthümlichkeiten 454. Die Skeletgräber im Osten 455. Jüngere Periode 454. Das Auftreten des Eisens auf Seeland 456. Chronologie 458. Die Moorfunde 458 f. Eine Einwanderung? 459. Römische, keltische Cultur 461. Schwertertypen 462. Germanische Elemente 465. Anknüpfungen nach Südosten 466.

KAP. XVII. SCHWEDEN S. 469

Bronzefunde mit Eisen 469. la Tène-Funde 471. Eine la Tène-Periode im Osten 476. Funde auf Gotland 476. Eigenthümliche Begräbnissweise 478. Römische Eisenzeit 480. Finland 483. Chronologie 483.

KAP. XVIII. NORWEGEN S. 484

Bronzefunde mit Eisen 484. Vorrömische Formen 486. Brandgruben 487. Aeltere römische Periode 489. Ausbreitung nach Osten 494. Das Westland 495. Im Norden des Fjell 495. Spätere Phasen 496. Chronologie 497.

KAP. XIX. RÜCKBLICK AUF DAS NORDISCHE MATERIAL S. 498

Die Beziehungen der Bronzezeit zu südlicheren frühen Eisenculturen 498. Die la Tène-Periode 499. Das Eintreten der römischen Periode 501.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN S. 504

ERKLÄRUNG DER TAFELN S. 511

NACHWEISE . S. 519

Druckfehler und Berichtigungen S. 524

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

EINLEITUNG.

Im südlichen und mittleren Europa haben in den letztverflossenen Jahrzehnten umfassende Untersuchungen und Entdeckungen stattgefunden, die auf die dortige beginnende Eisenzeit und ihre ersten Entwicklungsphasen helleres Licht werfen. Ein knapper Hinweis auf die gewonnenen Resultate dürfte eine passende Einleitung zu dem Gegenstande bilden, der in dem vorliegenden Buche behandelt werden soll.

In Italien ist es hauptsächlich die Umgegend von Bologna, wo die Aufdeckung zahlreicher Begräbnissplätze eine Fülle von Material zur Beleuchtung der hier zu erörternden Fragen geliefert hat.

Im Jahre 1853 entdeckte Graf Gozzadini auf seinem südöstlich von Bologna gelegenen Landgute *Villanova* einen Begräbnissplatz, den er methodisch und mit grösster Sorgfalt durchforschte.[1] Auf einem Flächenraum von 74 m Länge und 27 m Breite fand er über 200 Gräber. Die meisten derselben (193) enthielten die Ueberreste verbrannter Leichen und zwar standen die grossen Urnen, welche die verbrannten Gebeine und Beigaben enthielten, in Zwischenräumen von ca. 1 m. theils frei in der Erde, theils in einer kleinen Steinkiste; bisweilen

[1] *Gozzadini:* Di un sepolcreto etrusco scoperto presso Bologna 1854; — *derselbe:* Intorno ad altre settantuna tombe del sepolcreto etrusco, 1856; — *derselbe:* La Nécropole de Villanova, Bologna 1870.

waren sowohl die freistehenden Urnen als die kleinen Steinkisten mit einem aus losen Steinen, ohne Bindemittel, aufgebauten Steinhaufen umsetzt. Zwischen den Urnengräbern stiess man auf 14 Skeletgräber. Ein chronologischer Unterschied war nicht bemerkbar, die Beigaben aus letzteren gleichen denen aus den Graburnen, doch waren sie durchschnittlich spärlicher. Die Graburnen waren meistens von gleicher Form, von rothem oder von schwarzem Thon und schwach gebrannt. An dem Punct der grössten Weite bemerkt man einen Henkel. Hatte das Gefäss ursprünglich deren zwei gehabt, so war ohne Ausnahme der eine vor der Beisetzung abgeschlagen. Die meisten sind mit geometrischen Ornamenten geschmückt: Linien, Kreise, Puncte, die in den feuchten Thon eingeritzt oder eingedrückt sind. Die verbrannten Gebeine waren nicht mit Asche und Kohlen vermischt, sondern sorgfältig aufgelesen, wohingegen die Erde ringsum das Gefäss oft mit Asche und Kohlenbrocken vermischt war. Die Urne war gemeiniglich mit einer Schale, bisweilen mit einer flachen Scheibe von Thon bedeckt.

Neben der grossen Urne, welche die Gebeine umschloss, standen stets mehrere kleinere Gefässe verschiedener Form. In den kleinen Steinkisten fand man deren selten mehr als *acht;* in den Gräbern, wo die Urne in freier Erde oder unmittelbar unter einem Steinhaufen stand, waren deren häufig mehr, einmal bis zu 40 Stück. In einigen dieser Nebenurnen fand man Speisereste von der Begräbnissfeier. Sie waren von zierlicher Form, schwarz oder roth wie die grossen Urnen, denen sie auch zum Theil hinsichtlich der Ornamente glichen, während einige mit stilisirten Menschen- oder Vogelfiguren verziert waren, die in Reihen geordnet ringsum das Gefäss ziehen. Gemalte Gefässe fehlen. Die Beigaben bestehen in Kleingeräth von Metall, Thon und Glas. Ausser Spindelsteinen und anderen kleinen Thonsachen unbekannten Gebrauches, sind vor allem die bronzenen Fibeln zu nennen, deren nicht weniger als 675 ausgehoben wurden, von welchen einige mit Bernstein- oder mit Glasperlen geschmückt sind. Wiewohl von grosser Mannigfaltigkeit der Formen, lassen sie sich doch sämmtlich auf einige

wenige Haupttypen zurückführen.[1] Ferner sind zu erwähnen: Arm- und Fingerringe von Bronze, einzelne auch von Eisen, Schmucknadeln mit verziertem Knopf, kleine Bronzekugeln, die dazu gedient haben mögen, den Faltenwurf des Obergewandes in Ordnung zu halten; eigenthümliche Bronzeplatten, die als musikalisches Instrument aufgefasst sind u. s. w. Ferner Waffen und schneidende Werkzeuge von Bronze und Eisen, Messer mit nach innen oder nach aussen geschweifter Schneide, kleine elegante halbmondförmige »Rasiermesser«, (stets von Bronze) mit kurzem Handgriff, Schaftcelte (8 von Bronze, 21 von Eisen), Speerspitzen (freilich nur 2 und zwar von Eisen). In vier Gräbern fand man regelmässig geformte Bronzeklumpen, die von Gozzadini für *aes rude* gehalten werden. Die Legirung der Bronze ist, ihren wesentlichen Bestandtheilen nach, Kupfer und Zinn; die gewöhnliche der eigentlichen Bronzezeit.

In etwas weiterer Entfernung von Bologna (27 km) liegt auf einer Anhöhe am Ufer des Reno das stattliche Schloss *Marzabotto,* Eigenthum des Grafen Aria. Nachdem man dort gelegentlich neuer Gartenanlagen am Abhange des Hügels wiederholt auf alte Gräber gestossen war, beschloss der Besitzer, auf Anregung Gozzadinis das ganze Terrain methodisch untersuchen zu lassen, worauf Graf Gozzadini die Leitung der Arbeiten übernahm.[2]) Es wurden dort verbrannte Gebeine und Skeletgräber gefunden und zwar letztere ungleich häufiger als zu Villanova. Bei mancher Aehnlichkeit mit dem letztgenannten Begräbnissplatze verräth doch Marzabotto im ganzen einen jüngeren Character. Die verbrannten Gebeine sind bisweilen in cylinderförmigen, gerippten Bronzecisten beigesetzt; gemalte

[1] Ueber die Formen der Bronzefibeln, S. *Hildebrand:* Bidrag till spännets historia (in der Antiquar. Tidskr. f. Sverige IV, p. 75 ff.) und *Montelius*: Spännen från bronsåldern ibid. VI, No. 3.

[2] *Gozzadini:* Di un' antica necropoli a Marzabotto nel Bolognese, 1865; — *derselbe:* Di ulteriore scoperte nell' antica necropoli a Marzabotto, 1870; — *derselbe:* Renseignements sur une ancienne nécropole à Marzabotto 1871; — *Hirschfeld:* Die Ausgrabungen von Marzabotto bei Bologna (Archäol. Zeitung B. 28, p. 93); — *Conestabile* im Compte-rendu du Congrès de Bologne, p. 242 ff.

Vasen sind zahlreich vertreten; dgl. Statuetten, einfache Spiegel von Bronze; Grabstelen mit Figuren, hübsch geschnittene Steine, etruskische Inschriften; ferner eiserne Schwerter, Dolche und Lanzenspitzen, Werkzeuge von Eisen und Bronze, Fibeln von Gold, Silber und Bronze und von verschiedenster Form; Halsketten von Glas- und Bernsteinperlen, schöne Filigranarbeiten, kleine Glasfläschchen u. s. w. und ziemlich häufig auch Stücke *aes rude*. Manche dieser Beigaben gleichen denen, die aus etruskischen Gräbern bekannt sind, auch die Bronzeanalysen, welche einen starken Bleigehalt ergaben, deuten auf eine jüngere Zeit und zeigen bestimmt nach Etrurien. Dasselbe gilt von dem Bau etlicher Gräber, so dass man diesen Friedhof trotz manchen vorhandenen anders gearteten Elementen, doch mit einer gewissen Berechtigung als etruskisch bezeichnen kann. Die fremden Elemente, welche den Inhalt besonderer Gräber bildeten, repräsentiren den Character der la Tène-Gruppe (s. weiter unten) und dürfen somit als »gallische« bezeichnet werden.[1]

Ausserhalb der Stadt Bologna hat man auf einem Terrain, wo ehemals ein Kloster *(la Certosa)* lag, den städtischen Friedhof angelegt. Tief unter den Gräbern der Mönche hatte man dort wiederholt uralte Gräber aufgedeckt, welche Veranlassung zu einer auf Kosten der Stadt planmässig ausgeführten, umfassenden Untersuchung des Terrains gaben, die kurz vor der im Jahre 1871 in Bologna tagenden fünften Versammlung des internationalen Archäologen-Congresses ins Werk gesetzt wurde. Mehrere hundert Gräber wurden geöffnet. Die Ausbeute war staunenswerth, so dass die Theilnehmer an dem Congresse ein ganzes Museum vorfanden.[2] Die Skeletgräber herrschen dort vor; die Beigaben gleichen denjenigen von Marzabotto, doch zeigen sie

[1] *Desor* in dem Compte-rendu de Bologne, p. 278; — *Mortillet:* Les Gaulois à Marzabotto dans l'Apennin (Revue archéol. 1871, p. 290, pl. XXI; — *Hildebrand* in der Antiquar. Tidskr. f. Svrige IV, p. 74; — *Bertrand:* Découverte d'objets gaulois en Italie (Archéologie celtique et gauloise, p. 359); — *Gozzadini* in den Matériaux pour l'histoire de l'homme 1873, Janvier); — *J. Mestorf:* Der archäologische Congress in Bologna, S. 23 ff.

[2] Cenni storici, relazioni e cataloghi del museo civico di Bologna, 1871; *Conestabile* in dem Compte-rendu du Congrès de Bologne, p. 263.

zum Theil einen jüngeren Character, indem die gemalten Vasen, die Metallspiegel und die getriebenen Bronzegefässe häufiger vorkommen. Diese Gräber bezeichnen mit grösster Wahrscheinlichkeit den Friedhof der alten Stadt Felsina.

Die Stadt Bologna hat in den letztverflossenen zehn Jahren mit wahrhaft grossartiger Freigiebigkeit bedeutende Summen für die Untersuchung einer Anzahl von Begräbnissplätzen bewilligt, die nach und nach auf dem städtischen Gebiet und in der nächsten Umgegend zu Tage kamen. Vor dem Thore S. Isaia liegen zu beiden Seiten der nach der Certosa führenden Strasse nahezu aneinander stossende Gruppen von Gräbern, die nach den Namen der Eigenthümer der Grundstücke benannt sind: *Benacci, da Lucca, Tagliavini, Arnoaldi.*[1] Je weiter von der Stadt entfernt, desto jünger scheinen die Gräber zu sein; doch hat man überall mehrere Gräber über einander gefunden, die auf verschiedene Perioden hinweisen, namentlich auf dem Grundstück Benacci, wo die untersten Gräber mit den Villanovafunden übereinstimmen, und somit auf ein hohes Alter schliessen lassen. Unter den Funden innerhalb der Stadt sind die des Grafen Malvasia (1857) zu nennen, eine Anzahl Gräber, die denen von Villanova gleichstehen;[2] ferner der grosse Fund von San Francesco, bestehend in einem grossen Thongefäss mit über 14000 Bronzen, die ebenfalls in die Villanova-Periode zu setzen sind.[3]

In Betreff des chronologischen Verhältnisses dieser Gräber zu einander herrscht nur eine Stimme, indem Villanova als die

[1] Als Hauptwerk über diese Funde ist wohl das von *Zannoni*, der die meisten Ausgrabungen persönlich leitete, zu betrachten, von dem bis jetzt Heft 1—6 erschienen sind: Gli scavi della Certosa di Bologna. Vergl. auch *Zannoni:* Fouilles de la Certosa et de la Felsina im Compte-rendu du Congrès de Budapest, p. 310—20; — *Gozzadini:* Intorno agli scavi archeologici fatti dal Sign. Arnoaldi Veli presso Bologna 1877; — die Schrift desselben Verf. »Di un antico sepolcro a Ceretolo nel Bolognesi, Modena 1879« ist mir nicht zugänglich gewesen.

[2] *Gozzadini:* Di alcuni antichi sepolcri Felsinei, 1857; — *derselbe:* D alcuni sepolcri della necropoli Felsinea, ragguaglio, 1868.

[3] *Gozzadini:* Note, sur une cachette de fondeur à Bologne (in den Matériaux pour l'histoire de l'homme). *Mestorf:* Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1879, Nr. 7.

älteste Gruppe angesehen wird. Conestabile setzt die Gräber in das 9.—10. Jahrhundert vor Chr.[1] und die meisten stimmen ihm bei. Für die Gräber von Marzabotto findet man, Dank den neueren Forschungen, einen sicheren chronologischen Anhalt in den gemalten Vasen. Man hat nämlich Arbeiten des Vasenmalers Chachrylion entdeckt, dessen Thätigkeit in die Zeit um 450 v. Chr. fällt.[2] In der Altersbestimmung der Certosagruppe stützt uns die bekannte historische Thatsache, dass die Herrschaft der Etrusker in Felsina um 400 v. Chr. von den keltischen Boiern gebrochen wurde, deren Gräber gleichfalls auf den Bolognesischen Friedhöfen aus jener Zeit erkannt worden sind.

Von anderweitigen ähnlichen Funden in Italien will ich hier nur solche anführen, die sich der Villanova-Gruppe anschliessen oder doch nahezu aus derselben Zeit stammen.

Im Albaner Gebirge waren schon vor Jahren Urnen gefunden, denen man ein hohes Alter zuschreiben zu dürfen glaubte. Bei Marino, wo ein Lava(peperino)strom sich über die Urnen ergossen zu haben schien, wollte man dieselben in eine Zeit setzen, wo die Vulcane noch in Thätigkeit waren; aber selbst bei den ältesten Autoren hat sich keine Tradition von einer vulcanischen Thätigkeit in jener Gegend erhalten. Neuere Untersuchungen haben alsdann die Correctheit jener Beobachtungen in Zweifel gezogen. Die Gräber sind in die Peperinschicht hineingegraben oder diese ist zu dem Zwecke durchstochen; nirgend aber ist bewiesen, dass die Gräber bereits existirten als der Strom sich darüber ergoss. Von den Fundobjecten sind die Hausurnen mit sehr alter Ornamentik die bekanntesten; ein bedeutendes Material liegt noch nicht vor.[3]

[1] *Conestabile* in dem Compte-rendu du Congrès de Bologne, p. 274 ff.

[2] *Georg Loeschke:* Ueber die Lebenszeit des Vasenmalers Chachrylion (in Helbigs: Die Italiker in der Poebene, pag. 125 ff.)

[3] *S. Visconti:* Lettera sopra alcuni vasi sepolcrali rinvenuti nelle vicinanze della antica Alba-Longa, Roma 1817; — *de Blacas:* Mémoires de la Société des Antiquaires de France XXVIII. Von der neueren Literatur vergl. *Kunth* u. *Virchow* in der Zeitschr. f. Ethnol., 1870, p. 232; 1872 Verhandl. p. 37; — *Nicard* in der Revue archéol. 31, 1876. p. 337—45; —

Auf etrurischem Gebiete hat man bei Poggio-Renzo in der Nähe von Chiusi ein Gräberfeld entdeckt, wo die Urnen mit den verbrannten Gebeinen in kleinen Steinkisten standen, die aus Geröll aufgebaut und mit einer Steinplatte bedeckt waren. Die Urnen, von schwarzem Thon, glichen hinsichtlich der Form und der Ornamente denen von Villanova; sogar auch darin, dass sie nur *einen* Henkel hatten und dass bei Gefässen, die deren ursprünglich *zwei* gehabt, der eine vorsätzlich abgeschlagen war. Eine umgestürzte Schale bildete den Deckel, auf den verbrannten Gebeinen lagen Bronzefibeln oder die bekannten bronzenen »Rasiermesser« mit kurzem Handgriff. Eisernes Geräth ist in diesen Gräbern nicht gefunden. Aehnliche Urnen kennt man von Caere, Sarteano, Orvieto, Cortona und anderen etrurischen Fundorten, doch rühren sie, gleich den in mehreren Exemplaren gefundenen, oben erwähnten sogen. Rasiermessern, sämmtlich aus kleinen Gräberfeldern her, die sich von den characteristischen Gräbern der eigentlichen etruskischen Zeit durchaus unterscheiden.[1]

Die meisten Funde dieser Art sind jedoch nördlich des Apennin gehoben, und dort so zahlreich und so wohl bekannt, dass die italienischen Archäologen mehrere Hauptgruppen derselben unterscheiden.[2]

Pigorini u. *Lubbock:* Notes on the hut-urns and other objects discovered in Marino near Albano (Archaeologia 42, I, p. 99 ff.; die dort abgebildeten Urnen vom Villanova-Typus sind jedoch nicht bei Albano gefunden); — *Lindenschmit:* Die Alterthümer unserer heidn. Vorz. I, X, 3; — *Helbig* scheint diesen lateinischen Funden eine Zwischenstellung im culturhistorischen Sinne zwischen der Bronzecultur der Terramaren und der norditalischen ältesten Gruppe der Gräberfelder zuzusprechen. S. die Italiker in der Poebene S. 82 ff. Einiges Kleingeräth von Bronze ist von Pigorini und Lubbock beschrieben und abgebildet a. a. O. p. 119. — In neuerer Zeit sind diese Begräbnissplätze vom Cav. *de Rossi* aufs neue studirt, der bereits mehrere kleinere Abhandlungen darüber veröffentlichte und ein grösseres Werk darüber in Arbeit hat.

[1] *Bertrand:* Sépultures pré-étrusques de Poggio Renzo (Archéologie celtique et gauloise, p. 228—247); — *Conestabile:* Sovra due dischi di bronzo antico-italici e sovra l'arte ornamentale primitiva in Italia, Torino 1874 (Mem. d. R. Academia d. Scienze d. Torino, Serie II, T. XXVIII, p. 25—115.

[2] *Chierici* und *Pigorini* in mehreren Abhandlungen im Bullettino di paletnologia Italiana, besonders im IV. Jahrgang 1878, p. 75 ff.; 122 ff.

Südlich des Po und östlich von dessen Nebenfluss Panaro, haben wir die Gruppe *Villanova*, die hauptsächlich durch die Funde von Villanova und aus den ältesten Gräbern bei Bologna repräsentirt ist;[1] ferner ist hier des Fundes von Ronzano zu gedenken, der einige Pferdetrensen, ein Bronzeschwert, Fibeln von Villanovatypen u. s. w. enthielt.[2] Nördlich vom Po haben wir nach Osten die *euganeische* Gruppe, deren Hauptfundorte auf den euganeischen Hügeln liegen, Padua, Belluno, Oppeano; weiter westlich sind besonders die Funde von Golasecca und Sesto Calende bekannt, denen sich mehrere andere aus derselben Gegend anschliessen. Castelfranco, welcher bei Golasecca umfassende und sorgfältige Studien gemacht hat, unterscheidet dort eine ältere und eine jüngere Periode. Die älteren Gräber erinnern an die bei Villanova geschilderte Begräbnissweise, doch scheinen sie noch einfacher und älter. Eisen ist dort wenig gefunden.[3]

Man hat vielfach darüber disputirt, welchem alten Volksstamm man diese Gräber zuschreiben solle. Gozzadini, der Erdecker der Villanovagräber, bezeichnete dieselben anfangs als etruskisch; später hat auch er eingeräumt, dass diese Bezeichnung keine glückliche sei, da sie leicht den Gedanken auf die Civilisation lenkt, die uns in der voll entwickelten etruskischen Cultur entgegen tritt, aber mit dem Inhalte dieser ältesten Funde äusserst wenig gemein hat. Man hat alsdann die Bezeichnung proto-etruskisch vorgeschlagen und dabei an jene uralte Zeit gedacht, als das etruskische Volk, vom Norden her über die Gebirge kommend, sich über Italien ausbreitete. Es ist bereits erwähnt, dass Conestabile die Funde von Villanova ins 9.—10. Jahrh. v. Chr. setzte; andere waren geneigt, sie

[1] Ueber einige kleinere Funde westlich des Panaro s. *Helbig* a. a. O., p. 104, Note 1, 2.

[2] *Gozzadini:* De quelques mors de cheval italiques et de l'épée en bronze de Ronzano. Bologna 1875.

[3] *Mortillet:* Sépultures anciennes du plateau de Somma (Revue archéolog. nouv. Ser. 12, S. 453, 13, S. 50); — *Castelfranco:* im Compte-rendu du Congrès de Stockholm S. 388, im Bullettino d. paletnologia Italiana II, S. 87; III, S. 205; V, S. 77 und in der Revue archéol. 34, 1877, S. 73—90.

noch weiter zurück zu verlegen; sicher ist, dass diese Funde nicht zu den ältesten dieser Classe gehören. Mehrere Forscher haben sie für voretruskisch erklärt, älter als die Zeit der Einwanderung der Etrusker, und die Pelasger, Ligurer und Umbrier damit in Verbindung gebracht; Bertrand hat sie als keltisch bezeichnet, weil er diese Fundgruppe für seine Theorie bezüglich der Bronzecultur verwerthen wollte.[1] Am unverfänglichsten erscheint die Bezeichnung altitalisch,[2] weil damit keine ethnologische Bezeichnung ausgesprochen wird. Man darf nicht vergessen, dass es sich um eine Zeit handelt, aus der wir noch keinen Namen der Bevölkerung jener Gegenden kennen, dass das Studium dieser Fundgruppen erst beginnt und dass bis jetzt die Ausdehnung und die Richtung des Fundgebietes noch nicht einmal klar vor Augen liegen. Die Bezeichnung »etruskisch« ist jedenfalls als unrichtig zu verwerfen.

Selbst für die jüngeren Gruppen Marzabotto und Certosa befriedigt diese Bezeichnung nicht. Das etruskische Element ist dort allerdings das vorherrschende, allein es offenbart sich in manchen Puncten anders als in dem eigentlichen Etrurien südlich des Apennin. Mit vollem Recht hat Hildebrand dies betont und auf ein, dem entsprechendes Verhältniss in den Alphabeten hingewiesen: Mommsen sondert diese in zwei Classen: das südapenninische und das transapenninische.[3] Für jene (jüngeren) transapenninischen Kulturgruppen wäre vielleicht die

[1] *Bertrand:* Archéologie celtique et gauloise, S. 227 und seine Aeusserungen im Compte-rendu v. Budapest, S. 407, aus denen jedoch hervorgeht, dass er dieser ethnologischen Bezeichnung nicht allzugrosses Gewicht beilegen will.

[2] *Conestabile* denkt hierbei an die Etrusker in ihren ersten Entwickelungsphasen, ehe sie den Einfluss der griechischen Cultur erfuhren, in der ältesten Zeit dürfte die Cultur der Etrusker nicht sehr verschieden von derjenigen der Italiker gewesen sein. (Vergl. Helbig a. a. O. S. 101) Dahingegen will Gozzadini mit seiner Bezeichnung paläo-etruskisch doch den etruskischen Character der Gruppe gewahrt wissen. (De quelques mors de cheval etc. p. 39).

[3] *Hildebrand:* Spännets historia in der Antiqu. Tidskrift f. Sverige IV, S. 67 ff., — *Mommsen:* die nordetruskischen Alphabete (in den Mittheil. der antiqu. Gesellsch. in Zürich VII, S. 197 ff., namentlich S. 227).

Bezeichnung nordetruskisch vorzuziehen. Der characteristische Unterschied zwischen dem rein etruskischen und dem nordetruskischen würde alsdann darin liegen, das letzteres verschiedene Culturelemente aus der älteren antico-italischen Gruppe aufgenommen hat. Die characteristischen gerippten Bronzecisten, die aus den Gräbern zu Bologna so zahlreich vorliegen, sind in dem eigentlichen Etrurien bisher noch nicht gefunden.[1] Dieselben dürften somit Erzeugnisse eines besonderen »nordetruskischen« Kunstgewerbes sein, das vielleicht mit einer uralten Metallindustrie zusammenhängt, die ihrerseits mit der oben erwähnten altitalischen Cultur in Verbindung steht.[2] [*]

Die italienischen Archäologen bezeichnen diese älteste Gruppe als die früheste Eisenzeit, da dies Metall, wenngleich spärlich, doch in den meisten Funden vertreten ist. Hildebrand dagegen zieht vor sie als eine Bronzeculturgruppe zu kennzeichnen, die im Begriff ist, sich das Eisen anzueignen. Thatsache ist, dass wir hier eine Cultur vor uns haben, die dem, was wir als Bronzealter auffassen, sehr nahe liegt: die Bronze zeigt noch die alte Legirung (Kupfer und Zinn), die schneidenden Werkzeuge und Waffen sind noch häufig von Bronze, die Funde von

[1] *Gozzadini:* Ciste a cordoni rinvenute in Italia (S. Intorno agli scavi dal Sign. Arnoaldi, S. 38 ff.).

[2] *Conestabile:* Sovra due dischi etc.

[*] Es ist hier daran zu erinnern, dass Verf. das Mscrpt. zu vorliegendem Werke vor Ende 1880 abgeschlossen und folglich noch nicht Kenntniss hatte von *Helbigs* wichtiger Abhandlung: Sopra alcuni bronzi trovati a Cuma ed a Capua (Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica, anno 1880, S. 240—254), wo der griechische Ursprung der gerippten cylindrischen Bronzecisten ausser Zweifel gestellt wird. Vgl. auch *Helbig:* Viaggio nell'Italia meridionale (Bullettino dell'Instituto di corrispondenza Archeologica No. VIII. IX, 1881, p. 193) wo der Verf. über eine solche Ciste im Museum zu Lecce berichtet, gef. bei Rugge, also in einem Theile der italischen Halbinsel »mit welcher die Etrusker niemals in Handelsverbindungen gestanden haben.« Der Verf. wird in den für die deutsche Ausgabe beabsichtigten »Nachträgen und Berichtigungen« seine veränderte Ansicht über den Ursprung dieser Bronzecisten selbst kundthun. M.

NB. Die Noten d. Uebers. sind, um sie von denen des Verf. zu unterscheiden mit M. unterzeichnet.

San Francesco und Ronzano liegen an der Grenze der Periode, die als Bronzezeit bezeichnet werden muss. Auf dem Gräberfelde Golasecca befand sich bei Coarezza ein Grab, welches mit lauter alten Bronzen ausgestattet war.[1] Da nun aber das Eisen damals bereits bekannt war und man anfing dasselbe zu Geräthen zu benutzen, halte ich für richtiger, diese Periode mit den italienischen Archäologen als »älteste Eisenzeit« zu bezeichnen, zumal dadurch um so leichter Irrthümer vermieden werden, und man diese Gruppe von der auf denselben Ländergebieten in den Terramaren und Pfahlbauten zu Tage tretenden reinen Bronzezeit schärfer sondern kann.

Als characteristisches Kennzeichen dieser italischen Funde aus der beginnenden Eisenzeit betrachten wir sonach die einfache Begräbnissweise, d. h. eine grosse Urne, welche die verbrannten Gebeine einschliesst, alsdann mit einer umgestürzten Schale zugedeckt ist, und in flacher Erde in geringer Tiefe beigesetzt, entweder in einer kleinen Steinkiste oder in einer Steinsetzung von Geröll, die durch eine Steinplatte verschlossen ist. Neben der Urne wurden bisweilen mehrere kleinere Gefässe beigesetzt. Auf die Knochenreste in dem Ossuarium legte man Schmuck und kleines Geräth von Bronze, seltener grössere Werkzeuge oder gar Waffen von Bronze oder Eisen. Die Taf. I, Fig. 1 u. 2 abgebildete Urne mit Deckelschale von Villanova veranschaulicht die Form der Haupturne. Mit ihren eingedrückten geometrischen Ornamenten, unter welchen Mäander und Hakenkreuz häufig vorkommen, erinnert sie an die ältesten bemalten Vasen, die sogen. arischen oder pelasgischen,[2] die auf griechischem Boden bis in die vorhistorische Zeit, dem Anscheine nach, zum Theil bis in eine Bronzezeit zurück reichen. Als ein besonders characteristisches Geräth unter den bronzenen Beigaben ist das Taf. I, Fig. 3 abgebildete halbmondförmige Messer von Villanova zu betrachten.

[1] *Castelfranco:* Bronzi eccezionali d'una tomba della necropoli di Golasecca (Bullettino paletnolog. 1879, S. 77—83).

[2] Vgl. *Conze:* Zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst (Sitzungsber. der phil. hist. Classe der k. k. Akad. d. Wissensch., Wien 1870, 1873).

Die italienischen Archäologen einigen sich in der Ansicht, dass die in den Terramaren und Pfahlbauten der Poebene auftretende Bronzecultur von Norden oder Nordosten eingeführt ist.[1] In der Frage, woher die oben genannte altitalische Gruppe die Kenntniss des Eisens empfangen, lässt sich noch keine Meinung geltend machen, die durch das vorliegende Material genügend gestützt wäre. Pigorini vermuthet, dass die Küstenstriche des mittleren Italiens die ersten eisernen Geräthe zuerst übers Meer, aus östlichen Ländern (Kleinasien) empfangen haben, und dass dieselben sich von dort gen Norden und über den Apennin hinaus verbreitet haben dürften.

Eine der grossartigsten archäologischen Entdeckungen im mittleren Europa bildet die Ausbeute des grossen Gräberfeldes bei *Hallstatt* im Salzkammergut. An einem von hohen Felsen eingeschlossenen kleinen See, befindet sich hoch oben an der Berglehne der Eingang zu einem kleinen Thal, welches durch Jahrtausende der Sitz eines lebhaften geschäftlichen Betriebes, der Mittelpunct ausgebreiteter Handelsverbindungen war. Es waren die in dem Gebirgsstock enthaltenen reichhaltigen Salzlager, welche dem Orte schon mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung grosse Bedeutung verliehen. In diesem Thal wurde nun 1846 ein grosses Gräberfeld entdeckt und nach und nach planmässig ausgebeutet. Im Jahre 1864 waren 1000 Gräber geöffnet und der überaus reiche Inhalt bildet jetzt einen der grössten archäologischen Schätze der österreichischen Kaiserstadt. Einige Gräber an der äusseren Grenze des Friedhofes wurden später noch aufgedeckt und neuerdings wiederum einige in unmittelbarer Nähe desselben. Ich werde indessen nur den Funden aus dem zuerst aufgedeckten und völlig durchforschten Gräberfelde (Salzberg) kurze Aufmerksamkeit schenken.[2]

[1] Vgl. *Pigorini* und *Chierici* im Bullettino di paletnol. Ital. IV, S. 76. 123 ff.

[2] *Gaisberger J.:* Die Gräber bei Hallstadt, Linz 1848; — *Simony F.* Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg, Wien 1851; — *v. Sacken E.:*

Die Begräbnissart betreffend, fand man dort Leichenbrand und Leichenbestattung neben einander. Von 993 Gräbern enthielten 455 verbrannte Gebeine, 525 unverbrannte Leichenreste; in 13 Gräbern schien eine partielle Verbrennung stattgefunden zu haben. Welche von diesen Begräbnissarten die ältere gewesen, liess sich nicht entscheiden, da sie neben einander vorkamen und auch der Inhalt beiderlei Gräber gleichartig war. Die verbrannten Gebeine waren sichtlich mit grosser Sorgfalt aufgesammelt, von Kohlen und anderen fremden Stoffen gereinigt, und als Häuflein zusammen gescharrt, bald auf dem natürlichen Boden, bald auf einigen Steinen oder auf einer Platte oder einem Trog von schwach gebranntem Thon; in vereinzelten Fällen waren sie in einen Holzsarg eingeschlossen, zweimal in ein Bronzegefäss, ein einzigesmal in ein Thongefäss, welches zu Füssen eines Skelets beigesetzt war. Ueber den Gebeinen und ringsum lag Asche und Kohlen, die gleichfalls vom Brandplatze hergetragen waren; die kleineren Beigaben, denen man ansieht, dass sie mit auf dem Holzstoss gelegen (halbgeschmolzene Bronzeringe, zu formlosen Klumpen geschmolzene Glasperlen) lagen auf den Knochen, grössere Gegenstände, wie Waffen, Gefässe, waren daneben gelegt. Die meisten Bronzegefässe wurden neben verbrannten Gebeinen gefunden; in 67 Gräbern standen sie neben dem Knochenhäuflein, während sie nur in zwei Fällen neben Skeletten angetroffen wurden. Die meisten waren leer, in einigen lagen Thierknochen. In sämmtlichen Gräbern waren ausserdem mehrere Thongefässe (etwa 3—5) beigesetzt, die in der Regel leer waren, bisweilen jedoch Thierknochen, Muschelschalen oder bronzenes Kleingeräth enthielten. Das Grab war häufig mit einer Steinreihe eingefasst und gewöhnlich auch mit einer Lage von Steinen bedeckt.

Das Grabfeld von Hallstadt, Wien 1868; letzteres das Hauptwerk über diese Funde. Vgl. auch *v. Sacken E.:* Ueber einige neue Funde im Grabfelde bei Hallstatt (in den Mittheil. der k. k. Central-Commission zur Erforsch. u. Erhaltung der Kunst- u. histor. Denkmale, Neue Folge I, 1875); — *v. Hochstetter F.:* Neue Ausgrabungen auf den alten Gräberstätten bei Hallstatt (in den Mittheil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien, VII).

Eine durchschnittlich so reiche Ausstattung der Gräber ist selten anderswo gefunden. Aus den vor 1864 aufgedeckten 993 sind über 6000 Gegenstände ausgehoben. Wir erwähnen unter denselben zunächst der Waffen. Sie sind zum Theil noch von Bronze, die eisernen sind zwar der Zahl nach vorherrschend, doch zeigen sie oft jene Formen, die für Bronzewaffen characteristisch sind. Die Schwerter zeichnen sich aus durch schwere breite Klinge mit schräg abgeschnittener Spitze. Die Handgriffe schliessen ab in grosse Knäufe und unterhalb des Griffansatzes bemerkt man an der Klinge seitliche Einschnitte. Auch Dolche sind häufig; die Klinge fast immer von Eisen, die Griffe von Bronze und oft dem bekannten Bronzeschwertertypus gleichend, bei welchem der Griff in zwei gegen einander gerollte Spiralen abschliesst; einige stecken in Scheiden von getriebenem Bronzeblech. Auch einschneidige Dolche kommen vor. Ferner bemerkt man kleine Bronzeäxte, die kaum als Waffen oder Werkzeug gedient haben dürften. Sehr zahlreich sind die Schaftcelte, namentlich eine flache Form (von Eisen), ohne Schaftränder aber mit zwei seitlich vorspringenden Zapfen da, wo der Schaft in das Blatt übergeht. Hohlmeissel sind minder zahlreich, die meisten von Eisen. Auch die Lanzenspitzen sind bis auf wenige Exemplare von Eisen, und von zwei Hauptformen: eine breitere, welche an die Bronzespitzen erinnert und eine schmälere, lang und kräftig mit scharfem Mittelgrat. Sehr zahlreich sind auch die Messer, hauptsächlich eiserne, und mit dem an den Bronzemessern üblichen geschweiften Blatt. Eigenthümlich ist eine Art grosser eiserner »Hackmesser« mit breitem etwas gebogenen, einschneidigen Blatt und characteristischem meistens eisernem Griff. Dieselben sind von ansehnlicher Grösse, kleinen Schwertern zu vergleichen.

Unter den Schmucksachen zeichnen sich vor allem die prächtigen Gürtelbleche von Bronze aus, reich ausgestattet mit getriebenen Ornamenten. Dieselben scheinen auf Leder oder Zeug befestigt gewesen zu sein. Oftmals war der Leder-, Zeug- oder Bastgürtel nur mit einzelnen Beschlägen verziert oder mit bronzenen Kopfnieten besetzt. Den Verschluss bildete ein Haken;

Riemenschnallen kannte man nicht. Das Bronzeblech mit getriebenen Ornamenten spielt überhaupt in den Schmucksachen eine grosse Rolle, desgleichen hängende Ketten mit Klapperblechen. Zahlreich sind die Armringe; theils hohl aus zusammengebogenem Bronzeblech gebildet, oder von massivem Guss. Das zu Grunde liegende Motiv ist eine Schnur mit aufgereihten Perlen oder Kugeln. Aus den Kugeln werden oft Halbkugeln, die bisweilen so klein sind und so dicht zusammen liegen, dass sie in Querrippen übergehen. Am stärksten sind indessen auch hier die Gewandspangen oder Fibeln vertreten. Man unterscheidet zwei Hauptformen, die in keinerlei Zusammenhang stehen. Die Spiralfibeln sind am zahlreichsten. Sie sind aus einem Bronzedraht gebildet, der in zwei Scheiben aufgerollt ist, an deren einer der Nadelhalter liegt, an der anderen das obere Nadelende. Auf 400 Exemplare von Bronze kommt 1 von Eisen. Die zweite Form ist die Bügelfibel, in mannigfaltigen Variationen, die grösstentheils auch aus den norditalischen Nekropolen bekannt sind; doch haben die italischen Typen hier manche Umbildung und Entwicklung erfahren. — Bemerkenswerth ist, dass unter den Hallstatter Funden kein Silber vorkommt.

Bronzegefässe wurden in grosser Anzahl ausgehoben und von mannigfacher Form. Zunächst Eimer (situlae), mit einem oder mehreren Henkeln, wie deren aus den norditalischen Funden bekannt sind; ferner cylinderförmige quergerippte Cisten, in sechs Exemplaren, gleichfalls den norditalienischen ähnlich. Ferner Vasen, flaschen- und tassenförmige Gefässe, Schalen, flache Schüsseln u. s. w. und diese Gefässe sind sämmtlich aus Bronzeblech, kein einziges ist gegossen. Manche bestehen aus mehreren Blechplatten, die mit grossem Geschick zusammen genietet sind. Die Thongefässe: Vasen, Tassen, Schalen, oft von hübscher Form, sind stets aus freier Hand gearbeitet, bisweilen schwach gebrannt; einige sind mit Graphit überzogen, einzelne bemalt. Die Ornamente: Linien und Kreise, sind eingedrückt oder mit Farbe aufgesetzt.

Das Gesammtbild, welches uns aus den Funden bei Hallstatt entgegentritt, zeigt eine hoch entwickelte Cultur mit sehr

starker Vorliebe für Pracht und äusseren Glanz, aber zugleich eine nicht geringe technische Geschicklichkeit und eine entwickelte Industrie. Auf den ersten Blick macht sich bemerkbar, dass diese Cultur nicht eine einheitliche, sondern gemischte ist, ein Resultat verschiedenartiger Einwirkungen, ein Gewächs, dem verschiedene Reiser aufgepfropft sind. Die Beziehungen zu Norditalien sind bereits angedeutet und zwar zeugen die Formen der Bronzegefässe und Bügelfibeln von einem Verkehr, der nicht erst in der jüngsten Periode der norditalischen Culturentwicklung angeknüpft zu sein scheint. Einige Stücke weisen noch weiter südlich, über den Apennin in die eigentliche voll entwickelte etruskische Cultur: z. B. eine Situla, auf deren Deckel eine Reihe schön gezeichneter geflügelter Thiere.[1] Nach Italien zeigt auch ein nach 1864 gefundenes Schwert von einer Form, die sonst nicht bei Hallstatt vorkommt, sondern der weiter unten zu schildernden Gruppe »la Tène« angehört. Auf der reich verzierten bronzenen Scheide sieht man einen Zug bewaffneter Männer zu Fuss und zu Ross eingravirt. Stil und Manier scheinen auf italischen Einfluss hinzudeuten, doch wage ich mich über den Ursprung des Stückes noch nicht auszusprechen.[2] Nach Süden zeigen auch das vorkommende Elfenbein, etliche Glasgefässe und mehrere Muscheln aus dem adriatischen Meere. Ob der dort gefundene Bernstein aus dem Norden geholt ist oder von Süden her, ist noch nicht ermittelt. — Aber neben diesen fremden Elementen ist manches einheimische. Die Waffen und die Spiralfibeln und andere typische Gegenstände sind jenen Gegenden Mitteleuropas eigen. Einen Beweis von der mannigfaltigen Entwicklung dieser Cultur geben uns z. B. die Bügelfibeln. Neben Formen, welche mit den subalpinischen identisch sind und folglich als eingeführt betrachtet werden müssen, erscheinen andere, die sich aus diesen entwickelt haben, aber in Italien nicht vorkommen, sondern für diesen Fund characteristisch sind und in ihrer Eigenart gerade das Gepräge

[1] *v. Sacken:* Das Grabfeld von Hallstatt, pl. XX, 4 u. XXI, 1.

[2] *v. Sacken:* Ueber einige neue Funde etc., pl. II (in den Mittheil. der k. k. Central-Commission. Bd. I., 1875.

haben, welches allen als einheimisch zu betrachtenden Gegenständen aufgesetzt ist. Dahin rechne ich z. B. die Fibula mit dem platt gehämmerten nach abwärts gerichteten Bügel, von welchem Kettchen mit Klapperblechen herunterhängen;* und ferner eine andere Fibulaform, wo der Bügel zu einer runden dünnen Schale ausgetrieben ist, u. s. w. Die Stärke der einheimischen Industrie lag in der Behandlung der Bronze, die man zu Platten von bewunderungswerther Dünnheit und Ebenheit auszuhämmern verstand, die man alsdann in Formen weiter austrieb, mit Ornamenten versah und zusammen nietete. Auch in der Ausscheidung des Eisens und dem ausschmieden desselben hatte man es weit gebracht.

Die Funde in der Nähe des österreichischen Salzwerkes sind von so grosser Wichtigkeit, dass sie einer ganzen Cultur, einer ganzen Periode in der Entwickelungsgeschichte Mitteleuropas den Namen verliehen haben. Dieselben Gegenstände, die wir aus den Gräbern von Hallstatt kennen gelernt, finden wir nämlich auf einem weit ausgedehnten Gebiet zwischen den Alpen und im Norden derselben, wo sie eine lange und wichtige Culturperiode kennzeichnen. Wenn man demnach von einer Hallstattgruppe, einer Hallstatt-Cultur spricht, so ist damit keineswegs gemeint, dass die kleine Bergstadt der Mittelpunct derselben gewesen, der Ort, von wo aus dieselbe ausging und sich verbreitete, der Hauptplatz für diese Industrie und technischen Gewerbe, — man bezeichnet die eigenartige Gruppe nur mit dem Namen des Ortes, wo sie uns aus den Gräbern jener Zeit zuerst entgegen getreten und zu unserer Kenntniss gekommen ist.[1]

Funde von Gegenständen gleicher Art sind auch in anderen österreichischen Ländern angetroffen, z. B. in Krain, wo nament-

* Um einem Missverständniss vorzubeugen, glaube ich die Bemerkung anfügen zu müssen, dass der Verf. hier die ausgebildete Form dieser Fibula im Auge hat wie v. Sacken a. a. O. Taf. XIV, Fig. 15—17. Dass die einfache Form dieses Typus auch in Italien vorkommt, (z. B. in dem Funde von S. Francesco) war dem Verf. bekannt. M.

[1] *Dr. H. Hildebrand* hat dies bereits ausgesprochen in: De Förhistoriska folken S. 525.

lich bei Klenik in der Nähe von Waatsch 1878 ca. 200 Gräber aufgedeckt wurden, die in der Anlage, der Begräbnissweise und der Ausstattung derselben sich denen von Hallstatt aufs engste anschliessen.[1] Auch in Ungarn sind am westlichen Donauufer mehrere Funde dieser Art bekannt.[2]

Einer der merkwürdigsten Funde dieser Gruppe ist der aus der Byciskala-Höhle in Mähren. In der geräumigen grossen Vorhalle fand Dr. Wankel unverkennbare Spuren eines grossen Opferfestes, dem Anscheine nach auch von Menschenopfern. Zwischen den Rückständen von den Scheiterhaufen lagen Bruchstücke eines vierräderigen Wagens mit Beschlägen von Eisen und Bronze, mehrere Skelette mit den Merkmalen tödtlicher Verletzungen, und eine Menge Alterthümer (Hallstatt-Typen): gerippte Bronzecisten, ein bronzener Kessel mit 2 Tragreifen,[3] Armringe verschiedener Form, eine Menge Geräth von Eisen und Bronze und ein kleiner bronzener Stier, der an der Stirn eine dreieckige kleine Eisenplatte als Schmuck trägt, eine Menge von Speiseresten, Getreide u. s. w.[4]

In der Schweiz sind die zur Hallstatt-Gruppe gehörenden Funde ziemlich häufig;[5] ebenso in Süddeutschland, wo das Donauthal, namentlich in seinem oberen Theil deren manche ge-

[1] *v. Hochstetter* in den Sitzungsber. d. mathem. naturwissensch. Classe der k. k. Akademie d. Wissensch., 1879, S. 159. Der betreffende Band der »Denkschriften«, in welchen sich der ausführliche Bericht befindet, ist mir noch nicht zu Händen gekommen.

[2] Die Funde von Centum colles bei Érd.*
* Vgl. *J. Mestorf:* Der internationale Anthropolog. und Archäolog. Congress in Budapest, S. 51.

[3] *v. Sacken:* D. Grabfeld v. Hallstatt Pl. XXIII, 7.

[4] Eine ausführliche Beschreibung des Fundes, den ich 1876 in der Sammlung des Herrn Wankel in Blansko zu studieren Gelegenheit hatte, liegt noch nicht vor. In Betreff der Stierfigur vgl. die Mittheil. d. anthropol. Gesellsch. in Wien II. 308, VII, 125; nach einer Bemerkung a. a. O. II 325 stimmt diese Figur überein mit einer bei Hallstatt gefundenen Kuh, die gleichfalls ein eingesetztes dreieckiges Eisenblättchen auf der Stirn trägt. (v. Sacken Pl. XXIII, Fig. 6.)

[5] S. die Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich, und *v. Bonstetten:* Recueil d'antiquités Suisses 1855, I. Supplement 1860, II. Supplement 1867.

liefert hat.[1] Auch aus dem nördlichen Baiern, besonders aus Ober-Franken, sind solche bekannt, und ebenso sind sie auf hessischem Gebiet nicht eben spärlich.[2] Die nördliche Grenze derselben dürfte etwa an der Rhön und dem Thüringerwalde liegen, doch erstrecken sich einzelne Funde bis in den Harz.[3]

Westlich vom Rhein finden wir bedeutende Funde im Elsass, in der Umgegend von Hagenau[4] und an anderen Orten. In Frankreich scheint die Gruppe besonders in der Côte d'or vertreten zu sein, woher mehrere wichtige Funde bekannt sind.[5]

Wir finden diese Alterthümergruppe demnach über ein grosses Gebiet des mittleren Europa ausgebreitet. Hildebrand, welcher dasselbe auch ungefähr wie oben abgrenzt, bezeichnet als characteristische Formen:[6] 1. Gürtelbeschläge oder ganze Gürtel von dünnem Bronzeblech; 2. cylindrische Armringe von dünnem Bronzeblech und in der Mitte wulstartig ausgetrieben. Ein Exemplar von Hallstatt ist Pl. I, Fig. 4 abgebildet.[7] 3. Schwer-

[1] S. *Lindenschmit:* Die vaterl. Alterth. d. fürstl. Hohenzoll. Sammlung zu Sigmaringen, Abschnitt »die Grabhügelfunde des oberen Donaugebietes; *derselbe:* D. Alterth. unserer heidn. Vorzeit, an versch. Orten.

[2] *Schaum, J. C.*, Die fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels, 1819, wo über die Ausgrabung von 273 Grabhügeln auf Solms-Braunfelsischem Gebiet Bericht erstattet wird. Wegen der gefundenen Bronzeschwerter spricht der Verf. die Fundgegenstände einem kimmerisch-gallischen Volke zu, »weil die Römer und Germanen, da wir sie kennen lernen, bereits mit dem Gebrauch des Eisens vertraut waren.«

[3] Zu dieser Gruppe dürfte auch ein Theil der bemerkenswerthen Funde in der Sammlung des Herrn Dr. Dahle in Aschersleben gehören, die mir indessen nur aus einigen Skizzen bekannt sind, die ich bei Herrn Dr. Friedrich in Wernigerode zu sehen Gelegenheit hatte.

[4] Abbildungen von solchen waren 1880 in Berlin ausgestellt. Vgl. den Catalog d. Ausst. prähist. u. anthrop. Funde Deutschlands zu Berlin, 1880. s. 140 ff.

[5] *Bertrand:* Le tumulus gaulois de Magny-Lambert (Archéol. celtique et gauloise, p. 272—333).

[6] *Hildebrand:* Bidrag till spännets historia (Antiquar. Tidsk. f. Sverige, IV, p. 99).

[7] *Hildebrand* a. a. O. meint irrthümlich, dass bei Hallstatt kein solches Armband gefunden ist. Bei meinem Studium dieser Funde in Wien 1876 wurde ich auf das oben erwähnte Exemplar aufmerksam, das, so weit mir bekannt, bis jetzt nicht abgebildet und auch das einzige in dem Funde ist. Es ist übrigens von v. Sacken a. a. O. p. 71 erwähnt. In der By-

ter und Dolche von besonderen, dieser Gruppe angehörigen Formen; hier mag zugleich einer gewissen Ortbandform gedacht werden, mit flügelartigen Auslagen zu beiden Seiten. Allerdings ist bei Hallstatt nur ein Exemplar davon gefunden.[1] Ferner sei hier jener grossen Messer oder einschneidigen kurzen Schwerter gedacht, mit gekrümmter Griffzunge, die oft mit Eisen belegt ist, so dass alsdann das ganze Heft von Metall ist. (Siehe Taf. I, Fig. 5). 4. Fibeln von besonderen Typen, die von Hildebrand a. a. O. ausführlich behandelt sind. — Unter den characteristischen Sachen sind auch manche Thongefässe mit besonderer Ornamentik zu nennen. Einige derselben sind Taf I u. II abgebildet. Die Verzierungen sind theils eingedrückt, theils eingeritzt; bei den flacheren bemerkt man bisweilen inwendig am Boden mit Graphit gezeichnete sternförmige Ornamente. Die Gefässe aus den Hallstatter Gräbern waren freilich alle zertrümmert. Sie sind ungenügend beschrieben und konnten auch im Antikenkabinet, wo die Hallstatter Funde 1876 aufgestellt waren, nicht nach Wunsch studiert werden. Die hier Taf. I u. II abgebildeten sind aus der Byciskala-Höhle. In Süddeutschland ist die Ornamentik der zu dieser Gruppe gehörenden Thongefässe ähnlich, aber zum Theil mit Anwendung von schwarzer weisser und rother Farbe;[2] auch bei Hallstatt waren einzelne Gefässe bemalt und in anderen hierhergehörenden österreichischen Funden kommen Gefässe vor, die den süddeutschen sehr ähnlich sind.[3] Der characteristische Ornamentstil für die Gruppe

ciskala-Höhle wurden mehrere gefunden, die dem Taf. I abgebildeten völlig gleichen. Weiter nach Westen, in der Schweiz und in Süddeutschland erreichen diese Armringe eine erstaunliche Grösse. Vgl. *Bonstetten:* Recueil d'antiquités Suisses, pl. X. *Lindenschmit:* Alterth. uns. heidn. Vorz. II, I, pl. 2, Fig. 2, 4.

[1] *v. Sacken:* Das Grabfeld von Hallstatt pl. XIX, Fig. 10, im Text p. 88 als Schneidewerkzeug beschrieben. Ueber diese Ortbänder s. Lindenschmit D. Alterth. unsr. heidn. Vorz. III, VI, Taf. 2.

[2] *Lindenschmit:* D. Alterth. uns. heidn. Vorz. I, XII, Taf. 3; III, X, Taf. 2.

[3] Vgl. eine Urne aus einem Hügel bei Pillichsdorf in Niederösterreich (Mittheil. d. anthrop. Gesellsch. in Wien IX. No. 9—10; manche der in demselben Hügel gefundenen Thongefässe waren mit Graphit angestrichen und hatten inwendig am Boden Ornamente, wie die oben erwähnten aus der Byciskala-Höhle.

besteht hauptsächlich in geometrischen Motiven. Von organischen Gebilden findet man stilisirte Menschen- und Thierfiguren, roh gezeichnet und stets als Ornamentstreifen in Reihen geordnet. Unter den Thierfiguren erkennt man Pferde und namentlich Vögel. Pflanzenmotive fehlen durchaus. Zahlreich und für die Gruppe bezeichnend sind auch kleine Thierfiguren: Ochsen und Kühe mit geschweiften Hörnern und besonders Vögel mit breitem Schnabel, die als Enten oder Schwäne aufgefasst sind. Bei Hallstatt fand man Leichenbestattung und Leichenbrand neben einander. Die Gräber waren flach und ohne jegliches äussere Kennzeichen. Im Westen sind Hügelgräber mit beiden Bestattungsarten nachgewiesen, und auch nach Osten kommen auf dem Gebiete Hügel vor.

Gleichwie die Hallstatter Funde im Osten einer ganzen Gruppe der mitteleuropäischen vorrömischen Eisencultur ihren Namen verliehen, so ist nach Westen, in der Schweiz nämlich, ein nicht minder wichtiger Fund gehoben, der eine nicht geringere Bedeutung für eine zweite Fundgruppe erlangt hat. Bei dem kleinen Dorfe Marin, am Nordende des Neuenburgersees, wurde ein Pfahlbau entdeckt und untersucht, der nach den localen Bodenverhältnissen *la Tène* genannt wurde. Mit dem Worte *Tène* bezeichnet nämlich der Fischerdialect dortiger Gegend, jede Untiefe. Es wurde dort ein besonders reicher Fund gehoben, hauptsächlich eine Menge Eisengeräth von eigenartigem, ausgeprägten Character.[1] Die in grosser Anzahl gefundenen *Schwerter* haben lange grade Klingen von mässiger Breite. Der Griff, ein schmaler Dorn mit kleinem Endknopf, ist mit Holz bekleidet gewesen, welches unten mit eisernem Beschläge versehen war. Letzteres pflegt sich erhalten zu haben und ist für diese Schwerter in hohem Grade characteristisch. Mitten über der Klinge wölbt sich dasselbe so, dass der Griff

[1] S. *Keller F.* Pfahlbauten, 6. Bericht, S. 293—307, in den Mittheil. der antiquar. Gesellsch. in Zürich, XV.

einen bogenförmigen Ausschnitt erhält, der an den Griffansatz der Bronzeschwerter erinnert. Gewöhnlich steckten diese Schwerter in einer eisernen Scheide von dünnem Blech, welche derartig hergestellt war, dass die eine Platte an den Kanten saumartig über die andere gebogen worden. Der Abschnitt oben war nicht grade, sondern bogenförmig, so dass er den gleichförmigen Griffansatz deckte. Das untere Ende hatte ein oft sehr zierliches Beschläge; oben befand sich auf der einen Seite ein Riegel zur Befestigung des Schwertriemens; auf der anderen oftmals eigenthümliche Ornamente: seltsam verschlungene Linien oder seltsame Thierfiguren. Die zahlreichen *Lanzenspitzen* sind stark und wohlgeformt: lancettenförmig mit starker Rippe, eine Fortsetzung der Tülle. Bei einigen Exemplaren sind die Seiten bogenartig gewellt und das Blatt ist durch Ausschnitte durchbrochen. *Aexte* und *Celte* waren auch vertreten. Besonders zu erwähnen sind die *Schildbeschläge:* aus einem breiten bandförmigen Eisen gewölbte Bügel zum Schutz der Hand. Am zahlreichsten und vor allem characteristisch waren jedoch die *Fibeln,* in vielen Varietäten, die sich indessen auf *eine* Hauptform zurückführen lassen. Sie sind aus *einem* Stück geformt. Das eine Ende bildet die Nadel, das andere ist, nachdem es den Bügel und Nadelhalter gebildet, dergestalt aufwärts gebogen, dass es sich an den Bügel anlehnt und an denselben befestigt ist. Ferner fanden sich eine grosse Anzahl *Gürtelhaken* mit dazu gehörenden Ringen und Beschlägen und andere Dinge die Menge.

Alle diese Eisensachen zeugen von einer hoch entwickelten Schmiedekunst und tragen das Gepräge einer blühenden Industrie, die sogar schon fabrikmässig betrieben wurde; das verrathen nämlich die herrschende Gleichartigkeit der Erzeugnisse und hauptsächlich die auf den Schwertklingen häufig vorkommenden Fabrikstempel. Das Alter bestimmte Keller als »vorrömisch«. Einzelne unter der Masse vorrömischer Fundstücke vorkommende römische Sachen müssen aus späterer Zeit stammen und ihr Erscheinen neben den älteren ist erklärlich, da später römische Cultur in der Gegend herrschte. Einen

sicheren Halt, um den Character des Fundes zu bestimmen, gewähren die unter dem Eisengeräth vorkommenden gallischen Münzen. Ein Vergleich dieses Fundes mit gleichartigen an anderen Orten in der Schweiz, in Frankreich und England, führte Keller zu dem Resultat, dass die Sachen gallischen Ursprunges seien und zwar aus den letzten Jahrhunderten vor dem Erscheinen der Römer diesseits der Alpen.

Der Fund von la Tène ist, wie auch andere von gleichem Character aus den angrenzenden Ländern, wiederholt und von verschiedenen Forschern behandelt worden. Am schärfsten beleuchtet wurde er von Dr. H. Hildebrand (Stockholm), welcher in seiner bahnbrechenden Abhandlung über die Geschichte der Fibula eine Uebersicht der damals bekannten Funde dieser Art gab und zwischen dieser und der Hallstatt-Gruppe zuerst eine scharfe Grenze zog. Für erstgenannte schlug er die Benennung nach dem Fundorte la Tène vor, die seitdem von den meisten Forschern angenommen ist.

Als characteristische Kennzeichen der la Tène Gruppe bezeichnet Hildebrand: Schwerter und Dolche von den oben beschriebenen eigenthümlichen Formen mit ihren eisernen oder bronzenen Scheiden; bandförmige Schildbuckel; Ringe mit Buckeln oder mit schalenförmigen Endknöpfen und unterhalb letzterer reiche Ornamente in eigenartigem Stil;[1] Armringe von Glas, meistens gelb oder blau;[2] fein gearbeitete Bronzeketten, deren Ringe durch besondere Zwischenglieder verbunden sind; häufig enden dieselben in einen thierkopfförmigen Haken und dürften alsdann als Schwerthalter getragen worden sein. Ein weiteres Kennzeichen der Gruppe bildet ein Ornamentstil, bestehend in eigenthümlich geschlängelten Linien, in denen zwei Motive: das triquetrum und die Spirale, vorherrschen und zwar, in einer Weise behandelt, die man in den Hauptzügen in den irischen Miniaturen wiederfindet. Characteristischer als alles andere ist jedoch die

[1] *Lindenschmit:* d. Alterthüm. uns. heidn. Vorz. I, vi, 3; II, xii, 4.

[2] Abbildungen hübscher Ringe dieser Art bei *Bonstetten:* Supplément au recueil d' antiquités Suisses, 1860, Pl. V; — *Lindenschmit:* a. a. O. II, ix, 3.

rückwärts gebogene Fibula, in unzähligen Varietäten, bei welchen doch stets die Grundform klar hervortritt. In Begleitung der hier genannten Altsachen findet man gewöhnlich auch mehrere Münzsorten: barbarische Nachbildungen griechischer und massaliotischer Silbermünzen und Nachbildungen macedonischer Goldstater und Tetradrachmen von Philip, dem Vater Alexanders d. Gr., die später mehr und mehr barbarisirt wurden, bis sie die Gestalt der unter dem Namen »Regenbogenschüsselchen« bekannten Münzen annahmen. Schliesslich wurden diese Nachbildungen griechischer Motive bis zur Unkenntlichkeit entstellt, oder durch barbarische nationale Motive und mythologische Darstellungen ersetzt. Aus etwas späterer Zeit liegen Münzen aus Potin (einer eigenthümlichen Mischung von Kupfer und Zinn) vor. Diese verschiedenen Münzen sind mit Sicherheit auf die keltischen Völker in Gallien, Britannien und den Alpenländern zurückgeführt worden.[1]

Von sonstigen Funden in der Schweiz, die zu dieser Gruppe gehören, sei hier nur desjenigen von der Tiefenau gedacht, wo auf einer Hochebene an der Aar (Kanton Bern), 2—3 Fuss tief im Erdboden, eine Menge eiserner Waffen verschiedener Art, Stücke von Ringbrünnen, Ueberreste von Streitwagen, Pferdegeschirr, Pferdeknochen, Scherben irdener Gefässe und circa 30 massaliotische und keltische Münzen, Messer, Glasperlen, eiserne Fibeln u. s. w. gefunden wurden. Alle diese Gegenstände zeigten Spuren von der Einwirkung des Feuers und von absichtlicher Zerstörung. Die Schwertklingen waren z. B. krummgebogen oder abgebrochen u. s. w. Das Ganze schien nach einem Kampf in Hast aufgesammelt, zerstört, verbrannt und vergraben zu sein.[2]

[1] Ueber diese Münzprägungen vgl. die Uebersicht *Hildebrands* a. a. O., ausführlicheres darüber bei *Dr. Saulcy:* Lettres de la numismatique gauloise (Revue numismatique 1858—62); — *H. Meyer* in den Mittheil. d. ant. Gesellschaft in Zürich, XV, pag. 1—37; — *Mommsen:* Gesch. d. röm. Münzwesens. Siebenter Abschnitt bes. S. 672 ff.; 694 ff.; — *Streber:* Ueber die sogen. Regenbogenschüsselchen (in den Abhandl. d. phil. Classe d. k. bayr. Akadem. d. Wissensch. X, p. 160).

[2] *v. Bonstetten:* Supplément au recueil d' antiqu. Suisses 1860, S. 15—20 u. pl. VIII—XII.

In östlicher Richtung von der Schweiz sind in Ungarn die zu dieser Gruppe gehörenden Funde ziemlich häufig, doch, wohl zu bemerken, nur im Westen der Donau. Im Norden scheint das Fundgebiet mit Böhmen im Zusammenhang zu stehen, wo die la Tène-Altsachen gleichfalls zahlreich sind (S. weiter unten).[1]

Auch in den Funden Norditaliens ist die la Tène-Gruppe vertreten. Pag. 9 ist bereits erwähnt, dass auf dem Gräberfelde bei Marzabotto »gallische« Gräber erkannt sind; auch von den Benacci-Gräbern der oberen Schicht gehörten mehrere zu dieser Gruppe.[2] Bei Soldo in Brianza sind mehrere Gräber untersucht, die ihrem Inhalte nach zu dieser Gruppe gehören[3] und desgleichen bei Sesto-Calende am Ticino. Südlich des Apennin sind diese Funde selten, ein la Tène-Schwert soll in dem eigentlichen Etrurien gefunden sein[4] und sogar aus Mittelitalien weiss man von einzelnen solchen Funden.

In Frankreich sind die zur Gruppe la Tène gehörenden Alterthümer zahlreich, und weit verbreitet. Bei Alise-St.-Reine fand man, namentlich bei den von Napoleon III. veranlassten Ausgrabungen, eine Menge Waffen, besonders Schwerter von dem oben beschriebenen Typus. Dieselben stammen ohne Zweifel aus der Zeit, wo Cäsar die Stadt belagerte und werden den keltischen Völkern, die er bekriegte, angehört haben.[5] Wichtiger sind die Funde von einer Anzahl Gräber im Osten. Von der Küste des Mittelmeeres ziehen sie östlich des Rhone hinauf, erscheinen alsdann zahlreich in den Alpenthälern und in Savoyen,[6] weiter an der Schweizer Grenze und bis nach dem Elsass und am Mittel-Rhein.[7] Im Norden kennt man in den Dép. Marne,

[1] *v. Pulsky F.:* D. Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn (in Hunfalvy's »Literarische Berichte über Ungarn« III, S. 225—268).

[2] *Zannoni:* im Compte-rendu du Congrès de Budapest, S. 313.

[3] *Castelfranco:* Tombe gallo-italiche trovate al Soldo presso Alzate in Brianza (im Bullettin. d. palet. Ital. V, S. 6—28; S. 18 werden noch einige andere norditalische Funde angeführt).

[4] Bemerk. v. *Conestabile* im Compte-rendu du Congrès de Bologne, S. 278.

[5] *De Reffye:* Les armes d' Alise (in der Revue archéol. 10, 1864, S. 337).

[6] *Chantre:* Les nécropoles du premier âge du fer des Alpes françaises (in den Matériaux pour l'hist. de l'homme XIII, 1878, S. 1—15).

[7] *Max de Ring:* Tombes celtiques de l'Alsace. Strassbourg 1865, 1870.

Aube und Aisne eine andere sehr bedeutende Gruppe solcher Funde, welche ihrem Character nach denen der Schweiz näher stehen als die aus dem Süden des Landes.[1]

Auch auf den britischen Inseln hat die la Tène-Cultur eine grosse Rolle gespielt. Augustus Franks, welcher sie besonders eingehend studiert hat, nennt sie *late-celtic*.[2] Sie scheint dort in der Gegend von Yorkshire an der Ostküste von England ihren Ausgangspunct zu haben.[3] In Irland lassen sich namentlich Stil und Ornamentik der betreffenden Gruppe in ihrer späteren Entwicklung studieren und in ihrem Zusammenhang mit dem viel jüngeren keltischen und besonders dem irischen Ornamentstil. — Unter den französischen, den unten zu erwähnenden rheinischen und namentlich auch den englischen Fundsachen dieser Categorie findet man häufig Schmelzincrustirungen unter den Ornamenten.

In Deutschland sind die Funde vom Character la Tène ziemlich häufig im Rheinthal, in Baden und bis nach Belgien; der Funde im Elsass wurde bereits mit denen im östlichen Frankreich zusammen gedacht. Am Mittel-Rhein haben wir eine Reihe prächtiger Funde in der Maingegend und im Saar- und Nahethal, die schöne Kannen und Vasen von Bronze, kostbare Goldsachen und anderen Schmuck und zum Theil auch gemalte Thongefässe u. s. w. enthalten. Dass diese Sachen, jedenfalls grösstentheils italische und zwar etruskische Fabrikate sind, leidet kaum Zweifel.[4] Diejenigen Schwerter, Fibeln und anderen Gegenstände aus diesen Funden, deren Form und

[1] *Bertrand:* Archéologie celtique et gauloise, Abschnitt: ère gauloise; — *Morel:* Album des cimetières de la Marne, 1875 ff. Bertrand schreibt die Alterthümer der la Tène-Gruppe den Galliern zu, die er mit den Galatern identificirt und von den Kelten unterscheidet.

[2] *Kemble-Franks:* Horae ferales.

[3] *Thurnam:* On Ancient British barrows (in Archaeologia 43, II, S. 474.)

[4] Diese Gruppe ist am ausführlichsten von *Lindenschmit* behandelt in einer Reihe von Abhandlungen in den »Alterth. uns. heidn. Vorz.«; Anhang zu II, II; II, VIII; III, III; und namentlich in der Abhandlung: Ueber Ursprung und Herkunft einer Anzahl Denkmäler des sogen. ält. Eisenalters (Beilage zu III, I.); Vgl. auch *Aus'm Weerth E.:* Der Grabfund von Waldalgesheim, Bonn 1870.

Ornamentik sich nicht auf italischen Ursprung zurückführen lassen, schliessen sich der Gruppe la Tène an, innerhalb welcher sie jedoch eine eigene Classe bilden. Der archäologische Character dieser Funde ist übrigens noch Gegenstand einer Streitfrage. Lindenschmit findet in ihnen die Stützen für seine Theorie, dass der gesammte Inhalt derselben etruskische Exportartikel seien, und davon ausgehend, beweisst er, dass alles was zu den Gruppen la Tène und Hallstatt, und den verschiedenen Bronzeculturgruppen gehört, italisches Fabrikat ist, während andere Forscher einen gemischten Character in den rheinischen Funden erkennen, indem sie neben manchem etruskischen auch manches andere finden, was sie für einheimisches Fabrikat halten, indem dieses den Erzeugnissen der la Tène-Cultur auf ihren anderen Gebieten durchaus entspricht.[1] Die nördliche Grenze der la Tène-Cultur liegt in Deutschland ungefähr in Thüringen. Sie zieht gleich einem Gürtel von Westen nach Osten und verbindet die rheinische Gruppe mit Böhmen, wo, wie bereits gesagt, die la Tène-Funde sehr häufig sind. Auf die Verhältnisse an der Nordgrenze werde ich eingehend zurückkommen in dem Capitel, welches einer besonderen Behandlung der Funde aus der ältesten Eisenzeit in den südlichen sächsischen Landen gewidmet sein wird.

Die älteste Eisenzeit ist demnach im mittleren Europa durch zwei grosse Alterthümergruppen repräsentirt, welche beide ziemlich scharf ausgeprägt sind und sich jedenfalls dadurch unterscheiden, dass sie verschiedene Gebiete beherrschen. Die Gruppe Hallstatt liegt, wie wir gesehen haben, in Deutschland hauptsächlich im Donauthal, wohingegen die Funde im Rheinthal sich

[1] Diese Anschauung wird begründet von *Lohde* in den Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Freunden d. Rheinlandes, Heft XLIII; — von *Aus'm Weerth* a. a. O.; — von *Hildebrand* in der Ant. Tidskr. f. Sverige IV, S. 123 ff. Vgl. auch die Discussion über den Fund von Eygenbilsen auf dem Congress in Brüssel, wo *Hildebrand* und *Franks* dieser Auffassung das Wort reden. (Compte-rendu du Congrès de Bruxelles, p. 516 ff.)

der Gruppe la Tène anschliessen. Letztgenannte Gruppe scheint sich in einem Gürtel durch das mittlere Deutschland bis nach Böhmen zu ziehen und abwärts durch das westliche Ungarn nach Norditalien und dort ein Gebiet zu umspannen, auf welchem die andere Gruppe besonders stark auftritt. Durch das östliche und nördliche Frankreich zieht die la Tène-Cultur alsdann in einem zweiten Gürtel bis an die Nordsee und hinüber nach den britischen Inseln. Es finden sich indessen, wie wir oben gezeigt, auch Gebiete, wo beide Gruppen auftreten, dem Anscheine nach hauptsächlich in der Schweiz und im südöstlichen Frankreich. Doch pflegen die denselben angehörenden Gegenstände scharf getrennt zu sein. Gemischte Funde sind selten, nur auf den Gräberfeldern des südöstlichen Frankreichs kommen solche vor. Das Verdienst die ausgeprägte Verschiedenheit im Stil und Character beider Gruppen zuerst und schärfer als andere beleuchtet zu haben, gebührt wie schon gesagt, dem schwedischen Reichsantiquar Dr. Hildebrand. Er schildert sie mit folgenden Worten: »Das dünne, flach ausgetriebene, was die Gruppe Hallstatt characterisirt, fehlt der Gruppe la Tène gänzlich, die sich im Gegentheil durch Abrundung, Concentrirung und kräftige Profilirung auszeichnet.« (Vgl. Bidrag till spännets historia in der Antik. Tidskr. f. Sverige IV, S. 115.)

Die Fragen bezüglich des Ursprunges und der Geschichte der Verbreitung beider Gruppen, ihres Alters, ihrer Zeitstellung, ihres archäologischen Verhaltens zu einander, zu früheren Bronzeculturen und zu den italischen Culturgruppen, von welchen sie sichtlich starken Einfluss erfuhren, lassen sich noch nicht zur Genüge beantworten.

Dass die Hallstatt-Gruppe die ältere der beiden ist, leidet kaum Zweifel. Wir finden dort die unverkennbaren Ausläufer der Bronzezeit; nicht nur zahlreiche Waffen und Geräthe von Bronze, diejenigen von Eisen haben die Formen der Bronzegeräthe beibehalten. Die auf dem Grabfelde von Hallstatt am häufigsten auftretende Fibulaform, die Spiralfibula, betrachte ich als ein Erbtheil einer vorausgegangenen localen Bronzecultur,

die wir allerdings in ihrer reinen Gestalt nicht kennen.[1] Der in der Hallstatt-Gruppe stark hervortretende italische Einfluss giebt sich kund in den Typen der Bügelfibula, in einer Menge Bronzegefässe und anderen Dingen, und ebenso in dem die Gruppe kennzeichnenden Ornamentstil mit seinen geometrischen Motiven und gewissen stilisirten Menschen- und besonders auch Vogelfiguren.[2] Die Anknüpfungspuncte liegen wie bereits S. 16 erwähnt, hauptsächlich in Norditalien. Ich will jedoch hier nicht versuchen, das Verhältniss zwischen den aus Italien importirten Industrieartikeln und den unter ihrem Einfluss entstandenen Erzeugnissen einer einheimischen Metallindustrie abzugrenzen; dass die Existenz einer solchen durch die Fundobjecte selbst bezeugt wird, ist bereits S. 17 nachgewiesen. Dieser Verkehr mit Italien zeigt indessen auf uralte Zeit zurück, denn die in Hallstatt am häufigsten vorkommenden Bügelfibeln finden wir schon in den Funden von Villanova und Marzabotto, wohingegen die Certosafibeln nur in einzelnen Exemplaren auftreten. v. Sacken (a. a. O. S. 145) setzt das Grabfeld von Hallstatt in die zweite Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. und diese Zeitbestimmung wird nicht zu hoch gegriffen sein; der Höhepunct dürfte in der Mitte des Jahrtausends liegen. Wenn er meint, dass die Gräber bis an die Zeit der römischen Herrschaft hinanreichen, so dürfte dies zu weit gegriffen sein.

Ueber den Mittelpunct und die Ausbreitung der Hallstatt-Cultur lässt sich auch noch nicht viel sagen; doch scheint es kaum zweifelhaft, dass die westlichen Funde durchschnittlich jünger sind. Im Westen erscheinen die jüngeren Fibeltypen und manche andere Gegenstände in fortgeschrittener Entwicklung der Form (z. B. die Armwülste).

[1] Ich habe schon früher einmal den Beweis geliefert, dass die Fibeln des Hallstatter Fundes zweierlei Art sind: national, wahrscheinlich das Vermächtniss einer erloschenen Bronzeculturperiode und rein italische Formen. (*Undset:* Etudes sur l'âge de bronze en Hongrie I, p. 62).

[2] Bezüglich des altitalischen Ornamentstils s. eine bereits citirte Abhandlung von *Conestabile:* Sovra due dischi di bronzo antico-italici e sovra l'arte ornamentale primitiva in Italia.

Leichenbrand und Leichenbestattung kommen wie gesagt neben einander vor. Eine Stütze für die Annahme, dass die erstgenannte Begräbnissmethode die ältere, bietet vielleicht der Umstand, dass auf dem Grabfeld bei Hallstatt die Bronzewaffen und Geräthe vorwiegend in Begleitung verbrannter Gebeine angetroffen wurden (v. Sacken a. a. O. S. 115).

Die Gruppe la Tène tritt dahingegen von vorn herein als eine völlig entwickelte Eisenzeit auf. An den Waffen z. B. erinnern nur die seitlichen Ausschnitte unten an dem Handgriff der Schwerter bestimmt an Bronzealterformen. Von keiner der bekannten Bronzeculturgruppen lässt sich die directe Abstammung dieser Gruppe nachweisen. Ueber ihren Ursprung, ihre Entwicklung, ihre eigentliche Heimath und Ausbreitung lässt sich noch nichts bestimmtes aussagen. Nach dem Resultat der neuesten typologischen Untersuchungen scheint es indessen, dass die characteristische Fibulaform, die rückwärts gebogene, sich aus einer Fibula entwickelt hat, welche in den Gräbern der Certosa die vorherrschende ist.[1]

Es ist bereits erwähnt, dass eine Abzweigung dieser Gruppe stark durchsetzt ist mit italischen Industrieerzeugnissen, und da ist wohl zu bemerken, dass die Bezugsquelle der letzteren nunmehr nicht Norditalien sondern das Gebiet der voll entwickelten etruskischen Cultur ist. Auch dies zeugt von einer späteren Periode. Von dem Versuch zwischen den importirten Sachen und den Erzeugnissen einer einheimischen Industrie die Scheide zu ziehen, muss ich auch hier absehen. Der Meinung derer, welche letztgenannte ableugnen, kann ich mich nicht anschliessen. — Keller führt die Fundobjecte von la Tène in die Zeit zurück, bevor die Römer über die Alpen zogen; durchschnittlich dürften die Alterthümer dieser Gruppe den Jahrhunderten angehören, welche dem Erscheinen der Römer auf diesen Gebieten am nächsten liegen. Dass sie bis in die römische Zeit hineinreichen und, namentlich auf den britischen Inseln,

[1] *Montelius O.:* Spännen från bronsåldern och ur dem närmest utvecklade former (Antikv. Tidskr. f. Sverige VI, p. 57).

jünger sein können als an anderen Orten, spricht nicht dagegen.

In Betreff der Begräbnissweise scheint die Leichenbestattung die gewöhnliche zu sein; Leichenbrand kommt selten vor.

Im ganzen erscheint die Gruppe la Tène somit jünger, aber, dass sie, wie einige Forscher anzunehmen geneigt scheinen, lediglich eine spätere Entwicklung der Hallstattgruppe, ist nicht wahrscheinlich und das Material bietet für diese Ansicht keine Stütze.

Die in Begleitung der la Tène-Fundsachen auftretenden Münzen berechtigen, wie auch andere Gegenstände, dieselben keltischen Völkern zuzusprechen. v. Sacken führt auch die Funde von Hallstatt auf einen keltischen Stamm zurück, auf die Taurisker, welche die ältesten historischen Nachrichten uns in jener Gegend vorführen. Ein näheres Eingehen auf die Nationalitätsfrage liegt jedoch ausserhalb der Grenzen meines Programms.

Aus dem, was über das starke Hervortreten italischer Elemente in den beiden oben behandelten mitteleuropäischen Eisenculturen gesagt worden, geht bereits hervor, welchen bedeutenden Einfluss die entwickelten vorrömischen italischen Culturen im Norden der Alpen ausgeübt haben. Hauptsächlich kommt hier die reiche Cultur der Etrusker mit ihrer hochentwickelten Industrie in Betracht. Bei den Schriftstellern des Alterthums finden wir manche Zeugnisse für die ausgedehnten Handelsverbindungen, welche dies Volk im Norden der Alpen nach allen Richtungen bis tief in die Barbarenwelt hinein unterhielt und für die Wahrheit dieser Berichte liefern unsere Alterthümerfunde die Beweise. Wir kennen aus den Alpenländern und aus nördlicheren Gegenden eine Menge Funde wahrscheinlich etruskischer Sachen, die sich keiner der oben behandelten Gruppen mit Sicherheit einordnen lassen. Die ältesten derselben dürften auf die nordetruskische Gruppe zurück zu führen sein; später wurde das eigentliche Etrurien die Bezugsquelle dafür. Zuerst scheint der Handel den Weg über die Alpen in deren

östlichen Zweigen, wo sie am niedrigsten sind, in die österreichischen Lande genommen zu haben.

Ein tieferes Eingehen auf die Ausdehnung, den Umfang und die Einwirkung dieses Handels liegt nicht in dem Plan dieser Einleitung. Ich verweise in dieser Beziehung auf das bekannte Werk Genthes.[1] Obgleich sich gegen dasselbe manches einwenden lässt, z. B., dass er zwischen nordetruskisch und etruskisch nicht unterscheidet, dass sein Blick die selbstständigen Culturgruppen des vorhistorischen Europa ausserhalb Italiens nicht erfasst hat, dass er in seinen Fundverzeichnissen eine Menge Bronzealtersachen und andere Dinge als etruskisch aufführt, die nicht etruskisch sind, und dass seine Behandlung der nordischen Funde durchaus unbrauchbar ist — hat doch seine Arbeit grosse Verdienste.

Die Funde wahrscheinlich italischer Industrieerzeugnisse auf dem Gebiet, mit welchen die vorliegende Arbeit sich hauptsächlich beschäftigt, werden wir am betreffenden Ort besonders in Betracht nehmen und die Bedeutung derselben wird mit den aus der Uebersicht des Materials gewonnenen Resultaten zusammen in Discussion gezogen werden.

Im mittleren Europa haben wir noch eine Fundgruppe aus der älteren Eisenzeit zu nennen, die für den in vorliegendem Buche behandelten Gegenstand gewissermassen die wichtigste ist. Dies sind die Gräber, welche mit dem Namen *Urnenfelder, Urnenfriedhöfe,* bezeichnet werden.

Einer der südlichsten der bis jetzt bekannten Friedhöfe dieser Art und der am sorgfältigsten untersuchte und am besten beschriebene ist der von Maria-Rast in Steiermark.[2] Es wurden

[1] *Hermann Genthe.* Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden. Frankfurt a. M. 1874.

[2] *Müllner A.:* Der Urnenfund bei Maria-Rast in Steyermark (in den Mittheil. d. k. k. Centralcommission f. Erforsch. u. Erhalt. d. Kunst- u. histor. Denkm. I, S. 59—69; — *Gundaker Wurmbrand* im Compte-rendu du Congrès de Budapest, S. 279—297 und die daran geknüpfte Discussion; — *derselbe:* Das Urnenfeld von Maria-Rast (im Archiv f. Anthropol. XI). Ich hatte Gelegenheit diesen Fund zu studieren, als er 1876 in Budapest ausgestellt war.

dort circa 170 Gräber geöffnet, welche alle sichere Spuren von Leichenbrand zeigten. Die verbrannten Gebeine waren gewöhnlich in eine Urne gesammelt, die in geringer Tiefe in den Erdboden eingesetzt war. Dem Anscheine nach war eine Grube in die Erde gegraben, in welcher oftmals die Leichenverbrennung stattgefunden zu haben schien. Dort war das Grab hergerichtet, in dem die Urne, welche die Gebeine in sich barg, mit kleineren Steinen umstellt und mit einem flachen Steine bedeckt war. Oben auf den verbrannten Knochen lagen mehrere kleine tassen- und schalenförmige Thongefässe, und zwischen denselben die kleinen Bronzesachen etc., welche die ärmliche Ausstattung der Gräber bildeten. Bisweilen fehlte das grosse Gefäss. In dem Fall waren die Knochen zu einem Häuflein aufgeschüttet und mehrere kleine Gefässe daneben gestellt. Für Gräber der ärmeren Classe kann man diese Gräber ohne Graburnen nicht halten, weil mehrere der am reichsten mit Bronzegeräth versorgten diese Bestattungsweise zeigten. Nur einmal fand man die grosse Urne durch eine übergestürzte Schale verschlossen. Die grossen Graburnen zeigen zwei verschiedene Formen: entweder sie sind ausgebaucht und verengern sich nach dem Halse zu, von sorgfältiger Arbeit und braun oder schwarz von Farbe, oder sie gleichen an Form gewöhnlichen Blumentöpfen und zeigen an der Oberfläche die natürliche rothe Farbe, was auf weniger sorgfältige Arbeit schliessen lässt. Die Nebengefässe sind von verschiedener Form: Krüge, Tassen, Schalen. Die grosse Urne hat keine Henkel, sondern nur knopfartige Ansätze und ein einfaches ringsum laufendes wulstartiges Band. Die kleinen Gefässe sind zum Theil mit eingestochenen oder mittelst eines Zahnrädchens eingedrückten linearen Ornamenten verziert. Die Gefässe sind aus freier Hand gemacht; die intensiv schwarze Glätte, durch welche einige sich auszeichnen, ist durch Ueberzug mit Graphit und durch Politur hervorgebracht; die dunkle, braune, matte Färbung scheint durch Einreibung mit anderen Substanzen erzielt zu sein. Die eingestochenen Verzierungen sind oft mit einer weissen Masse ausgefüllt. Figur 1—3 auf Taf. III zeigen die Formen der grossen Urnen, Fig. 3—7

und Taf. IV, Fig. 1—3 verschiedene andere Gefässe aus diesem Friedhofe.

Die Gräber waren, wie schon gesagt, ziemlich arm an Beigaben. Es wurden im ganzen 120 Gegenstände von Bronze gefunden, *vier* von Eisen. Waffen fehlten gänzlich.[1] Ausser drei kleinen Bronzemessern wurden nur Schmucksachen gefunden. Einige Gegenstände waren durch Feuer beschädigt und dürften demnach mit dem Leichnam auf dem Holzstoss gelegen haben; manche waren sichtlich zerstört, bevor sie ins Grab gelegt wurden. Die Schmuckgegenstände bestanden in Nadeln, Fibeln, Hals- und Armringen.

Die Formen der Nadeln findet man unter den alten Bronzen; die Fibeln repräsentiren verschiedene Typen: neben sehr alten italischen Formen, eine Hallstatt-Fibula mit zwei spiralförmigen Drahtscheiben; ferner zwei Exemplare von einer Form, die der ungarischen Bronzecultur eigenthümlich ist[2] und zwei Exemplare von ausgeprägt römischer Form, auf die wir weiter unten wieder zurückkommen. Die Halsringe aus gewundenem Draht, gleichen denen der Bronzezeit; ein einziger Ring von Eisen war ebenfalls gewunden. Auch die Armringe gleichen hinsichtlich der Form denen der Bronzezeit und auch unter diesen fand sich ein Exemplar aus Eisen. Die drei bronzenen Messer schliessen sich den Messerformen aus den ältesten norditalischen Nekropolen und aus den Pfahlbauten an. Das Taf. IV, Fig. 4 abgebildete Exemplar ist mit einem eisernen Griff versehen. Ausser den genannten Sachen fand man noch verschiedene kleine Ringe u. dgl. von Bronze, einmal einige unkenntliche Eisenstückchen, einige Spindelsteine von Thon und einige Stücke wohlriechendes Harz.

Der Fund hat im ganzen das Gepräge hohen Alters. Wurmbrand selbst macht darauf aufmerksam, dass die Urnen

[1] Hieraus darf man nicht, wie Graf Wurmbrand geneigt ist, folgern wollen, dass dort nur Frauen begraben sind. Es ist ein characteristisches Merkmal der Gräberfelder, dass nur in seltenen Fällen die Urnen von Waffen begleitet sind. Die Ursache dürfte darin liegen, dass Brauch und Herkommen es so forderten.

[2] *Undset, Ingv.* Etudes sur l'âge de bronze en Hongrie I, pag. 59, 61[1].

an die Gefässe aus norditalischen und aus anderen österreichischen Funden erinnern. Eine besondere Art, ein Krug mit *einem* Henkel, stimmt in der Form und den mit weisser Einlage gefüllten Ornamenten in auffälliger Weise überein mit Gefässen, die in österreichischen Pfahlbauten aus der Steinzeit und beginnenden Bronzezeit häufig sind. Die Bronzen weisen gleichfalls weit zurück, bis in die Zeit, wo das Eisen in den Alpenländern zuerst auftrat. Graf Wurmbrand hat auch den Eindruck von dem durchweg alten »voretruskischen Character« der Funde.

Bei seiner Neigung, dem »schematisiren des Systems« zu opponiren und die Gleichzeitigkeit verschiedener Funde und Fundobjecte zu beweisen, findet er in etlichen römischen Sachen den Beleg dafür, dass der Begräbnissplatz in die Zeit hineinreicht, wo die Römer ihre Herrschaft bis in diese Gegenden ausgedehnt hatten. Diese römischen Gegenstände sind: *Drei Urnen,* in der Form von allen übrigen verschieden, von ausgeprägt römischem Typus und auf der Drehscheibe gemacht. Diese drei Urnen bilden eine Gruppe für sich. Sie waren nicht in der Begleitung von Sachen älteren Characters gefunden, obgleich sie »in derselben Schicht«, d. h. in gleicher Tiefe wie die übrigen, standen. In der Nähe dieser Gruppe lagen *die beiden römischen Fibeln* in einem Henkelkruge nicht von römischer Form, sondern mit anderen Gefässen des Gräberfeldes übereinstimmend. In der Beurtheilung dieses Vorkommnisses schliesse ich mich der Anschauung an, welche in der darauf bezüglichen Discussion auf dem Congresse zu Budapest von Bertrand und Pigorini verfochten wurde.[1] Die drei römischen Gefässe beweisen nichts. Die Anwesenheit der beiden Fibeln kann man als zufällig auffassen oder annehmen, dass das Gefäss, in welchem sie lagen,

[1] S. Compte-rendu du Congrès de Budapest S. 298 ff. Vgl. meine Aeusserungen über die Frage in den Etudes sur l'âge de bronze en Hongrie I, S. 61, Note 1. Es ist zu bedauern, dass Wurmbrand sich nicht veranlasst gesehen hat, in seiner sorgfältigen Behandlung dieser Funde im Archiv f. Anthropologie XI. eine Abbildung der Urne zu geben, in welcher die beiden römischen Fibeln lagen.

jünger als das eigentliche Gräberfeld ist. Es ist zu beachten, dass es ein Henkelkrug war, also keine der beiden Formen, die den Gefässen, welche als Behälter für die verbrannten Gebeine und Beigaben dienten, eigenthümlich ist.

Das Urnenfeld bei Maria-Rast muss den weiter oben besprochenen ältesten italischen Begräbnissplätzen der Zeit nach gleich gestellt werden, die nach der ganzen Einrichtung der Gräber als Urnenfelder bezeichnet werden könnten.

Es lassen sich aus den Italien zunächst liegenden österreichischen Landschaften noch mehrere Funde dieser Art anführen. In Tyrol nenne ich nur die bekannten Gräber von Matrai, berühmt durch die altetruskischen Bronzen, die aus ihnen zu Tage gefördert sind. Auf diesem Begräbnissplatze fanden sich auch viele Urnengräber. Die Gefässe standen frei in der Erde. Sie waren von schwärzlichem Thon, aus der Hand gemacht und schlecht gebrannt. Ringe, Fibeln und andere kleine Bronzen, Glasperlen u. dgl. wurden neben denselben gefunden.[1] In Krain gedenken wir eines Urnenfriedhofes bei Zirknitz,[2] wo in den Graburnen gewöhnlich 1—2 kleine Schalen oder Becher auf den verbrannten Gebeinen lagen und in jeder Urne 2—3 Beigaben, die meisten von Bronze: Fibeln und Schmuckringe, durchschnittlich von den bei Hallstatt vorkommenden Formen. Dort wurden auch einige Eisensachen gefunden, worunter ein Schwert und eine Lanzenspitze, die neben einer Urne lagen.

In Ungarn findet man zahlreiche Urnenfriedhöfe. Genauere Angaben über ihre örtliche Ausdehnung vermag ich nicht zu geben, doch scheint es, als ob sie hauptsächlich in den Comitaten am oberen Lauf der Donau vorkommen. Bei Andreasfalva (Comit. Liptau) ist ein grosser Begräbnissplatz untersucht. Die Urnen standen in kleinen Kammern, die durch Steinplatten zwischen zwei parallelen Mauern abgetheilt waren. In jedem

[1] *Giovanelli:* Le antichità rezio-etrusche scoperte presso Matrai. Trento 1845. (Eine deutsche Uebersetzung in der Zeitschr. d. Ferdinandeums in Inspruck 1845).

[2] *Deschmann:* Eine heidnische Urnengrabstätte bei Zirknitz in Krain (in den Mittheil. d. anthropol. Gesellsch. in Wien VIII, p. 137).

Grabe fand man 5—9 Urnen von roher Arbeit, die nur verbrannte Gebeine und bronzene Nadeln niemals Eisen enthielten.[1] Es sind noch andere ähnliche Begräbnissplätze aus demselben Comitat bekannt und noch mehr aus dem Comitat Pest, z. B. bei Aszod, Kelenföld, Virag-Peregh und Ofen.[2] Die Urnen sind dort durchschnittlich wohlgeformt: in der Mitte ausgebaucht, nach oben cylinderförmig sich verengernd. Die grossen Urnen enthalten ausser den verbrannten Gebeinen mehrere kleine Gefässe oder Schalen; andere Gefässe stehen daneben. An Beigaben findet man gewöhnlich Nadeln und anderes Kleingeräth von Bronze, durchbohrte Muscheln u. s. w., aber höchst selten Eisen. Bei Hatvan (Comit. Heves) liegt ein Urnenfeld, wo im Jahre 1876 gelegentlich des archäologischen Congresses in Budapest mehrere Gräber geöffnet wurden. Die verbrannten Gebeine lagen dort nicht immer in einer Urne, sondern bildeten ein Häuflein, neben welchem eine Anzahl von Gefässen (oftmals 8—12) aufgestellt waren.[3] Etwas jünger scheint ein Urnenfeld bei Locz (Comit. Pozsony das nordwestlichste) zu sein, wo Urnen mit Graphitüberzug mit zahlreichen Bronze- und Eisensachen und blauen und grünen Glasperlen gefunden wurden.[4] Bei Hatvan und an anderen Orten östlich der Donau, besonders aber am westlichen Ufer derselben, sind eigenthümliche Gefässe gefunden, von einer Form, die in den Hauptpuncten Taf. I, Fig. 1 sehr ähnlich ist und sich ausserdem dadurch auszeichnet, dass die Ornamente: eingestochene Linien, Punctreihen, in Gruppen zusammenstehende kleine Kreise, mit einer weissen Masse incrustirt sind. Romer hat diese Gefässe pannonische genannt. Sie sind indessen älter als das Auftreten der Römer in Pannonien und erscheinen, wie bereits angeführt, schon auf

[1] *Carl Goos:* im Archiv d. Ver. f. Siebenbürgische Landeskunde XIV, p. 170 ff.

[2] *Carl Goos* a. a. O.; Hampel: Catalogue de l'exposition préhistorique, S. 90 u. a. mehreren and. Ort.

[3] *Romer:* Résultats généraux du mouvement archéologique en Hongrie; S. 170; — *Goos* a. a. O., p. 174; — Compte-rendu de Budapest, p. 247. *J. Mestorf:* D. anthropol. u. archäol. Congress in Budapest, S. 48.

[4] *Romer* a. a. O., p. 181.

dem Urnenfriedhofe bei Hatvan.[1] Besonders interessant ist der Begräbnissplatz bei Pilin (Comit. Nográd).[2] Die verbrannten Gebeine lagen dort nur einen Spatenstich tief in viereckigen Gräbern, bald als Häuflein frei in der Erde, bald in einer Urne, neben welcher mehrere andere Gefässe standen, bisweilen auf Steinplatten und mit Steinen umsetzt. Die Beigaben waren höchst merkwürdig: kleine Bronzen, wie z. B. Schwerter, Dolche, Schaftcelte, Hohlcelte, Sicheln, Messer, Spiralringe u. s. w. alles in typischen Formen der ungarischen Bronzezeit aber en miniature, etwa 3—9 cm grosse Sächelchen, die sichtlich nur gemacht sind, um dem Todten als Votivgaben mit gegeben zu werden.[3] Bisweilen fanden sich unter den Beigaben auch kleine Thierfiguren von Thon: Rind oder Schwein darstellend; ferner eine Menge Stempel von Thon, wahrscheinlich zur Verzierung der Urnen dienend.[4] Ganz ähnliche Funde wie diese bei Pilin, sind bei Lapujtö (in demselben Comit.) zu Tage gefördert worden. Diese letzterwähnten Urnenfelder dürften sonach wohl die Schlussperiode der ungarischen Bronzezeit bezeichnen. Die übrigen oben erwähnten Urnenfriedhöfe in Ungarn scheinen aus etwas späterer Zeit zu stammen, wo das Eisen bekannt und in Gebrauch genommen zu werden beginnt.

In Siebenbürgen scheinen die eigentlichen Urnenfriedhöfe nicht eben zahlreich zu sein. Systematische Untersuchungen solcher liegen noch nicht vor. Doch giebt es deren z. B. bei

[1] Urnen dieser Art sind abgebildet von *Hampel:* Antiquités préhist. de la Hongrie, Taf. XX—XXI; — *Romer* a. a. O., S. 163—65; ebendaselbst als Fig. 96—97, zwei kleine Gefässe dieser Art in Vogelgestalt mit Schnabel die stark an die »Kinderklappern« in Vogelgestalt erinnern, die in dem Funde von Pilin (s. Text) in Mähren und auf den Urnenfeldern nördlicherer Länder vorkommen.

[2] *Goos* a. a. O., S. 165; — *Romer* a. a. O., S. 182; — *Hampel:* Catalogue de l'expos. préhist., S. 116 ff.

[3] *Undset, Ingv:* Etudes sur l'âge de bronze en Hongrie I, p. 52.

[4] Unter den gefundenen Urnen ist freilich keine, deren Ornamente mit einem dieser Stempel eingedrückt sind. Zwischen den Thierfiguren befand sich ein kleiner Vogel von der Form der Kinderklappern aus den nördlicheren Urnenfriedhöfen. (Abbildung bei Hampel: Catalogue de l'expos. préh. S. 120, Fig. 84.)

Csik-Szent-György, wo Bronzecelte als Beigaben der Urnen auftreten, und bei Mediasch, wo reich verzierte und mit Graphit geschwärzte Urnen ausgehoben wurden.[1] Ziemlich häufig scheinen in Siebenbürgen Begräbnissfelder zu sein, wo die Gräber in kesselförmigen Gruben bestehen, die mit den Rückständen vom Leichenbrande gefüllt sind, dazwischen die verbrannten Gebeine und die ärmlichen Beigaben. Dahin gehören z. B. die Gräber von Musna und Petersdorf. Bei Musna fand man bronzene Pfeilspitzen, einen eisernen Dolch, doch von der Form der Bronzedolche und Fragmente von Thongefässen, die bestimmt auf vorrömische Zeit zurückweisen. Dieser Fund scheint also in die beginnende Eisenzeit zu fallen. Auf anderen Begräbnissplätzen haben die Gruben nicht die Form eines Kessels, sondern die eines Rechteckes. Die Scherben der dort vorkommenden Thongefässe zeigen andere Verzierungen: Bänder, Rauten, und mit Strichen gefüllte Dreiecke, eine Ornamentik, die auf die älteste Eisenzeit hinzuweisen scheint. Gute, zuverlässige Untersuchungen solcher Begräbnissplätze in Siebenbürgen fehlen indessen bis jetzt, weshalb ich mich noch nicht bestimmter über dieselben äussern kann.[2]

In Niederösterreich haben wir Funde vom linken Donauufer, z. B. bei Egenburg und Fels. Die Urnen sind bauchig, mit schwärzlicher zum Theil auch farbiger Oberfläche. In den grossen Urnen befinden sich die verbrannten Gebeine und geringe Beigaben, bestehend in Bronzesachen, gewöhnlich Haarnadeln; die kleinen sind Nebengefässe.[3]. Auf dem Gebiete südlich der Donau ist der Begräbnissplatz von Pottschach zu nennen, wo die Gräber eine grosse Urne mit den verbrannten Gebeinen und 2—4 Nebenurnen enthielten. Die Gefässe sind gut gear-

[1] *Goos:* Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens, S. 24, 36; — *derselbe* im Archiv f. Siebenb. Landeskunde, XIV, S. 174.

[2] *Goos* a. a. O. (Archiv etc. XIV) S. 162; — *derselbe:* Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens, S. 9, 11, 33, 38, 41.

[3] *v. Sacken:* Ueber Ansiedelungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich. (Sitzungsberichte der phil. hist. Cl. d. k. k. Akad. d. Wissensch. LXXIV, p. 595).

beitet, gemeiniglich schwarz und mit ringsum laufenden parallelen Bändern, Zickzacklinien und Gruppen gestrichelter Dreiecke verziert. Die Beigaben waren dürftig. In manchen Urnen fehlten sie ganz, in einer lag ein kleiner eiserner Ring. Nur an dem einen Ende des Gräberfeldes war die Ausbeute in dieser Beziehung reichlicher, indem mehrere Hals- und Armringe, Nadeln und Messer von Bronze gefunden wurden. Unter den letztgenannten ist eines dem Taf. I, Fig. 3 abgebildeten Messer von Villanova sehr ähnlich. v. Sacken setzt dies Gräberfeld wohl mit Recht in die letzte Bronze- oder älteste Eisenzeit.[1] — Wir kennen in dieser Landschaft, die in dem letztverflossenen Jahrzehnt in archäologischer Beziehung so gut bekannt geworden ist, noch andere Funde, die für eine vergleichende Untersuchung der Urnenfelder und der durch sie repräsentirten Cultur guten Anhalt gewähren. So offenbaren z. B. die Thongefässe aus dem vorgeschichtlichen Wohnsitze Stillfried einerseits Aehnlichkeit mit denjenigen der Urnenfelder, während sie andererseits auf einen Zusammenhang mit der Hallstatt-Cultur hinweisen, wie diese in den grossen Funden von Hallstatt und Byciskala und den auf diesem Gebiete vorkommenden Grabhügeln zu Tage tritt.[2]

In Mähren kennt man zahlreiche Urnenfriedhöfe, und mehrere Funde aus solchen liegen vor. Bei Müglitz ist z. B. ein weit ausgedehntes Gräberfeld aufgedeckt. In den grossen Urnen lagen die verbrannten Gebeine mit Kleingeräth von Bronze. Sie waren meistens mit einem darüber gestürzten Gefäss bedeckt oder mit einer Schale, in welcher bisweilen ein kleines Gefässchen lag und die ihrerseits wiederum durch eine überstürzte Schale bedeckt war. Auf Tafel IV sind in Fig. 5—11 solche Gefässe abgebildet; mehrere derselben sind mit Graphit angerieben, Fig. 6 zeigt eine tiefschwarze spiegelnde Glätte. Die Beigaben bestanden in kleinen Bronzesachen: einem Armring, Bruchstücken eines Halsringes, Nadeln, Pfeilspitzen und anderen

[1] *v. Sacken* a. a. O., S. 609—612.

[2] Stillfried ist in vortrefflicher Weise untersucht und beschrieben von Dr. Much: Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in Niederösterreich S. 2—42 (auch in den Mittheil. d. Wiener anthrop. Gesellsch. V, No. 2—3).

Bronzefragmenten.[1] In Dr. Wankels reicher Sammlung in Blansko befinden sich Funde aus zahlreichen mährischen Urnenfriedhöfen. Ausser Müglitz sind zu nennen: Trsic, Prikas, Nakl, Bistric und Branovic.[2] Der Fund von Prikas zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit in den Formen der Gefässe, »Kinderklappern« u. s. w., welche mit denen der schlesischen und posenschen Urnenfriedhöfe völlig übereinstimmen Der Begräbnissplatz bei Branovic ist dadurch merkwürdig, dass dort häufig eine gewisse Art von Thongefässen vorkommen soll, die in Europa eine weite Verbreitung haben, und eigentlich aus Gräbern der Steinzeit bekannt sind. Hier sollen sie mit Bronze und sogar mit Eisen zusammen gefunden sein.[3]

Wir finden diese eigenthümlichen Begräbnissplätze, die man als Urnenfriedhöfe zu bezeichnen pflegt, somit in Mitteleuropa

[1] *Kenner:* Fund-Chronik (Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXXIII, S. 81—87; — vgl. *v. Sacken* in den Mittheil. d. k. k. Central-commission VIII, (1863) S. 20.

[2] Nach eigenen Studien in Dr. Wankels Sammlung 1876. — Ueber andere Funde in Mähren vgl. *Dudik:* Ueber d. alten heidnischen Begräbnissplätze in Mähren (Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. k. k. Akad. d. Wissensch. XII, S. 467—492); und die Abhandlungen von *Jeitteles* und anderen in den Mittheil. der Wiener anthropol. Gesellsch. — Vgl. Corresp.-Bl. d. Gesammtvereins etc. XII, S. 104.

[3] Aus Ungarn finden wir solche Urnen abgebildet bei *Hampel:* Antiquités préhist. de la Hongrie, Pl. V (nicht Pl. VI) Fig. 7—9, bei Tököl mit Steingeräth zusammen gef. (*Hampel:* Catalogue de l'exposition S. 88). — In Böhmen sind 3 Exempl. gefunden bei Kralupy (Wocel: Pravek zeme ceske, S. 487 ff., Fig. 152—154, wo die Abbildungen jedoch nicht völlig correct sind) und mindestens 1 Exempl. bei Polepy (abgebildet in d. Zeitschrift f. Ethnol. X, 1878, Pl. VI, Fig. 9a); — bei Patokrey (ibid. XI, S. 365); — bei Zalany sind Bruchstücke solcher Gefässe in Begleitung mit Graphit geschwärzter Urnen gefunden (ibid. X, S. 370). — *Klopfleisch* hat sie mit Schnurornamenten in thüringischen Gräbern aus vormetallischer Zeit gefunden. Sie kamen vor in den grossen Steingräbern in Mecklenburg und Hannover; im Norden kennt man sie nur aus einigen Steinalterfunden in Dänemark (Kopenh. Museum 13140: Drei Exempl. aus einem Steingrabe (Dysse) auf Falster, ibid. 2771 aus einem Hügel im Amte Ripen).* Weiter nach Westen sind sie in Begleitung von Stein-

* Im Kieler Museum befinden sich die Bruchstücke eines solchen Gefässes mit rothem Ueberzug und eingestochenen Ornamenten, die indessen nicht mit weisser Masse incrustirt sind. Der Fundort ist unbekannt, dürfte aber Schleswig oder die Insel Aeröe sein. M

von dem adriatischen Meere in breitem Gürtel über Steiermark, Oesterreich und Mähren bis nach Schlesien ziehen. Weiter westlich kennen wir einen in Tyrol, wo sie indessen selten sind; in Baiern scheinen sie ganz zu fehlen. Nach Osten sind sie, wie bereits gesagt, in Ungarn zahlreich und in Siebenbürgen ebenfalls vorhanden. Ein Versuch, zu bestimmen, welche unter diesen Gräberfeldern die ältesten sind, von wo aus sie sich ursprünglich ausgebreitet haben, würde verfrüht sein. In Norditalien kennen wir das Verhältniss der mit den Urnenfriedhöfen nahverwandten alten Nekropolen zu einer vorausgegangenen Bronzezeit und deren Begräbnissweise noch ungenügend, die Länder südlich und östlich von Ungarn und Siebenbürgen sind in archäologischer Beziehung noch ganz unbekannt, so dass wir nicht wissen, ob wir deren Ursprung nach dieser Richtung hin zu suchen haben. Vorläufig ist uns die Gleichartigkeit und der Zusammenhang am klarsten vorgezeichnet in der Richtung von Süden nach Norden, weshalb wir unsere Blicke hauptsächlich nach Norditalien als dem Ausgangspunct derselben richten.

Ich möchte in dieser Einleitung die archäologischen Verhältnisse in Böhmen bezüglich des hier behandelten Stoffes noch etwas näher beleuchten. Das Land nimmt sowohl in geographischer als archäologischer Hinsicht eine eigene Stellung ein. Eingeschlossen von Gebirgen, bildet es gleichsam ein Ganzes in sich. Nach Mähren sind freilich die Gebirgszüge nicht so hoch, dass sie dem Vordringen von Süden heranziehender Cultureinflüsse hätten hinderlich sein können, und an der anderen Seite vermittelt das Elbthal eine natürliche Verbindung nach Norden. An Ueberresten aus den vorhistorischen Culturperioden ist das Land ausserordentlich reich und dieselben bieten ein besonderes

sachen gefunden an den Küsten von Holland, England, Frankreich, ja sogar auf der iberischen Halbinsel und auf Sicilien. Dass sie, wie Dr. Wankel behauptet, in Mähren mit Bronze und Eisen zusammen vorkommen, bleibt demnach bis weiter ein merkwürdiges vereinzeltes Factum (vgl. *Voss* in der Zeitschr. f. Ethnol. X, 1878, Verhandl., S. 218 f. — *v. Andrian:* Prähistorische Studien aus Sicilien, S. 41, Pl. VI, Fig. 7.

Interesse dadurch, dass man in ihnen manches eigenartige entdeckt, welches dem Lande in archäologischer Beziehung dieselbe Zwischenstellung zwischen dem mittleren und nördlichen Europa zuspricht, die es in geographischer Beziehung einnimmt.[1]

Untersuchen wir zunächst inwiefern die Hallstatt-Cultur in Böhmen vertreten ist. Ich begnüge mich einige dahingehörende Funde anzuführen. Bei Brasy ist ein Ortband von Bronze gefunden, wie v. Sacken: Grabfeld von Hallstatt, Tafel XIX, Fig. 10, mit Bruchstücken eines Bronzeeimers, wie v. Sacken a. a. O. XX, 3. Ein ähnliches Ortband wurde bei Korno gefunden, desgleichen ein einschneidiges Schwert von der Form des von mir Taf. I, Fig. 5 abgebildeten, nebst zwei Bronzeringen. Ein ähnliches Eisenschwert, im Verhältniss mehr entwickelt als die Hallstatter, welche richtiger als Hackmesser bezeichnet würden, ist bei Stramberg gefunden.[2] Aus einem Grabhügel (?) bei Strela, unweit Strakonic stammt eine schöne gerippte bronzene Ciste gleich den Hallstattern.[3] Ein Grabfund von Pivou bei Stokau enthält ausser verschiedenen Bronzen (Schaftcelt, Sichel, Bruchstücke einer Fibula mit 3 Spiralen) Bruchstücke eines Bronzegefässes, welche einer ähnlichen Ciste angehört zu haben scheinen, obwohl die Rippen weiter von einander entfernt liegen als gewöhnlich.[4] Von einem vasenförmigen Gefäss von getriebener Arbeit im Prager Museum kenne ich nicht den Fundort. Bei Bousovic ist ein Bronzeschwert gefunden, ähnlich der Hallstatt-Form v. Sacken Taf. V, Fig. 6—7. Dasselbe hatte einen grossen Knauf, der oben eine kleine eiserne Platte als Ornament zeigte. Es war von einer Menge anderer Sachen

[1] In meinen Etudes sur l'âge de bronze en Hongrie glaube ich nachgewiesen zu haben, wie in Bezug auf die Bronzezeit, böhmische Fundsachen einen Zusammenhang der ungarischen und nordischen Fibulagruppe vermitteln (a. a. O. p. 65 u. m. a. St.)

[2] In nicht befriedigender Abbildung veröffentlicht in den Mittheil. d. Wiener Anthropol. Gesellsch. V, S. 150.

[3] Vgl. Zeitschr. f. Ethnol. VII, 1875. Verhandl. S. 108.

[4] Die Fibula ist abgebildet bei *Wocel:* Pravek zeme ceske, S. 46 Fig. 41. Der Zwischenraum zwischen den Rippen scheint noch grösser als bei den bekannten weitgerippten Cisten, die als die ältesten betrachtet werden.

begleitet, von denen das Prager Museum nur einen gegossenen hohlen Ring bewahrt.[1] Dieser Ring schliesst sich *sechs* merkwürdigen grossen hohlen Bronzeringen an, die bei Strakonic gefunden sind. Sie sind an der inneren Seite hohl, doch an den Rändern etwas zusammengebogen. Taf. V, Fig. 1 zeigt ein Endstück derselben. Ich stelle diese Armringe mit den der Hallstatt-Gruppe angehörenden getriebenen Armringen von dünnem Bronzeblech zusammen (s. Abbildung Taf. 1, Fig. 4). Gleich den Hallstatter Ringen sind diese böhmischen getrieben und auch hinsichtlich der Ornamente gleichen sie dem hier abgebildeten Exemplar und noch mehr einigen aus dem Byciskála-Funde (s. S. 18). Ich betrachte sie als eine Zwischenform zwischen diesen und einer Gruppe eigenthümlicher stets gegossener grosser Hohlringe, von denen in den Capiteln über Nordeuropa oftmals die Rede sein wird.[2] Bei den Funden vom Character der Hallstatt-Cultur sei auch desjenigen von Svijany gedacht, der 15 vogelkopfförmige Endbeschläge enthielt von verschiedener Grösse, die meisten hinten in eine offene Tülle, alle vorn in einen Vogelknopf endend, der wie die Hallstatter Vogelfiguren einem stilisirten Schwane gleicht. Pl. V, Fig. 4 und 5 zeigen eines der grössten und eines der kleinsten Exemplare, letzteres bildet einen Nagel. Zu dem Funde gehören ausserdem noch einige grosse cylinderförmige Bronzebeschläge, die mit den vorbeschriebenen die Ausschmückung eines grösseren Gegenstandes (eines Wagens?)[3] gebildet haben dürften. Von anderen Funden dieser Art nenne ich noch einen von Zelenic (Hallstatt-Fibula, Schwert und eiserne Speerspitze), einen von Drazejov (eine Fibula, wie v. Sacken XIV, 8;[4] und

[1] *Wocel.* Archäologische Parallelen (Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. k. k. Akademie d. Wissensch., XVI, S. 193).

[2] Vielleicht sind es einige dieser Ringe, von denen *Wolderich* spricht in den Mittheil. der Wiener anthropol. Gesellsch. V, S. 149, Fig. 1—3.

[3] *Kenner:* Fund-Chronik im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XV, S. 280 ff.; — Památky archäologické, Dilu I, Sesit 2, Prag 1854; — *Wocel*: Pravek zeme ceske, S. 47 ff., Fig. 42—44; — Zeitschr. f. Ethn. VII, 1875, Verhandl. S. 108.

[4] Aehnlicher noch ist die von *Montelius* abgebildete Fibula in seinen «Spännen från bronsåldern» etc., Fig. 98 (Antiquarisk Tidskr. f. Sverige VI)

einige gemalte Thongefässe von Zliwenetz, Hizkov und Ovevety, welche den gemalten Gefässen der Hallstatt-Gruppe am nächsten stehen.[1]

Dass auch die la Tène-Cultur in Böhmen eine grosse Rolle gespielt hat, ist bereits oben S. 25 erwähnt worden. Als Beispiele mögen hier einige solche Funde genannt werden. Bei Zizkow, einer Vorstadt Prags, stiess man vor einigen Jahren auf eine Reihe Skeletgräber, welche eiserne Schwerter von der la Tène-Form und kleine Gold- und Silbermünzen (Regenbogenschüsselchen) enthielten. Bei einigen dieser Schwerter deuten gewisse Details auf eine spätere Zeit. Die Scheiden erscheinen oben nicht mehr zungenförmig geschweift und eine derselben scheint ein rundes Ortband gehabt zu haben. Ferner besitzt das Museum ein schönes Schwert der la Tène-Form von Mekosobsb. Vielleicht gehören auch die bei Kocvar mit verbrannten Leichen gefundenen eisernen Schwerter, Bronzenadeln und Ringe hierher.[2] Auch eines Fundes bei Zelenic ist zu gedenken: eine italische Bronzekanne und eine hübsche Bronzeschüssel,[3] welche den in der oben (S. 26) besprochenen rheinischen Gruppe so häufig vorkommenden völlig gleichen. Von den Fibeln der la Tène-Form ist ein schönes Exemplar zu erwähnen, das bei Kbely mit den Bruchstücken eines Armringes aus grossen halbkugelförmigen Knöpfen gefunden wurde, die an der Aussenseite mit gleich einem Triquetrum verschlungenen Spiralen verziert sind. Solche Ringe sind häufig in Böhmen gefunden, und ihre characteristische Ornamentation berechtigt dieselben der la Tène-Gruppe zuzurechnen.[4] Sie sind überdies wiederholt mit anderen

[1] Fast alle hier genannten Funde befinden sich im Nationalmuseum in Prag, welches ich in den Jahren 1876 und 1879 zu studieren Gelegenheit hatte.

[2] *Kalina* und *Jäthenstein*: Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Alterthümer, S. 172.

[3] *Wocel*: Pravek zeme ceske, S. 202, Fig. 101.

[4] Ein grosser Ring dieser Art aus Baiern ist von Lindenschmit abgebildet. Alterth. uns. heidn. Vorz. II, VI, Taf. II, Fig. 2; — *Wocel* a. a. O. S. 195, Fig. 99—100. — Im Antikenkabinet zu Wien liegen ein paar dieser Ringe aus Böhmen, einer von Neu-Bydzow. (*Kenner*: Fundchronik, im Archiv etc. XXIX, S. 257 mit Abbildung), ein anderer von Morawes

la Tène-Sachen zusammen gefunden worden. In der Sammlung des Dr. Berger in Prag befinden sich z. B. ein bei Kostnitz mit einer la Tène-Fibula gefundener Ring der betreffenden Form, sowie ein anderer, der mit einer Kette und einigen sonstigen Sachen von Bronze bei Trebetitz aus einem Skeletgrabe zu Tage gefördert worden. Wocel giebt Abbildungen einiger solcher Ringe aus Böhmen, die hier Taf. V, Fig. 2, 3 wiedergegeben sind. Das Original zu Fig. 3 ist bei Neuhof gefunden nebst etlichen anderen Sachen, unter welchen eine la Tène-Fibula, die am Bügel dieselben Schnörkel zeigt wie der Ring.[1]

Einen der interessantesten und reichsten Funde dieser Art in Böhmen bildet die im Laufe der letztverflossenen Jahre ans Licht geförderte Ausbeute auf dem Hradischt bei Stradonic.[2] Auf den Heerdstätten eines alten befestigten Wohnortes wurden dort tausende von Alterthümern und Ueberresten aller Art ans Licht gezogen. Jahrelang schon hatten die Einwohner in der Umgegend dort grosse Massen Thierknochen ausgegraben und an Knochenmühlen verkauft, als im Jahre 1877 ein grösserer Fund keltischer Münzen die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf den Fundort hinlenkte. Eine umfassende methodische Ausgrabung ist dort leider nicht unternommen. Einem jeden, der Lust hatte zu graben, stand es frei und für die

Kenner a. a. O. XXXIII, S. 76). Etliche Exemplare aus Mähren bewahrt das Museum in Brünn. Auch in Ungarn sind mehrere gefunden. (Museum in Budapest. Vgl. Atlas des antiquités du musée national, Taf. XXIV, Fig. 7.) Ein verwandtes Exemplar war in der Sammlung des Grafen Jenö Zichy 1876 in Budapest ausgestellt.

[1] *Wocel*: Archäologische Parallelen (Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. k. k. Akadem. d. Wissensch. XVI, S. 189, 194, Taf. II., Fig. 6. 8.)

[2] Meine Kenntniss dieses Massenfundes gründet sich hauptsächlich auf eigene Studien der Sammlung des Dr. Berger in Prag, welcher mehrere tausend der Fundstücke bewahrt. Die nächstgrosse Sammlung von dorther besitzt Dr. Grosse in Neuhütten. Vgl. ferner *W. Osborne*: Der Hradischt bei Stradonic in Böhmen, Prag 1880 (Abdruck aus der Isis 1878 und in den Mittheil. d. Wiener Anthropol. Gesellsch. X.) — *v. Hochstetter* in den Mittheil. d. Wiener Anthropol. Gesellsch., VIII, S. 142; — *Dr. Voss* im Corresp.-Bl. der deutschen Anthropol. Gesellsch. 1878, S. 25; — Zeitschr. f. Ethnologie, XI, S. 58 ff. u. 239.

Bauern der Umgegend wurde diese Beschäftigung eine Erwerbsquelle. Die Zahl der Fundstücke lässt sich auf 20,000 schätzen. Sie sind in viele Hände gerathen, doch haben einige Sammler ansehnliche Gruppen derselben, jede von mehreren tausend Nummern zusammen gebracht. Der Fundort ist mit einem Aschenlager bedeckt, unter welchem man, wie bereits gesagt, Massen von Thierknochen und anderen Speiseüberresten findet, die sich im Laufe der Jahre dort angehäuft hatten. Von den dazwischen gefundenen Gebilden von Menschenhand sind zunächst etliche Steingeräthe zu nennen, Hämmer mit Schaftloch und einige Aexte oder Keile. Dieselben zeugen nicht von einer Ansiedelung in der Steinzeit, sondern begleiten Ueberreste aus viel späteren Perioden. Bronzen von den alten characteristischen Formen, welche von einer einstigen Bronzezeit zeugen, sind dort nicht gefunden; dahingegen eine grosse Menge Gegenstände, von jenen eigenartigen Formen, welche die la Tène-Cultur kennzeichnen. Waffen sind spärlich vertreten. Derartige Dinge gehen an einem Wohnort ja seltener verloren. Einige Speerspitzen von Eisen sind gefunden und ein eisernes Endbeschläge von einer Schwertscheide, von der eigenthümlichen Form der la Tène-Schwerter (abgebildet Taf. V, Fig. 7).[1] Von den Werkzeugen nenne ich nur die eisernen Celte die in der Form mit denen aus den la Tène-Funden übereinstimmen. Weiter wurden Gürtelhaken mit den dazu gehörenden Ringen gefunden, Gürtelbeschläge mit Thierköpfen verziert (s. Taf. V, Fig. 9), Armbänder und Perlen von Glas. Diese Sachen schliessen sich den characteristischen la Tène-Serien an. Auch kleine hohle Armringe von dünnem Bronzeblech mögen dazu gezählt werden. Fibeln wurden unzählige ausgehoben, von Bronze, Eisen, Gold und Silber, vorwiegend von der rückwärts gebogenen Form; freilich in den jüngeren Varietäten, in dem die untere Partie zusammen geschmiedet ist, so dass sie ein unregelmässiges

[1] In allen oben angeführten Schriften ist betont, dass an dem Fundorte keine Spur eines Schwertes gefunden ist. Das hier erwähnte Stück entdeckte ich jedoch in der Sammlung des Dr. Berger.

Viereck bildet, während das obere Bügelende bandartig erweitert ist.[1] Von besonderem Interesse sind eine Anzahl unvollendeter Fibeln, halbfertige oder kaum begonnene Schmiedearbeiten von Bronze und von Eisen. Ferner mehrere Bronzeketten aus Ringen, die durch Mittelglieder vereinigt sind und zahlreiche keltische Münzen von Silber, Gold und Potin; ferner die Figur eines Wildschweines von Bronze[2] und eines von Thon. Das Thier hatte nämlich bei den Kelten eine besondere Bedeutung. Aber neben diesen Sachen von la Tène-Typen enthalten die Funde eine Menge Gegenstände, die das Gepräge römischer Cultur tragen. Die Thongefässe, die zum Theil in Scherben, einige aber auch wohl erhalten zu Tage kamen, sind durchschnittlich auf der Drehscheibe gemacht und zeigen in der Form und den gemalten Ornamenten grosse Aehnlichkeit mit den provinzial-römischen Thongefässen am Rhein. Auf einigen Bruchstücken bemerkt man sogar lateinische Buchstaben. Aber neben diesen hübschen Gefässen finden sich Scherben von roheren, roth gebrannten oder schwarzen Urnen aus einem mit Graphit gemengten Thon. Die mit Graphit angeriebenen und glänzend schwarzen Urnen scheinen dahingegen zu fehlen. Ferner sind zum Vorschein gekommen: Stücke von römischen Glasgefässen, Bronzegefässen und Metallspiegeln; Rähme zu Wachstafeln und Griffel von Bein; Armringe, die sich zusammenschieben lassen.[3] Römisch sind ferner Fingerringe mit intaglio in Carneol, Siegelringe mit Cameen und Glaspasten, Gürtelschnallen von Bronze und Eisen. An römischen Münzen fanden sich nur zwei: eine ganze und eine halbe Bronzemünze aus der Zeit der Republik. Unter den Fibeln nähert sich die Taf. V, Fig. 6 abgebildete Form, die in Gold, Silber, Eisen und Bronze vorkommt, stark einem provinzial-römischen Typus, der unten in einem kleinen Knopf abschliesst.[4] Ich betrachte diese Form als eine

[1] Vgl. die Abbildungen bei Osborne a. a. O., Taf. III.

[2] In der Sammlung des Dr. Gross.

[3] Ueber diese Art Ringe vgl. Lindenschmit: Alterth. unserer heidn. Vorz. II, V. pl. 3 Text.

[4] *Hildebrand*: Spännets historia, Fig. 118.

Entwicklung der la Tène-Fibula, eine Entwicklung, die ungefähr in den Anfang unserer Zeitrechnung fällt, als der Einfluss der römischen Cultur sich in Mitteleuropa geltend zu machen begann. Die Form wurde von den Römern adoptirt und mehrere römische Fibulatypen haben sich daraus entwickelt. Es kann demnach in Frage gestellt werden, ob die Taf. V, Fig. 6 abgebildete Fibulaform als römisch zu bezeichnen ist. Fibeln von ausgeprägt römischer Form wurden nur in wenigen Exemplaren gefunden, die auf eine jüngere Zeit hindeuten als der eigentliche Massenfund.[1] Unter den dortigen zahlreichen eisernen Geräthen verschiedenster Art stammen manche mit den in römischen Funden vorkommenden Formen überein. Von den vielen sonstigen Sachen gedenke ich noch der zahlreichen Geräthe aus Bein, Kämme von Bein und Bronze, Würfel von Bein u. s. w. Häufig sind auch die Funde sowohl rohen als verarbeiteten Bernsteins. Zwischen den vielen Schleifsteinen befinden sich zwei von der im Norden oft vorkommenden Form eines Weberschiffchens und zwar mit sicheren Spuren, dass sie als Wetzsteine benutzt worden, nicht um Feuer damit zu schlagen, wie neuere Funde im Norden dies bezüglich der nordischen »Gürtelsteine« wahrscheinlich gemacht haben.

Das Gesammtbild, welches uns aus diesen Funden entgegen tritt, zeigt einen Wohnort mit einer Cultur, die man gewissermassen als provinzial-römisch bezeichnen kann, obwohl die einheimischen keltischen Elemente ungleich stärker vertreten sind als die eingeführten, römischen. Wir erkennen darin die Hinterlassenschaft einer friedlichen Bevölkerung, die Ackerbau und bedeutende Metallindustrie trieb. Die Massen rohen Bernsteines lassen vermuthen, dass man diese kostbare Waare aus dem Norden bezog und nach Süden ausführte und der auffällige Mangel an römischen Münzen gegenüber dem vielen keltischen

[1] Eine Fibula bei Hostmann: d. Urnenfriedhof von Darzau, Taf. VII, Fig. 19 und eine kreuzförmige römische Fibula mit drei Knöpfen (Osborne a. a. O. Taf. VI, Fig. 3). Ueber diese Fibulaform habe ich mich in den Aarböger etc. 1880, S. 130 ausführlich geäussert.

Gelde, lässt darauf schliessen, dass man im Handel das einheimische Zahlungsmittel dem fremden vorzog. Von speciellem Interesse sind die Zeugnisse von einer localen Metallindustrie. Neben Schmelztiegeln und Schlacken von Eisen und Bronze liegen, wie bereits gesagt, unzählige kaum begonnene oder halbfertige geschmiedete Fibeln aus Eisen und Bronze — ein unwiderleglicher Beweis, dass dort Metalle geschmiedet und gegossen sind, ein sicherer Beleg dafür, dass man nicht gemüssigt ist, jedes in Mittel- oder Nordeuropa gefundene gut gearbeitete Metallobject aus der Zeit des Anfanges unserer Zeitrechnung als ein Product italischer Fabriken zu betrachten. — In Betreff der chronologischen Feststellung des Fundes dürfte es kaum noch Zweifel unterworfen sein, dass er aus der mehrfach genannten Periode herrührt — aus dem letzten Jahrhundert vor und den ersten Jahrhunderten n. Chr. Ob man denselben als Hinterlassenschaft der Bojer oder mit Osborne als diejenige der Markomannen aufzufassen hat, will ich nicht zu entscheiden versuchen. Auch in letzterem Falle müsste man annehmen, dass diese Germanen sich hier keltische Cultur angeeignet hatten.

Bei Pomokly, bekannt durch einen grossen Fund keltischer Goldmünzen, der im vorigen Jahrhundert ans Licht kam, scheint ein ähnlicher alter Wohnort existirt zu haben, wie auf dem Hradischt bei Stradonic. In dem Prager Museum findet man Fundsachen von dort: la Tène-Ringe von Glas, Geräthe aus Bein, rückwärts gebogene Fibeln, zum Theil unvollendet, u. s. w. Es ist ein kleinerer Fund, ob die Stätte wo er gehoben, noch nicht weiter untersucht ist, oder ob sie nicht so ergiebig gewesen, ist mir unbekannt.

In der unmittelbaren Nähe der Stadt Prag liegt ein anderer Hradischt (befestigter Wohnort), der ebenfalls grosse Funde geliefert hat, wiewohl anderer Art als der von Stradonic. Die Fundstücke weisen auf verschiedene Culturperioden zurück und lassen vermuthen, dass der Ort lange Zeit der umwohnenden Bevölkerung als Zufluchtsort gedient hat. Man pflegt ihn nach dem Thale, welches durch die Höhen beherrscht wird, Sarka zu

nennen.[1] Unter die ältesten der dort gehobenen Fundstücke gehören gewisse Thongefässe mit Henkeln, die nach oben in zwei Hörnern oder einem Halbmond enden. Wir kennen diese Gefässe, besonders aus den norditalischen Terramaren, wo sie eine Bronzecultur kennzeichnen, die noch kein Eisen kannte.[2] Auch in Ungarn kommen solche Gefässe vor und zwar aus Fundstätten, die eine gewisse Aehnlichkeit mit den Terramaren zeigen und aus einer vormetallischen Zeit herzurühren scheinen. In den Funden von der Sarka mögen eine Anzahl der vielen Geräthe aus Stein und Bein gleichzeitig mit diesen Gefässen sein, die jedoch zum Theil aus späterer Zeit stammen dürften. Unter den Steingeräthen sind mehrere für die vormetallische Zeit in Mitteleuropa characteristische Typen vertreten (z. B. etliche aus den Pfahlbaufunden). Unter den keineswegs spärlich vorhandenen Bronzen finden wir Schaft- und Hohlcelte, Nadeln, Spiralringe und Ringe von anderen Formen, eine massive Axt von ungarischem Typus und noch andere Dinge, unter welchen die Figur eines Wildschweines von Bronze in characteristischem Stil hervorzuheben ist. (S. Taf. V, Fig. 8.) Wocel hält dasselbe für ein keltisches Feldzeichen, das auf eine Stange gesteckt wurde, wie man es auf gallischen Münzen dargestellt findet.[3] Zahlreich sind die Fundsachen aus späteren Perioden. Thongefässe mit dem Wellenornament, welches Virchow im nordöstlichen Deutschland als slavisch anerkennt, und eine

[1] Im Jahre 1876 hatte ich Gelegenheit die Funde aus dem Sarkathal zu studieren, theils im Nationalmuseum, theils in der Sammlung des Herrn Bankier Miksch, in dessen Gesellschaft ich auch den Fundort besuchte und zugleich die Sammlung des Herrn v. Strasser in Russin in Augenschein nahm, die vortreffliche Sachen aus der Fundgrube Sarka enthält. Vgl. *F. J. Benes* in Pamatky archäologické 1863; — *Virchow* in d. Zeitschrift f. Ethnologie, VII, 1875, Verhandl., S. 97; ibid. X, S. 38.

[2] S. *W. Helbig*: Die Italiker in der Poebene, S. 19.

[3] *Wocel*: Archäologische Parallelen (Sitzungsberichte d. phil. hist. Cl. d. k. k. Akad. d. Wissensch. XVI, S. 191[4]), Taf. III, Fig. 3. Es darf indessen nicht übersehen werden, dass diese Figur nicht auf der Anhöhe selbst, sondern auf dem angrenzenden Felde in einer Urne gefunden ist. Dieselbe ist ebenfalls abgebildet von Wocel in Pravek zeme ceske, S. 140, Fig. 72.

Menge Dinge aus Stein, Bein, Eisen und Bronze, die wahrscheinlich aus derselben späteren Zeit herrühren.

In der Nähe dieser reichen Fundgrube ist bei Wokovic[1] ein beachtenswerthes Gräberfeld entdeckt. Arbeiter, welche beschäftigt waren, Lehm für eine Ziegelei zu graben, fanden überall grössere und kleinere Gruben, die in dem zähen Lehm ausgetieft waren und gefüllt mit Asche, in welcher Knochen Thongefässe und verschiedene Altsachen lagen. In den grossen Lehmgruben sieht man an den Seitenwänden deutlich, wie sich die Gräber in schwarzem Profil auf dem hellfarbigen Lehm scharf abzeichnen, und zugleich zeigen diese Vertiefungen oft eigenthümliche Umrisse, die an bekannte Urnenformen erinnern. Taf. V, Fig. 10—14 veranschaulichen den Durchschnitt einiger solcher Gräber. Tiefe und Durchschnitt derselben variiren von 50—200 cm, das grösste misst etwa 3—4 m. Die Ueberreste der Leichen liegen gewöhnlich auf einer Thonplatte, die mit auf dem Holzstoss gewesen zu sein scheint; doch findet man dieselbe niemals am Boden der Grube, sondern mitten zwischen der Asche und der von Kohlen geschwärzten Erde. Von den verbrannten Gebeinen ist oft nur wenig vorhanden; die Schädel sind bisweilen unverbrannt. Auch einige Skeletgräber sind aufgedeckt, doch bildet ihre Anzahl kaum 1 %. Die Thongefässe sind sämmtlich aus freier Hand gemacht und zeigen sehr verschiedene Formen; einige der besonders characteristischen sind Taf. VI, Fig. 1—9 abgebildet. Sie sind oft schwarz übertüncht (wohl mit Graphit). An einigen flachen Gefässen bemerkt man Ornamente unten am Boden (Fig. 6). Zwischen den Gebilden von Menschenhand befinden sich viele Steingeräthe in Formen, welche der mitteleuropäischen Steinzeit eigenthümlich sind. Die Bronzen waren spärlicher: Fragmente von einem

[1] Ich kenne diesen Fund hauptsächlich aus der Sammlung des Herrn Miksch in dessen Gesellschaft ich 1876 auch diesen Ort besuchte. Meine Beschreibung der Form und des Inhaltes der Gräber gründet sich auf die Mittheilungen dieses Herrn. Auch in der Sammlung des Herrn von Strasser sah ich mehrere Fundstücke daher. Vgl. Zeitschr. f. Ethnologie XI, S. 56.

Celt, mehrere Sicheln, eine Fibula von ungarischem Typus,[1] etliche Nadeln und Messer, theils lang und schmal mit *einer* Schneide, theils breiter und zweischneidig, wie Taf. VI, Fig. 10 ein solches veranschaulicht. Die la Tène-Cultur ist stärker vertreten. Es wurden dort, namentlich neben unverbrannten Leichen, eiserne Schwerter und Speerspitzen gefunden, ein Armring und mehrere Perlen von blauem Glas, verschiedene rückwärts gebogene Fibeln, ein Armring von der S. 45 besprochenen Form, einige grössere Ringe, die an den Enden in schalenartig vertieften Knöpfen enden u. s. w. Römische oder noch jüngere Sachen sind auf diesem Gräberfelde nicht gefunden, das sonach weiter in der Zeit zurück liegt und lange, etwa bis zum Beginn unserer Zeitrechnung benutzt zu sein scheint.[2]

Aehnliche Begräbnissplätze wie der letztbeschriebene bei Wokovic sind auch an anderen Orten in Böhmen aufgedeckt, z. B. bei Przmysleni, Zalany, Neu-Bydzow, Lyskovic u. s. w. Auf dem letztgenannten beobachtete man, dass die Gräber nur Bruchstücke von Thongefässen enthielten, die von der Brandstätte herbei getragen und mit den Gebeinen, der Asche und sonstigen Ueberresten, in die Grube geschüttet zu sein schienen.[3] Auch auf diesen Begräbnissplätzen scheinen die in dem Lehm ausgetieften eigenthümlichen Gräber sehr alt zu sein und hinter jeglichen römischen Einflüssen zurück zu liegen. Ueber eine umfassende, systematische Untersuchung eines dieser Gräber-

[1] *Ingvald Undset*: Etudes sur l'âge du bronze en Hongrie, I, S. 59.

[2] Ich darf nicht verschweigen, dass die genannten böhmischen Herren in der Auffassung des Begräbnissplatzes von Wokovic und dessen Verhältniss zu den übrigen Funden des Sarka-Thales keineswegs gleicher Meinung sind. Namentlich Herr v. Strasser ist geneigt, bei Wokovic den auch dort angetroffenen Ueberresten von Wohnplätzen die Hauptbedeutung beizulegen. Das richtige dürfte wohl sein, dass dort, wie an so manchen anderen Fundstätten, Wohnplätze und Gräber neben einander liegen (vgl. Zeitschr. f. Ethnol. XI, S. 58); einige der grössten Vertiefungen sind vielleicht keine Gräber. Meine Darstellung gründet sich, wie bereits oben erwähnt, hauptsächlich auf die Mittheilungen des Herrn Miksch im Jahre 1876.

[3] Zeitschrift f. Ethnol., X, Verhandl., S. 370, 372, 380; ibid. XI, S. 362 ff.; ibid. XII, S. 74 ff.

felder liegen bis jetzt keine Berichte vor, weshalb man z. B. über das Verhältniss zwischen den Gräbern und Wohnplätzen und die durch dieselben vertretene Zeit, Begräbnissweise u. s. w. auf den eigenthümlichen Fundstätten, noch kein klares Urtheil gewinnen kann.

Eigentliche Urnenfriedhöfe sind zahlreich in Böhmen. Ich nenne als Beispiel solcher den bei Rossitz,[1] wo die Urnen in Gruppen standen: eine grössere mit den verbrannten Gebeinen, umgeben von mehreren kleineren Gefässen. Einige sind ziemlich grob und im Feuer roth gebrannt; andere von feinerem Thon und mit Graphit geschwärzt, die grösseren jedoch nur oberhalb der Ausbauchung. Taf. VII, Fig. 1—8 veranschaulicht einige Urnentypen aus diesem Friedhofe. Die dürftigen Beigaben lagen auf den Knochen in der Urne: einige Steinsachen; Schmuckringe, »Spiralfibeln«, Nadeln u. dgl. von Bronze; Ringe und Messer von Eisen; einige Glasperlen; auch die öfter in den Urnen gefundenen kleinen eiförmigen Rollsteine dürften einen Zweck gehabt haben. Im Prager Museum ist der Urnenfriedhof bei Wesseln sehr gut vertreten. Einige Hauptformen von dort sind Taf. VII, Fig. 9—10 dargestellt. Die in dem Museum vorhandenen Beigaben sind sämmtlich von Bronze, doch sollen auch solche von Eisen gefunden sein.[2] Die Taf. VII, Fig. 10 abgebildete Urne mit einer Schale als Deckel ist übrigens von einem anderen Fundorte.[3]

Ich erwähne hier noch einiger Gräberfunde von etwas anderem Character als die bisher beschriebenen, und die einer

[1] *V. Andrian*: Mittheil. d. Wiener Anthropol. Gesellsch. I, S. 227.

[2] *Kenner*: Fundchronik, im Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsquellen. XXXVIII, S. 248 ff.

[3] Abbildung nach *Wocel*: Pravek zeme ceske, S. 507, wo eine Anzahl Gefässe aus Urnenfriedhöfen abgebildet sind. Die Formen derselben stimmen zum Theil überein mit den Taf. IV abgebildeten Gefässen von Müglitz in Mähren. Auch bei *Kalina* u. *Jæthenstein*: Böhmens heidnische Opferplätze etc., Taf. XXXIII sind einige Urnen gleich den Taf. VII abgebildet. Ueber die Urnen auf böhmischen Gräberfeldern vgl. übrigens *Wocel*: Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 13; — *Schneider* in der Zeitschrift f. Ethnol., X, Verhandl., S. 38 ff.; über die schwarze Farbe derselben, ibid. XI, S. 363; XII, S. 75.

etwas späteren Zeit angehören mögen. Bei Kostomlaty sind einige Gräber untersucht,[1] aus welchen mehrere Urnen in Besitz des Prager Museums gekommen sind. Eine derselben ist Taf. VII, Fig. 11 abgebildet. Sie ist vasenförmig, mit schwarzer Glätte und mit Ornamenten in Punctlinien. Die anderen waren einfacher ausgestattet und auch von einfacheren Formen. In der schwarzen fand man eine Lanzenspitze, zwei Messer, eine Fibula, einen Gürtelhaken und Gürtelbeschläge, alles von Eisen, und eine römische Silbermünze von Nerva. In der anderen Urne lagen Fibeln von der la Tène-Form, ein Armring gleich den S. 45 besprochenen zwischen böhmischen la Tène-Fundstücken gewöhnlicher Art, andere Ringe u. s. w., alles von Bronze, und ausserdem ein Steinhammer und eine Kupfermünze des Augustus. Hier reicht also dieses Grab mit der punctirten schwarzen Urne ins 2. Jahrh. n. Chr. zurück. — Bei Dusnik fand man ein Bronzegefäss mit verbrannten Gebeinen, auf letzteren ein eisernes Schwert und eine Lanzenspitze, beide zusammen gebogen, ein eisernes Messer, Bruchstücke eines Schildbuckels u. s. w. Ein ähnlicher Fund, bestehend in absichtlich verbogenen eisernen Waffen in einem Bronzegefässe mit verbrannten Gebeinen, wurde bei Zdice gehoben. Bei Lobositz[2] fand man nebst einer Urne mit verbrannten Gebeinen eine Speerspitze mit facettirter Tülle, eine Scheere und Bruchstücke eines Schildbuckels u. s. w., alles von Eisen. In diesen Gräbern treten uns neue Erscheinungen entgegen: eine reiche Ausstattung an Eisensachen, die meistentheils absichtlich zusammengebogen und zerstört sind, Bronzegefässe, die als Ossuarium benutzt sind u. s. w. Leider waren in den genannten Funden die Sachen so vom Rost verzehrt, dass verschiedene characteristische Details sich der Beobachtung entzogen. Ein Vergleich mit nördlicheren Funden stellt indessen ausser Zweifel, dass auch diese Gräber den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung angehören. Die Bronzegefässe waren sicherlich provinzialrömische.

[1] Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 45 und Taf. VI.
[2] *Seidl* u. *Kenner*: Fund-Chronik im Archiv f. Kunde etc. XV, S. 282 ff.

Ich habe hier einige Funde, die für die ältere Eisenzeit in Böhmen characteristisch sind, ausführlicher beschrieben, weil sie, wie aus den nachfolgenden Blättern ersichtlich werden dürfte, für eine Untersuchung hinsichtlich des ersten Auftretens des Eisens in Nordeuropa von grösster Wichtigkeit sind und weil sie gewisse Erscheinungen darbieten, welche dem Lande in archäologischer Beziehung dieselbe Zwischenstellung zwischen Mittel- und Nordeuropa anweisen, die es in geographischer Hinsicht einnimmt.

Ich habe in diesem einleitenden Capitel die archäologischen Fundgruppen in Süd- und Mitteleuropa in leichten Umrissen zu skizziren versucht, in denen das Eisen zuerst auftritt und die sonach dort die früheste Eisenzeit bezeichnen.

Auf diesem Hintergrunde werde ich in den folgenden Capiteln die gleichen Verhältnisse in Nordeuropa näher beleuchten, indem ich das wichtigste von dem bis jetzt bekannten Material vorführe und dasselbe in gewissen Gruppen zu ordnen versuche, deren Verhältniss zu den südlicheren Culturgruppen alsdann beleuchtet und festgestellt werden soll.

Die Grenzen zwischen Mittel- und Nordeuropa sind in den Hauptzügen von der Natur selbst gezeichnet: Die Karpathen, die Berge, welche die Wasserscheide zwischen Mähren und Schlesien bilden und die Nordgrenze Böhmens bezeichnen, die Gebirge und Höhenzüge im mittleren Deutschland, der Thüringerwald u. s. w. bis zum Westerwald und endlich der Rhein in seinem unteren Lauf. Mit diesen natürlichen Grenzen werden die ethnologischen und archäologischen im wesentlichen zusammen fallen.

Nordeuropa zerfällt in zwei grosse Haupttheile: Norddeutschland und Skandinavien. Die natürliche Grenze liegt ungefähr zwischen Schleswig und Holstein. Darauf gründet sich die Eintheilung meiner Arbeit in zwei Hauptabschnitte. Nach Osten werden nur die Länder an der Ostküste der Ostsee in

den Rahmen meiner Darstellungen hineingezogen werden. Was weiter nach Osten liegt, ist in archäologischer Beziehung noch wenig bekannt und gehört in diesem Sinne auch nicht eigentlich in die europäische Culturwelt.

Die Anordnung des Stoffes wird demgemäss eine geographische sein, doch wird der Inhalt der Capitel sich häufig mehr in den willkürlichen, politischen Grenzen halten als in den natürlichen, welche zugleich den archäologischen näher liegen dürften; allein diese Klippe liess sich bei der ersten umfassenden Behandlung des gesammten Materials nicht umgehen. Es war nothwendig, das Zusammenbringen des Materials im Laufe der Zeiten und die Vertheilung desselben in den verschiedenen Museen historisch zu berücksichtigen; die localen Forschungen aber haben sich im allgemeinen innerhalb anderer Grenzen als der natürlichen gehalten.

ERSTER ABSCHNITT.

NORD-DEUTSCHLAND.

KAPITEL I. SCHLESIEN.

Schlesien ist nach Süden durch eine Gebirgskette von Mähren getrennt, die allerdings die Wasserscheide zwischen March und Oder bildet, aber nicht hoch genug ist, um eine kulturhistorische Grenze zu ziehen. Im Gegentheil scheint dort eine uralte Verkehrsstrasse zwischen Mittel- und Nordeuropa existirt zu haben. Mähren, durchflossen von der nach Süden der Donau zu eilenden March, ragt gewissermassen in Schlesien hinein, das den oberen Lauf der nach Norden fliessenden Oder umgiebt.[1]

Schlesien ist nicht weniger reich an Ueberresten der vorgeschichtlichen Zeit als Mähren. Besonders zahlreich sind die Urnenfelder. Manche Ortsnamen weisen auf solche hin und zeigen, dass man denselben seit lange Beachtung geschenkt hat. Nicht selten heissen z. B. in Schlesien Anhöhen, die mit Gräberfeldern bedeckt sind, »Töppelberg.«

Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden an einem solchen Orte umfassende Untersuchungen ausgeführt. Der Pfarrer Hermann in Massel grub auf dem nahe bei dem Städtchen gelegenen »Töppelberge« tausende von Urnen aus, und veröffentlichte einen für damalige Zeiten ausgezeichneten Fundbericht

[1] Ich behandle in diesem Capitel nicht die heutige Provinz in ihrem ganzen Umfange, sondern nur das alte polnische Schlesien, das Land östlich des Bober. Die Oberlausitz wird mit der Niederlausitz zusammen in Betracht gezogen werden.

über die gewonnenen Resultate.[1] Er verwirft den alten Volksglauben, dass die Urnen in dem Erdboden wachsen, eine Meinung, die vor seiner Zeit sogar in gelehrten Schriften Aufnahme gefunden hatte. Er erkennt in dem Töppelberge einen Begräbnissplatz aus heidnischer Zeit und in einer mit einer dicken Aschen- und Kohlenschicht bedeckten Stelle: die zu dem Gräberfelde gehörende *ustrina*. Die Gräber lagen in geringer Tiefe unter der Bodenoberfläche und waren verschiedener Art. Selten war ein Grab ganz mit Steinen umsetzt und bedeckt. Mehrere Urnen standen dann über einander auf dem grossen Gefässe, welches die verbrannten Gebeine umschloss. Häufig waren nur einige Steine rings um die Urnen gesetzt, aber keine Decksteine vorhanden; in den meisten Fällen standen sie frei im Erdboden. Jedes Grab enthielt deren mehrere, bisweilen wenige, oftmals bis zu *acht* und darüber. Eine bestimmte systematische Aufstellung derselben wurde nicht beobachtet, doch nahm das grosse Gefäss, welches das eigentliche Ossuarium bildete, stets den Platz in der Mitte ein. Verf. beweist, dass die Gräber, welche mehrere Urnen umschliessen, nicht als Familiengräber aufgefasst werden dürfen, wo die Ueberreste mehrerer Individuen bestattet sind. Die verbrannten Gebeine liegen gewöhnlich nur in *einem*, selten in zwei Gefässen, die übrigen sind leer. Auch die herrschende Ansicht, dass ein Gefäss bisweilen die Ueberreste mehrerer Individuen umschliesst, widerlegt er. Er erklärt die leeren Urnen für Opfergefässe, die dem Todten zur Ausstattung des Grabes mitgegeben worden; möglicherweise auch zu dem bei der Begräbnissfeier stattgehabten Opfermahl benutzt waren. Dass dieselben vor der Beisetzung als Hausgeräth oder Küchengeschirr gedient, glaubt er nicht; sie scheinen stets neu und eigens dazu gemacht zu sein, als

[1] *L. D. Hermann*: Maslographia oder Beschreibung des Schlesischen Massel im Oels-Bernstädtischen Fürstenthum. Brieg 1711, 4. — An älterer Literatur über schlesische Alterthümer vgl. *Klemm*: Handbuch der germanischen Alterthumskunde, S. 406 ff. Eine ausführliche schlesische archäologische Bibliographie von *Luchs*: Zur Literatur der schlesischen Alterthumskunde in »Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild«, 11. Bericht; derselbe: im Katalog der Ausstellung prähistor. und anthropolog. Funde in Deutschland. Berlin 1880, S. 550 ff.

Grabgefässe zu dienen. Er verwirft auch die Bezeichnung der kleinen Schalen und Krüge als »Thränengefässe«, die vor und noch lange nach ihm sich behauptet hat. Die Abbildungen, die er auf mehreren Tafeln seines Werkes giebt, gleichen völlig den von uns Tafel VIII u. IX dargestellten schlesischen Urnen, über deren Fundorte weiter unten näheres mitgetheilt werden wird. Zur Aufnahme der Knochen war meistens ein grosses Gefäss gewählt, ungefähr wie Taf. VIII, Fig. 1, 2. Sehr oft lagen die Knochen auch in kleineren Gefässen von verschiedenen Formen und zum Theil mit schwarzer Glätte und reichen Ornamenten ausgestattet. Wo kleine Urnen verbrannte Gebeine enthielten, schienen die zarten Knochen auf Kinderleichen hinzudeuten. Bisweilen enthielten die Urnen verhältnissmässig wenig Knochen und scheint man in solchen Fällen nur einige Handvoll von den Rückständen des Scheiterhaufens aufgesammelt zu haben. Asche und Kohlen fand man neben den Urnen, seltener auch in denselben. Eigentliche Deckel waren selten (Taf. IX, Fig. 9 zeigt einen solchen mit verzierter Oberseite); öfter waren flache Schalen als solche über die grosse Urne mit den Gebeinen gestürzt. Die Nebenurnen waren hinsichtlich der Formen und Ornamente sehr mannigfaltig. Sie zeigten oft jene tiefschwarze Farbe, von der man annimmt, dass sie nicht allein durch brennen im Schmauchfeuer hervorgebracht ist, sondern oftmals auch durch eine Art Glasur oder Bleifarbe (Graphit). Taf. IX, Fig. 7—8 zeigt einige von ihm abgebildete Bodenornamente. Sehr häufig kamen auch die sogenannten Kinderklappern, *crepitacula* vor, die an allen Seiten geschlossen sind und mehrere (5) Thonkugeln zu enthalten pflegen, welche beim schütteln einen rasselnden Ton hervorbringen. Taf. IX, Fig. 10—12 zeigt verschiedene Formen derselben: Vasen, Kissen, Schachteln, Vögel u. s. w. Verf. hält diese Objecte nicht für Spielzeug, weil er sie auch in den Gräbern erwachsener Individuen fand, sondern betrachtet sie als zu religiösem Brauch dienend. Auch kleine Dosen mit losem Deckel wurden gefunden (Taf. IX, Fig. 14). Die übrigen Beigaben waren nicht eben reich: Schmucksachen, wie Nadeln von Bronze und Eisen, kleine

Bronzeringe, Perlen von Bronzedraht und blauem Glas u. s. w. Zugleich mit den Nadeln von Massel beschreibt er zwei andere Bronzenadeln von der Taf. X, Fig. 11 abgebildeten Form, die mit anderem Kleingeräth von Bronze bei Pavelau gefunden waren. Von Massel nennt er ferner: ein sehr dünnes Bronzemesser (wie Taf. X, Fig. 3), ein flaches eisernes Messer, ein durchbohrtes flaches Steingeräth, eine sehr kleine Lanzenspitze (von Bronze?), eine Gussform für eine solche, zwei kleine »symbolische Schwerter« von Bronze, einige Thonwirtel u. s. w. Ausserdem ist von einigen Z-förmigen und halbmondförmigen Bronzeobjecten die Rede, die er als Symbole Jupiters und Lunas auffasst; doch sind diese nicht auf dem Töppelberge, sondern bei dem nahgelegenen Kobelwitz in Urnen gefunden. Wie sich die Metallgeräthe der Zahl nach auf die einzelnen Urnen vertheilen, sagt er nicht und ebensowenig wie viele deren im ganzen gefunden worden. Ein kleines Object von Gold, wohl eine Berloque war vor seiner Zeit in einer Urne bei Massel gefunden. Auch antike Münzen sind auf dem Töppelberge zu Tage gekommen, unter welchen eine besonders genannt zu werden verdient, weil Verfasser mit voller Sicherheit behaupten kann, dass sie in einer Urne gelegen hat. Es ist eine römische Familienmünze der gens Curtia, nach Cohen wahrscheinlich 125—121 v. Chr. geprägt. Die übrigen Münzen waren grösstentheils römische Denare aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. Von diesen konnte er nicht mit Gewissheit sagen, dass eine derselben in einer Urne gefunden sei.[1]

Am Anfange des Jahrhunderts erwarben sich Kruse und namentlich Büsching grosse Verdienste durch sorgfältige Untersuchung und Veröffentlichung schlesischer Alterthümer. Nachdem Hermann schon in seiner Maslographie (S. 78—83) einen Ueberblick sämmtlicher ihm bekannten Fundorte von Alterthümern in Schlesien gegeben hatte, lieferte Kruse 1819 ein

[1] Schlechte Abbildung bei *Hermann* a. a. O., Taf. V, Fig. b, doch ist ihre Bestimmung ausser Zweifel. Vgl. *Cohen*: Description générale des monnaies de la république Romaine, S. 121.

Verzeichniss der bis zu seiner Zeit bekannten Funde,[1] und konnte damals bereits circa 130 Fundorte anführen. Aus Massel nennt er eine Urne mit lateinischer Inschrift, die schon mehrere Jahre, bevor Hermann sein Buch herausgab, gefunden sein soll, obgleich er sie erst später publicirte. Der Fund scheint indessen ziemlich unsicher und soll hier nicht weiter beredet werden.[2] In der Einleitung zu seinem Buche (a. a. O. S. 52 ff.) macht Kruse darauf aufmerksam, dass man zu Begräbnissplätzen trockenes Terrain, oftmals Sandhügel wählte. Die Tiefe der Gräber variirt zwischen 1—6 Fuss; doch nimmt er an, dass da, wo die Tiefe so beträchtlich, Bodenveränderungen, etwa durch Flugsand oder Grabungen stattgefunden haben. Die Gräber sind gewöhnlich mit Steinen umstellt, und ringsum die Haupturne mit den verbrannten Gebeinen stehen 5—8 leere oder mit Erde gefüllte Nebengefässe. Bei einigen Funden erwähnt Kruse in Urnengräbern vorkommender kleiner Gefässe von mattem Glase, doch ohne nähere Beschreibung oder Abbildung derselben (a. a. O. S. 70, 157).

Büsching ist der Begründer des reichen ärchäologischen Museums in Breslau, welches schon bei seinem Tode 1829 den Rang einer der grössten Alterthümersammlungen in Deutschland einnahm. Nach seiner Zeit lagen die prähistorischen Studien in Schlesien lange danieder und erst in den letztverflossenen Jahrzehnten hat der mit dem Museum verbundene Verein wieder mit Eifer für die Vermehrung der Sammlungen und die archäologische Erforschung des Landes zu arbeiten begonnen. Es sind jetzt über 1000 Fundorte in Schlesien bekannt, von welchen die Hälfte im Museum zu Breslau vertreten ist.[3]

[1] *F. Kruse*: Budorgis oder etwas über das alte Schlesien. Leipzig 1819.

[2] *Kruse* a. a. O., S. 74. Die Inschrift soll sich auf der Haupturne befunden haben, in den von Hermann a. a. O., S. 91 beschriebenen und Taf. II, Fig. 1 abgebildeten Grabe. Dass Verf. in der ausführlichen Beschreibung des Grabes einer Inschrift mit keinem Worte erwähnt, scheint dafür zu sprechen, dass dieselbe nicht wohl ursprünglich vorhanden gewesen sein kann.

[3] Ich studierte das Breslauer Museum in den Jahren 1876 und 1879, als die Sammlungen in einem engen unzweckmässigen Locale aufgestauet waren

Eine Periode der Bronzecultur scheint in dem bis jetzt bekannten schlesischen Material schwach hervorzutreten. Es sind da mehrere Erdfunde (dépots) und etliche Einzelfunde von Bronzealtersachen, aber Gräberfunde, die in eine Zeit zu setzen sind, wo das Eisen noch völlig unbekannt war, sind bis jetzt nur sehr wenige nachweisbar. Vielleicht sind die meisten der übrigens nur in einem einzigen District vorkommenden aus Steinen aufgeschütteten Grabhügel dieser Zeit zuzusprechen, obwohl in einem derselben Eisen gefunden ist.[1] In die Bronzezeit oder jedenfalls in die Zeit als das Eisen zuerst aufzutreten begann, gehören etliche aus südlicheren Ländern eingeführte Bronzen, deren hier zuerst gedacht werden soll. Bei Ober-Kehl ist ein kleiner Bronzewagen gefunden mit einer Ausschmückung in Gestalt von Vögeln, die denen an Hallstatter und südeuropäischen Bronzen völlig gleich sind.[2] Von drei Bronzeschalen mit Henkeln und mit Reihen getriebener Buckeln verziert, ist die eine (Taf. X, Fig. 1) bei Hirschberg gefunden, von den anderen beiden, von denen eine nur in Bruchstücken vorhanden, kenne ich die Fundorte nicht.[3] Hier ist auch einer bei Hö-

wo eine wissenschaftliche, methodische Aufstellung unausführbar war. Die Funde waren zersplittert, die Urnen standen für sich, die zu denselben gehörenden Beigaben lagen gesondert oder waren verpackt und das verwickelte Nummersystem der Cataloge erschwerte es, die Funde zusammenzustellen. Von manchen Sachen, von denen hier die Rede sein wird, kann ich deshalb den Fundort nicht angeben, bei den wichtigsten werde ich die Museumsnummer anfügen. Im Herbst 1879 hatte man mit einer methodischen Aufstellung in einem neuen Locale begonnen. — In neuerer Zeit ist eine Uebersicht der schlesischen Funde erschienen von *Drescher*: Ueber den gegenwärtigen Stand der Ermittelungen auf dem Gebiet des schlesischen Heidenthums (in Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild, Bericht 4, 5, 7, 8; No. 4 ist mir nicht zugänglich gewesen). — Vgl. auch *Zimmermann*: Zur Kenntniss der Fundstätten vorgesch. Alterth. in Schlesien (ibid. Bericht 30). — Ueber etliche im Berliner Museum befindliche Funde aus Schlesien, s. *v. Ledebur*: Das königliche Museum, S. 42—47.

[1] Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild, Bericht 30, S. 91 ff.

[2] a. a. O., Bericht 27, Taf. II, Fig. 28. Ueber diese Wagen s. d. Capitel über die Mark Brandenburg.

[3] a. a. O., Bericht 27, Fig. 31. Verzeichniss des Museums schlesischer Alterth. zu Breslau, 1872, S. 104, No. 5338.

richt gefundenen kleinen Bronzeschale ohne Handgriff im Berliner Museum (No. II, 325)[1] zu gedenken, Ferner sind zu nennen: ein Diadem aus dünnem getriebenen Bronzeblech (No. B XLIII, 283), ein dünner hohler Bronzering,[2] einige bei Schweidnitz gefundene Bronzestatuetten eigenthümlichen antiken Stils, die mit altitalischen Bronzefiguren zusammengestellt sind.[3] Taf. X, Fig. 6 zeigt ein interessantes bei Pavelau gefundenes Object, den Griff eines Messers von der Form der Bronzezeitmesser, das indessen eine Klinge von Eisen gehabt hat. (Dasselbe befindet sich im Museum zu Jena).

Die Gruppen Hallstatt und la Tène sind in den schlesischen Funden bis jetzt spärlich vertreten. Im Museum zu Jena liegt ein in Schlesien gefundener eiserner Schaftcelt vom Hallstatt-Typus (Taf. X, Fig. 10); im Breslauer Museum das Bruchstück einer Fibula, wie v. Sacken: Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. XXVI, Fig. 17; ferner einige la Tène-Fibeln von Bronze und *eine* von Eisen, bei welcher das rückwärts gebogene Stück sich nicht mit dem Bügel vereinigt, sondern in einem Knopf endigt. Ein grösserer Grabfund von Kaulwitz besteht in einigen Urnen, einem la Tène-Schwert von ungewöhnlicher Grösse mit Ueberresten der eisernen Scheide, einem Schildbuckel (Taf. X, Fig. 17, 18), einer Lanzenspitze, 2 Messern, einer Scheere, 4 Ringen, wovon zwei gewunden, sämmtlich von Eisen. Diese Gegenstände wurden beim Steinbrechen gefunden, aber über die Construction des Grabes fehlt jede weitere Auskunft.[4]

Zur Beleuchtung des Materials aus der Zeit des ersten Erscheinens eiserner Geräthe in Schlesien, werden wir uns haupt-

[1] *L. v. Ledebur*: a. a. O., S. 48, Taf. IV. Das andere dort erwähnte, in der Nähe gefundene grosse Bronzegefäss (II, 324) gehört einer viel späteren Zeit an. Ein mit demselben identisches grösseres Stück befindet sich im Museum in Budapest.

[2] Verzeichniss des Museums, S. 10.

[3] *Kruse*: Budorgis, S. 116 ff.; — *Weinhold*: Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissensch. XXX, S. 214).

[4] Schlesiens Vorzeit, 22, S. 220. In der Berliner Ausstellung 1880 war ein zu diesem Funde gehörender eiserner Halsring ausgestellt, der gleich der

sächlich den Urnenfriedhöfen zuwenden müssen. Aus dem, was hier bis jetzt über derartige Funde gesagt ist, dürfte bereits hervorgehen, wie zahlreich diese Begräbnissplätze in Schlesien sind. Man kennt deren bis jetzt mehrere hundert.[1] Die örtliche Lage derselben zeigt, wie bereits oben nach »Budorgis« mitgetheilt wurde, meistens trockenen Boden, vorzugsweise Sandhügel. Oberhalb der Bodenfläche zeichnen sie sich nicht ab, doch ist bisweilen von gewissen Spuren die Rede, die auf das Vorhandensein sehr kleiner Bodenerhöhungen schliessen lassen. Die Einrichtung ist wie bei Massel beschrieben: Sie liegen 1—2 Fuss unter der Bodenoberfläche, die Entfernung zwischen denselben ist mehrfach auf 6 Fuss angegeben.[2] In der Mitte steht ein grösseres Gefäss mit den verbrannten Knochenresten, ringsum eine Anzahl kleinerer mit Sand gefüllt und von sehr verschiedenartigen Formen. Asche und Kohlen pflegen (wie aus Bericht 12, S. 209 hervorgeht) nicht mit den Knochenresten vermischt zu sein. Bald stehen die Gefässe ohne Schutz frei im Erdboden, bald sind sie mit einer Steinpackung umgeben. Von einem Gräberfelde bei Wültschütz wird erzählt, dass man wenige Fuss tief unter der heutigen Bodenfläche überall auf eine Steinpflasterung stösst, unter welchér die Urnen frei im Sande stehen (Kruse: *Budorgis*, S. 99). Bisweilen kommen auch Steinkistengräber zu Tage, wo die Urnen in einer regelmässig gebauten, viereckigen oder »cylindrischen« Kiste stehen, die mit einer Steinplatte bedeckt oder mit kleineren Steinen überwölbt ist. Diese Kisten enthalten oft

S. 72 im Text abgebildeten Figur 1, abwechselnd nach links und rechts gewunden war. Als ich den Fund in Breslau sah, lagen nur nach einer Seite gewundene Ringe als zu demselben gehörend beisammen.

[1] Es ist zu bedauern, dass kein Bericht über eine grössere, systematische Aufdeckung eines ausgedehnten schlesischen Urnenfriedhofes vorliegt, auf die sich eine allgemeinere Schilderung gründen könnte, und die zugleich zur Beobachtung Gelegenheit böte, ob sich aus den verschiedenen Theilen eines Gräberfeldes frühere und spätere Perioden erkennen lassen, und dadurch für die Beurtheilung der verschiedenen Zeitstellung der Urnenfriedhöfe unter einander ein sicherer Ausgangspunkt gewonnen werden könnte.

[2] Z. B. bei Wohlau. S. *Büsching*: Blätter für die gesammte schlesische Alterthumskunde, S. 117 ff.

15—20 Urnen. Ein von Hermann beschriebener »Altartisch« bei Massel, der auf steinernen Stützen ruhte, mag eine solche Grabkiste gewesen sein. (Hermann: Maslographia S. 63.) Zahlreiche Gräber dieser Construction sind am Ufer des Bober, wo auch der Boden oft durch eine Steinplatte gebildet wurde,[1] bei Wahren und an mehreren anderen Orten aufgedeckt worden.[2]

Die wichtigsten Urnenformen aus diesen Gräberfeldern sind auf Taf. VIII—IX abgebildet. Von denselben sind Taf. VIII, Fig. 1—6 von Polgsen, Kr. Wohlau, Fig. 7—12 von Altschau, Kr. Freistadt; Taf. IX, Fig. 1—2 von Karzen bei Nimptsch; Fig. 3—4 von Gross-Osten; Fig. 5 von Stanowitz; Fig. 6 von Rosenthal bei Zobten.[3] Die grösseren Urnen haben entweder die natürliche röthlichgelbe Farbe des Thons, oder eine schwarze Aussenseite, die wahrscheinlich durch brennen im Schmauchfeuer hervorgebracht ist. Die kleinen Urnen, namentlich die Schalen, zeigen eine tiefschwarze spiegelnde Glätte, da sie, bisweilen sogar inwendig, mit Graphit angerieben sind. Dies gilt namentlich von den kleinen Tassen und Schälchen, die am Boden einen von unten aufgetriebenen Buckel zeigen, und ringsum denselben bisweilen Ornamente, die nicht in den feuchten Thon eingedrückt, sondern beim anreiben mit Graphit gezeichnet sind. Taf. IX, Fig. 7—8 zeigt den Boden zweier derartig ornamentirter bei Masseln gefundener flacher Tassen, nach Abbildungen bei Hermann a. a. O. Taf. IV. Einige Urnen sind durch einen Deckel verschlossen (Taf. VIII, Fig. 5, IX Fig. 9); auf den grösseren liegt bisweilen eine flache Thonscheibe[4] oder

[1] *Neumann* im Corresp.-Bl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch. u. Alterth.-Vereine 1853, S. 81 ff.

[2] *Drescher* im 5.—8. Bericht No. 48, 341, 430, 434, 472, 509 ff. Bei Leschwitz wurden solche Gräber geöffnet, die nur Bronze enthielten, aber wie besonders betont wird, niemals Eisen, und wo auch gemalte Urnen zu Tage kamen (16. Bericht, S. 77). Die einzige in Schlesien gefundene Gesichtsurne ist ebenfalls in einem solchen Grabe gefunden (27. Bericht, Seite 34).

[3] Das Verzeichniss des Museums 1872, S. 56 ff. giebt die Katalognummern dieser verschiedenen Funde.

[4] Zeitschr. f. Ethnologie V, 1873, Verhandl. S. 58. Vgl. auch *Büsching*: Die heidn. Alterth. Schlesiens, Taf. VI, Fig. 1.

eine umgestürzte Schale. Sämmtliche Gefässe machen den Eindruck als seien sie bei der Beisetzung vollständig neu gewesen, und scheinen sonach nicht für den Hausgebrauch, sondern eigens zu dem Zweck als Todtenurnen zu dienen, angefertigt zu sein.[1] Taf. IX, Fig. 1 und 6 zeigen an der Ausbauchung stark vorspringende Buckel. Diese Buckelurnen sind in Schlesien keineswegs selten; doch kommen sie, wie es scheint, nur in gewissen Gegenden vor, besonders wohl am linken Oderufer und im Norden; weiter westlich, in der Lausitz, sind sie besonders zahlreich.[2] Taf. IX, Fig. 17 zeigt ein eigenthümliches Thongefäss mit durchbrochener Wandung, das bei Kameese gefunden wurde. Derartige Gefässe kommen häufiger vor und sind als Räuchergefässe erklärt worden. (*Büsching:* Heidn. Alterth. Schlesiens Taf. IX, 6, X, 2). Taf. IX, Fig. 16 zeigt eine bei Petschkendorf gefundene hübsche Schale, die besonders merkwürdig durch ihre gemalten Ornamente ist, (mit rother Farbe auf dem gelben Thon). Schlesien ist ziemlich reich an Funden bemalter Thongefässe; im Jahr 1875 kannte man 77 Stück.[3] Gewöhnlich pflegt zwischen den Grabgefässen nur *eines* dieser Art vorzukommen. Sie sind im allgemeinen kleiner als die übrigen und meistens flache Schälchen, öfters mit geschlemmtem gelben Thon übertüncht und darüber bemalt mit geraden und Zickzacklinien, mit Kreisen die bisweilen mit einem Strahlenkranz umgeben sind, Triquetrum u. s. w. mit rother, schwarzer oder brauner Farbe, die nicht eingebrannt ist, sondern so lose aufliegt, dass man sie abreiben kann. Auch das Taf. IX, Fig. 15 abgebildete Gefäss ist bemalt, aber noch interessanter durch die eigenartige Form, indem es aus drei durch hohle Arme verbundenen Schälchen besteht. Es stammt von dem-

[1] Dieselbe Bemerkung machte schon Hermann (s. S. 60). Vgl. *Büsching*: Blätter f. d. gesammte schlesische Alterthumskunde, S. 162.

[2] Vgl. *Büsching*: Blätter f. S. 140, Fig. 1; — *Drescher* im 7. Bericht Fund No. 390 u. ff.

[3] *Büsching*: D. heidn. Alterth. Schlesiens, Taf. I, X, 4; — *Haupt*: Schles. Vorzeit in Bild u. Schrift, 16. Bericht. Seine Erklärung der symbolischen Bedeutung dieser Bilder ist sehr phantastisch; — *Luchs*: ibid. 24. Bericht; — *Virchow*: Zeitschr. f. Ethn. VI, 1874, Verhandl., S. 110 ff.

selben Fundort wie Fig. 16. Solche dreidoppelte Gefässe kennt man mehrere in Schlesien, aber nur dies eine ist bemalt. (Büsching: d. heidn. Alterth. Schlesiens, Taf. IX, 3; X, I). Taf. IX, Fig. 18 zeigt die einzige in Schlesien gefundene Gesichtsurne aus einem Steinkistengrabe bei Wittgendorf.[1] Von diesen merkwürdigen Urnen wird in den folgenden Kapiteln die Rede sein. Ich will hier mit Bezug auf dieselben nur auf den Taf. IX, Fig. 9 abgebildeten Deckel aufmerksam machen, welcher in Form und Ornamenten sehr an die »Mützendeckel« erinnert, welche in nahen Beziehungen zu den Gesichtsurnen stehen. Taf. IX, Fig. 10—12 veranschaulicht die Hauptformen der oft vorkommenden Kinderklappern. Sie sind stets völlig geschlossen und enthalten, wie bereits erwähnt, kleine Thonkugeln, die beim schütteln einen rasselnden Ton geben. Sie sind oft reich verziert, mit Graphit übertüncht, bisweilen sogar bemalt.[2] Die Fig. 11 veranschaulichte Ei- oder Birnen-Form kommt am häufigsten vor; allgemein ist auch das Kissen (Fig. 12); seltener trifft man Vogelfiguren, Fig. 10. Hermanns Meinung über den Zweck dieser eigenthümlichen Gegenstände ist S. 60 mitgetheilt.[3] In Begleitung der Kinderklappern findet man bisweilen kleine zum hängen eingerichtete Dosen von Thon mit losem Deckel, wie Taf. IX, Fig. 14 eine solche abgebildet ist. Fig. 13 zeigt ein kleines Gefäss in Gestalt eines Vogels, dessen Nutzanwendung räthselhaft bleibt. Ausser der oben angebrachten Oeffnung befindet sich oftmals nach vorn ein kleines Loch, aus welchem die eingegossene Flüssigkeit tropfenweise herausfliesst.[4] Man hat diese Gefässe für Lampen gehalten, aber als

[1] Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift, Ber. 27, 28, S. 34 und 50. Vgl. *Berendt*: Nachtrag zu den pommerellischen Gesichtsurnen (in den Schriften der physik. ökonom. Gesellsch. zu Königsberg, XVIII, 1877, S. 156.

[2] Ein gemaltes Exemplar in Gestalt eines Vogels, aus der oben genannten Fundstätte Petschkendorf, ist bei *Büsching*: D. heidn. Alterth. Schles. X, 5 abgebildet.

[3] Vgl. Schlesiens Vorzeit etc., 16. Ber., S. 8, wo Professor Bastian Mittheilungen macht über ähnliche Lärminstrumente in den Gräbern verschiedener Völkerschaften, als Mittel böse Geister zu verscheuchen.

[4] *Büsching*: Die heidn. Alterth. Schlesiens, Taf. VI, 4; IX, 1. Vgl. ein ähnliches bei *Hermann* a. a. O., Taf. V, Fig. 7, S. 104, Vgl. auch

solche können sie nicht gedient haben.[1] Kleine römische Thonlampen sind in Schlesien vereinzelt mit Urnen zusammen gefunden. Bei Bogschütz fand man eine solche mit dem Stempel o P P I.[2] Auch von kleinen Glasgefässen aus schlesischen Urnenfriedhöfen ist wiederholt die Rede. Sie sollen sämmtlich sehr klein, ohne Ornamente und von mattem grünlichen Glase sein.[3]

Die Beigaben sind ärmlich. Sie beschränken sich im allgemeinen auf wenige kleinere Gegenstände von Bronze oder Eisen; in manchen Gräbern fehlen sie ganz. Aus dem bis jetzt vorliegenden Material ist es mir nicht möglich den sicheren Schluss zu ziehen, ob man eine gewisse Anzahl oder eine eigene Gruppe unter den Urnenfriedhöfen unterscheiden kann, wo noch kein Eisen vorkommt, und von denen sich sonach sagen liesse, dass sie eine Bronzezeit repräsentiren. Von grösserer Bedeutung und Ausdehnung kann eine solche Gruppe doch kaum sein. Auf den meisten werden Eisensachen gefunden sein, obgleich sie im Museum sich nicht bemerkbar machen, weil sie beim auffinden stets weniger gut erhalten sind als die Bronzesachen und bei zufälligen Funden auch weniger beachtet werden.[4] Von den Bronzen sei hier zunächst der kleinen »symbolischen« Schwerter und Sicheln gedacht. Zu practischem Gebrauche haben sie ihrer geringen Grösse wegen (7—8 cm. l.) nicht

Büsching: a. a. O., X, Fig. 3, eine kleine Schale mit röhrenförmiger Tülle unten am Bauch.

[1] Ueber ein eigenartiges Gefäss, welches er für eine Lampe hält, siehe *Büsching* a. a. O., Taf. IX, 2.

[2] *Drescher* im 8. Bericht, Fund No. 463. Unter No. 467 ist dort auch von kleinen Lampen von Glas die Rede. Ob einige der von *Kruse*: Budorgis, S. 76 ff. erwähnten antiken Lampen in Schlesien gefunden sind, ist unsicher. Vgl. auch 16. Ber., S. 79.

[3] S. 62 sind nach Budorgis einige Funde angeführt. Vgl. *Büsching*: Blätter etc., S. 39, 42. Vgl. *Dreschers* Fundlisten, No. 467, 474 und Verzeichniss des Museums, S. 59.

[4] In Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild, 27. Bericht, hat Dr. *Luchs* die meisten Typen der in Schlesien vorkommenden Bronzen abgebildet, doch giebt der Text leider keine Auskunft, unter welchen Umständen die Sachen gefunden sind, ob in Gräbern oder frei in der Erde. Im Museum war es mir nicht möglich, heraus zu finden, was für Metallsachen zu jedem einzelnen der verschiedenen Gräberfelder gehörte.

dienen können, weshalb vermuthet werden darf, dass sie als Votivgegenstände zu Grabgeschenken angefertigt wurden. Der kleinen Schwerter erwähnten wir bereits bei Massel (S. 61); eine bei Kameese gefundene kleine Sichel dieser Art ist Taf. X, Fig. 5 abgebildet.[1] Fig. 3, 4 auf derselben Tafel repräsentiren zwei Bronzemesserformen, die auf den schlesischen Grabfeldern häufiger vorkommen. Sie sind dünn, flach, oft in einschalige Form gegossen.[2] Zu den am meisten vorkommenden Sachen gehören die Bronzenadeln in mannigfaltigen characteristischen Formen, die durch Fig. 11—14 veranschaulicht werden. Fig. 11 verdient eine besondere Beachtung, weil sie als speciell schlesisch bezeichnet werden darf:[3] fast rechtwinklig gebogen und an dem Puncte der Biegung mit einer Oese versehen. Mehrere andere Formen kennzeichnen sich durch eine Ausbiegung unterhalb des Kopfes, (wie bei Fig. 13). Bei Schweidnitz ist ein Bruchstück von einer Bronzekrone gefunden. Dasselbe ist verbogen und scheint dem Feuer ausgesetzt gewesen zu sein, weshalb es als Grabfund betrachtet werden darf. Auch Hals-, Armringe und sonstige kleinere Ringe gehören zu den oft vorkommenden Sachen. (Vergl. Luchs a. a. O. No. 20—26). Bei Pavelau soll mit einem bemalten und mehreren anderen Gefässen eine etruskische Fibula mit stark aufgeblähtem Bügel gefunden sein (wohl der von Hildebrand, Spännets historia, Fig. 33 ähnlich)[4]. Sehr kleine Pfeilspitzen von Bronze mit Tülle und Seitenloch sind wiederholt gefunden.[5] Ob eine bei Beichau gefundene Fibula von ungarischem Bronzealtertypus in dem dortigen Urnenfriedhofe oder einzeln gefunden ist, weiss ich nicht;[6] ebensowenig ist mir bekannt, ob von den S. 63 genannten Bronzen einige von einem Urnenfriedhofe herrühren.

[1] *Büsching*: Heidn. Alterth. Schles., Taf. VII, 10.

[2] *Luchs* a. a. O., Fig. 11—14; — vgl. *Büsching* a. a. O., Text zu Tafel VII, Fig. 14.

[3] *Hermann*: Maslographia, nachträgliche Tafel zu Cap. XII, § II; — *Büsching* a. a. O., Taf. IV, 4; VII, 13; das oben genannte Exemplar ist bei Polkwitz gefunden.

[4] Zeitschr. f. Ethn. VI, 1875, Verhandl. III.

[5] *Luchs*, No. 17—19; — *Büsching* a. a. O., Taf. XI, 10.

[6] *Luchs* a. a. O., No. 58. Vgl. *Ingvald Undset*: Etudes sur l'âge du bronze en Hongrie I, pag. 58.

An Eisensachen besitzt das Breslauer Museum ein bedeutendes Material und manche derselben sind bemerkenswerth, weil sie Formen zeigen, die für die alten Bronzesachen characteristisch sind. Aber bei der Aufstellung und dem Zustande, in dem sich das Museum bei meinem Besuche befand, war es unmöglich Klarheit darüber zu erlangen, von welchen Funden und von was für Funden diese Sachen herrührten. Waffen scheinen nicht eigentlich zu den Beigaben auf den schlesischen Urnenfeldern zu gehören. Lanzenspitzen und Schildbuckeln sind freilich wiederholt gefunden; an einem Orte heisst es auch von einem zusammengebogenen Eisenschwerte, dass es zu den Beigaben von einem Urnenfelde gehöre.[1] Ich kann jedoch keine anderen sicheren Funde aus Schlesien anführen, als diejenigen, welche ich weiter unten nennen werde. Von einem zusammengebogenen und zerbrochenen einschneidigen Schwerte im Breslauer Museum möchte ich nicht annehmen, dass es aus einem solchen Funde herrührt, da verschiedene Details es nicht zu gestatten scheinen, es mit der Taf. I, Fig. 5 abgebildeten Form zusammen zu stellen. Es scheint mir jüngeren Ursprunges zu sein. Die Eisensachen aus den Urnenfriedhöfen scheinen mir hauptsächlich in Kleingeräth und Schmucksachen zu bestehen. Taf. X, Fig. 7 zeigt ein eisernes Messer von einer Form, die sonst für Bronzemesser characteristisch ist. Solche eiserne Messer liegen im Museum eine ganze Menge, die wahrscheinlich aus Urnenfriedhöfen herstammen. Sie finden sich z. B. in einigen Funden aus einem Urnenfelde bei Beichau, die im Museum zusammengehalten sind.[2] Auf derselben Tafel zeigt Fig. 8 ein Krummmesser von Eisen, deren auch mehrere im Museum bewahrt werden, d. h. mit einfacherem und kürzerem Griff. Eiserne Scheeren von der bekannten Form jener Zeit, der sogen. Schafscheerenform, sind auch in einigen Exemplaren vertreten. Unter den Schmucksachen nenne ich zuerst einige Bruchstücke von Eisen (No. B i XLI, 45), dem Anscheine nach

[1] *Kruse*: Budorgis, S. 53.

[2] Schlesiens Vorzeit, 22. Bericht, S. 220.

eine Fibula von einem der ungarischen Bronzecultur eigenen Typus und einige halbgeschmolzene Bronzefragmente die gleichfalls von einer solchen Fibula herzurühren scheinen. Im nächsten Kapitel werden wir unter den Funden aus den Urnenfriedhöfen in Posen diesen Fibeln wieder begegnen. Die nebenstehende Figur 1 zeigt ein Stück von einem eisernen Halsringe, der aus einem abwechselnd nach rechts und links gedrehten viereckigen Eisendraht gemacht ist. (No. B i LXX,401). Bronzeringe dieser Art sind für die nordeuropäische Culturgruppe der Bronzezeit characteristisch, und auch in Schlesien ist ein solcher Bronzering unweit Oppeln gefunden. (No. 7556). Von Eisen besitzt das Breslauer Museum mehrere Exemplare, und im Berliner Museum liegt ein solcher Ring aus einem Gräberfelde bei Stanowitz in Schlesien. (*v. Ledebur:* das königliche Museum, S. 46). Andere Halsringe von Eisen sind aus nicht gewundenem Draht gebildet, wie wir deren auch von Bronze ähnliche kennen. (*Luchs* 27. Bericht, Fig. 24).

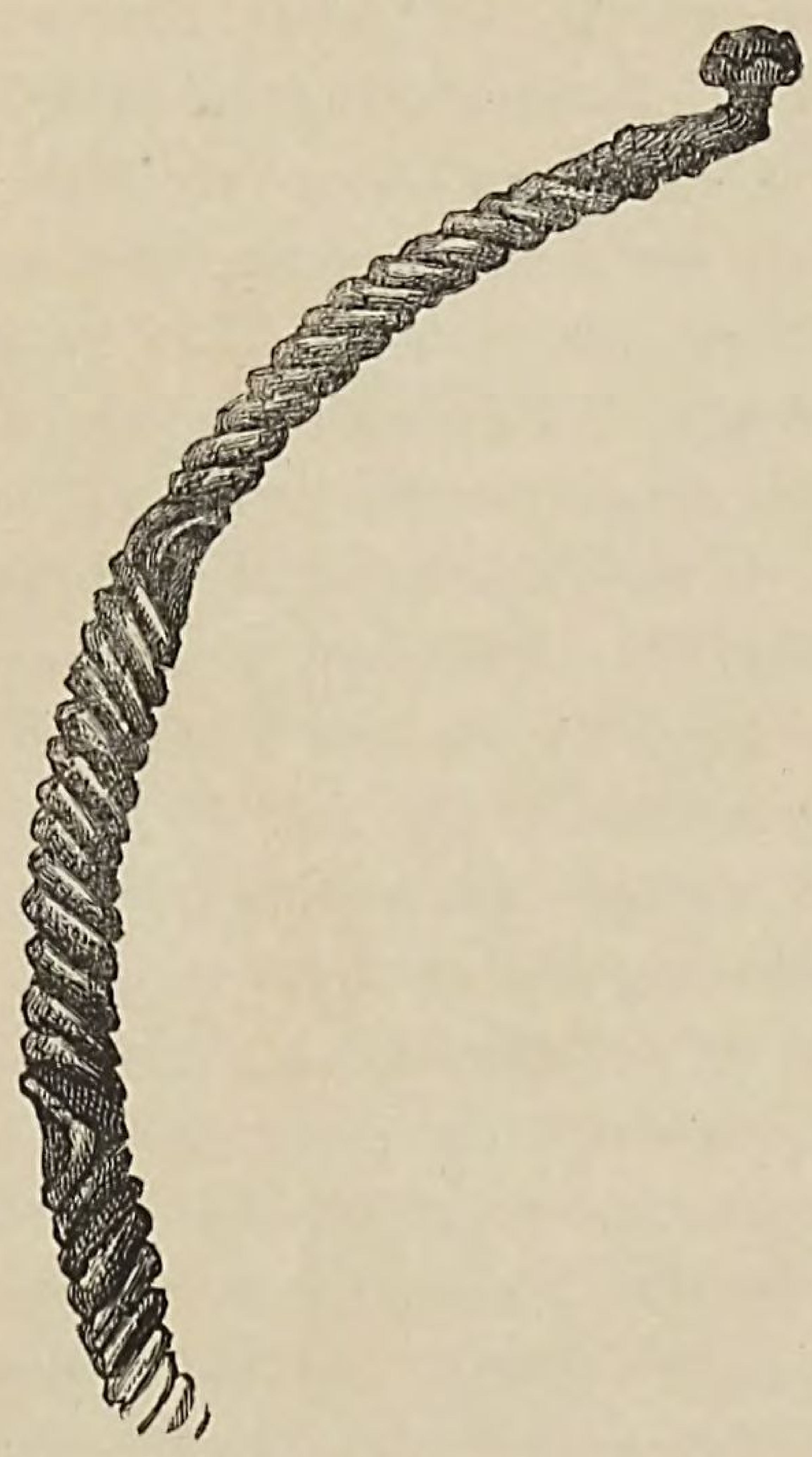


Fig. 1.

Taf. X, Fig. 9 zeigt einen Armring von Eisen, und noch andere Ringe gleichen wie dieser den Bronzeringen an Form. (*Drescher* im 8. Bericht No. 489). Fig. 15—16 zeigen eiserne Schmucknadeln. 15 hat einen grossen runden hohlen Knopf; 16 erinnert hinsichtlich der Einbiegung unterhalb des Kopfes an Bronzeformen. Hier und dort bemerkt man auch einfache kleine eiserne Gürtelhaken. Fig. 20—21 zeigen Schlüssel von den verschiedenen Formen, die im Museum vertreten sind und gewöhnlich paarweise vorzukommen pflegen. Die Pincette Fig. 19,

die von Bronze allgemein ist, liegt hier in einem Exemplar aus Eisen vor. Viele der hier genannten Eisensachen sind geglüht oder tragen andere Spuren davon, dass sie dem Feuer ausgesetzt gewesen sind. Die Beigaben werden sonach zum Theil mit auf den Scheiterhaufen gelegt worden sein.

Ein Theil der im Museum vorhandenen römischen Bronzefibeln dürften auch aus Urnengräbern herstammen.[1] Mehrere derselben gleichen der nebenstehenden Fig. 2, die aus einer Entwicklung der Tène-Fibula entstanden zu sein scheint.[2] Bei einem Exemplar von etwas jüngerer Form, wo die Drahtrolle in eine röhrenförmige Hülse eingeschlossen ist, dürften die anhaftenden Splitter verbrannter Knochen beweisen, dass sie beim Leichenbrande auf dem Holzstoss gelegen. Mehrere breite bandförmige Exemplare, zum Theil mit durchbrochenem Bügel, stimmen vollständig mit den im Kap. III—IV behandelten Formen überein.[3] Einige würden vielleicht richtiger zu den la Tène-Fibeln gerechnet. (S. 64, Taf. XII, Fig. 21). Hinsichtlich der Drahtrolle, gleichen sie denselben völlig, die Verschiedenheit liegt darin, dass das zurückgebogene Ende nicht aufwärts, sondern abwärts gerichtet ist und sich unter den Bügel legend, den Nadelhalter bildet — in derselben Weise wie bei der Kap. IV beschriebenen römischen Form mit umgeschlagenem Fuss. (Luchs a. a. O. Fig. 61).

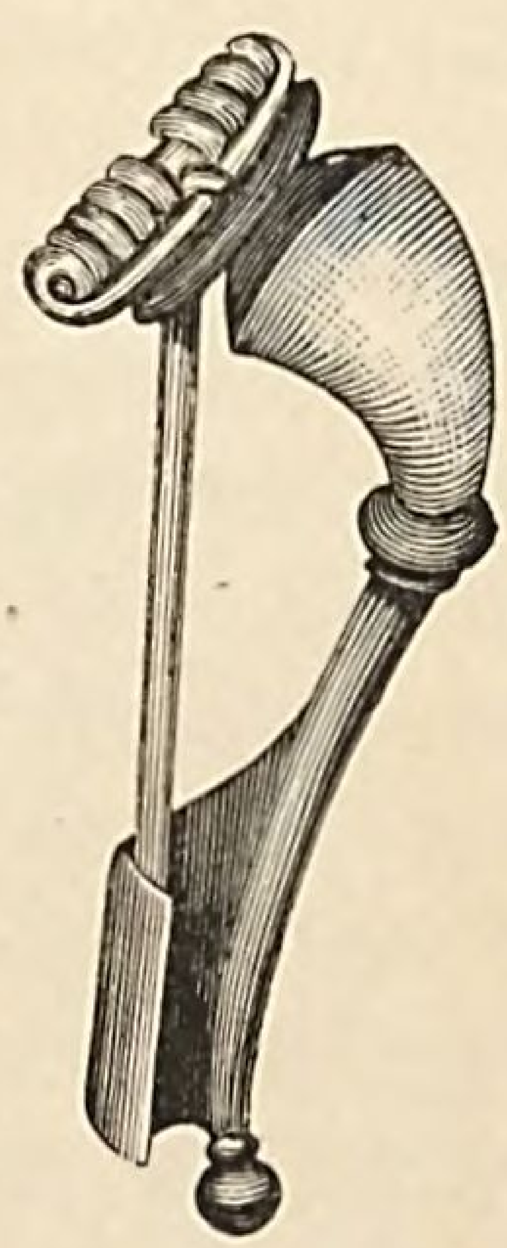


Fig. 2.

Hier verdient ein bei Kartzen gehobener Fund erwähnt zu werden, wo in einem Grabe zwei vasenförmige Urnen (vielleicht wie Taf. VII, Fig. 11) mit Mäanderornament gefunden wurden,

[1] Vgl. *Luchs* a. a. O., 27. Ber., Fig. 59—61, 63—65.

[2] Der Knopf auf dem Bügel erinnert an den Knopf der bei jenen Fibeln das rückwärts gebogene Ende mit dem Bügel vereinigt; die vorn herabhängende Platte, die den Nadelhalter bildet, ist bisweilen durchbrochen, was an diese Partie an dem Taf. V, Fig. 6 abgebildeten böhmischen Exemplar erinnert.

[3] *Luchs* a. a. O., Fig. 63—64; *Büsching*: Heidn. Alterth. Schlesiens, Taf. XI, Fig. 12.

mit 2 Bronzefibeln wie Seite 73, Fig. 2, ein paar halbgeschmolzenen Bronzeringen mit halbgeschmolzenen blauen Glasperlen (Ohrringen?), einem Messer, einem Sporn etc. von Eisen, einigen Thonperlen u. s. w.[1] Von den Mäanderurnen wird später ausführlich die Rede sein. (Siehe unter den »Nachweisen.«) Hier muss noch einiger anderer Funde gedacht werden. Bei Kobelwitz in der Nähe von Massel fand Hermann einige Gräber, in welchen die verbrannten Gebeine nicht in Urnen, sondern ohne jeglichen Behälter unter einer Steinpackung im Erdboden lagen. In einem derselben fand er einen eisernen Speer mit Widerhaken, in einem anderen eine Scheere. (Hermann: Maslographia, S. 92, Taf. II, 2—3; VII, 6—7). Kruse berichtet über einen anderen Grabfund von demselben Orte, der folgende Sachen enthielt: eine grosse Urne wie Taf. VII, Fig. 11, zwei kleinere, ein zusammengebogenes Schwert, zwei Speerspitzen, davon eine mit Widerhaken, einen Schildbuckel, der in eine Spitze ausläuft, einige Messer, einige Schlüssel (wie Taf. X, Fig. 20—21) u. s. w. alles von Eisen, einige blaue und grüne Glasperlen, zwei eiserne Fibeln mit Silberbelag von der Form der Fig. 2 und vielleicht einige Pfeilspitzen von Flintstein. (Kruse: Budorgis, S. 171 ff., Taf. II, A). Ebendaselbst ist von einem ähnlichen Funde bei Jeschkowitz die Rede, bestehend in einer Urne mit einem zusammengebogenen Schwert mit facettirter Klinge, einem Speer, einem konischen, im Feuer geglühten Schildbuckel, einigen Messern, einem unbekannten Geräth — alles von Eisen. (ibid. S. 175 ff., Taf. II B). Ferner befindet sich im Museum der Inhalt eines Grabes bei Pöpelwitz: eine grosse Urne mit verbrannten Gebeinen, in und neben welcher zwei Speerspitzen lagen, zwei Messer, eine Scheere, ein Riemenendbeschläge, am Ende gespalten (wie wir deren aus den dänischen Moorfunden kennen), sämmtlich von Eisen und ausserdem eine kleine Fibula (Taf. X, Fig. 22), bei welcher das obere Stück von Bronze, das übrige von Eisen ist. (Schlesiens Vorzeit 19. Ber., S. 163;

[1] *Kruse*: Budorgis, S. 102 ff., wo die eine Fibula als Fig. 3 auf der Kartentafel abgebildet ist. (Desgl. bei *Büsching* a. a. O., Taf. XI, Fig. 11); *Drescher*: 5. Bericht, Fund No. 123.

22. Ber., S. 220). Diese Funde haben einen ganz anderen Character als die von den gewöhnlichen Urnenfriedhöfen. Eine Anzahl im Museum bewahrter Speere, Schildbuckeln und anderes Eisengeräth mögen aus solchen Gräbern gehoben sein. Auch im Berliner Museum liegen einige ähnliche Eisenfunde aus Schlesien (Groschowitz, Gross-Strelitz, Karthaus bei Liegnitz).

Bei Trebnig kennt man grosse Felder, die in ihrer ganzen Ausdehnung mit einer dicken Aschenschicht bedeckt sind, in welcher massenhaft Scherben von Thongefässen und gespaltene Knochen von Hausthieren gefunden und wo die Spuren ehemaliger Heerdstätten etc. deutlich erkannt wurden. Hier liegen offenbar die Ueberreste ausgedehnter Wohnplätze vor. (Hodann in Schlesiens Vorzeit etc., 23. Bericht, S. 235 ff.) Aus welcher Zeit dieselben herrühren, ist nicht leicht zu bestimmen, weil keine characteristischen Fundstücke vorliegen. Die Thongefässe sind anders als die von den Urnenfriedhöfen: sie sind grösser und gröber; allein der Grund dieser Verschiedenheit liesse sich darin finden, dass hier Hausstandsgefässe vorliegen, so dass dieser Umstand noch nicht gegen die Gleichzeitigkeit beweisen würde.[1] Auch die Funde slavischer Sachen und arabischer Münzen in der obersten Schicht sind keine Beweise gegen diese Annahme. Aehnliche Aschenfelder sind auch in anderen Gegenden Schlesiens bekannt.[2] — In der Umgegend von Ratibor hat man auf mehreren Lehmbergen ebensolche in den Lehm eingeschnittene Vertiefungen entdeckt, wie deren S. 52 in Böhmen beschrieben und Taf. V, Fig. 10—14 abgebildet wurden. Sie enthalten Bruchstücke von gebranntem Thon, von Thongefässen, Holzkohlen u. s. w., bisweilen Gegenstände von Flintstein, aber niemals von Metall. Die Thongefässe sind meistens roh, doch fand man in einigen Gruben Scherben von mit Graphit geschwärzten Gefässen. Hinsichtlich der Grösse gleichen manche dieser

[1] Aehnliche Beobachtungen hinsichtlich der Thongefässe sind z. B. auf den vorgeschichtlichen Wohnplätzen zu Broholm auf Fünen gemacht worden, welche mit den schlesischen völlig übereinstimmen.

[2] Vgl. Schlesiens Vorzeit, 32. Bericht, S. 114; — Zeitschr. f. Ethnologie, III, 1871, Verhandl., 81 ff.

Gruppen den böhmischen, doch sagt man in Schlesien, dass man keine menschlichen Gebeine in denselben findet, weshalb man sie nicht für Gräber hält, sondern als Gruben betrachtet, in welche die Abfälle hineingeworfen und »zum Theil verbrannt« wurden. Manche Gruben sind jedoch von bedeutender Grösse, circa 30 Meter weit. (Schlesiens Vorzeit, 42. Bericht, S. 404 ff.) In einem anderen Bericht heisst es indessen, dass in den kleinen Gruben an demselben Orte verbrannte Gebeine bemerkt wurden, weshalb man diese als Gräber auffasst (ibid., 22. Bericht, S. 218). Man ersieht hieraus, dass wie in Böhmen so auch hier über die Bedeutung dieser Gruben die Meinungen verschieden sind. Das richtige dürfte hier wie dort sein, dass man Wohnplätze vor sich hat, in deren unmittelbarer Nähe auch Begräbnisse liegen. Die grösseren Gruben dürfen gewiss als Ueberreste alter Wohnplätze aufgefasst werden. Fundstücke, welche geeignet wären die Zeit zu bestimmen, haben die schlesischen Gruben nicht geliefert. In einigen sollen Thongefässe mit eingedrückten Ornamenten unten am Boden gefunden sein, was auf eine spätere, slavische Zeit hindeuten würde. Im ganzen lässt sich jedoch von den Aschenfeldern wie von den letztbesprochenen Bodenerscheinungen nur sagen, dass man systematische Untersuchungen derselben und characteristische Fundobjecte bisjetzt entbehrt. Es ist zu vermuthen, dass eine planmässige Aufdeckung solcher Wohnplätze Licht auf die Cultur werfen würde, zu deren Grabfunden sie die Ergänzung bilden.

Versuchen wir jetzt durch einen Rückblick auf das in diesem Kapitel vorgeführte schlesische Material dasjenige besonders hervorzuheben, was für den Stoff mit dem das vorliegende Buch sich beschäftigt, zunächst in Betracht kommt.

Die ältesten unter den in Schlesien gefundenen Eisensachen sind theils solche, welche den Gruppen Hallstatt und la Tène angehören, theils Gegenstände von Formen, die sonst als characteristisch für die alten Bronzen gelten. In Verbindung mit diesen ist der Bronzen von südeuropäischem Fabrikat zu erwähnen (Wagen, Schalen mit getriebenen Buckeln, der etruskischen Fibula u. s. w.), die im Süden einer bereits völlig ent-

wickelten Eisenzeit angehören, im Norden dahingegen in einer Periode auftreten, die als das Ende der Bronzezeit bezeichnet werden muss. Diese Fundstücke aus einer beginnenden Eisenzeit werden zum Theil auf Urnenfriedhöfen gefunden, sonach in Verbindung mit einer Begräbnissweise, die man gleichfalls auf südlicherem Gebiete wieder findet.

Alles weist somit hin auf Cultureinflüsse vom Süden her und ich lege besonders Gewicht auf den Weg über Mähren, als die Verbindung zwischen dem Gebiet der Donau und der Oder vermittelnd.[1] Die schlesischen Urnenfriedhöfe zeigen die grösste Aehnlichkeit mit den mährischen und den damit zusammenhängenden südlicheren (S. Einleitung S. 42) Bau und Inhalt der Gräber, Formen und Ornamente der Urnen,[2] das anreiben derselben mit Graphit, verschiedene andere Thonsachen, wie die Kinderklappern, und manche andere Beigaben stimmen vollkommen überein. Die gemalten Gefässe lassen sich den in der Hallstatt-Gruppe vorkommenden gemalten Urnen vergleichen. (S. Einleitung S. 20). Es kann deshalb kein Zweifel obwalten, dass das erste Auftreten des Eisens am oberen Lauf der Oder vom Süden kommenden Einflüssen zuzuschreiben ist. Die Zeit näher zu bestimmen, wo diese Einflüsse sich fühlbar zu machen begannen, will ich hier nicht versuchen. Auf diese Frage werde ich im Schlusskapitel des ersten Abschnittes zurück kommen; hier will ich nur erwähnen, dass die ältesten schlesischen Münzfunde sich aus der Zeit Alexanders des Grossen herschreiben (Drescher: Schlesiens Vorzeit, 8. Bericht S. 95) und an den Fund einer römischen Familienmünze aus dem 2. Jahrh. v. Chr. erinnern, die aus einer Urne vom Töppelberge bei Massel ge-

[1] Auch über Böhmen wird dieser Einfluss vorgedrungen sein (Glatzer Pass)

[2] Ich will hier nur zweier Fälle erwähnen: die Taf. X, Fig. 7—8 abgebildeten Schalen mit Graphitstrichen am Boden verziert, finden wir wieder in der Beschreibung des Byciskalafundes, Taf. II, Fig. 5—7. Den Taf. II Fig. 1, 2 und 7 vorgelegten Ornamentmotiven der Hallstattgruppe begegnen wir auf schlesischen Urnen von Leschwitz (16. Bericht, Taf. 8) und von anderen Fundorten. (Vgl. Taf. VIII, 13). — Mähren ist reich an Graphit, der in weiter nördlich gelegenen Ländern nicht in der Natur vorkommt.

hoben wurde. Ohne Zweifel ging schon sehr früh einer der Handelswege von Südeuropa an die Bernsteinküste über Schlesien. — Ich muss hier noch eines interessanten Fundes bei Gross-Hennersdorf erwähnen, wo in einem Steinkistengrabe eine grosse Menge rohen Bernsteines gefunden wurde, wovon 120 Pfund an das Breslauer Museum kamen. (Drescher a. a. O., S. 79, Fund 341). Auf diesen Wegen vom Süden her wurden beide Begräbnissmethoden, Bronzen, Eisensachen und ebenso später auch römische Sachen (Lampen, Fibeln etc.) in Schlesien eingeführt. Virchow hat schon früher darauf hingewiesen, dass eine der alten Verkehrsstrassen von Süd- nach Nordeuropa über Mähren-Schlesien ging.[1]

Die Urnenfriedhöfe sind ohne Zweifel sehr verschiedenen Alters. Während einige dem Anscheine nach nur alte Bronzen enthalten und das Eisen sich noch nicht zeigt, werden auf anderen römische Sachen gefunden, ja es scheint sogar, dass einige nicht weiter als in die slavische Zeit zurückreichen, mit Urnen und Beigaben, die von den hier beschriebenen durchaus verschieden sind. Auch auf die Zeitstellung dieser Begräbnissplätze werde ich in dem Schlusskapitel dieses Abschnittes ausführlicher zurückkommen.

KAPITEL II. POSEN. DAS POLNISCHE GEBIET.

Auch das nördlich von Schlesien liegende Posen gehört zum Flussgebiet der Oder, indem es von einem Nebenflusse derselben, der Warthe, mit ihren vielen Zuflüssen durchströmt wird. Diese Flüsse durchziehen das Land hauptsächlich von Osten nach Westen. In der flachen Landschaft war ihr Lauf von ungeheuren Sümpfen umgeben, die bei Ueberschwemmungen

[1] Ueber die alten Verkehrswege durch Schlesien s. Zeitschr. f Ethnologie, V, S. 169; — Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1875, Bericht über die allgemeine Versammlung, S. 43.

[2] Schlesiens Vorzeit, 35. Bericht, S. 184.

unter Wasser gesetzt wurden und unzugängliche Brüche bildeten. Erst in neuerer Zeit sind diese Flussläufe durch Canalisationsarbeiten geregelt. Nur an einzelnen Stellen, wo die Höhenzüge sich an beiden Seiten bis an das Flussbett erstreckten, konnte man in alter Zeit bis an das Ufer der Flüsse vordringen und dieselben überschreiten.

An diesen natürlichen Furthen und auf den zwischen den Flüssen liegenden höheren Landestheilen findet man die Ueberreste aus vorgeschichtlicher Zeit. Posen ist an solchen viel reicher als man noch vor kurzem geahnt hat. *Ein* Schriftsteller hat freilich schon im 17. Jahrhundert über posensche Alterthümer geschrieben,[1] aber vor zwanzig Jahren hatte eine wissenschaftliche Erforschung der archäologischen Verhältnisse des Landes kaum noch begonnen. Inzwischen ist seit den letztverflossenen Jahrzehnten in dieser Richtung erstaunliches geleistet, so dass nunmehr ein reiches Material vorliegt. Die polnische Gesellschaft von Freunden der Wissenschaft hat Ausgrabungen veranstaltet und ein reiches Museum geschaffen.[2] Dr. Schwartz hat mit unermüdlichem Fleiss das Material zur vorhistorischen Kartographie des Landes und zu einer Fundstatistik gesammelt[3] und vor allen hat Virchow in zahlreichen Mittheilungen über die von ihm ausgeführten Ausgrabungen und Untersuchungen die posenschen Alterthümer ans Licht gezogen.

Ich schreite sofort zu der Beschreibung einiger der merkwürdigsten Gräberfelder und beginne mit dem, auf welchem

[1] *Jacob v. Mellen:* Historia sepulcralis Sarmatiae. Jena 1679. Ich kenne dieses Buch nur aus den Citaten in *Ledebur's:* Das königliche Museum, S. 38 ff. Vgl. Kohns Einleitung zu *Sadowski's* »Handelsstrassen«, S. XXXVI, wo die Nachrichten eines Chronisten aus dem 15. Jahrh. über posen'sche Urnen erwähnt werden. Derselbe hält sie für natürliche Bodenerzeugnisse (solo naturae beneficio et absque omne humanani (!) suffragio effingantur).

[2] Meine Kenntniss der Alterthümer Posens gründet sich wesentlich auf die Studien, die ich 1876 und 1879 in diesem Museum zu machen Gelegenheit hatte.

[3] Dr. *Schwartz:* Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen 1875. I. Nachtrag 1879, II. Nachtrag 1880, und zahlreiche Aufsätze in der Zeitschrift f. Ethnologie.

Virchow umfassende Ausgrabungen vollzogen hat: Zaborowo.[1] Ein nach Westen gegen den Primentersee sanft abdachender Höhenzug ist mit Gräbern völlig bedeckt. Der Pflug hat zwar tausende von Urnen zerstört, aber es tauchen immer neue Gruppen auf. Einige Fuss tief stösst man auf eine Lage grosser Steine und unter diesen befindet sich das Grab. Eine regelmässig gebaute Kiste scheinen sie nicht gebildet zu haben. Dem Anscheine nach wurden die Urnen in die lose Erde gesetzt, mit Erde bedeckt und darüber wurden die Steine aufgeschüttet. Deshalb sind fast sämmtliche Gefässe zerdrückt und trotz der staunenswerthen Menge ist es eine Seltenheit, dass ein Gefäss unbeschädigt ans Licht kommt. In jedem Grabe befinden sich die Gebeine in einer grösseren Urne, die von einer Anzahl Nebengefässen, oftmals 15—20, ja bis zu 50 Stück umgeben ist. Diese Gefässe zeigen eine grosse Mannigfaltigkeit der Form. Die eigentliche Todtenurne ist gewöhnlich ein grösseres einfaches Gefäss ohne Ornamente, bisweilen mit schwarzer Glätteschicht. Die Nebenurnen zeigen alle verschiedenen Gefässe, die in einem Hausstande vorkommen, von den grösseren und groben Geschirren zum practischen Gebrauch,[2] bis zu den zierlichsten kleinen Tassen und Schalen, wahren Nippsachen in ihrer Art. Diese letzteren kommen oft satzweise vor, d. h. 6—8 Stück in einander stehend. Von den grösseren sind einige mit Buckeln oder mit aufgesetzten Rippen verziert. Einige weite, mehr schalenförmige Gefässe haben einen an der inneren Seite in Facetten abgeschnittenen Rand. (Taf. XI, Fig. 16.) Auch Gefässe mit Graphitüberzug sind nicht selten, namentlich Schalen, welche inwendig am Boden mit Graphit gezeichnete sternenförmige Ornamente zeigen (Taf. XI, Fig. 6).[3] Auch gemalte Gefässe, gleich den S. 67 aus Schlesien erwähnten, kommen vor, gelb mit roth, schwarz und braun, verziert mit einem Triquetrum

[1] Zeitschr. f. Ethnolog. IV, S. 47—54; V, S. 98—101; VI, S. 217—224; VII, S. 101, 154—159.

[2] Damit ist nicht gesagt, dass die Gefässe Spuren von practischem Gebrauch tragen.

[3] a. a. O. VII, S. 111 ff.

und einem von Strahlen oder Puncten umgebenen Kreise (Sonnenbild?). Bei anderen ganz schwarzen oder rothen Gefässen zeigte es sich erst bei genauer Untersuchung, dass sie gemalt waren. Durchschnittlich fand man in jedem Grabe die Scherben eines bemalten Gefässes, doch waren diese bisweilen so unvollzählig, dass es zweifelhaft erschien, ob überhaupt ein ganzes Gefäss beigesetzt worden. Taf. XII, Fig. 1 zeigt eine merkwürdige Urne, die, etwas grösser als die übrigen gemalten Gefässe, in schwarze (mit Graphit angeriebene) und dunkelrothe Felder eingetheilt ist. Die schwarzen sind mit eigenthümlichen Ornamenten in Linien und Punctreihen bedeckt und in denen der oberen Reihe befindet sich eine Thierzeichnung, vielleicht ein Pferd. Urnendeckel kamen auch vor; desgleichen Räuchergefässe wie Taf. IX, Fig. 17 und kleine Thongebilde in Gestalt von Hörnern und Vögeln. (Taf. XI, Fig. 20.) Besonderer Erwähnung bedarf ein ähnliches kleines Gefäss wie Taf. IX Fig. 13, das jedoch nach vorn nicht in einem Vogelkopf, sondern in einem Ochsenkopf mit zwei Hörnern endet. Auch Doppelgefässe (Schalen, Krüge, Hörner) waren nicht selten. In den grossen eigentlichen Todtenurnen lagen die verbrannten und zerschlagenen Knochen und auf diesen die Beigaben, gewöhnlich ein kleines Bronze- oder Eisengeräth; die Nebengefässe schienen stets leer beigesetzt zu sein. An Bronzen fand man Nadeln (Taf. XII, Fig. 12—13), kleine Ringe, Pincetten, Messer u. s. w. Unter den Messern mehrere wie Taf. X, Fig. 3; eine eigenthümliche Form zeigt Taf. XII, Fig. 2; ferner fanden sich Stücke einer eigenthümlichen Bronzekette, deren Ringe durch lange gewundene Glieder vereinigt sind; einige Bronzecelte und, besonders zu erwähnen, eine Fibula vom characteristischen Typus

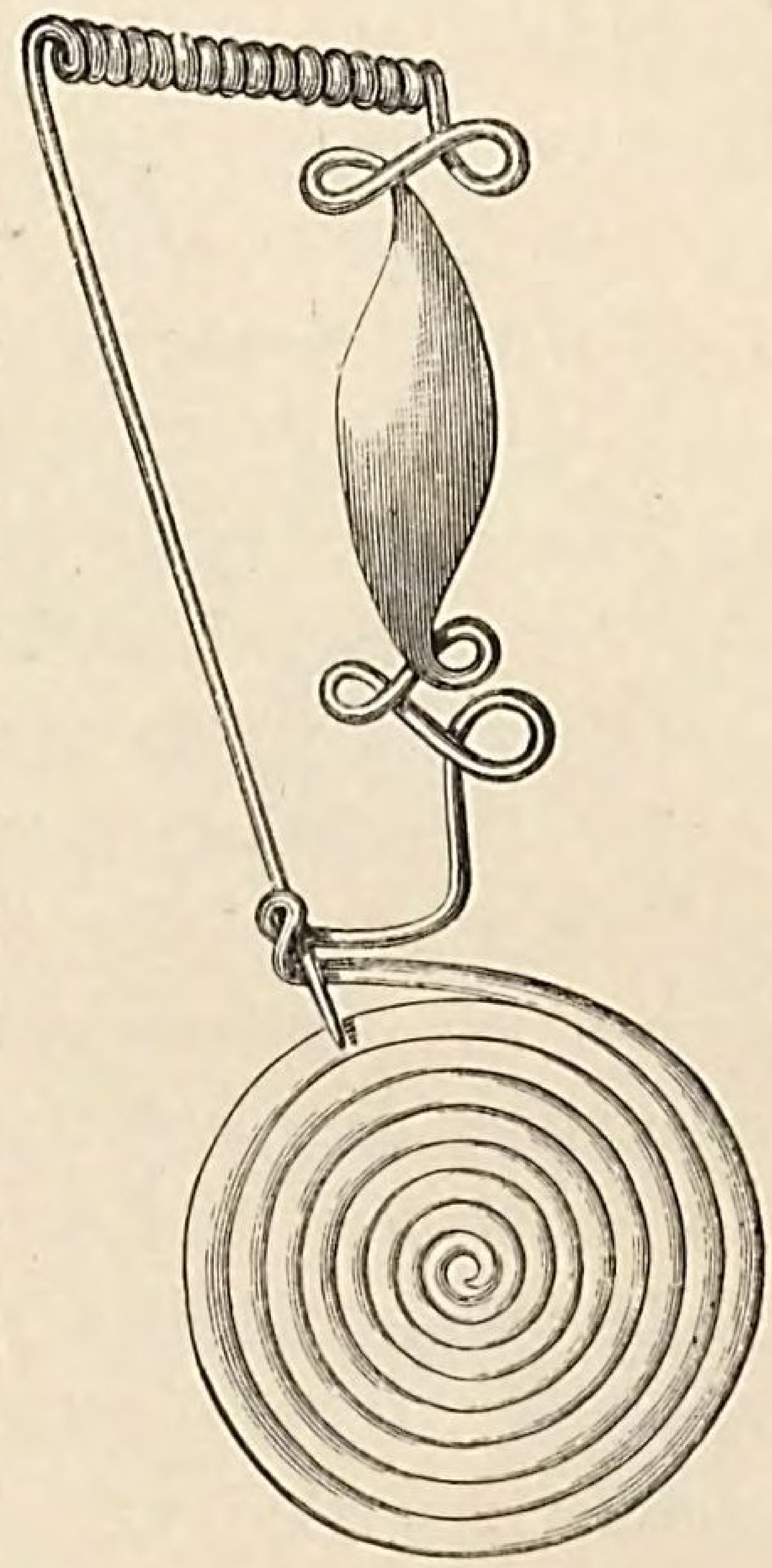


Fig. 3.

der ungarischen Bronzealterfibula wie umstehende Fig. 3; doch ist bei dem Exemplar von Zaborowo der Bügel länger und schmäler und die Spirale, von welcher die Nadel ausgeht, etwas länger. Gleichfalls von besonderem Interesse ist ein Pferdegebiss von Bronze, welches hinsichtlich der Form den S. 8 besprochenen Trensen aus altitalischen Funden (Ronzano) gleicht; Taf. XII, Fig. 3 giebt eine Abbildung davon. Unter den Eisensachen nenne ich zunächst Schaftcelte vom Hallstatttypus (Taf. X, Fig. 10); einen Dolch, der indessen so stark vom Rost verzehrt ist, dass seine Form sich nicht bestimmen lässt, einen Hohlcelt, mehrere Messer, Ringe etc. etc. Auch Virchow erwähnt als auffällige Erscheinung, dass manche Formen, die wir als typisch für Bronzealterthümer kennen, uns hier unter dem Eisengeräth entgegen treten. Dies gilt nicht nur von Hals- und Armringen, sondern auch von flachen Messern, wie Taf. X, Fig. 3; ja selbst von der ungarischen Fibula Fig. 3 findet sich ein zwar unvollständiges Exemplar aus Eisen und es ist zu vermuthen, dass einige Spiralscheiben von Eisendraht, gleichfalls Ueberreste solcher Fibeln sind. Auch Bruchstücke eiserner Pferdetrensen kamen vor. Interessant war die mehrmals wiederkehrende Erscheinung, dass, wo eine Urne mit einer Schale zugedeckt war, der Rand derselben innerhalb der Urnenkante lag, und um den Rand, also innerhalb der Urnenkante, ein eiserner oder bronzener Halsring. Unter den übrigen Beigaben sind zu erwähnen: kleine blaue Glasperlen und Stücke Bernstein. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die sogen. Käse- und Eiersteine, kleine Steinchen in Gestalt eines Eies oder eines platt gedrückten Cylinders, also an die Form eines Käses erinnernd (Taf. XII, Fig. 4, 5). Sie lagen gewöhnlich paarweise, d. i. von jeder Sorte einer in den Urnen* und zeigten deutliche Spuren von künstlicher Nach-

* Unter einer flachen feinen Schale fand man *sechs* Eiersteine bei einander liegen, wie in einem Vogelneste. Dieselben sind von verschiedenem Gestein und demnach von verschiedener Farbe und Grösse, alle aber glänzend polirt. In der Virchow'schen Sammlung liegen diese hübschen Steinchen noch jetzt wie in einem Vogelnest beisammen neben dem dünnwandigen Schälchen, welches zum Schutz darüber gestürzt war. (Vgl. Zeitschrift f. Ethnolog. V, S. 100.) M.

hülfe und Glättung. Ein solcher Stein von einem anderen unbekannten Fundort soll sogar einen dünnen Ueberzug von Harz gehabt haben. Man ist theils geneigt gewesen diesen Steinen eine symbolische Bedeutung beizulegen, theils hat man mit Virchow dieselben als Repräsentanten desjenigen Nahrungsmittels deren Form sie zeigen, aufgefasst.

Ein anderes Gräberfeld bei Kazmierz (Kr. Samter), auch südlich der Warthe, bietet hinsichtlich der Fundgegenstände grosse Aehnlichkeit mit Zaborowo.[1] Die Einrichtung der Gräber war wie gewöhnlich: die Urnen waren mit Steinen umsetzt; doch heisst es von einigen Gräbern, sie seien Steinkistengräber gewesen. Gemalte Urnen kamen öfters vor, so z. B. ein Schälchen mit Triquetrum und Sonnenbild gleich der Taf. IX, Fig. 16 abgebildeten von Zaborowo; auch Schalen mit Graphitanstrich und strahlenförmigen Ornamenten inwendig am Boden (Taf. XI, Fig. 6); desgleichen Räuchergefässe wie Taf. IX, Fig. 17 und leuchterförmige Thongebilde wie Taf. XII, Fig. 11. Eines jener kleinen Gefässe wie Taf. IX, Fig. 13 hatte hier die Gestalt eines vierbeinigen Ochsen mit zwei Hörnern. Unter den Beigaben bemerkt man zunächst zwei Steinhammer und einige Wetzsteine und Bronze- und Eisengeräth. Die Ausstattung der Gräber war im ganzen reicher. In einem Grabe fand man z. B. ein Bronzeschwert von der Form, die bei Hallstatt sowohl von Bronze als von Eisen vorkommt, mit dazu gehörendem bronzenen Ortband (vgl. S. 20); einen eisernen Schaftcelt vom Hallstatttypus, eine Pincette, eine Nadel, ein Beschläge von Bronze, Bruchstücke von einem Bernsteinringe und einen Pferdeschädel. In den bis jetzt untersuchten Gräbern fand man noch ein ähnliches Bronzeschwert wie das oben erwähnte, mindestens zwei Bronzefibeln von dem Fig. 3 abgebildeten ungarischen Typus; ein flaches halbmondförmiges Messer (Taf. XII, Fig. 6), mehrere Pincetten, einige wie Taf. X, Fig. 19, andere wie Taf. XII,

[1] *Schwarz:* I. Nachtrag zu den Materialien zur prähistor. Kartographie der Provinz Posen, S. 7—8; II. Nachtrag, S. 6. ff. Zeitschr. f. Ethnol. X, 1878; Verhandl., S. 51 ff., 275 ff.; Katalog der Ausstellung zu Berlin, 1880, S. 370 ff., 383 ff.

Fig. 7 und gleich dieser an einem Ring von Horn oder Bernstein hängend.[1] An Bronzegeräth fand man ferner: mehrere Celte, viele Nadeln, die meisten mit Ausbiegung unterhalb des Kopfes; bei einem Exemplar ist der Kopf durch eine Querstange mit schalenförmigen Vertiefungen an den Enden gebildet, wie Worsaae: Nordiske Oldsager No. 241; einen eigenthümlichen Gürtelhaken (Taf. XII, Fig. 8)*, ein unbestimmtes Geräth mit zwei Vogelköpfen verziert, Bruchstücke einer kleinen dünnen Bronzeschale, ein sehr kleines gegossenes Bronzegefäss mit Deckel, ein Bronzetutulus, viele Ringe verschiedener Form u. s. w. An Eisengeräth, das nicht minder reichlich vertreten war, eine Anzahl Schaftcelte vom Hallstatttypus (Taf. X, Fig. 10) einige Speerspitzen, mehrere Hohlcelte, eine Axt mit gepresstem Goldblech belegt, in derselben technischen Manier wie bei gewissem Bronzealtergeräth; Messer, z. Th. wie Taf. X, Fig. 7, theils mit Griffzunge, theils mit Tülle zur Befestigung des Handgriffes; sichelförmige Messer, Hals- und Armringe u. s. w.; ferner Glasperlen, einfarbig blau oder mit eingeschmolzenen gelben Puncten und Ringen, und Perlen und Ringe von Bernstein. Die erwähnte eiserne Axt mit Goldplattirung wurde mit dem zweiten Bronzeschwert zusammengefunden und auch in diesem Grabe lag ein Pferdeschädel.

In dem Museum der »Polnischen Gesellschaft etc.« befindet sich ein reicher Fund aus einem Urnenfriedhof von Nadziejewo (Kreis Schroda), 4—5 Meilen südlich von Posen am östlichen Ufer der Warthe.[2] Obwohl erst der dritte Theil des Feldes

[1] Ein besonders fein gearbeitetes Exemplar ist abgebildet in der Zeitschr. f. Ethnol. X, Taf. VII, Fig. 13; auch bei *Kohn* u. *Mehlis:* Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa I, S. 219.

* Ein diesem Taf. XII, Fig. 8 abgebildeten Gürtelhaken von Zaborowo gleichender Haken befindet sich unter den Fundgegenständen aus den Gräbern Arnoaldi Veli im Museo Civico in Bologna, abgebildet bei Gozzadini: Intorno agli Scavi archeologici fatti dal Signor Arnoaldi Veli presso Bologna, Taf. X, Fig. 10, wo indessen die Abbildung bedeutend verkleinert und nicht ganz correct ist. Eine von mir nach dem Original entworfene Skizze gleicht dem Virchow'schen Exemplar mehr. M.

[2] Mittheilungen über dieses Gräberfeld giebt Virchow in der Zeitschr. für Ethnol. VI, S. 110 ff.; IX, S. 222. Vgl. Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 378.

untersucht ist, sind doch schon gegen 300 Gräber geöffnet. Die Urnen stehen gewöhnlich in einer Steinpackung, die erst mit Erde und darüber oftmals noch mit einer Steinlage bedeckt ist. Unter den Thongefässen sind viele von roher Arbeit, roth gebrannt, niemals mit schwarzer Glätteschicht. (Taf. XIII, Fig. 1—2). Die rohe Ausschmückung besteht in Längsstreifen oder in Reihen mit einem Stäbchen eingedrückter Puncte. In solchen Urnen lagen oftmals die verbrannten Gebeine. Im übrigen zeigten die Urnen hier, wie überhaupt in Posen, grosse Aehnlichkeit mit den schlesischen Grabgefässen, wie deren Taf. VIII bis IX abgebildet sind. Formen wie auf Taf. VIII waren auch öfters als Ossuarium benutzt. Rings um die Graburne standen 4—6 Nebengefässe, oft noch mehrere, bis zu 24. Taf. XI, Fig. 1—8 zeigt eine Anzahl Thongefässe von diesem Friedhofe. Manche Gefässe sind mit Graphit geschwärzt, besonders die flachen weiten Schalen mit gewölbtem Boden, der oftmals in der oben besprochenen Weise ausgeschmückt ist (Taf. XI, Fig. 6). Manche Gefässe hatten kleine Buckeln. Das Ornament an Fig. 5, ein Grübchen oder eine flach concave Scheibe, umgeben von Puncten, erinnert an das Sonnenbild auf den gemalten Schalen. Räuchergefässe in verschiedener Form, Klappern, ein Gefässchen in Vogelgestalt, wie Taf. IX, Fig. 13, mehrere Exemplare gleich Taf. XII, Fig. 11, an beiden Enden gehöhlt, der Form nach einem Leuchter gleichend u. s. w. Unter etlichen hübschen, gemalten Gefässen ist besonders eine Schale zu erwähnen, wie Taf. IX, Fig 6, an welcher das Triquetrum angebracht ist, und zwar in zwei Gruppen, in jeder dreimal. Die Ausstattung der Gräber scheint sehr reich gewesen zu sein; jedenfalls ist durch die sorgfältigen Ausgrabungen eine grosse Sammlung erworben. In einem Grabe, welches mit einem pyramidenförmigen Steinhaufeu bedeckt war, fand man ausser 18 Urnen: einen Axthammer von Stein mit Schaftloch, einen eisernen Halsring, dem Anscheine nach spiralförmig gewunden (aber nicht nach beiden Seiten, wie Fig. 1), 3 eiserne Armringe, von denen einer Taf. XII, Fig. 17 abgebildet, ein eisernes Pferdegebiss, einen breiten Gürtelhaken von Bronzeblech, und einen

Wetzscein. Von den übrigen Fundsachen nenne ich: einige Schaftcelte, mehrere Armringe, Halsringe und andere Ringe, flache Messer wie Taf. X, Fig. 3, eine Menge Nadeln, die meisten mit Ausbiegung unterhalb des Kopfes, wie Taf. X, Fig. 13—14, Nähnadeln u. s. w., sämmtlich von Bronze;[1] von Eisen: einige Lanzenspitzen, viele Messer wie Taf. X, Fig. 7, ein Paar Gürtelhaken, Taf. XII, Fig, 9—10; (an Fig. 9 hängen mehrere kleine Ringe von Bronze); eine grosse Anzahl eiserne Nadeln von denselben Formen wie die Bronzenadeln, mit der Ausbiegung unterhalb des Kopfes. Bei einer Nadel bildet der Kopf eine Spiralscheibe wie Taf. X, Fig. 12, einige haben einen kugelförmigen hohlen Knopf wie ibid. Fig. 15. Weiter fanden sich einige eiserne Ringe, Perlen von blauem Glase, einige blau mit gelben Einlagen. Eine eiserne Gürtelschnalle und ein Schläfenring von Bronze werden zufällig unter die Sachen gerathen sein. Unter den aus den Urnen gehobenen Gegenständen zeigten mehrere deutliche Spuren davon, dass sie dem Feuer ausgesetzt gewesen oder bei der Niederlage absichtlich zerstört waren.

Unter den zahlreichen Funden aus anderen Gräberfeldern in dem Museum zu Posen erwähne ich zunächst noch desjenigen von Dobieszewsko, der durchschnittlich einen ärmlicheren Character hat als die vorbenannten. Die Urnen sind nicht so reich verziert. Formen wie Taf. XI, Fig. 9 u. 10, kommen häufig vor; auch die Fussgefässe wie Fig. 11 sind zahlreich; Fig. 12 mit aufgelegten Rippen stammt gleichfalls von dorther. Klappern in allen drei Taf. IX, Fig. 10—12 abgebildeten Formen, mehrere lampenförmige Gefässe gleich Fig. 13, doch nicht in Vogelgestalt. Von den Beigaben besitzt das Museum nur Bronzesachen: flache Messer, wie Taf. X, Fig. 3, Angelhaken, eine kleine Pfeilspitze mit Tülle, wie deren aus schlesischen Urnenfriedhöfen beschrieben sind und im östlichen Mitteleuropa allgemein vorkommen, viele Nadeln, von denen Taf. XII, Fig. 14—16 die Hauptformen veranschaulichen. Nadeln mit der

[1] *Sadowski:* Die Handelsstrassen der Griechen u. Römer, S. 152 erwähnt einer »etruskischen Fibula« von diesem Gräberfelde. Im Museum zu Posen fand sich indessen keine solche von dorther.

Ausbiegung unterhalb des Kopfes fehlen hier. Weiter sind gefunden ein Axthammer von Stein und ein kleiner »Käsestein« wie Taf. XII, Fig. 4. Uebrigens sollen auch einige, wenn gleich nicht viele Eisensachen gefunden sein. Sehr oft lagen kleine Bronzeringe in den Urnen, von welchen viele mehr oder minder geschmolzen waren und davon zeugen, dass die Beigaben mit auf den Scheiterhaufen gelegt wurden. Im ganzen scheint dieser Begräbnissplatz etwas älter als die vorigen zu sein; die Urnen sowohl als die Beigaben deuten darauf hin. — Taf. XI, Fig. 13—19 stammen aus einem Urnenfriedhofe bei Palczyn in der Nähe von Miloslav (Kr. Schroda).[1] Mehrere Urnen haben einen Deckel von der als »Mützendeckel« bekannten Form (Fig. 13—14); bei der Urne Fig. 16 ist der Rand inwendig facettirt, wie dies auch bei Gefässen von Zaborowo beobachtet wurde. Die interessanteste Erscheinung ist jedoch das Vorkommen bronzener Ringe in den Ohren. Bei Fig. 17 hängt ein Armring in einem Ohr; bei Fig. 19 hängt in jedem Ohr ein kleiner Bronzering, die durch einen grösseren gewundenen Ring mit einander verbunden sind, so dass letzterer einen Traghenkel bildet; Fig. 18 hat 3 Ohren, durch welche, wie es scheint, bronzene Ketten zum Aufhängen des Gefässes, gezogen waren. Fig. 15, eine Klapper in Kissenform, ist gleichfalls mit einem Bronzering versehen. Unter den Beigaben von diesem Urnenfriedhofe nenne ich: mehrere hübsche Exemplare von bronzenen Schaft- und Hohlcelten, Arm- und Halsringe, grade Nadeln mit Köpfen wie Taf. XII, Fig. 12—16, andere mit Spiralscheibe, wie Taf. X, Fig. 12, eine Fibula, Taf. XII, Fig. 21, den S. 73 von Schlesien erwähnten gleich, mit umgeschlagenem Fuss, aber mit Spirale nach dem la Tène-System, folglich als eine Varietät des Tène-Typus zu betrachten — alles von Bronze. Von Eisen fanden sich einige Nadeln etc., besonders aber sechs wohl erhaltene Ringe gleich Fig. 1, S. 72, aus einem vierseitigen, abwechselnd nach rechts und links gewundenen Draht, wie bei den bekannten

[1] Dieser Begräbnissplatz ist beschrieben in der Zeitschrift für Ethnologie VI, Verhandl., S. 114.

typischen Bronzeringen dieser Art. — Aus einem Urnenfelde bei Hummer stammen ein paar ebensolche eiserne Halsringe, der eiserne Armring Taf. XII, Fig. 18, ebenfalls eine Nachbildung einer bekannten Form von Bronzeringen; das kleine Taf. XI, Fig. 20 abgebildete Horn von Thon; gerade Bronzenadeln, einige eiserne Lanzenspitzen, eine eiserne Pincette wie Taf. X, Fig. 19 ein Stück von einem eisernen Pferdegebiss, Wirtel von gebranntem Thon und blaue, so wie blaue mit gelben Schmelz-Augen verzierte Glasperlen. — Die eigenthümlichen eisernen Halsringe wie Fig. 1, S. 72 sind auch auf einem Gräberfelde bei Manieczki gefunden.[1] Dort waren die Gräber wie bei Zaborowo mit einer Lage grosser Steine bedeckt, und mitten auf dem Felde entdeckte man ein Viereck, auf dem eine Menge Kohlen lagen, wahrscheinlich die Brandstätte. An Beigaben fand man hier ausser den genannten Halsringen, eiserne Armringe (Taf. XII, 20; solche Ringe sind auf mehreren Urnenfriedhöfen in Posen gefunden), einen Steinhammer, mehrere schöne Bronzenadeln[2] u. s. w. — Von einem anderen Urnenfelde, bei Sulencin,[3] wo die Grabgefässe den vorbeschriebenen im allgemeinen gleichen, citire ich unter den Beigaben: eine Bronzenadel wie Taf. X, Fig. 12, eine eiserne Nadel mit grossem hohlen Knopf wie Fig. 15, einen Celt, eine Speerspitze und mehrere Halsringe von vierseitigem aber nicht gewundenem Draht und mehrere Armringe, sämmtlich von Eisen, und ausserdem einen Steinhammer mit Schaftloch. — Die auf einem ähnlichen Gräberfelde bei Kotowo gefundenen Gegenstände deuten darauf hin, dass dasselbe lange Zeit hindurch benutzt gewesen ist. Neben Bronzemessern wie Taf. X, Fig. 3 und anderen von der Form des eisernen Messers ibid. Fig. 7, liegt ein eisernes Messerchen mit gekrümmtem Blatt wie Fig. 8, und

[1] Ausführlich beschrieben mit Abbildungen in Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznanskiego, Bd. I, 1860, S. 465—77; erwähnt von *Graf Przezdiecki* in den Verhandl. d. internationalen Congresses f. Alterthumskunde u. Gesch. in Bonn 1868, S. 26 ff.

[2] Bei *Sadowski* a. a. O. ist Fig. 46 auf S. 152 eine hübsche Nadel von diesem Gräberfelde abgebildet.

[3] Erwähnt in der Zeitschr. f. Ethn., Verhandl. IX, S. 223.

gleichfalls eine römische Fibula wie Fig. 2, S. 73; ausserdem eine Tène-Fibula wie Fig. 21 auf Taf. XII und eine spätere Nachbildung dieser Form, bei welcher das untere Ende nicht wirklich umgebogen, sondern die Umbiegung imitirend gegossen ist. (Taf. XIII, Fig. 3). Am anderen Ende war die Spiralrolle keine Fortsetzung des Bügels, sondern es ist durch ein im Bügel befindliches Loch ein Draht gezogen, um den ein anderer Draht sich spiralförmig umwickelt und alsdann die Nadel bildet. Dies ist eine spätere römische Form. Ist also diese Fibula wirklich auf dem Gräberfelde gefunden, so spricht alles dafür, dass dasselbe noch weit in die römische Periode hinein reicht. — In einer Privatsammlung in Posen[1] liegt ein Fund aus einem Urnenfriedhof bei Kunowo (Kr. Schrimm), in welchem einige Nadeln der schlesischen Form vorkommen, mit gebogenem Kopf und einer Oese an der Biegung (wie Taf. X, Fig. 11, doch einfacher); ferner mehrere Nadeln mit spiralförmig aufgerolltem Kopf (Taf. X, Fig. 12), ein Paar eigenthümliche Nadeln mit grossem, massiven, eigenthümlich ornamentirten Kopf (Taf. XIII, Fig. 4)[2], eine Pincette (Taf. XIII, Fig 5) kleine Ringe etc., alles von Bronze, die Gräber enthielten jedoch auch Eisensachen. Im Stettiner Museum befinden sich eine Menge von Fundsachen aus einem Urnenfriedhofe bei Kiekrz (Baltische Studien XIV, 1, S. 60 ff.); dieselben stimmen in den Hauptsachen mit denjenigen aus anderen posenschen Gräberfeldern überein; besonders zu erwähnen ist eine Doppelurne, ungefähr dem Taf. XIX, Fig. 14 abgebildeten Gefässe gleichend. (Das Exemplar von Kiekrz ist in der *Zeitschr. f. Ethnolog. VIII,* Verhandlungen S. 96 abgebildet.)

Von besonderem Interesse ist auch ein Begräbnissplatz bei Wszedin bei Mogilno, ca. 10 Meilen östlich von Posen.[3] Neben Urnen, wie sie auf diesen Urnenfriedhöfen allgemein vorkommen,

[1] In der Sammlung des Herrn Rechtsanwalt v. Jazdzewski.

[2] Die eine von diesen Nadeln ist in das Berliner Museum gekommen.

[3] *A. Kohn* hat im Archiv f. Anthropologie X, pag. 22 ff. Mittheilungen über diesen Fund gemacht. Vgl. *Kohn-Mehlis:* Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östl. Europa I, S. 221 ff.

fand man mehrere, die hinsichtlich ihrer edlen Formen an südliche, italische Thongefässe erinnern. Auf unserer Taf. XII, Fig. 28—29 sind einige derselben abgebildet. In einem Grabe lag ein hohler Bronzering (Taf. XII, Fig. 27), dem Anscheine nach nicht gegossen, sondern aus Blech zusammengebogen und mit gepunzten Ornamenten; ferner ein Bruchstück von einer Tène-Fibula von Bronze und eine eiserne Nadel mit Ausbiegung unterhalb des Kopfes, an welcher etwas Glas festgeschmolzen ist. In einem anderen Grabe fand man die auf genannter Tafel Fig. 25 abgebildete Nadel mit zwei Spiralen in Begleitung eines gegossenen Halsschmuckes, der jetzt in drei Bruchstücken vorliegt.[1] In einem dritten Grabe lag das Fibulabruchstück Taf. XII, Fig. 24 zusammen mit einem krummen Messer, ungefähr wie Taf. X, Fig. 8. Mit der Taf. XII, Fig. 23 abgebildeten Fibula zusammen fand man etliche la Tène-Fibeln, die Bronzeknöpfe von einer anderen gleich Fig. 22, die im übrigen von Eisen gewesen zu sein scheint. Fig. 22 ist ebenfalls von Eisen, nur die Knöpfe am Bügel sind von Bronze. An diese festgerostet ist der Fig. 26 abgebildete Gürtelhaken von Bronze, der in einem Thierkopf endigt. Ausserdem fand man noch viele la Tène-Fibeln gewöhnlicher Form und häufiger mit ihnen zusammen eiserne Gürtelhaken, länger und schmäler als Fig. 10 auf Taf. XII und nur mit Haken an einem Ende, an dem anderen stumpf abgeschnitten.[2] Die Gräber scheinen dort noch andere Eigenthümlichkeiten gezeigt zu haben. Es scheint nämlich als wären dort auch Brandgruben aufgedeckt, denn manche in Bruchstücken bewahrte Urnen haben sichtlich zwischen Kohlen und Asche gelegen und sind, gleich den meisten Beigaben, bevor sie in zerbrochenem Zustande ins Grab gelegt wurden, der Einwirkung des Feuers ausgesetzt gewesen. Die Fundberichte

[1] Es sind nicht 3 Diademe, wie Kohn a. a. O. sagt. Die 3 Stücke passen an den Bruchflächen zusammen und bilden ein diademartiges Object, wahrscheinlich einen Halsschmuck.

[2] Kohn a. a. O. spricht von einer grossen Nadel, die in der Urne Taf. XII, Fig. 29 gefunden und mit 3 Drachenköpfen verziert sei. Ich habe unter den übrigen Sachen in dem Museum zu Posen keine solche Nadel bemerkt.

sagen freilich darüber nichts, aber über die Form der Gräber sagen sie überhaupt nichts. Beachtenswerth ist besonders auf diesem Begräbnissplatze das häufige Vorkommen von la Tène-Fibeln und Gürtelhaken. Unter den Fibeln erinnern etliche entwickeltere Exemplare gleich Fig. 23 mit ihren breiten massiven Bügeln an ähnliche, von denen S. 46 aus dem Hradischt bei Stradonic in Böhmen die Rede war. Gegenstände, die römischen Einfluss offenbaren, scheinen bei Wzedzin nicht gefunden zu sein.

Im grossen und ganzen stimmen die Urnenfriedhöfe Posens mit den schlesischen überein. Sie zeigen in der Anlage, Einrichtung und Ausstattung durchweg Aehnlichkeit. Dass wir aus ersteren reichere Funde kennen, beruht hauptsächlich darauf, dass in letzterer Zeit hier mehr planmässige und ausgedehntere Untersuchungen stattgefunden haben als dort. Wir müssen jedoch noch einiger besonders construirter Gräber in Posen erwähnen. In einem Falle hatte es den Anschein als wären die Urnen nicht mit Steinen, sondern mit Holzpflöcken umsetzt gewesen.[1] Steinkistengräber kommen oft in enger Verbindung mit den Urnenfeldern vor und schliessen sich auch hinsichtlich ihres Inhaltes denselben an. Sie sind aus unbehauenen oder jedenfalls nur an einer Seite behauenen Steinen rechtwinklig aufgesetzt und von einer solchen Kiste heisst es, dass darin 8—12 Urnen in »zwei Schichten über einander« standen.[2] Bei Jarocin (Kr. Wreschen) scheinen auf einem grossen Begräbnissplatze alle Gräber so construirt zu sein. In einer viereckigen Steinkiste stehen 2—3 Fuss unter der Erde eine oder mehrere Urnen, oft mit Graphit geschwärzt. Jedes Grab ist mit einem grossen Granitblock bedeckt; oftmals so gross, dass er an der Oberfläche sichtbar ist.[3] Eigenthümlich sind die sogenannten Bienenkorbgräber, aus gespaltenen Steinplatten errichtet, die, schräg gestellt, gewissermassen ein Gewölbe über

[1] Bei Alt-Lauske, S. Zeitschr. f. Ethn. IV, Verhandl., S. 242 ff.

[2] Bei Zlotowo, Zeitschr. f. Ethnol. IV, Verhandl., S. 8 ff.

[3] *Beigel* in den Mittheil. d. anthropol. Gesellsch. in Wien, II, S. 83 ff. VI, S. 294 ff.

den in dem Grabe beigesetzten Urnen bilden.[1] Diese Gräber sind gewöhnlich rund, ausnahmsweise auch viereckig. In mehreren derartigen Gräbern bei Wroblewo fand man zahlreiche Urnen, einige mit verbrannten Knochen, die, wie besonders hervorgehoben wird, vollständig rein von Asche waren; die meisten Gefässe waren leer. An Metall wurden nur einige Bronzesachen gefunden. Schwartz[2] macht einen Unterschied zwischen diesen Steingräbern und den kleinen quadratförmigen Steinkisten, die stets isolirt vorzukommen scheinen. Letztere sind aus sechs behauenen Steinplatten gebildet und enthalten ausser der Knochenurne selten andere Gefässe und wenig Metallsachen.[3]

Eigenthümlich sind gewisse mit Kohlen gefüllte Gruben, die auf dem Urnenfriedhofe bei Ostrowo gefunden wurden: flache Vertiefungen, in welchen zwischen den Kohlen vom Feuer beschädigte Dolche und zerbrochene Schwerter lagen, aber keine Spur von Urnen, Knochen oder von anderen Metallsachen. Und doch scheinen auch diese Gruben Gräber zu sein. Die verbrannten und zerstörten Eisensachen erinnern an die Brandgrubengräber in Pommern und auf Bornholm. (Zeitschr. für Ethnolog. IX, Verhandl. S. 221 ff.)

Ueber die Urnen ist bei der Besprechung der einzelnen Funde manches gesagt worden. Bei Nadziejewo wurde bemerkt, dass dort Urnen von roher Arbeit (Taf. XIII, Fig. 1—2) vor-

[1] Bei Wroblewo, Przependowo und Bialosliwi, s. Zeitschr. f. Ethn. VIII, Verhandl., S. 269 ff.; ausführlicher handeln über die Gräber bei Wroblewo *Kohn* und *Mehlis* a. a. O. I, S. 132—138.

[2] *Schwartz:* Nachtrag I, S. 4. Katal. d. Ausstell. zu Berlin 1880, S. 381.

[3] Schwartz erwähnt, dass diese Gräber Spangen von der Art der Sicherheitsnadeln enthalten. Welche Fibulaform er darunter versteht, ist mir nicht klar. Einmal (Nachtrag I, S. 8, Fund von Kujawki) braucht er diesen Ausdruck von einer la Tène-Fibula. In mehreren solchen Gräbern bei Borowko lagen einige goldene Spiralfingerringe nebst drei Spangen, deren Form sich indessen aus der Beschreibung nicht erkennen lässt. (Nachtrag II, S. 8 ff.) Bei Rudki fand man in einem solchen Grabe 3 Schaftcelte, Ueberreste von 2 Fibeln (?), jede mit 2 Spiralen (oder etwa *eine* mit 4 Spiralscheiben?) 5 Armbänder, — alles von Kupfer, nebst einem Armband von Silberblech. (Nachtrag II, S. 26). Nach den letztgenannten Funden lässt sich auf ein ziemlich hohes Alter dieser Gräber schliessen.

kommen. Dieselben kehren auch auf anderen Begräbnissplätzen wieder und immer, wie dort, in Begleitung feiner, geschmackvoll verzierter Gefässe. Sie können demnach nicht als Ueberreste aus älterer Zeit betrachtet werden, wo die Töpferei auf einem niedrigeren Standpunct stand. Dies rohe Machwerk ist absichtlich, das primitive Gepräge Folge eines herrschenden Brauches. Wiewohl die mit Graphit geschwärzten Gefässe sehr zahlreich sind, habe ich doch den Eindruck, dass sie in Posen nicht so häufig vorkommen wie in Schlesien, was sich dadurch erklären liesse, dass Posen weiter entfernt von Mähren liegt, wo das Material geholt sein dürfte. (Vgl. S. 77 Note [2]). Bei den meisten schwarzen Gefässen in Posen dürfte die Farbe durch brennen im Schmauchfeuer erzielt sein. Von einigen dort gefundenen Urnen sagt man, der dazu verarbeitete Thon werde nicht in Posen gefunden, wohl aber in Schlesien. Sie dürften somit von dorther eingeführt sein.[1] Buckelurnen kommen wie in Schlesien hier und dort vor, doch sind auch hier die Buckeln nicht so hervortretend wie bei den lausitzischen Urnen.[2] Bei Zaborowo und Nadziejewo war von Doppel- oder Zwillingsgefässen die Rede (Taf. XI, Fig. 8); bei Kiaczyn (Posen) ist auch ein Drillingsgefäss gefunden, gleich den schlesischen (Taf. IX, Fig. 15) und wie dieses hübsch bemalt.[3]

Gesichtsurnen sind mehrere in Posen gefunden, die meisten derselben wohl in Steinkistengräbern. Einige, aus dem nördlichen Theile der Provinz bei Tlukom und im Kreise Czarnikau, haben vollständige Gesichter und unterhalb derselben eingeritzte Figuren, 2 Nadeln mit der characteristischen Ausbiegung. In der einen lagen zwischen den verbrannten Gebeinen zwei eiserne Nadeln von derselben Form, wie die auf der Urne bildlich dargestellten, und dürfen diese wohl als Vorbilder für die Zeichnung angesehen werden.[4] Bei Dobieszewko soll auf oder neben dem

[1] Vgl. den Ausspruch eines modernen Töpfers über die posen'schen Urnen in der Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 277 ff.

[2] S. oben S. 80 über Zaborowo u. Zeitschr. f. Ethn. III, Verhandl., S. 105.

[3] Zeitschr. f. Ethnol. IX, Verhandl., S. 221.

[4] Beide Urnen sind jetzt im Museum zu Berlin und beschrieben und abgebildet von *Voss* in der Zeitschr. f. Ethnol. IX, Verhandl., S. 451 ff. Taf. XX, Fig. 7—8.

oben besprochenen Gräberfelde eine Gesichtsurne gefunden sein;[1] desgleichen bei Gnesen, Bialosliwie und Sollacz.[2] Bei mehreren Posenschen Gesichtsurnen ist das Gesicht nicht vollständig, indem nur die Nase angegeben ist, nicht die Augen (in einem Falle umgekehrt). Derartige Gefässe sind bei Bialosliwie und Golencin[3] gefunden. Urnen mit Mützendeckel sind gleichfalls nicht selten in Posen; einige derselben haben nicht nur die Form, sondern auch jene Ornamente der Gesichtsurnen, welche Halskragen darzustellen scheinen, aber das Gesicht fehlt noch. (Exemplare von Romczyn, Kostrzyn).[4] Im nächsten Kapitel werden wir uns mit den norddeutschen Gesichtsurnen ausführlicher beschäftigen.

Es ist bereits erwähnt, dass auch in Posen öfters bemalte Gefässe gefunden sind, die den S. 67 besprochenen aus Schlesien gleichen. Diese merkwürdigen Gefässe beschränken sich indessen an beiden Orten auf ein besonderes zusammenhängendes Gebiet, das von dem linken Oderufer (Leschwitz, Neumarkt u. s. w. in Schlesien) sich nach Nordosten bis an das rechte Ufer der Warthe ausdehnt (Nadziejewo im Kreise Schroda im Osten, Kiaczyn und Kazmierz im Kreise Samter im Norden.[5] Virchow hat zuerst die Aufmerksamkeit auf diese interessante keramische Gruppe hingelenkt und wiederholt neue Beiträge

[1] *Berendt:* Nachtrag zu den pommerellen'schen Gesichtsurnen (in den Schriften der physikal. ökonom. Gesellsch. zu Königsberg, XVIII) Nr. 65. Dieselbe befindet sich im Museum zu Warschau. In einer anderen dortigen Sammlung wird ein zweites, wahrscheinlich auch in Posen gefundenes Exemplar bewahrt.

[2] *Berendt* a. a. O., Nr. 66; — *Schwartz:* Nachtrag I, S. 6; Nachtrag II, S. 26, Fig. 4.

[3] *Schwartz:* Nachtrag I, S. 6; Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 271. IX, Verhandlungen, S. 221.

[4] Eine Urne mit Mützendeckel findet man schon bei *v. Mellen* abgebildet; (*Ledebur,* S. 38). Vgl. ferner *Schwartz:* Nachtrag II, S. 27, und über die zwei genannten: *Virchow* in der Zeitschr. f. Ethn. VI, Verhandlungen, S. 224 ff., Taf. XVI und ibid. VIII, Verhandl., S. 237, Taf. XXV, Fig 5.

[5] *Virchow* in der Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandlungen, S. 112; IX, Verhandlungen, S. 222.

zur weiteren Beleuchtung derselben gebracht.[1] Er hält sie für inländische Fabrikate auf dem Oder- und Warthegebiet, wo sie gefunden werden und zugleich für einen Beweis von starken Cultureinflüssen vom Süden her. Durch Handelsverbindungen mit dem Süden erlernten die nordischen Töpfer eine feinere Behandlung des Thons und die Anwendung von Farben zu ihrer Ausschmückung. Er hat darin ohne Zweifel Recht. Es spricht alles gegen die Annahme, dass diese Gefässe aus der Fremde importirt seien: in den Formen und den Ornamenten gleichen sie nämlich den nicht gemalten Gefässen, in deren Begleitung sie gefunden werden. Dieselben flachen Schalen findet man unter den mit Graphit geschwärzten Gefässen; das Sonnenscheibenornament bemerkt man auch unter den Ornamenten anderer Gefässe und das Triquetrum, welches für die bemalten Gefässe characteristisch ist, kommt zwar nicht auf anderen Urnen vor, wohl aber an manchem nordischen Geräth der Bronzezeit. Und wenn man dasselbe als ein religiöses Symbol betrachtet, was es doch wohl gewesen ist, da giebt es diesen Grabgefässen eine eigene Bedeutung und man versteht, warum dasselbe nicht auf anderen Gefässen als Ornament angewandt ist. Auch Klappern, die mit denjenigen aus den Urnenfriedhöfen völlig identisch sind, und deren einheimischer Ursprung unbezweifelt ist, findet man bemalt und zwar in demselben Stil wie die Schalen, was uns darin bestärkt, auch letztere zu den Producten einer einheimischen Industrie zu zählen. Es liesse sich mehreres in dieser Richtung anführen. Ich erinnere z. B. daran, dass auch in der Hallstattgruppe die bemalten Gefässe bekannt sind (S. 20). Ich habe bereits früher auf die Uebereinstimmung zwischen den gewöhnlichen Gefässen aus den schlesischen Urnenfriedhöfen und den Thongefässen der Hallstattgruppe aufmerksam gemacht, und eine genauere Betrachtung der nordischen bemalten Schalen stützt diesen Zusammenhang. Die bemalten Schalen der Hallstattgruppe sind, wie S. 20 gezeigt, besonders allgemein im

[1] *Virchow* in der Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandlungen, S. 112, 220 ff., IX, Verhandl., S. 222 u. a. m. O.

oberen Donaugebiet.[1] Da finden sich manche gleichartige Züge, z. B. die sternenförmigen Ornamente inwendig am Boden, die auf den hier behandelten nordischen Gebieten sowohl bei den bemalten als bei den mit Graphit geschwärzten Schalen wiederkehren; aus einem Grabhügel in Würtemberg eine Klapper in Vogelgestalt, die hinsichtlich der Form und Ornamente den in Schlesien gefundenen gleicht u. s. w. Die Taf. XII, Fig. 1 abgebildete dunkelrothe und schwarze Urne von Zaborowo erinnert lebhaft an manche Hallstatt-Gefässe. Somit finden wir auch für die bemalten Gefässe aus den norddeutschen Friedhöfen die Voraussetzungen und Anhaltpuncte in der nach den Funden bei Hallstatt benannten nordalpinischen vorrömischen Culturgruppe. Dass die auf einem begrenzten Gebiet in Schlesien und Posen zu Hause gehörenden bemalten Gefässe gewisse Eigenthümlichkeiten zeigen, die sich bei den südlicheren nicht wiederfinden, ist natürlich, insofern es sich hier nur um Einflüsse und Einwirkungen, nicht um directe Einfuhr der besprochenen Gegenstände handelt. — Interessant ist die Beobachtung, dass diese mittel- und nordeuropäischen bemalten Gefässe in der Farbe und Technik lebhaft an die zuerst von Conze ans Licht gezogene Gruppe der ältesten gemalten Gefässe in Griechenland erinnern (die arischen oder pelasgischen Vasen).[3]

Etwas durchaus eigenartiges scheinen die in Posen gefundenen »Käse- und Eiersteine« zu sein. Ausser den bereits genannten Funden, kennt man sie aus den Begräbnissplätzen bei Slopanowo und Alt-Lauske.[4] Vielleicht würde sich bei genaueren Untersuchungen herausstellen, dass man auch für diese merkwürdigen Erscheinungen südlichere Anknüpfungspuncte

[1] *Lindenschmit:* D. Alterth. uns. heidn. Vorz., III, x, S. 12.

[2] *Lindenschmit* a. a. O., Fig. 1. Südlich von Mähren sind die Klappern indessen selten (s. S. 41); aus den ungarischen Urnenfriedhöfen kenne ich mehrere kleine Vogelfiguren, die jedoch nicht klappern (S. 38).

[3] *Conze:* Zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst (Sitzungsberichte der phil. histor. Cl. d. k. k. Akad. d. Wissensch. 1870, 1873).

[4] Zeitschr. f. Ethnol. IV, Verhandl., S. 245.

findet. Von den Urnenfriedhöfen bei Müglitz in Mähren[1] und bei Rossitz in Böhmen,[2] heisst es, dass sich oftmals kleine Steine zwischen den verbrannten Knochen in den Urnen befinden.

Bei einer allgemeinen Betrachtung der aus den Urnenfriedhöfen in Posen gehobenen Beigaben von Metall fesseln zunächst die zahlreichen Bronzetypen meine Aufmerksamkeit, die hier auch in Eisen vorliegen. Schon in Schlesien wurde dies beobachtet; in Posen, wo bis jetzt so viel mehr Grabalterthümer bekannt sind, tritt es um so deutlicher zu Tage. Die nach verschiedener Richtung gewundenen eisernen Halsringe (S. 72, Fig. 1) sind hier an mehreren Orten gefunden; mehrere Typen von Armringen liegen hier in vortrefflichen Exemplaren aus Eisen vor; ausser den bereits erwähnten nenne ich noch den Taf. XII, Fig. 19 abgebildeten Typus. Im Jagiellonischen Museum in Krakau liegen zwei solche Ringe (No. 732—33), die bei Szremski in Posen gefunden sind. Sie sind von Eisen, aber mit dünnem Bronzeblech überzogen. Ausserdem finden sich Celte, Messer, Nadeln und andere Sachen von gleicher Form bald von Eisen bald von Bronze. Von besonderem Interesse sind die bei Zaborowo und Kazmierz vorkommenden ungarischen Bronzefibeln. Dass dieser Typus bei Zaborowo in einem vollständigen Exemplar aus Eisen vorliegt, ist eine vereinzelte Erscheinung. An Sachen, die wir als zur Hallstatt-Gruppe gehörend kennen, finden wir hier nicht nur die schon in Schlesien angetroffenen eisernen Schaftcelte, sondern auch Bronzeschwerter mit dem characteristischen Ortband mit flügelartigen Auslagen. Mit diesen Sachen stehen andere in Verbindung, die nicht aus Gräberfunden herstammen. Die umstehende Fig. 4 zeigt eine jener gerippten Bronzecisten, die wir unter den Funden bei Hallstatt und in den norditalischen Nekropolen beschrieben haben. (S. 15 u. 10). Dieselbe ist in der Nähe von Zaborowo

[1] *v. Sacken* in den Mitth. d. k. k. Centralcommission 1863, S. 18. Diese wenigstens zum Theil künstlich geformten Steine sind für Schleudersteine gehalten.

[2] Vgl. S. 54.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

bei Priment gefunden und befindet sich in der Virchowschen Sammlung in Berlin.[1] Sie stand 2 Fuss tief im Sande auf altem Seeboden und war durch einen flachen eisernen Deckel verschlossen. In derselben fand man einen nach verschiedener Richtung gewundenen Bronze-Halsring, zwei Armspiralen, vier Armringe von Bronze, 2 Bronzenadeln wie Taf. X, Fig. 12, eine kleine Axt von Eisen und eine kleine eiserne Schmucknadel mit der characteristischen Ausbiegung, die aber gleich nach dem der Fund gehoben war zerfiel. Es ist dies also ein Moorfund. Die Ciste war mit ihrem Inhalt in ein Gewässer versenkt worden, wie dies in der östlichen Gruppe der nordischen Bronzecultur oftmals vorzukommen pflegt. Auch für diese Bronzegefässe finden wir den nächsten Anknüpfungspunct nach Süden in der Hallstatt-Gruppe; sie sind wahrscheinlich aus Norditalien importirt.

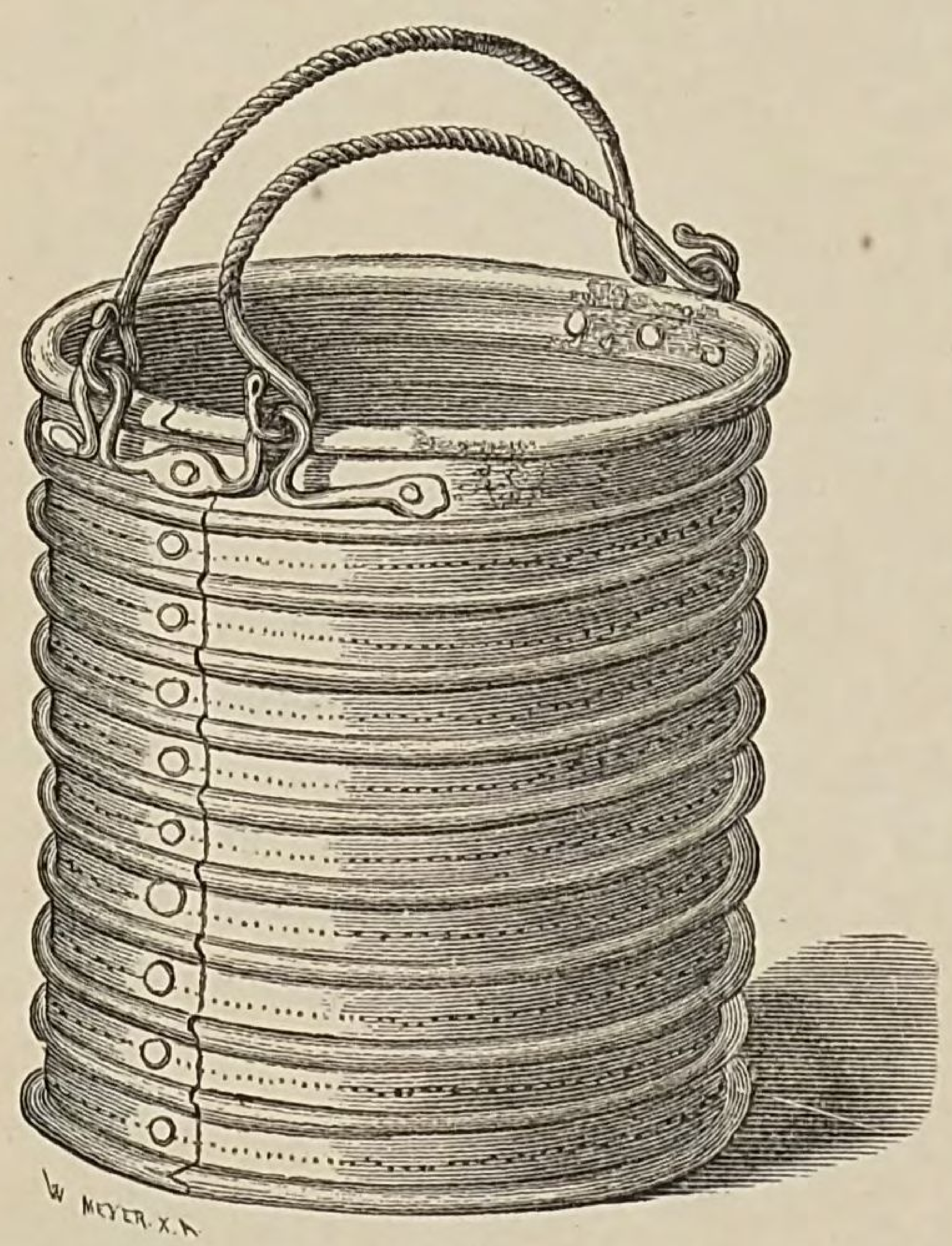


Fig. 4.

— Im Museum zu Posen liegen ferner zwei kleine Ochsen von Kupfer mit weit auseinander stehenden Hörnern, die durch ein über deren Nacken liegendes Joch vereinigt sind; sie wurden nebst 6 kupfernen Schaftcelten bei Bythin, Kr. Samter, neben

[1] *Virchow:* Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandl., S. 141—150; Compte-rendu du Congrès de Stockholm I, S. 522, wo mehrere andere Bronzecisten dieses Typus abgebildet sind. Vgl. Correspondenz-Blatt 1880, Bericht der allgemeinen Versammlung, S. 100 ff.

einem grossen Stein, 2½—3 F. tief in der Erde gefunden.[1] Im Stil und namentlich durch die characteristischen Hörner schliessen diese Figuren sich ähnlichen der Hallstattgruppe an und dürften aus diesem Gebiet importirt sein.[2] Eine etwas aparte Stellung nahm, wegen des ausgeprägten la Tène-Characters der Beigaben, der Begräbnissplatz von Wzedzin bei Mogilno ein. Im Museum der »polnischen Gesellschaft« in Thorn liegen einige Eisensachen von dorther: einige Nadeln, ein Ring, drei Tène-Fibeln, von welchen eine von eigenthümlicher Form Taf. XIII, Fig. 6 abgebildet ist. Auch im ethnographischen Museum in Leipzig befindet sich eine hübsche la Tène-Fibula von dort her.[3] Weitere la Tène-Funde kennen wir an mehreren anderen Orten in Posen. Von Piotrowo besitzt das Berliner Museum (No. II 2518) ein zusammen gebogenes Tène-Schwert; bei Gryzyna bei Kosten wurden nebst einer roh gearbeiteten Urne mit verbrannten Gebeinen die Bruchstücke eines zusammengebogenen Schwertes desselben Typus gefunden, nebst einem Schildbuckel (wie Taf. X, Fig. 18) einer Speerspitze und einer Scheere (im Museum zu Posen); bei Lachmirowice am Goplo-See wurden in einem Urnengrabe ebenfalls Bruchstücke von einem hübschen Tène-Schwerte mit eiserner Scheide gefunden, nebst einem Stück von einem einschneidigen Schwert, zu dem gleichfalls eine eiserne Scheide gehört zu haben scheint. Von den Urnen ist nur *eine* in Stücken bewahrt, dieselbe ist leicht geschwärzt und vasenförmig (in der Sammlung auf dem Rathhause in Thorn.) Von Zurawie, Kr. Schubin, besitzt das Berliner Museum zwei

[1] Zeitschr. f. Ethnol. V, Verhandl., S. 200 ff., Taf. XVIII, Fig. 1.

[2] *Sadowski:* Die Handelsstrassen etc. spricht von drei Bronzegefässen, die im nördlichen Posen bei Schneidemühl, Owinsk und Slupy gefunden sind und die er als etruskische Fabrikate betrachtet. (S. 155, 158, 159). Ich kenne diese Gefässe nicht, aber wenn seine Angabe Seite 159 correct ist, dass dieselben einem in Westpreussen bei Münsterwalde gefundenen Bronzegefäss ähnlich sind, das sich jetzt in Berlin befindet (No. II, 3426) und dem bei Worsaae, Nord. Oldsager, No. 297 gleicht, so müssen sie als römisch betrachtet werden. Hier muss noch einer bei Prömnitz gefundenen Bronzeschale gedacht werden, wie Taf. XX, Fig. 9. (*v. Ledebur:* Das Königliche Museum, S. 39).

[3] *Kohn* und *Mehlis* a. a. O. I, S. 150, 221.

grosse hohle Ringe, wie Taf. V, Fig. 1 und zwei grosse Armspiralen; ein Tène-Schwert gehört vielleicht auch zu diesen Sachen.[1] In einer Urne von Kujawki lag ein eisernes Messer und eine hübsche la Tène-Fibula von Eisen;[2] bei Lewkowo soll ein Gürtelhaken mit Ochsenkopf und eine »etruskische« Fibula gefunden sein, die vielleicht auch hierher gehören.[3]

Wir befinden uns hier in Posen, wie bereits in Schlesien, auf einem Gebiete, welches zur Gruppe der nordischen Bronzecultur gerechnet wird; doch tritt hier so wenig wie dort diese Culturperiode in den Funden klar zu Tage. Jedenfalls lässt sich unter den Gräbern noch keine Gruppe ausscheiden, die aus einer Zeit stammt, wo die Bronze allgemein, das Eisen dahingegen noch unbekannt war. Die alten Bronzen gehören dort hauptsächlich Erd- und Moorfunden an, die überhaupt in der östlichen Gruppe der nordischen Bronzezeit besonders hervortreten. Eine Untersuchung hinsichtlich des Ursprunges der ältesten Bronzen und ihrer besonderen Stellung auf diesem Gebiete, liegt nicht in dem Rahmen meiner Aufgabe, die sich darauf beschränkt diejenigen Funde ins Auge zu fassen, in welchen das Eisen zuerst auftritt. Ein solcher liegt in dem obenerwähnten bei Priment vor: eine südeuropäische Bronzeciste mit Bronzen von zum Theil nordischen Typen. Die Ciste war ausgeführt aus einem Lande, wo bereits eine voll entwickelte Eisencultur herrschte, alsdann im Norden mit altem Bronzeschmuck gefüllt, und nach einem dort in der Bronzezeit herrschenden Brauch im Moor versenkt worden. Aber das Eisen folgte ihr auf den Fersen; dies ersehen wir nicht nur aus dem zur Verstärkung des Cistenrandes eingelegten Eisendraht und aus dem eisernen Deckel, sondern auch aus dem in derselben liegenden Werkzeug und Schmuck von Eisen. In dem Erdfunde bei

[1] Nach meinen Aufzeichnungen im Berliner Museum, Schwartz erwähnt in den »Materialien« nichts von einem Schwerte.

[2] *Schwartz:* Nachtrag I, S. 8, Fig. 16.

[3] Ich kenne diese Sachen nicht. *Zenkteller* hat sie in seinem Programm des kgl. Gymnasiums zu Ostrowo, 1874 beschrieben. Ich habe die Abhandlung nicht benutzen können und citire den Fund nach *Sadowski:* Die Handelsstrassen etc., S. 160 f.

Bythin erscheinen neben den alten Schaftcelten[1] ein Paar unzweifelhaft hallstattsche Thierfiguren, die nach Bronzealterbrauch in die Erde gegraben waren. Ich will nicht behaupten, dass diese beiden Funde die ältesten seien, die von der Kenntniss des Eisens zeugen, ich stelle sie nur an die Spitze, weil sie so klar zeigen, dass es Verbindungen mit dem Süden waren, die das Eisen in der nordischen Bronze-Welt zuerst zu Gesichte brachten. Es ist wohl möglich, dass auf den Urnenfriedhöfen manche Gräber, in denen Eisen gefunden worden, aus einer älteren Zeit herrühren, aber auch aus diesen kennt man keine neue Formen, keine typischen Eisengeräthe, die nicht auf Einwirkungen der Hallstattcultur hinweisen.

Die eisernen Schmucksachen aus den Gräberfunden, Formen, die für die nordische Bronzezeit typisch sind, können nicht hinter diesen Einwirkungen zurück liegen und sind nicht Producte einer im Lande aus sich selbst erwachsenen Eisenindustrie, denn auch die Begräbnissart, mit welcher sie in Verbindung stehen, zeugt von einem Zusammenhange mit dem Süden.

Auf den Begräbnissplätzen kommen ziemlich oft alte Bronzen vor, sowohl Werkzeuge (Schaft- und Hohlcelte und Messer) als Schmuck (Nadeln etc.); doch sind sie von Eisen begleitet und man hat keine Belege dafür, dass sie für die ältesten Gräber der Urnenfelder bezeichnend sind.[2] Ich erwähne hier noch einiger Bronzen, von denen oben nicht die Rede war, aber die sicher gleichfalls zu den jüngsten der »alten Bronzen« gehören und auf die Zeit hinweisen, wo das Eisen zu erscheinen beginnt. Bei Staw (Kr. Wreschen) ist nebst einer Urne eine Krone wie Taf. X, Fig. 2 gefunden. Sie war zerbrochen und bei der Leichenverbrennung durch die Gluth

[1] Der Umstand, dass diese Schaftcelte von Kupfer und von primitiven Formen sind, ist kein Beweis, dass sie aus einer im Verhältniss zur nordischen Bronzezeit sehr alten Periode stammen. S. Virchow a. a. O.

[2] Auch in Posen liegt noch keine systematische Ausgrabung eines grossen Gräberfeldes in seiner Gesammtheit vor. Wäre man so glücklich, ein solches zu entdecken, das lange Zeiten hindurch benutzt worden, da würde man durch planmässige Aufdeckung wichtige chronologische Ausgangspuncte dadurch gewinnen können.

des Feuers beschädigt. Eine ähnliche Krone, vollständig und wohlerhalten, bei Cmachowo (Kr. Samter) ebenfalls in einer Urne gefunden, liegt in Posen in einer Privatsammlung.[1] Am merkwürdigsten bleiben jedoch die ungarischen Fibeln unter den alten Bronzen, deren Import sich im Norden nicht wohl weiter zurück führen lässt, als in die Zeit etwa, wo auch die Hallstatt-Sachen eingeführt wurden. Von der Bedeutung dieser Fibulafunde für die Chronologie der ungarischen und der nordischen Bronzezeit, wird im Schlusskapitel dieses Abschnittes ausführlicher die Rede sein. Von anderen in Posen gefundenen alten Bronzen von unzweifelhaft südlichem Ursprunge, nenne ich noch eine bei Schmiegel gefundene Bronzenadel mit grossem hohlen kugelförmigen Knopf mit ausgetriebenen Puncten verziert.[2] Solche Nadeln findet man in Mitteleuropa hauptsächlich in den Pfahlbauten der Bronzezeit[3] und ich erblicke in ihnen das Vorbild der in der nordeuropäischen ältesten Eisenzeit vorkommenden eisernen Nadel mit hohlem kugelförmigen Knopf wie Taf. X, Fig. 15. Von nordischen Bronzen, die in Posen gefunden sind, erwähne ich noch einer zu dem grossen Erdfunde bei Floth (Kr. Czarnikau) gehörenden grossen Fibula, auf deren Bügel und Nadelkopf fünf Vogelfiguren angebracht waren, die sich hinsichtlich des Stils, den Vogelfiguren der Hallstattgruppe aufs engste anschliessen.[4]

Das erste Auftreten des Eisens in Posen steht demnach mit Einwirkungen vom Süden, von der Hallstattgruppe, in Verbindung. In späterer Zeit veranlasste der Verkehr mit südlicheren Ländern auch eine Beeinflussung durch die la Tènecultur, wie aus den oben besprochenen ziemlich zahlreich vorkommenden la Tène-Sachen hervorgeht. Dass die Strasse, auf welcher diese Cultureinwirkungen Posen erreichten, über Schlesien ging, ist eine

[1] *Kohn* und *Mehlis* a. a. O. II, S. 260, wo die letztgenannte (aus der Sammlung Jazdzewski) abgebildet ist. Von der ersten findet man eine Abbildung bei *Schwartz:* Nachtrag I, Fig. 15.

[2] Vgl. *Sadowski:* Handelsstrassen etc., S. 151, Fig. 47.

[3] Z. B. *Desor* et *Favre:* Le bel âge du bronze lacustre, Taf. V.

[4] *Ingvald Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, S. 69, 83 ff. wo die Fibula Taf. VI und VII abgebildet ist.

Folge der geographischen Lage beider Landschaften und ausserdem durch die völlige Uebereinstimmung der Alterthümerfunde beider Provinzen bestätigt. Es war der Bernsteinhandel, der sich vom oberen Lauf der Oder hier einen Weg an die Weichselmündungen bahnte und lebhaften Verkehr zwischen Mitteleuropa und der Ostsee in dieser Richtung veranlasste.[1] Ein Münzfund im nördlichen Posen scheint von Handelsverbindungen nach Südosten mit der griechischen Welt (Olbia am Schwarzen Meer) zu zeugen. Bei Schubin, in der Nähe von Bromberg, wurden 39 altgriechische Gold- und Silbermünzen aus dem 5. und 4. Jahrh. v. Chr. gefunden;[2] in den posenschen Alterthümern spürt man jedoch nichts von Cultureinflüssen nach der Richtung. Ueber die Bedeutung dieses Fundes und mögliche sehr frühe directe Verbindung mit der griechischen Welt wird in Kap. IV die Rede sein.

Ich gedenke hier einiger Funde, welche sich der Zeit nach den besprochenen Funden von la Tène-Sachen nahe anschliessen dürften. Bei Gostyn fand man in und neben einer Urne ein einschneidiges Schwert von dem aus der Form Taf. I, Fig. 5 entwickelten nordischen Typus, einen konischen, an der Seite zusammengeschweissten Schildbuckel (Taf. XIII, Fig. 9) und 2 Speerspitzen; sämmtliche Sachen absichtlich verbogen. Ein ähnlicher Fund wurde aus einem Urnengrabe am Goplo-See gehoben: ein ebenfalls zusammengebogenes Schwert, ein Messer, eine Speerspitze u. s. w. von Eisen, und eine römische Bronze-

[1] *Sadowski* a. a. O. sucht die Wege, längs welchen der Bernsteinhandel sich bewegte, bis ins Detail zu vorfolgen. Die Arbeit hat in mancher Hinsicht ihre Verdienste, die Behandlung des archäologischen Materials ist indessen nicht glücklich und obendrein mangelhaft, indem er fast alle Bronzesachen als Importartikel aus dem klassischen Süden betrachtet. Für die selbstständigen Entwicklungen in den vorgeschichtlichen Metallkulturen in Nordeuropa hat er keinen Blick. Sein deutscher Uebersetzer, Herr Albin Kohn, scheint in dieser Hinsicht noch einseitiger zu sein (vergl. seine Einleitung).

[2] *Sadowski* a. a. O., S. 72 ff., wo der Fund um 450 v. Chr. gesetzt wird. — *Wiberg:* Der Einfluss der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr (Hamburg, Meissner, 1867), S. 38 und 95 bestimmt diese Münzen als aus den Jahren 460—358 v. Chr.

fibula von einer der ältesten provinzial-römischen Formen (Taf. XIII, Fig. 7); bei Schocken fand man in einer Urne ein fünffach zusammengebogenes Schwert, Messer und Speerspitze von Eisen, die Spitze eines Schildbuckels von Bronze, eine »Spange« und Beschläge von demselben Metall u. s. w.[1] Im Berliner Museum liegen verschiedene Sachen aus der Umgegend von Bromberg, welche hier erwähnt zu werden verdienen: eine Fibula, deren Form der obengenannten sehr ähnlich, Stücke von einer Bronzekette, welche an die Ketten der la Tène-Gruppe erinnert, eine bronzene Pincette von der Form Taf. X, Fig. 19, mit einem römischen Bronzesporn zusammen gefunden, ein eiserner Schlüssel, wie Taf. X, Fig. 21 mit dazu gehörendem Blech von dem Schloss (wie Taf. XIII, Fig. 12), ein konischer Schildbuckel wie der von Gostyn u. s. w. Ueber die Funde. zu welchen diese Sachen gehören, kann ich keine Auskunft geben.[2] Der oben S. 99 Note [1] genannte römische Bronzeeimer muss auch als hierher gehörend genanntwerden. Vasenförmige Urnen (wie Taf. VII, Fig. 11) mit Mäanderornamenten sind im nördlichen Posen an mindestens drei Stellen gefunden; ob in Verbindung mit anderen Sachen, weiss ich nicht.[3] Auch in der Nähe von Priment und Zaborowo sind solche Urnen gefunden mit tief schwarzer glänzender Oberfläche und mit einem Mäanderornament aus zwei parallelen Linien mit zwischen liegenden Puncten. Eine derselben wurde mit einem zusammengebogenen Eisenschwert und anderen Eisensachen gefunden.[4] Auf diese merkwürdigen Gefässe werden wir Kap. V näher zurückkommen. Im allgemeinen

[1] *Schwartz:* Materialien etc.

[2] Die Sachen sind aus der Crüger'schen Sammlung in Bromberg und allerdings von Herrn Crüger beschrieben: „Ueber die im Regierungsbezirke Bromberg aufgef. Alterthümer, Mainz 1872,“ doch ist dies Buch mir nicht zugänglich gewesen.

[3] Aus der in Note [2] genannten Sammlung und beschrieben in dem dort citirten Werk. Ich kenne sie aus dem Museum in Berlin, wo wenigstens eine bewahrt wird und aus *Sadowski:* Handelsstrassen etc., S. 141, 156; Vgl. Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., 220. Mit der von Miastetschko soll ein Sporn gefunden sein.

[4] Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 104 ff.

dürften sie mit dem römischen Einfluss in Deutschland gleichzeitig sein.

Die meisten der hier citirten Funde sind aus der Zeit, als ein römischer Einfluss sich bereits geltend zu machen begonnen hatte und mehrere von den Sachen tragen römisches Gepräge. Zahlreiche Beweise lehren, dass auch in römischer Zeit Handelsstrassen durch diese Gegenden an die Ostsee führten und stark benutzt wurden. Römische Münzen, namentlich aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, sind nicht selten und mehrere Funde römischer Sachen können wir nennen. Aus Gnesen kennen wir eine Isis-Statuette von Bronze, römischen Stils.[1] In der Netzegegend ist ein Auguren-Lituus gefunden und eine Thonmaske von entschiedenem römischem Character, obwohl man meint, dass sie aus dem Thon der Umgegend gemacht worden, woraus sich schliessen liesse, dass sie von der Hand eines römischen Reisenden herrührt.[2] Von anderen Funden aus der Zeit des römischen Einflusses und die mit den nordischen Funden aus der älteren Eisenzeit völlig übereinstimmen, sind zu nennen: ein bei Ostrowek am Goplo-See mit einer eisernen Speerspitze zusammen gefundenes grosses Pferdegebiss von Bronze, denen an an den grossen Ketten aus den schleswig'schen Moorfunden völlig gleich.[3] Bei Splawic sind verbogene und verbrannte römische Bronzefibeln mit Bronzeringen, Glasperlen u. s. w. in Urnen gefunden; bei Kicin, gleichfalls in Urnen, 3 bandförmige römische Fibeln (eine davon Taf. XIII, Fig. 11) von einem Typus der in Kap. III und IV öfters besprochen werden wird;[4] bei Krotoschin ein bronzener Sporn (wie Taf. XIII, Fig. 8) und ein Schildbuckel mit Stachel; der citirte Bronzesporn liegt im Jagiellonischen Museum in Krakau und ist bei Rrzegocina in Posen mit dem bronzenen Endbeschläge eines Trinkhornes.

[1] *Kohn* und *Mehlis* a. a. O. I, S. 113.

[2] *Sadowski* a. a. O., S. 153.

[3] Es stimmt völlig überein mit *Engelhardt:* Nydamfundet, Taf. XIV, Fig. 1, mit winkelförmig gebogenem Gebiss und spiralförmig gewundener Stange von Eisen, grossen Seitenringen, Riemenhalter und Ketten von Bronze.

[4] In der Witt'schen Sammlung in Charlottenburg (Aufzeichnung in der anthropologischen Ausstellung in Berlin 1880).

beisammen gefunden. Im Museum zu Posen liegt ein ebensolches Endbeschläge von einem Trinkhorn nebst dem Randbeschläge, die irgendwo in der Provinz mit einer Bronzefibula wie Taf. XIII, Fig. 7 gefunden sind.

Wie lange die Bevölkerung ihre Todten auf den Urnenfriedhöfen bestattet hat, kann ich nicht bestimmen; unter dem bis jetzt vorliegenden Material vermisse ich Funde von solchen Begräbnissplätzen, die beweisen könnten, dass sie die ganze durch römischen Cultureinfluss characterisirte Zeit hindurch gedauert haben. Von mehreren der oben angeführten römischen Funde heisst es, sie seien aus Urnengräbern gehoben; aber dieselben scheinen vereinzelt gelegen zu haben, auf den oben beschriebenen grossen Gräberfeldern fehlen diese Sachen gänzlich. Uebrigens giebt es in Posen Urnenfelder, von einem etwas anderen Character als die oben beschriebenen. Bei Lussowo liegt ein ausgedehnter Begräbnissplatz dieser Art. Da sollen nicht selten Urnen von ca. 3 Fuss Durchmesser vorkommen. Sie stehen in einer Steinpackung, aber, wie es scheint, ohne Nebengefässe, auch von Beigaben an Metallgeräth ist nicht die Rede.[1] Da ich keine Urnen von diesem oder einem anderen Begräbnissplatze gleicher Art gesehen und die darüber veröffentlichten Berichte weder Abbildungen noch nähere Beschreibungen bringen, so kann ich nicht beurtheilen, welcher Zeit dieser Urnenfriedhof angehört. Einzig in seiner Art ist für mich ein Grabfund von Solec, Kreis Schroda.[2] In den Urnen aus einem »Steinkistengrabe« fand man Glas- und Bernsteinperlen, mehrere Spindelsteine von Thon, Bruchstücke von mehreren Fibeln, deren Form sich nicht genau bestimmen lässt, die aber in sehr characteristischer Weise mit gepresstem, vergoldetem Silberblech verziert sind; ferner fand man dort einen eimerförmigen Hängeschmuck von Bronze und eine kleine Bronzedose.[3] Dieser Fund schliesst

[1] Correspondenz-Bl. d. deutsch. anthrop. Gesellsch. 1872, S. 15.

[2] In der Sammlung des Herrn v. Jazdzewski in Posen. Vgl. *Schwartz:* Nachtrag I, S. 11.

[3] Das Eimerchen ist ungewöhnlich weit und flach; die kleine Dose erinnert an das Aarböger f. nord. Oldkyndighed, 1875, S. 22 abgebildete

sich seinem ganzen Inhalte nach jener eigenthümlichen römisch-barbarischen Fundgruppe an, die am besten aus den Skeletgräbern auf Seeland bekannt ist, einer Fundgruppe, mit der wir uns weiter unten näher beschäftigen werden.

Das jüngste Denkmal aus der vorslawischen Eisenzeit, welches ich in Posen kenne, ist eine sehr kleine Bronzefibula von einem Typus der mittleren Eisenzeit,[1] gleich denjenigen, die auch in ostpreussischen Funden das Ende der germanischen Epoche bezeichnen. Um die Zeit, in welche diese Fibula zurück weis't, erleidet, wahrscheinlich mit dem Vordringen der Slawen, die Culturentwicklung auf diesem Gebiete eine Unterbrechung.

Von Posen aus werfe ich einen Blick auf das nach Osten nächstgelegene Gebiet, auf das polnische Land am oberen Lauf der Weichsel und Warthe. Die archäologischen Verhältnisse zeigen dort manche Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Schilderungen aus Posen und Schlesien und schliessen sich diesen wie eine Fortsetzung über weitere Gebiete an. Diese Lande werden jedoch nur flüchtig und kurz behandelt werden können.[2]

Die alten Bronzen, welche auf diesem Gebiete vorkommen, schliessen sich grösstentheils denjenigen an, die wir in Schlesien

Bruchstück von einer solchen aus einem seeländischen Kiesgrabe. Sie gleicht einer anderen von Hannover, welche weiter unten beschrieben werden wird.

[1] In der Witt'schen Sammlung zu Charlottenburg.

[2] Ich habe auf diesem Gebiete keine anderen Museen als das zu Krakau studieren können. Die meiste Literatur über die archäologischen Verhältnisse dieser Gegenden erscheint in polnischer Sprache und ist deshalb bis jetzt unzugänglich für mich. Das oft citirte Buch von *Kohn-Mehlis:* Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa I—II enthält Uebersetzungen und Mittheilungen aus der polnischen Literatur aber der Zuschnitt des Stoffes und das Sichten desselben ist mangelhaft und das Material, dessen ich hier hauptsächlich bedarf, ist dürftig durch Abbildungen erläutert. Dahingegen sind mir zahlreiche kleinere Mittheilungen und Aufsätze aus der archäologischen Literatur anderer Länder bekannt, welche über das polnische Material berichten. Was ich davon benutze, werde ich citiren.

und Posen kennen, aber sie treten hier noch weniger als dort in genügender Menge und unter Verhältnissen auf, die geeignet sind den Eindruck von einer ausgeprägten Bronzeperiode zu gewähren. Ich nenne von dem Material, welches sich auf den hier behandelten Gegenstand bezieht, zunächst eine Anzahl vom Süden her eingeführter Bronzegefässe. Bei Paczek in Galizien, in der Nähe der Mündung des San in die Weichsel, wurden in einem Hügel die halbgeschmolzenen Reste eines Bronzekessels mit doppelten Tragreifen gefunden (Taf. XIII, Fig. 10), von einer Form, die wir bei Hallstatt wiederfinden; in demselben lagen verschiedene Kornreste. Ein Grab war dies nicht, die Sachen scheinen als Votivgabe vergraben zu sein.[1] Von Rzezuscina bei Kielce, nördlich von Krakau, besitzt das Jagiellonische Museum eine Bronzeschale mit getriebenen Buckeln gleich der Taf. X, Fig. 1 abgebildeten, welche in Begleitung einer grossen runden Platte mit getriebenen Ornamenten gefunden ist. Zu diesem Funde gehören ferner eine zweite Schale, 6 Armbänder, 3 Sicheln, 3 Celte und Bruchstücke von einem *torques*.[2] Bei Slupec unweit Kalisz in Polen ist bei einer alten Furth an der Warthe eine weitläuftig gerippte Bronzeciste mit Henkel gefunden, an der Seite genietet und mit Figuren in getriebener Arbeit geschmückt: oben eine Reihe Vögel und Sonnenbilder, unten eine Reihe Pferde und zwischen den Querreifen punctirte Mäander. In derselben Gegend soll schon früher ein ähnliches Gefäss gefunden sein, welches verloren gegangen ist.[3] Ferner sind hier zu nennen eine bei Tarnow in Galizien gefundene Hallstatt-Fibula aus zwei scheibenförmigen Spiralen gebildet,[4]

[1] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 242 ff.

[2] *Sadowski* a. a. O., S. 175, Fig. 74. Ausführlicheres über den Fund bei *Kenner:* Fundchronik (Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXIX, S. 273 ff.).

[3] Zbior Wiadomosci do Antropologii Krajowej II, 1878, S. 76, Taf. IV, 5; — *Gozzadini:* Intorno agli Scavi del Signore Arnoaldi, S. 43[6] (wo eine Mittheilung von Montelius citirt wird) *Kohn-Mehlis* a. a. O. II, S. 210.

[4] In der 1876 zu Budapest ausgestellten Sammlung des Fürsten Czartoriski, wo ich das Exemplar sah.

und ein grosser, hohler, offener Bronzering von der Hauptform Taf. V, Fig. 1.[1]

Die Urnenfriedhöfe sind im Warthe- und Weichselgebiet ziemlich zahlreich. Sie scheinen sich den schlesisch-posenschen anzuschliessen, doch machen sie hinsichtlich der Ausstattung und des Reichthums an Gefässen und anderen Beigaben im ganzen einen dürftigeren Eindruck. Am rechten Ufer der Weichsel, also in dem heutigen Polen liegen eine Menge derartiger Begräbnissplätze; in den Urnen findet man auffallend häufig Pfeilspitzen von Flint; Metallsachen kommen nicht so oft vor. Auch in Galizien kennt man diese Begräbnissplätze. Bei Kwaczala sind bedeutende Untersuchungen ausgeführt. Die Urnen standen dort bisweilen in 3—4 Schichten über einander, was als Beweis dafür betrachtet wird, dass der Friedhof lange Zeit hindurch benutzt worden. Besonders interessant ist die Beobachtung, dass die Nebengefässe, die jetzt leer sind, bei der Beisetzung eine breiartige Speise enthalten haben.[2] Bei Wloczyn unweit Kalisz sind auf einem Begräbnissplatze, wo die Urnengruppen mit einer Steinschicht bedeckt waren, eine Anzahl Celte, Bronzearmbänder und Nadeln gefunden, worunter schlesische Typen gleich Taf. X, Fig. 11.[3] Auf den Begräbnissplätzen bei Plock am rechten Weichselufer findet man gewöhnliche Urnengräber und regelmässige Steinkistengräber. Von den dort gefundenen Sachen nenne ich: Bronzecelte und Nadeln, die am Kopfende umgebogen gewesen zu sein scheinen, wie die schlesischen, doch mit dem Unterschiede, dass die Oese nicht wie bei diesen an der Aussenseite der Biegung, sondern an der inneren

[1] *Constantin Tyszkilewic:* O Kurhanach na Litwie i Rusi zachodniej, Berlin 1868, Taf. VI, Fig. 5. Derselbe scheint jedoch mit viel jüngeren Sachen zusammen gefunden zu sein und ist hinsichtlich der Form und Ornamente verschieden von der Ringgruppe, welche durch die citirte Abbildung veranschaulicht wird. Vielleicht hätte er deshalb hier nicht erwähnt werden sollen.

[2] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 243 ff., 247.

[3] Revue archéologique, 32, 1876, S. 313 ff., Taf. XXIII; der Kopf endigt in einen grossen Knopf, und das gebogene Stück ist vom Ende bis an die Oese sehr kurz.

Seite lag.[1] Bronzenadeln, die in eine scheibenförmige Spirale enden, wie Taf. X, Fig. 12 können wir aus Gräbern bei Piaski an der Warthe und Zarszyn am San (Galizien) citiren. Eiserne Messer, wie Taf. X, Fig. 7 sind an mehreren Orten, z. B. bei Czerniejewo[2] gefunden. Gefässe mit Graphitüberzug kennt man ebenfalls auf diesem Gebiet, besonders im Westen; bei Piaski an der Warthe sind hübsche glänzend schwarze Schalen wie die schlesischen gefunden, in Galizien bemalte Gefässe; einige solche, die ich gesehen, dürften in die römische Periode zu setzen sein und gleichen den auf dem Hradischt bei Stradonic in Böhmen (s. S. 48) vorkommenden bemalten Gefässen.[3] Von Brody in Galizien ist eine ovale Urne zu nennen, die mit ihrem Deckel der Gestalt eines Vogels glich.[4] Dieselbe dürfte mit dem Taf. IX, Fig. 13 abgebildeten Gefässe zusammenzustellen sein. Von den Gräberfeldern auf diesem polnischen Gebiet sind oft kleine »Thränenkrüge« von Glas genannt. Die in einem solchen enthaltene Flüssigkeit ist untersucht worden und als alkalisch befunden. Ebensolche Gefässe sind in vorstehenden Blättern aus Schlesien beschrieben (S. 69); die polnischen Archäologen sehen sich indessen nicht veranlasst ihnen ein hohes Alter beizulegen.[5] — Der Analogie mit bereits beschriebenen Erscheinungen wegen, erwähne ich hier gewisser Funde aus der Umgegend von Kijew, wo in den Erdboden eingeschnittene Vertiefungen entdeckt sind, die mit Speiseresten, Urnenscherben, Kohlen u. s. w. gefüllt waren, also Spuren alter Wohnplätze, und ringsumher und zwischen denselben: Urnengräber. Leider

[1] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 118 ff.; namentlich S. 128.

[2] ibid. I, S. 176.

[3] ibid. I, S. 234 ff.; — Zeitschrift f. Ethnologie, VIII, Verhandl., S. 15, Taf. V, Fig. 4—5; über ein merkwürdiges gemaltes Gefäss von Petrikan s. ibid. IX, Verhandlungen, S. 161.

[4] *Przezdiecki* im Compte-rendu du Congrès de Copenhague, S. 209.

[5] *Kohn-Mehlis* I, S. 173; Compte-rendu du Congrès de Bologne, S. 209 ff. wo Mortillet dieselben in die römische Periode setzt; — Zeitschrift für Ethnologie IX, S. 153, wo Kohn anführt, dass Const. Tyszkiewicz und Lepkowski diese gläsernen Gefässe für Pilgerflaschen halten mit Wasser aus dem Jordan. Wie sich dies mit ihrem Vorkommen auf so alten Begräbnissplätzen zusammen reimen lässt, ist mir nicht verständlich.

wurde nichts gefunden, was dazu dienen könnte das Alter dieser Wohnplätze zu bestimmen, aber wir haben hier allem Anschein nach mit ähnlichen Erscheinungen zu thun, wie wir deren in Böhmen und Schlesien gefunden (s. S. 52 und 75), wo nämlich Wohnstätten und Gräber durch einander liegen.[1]

Bei einigen Gräberfeldern geben die dort gefundenen la Tènesachen wichtigeren Anhalt zur Bestimmung ihres Alters. Bei Dotrzyma unweit Warschau ist auf einem Urnenfriedhofe, der sich der Reihe von Gräberfeldern am rechten Weichselufer anschliesst, eine hübsche eiserne Tène-Fibula gefunden;[2] aus den Gräbern bei Kostomloty am Bug besitzt man ebensolche von Bronze;[3] von Gradowa bei Piotrkow kenne ich eine solche Fibula von Eisen. (Jagiellonisches Museum in Krakau.) Eine Anzahl Urnenfriedhöfe in Galizien, in der Umgegend von Krakau, auf welchem Funde römischer Kaiser Denare nicht selten vorkommen sollen, gehören sonach einer etwas jüngeren Zeit an.[4] Bei Siemieniec unweit Zbrucz sollen (in einem Grabe?) Münzen des Trajan mit einer vollständig erhaltenen Bronzekrone (wie Taf. X, Fig. 2) mit thurmähnlichem Schliesszapfen gefunden sein.[5]

Funde an römischen Sachen sind auf diesem polnischen Gebiet nicht selten. Aus Kalisz haben wir eine schöne Bronzecasserolle mit Handgriff, geschmückt mit ciselirten Figuren, die mit einer blauen Glasschale zusammen gefunden wurde. Eine zweite ähnliche Casserolle kenne ich aus dem eigentlichen Polen.[6] In Galizien ist ein römischer Bronzespiegel gefunden und an einer anderen Stelle ein römischer Schild mit eingravirten und getriebenen Figuren; auf dem Rande ist z. B. ein Triumphzug

[1] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 264 ff.
[2] ibid. I, S. 149 ff.
[3] ibid. I, S. 184.
[4] Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 258.
[5] *Sadowski* a. a. O., S. 189 ff., Fig. 76.
[6] Ich sah dieselbe in der Ausstellung in Budapest 1876 aus der Sammlung Podczaszynski in Warschau. (Supplément du catalogue de l'exposition, S. 8); beide Kasserollen sind von Sophus Müller's »Typus I« (italisch-römisch). Vgl. Sophus Müller: Aarböger 1874, S. 354 und Archiv für Anthropologie VIII, Heft 2, Referate.

dargestellt.[1] In den krakauschen Sammlungen liegen ferner mehrere Funde mit römischem Kleingeräth, wie Fibeln u. s. w., von denen namentlich einer bei Wieliczkowic am Bug zu erwähnen ist, der zwei sehr breite, bandförmige Fibeln enthält (Taf. XIII, Fig. 11). Von den mit römischen Fibulaformen in Nordeuropa allgemein auftretenden germanischen älteren Eisenaltersachen sind auf diesem Gebiete viele gefunden, namentlich im nördlichen Polen nach Lithauen hin und mehr noch in dieser Landschaft selbst. Von Lagieconiki, unweit Plock, nenne ich noch zwei Grabhügelfunde mit Bronzefibeln und unter anderen Sachen eiserne Beschläge wie Taf. XIII, Fig. 12.[2] Im nördlichen Polen und Lithauen findet man in den Grabhügeln öfters absichtlich zusammengebogene Eisensachen von Formen, die mit denen der nordgermanischen älteren Eisenzeit nahe verwandt sind; mit diesen zugleich römische Bronzefibeln, Urnen, die gleichfalls Aehnlichkeit mit denen zeigen, die mit solchen Eisensachen beisammen gefunden werden, z. B. Mäandergefässe u. s. w.[3] Ich habe die Sammlungen, in welchen diese Sachen bewahrt werden (Warschau, Wilna) leider nicht selbst studieren können und bin deshalb zu einer näheren Behandlung derselben nicht gerüstet. In Kap. IV werden sie im Zusammenhange mit den gleichartigen Funden an der Ostseeküste abermals ins Auge gefasst werden.

Aus diesen Andeutungen dürfte hervorgehen, dass, was sich auf dem Gebiet an der Ostgrenze des deutschen Reiches an

[1] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, pag. 250 ff.

[2] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 141 ff. Derartige Stücke pflegt man oft mit Schlüsseln zusammen zu finden, weshalb sie als Schlüsselschilde aufgefasst sind. Hier glaubt man, dass sie an ledernen Riemen gesessen und ein mit einem solchen Beschlagstück gefundenes Geräth wie Taf. X, Fig. 21 als Schlüssel auffassen zu dürfen. Nach den langen Nägeln in solchen Beschlägen zu schliessen, müssten die Riemen ungewöhnlich dick gewesen sein. Auch sind Spuren beobachtet, dass sie auf Holz angebracht waren.

[3] *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 266 ff., wo mehrere Schildbuckeln abgebildet werden; desgleichen S. 277 eine Bronzefibula wie bei uns S. 73, Fig. 2; S. 281 eine hübsche vasenförmige Mäanderurne. Ueber die Spuren einer germanischen vor-slawischen Eisenzeit in diesen Ländern s. *Montelius* im Compte-rendu du Congrès de Budapest, S. 481 ff.

archäologischem Material aus der Epoche findet, mit welcher die vorliegende Untersuchung sich beschäftigt, sich im wesentlichen dem anschliesst, was wir am oberen Lauf der Oder gefunden und auf Quellen zurückgeführt haben, welche durch das von der Natur gebildete Thor an der Nordgrenze Mährens sich von Mitteleuropa nach Nordeuropa ergossen. In der Nähe dieser Gegenden haben ja auch die Weichsel und die Oder ihre Quellen und durch ihren Lauf war der natürliche Weg in diese beiden Flussgebiete vorgezeichnet. Zwischen dem Material aus der Zeit, wo das Eisen zu erscheinen beginnt, welches mir auf dem Weichselgebiet bekannt ist, befindet sich nichts, das sich nicht auch weiter westlich wiederfindet und dort in südlicher Richtung auf den obengenannten Verkehrsweg hinweist. Hervorragende Einflüsse von Südosten her, nördlich und östlich um die Karpathen herum, kann ich mit Bezug auf die hier behandelte Periode, noch nicht spüren; dass indessen wahrscheinlich schon damals in dieser Ecke Verbindungen mit dem Schwarzen Meer und der griechischen Welt existirten, werden wir in Kap. IV näher beleuchten.

KAPITEL III. WESTPREUSSEN.

Im nördlichen Posen sind wir aus dem Odergebiet in das der Weichsel übergetreten. Die an das nördliche Posen grenzende Provinz Westpreussen erhält ihren Character dadurch, dass sie von dem unteren Lauf dieses Stromes durchflossen ist und das Delta desselben einschliesst. Das Land wird durch den Strom in zwei Theile zerlegt, die auch in archäologischer Beziehung manche Verschiedenheiten zeigen. Es dürfte aus dem folgenden hervorgehen, dass der untere Lauf der Weichsel für die Ostseeländer eine archäologische Grenze bildet.

Auf dem neu betretenen Gebiet begegnen wir zum Theil neuen archäologischen Verhältnissen. Die in Schlesien und Posen sich gleichenden Urnenfriedhöfe verschwinden hier. An ihrer Statt finden wir Grabhügel und Steinkistengräber, die wir

allerdings schon in den südlicheren Provinzen kennen lernten, wo sie indessen keinen hervortretenden Platz einnahmen. Die Culturreste, welche aus diesen Gräberformen Westpreussens gehoben werden, gleichen jedoch in der Hauptsache denen, die wir namentlich aus den südlicheren Urnenfeldern kennen. Im ganzen finden wir hier keine Formen, die uns völlig neu sind, die wir nicht bereits aus den vorhergehenden kennen; auch hier tritt uns Eisengeräth in Begleitung alter Bronzen entgegen und giebt Zeugniss von Verbindungen mit den mitteleuropäischen Culturgruppen und von starken und folgereichen Cultureinflüssen von dorther.

Wir haben im Laufe des letzten Jahrzehnts recht genaue Kenntniss von den archäologischen Verhältnissen in Westpreussen erhalten und verdanken diese hauptsächlich dem von Herrn Dr. Lissauer gegründeten und geleiteten anthropologischen Verein in Danzig. Mehrere andere Forscher haben an manchen Orten Untersuchungen unternommen und beschrieben. Desgleichen hat die polnische wissenschaftliche Gesellschaft in Thorn in den letztverflossenen Jahren ein reiches, werthvolles Material gesammelt, mit dessen Veröffentlichung die Krakauer Akademie nach einem vortrefflichen, umfassenden Plan bereits begonnen hat.[1] Taf. XIII, Fig. 18 zeigt einen bei Alt-Grabau (Kr. Berendt) gefundenen Bronzeeimer. Derselbe enthielt verbrannte Gebeine und scheint

[1] Der anthropologische Verein in Danzig bildet eine Section der dortigen »Naturforschenden Gesellschaft«, in deren Schriften auch die Berichte über seine Thätigkeit veröffentlicht werden. Zu Anfang der 50er Jahre lieferte *Förstemann* mehrere Beiträge zur Beleuchtung der archäologischen Verhältnisse in Westpreussen in den »Neuen Mittheil. aus d. Gebiet histor. antiquar. Forschungen« VIII, 2. S. 1—20 und in den »Neuen Preuss. Provinzial-Bl.« Die Krakauer Akademie hat herausgegeben: *Ossowski:* Prusse Royałe, wovon ich das erste Heft von 1879 kenne. Diese Arbeit wird die erste Serie eines grossen Werkes bilden (Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne), in welchem die genannte Akademie das vorhistorische Material aus allen alten polnischen Ländern zu veröffentlichen beabsichtigt. Die Gegend von Marienburg ist besonders durch die Berichte des Dr. Marschall bekannt geworden; die Umgegend von Elbing durch Dr. Anger. Die von dem neuerdings gestifteten Verein in Marienwerder herausgegebene »Zeitschrift« habe ich nicht benutzen können. Im Jahre

sonach als Grabgefäss gedient zu haben. Er stand »in geringer Tiefe in einem Steinhaufen.« (Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl. S. 201 ff.); andere Alterthumsgegenstände sollen nicht dabei gefunden sein. Das Gefäss ist aus zwei Platten zusammengenietet, die Nägel haben grosse platte Köpfe. Der Rand ist saumartig um einen Eisendraht gebogen. An dem Rande sind zwei, dem Anschein nach, eiserne Henkel festgenietet gewesen. Der Boden, der ursprünglich ringsum aufgebogen sich an die Wandungen anlegte, ist später in ungeschickter Weise ausgebessert, indem er an einer Stelle durch rohen Ueberguss von Metall befestigt und gedichtet ist. Derartige Bronzeeimer stehen in naher Verbindung mit den gerippten Bronzecisten, deren eine im vorigen Kapitel abgebildet ist, und kehren gleich diesen in den Gräbern bei Hallstatt wieder und in den norditalischen Nekropolen. Dieser Fund liefert also einen Beweis dafür, dass in der Zeit, als die Hallstatt-Cultur in Mitteleuropa in Blüthe stand, mitteleuropäische oder italische Metallwaaren durch den Handel bis nach Westpreussen verbreitet wurden. Dieser Eimer ist besonders interessant durch die Probe von der Ungeschicklichkeit des nordischen Bronzegiessers, der das aus getriebenem Blech vortrefflich gearbeitete und genietete fremde Bronzegefäss mit dem ihm zu Gebote stehenden technischen Hülfsmitteln auszubessern versucht hatte. — Von den oben mehrfach besprochenen grossen hohlen Ringen, die wir auf einen besonderen Hallstatter Typus zurück führten, sind in Westpreussen viele gefunden. Taf. XIV, Fig. 10 zeigt ein in der Umgegend von Danzig gefundenes Exemplar, das jetzt im Berliner Museum liegt. Der Ring ist gegossen und zeigt an den an einander vorbei gebogenen Enden, erhabene Reifen. Zwei ähnliche Exemplare sind im Czarnowitzer See gefunden. (Danziger Museum). Noch ein anderer ähnlicher Ring stammt aus einer Urne in einem Stein-

1879 hatte ich Gelegenheit, die beiden Sammlungen in Thorn, die Museen in Danzig und Elbing und die Sammlung des Dr. Marschall in Marienburg zu studieren, welche letztere seit 1881 in den Besitz des Provinzial-Museums der Physikalisch-öconomischen Gesellschaft in Königsberg übergegangen ist.

kistengrabe, wahrscheinlich aus einem Grabhügel, in der Nähe der Stadt. (Provinzial-Museum der physik.-ökonom. Gesellsch. in Königsberg). In der Sammlung der »polnischen Gesellschaft« in Thorn liegt ein ähnliches Exemplar aus derselben Gegend. In der Sammlung auf dem Rathhause in Thorn befindet sich ein Moorfund von Papowo in der Nähe der Stadt, der ausser einigen gewundenen Halsringen, einer Spiralscheibe und einigen Zierplatten, sämmtlich von Bronze, drei grosse gegossene Hohlringe von der hier behandelten Form enthält, sammt einem vierten, bei welchem die Oeffnung nicht an der inneren sondern an der unteren Seite liegt. Ich erwähne dieser Ringe hier, weil ich dieselben als eine entwickelte Form eines der Hallstattgruppe eigenen Ringtypus betrachte.

Die ältesten der westpreussischen Gräber, welche Eisengeräth enthalten, scheinen die mit einem Hügel bedeckten Steinkistengräber mit Urnen und verbrannten Gebeinen zu sein. Die grosse Anzahl solcher Grabhügel in dieser Provinz, die Construction der Gräber und der Inhalt derselben sind in letzterer Zeit in dem citirten Werke von Ossowski vortrefflich beleuchtet worden. Die Grösse der Hügel beträgt durchschnittlich 1—2½ m. in der Höhe und 7—8 m. im Durchmesser; sie bestehen oftmals aus losen Steinschüttungen und würden sonach richtiger als Steinhaufen (rös) bezeichnet. Mitten in dem Steinhaufen liegt das Grab, immer in einer Steinkiste, die, wohl zu bemerken, unter dem Bodenniveau steht, so dass die Steinplatte, welche den Deckel bildet, mit der Bodenoberfläche gleich liegt. Die Kisten mit Boden und Deckel pflegen aus Steinplatten gebaut zu sein; doch sind sie durchschnittlich weniger sorgfältig zusammengefügt, als die Steinkistengräber, die weder mit einer Steinschüttung noch mit einem Erdhügel bedeckt sind. Die Begräbnisse in diesen Steinhaufen sind stets Familiengräber, indem sie mehrere, oftmals bis zu 10 Urnen mit verbrannten Gebeinen enthalten, was zu der Vermuthung berechtigt, dass sie die Ueberreste ebenso vieler Individuen repräsentiren. Die Urnen stehen neben einander, entweder unmittelbar auf dem aus Steinen gebildeten Boden oder (seltener) auf schüssel-

förmigen Untersätzen von Thon. Die darin enthaltenen Knochen sind von Asche und Kohlen sorgfältig gesäubert, wo dieselben das Gefäss nicht ausfüllen, ist der Raum mit Sand gefüllt. Die Urnen sind stets mit einem Deckel versehen. Die wenigen Beigaben liegen mitten zwischen den Knochen. Ein einziges mal war ein natürlicher Hügel für die Anlage des Grabes benutzt worden, indem man in der Mitte eine Grube gegraben, in dieser die Steinkiste aufgebaut und letztere mit einer Lage von Steinen bedeckt hatte.

Die Urnen in diesen Gräbern sind sämmtlich Ossuarien; Nebengefässe, die wir auf den südlicher gelegenen Urnenfriedhöfen in so grosser Anzahl fanden, kommen hier nicht vor. Sie sind stets aus freier Hand mehr oder minder sorgfältig aus einem mit Kies gemengten Thon geformt. Die Grösse ist verschieden. Die kleineren Gefässe scheinen die Ueberreste von Kindern oder jungen Individuen zu enthalten. Taf. XIII, Fig. 13 zeigt die Hauptform der Urnen. Sie sind ziemlich stark gebaucht, die grösste Weite liegt dicht unter dem Halse. Der Durchmesser ist beträchtlicher als die Höhe und verengert sich der Hals nach oben. Letzterer ist kurz, etwas nach einwärts gezogen, an der Mündung mit einem leicht nach aussen geneigten Rande. Selbst wenn der Körper des Gefässes absichtlich rauh gelassen, ist der Hals stets sorgfältig geglättet. Ein einfaches Ornament bezeichnet den Ansatz desselben, oft nur in einer kleinen Furche bestehend, gewöhnlich in einem aufgelegten Reifen, dem durch eingedrückte Schrägstriche das Aussehen einer Schnur verliehen ist. Auf diesem Reifen oder unterhalb desselben sind zwei, seltener drei Oehre angesetzt. Oft zeigen diese Urnen eine mehr oder minder glänzende schwarze Glätte, die sich bisweilen nur am Halse findet; im allgemeinen spielen sie in verschiedenen rothen, grauen und schwärzlichen Farbentönen, was von dem Grad des brennens oder von dem Zutritt des Rauches während dieses Processes abhängig ist. Die citirte Abbildung zeigt zugleich die Form des Deckels; es ist eine Schale mit rundem oder flachem Boden mit einem kleinen Henkel

oder ohne solchen. Bisweilen dienen diese Schalen wie schon gesagt als Untersatz für die Urnen; als Behälter für verbrannte Gebeine sind sie ausnahmsweise benutzt.

Zwischen den verbrannten Knochen findet man in den Urnen bisweilen Beigaben von Bronze oder Eisen, Glas, Thon und Bein. Es sind ausschliesslich Schmucksachen oder Kleingeräth: Perlen Nadeln, Ringe, kleine Ketten u. s. w., grösseres Geräth und Waffen findet man nie. Man könnte sich danach zu dem Schluss versucht fühlen, dass die Urnen, in welchen sich derartige Beigaben befinden, die Ueberreste weiblicher Leichen umschliessen, diejenigen ohne Beigaben die verbrannten Gebeine von Männern. Die Beschaffenheit der Beigaben, Tropfen von geschmolzenem Metall und Glas, die oft an den verbrannten Knochen haften, zeigen, dass diese Sachen mit der Leiche auf dem Holzstoss lagen. Unter den gefundenen Metallsachen ist ein Gürtelhaken nennenswerth, der, von gegossener Bronze, eine eigenthümliche Form zeigt (Taf. XIII, Fig. 17); ferner eine hübsche Bronzenadel mit Ausbiegung unterhalb des Kopfes (ibid. Fig. 16) die an eine, Taf. X. Fig. 14 abgebildete Nadel aus Schlesien erinnert; eine Bronzenadel wie Taf. X, Fig. 12, deren Kopf durch eine scheibenförmige Spirale gebildet ist; eine kleine Pincette (Taf. XIII, Fig. 14) von einer Bronzealterform, Bruchstücke von Ketten aus kleinen Bronzeringen, kleine eiserne Ringe, Perlen von blauem Glas, Thon und Bein, viele verbrannte und unkenntliche Stückchen Bronze, Eisen und Glas u. s. w. Das Eisen ist schwächer vertreten als die Bronze. In dem bis jetzt vorliegenden Material ist das Verhältniss wie 2 : 7.

Diese unter Steinhügeln verborgenen Gräber liegen in Gruppen und zwar am zahlreichsten am linken Weichselufer. Von Neustadt im Norden bis nach Bromberg (etwas über die Posensche Grenze hinaus) sind sie auf den von den pommerschen Höhenzügen nach der Weichselniederung vorspringenden Bergen allgemein; an dem rechten Weichselufer werden sie seltener und treten nur einzeln auf, namentlich im Kreise Stuhm auf den hohen Bergen am Abhange des Delta, in der Gegend der dortigen

uralten, natürlichen Furth, und weiter südlich in der Gegend von Thorn. Von 367 von Ossowski notirten Steinhügeln fallen 348 auf das linke Weichselufer. Ausserhalb Westpreussens scheinen die ähnlichsten Gräber dieser Art in einer einzigen Gegend in Schlesien vorzukommen (s. S. 63), wo dieselben indess noch keine eigentliche Untersuchung erfahren haben.

Selbst in Westpreussen sind deren bis jetzt noch so wenige planmässig untersucht, dass man nur eine vorläufige Characteristik ihres Inhaltes und der Periode, der sie angehören, zu geben vermag. In dem Provinzial-Museum in Königsberg liegen Funde aus westpreussischen Grabhügeln, welche die oben nach Ossowski angeführten ergänzen. Von Chlapau und Lindenberg z. B. sind dort Nadeln von Bronze und Eisen aus solchen Gräbern, mit der characteristischen Ausbiegung am Halse; von Münsterwalde eine zusammengebogene eiserne Speerspitze mit breitem Blatt und schwach markirter Mittelrippe, hinsichtlich der Form den Hallstättern ähnlich; ein bereits angeführter gegossener hohler Bronzering aus der Gegend von Neustadt stammt wahrscheinlich aus einer Steinkiste, die mit einer Steinschüttung bedeckt war. In der Marschall'schen Sammlung in Marienburg liegen aus Steinkistengräbern auf dem Galgenberg, die mit Erdhügeln bedeckt waren, unter anderem eine bronzene Pincette wie Taf. X, Fig. 19 und einige blaue Glasperlen an einem Eisendraht, von denen jede vierte bis fünfte die Form eines Henkelkörbchens hat. Unter den Urnen bemerkt man ausser der oben beschriebenen Hauptform, eine zweite, die mit den gewöhnlichen Steinkisten-Urnen mehr übereinstimmt. Aus der Umgegend von Elbing, Kickelhof und Mohrungen stammen eigenthümliche kleine Fingerspiralen von Bronze, bei denen der Draht an einem Ende umgebogen ist und eine Oese bildet (Taf. XIII, Fig. 15); auch diese mögen zu Funden aus Grabhügeln gehört haben. In den Gräbern von Hallstatt kommt diese Form häufig vor und für die Grabhügel in Ostpreussen ist sie characteristisch. Im Kreise Karthhaus sind Grabhügel untersucht, die keine Steinkiste enthielten, sondern von Erde und Steinen aufgeschüttet waren; in einem derselben fand man

ein eisernes Messerchen, ähnlich solchen, die in Steinkistengräbern vorzukommen pflegen.[1]

Diese Grabhügel und ihr Inhalt tragen das Gepräge hohen Alters und sind dort jedenfalls die ältesten Fundstätten für Eisensachen. Unter den Alterthümern, die mit Sicherheit aus solchen Gräbern herrühren, sind nur wenig characteristische. Die Thongefässe haben ihr locales Gepräge, aber die Typen der Metallgeräthe finden wir meistentheils auf den weiter südlich gelegenen Urnenfriedhöfen; einige lassen sich zurückführen auf Hallstatt-Funde, eine einzige Form, die Pincette Taf. XIII, Fig. 14, ist uns in dem bis jetzt in Betracht genommenen östlichen Gegenden noch nicht entgegen getreten; etwas westlicher, z. B. in Pommern, ist sie häufig und gehört dort der Bronzezeit an. In Westpreussen können diese Steinhügel indessen nicht als aus einer Bronzezeit stammend, betrachtet werden, da häufig Eisengeräth und Glasperlen darin gefunden sind. Vorläufig dürften diese Gräber als eine locale Erscheinung aufzufassen und ihr Zusammenhang in archäologischer und chronologischer Beziehung mit den Urnenfeldern in den nächstliegenden südlichen Provinzen in Betracht zu nehmen sein.

Die in Westpreussen am häufigsten auftretende Gräberform, und zugleich diejenige, welche für unseren Gegenstand die grösste Bedeutung hat, sind die Steinkistengräber.[2] Sie liegen am zahlreichsten im Westen der Weichsel, theils in grösseren Gruppen beisammen, theils zerstreut, oder vereinzelt. Im allgemeinen sind sie über der Erde nicht wahrnehmbar, weshalb sie zufällig entdeckt werden; indem man 40—45 cm. unter der Erde auf die Decksteine stösst. Sie sind gewöhnlich aus vier

[1] Bericht der naturforsch. Gesellsch. über die Section f. Anthropologie etc., S. 42 ff. (in den Schriften, IV, Heft I). Wenngleich nicht immer verbrannte Gebeine gefunden werden, dürften diese Hügel doch wohl als Grabhügel und nicht als Kenotaphien zu betrachten sein. Vgl. Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesellsch., 1877, S. 35. Ueber andere Hügelfunde s. Zeitschr. f. Ethnologie VIII, S. 167.

[2] Ueber diese Gräber im allgemeinen s. *Lissauer* u. *Schück:* Führer durch die anthropologische Sammlung in Danzig, S. 37 ff.; — *Ossowski* a. a. O., S. 27 ff.

grossen Steinplatten oder flachen Steinen aufgesetzt und mit einem fünften bedeckt. Der Boden ist mit flachen Steinen belegt oder mit Geröll gepflastert. An drei Seiten pflegen sie nach aussen von einer Steinpackung von kleineren Steinen umgeben zu sein; an der vierten fehlt dieselbe meistentheils, so dass die Steinplatte, an der Seite etwas lose angelehnt, gleichsam eine Thür bildete, die sich öffnen und schliessen liess. Die Form ist stets ein gestrecktes Viereck; die Grösse ist nicht beträchtlich: die Länge bis 1,50 m., die Breite 0,75 m.; bisweilen sind sie doch grösser; in einem Falle, wo die Seitenwände aus an der inneren Seite flachen Steinblöcken gebildet waren, betrugen die Dimensionen 6 × 1,50 m. Oefters bemerkt man eine Verlängerung oder Erweiterung des Grabes, indem an dem schmäleren, offenen Ende ein paar neue Steinplatten und eine neue Thür angefügt sind. Wo der ursprüngliche Schlussstein nicht fortgenommen war, entstand auf solche Weise eine lange Kammer mit innerer Abtheilung in zwei Räumen; doch wurde durch derartige Verlängerungen oftmals die Regelmässigkeit der Form eingebüsst. Diese Steinkistengräber sind stets Familiengräber; sie enthalten mehrere Urnen, von denen jede die Ueberreste eines Menschen umfasst, oft 4—10 Stück, bisweilen noch mehr. In der oben beschriebenen aus grossen Steinblöcken gebildeten Kiste sollen gegen 200 Urnen gestanden haben.[1] Im ganzen zeigen diese Steinkisten somit grosse Aehnlichkeit mit den oben beschriebenen, mit einer Steinschüttung bedeckten Steingräbern; doch sind die Verschiedenheiten stets dieselben. Die in freier Erde gefundenen Kisten sind stets regelmässiger und sorgfältiger gebauet, als die mit einem Stein- oder Erdhügel bedeckten und tragen ein jüngeres Gepräge. Auch der Inhalt an Urnen und Metallsachen deutet nach dieser Richtung. Ferner sind die frei im Erdboden stehenden Kisten grösser und enthalten eine grössere Anzahl von Gefässen. Man wird diese die Ueberreste mehrerer Individuen umschliessenden Kisten als Familiengräber auffassen und alsdann annehmen dürfen, dass nicht alle

[1] Bei Olszówka, vgl. *Ossowski* a. a. O., S. 32, Taf. IV, B.

Urnen gleichzeitig beigesetzt worden. Man könnte weiter vermuthen, dass die Erfahrung dahin führte, es aufzugeben, die Kiste mit einem Hügel zu bedecken, der die Beisetzung später verstorbener Familienmitglieder nur erschwerte; die Kisten wurden deshalb auf freier Erde aufgebauet und das eine Ende derselben nur leicht verschlossen. Da pflegte es wohl zu geschehen, dass sie sich für die vielen Familienmitglieder, die darin die letzte Ruhestätte finden sollten, als zu klein erwies, weshalb man dieselbe in der oben beschriebenen Weise verlängerte. Als besondere Formen von Steinkistengräbern, die von der allgemeinen abweichen und deshalb als Ausnahmen gelten müssen, sind zu erwähnen: im District Alyem (Marienburg) ein Grab in der Form eines Kreuzes, ein anderes in der Form eines Ganggrabes mit »gewölbter« Kammer.[1] Bei Liebenthal, in derselben Gegend, wurden mehrere Steinkistengräber von achteckiger Form aufgedeckt.[2] Bei Bölkau war der Gipfel eines grösseren natürlichen Hügels mit einem doppelten, theilweise dreifachen Kranz von Steinkistengräbern umzogen, die zum Theil an einander stiessen, zum Theil 1—2 m. von einander entfernt lagen.[3] Bei Kommerau wurde ein Grab aufgedeckt, das in seiner Construction nichts ungewöhnliches bot, aber in welchem 13 Urnen mit verbrannten Gebeinen, und zwar jede in einer grösseren Urne standen. Diese äusseren Urnen waren offen, die darin stehenden, welche die Gebeine enthielten, durch einen Deckel verschlossen.[4]

Die in den Urnen liegenden verbrannten Knochen sind so sauber und weiss, als wären sie gewaschen; von Asche und Kohlen keine Spur. Zwischen und auf den Knochen liegen die Beigaben, denen man öfters ansieht, dass sie mit auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. Die merkwürdigsten der in den Steinkistengräbern vorkommenden Urnen sind die Gesichtsurnen, die

[1] Bericht über die Section f. Anthropologie etc., S. 13.
[2] Zeitschr. f. Ethnol. III, Verhandl., S. 120 ff.
[3] Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesellsch. 1878, S. 62.
[4] Bericht etc., S. 41.

weiter unten Gegenstand einer ausführlichen Besprechung sein werden. Unter den anderen Thongefässen sind manche, die der Taf. XIII, Fig. 13 abgebildeten typischen Form aus den Steinhügelkisten völlig gleichen; Taf. XIV, Fig. 18—24 zeigen andere Formen von Steinkistenurnen. Im allgemeinen ist bei letzteren die Halspartie mehr entwickelt, als bei den Urnen aus den Steinhügeln. Im Aussehen und in der Technik sind sie sich gleich; doch sind diejenigen aus den Steinkistengräbern besser gearbeitet. Ausser den kleinen flachen Knöpfen (Taf. XIV, Fig. 23) und den gestrichelten Reifen (Taf. XIII, Fig. 13) finden wir hier noch andere Ornamente (Taf. XIV, Fig. 20 bis 22). Oefters sind die Urnen mit einer schwarzen Glätte überzogen, was hauptsächlich am linken Weichselufer beobachtet ist und besonders bei den Gesichtsurnen hervortritt. Die Urnen sind stets durch einen Deckel verschlossen; bisweilen sind flache Schalen dazu verwandt, bisweilen flache Scheiben von Thon. Durchaus characteristisch sind die sogen. »Mützendeckel«, kleine, runde, spitz auslaufende Deckel, die mit einem Falz in den oberen Rand der Urne fassen, deren Rand aber über die Urne hinausragt. Bisweilen sind sie mit in Radien gruppirten Ornamenten geschmückt (Taf. XIV, Fig. 20 und 24).

Die merkwürdigste Erscheinung in den Steinkistengräbern Westpreussens und eine der interessantesten Alterthümergruppen in Nordeuropa sind indessen die Gesichtsurnen.[1] Seitdem Virchow 1870 zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Gruppe hinlenkte,

[1] Schon im vorigen Jahrhunderte sind einige derselben beschrieben von *Reuss* (De tumulis et urnis sepulchralibus dissertatio, 1724, Erläutertes Preussen, 1726). *Büsching* erhielt zu seiner Zeit ein Exemplar aus Danzig für das Breslauer Museum. Im Jahre 1836 wurden aus einem Steinkistengrabe bei Kl. Katz *fünf* solche Urnen gehoben, von welchen 3 nach Berlin kamen und von *v. Ledebur* in: »Das königl. Museum«, S. 14, Taf. II beschrieben und abgebildet sind. Danach wurden mehrere neue Funde erwähnt und zum Theil abgebildet von *Förstemann* und *Strehlke* (in den Neuen Preussischen Provinzial-Blättern, Bd. 43, 44, 47, 54; 1850 bis 1855); doch wurde die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher erst durch einen Vortrag *Virchow*'s (s. Zeitschr. f. Ethnologie 1870, Bd. II, S. 73—85) auf diese merkwürdigen Thongefässe hingelenkt. Eine ausführliche Monographie hat *Berendt* veröffentlicht: Die pommerellischen

sind deren noch eine ganze Menge gefunden, so dass die Anzahl der gegenwärtig aus dem Weichselgebiete bekannten Exemplare sich bis auf 120 belaufen dürfte.[1] Sie gehören einem ziemlich scharf begrenzten Gebiete an; die meisten sind in der Nähe der Weichselmündung, am linken Ufer derselben gefunden, in Pommerellen und Kassubien; von den 69 bei Berendt stammen 57 aus diesem Gebiet. Die 32 Exemplare in Thorn sind gleichfalls vom linken Ufer der unteren Weichsel. Im Osten dieses Flusses sind nur einzelne Exemplare gefunden: bei Marienburg und im Culmerlande. Einige stammen aus dem Pommerellen zunächst liegenden Theile von Pommern. S. 94 haben wir einige Exemplare aus Posen angeführt und S. 68 eines aus der Gegend von Sprottau in Schlesien. Man findet diese Gefässe, wie bereits gesagt, immer in Steinkistengräbern. Gleich den übrigen, mit welchen sie zusammen stehen, sind sie aus freier Hand gemacht. Die meisten haben eine mehr oder minder tief schwarze Glätte, der oftmals eine glänzende Politur verliehen ist. Oftmals ist die schwarze Färbung nur durch den mehrfach erwähnten eigenthümlichen Brennungsprocess hervorgebracht. Die eingeritzten oder eingedrückten Ornamente treten



Fig. 5.

Gesichtsurnen (in den Schriften d. physikal. ökonom. Gesellsch. in Königsberg XIII, 1872), wo das bis zu der Zeit bekannte Material vortrefflich beschrieben und abgebildet ist. Unter den zahlreichen Abhandlungen zur Beleuchtung dieser Gruppe von Thongefässen will ich hier nur derjenigen von *Mannhardt* und *Lissauer* erwähnen.

[1] Berendt's Verzeichnisse enthalten bis 1878 69 Nummern; dazu kommen 32 Exempl., die ich 1879 in der Sammlung der Polnischen Gesellschaft in Thorn sah, von welchen Prof. Berendt nur *eine* kannte. Rechnen wir die neueren Funde seit der Zeit dazu, da wird Ende des Jahres 1880 die Zahl 120 erreicht sein.

bisweilen durch Ausfüllung mit einer weissen Masse besonders deutlich hervor. Die allgemeine Form dieser Urnen wird durch die auf S. 124 stehende Figur 5 veranschaulicht.[1]

In den Hauptumrissen erkennen wir dieselbe Form, die wir in den vorigen Kapiteln, namentlich aus den Urnenfeldern kennen lernten: ein nahezu cylindrischer Hals auf einem stark gebauchten Körper. Die Dimensionen sind bei den meisten Gesichtsurnen derartig, dass die Höhe dem grössten Durchmesser gleichkommt. Oben am Halse sind dicht unter dem Rande die Details angebracht, welche ein menschliches Antlitz bilden, der auf dem Rande liegende Deckel erscheint als Kopfbedeckung. Die Nase tritt unter den Details am meisten hervor. Sie bildet einen dicht unter dem Rande ansetzenden senkrecht stehenden Vorsprung und erscheint, gewöhnlich spitz, bisweilen, wie bei dem umstehend abgebildeten Exemplar, in Gestalt einer ausgebildeten gebogenen Nase, an welcher mitunter sogar die Nasenlöcher angegeben sind. Die Ohren sind gleichfalls durch zwei Vorsprünge gebildet und stehen sich entweder diametral gegenüber, oder einander näher gerückt, zu beiden Seiten der Nase. Sie sind gemeiniglich in der Weise durchbohrt, dass mehrere (bis zu fünf) Löcher über einander liegen, in welchen Ohrringe von Bronzedraht hängen, auf welche blaue und gelbe Glasperlen, seltener Bernsteinperlen aufgezogen sind; bei *einem* Exemplar auch eine Kaurischnecke (Cypraea moneta). Hierüber weiter unten. Nase und Ohren sind bald aus der Wandung des Gefässes herausgearbeitet, bald für sich aus Thon geformt und angesetzt. Die Augen sind durch eingedrückte Puncte oder Kreise bezeichnet, in welchen letzteren bisweilen ein Punct die Pupille andeutet; seltener sind sie langgeschlitzt, wie bei der umstehenden Figur 5. Die Augenbrauen sind durch kleine Striche oberhalb der Augen bezeichnet und bisweilen scheinen durch schwache Erhöhungen, welche die Ränder der Augenhöhlen angeben, die darunter angedeuteten Augen vertieft zu

[1] Die in Fig. 5 abgebildete Gesichtsurne (*Berendt* a. a. O., No. 23) ist bei Bohlschau, Kr. Neustadt, gefunden und befindet sich in Virchow's Sammlung in Berlin (s. Zeitschr. f. Ethnol. II, S. 77).

liegen. Der Mund pflegt durch zwei Linien unterhalb der Nase angegeben zu sein, seltener durch geründete Lippen, *ein* mal scheinen auch die Zähne durch ein paar Striche bezeichnet zu sein. An manchen Exemplaren fehlt übrigens der Mund gänzlich. Bisweilen bemerkt man Striche, welche Haar und Bart angeben; das Haar wallt frei über den Nacken herab oder hängt in einzelnen langen Flechten. Von anderen Körpertheilen sind bisweilen die Arme angedeutet, einmal im Relief, bei einem anderen Exemplar[1] in den Thon deutlich eingedrückt; öfters sind die Arme, oder nur der rechte, durch einen verticalen Strich angedeutet, der von den Ohren über das Gefäss zieht und in mehreren kleineren Strichen abzweigt, welche die Finger andeuten sollen. Einzig in seiner Art ist ein bei Liebenthal unweit Marienburg gefundenes Exemplar, an dem das Antlitz nicht am Halse des Gefässes, sondern an dem Deckel angegeben ist, der oberhalb des Gefässes in eine spitze Mütze endigt.[2] Ausser den genannten Andeutungen einzelner Gliedmassen, bemerkt man noch andere eingeritzte Linien und Ornamente, die wahrscheinlich Schmucksachen oder sonstige Details der persönlichen Kleidung darstellen sollen.[3] Rings um den Hals findet man z. B. eine Reihe Puncte, die eine Perlenschnur darzustellen scheinen; bei anderen Linien oder Gruppen von Linien, die als Halsringe aufzufassen sein dürften.[4]

[1] *Berendt* a. a. O., No. 25 auf einem Exemplar von Gogolin, Kreis Culm, östl. d. Weichsel. (Zeitschr. f. Ethnol. XI, 1879, Verhandl., S. 30).

[2] *Marschall* in der Zeitschr. f. Ethnol. III, Verhandl., 120 ff.

[3] *Dr. Voss* hat mehr als irgend wer das Verdienst, die auf den Gesichtsurnen vorkommenden Figuren in scharfsinniger Weise gedeutet zu haben. Siehe seine Abhandlung in der Zeitschr. f. Ethnol. IX, Verhandl., S. 451—56.

[4] Von ganz besonderem Interesse ist die Andeutung eines Halsschmuckes bei den von *Berendt* a. a. O. abgebildeten Urne No. 38 und namentlich No. 43; derselbe besteht aus mehreren übereinander liegenden Ringen, die mit Schrägstrichen nach verschiedenen Richtungen verziert sind und im Nacken durch ein Schlussstück zusammengehalten werden. Man erkennt in diesen Strichen ohne Mühe eine gewisse Art von Bronze-Halsschmuck der wiederholt im unteren Weichselgebiet gefunden ist. In der Jagiellonischen Sammlung in Krakau liegt ein bei Telkwic in Westpreussen gefundenes Exemplar (Abbildung bei *Kohn-Mehlis* a. a. O. I, S. 112); ein ähnliches, in einem Moor bei Pehsken unweit Mewe gefunden, befindet

Man hat in der That Gesichtsurnen gefunden, um deren Hals wirkliche Ringe von Bronze oder Eisen hingen. Bei anderen senken sich die eingeritzten Ornamente tiefer über die Brust herab. S. 93 war von einigen Gesichtsurnen aus dem nördlichen Posen die Rede, unter welchen namentlich die eine von Tlukom unten am Halse zwei eingeritzte Nadeln zeigt, von gleicher Form, wie die vier eisernen Nadeln, welche zwischen den verbrannten Gebeinen in der Urne lagen. Mit dieser Zeichnung vor Augen, möchte man das öfter vorkommende Ornament, bestehend aus einer Linie, die in einen kleinen Ring endigt, als eine Nadel mit rundem Knopf auffassen. Auf unserer Fig. 5 sieht man dies Ornament ungefähr an der Stelle, wo wir den Mund suchen; an anderen Urnen befindet sich dasselbe Ornament unterhalb des Halses. Uebrigens darf man bei diesen unvollkommenen Darstellungen keine durchgeführte Correctheit in den Verhältnissen der verschiedenen Details zu einander erwarten. Bei einigen Nadeln scheinen mehrere in einander liegende Kreise einen aus scheibenförmig aufgerolltem Draht gebildeten Kopf anzudeuten; öfters hängen kleine Ketten und Quäste von den Nadeln herab, einmal scheinen zwei Nadeln durch eine Kette mit einander verbunden zu sein. An der Urne, bei welcher die Arme als Relief angedeutet sind, sind diese mit Armringen (wohl Armspiralen) geschmückt. Unten am Bauch bemerkt man mehrere ringsum laufende Bänder, die als Gürtel aufzufassen sein dürften; bisweilen sind diese mit Querstrichen u. dgl. ausgestattet, wodurch wahrscheinlich die herabhängenden Quäste bezeichnet werden sollten, z. B. bei der sogenannten Danziger Runenurne, wo die vermeintlichen Runen als Halsschmuck aufzufassen sind. Ob gewisse strahlenförmig gruppirte Striche einen dolmanartigen Pelzmantel darstellen sollen, der, wenn er nicht durch ein (wie bei einem Poncho) in

sich in der Rathhaussammlung zu Thorn; bei Dr. Marschall sah ich Bruchstücke eines dritten Exemplars, beim Galgenhof, in der Nähe von Marienburg, gefunden; ein einige Meilen westlich von Posen gefundenes vollständiges Exemplar ist im Besitz des Museums in Posen. Ueber zwei Exemplare im Berliner Museum (eines aus Posen, eines aus Westpreussen) s. Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 363.

der Mitte desselben für den Kopf befindliches Loch übergezogen ward, über die linke Schulter getragen wurde, erscheint mir zweifelhaft. Man hat sich versucht gefühlt in den an den Urnen beobachteten Gesichtern physiognomische Züge zu erkennen, die characteristisch sein könnten für das Volk, als deren Hinterlassenschaft wir sie betrachten dürfen; allein derartige Bestrebungen sind verfehlt. Prüfen wir eine Sammlung solcher Abbildungen, da sehen wir, dass von characteristischen Zügen keine Rede sein kann; es gehört schon ein bedeutender Grad künstlerischer Begabung für die Auffassung und Darstellung dazu, um die typischen Eigenthümlichkeiten eines Gesichtes plastisch darzustellen. Aber über Kleidung und persönliche Ausstattung der Menschen, in deren Gräbern man diese Urnen findet, geben die figürlichen Darstellungen auf denselben uns die interessantesten Aufschlüsse. Diese Figuren werden erläutert und ergänzt durch wirkliche Schmucksachen, die ihnen, wie oben gezeigt, zum Theil angehängt sind, und die wir weiter unten zwischen den aus den Steinkistengräbern gehobenen Alterthümern wiederfinden werden. Allein, die auf den Urnen eingeritzten Figuren zeigen uns noch andere Dinge. Sie führen uns Scenen aus dem Leben dieses Volkes vor Augen. In der rechten Hand bemerken wir bisweilen ein Object, das sicher mit Recht als ein Speer aufgefasst ist. Dieselbe Hand leitet an einem Seil eine Thierfigur, wahrscheinlich einen Hund; demnach wohl eine Jagdscene. Ein unten am Bauche befindliches Viereck ist mit Bezug darauf als Jagdtasche betrachtet worden. Eine Urne, die allerdings kein Antlitz trägt, aber doch durchaus den Typus der Gesichtsurnen repräsentirt, zeigt die Darstellung eines mit zwei Pferden bespannten Wagens.[1] Hier möchte ich auch zweier Fragmente einer Urne und eines Urnendeckels gedenken, die in der Sammlung der »Polnischen Gesellschaft« in Thorn bewahrt werden, welche beide Reiter zu Pferde zeigen (Taf. XIV, Fig. 14) und beide in Steinkisten bei Jablowko gefunden sind. Eine Gesichtsurne von Hoch-Kelpin zeigt drei Thier-

[1] Urne von Elsenau, Kr. Schlochau, im Berliner Museum (s. *Voss:* Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 330 ff., Taf. XX.

figuren, deren Art sich nicht wohl bestimmen lässt (Taf. XIV, Fig. 13). Dieselben scheinen gehörnt zu sein, allein der vom Halse schräg aufwärts nach hinten gerichtete Strich erinnert doch an die Zügel der eben erwähnten Reiterfiguren.[1]

Den Gesichtsurnen schliessen sich eine Menge anderer Urnen an, die auf demselben Gebiete, und oft in ihrer Begleitung, vorkommen und in der Hauptform, wie in manchen Nebenzügen ihnen gleichen. Uebergänge und Anknüpfungen haben wir in den Gefässen, die kein vollständiges Gesicht zeigen. S. 94 war von zwei Urnen in Posen die Rede, von welchen die eine eine Nase und keine Augen, die andere Augen und keine Nase hatte und dem S. 68 beschriebenen und Taf. IX, Fig. 18 abgebildeten Exemplar aus Schlesien fehlen die Ohren. Aehnliche unvollständige Gesichter zeigen einige der pommerellischen und pommerschen Urnen. Die für die Gesichtsurnen characteristischen »Mützendeckel« findet man auf dem betreffenden Gebiete, häufig auch bei solchen Urnen, die keine Andeutung von einer Gesichtsbildung zeigen.[2] Unsere Taf. XIV, Fig. 20—24 zeigt solche Gefässe aus westpreussischen Steinkistengräbern. S. 87 beschrieb ich ähnliche Urnen aus Posen, wo sie ebenfalls nicht selten sind (Taf. XI, Fig. 13—14 zeigt solche von Palczyn), und S. 68 wurde eines Mützendeckels aus Schlesien erwähnt. Taf. XI, Fig. 17 zeigt eine Urne aus Posen mit Ohren, in welchen Schmuckringe von Bronze hängen, und die sich demnach in diesem Puncte den Gesichtsurnen anschliesst. Bei den anderen dort abgebildeten Urnen scheinen die Bronzeringe einen practischen Zweck zu haben. Besonders nah steht die Taf. XIV, Fig. 21 abgebildete »Mützenurne« den Gesichtsurnen, indem sie ausser der Form und dem characteristischen Deckel, am Halse und am Bauch

[1] Da diese Danziger Thierfiguren, gleichwie die oben erwähnten in Thorn bis jetzt noch nicht veröffentlicht sind, habe ich sie auf meinen Tafeln vorgelegt, obschon meine Skizzen die Ansprüche an Genauigkeit in der Wiedergabe, die allerdings wünschenswerth wäre, nicht befriedigen können.

[2] Vgl. hierauf bezüglich *Virchow* in der Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandl., S. 113 ff. und *Schwartz:* Nachtrag II zu den Materialien zur prähistor. Kartographie der Provinz Posen, S. 27.

Ornamente zeigt, die mit denen der Gesichtsurnen unverkennbare Aehnlichkeit haben. Auf den S. 94 beschriebenen Exemplaren aus Posen (von Rombczyn und Kostrzyn) ist die Analogie mit jenen kragen- oder gürtelähnlichen Verzierungen geradezu auffallend. Durch die hier erwähnten Abarten werden die Gesichtsurnen aufs engste mit den auf demselben Gebiete auf Urnenfriedhöfen und in Steinkisten gewöhnlichen anderen Urnen verknüpft, und fast scheint es, als könne man eine allmälige Entwicklung derselben nachweisen.

Es ist besonders das locale Auftreten dieser interessanten Urnengruppe im Westen der Weichselmündung, welches die Forscher beschäftigt hat. Man hat die pommerellischen Gesichtsurnen mit ähnlichen Gefässen an anderen Orten verglichen und ist geneigt gewesen einen directen Zusammenhang mit solchen in Südeuropa anzunehmen. Bestimmter als alle anderen hat Sadowski sich dahin ausgesprochen, dass die Idee zu den Gesichtsurnen an der Weichsel in etruskischen Handelsverbindungen begründet sei.[1] Auch Virchow hat theils dieser Ansicht sich zugeneigt, theils früher an phönicischen Einfluss gedacht; doch hat er später schärfer als irgend ein anderer den Zusammenhang der Gesichtsurnen mit den Mützenurnen, und die Uebergänge in den verschiedenen Urnenformen dieser Gegend beleuchtet. Lissauer hat den Blick auf die von Schliemann bei Hissarlik zu Tage geförderten Gefässe gerichtet, welche allerdings unter allen anderen Gruppen diejenigen sind, welche die grösste Aehnlichkeit mit den westpreussischen zeigen. Nach ihm empfing die Weichselgegend diese Idee durch Handelsverbindungen mit der griechischen Welt aus Kleinasien, wo, nach Schliemann, noch zu Alexanders d. Gr. Zeit Gesichtsurnen gemacht wurden.[2] Münzfunde in der Weichselgegend zeugen von

[1] *Sadowski:* Die Handelswege der Griechen und Römer, S. 140 ff.

[2] *Lissauer:* Bericht d. naturforsch. Gesellsch. zu Danzig über die Section f. Anthropol. etc., S. 61 f. In Schliemanns »Ilios. Leipzig 1881« spricht Virchow (Vorrede, S. XV) sich dahin aus, dass ein Zusammenhang zwischen den trojanischen und pommerellischen Gesichtsurnen sich möglicherweise nachweisen lasse, doch betont er zugleich den zwischen ihnen herrschenden grossen Zeitabstand.

Verbindungen mit dem Schwarzen Meer zu jener Zeit. Mir scheint, dass man in der Forschung nach dem Ursprunge der Gesichtsurnen vor allen Dingen dem inneren Zusammenhange zwischen ihnen und anderen Urnen aus den Urnenfriedhöfen und Steinkistengräbern des oben behandelten Oder-Weichselgebietes Rechnung tragen muss. Ich will kein allzu grosses Gewicht auf die allmälige geographische und typologische Entwicklung legen, als deren erste Stufe sich die schon in Schlesien und Posen zahlreichen Mützendeckel bezeichnen liessen, denen sich als zweite Stufe die eben daselbst auftretenden Urnen mit unvollständigem Gesicht anschliessen würden, während die völlig ausgebildeten Exemplare erst weiter nördlich in dem eigentlichen Pommerellen erscheinen. Einer solchen Anschauung tritt die Thatsache entgegen, dass an der anderen Grenze des Gesichtsurnengebietes, in Ostpommern, derselbe Uebergang sich bis zu den gewöhnlichen Urnen nachweisen lässt. Allein, wenn diese Zwischenformen nicht als Entwicklungsstufen zu betrachten sind, sondern eher als Uebergänge zwischen gewissen Typen, so zeigen sie doch, dass die Form der Gesichtsurnen hier durchaus heimisch ist, und dass man nicht *genöthigt* ist anzunehmen, der Anstoss zu ihrer Entwicklung sei fremden Einflüssen zuzuschreiben. Die den meisten Völkern innewohnende Neigung das Leblose zu beleben, kann so gut wie an anderen Orten der Welt auch an der Weichsel dazu geführt haben den Thongefässen menschliche Gestalt zu verleihen; jedenfalls ist die nachgewiesene Aehnlichkeit zwischen den nordeuropäischen und südlicheren Gesichtsurnen, seien es etruskische oder vorasiatische, noch nicht so gross, dass man einen inneren Zusammenhang anzunehmen gezwungen ist. Die nordischen bilden eine Gruppe für sich: typisch gut characterisirt, und zahlreich vertreten auf einem begrenzten Gebiet.[1] Ueber die chrono-

[1] *Hildebrand* hat in seinem Buche »Fynden i Troas« 1878, S. 104 ff. die Gesichtsurnen berücksichtigt. Er spricht sie der slawischen Bevölkerung zu, welche in dieser Gegend eine ältere germanische verdrängte und setzt sie somit in eine Zeit, die noch später als 2—300 n. Chr. liegt. Es ist besonders die Ausschmückung der Urnen mit Ketten und Ohrringen, die ihn veranlasst, sie einer Berührung mit der nordischen Bronzezeit zu

logische Stellung der Gesichtsurnen wird alsbald weiter unten die Rede sein, nachdem wir die neben denselben in den Steinkistengräbern vorkommenden Beigaben von Metall in Betracht gezogen haben.

Die Steinkistengräber sind im ganzen arm an Alterthümern; nur vereinzelt findet man zwischen den verbrannten Gebeinen kleine Metallgegenstände, die obendrein vom Feuer beschädigt, wohl gar halbgeschmolzen sind. Von den Fundsachen nenne ich zunächst die Ohrringe, welche oftmals den Schmuck der Gesichtsurnen bilden: kleine Bronzeringe, auf welche meistentheils kleine blaue Glasperlen aufgereiht sind; bisweilen zeigen die Ohren fünf Löcher über einander und in jedem hängt ein Ring. Taf. XIV, Fig. 15 zeigt ein solches mit Ringen geschmücktes Ohr (nach Berendt a. a. O. No. 1); Fig. 16 zeigt einen anderen Bronzeohrring aus einer Urne von Kl. Katz.[1] Bisweilen hängen auch kleine Ketten von den Ohren herab, die dann und wann am Ende mit einem Hängezierrath von Bronzeblech versehen sind. (Taf. XIV, Fig. 17 nach einem Exempl. in Thorn); solche Hängebleche findet man mitunter auch statt der Perlen an den Ohrringen. Bei einer Urne von Stangenwalde ist, wie schon erwähnt, der eine bronzene Ohrring mit einer Kaurischnecke geziert.[2] Wiederholt sind Urnen gefunden, an welchen die Ohren durch Ketten verbunden waren, die vorn auf die Brust herab fielen. Bei einer mit Ketten besonders reich ausgestatteten Urne hing über die Brust eine lederne Schnur, auf welche die Bronzeringe aufgezogen waren.[3] Solchen auf die Brust herabhängenden Halsschmuck erkennt man bisweilen in den eingeritzten Figuren. Es kann kein Zweifel dar-

entrücken. Diese Ansicht ist jedoch, wie aus dem oben angeführten hervorgehen dürfte, entschieden unrichtig.

[1] *Lissauer* und *Schück:* Führer durch die Sammlung u. s. w., Seite 42, No. 45a.

[2] S. den citirten Bericht, S. 9. Im Danziger Museum findet man mehrere Exemplare von Cypraea annulus aus Steinkistengräbern bei der Jacobsmühle in der Nähe von Mewe.

[3] Bei Rottmannsdorf. S. Bericht über d. Section f. Anthropologie, S. 39 (Schriften d. naturforschenden Gesellsch. IV, Heft 1).

über herrschen, dass die Ausstattung der Gesichtsurnen mit Bronzeringen u. s. w. die Art der persönlichen Ausschmückung veranschaulicht, wie sie von den Menschen, deren Gebeine in der Urne ruhen, beliebt und geübt war. Ueberreste von Ketten und Ringen liegen auch bisweilen zwischen den verbrannten Knochen in der Urne. Ohrringe, Hals- und Kopfschmuck, bestehend in über die Brust herabhängenden, bisweilen mit Klapperblechen versehenen Bronzeketten, bildeten somit einen beliebten Schmuck jener Menschen.[1] Aus den in den vorigen Kapiteln beschriebenen Urnenfriedhöfen kennen wir solchen Schmuck nicht, doch ist es immerhin möglich, dass manche kleine Ringe, geschmolzene Glasperlen und Kettenfragmente (s. S. 81) von ähnlichen Dingen herrühren; in den Funden von Hallstatt sind derartige Schmucksachen, namentlich feine Bronzeketten mit kleinen Klapperblechen sehr zahlreich.[2] Mehrmals hat man wirkliche Halsringe an den Gesichtsurnen gefunden. Eine Urne von Fitschkau trug einen Bronzering um den Hals; andere, von Nenkau und Goscieradz, ebensolche von Eisen. In Thorn liegt ein eiserner Halsring aus einer Steinkiste bei Dombrowo, der gleich dem S. 72 Fig. 1 abgebildeten Ringe an den Enden in

[1] Der Umstand, dass die Ketten in den Ohren der Urnen befestigt sind, nöthigt uns nicht, zu vermuthen, dass auch die Menschen Ketten in der Weise in den Ohren trugen. Bei den Urnen liessen sie sich nicht wohl auf andere Weise befestigen.

[2] Es dürfte dieser Kettenschmuck u. s. w. sein, der Hildebrand zu der Ansicht führte, die Gesichtsurnen gehörten der slawischen, nachgermanischen Zeit an. Der Schmuck ist indess nicht kennzeichnend für die Slawen. In der Hallstatt-Gruppe spielt derselbe, wie gesagt, eine grosse Rolle und mit diesen dürften die an den Gesichtsurnen vorkommenden Ketten zunächst zusammen hängen. Bei den vielen über einander angebrachten Ohrringen könnte man freilich an die slawischen Schläfenringe denken, die, auf Leder befestigt, zu beiden Seiten des Kopfes herabhingen, und und hierin liesse sich eine Stütze für Hildebrands Auffassung finden. Die Ringe der Gesichtsurnen zeigen jedoch niemals Spuren von dem Haken an einem Ende, der für die slawischen Ringe characteristisch ist; und ausserdem verrathen alle übrigen mit den Gesichtsurnen zusammen gefundenen Sachen ein hohes Alter. Ueber die Schläfenringe siehe einen Aufsatz von *Sophus Müller* in »Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild«, 35. Bericht, und verschiedene Abhandlungen von *Lissauer* (z. B. im Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1878, S. 71).

Knöpfe ausläuft. Derselbe ist jedoch so stark verrostet, dass man nicht entscheiden kann, ob er viereckig oder gewunden ist. Taf. XIV, Fig. 12 ist ein Stück von einem bronzenen Armband aus einem Steinkistengrabe. Aus solchen Gräbern dürften auch einige Spiralringe von Bronze und zwei kleine eiserne Armringe herrühren (von Hoch-Kelpin), ähnlich wie der Taf. X, Fig. 9 abgebildete, die sämmtlich im Besitz des Danziger Museums sind. Bronzene Fingerringe, wie Taf. XIII, Fig. 15, sind wiederholt in diesen Gräbern gefunden, oftmals in Bruchstücken und halbgeschmolzen; desgleichen Pincetten wie Taf. X, Fig. 19, gewöhnlich an einem Ringe. Ein hübsches Exemplar lag in einer Gesichtsurne bei Komorau neben einer Bernsteinperle und einer Perle von Achat; eine andere stammt aus einem Steinkistengrabe bei Mewe, und ähnliche Exemplare von Eisen kennen wir von Straschin und Celbau. Taf. XIV, Fig. 9 zeigt eine bei Oliva gefundene Bronzepincette; Fig. 8 eine eiserne, die in einer Urne aus einem Steinkistengrabe bei Warlubie mit einem Ohrringe von gewöhnlicher Form zusammen gefunden wurde;[1] die letztgenannte ist besonders interessant, weil sie den Typus der nordischen Bronzezeit-Pincetten repräsentirt (vgl. S. 120 und Taf. XIII, Fig. 14), aber hier aus Eisen vorliegt. Flache eiserne Messer mit geründeter Schneide sind öfters in Bruchstücken gefunden; Taf. XIV, Fig. 11 zeigt ein vollständiges Exemplar aus der Sammlung in Thorn (gef. bei Dombrowo). Zu den häufigsten Vorkommnissen gehören Nadeln von Bronze und Eisen. Taf. XIV, Fig. 1—7 zeigt einige Formen derselben: Fig. 1—3 von Bronze, 4—7 von Eisen. Die meisten haben die characteristische Ausbiegung am Halse, und schliessen sich im übrigen den auf Taf. X und XII aus den schlesischen und posenschen Urnenfeldern an. Bei Redischau soll in einer Gesichtsurne eine Bronzefibula gefunden sein, die sich dem Certosatypus nähert; doch dürfte diesem Bericht nicht ohne Bedenken Glauben beizumessen sein.[2]

[1] *Ossowski:* Prusse Royale, Taf. XI, Fig. 13.

[2] Citirt von *Sadowski* a. a. O., S. 209. Berendt kann über einen solchen Fund keine nähere Auskunft geben.

Trotz der allgemeinen Dürftigkeit an Beigaben liegt doch aus den Steinkistengräbern ein genügendes Material vor, um ihren archäologischen Character zu bestimmen. Alles weist auf einen Zusammenhang zwischen ihnen und den südlicheren Urnenfriedhöfen. Wir finden hier wie dort dieselben Nadeln, dieselben Pincetten u. s. w., und dieselben Formen von Bronze und von Eisen. Es war somit durchaus richtig, als Virchow in dem Vortrage, indem er zuerst die Aufmerksamkeit auf die Gesichtsurnen hinlenkte, aussprach, dass sie einer Zeit anzugehören scheinen, die an der Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit liege. Ebenso wenig wie wir unter den posenschen, schlesischen und südlicheren Urnenfriedhöfen, mit welchen sie zusammengestellt wurden, *bis jetzt* solche zu unterscheiden vermochten, die einer Zeit angehören, wo das Eisen noch unbekannt war, vermögen wir auch in den Steinkistengräbern des unteren Weichselgebietes eine reine Bronzezeit zu erkennen. Waffen und Werkzeuge aus dieser archäologischen Gruppe sind völlig unbekannt; unter den Schmuckgegenständen finden wir schon solche aus Eisen in den mit einer Steinschüttung bedeckten Steinkisten, welche oben als die ältere Begräbnissform erkannt wurden. Für das Verhältniss der Weichselgruppe zu dem weiter nach Westen herrschenden Bronzealter ist die Beobachtung interessant, dass die Bronzepincette Taf. XIII, Fig. 14 aus einem Steinhügelgrabe, in gleicher Form aus Eisen vorliegt (Taf. XIV, Fig. 8) und zwar aus einer freiliegenden Steinkiste herrührend. Aus dem was S. 126 und Note [4]) gesagt worden, dürfte wohl hervorgehen, dass die dort besprochenen grossen Bronze-Colliers Zeitgenossen der Steinkistengräber sind. Ueber die in Westpreussen in den Moor- und Erdfunden nicht etwa zahlreich vorkommenden alten Bronzen ist es schwierig in der Beziehung etwas sicheres zu äussern. Die westpreussischen Gräber scheinen sich durch den stark vertretenen Ohren- und Kettenschmuck von südlicheren Urnenfriedhöfen zu unterscheiden, aber vielleicht ist diese Verschiedenheit, wie schon gesagt nur eine scheinbare. Die Vorliebe der Bevölkerung für diesen Schmuck kann nicht gegen den im übrigen nachweislichen Culturzusammenhang beweisen. Wie schon gesagt brauchen

wir die Voraussetzungen und die Vorbilder für diesen Schmuck nicht in anderer Richtung zu suchen, als die, wo wir die Voraussetzungen für die in den oben behandelten nordeuropäischen Funden hervortretenden Culturerscheinungen fanden, selbst die gefundenen Exemplare der Cypraea zeigen nicht unabweislich nach Osten; denn obgleich diese Schnecke im Orient ihre Heimath hat, fand man sie doch auch bei den Mittelmeervölkern, weil sie als Tauschmittel und Schmuck weite Verbreitung fand.

Uebrigens sind die Steinkistengräber doch in anderer Hinsicht von den Urnengräbern sehr verschieden. Jedes Urnengrab enthält nur die Ueberreste *eines* Individuums, die in *einem* Gefässe enthalten sind, während eine Anzahl anderer Gefässe leer (oder vielleicht mit Speise gefüllt?) daneben gestellt wurden. Die Steinkistengräber, sowohl die unter einer Steinschüttung verborgenen, als die freiliegenden, sind immer Familiengräber, in welchen nach und nach viele Urnen mit den Rückständen von der Leichenverbrennung beigesetzt wurden, während Nebenurnen selten vorkommen oder ganz fehlen. Wir sehen uns hier völlig neuen Begräbnissformen gegenüber, welche auf eine Veränderung der religiösen Auffassung schliessen lassen. Freilich lässt sich der Uebergang bereits auf südlicherem Gebiete spüren. Wir kennen in Schlesien und Posen (S. 65 u. 91) manche Steinkistengräber, welche in der Construction und dem Inhalte mit den westpreussischen übereinstimmen. Der Ursprung dieser Gräberformen, ihr Verhältniss zu den Urnenfriedhöfen und deren Verhältniss zu den namentlich in Schlesien und Westpreussen auftretenden Hügeln oder Steinhaufen mit Steinkisten u. s. w., lässt sich noch nicht klar legen, weil die Untersuchung noch nicht darauf gerichtet gewesen ist, die Verschiedenheit dieser Denkmäler in ihren Beziehungen zu einander zu ergründen. Ich muss mich hier sonach darauf beschränken, auf die gleichartigen Erscheinungen in den Steinkistengräbern und auf den Urnenfriedhöfen hinzuweisen, mit dem gemischten Inhalt von alten Bronzen und Eisensachen, die zuweilen Bronzeformen repräsentiren. Jahreszahlen will ich hier nicht nennen, sondern verweise in der Beziehung auf das Schlusskapitel dieses Ab-

schnittes, in welchem wir einen Rückblick auf das gesammelte Material werfen werden; hier will ich nur hervorheben, dass keine Spuren von der la Tène-Cultur oder von römischen Sachen in Steinkistengräbern beobachtet sind, weshalb sie auf die Zeit vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zurückweisen.[1]

Die eigentlichen Urnenfelder verschwinden in Westpreussen, oder treten doch in den Hintergrund. Im südlichen Theil der Provinz (besonders östlich der Weichsel?) sind sie freilich bekannt und scheinen in der Hauptsache mit den südlicheren überein zu stimmmen:[2] Die Graburnen stehen in einer Steinpackung und ringsumher ganze Gruppen von Nebengefässen; ob sie sich den westpreussischen oder den posenschen näher anschliessen, weiss ich nicht zu sagen.

In den mir bekannten westpreussischen Sammlungen waren sie nicht vertreten und die Literatur giebt bis jetzt keinen weiteren Aufschluss darüber.[3]

[1] Dem Funde einer römischen Münze aus dem 2. Jahrh. n. Chr. angeblich aus einem Steinkistengrabe bei Gladau kann man keine Bedeutung beilegen, da der Fundbericht nur auf der Mittheilung eines Arbeitsmannes beruht und demnach unsicher ist. Die Münze kann immerhin in einer mit Steinen umsetzten Urne gefunden sein (vgl. weiter unten und die ostpreussischen Funde), aber ein wirkliches Steinkistengrab kann es nicht gewesen sein (Correspondenz-Blatt d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1878, S. 63). Wenn in einem »durch Grenzsteine eingeschlossenen Grabe« bei Göschkau, $1^1/_2$ Meilen südlich von Danzig, Denare von Domitian und Hadrian gefunden sind, so kann auch dies kein eigentliches Steinkistengrab, gewesen sein, wie diese durch die Gesichtsurnen characterisirt sind. (Vgl. *Förstemann:* Neue Mittheilungen etc. VIII, Heft 2, S. 14). Wenn man neuerdings in einer Gesichtsurne, die über ein Menschenalter in dem Raritätencabinet eines Sammlers gestanden hatte, einen Brakteaten aus dem 13. Jahrh. gefunden hat, kann man diesem Funde noch weniger Gewicht beilegen und man muss sich wundern, dass Berendt diesen Fund anführt (Nachtrag zu den pommerellischen Gesichtsurnen, S. 117). Die sogen. Danziger Runenurne (Berendt, No. 4) trägt keine Schriftzeichen. Die Figuren, die man als solche gedeutet hat, dürften eher einen Halsschmuck oder einen Gürtel mit herabhängenden Quästen darstellen; Runen sind es jedenfalls nicht; ebensowenig wie die eingeritzten Zeichen an dem Boden einer bei Neustadt gef. Urne in der Sammlung zu Thorn. (Corresp.-Bl 1880; Verhandl. d. Generalversammlung zu Berlin, S. 134.)

[2] *Marschall* im Bericht über die Section f. Anthropologie, S. 14.

[3] In der Einleitung zu dem Führer etc. von *Lissauer* und *Schück* ist von

In den bis jetzt beschriebenen westpreussischen Gräbern sahen wir die Tène-Cultur noch nicht vertreten; doch besitzt man dort verschiedene Funde, die der genannten Gruppe angehören und obendrein sehr interessante. Bei Bohlschau, Kr. Neustadt, wurde ein Metallgefäss mit verbrannten Gebeinen gefunden. In und neben demselben lagen zwei Tène-Schwerter, das eine zusammengebogen, das andere in Bruchstücken, in der eisernen Scheide; ferner drei zusammengebogene Speerspitzen, zwei Schildbuckeln (ungefähr wie Taf. X, Fig. 18). Das Gefäss ist besonders merkwürdig. Die Bruchstücke lassen sich zusammensetzen, wie ich es Taf. XV, Fig. 1 versucht habe. Der Rand ist aus einem dicken Eisenring gebildet, an welchen zwei Tragringe befestigt sind. An den Rand ist ein breites Eisenband angeschmiedet, woran die untere Hälfte des Gefässes, die von Bronze war, festgenietet ist.[1] Ich spreche diese Gefässe, deren in den folgenden Kapiteln noch mehrere beschrieben werden, der la Tène-Gruppe zu, obwohl ich von dem eigentlichen Gebiete derselben bis jetzt nur ein einziges Exemplar kenne.[2] Taf. XV, Fig 2 zeigt zwei Bruchstücke eines zusammengebogenen la Tène-Schwertes mit eiserner Scheide, die mit einer verbogenen Speerspitze und einigen eisernen Nägeln mit runden flachen Köpfen (von einem Schildbuckel) bei Münsterwalde in der Nähe von Marienburg gefunden sind. Die Scheide ist interessant dadurch, dass sie oben grade abschliesst, ein Detail, welches auf einen Uebergang zu den Schwertern der älteren

solchen Gräberfeldern nicht die Rede. In der Sammlung der polnischen Gesellschaft in Thorn habe ich notirt, dass auf den Urnenfriedhöfen am linken Weichselufer bisweilen grobe Urnen gefunden werden, welche als Schutz über die Graburnen gestürzt sind; ferner grosse Urnen von einem Felde bei Culmsee, die sich vielleicht denjenigen aus dem, S. 106 erwähnten Urnenfriedhofe von Lussowo in Posen vergleichen lassen. Aber von keinem dieser Begräbnissplätze fand man dort irgend welche Beigaben oder characteristische Urnen.

[1] Diese Fundstücke befinden sich im Besitz Virchows und sind beschrieben in der Zeitschr. f. Ethnol. II, S. 85 ff.

[2] Im Museum zu Mainz aus einem, der rheinischen Gruppe (S. 26) angehörenden Funde von Arnheim.

nordischen Eisenzeit hinzudeuten scheint.[1] In der Sammlung auf dem Rathhause zu Thorn liegt ein Fund aus einem Urnengrabe bei Stanomin: ein viermal zusammengebogenes Schwert vom la Tène-Typus mit Ueberresten der eisernen Scheide, eine Speerspitze, eine Scheere u. s. w. In der Marschallschen Sammlung in Marienburg sah ich den reichen Fund aus der Nähe von Willenberg. Hier an der Spitze des Weichseldeltas war nämlich von altersher eine Furth hinüber nach dem schräg gegenüberliegenden Mewe, deshalb hat dort seit uralten Zeiten eine Ansiedlung existirt und auf der Anhöhe sind die Todten begraben worden und dies erklärt es uns, dass die Gräber von Willenberg sehr verschiedenen Zeiten angehören. An Tène-Funden bemerkt man eine Menge Fibeln, Gürtelhaken u. s. w.[2] Zu dieser Gruppe rechne ich gewissermassen auch einen Halsring von Bronze (Taf. XV, Fig. 13); im übrigen bildeten die römischen Sachen die Mehrzahl. (S. weiter unten). Systematische Ausgrabungen in grösserem Masstabe sind dort leider noch nicht ausgeführt worden. Die meisten Fundstücke sind zufällig erworben, weshalb man über die Gräberformen und die Verhältnisse, unter welchen die verschiedenen Sachen vorkommen, noch keine Klarheit hat. Auch bei Liebenthal, in der Nähe von Marienburg, sind zusammengebogene Schwerter und eiserne Fibeln gefunden, die wohl hierher gehören dürften.[3] Aus Urnengräbern bei Grubno in der Nähe von Culm sind mir drei la Tène-Fibeln bekannt.[4]

Diesen Funden von la Tène-Sachen schliesst sich eine andere Fundgruppe an, die wir sogleich eingehender betrachten werden. Sie weist auf Begräbnissplätze hin, wo die verbrannten Gebeine bald in Urnen, bald in Brandgruben bewahrt sind, und wo es auch ausserdem an characteristischen Beigaben nicht fehlt. Von

[1] Der Fund befindet sich jetzt im Berliner Museum (No. II, 3427).

[2] Auch in der Danziger Sammlung findet man einige Tène-Fibeln aus diesen Funden. In dem »Führer« von *Lissauer* und *Schück* sind sie jedoch in der Rubrik »jüngeres Eisenalter« aufgeführt als No. 22, 23.

[3] Bericht über die Section f. Anthropologie, S. 16.

[4] Im Danziger Museum aus der v. Stumfeld'schen Sammlung.

allen Begräbnissplätzen dieser Art in Westpreussen ist der von Oliva[1] am besten bekannt. Man stiess dort auf einem Felde in der Tiefe von 1—1½ Fuss auf Gräber ganz verschiedener Art. Theils waren es Urnen, die in kleinen Gruben standen und an den Seiten durch einige Steine gestützt und mit solchen bedeckt waren, theils waren es 1—1½ Fuss weite und ebenso tiefe Gruben, gefüllt mit Kohlen und den Rückständen eines Brandes, zwischen welchen verbrannte Gebeine und vom Feuer beschädigte und ausserdem absichtlich verbogene Alterthümer lagen, ohne Spur von Urnen, also wirkliche Brandgruben. Diese verschiedenen Gräber lagen neben einander, ihrem Inhalte nach zeigten sie sich indessen sehr verschieden. Es wurden 21 Urnengräber und 19 Brandgruben untersucht. Die Urnen, von ziemlich schwerfälligen Formen, waren schwarz, schlecht gebrannt, ohne Ornamente und ohne Henkel. Nebengefässe wurden nicht bei den Graburnen gefunden. Von den Fundsachen aus den Urnengräbern nenne ich: zwei zusammengebogene einschneidige Schwerter (Taf.XV,Fig.3), 3 Schildbuckeln mit Stachel, einer derselben mit grossen flachen Kopfnieten (Taf. XV, Fig. 9) Beschläge von Schildfesseln, mehrere Speerspitzen, vierschneidig, oder mit scharfem Grad, 6 Fibeln: fünf eiserne von der Form wie Taf. XV, Fig. 4, eine von Bronze von älterer römischer Form (den Typus kann ich nicht näher bestimmen); eine eiserne Pincette wie Taf. X, Fig. 19, ein eisernes Beschläge von einer Schwertscheide Taf. XV, Fig. 5—6 u. s. w.[2] In den Brandgruben

[1] *Lissauer* in den Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig III, Heft 2, 3; — *Kasiski:* Ueber Brandgräber, in den Schriften derselben Gesellschaft IV, Heft 1. Dieser Aufsatz ist auch in den »Baltischen Studien XXVII abgedruckt.

[2] *Lissauer* und *Schück* erwähnen a. a. O., S. 20 und 27, No. 110 eines »Hakenringes«, der in einer dieser Urnen gefunden sein soll. Es ist ein die slawischen Funde kennzeichnender »Schläfenring«. In dem citirten Bericht über die Untersuchungen auf diesem Begräbnissplatze sagt Lissauer von diesem Ringe nichts; es scheint indessen der Taf. IV, Fig. 12 dort abgebildete Ring zu sein. Derselbe liegt neben einem kleinen Ohrringe, abgebildet a. a. O. Taf. IV, Fig. 10 und neben Bruchstücken einer Bronzefibula gleich der nebenstehenden Figur 6, mit welcher der Hakenring indessen unmöglich zusammen gefunden sein kann.

fand man keine Waffen, am zahlreichsten waren dort die Fibeln vertreten, von welchen vier eiserne denen aus Urnengräbern gleichen, *sechs* von Bronze den Formen der nebenstehenden Figuren 6—8; ferner eiserne und bronzene Gürtelhaken; Taf. XV, Fig. 8 zeigt das Ende eines gegossenen Gürtelhakens von Bronze; ein Bruchstück von einem anderen sehr unvollständig erhaltenen Gürtelhaken, zeigt Taf. XV, Fig. 7.[1] Mit dem Fig. 8 dargestellten Exemplar kann es nicht zusammengehören, weil es aus einem anderen Grabe herrührt, ferner wurden eine eiserne Scheere gefunden, einige Spindelsteine von Thon, Arm-

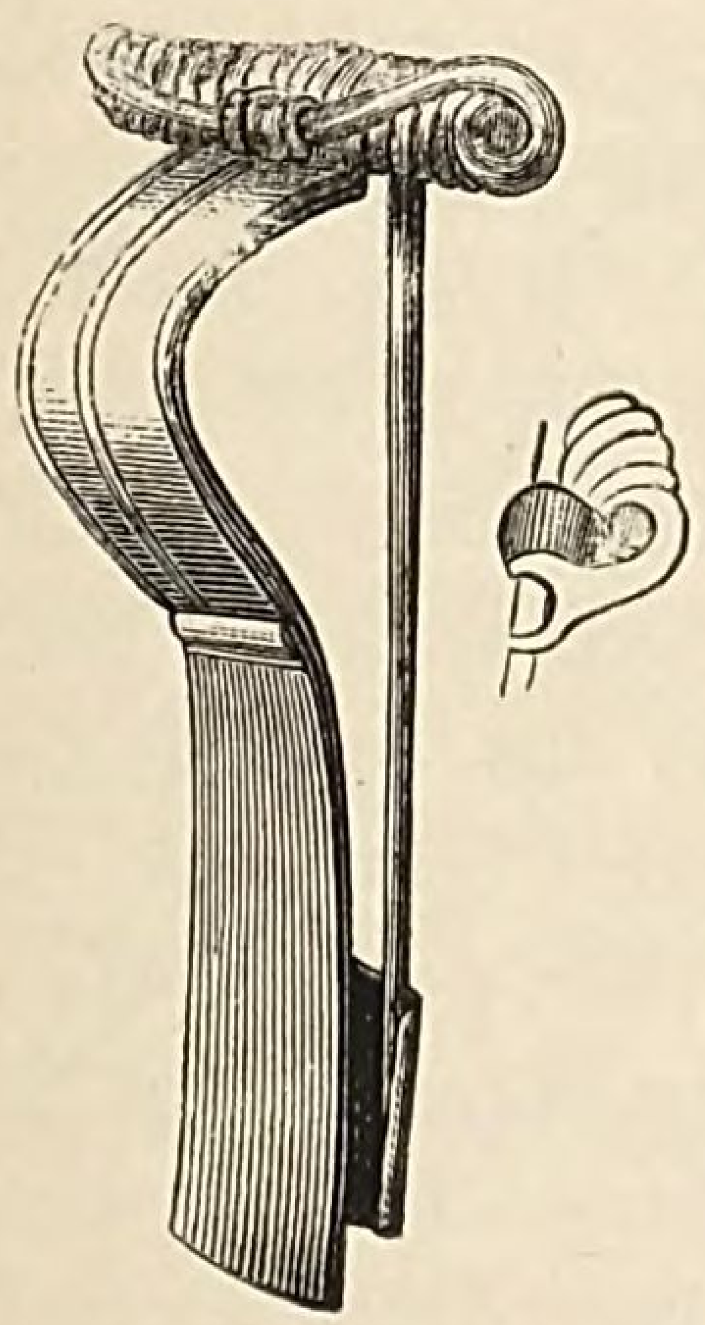


Fig. 6.

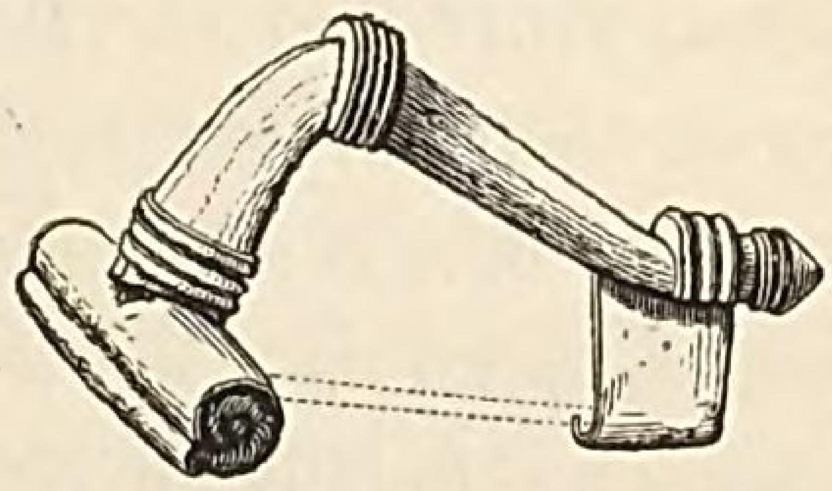


Fig. 7.

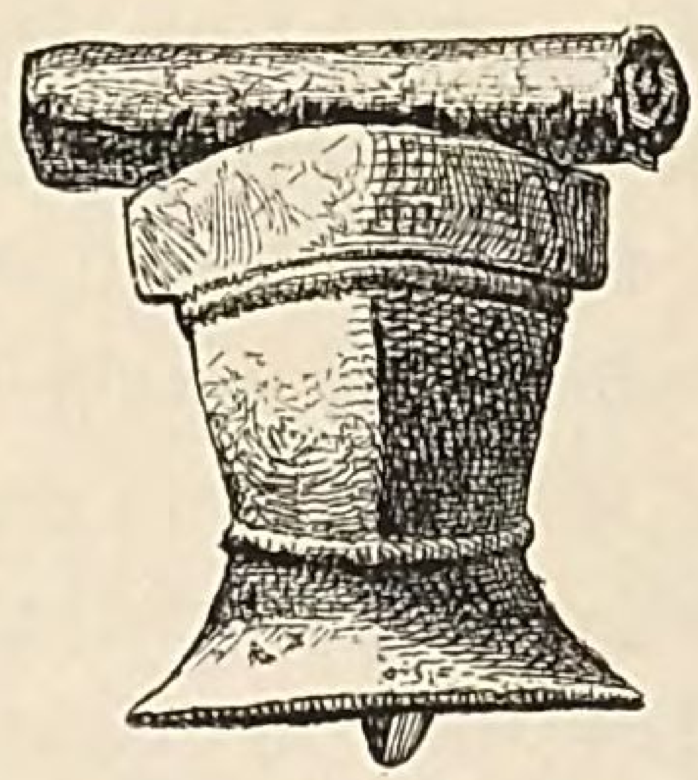


Fig. 8.

bänder von Bronze (Taf. XV, Fig. 10) ein Stück halbgeschmolzenes Eisenerz, ein Stückchen Glas, und mehrere sonstige Kleinigkeiten und Bruchstücke. Leider sind auf diesem Begräbnissplatze, welchem man eine grosse Ausdehnung zutrauen darf, bis jetzt erst 40 Gräber aufgedeckt, und auch von diesen ist bis jetzt nicht der Inhalt jedes einzelnen Grabes veröffentlicht, weshalb man über das chronologische Verhältniss zwischen Anfang und Ende dieses Friedhofes noch keine Uebersicht gewinnen kann. Beide Gräberarten scheinen gleichzeitig zu sein;

[1] Mit Bezug auf diese Gürtelhaken s. den Abschnitt »Nachweise«, wo von vollständigen Exemplaren dieser Form die Rede ist.

im archäologischen Sinne lässt sich als ihr Alter die Zeit ansetzen, wo der römische Einfluss durchzudringen begann; doch sind die vorrömischen Formen noch zahlreich. Dahin gehören: eiserne Fibeln, von einer späten Form des entwickelten la Tène-Typus, die Gürtelhaken, ein Toilettengegenstand, welcher unter römischen Einflüssen allmälig verschwindet und durch die Gürtelschnallen ersetzt wird. Die Gürtelhaken sind characteristisch für die Culturgruppen Hallstatt und la Tène; die hier gefundenen weisen bestimmt auf die letztgenannte hin; ein characteristisches Detail sehen wir z. B. in dem Ornament auf den Knöpfen des bronzenen Gürtelhakens Taf. XV, Fig. 8: das Dreieck mit eingezogenen Seitenlinien, ein für die Tène-Cultur bezeichnendes Motiv. Bei den Waffen lässt sich zwischen den römischen und vorrömischen kaum eine scharfe Grenze ziehen; die hier gefundenen einschneidigen Schwerter halte ich jedoch für eine ursprünglich vorrömische Form.[1] Unter den Fibeln gehören Fig. 6 und 7 zu den ältesten provinzial-römischen Formen; Fig. 8 ist etwas jünger; folglich dürfte das Grab, aus dem sie gehoben wurde, etwas jünger als die übrigen Gräber sein. Die eisernen Fibeln fand man sowohl in den Urnengräbern als in den Brandgruben; Waffen nur in den Urnengräbern, Bronzefibeln fast nur in Brandgruben, Gürtelhaken nur in diesen. Daraus liesse sich vermuthen, dass die Urnengräber zum Theil Männergräber sind, die Brandgruben zum Theil Frauengräber, was durch einen Vergleich mit den Bornholmer Gräbern alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Uebrigens ist in Betracht zu ziehen, dass hier noch zu wenige Gräber geöffnet sind, um sowohl in dieser Beziehung als rücksichtlich des chronologischen Verhältnisses der verschiedenen Gräberarten zu einander, sichere Schlüsse ziehen zu können.

[1] Nach meiner Ansicht sehen wir in diesen Schwertern eine entwickelte Form der kurzen einschneidigen Hallstatter Schwerter Taf. I, Figur 5, mit dem auch die ganze Form und besonders die des Handgriffes übereinstimmt. Uebrigens nahmen ja die Römer bei ihrem Vordringen über die Alpen die vorrömischen Waffenformen an. Bezüglich der Waffenformen s. übrigens die »Nachweise«.

Man hat an mehreren Orten in Westpreussen Spuren ähnlicher Begräbnissplätze mit frei liegenden Urnengräbern und vielen Eisensachen entdeckt, z. B. bei Krokow, Kr. Neustadt, von wo man mehrere zusammengebogene eiserne Schwerter besitzt, eine Speerspitze, Fragmente von einem Schildbuckel und eine Fibula etc., alles von Eisen und den Fundobjecten von Oliva gleichend. Es ist jedoch zu beachten, dass dort bis jetzt keine Brandgruben nachgewiesen sind; freilich sind auch noch keine umfassenden Untersuchungen dort unternommen worden.[1] Dass diese Gräber später noch in anderen Orten in der Provinz zum Vorschein kommen werden, ist kaum zu bezweifeln. Solche Funde aus der frühen Eisenzeit (Urnen mit verbogenem Eisengeräth u. s. w.), die im Norden so allgemein und zahlreich sind, haben wir auf den oben behandelten Gebieten nicht kennen gelernt; nur einzelne Beispiele sind erwähnt worden.[2] Hier treten uns zuerst systematisch untersuchte Gräber dieser Art in grösserer Anzahl entgegen. In den ältesten findet man Eisensachen von la Tène-Formen; alsdann erscheinen die ältesten römischen Formen; folglich gehören sie einer Zeit an, welche an der Grenze der ältesten Periode römischen Einflusses liegt.[3] In Verhältniss

[1] *Lissauer* in den »Schriften« etc. III, 3, S. 12. Bericht über die Section f. Anthropologie etc., S. 45.

[2] z. B. von Böhmen S. 55, von Schlesien S. 74, von Posen S. 99; abgesehen von den S. 112 angeführten Grabhügelfunden aus Lithauen.

[3] Lissauer hält die Steinkistengräber für die Ruhestätten einer germanischen Bevölkerung; die frei liegenden Urnengräber spricht er den Slawen zu, und die Brandgruben bergen nach seiner Vermuthung die Ueberreste von Bornholmern, die dort an der Ostseeküste bei Oliva eine Handelsfactorei gegründet hatten. Es kann indessen garnicht in Zweifel gezogen werden, dass die hier in Frage stehenden Gräber germanische sind, das Gräberfeld bei Oliva kann nicht, wie Lissauer will, aus dem 4. Jahrh. sein, denn gegenüber den gesammten Fundstücken, deren Zeitstellung gesichert und allbekannt ist, kann der angebliche Fund *eines* Schläfenringes nichts beweisen. Die Annahme einer Bornholmer Ansiedelung bei Oliva ermangelt jeglicher Begründung; die Gräber in Brandgruben kennt man auf deutschem Boden an verschiedenen Orten (s. »Nachweise«), und es liegt auf der Hand, dass diese Begräbnissform von dort nach Bornholm gebracht ist, und nicht umgekehrt. Auch die Steinkistengräber dürften früher aufgegeben sein, als Lissauer will, welcher meint, dass sie bis gegen 200 n. Chr. im Brauch geblieben sind.

zu den schlesisch-posenschen Urnenfriedhöfen, und in Westpreussen speciell im Verhältniss zu den Steinkistengräbern, sind diese Funde also jünger. Sie bezeichnen hier nicht eigentlich das erste Auftreten des Eisens, die beginnende Eisenzeit, doch tritt uns aus diesen Gräbern zuerst eine Ausstattung des Todten entgegen, die uns den vollen Eindruck einer Eisencultur macht.

Während die hier angeführten Funde welche la Tène-Formen und die ältesten römischen Typen repräsentiren, gleich den Ueberresten aus der älteren Eisenzeit aus Steinhügel- und Steinkistengräbern, hauptsächlich am linken Weichselufer liegen, beginnt jetzt auch das Land im Osten dieses Flusses mitzureden, ja die Funde aus der etwas mehr entwickelten römischen Periode scheinen dort sogar mehr hervorzutreten. Die freiliegenden Urnengräber sind am zahlreichsten. Waffen und Eisensachen findet man weniger in denselben;[1] dahingegen schöne Armbänder, namentlich von der Taf. XV, Fig. 10 u. 14 abgebildeten für Westpreussen characteristischen Form und Bronzefibeln wie S. 141, Fig. 6—8 und von noch jüngeren römischen Formen, wie z. B. Taf. XV, Fig. 12, die in Bronze und Silber vertreten ist. Ich citire als Beispiel einen Fund aus einem Urnengrabe bei Kickelhof in der Nähe von Elbing: eine Bronzefibula wie Fig. 7, ein Paar schöne silberne Armbänder von dem entwickelten Typus Taf. XV, Fig. 14, ein silberner Armring abgebildet Taf. XV, Fig. 11, eine Fibula von jüngerer Form u. s. w. Und derartige Funde kennen wir die Menge.[2] Diese Armbänder und die schönen Fibeln bezeich-

[1] Ich citire nur eine ungewöhnlich schön damascirte Speerspitze mit hoher scharfer Rippe aus einer Urne bei Papau unweit Thorn gefunden und in der Sammlung auf dem Rathhaus bewahrt.

[2] z. B. von Rentfing: Armbänder, Fibeln, Spindelsteine (im polnischen Museum zu Thorn); im Culmerland von Podwitz, Grubno und Cymberg: ähnliche Fibeln u. s. w. und ein Denar der Faustina jun. (Corresp.-Bl. 1878, S. 70); auch am linken Weichselufer kennen wir hübsche Funde dieser Art, z. B. von Warmhof bei Mewe; aus einem Grabe eine Münze des Antoninus Pius (Katalog d. Berliner Ausstellung 1880, S. 490 ff.); von Przewoc, Kr. Karthaus; Funde auf dem Rathhause zu Thorn; am Radauner-See: ein Armband wie Taf. XV, Fig. 10 beisammen gefunden mit einer Fibula von der Form Fig. 8. (Corresp.-Bl. 1874, Verhandl. der Allgemeinen Versammlung, S. 42

nen wahrscheinlich Frauengräber, und es scheint demnach, dass diese besonders reich ausgestattet wurden. In mehreren Fällen waren die verbrannten Gebeine in Metallgefässen statt in Urnen von Thon beigesetzt worden. Bei Münsterwalde fand man z. B. auf einem Begräbnissplatze, wo Urnen und Skeletgräber neben einander lagen, ein schönes römisches Bronzegefäss mit schräg gerippten Wandungen, welches ausser verbrannten Knochen einen Sporn von Bronze wie Taf. XIII, Fig. 8 und einige geschmolzene Bronze- und Goldfragmente etc. enthielt.[1] Bei Dorotheenhof, Kr. Flatow (rechtes Weichselufer) fand man in einer Steinpackung ein ebensolches Bronzegefäss, und in demselben verbrannte Knochen, einen schönen goldenen Halsring mit blauem Glasfluss verziert, einige Stangenwürfel, 2 Brettspielsteine und verschiedene Bronzefragmente, worunter wohl die Reste einer Fibula.[2] Diese Bronzegefässe weisen in eine etwas spätere Periode der Zeit römischer Beeinflussung.[3] Es sind noch einige andere römische Bronzegefässe theils aus derselben Zeit, theils etwas älter, in Westpreussen gefunden, von denen man indessen nicht immer anzugeben vermag, ob sie als Grabgefäss gedient haben, und ausserdem noch verschiedene andere ausgeprägt römische Sachen.[4] Eine der reichsten und merkwürdigsten Fundstätten römischer Alterthümer ist in Westpreussen das S. 139 genannte Willenberg bei Marienburg, der uralte Ueberfahrtsort

[1] *Lissauer* in den »Schriften« etc. III, Heft 3.

[2] Zeitschr. f. Ethnologie XI, Verhandlungen, S. 313 ff.; — Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 48 ff. 4.

[3] Vgl. *Sophus Müller:* Aarböger etc. 1874, S. 373. — Archiv f. Anthropologie VIII, Heft 2, Referate.

[4] Ich citire hier noch einige beachtenswerthe Funde dieser Art. Bei Mewe: eine Casserolle mit verbrannten Gebeinen. (Bericht über die Section f. Anthropol., S. 54); bei Münsterwalde: ein Bronzeeimer wie Worsaae: Nord. Oldsager 297 (No. II, 3426 im Berliner Museum); aus dem Culmerland im Danziger Museum: eine schöne Bronzeschüssel inwendig versilbert und mit eingravirter Darstellung eines Zuges von Gladiatoren, die unter Vortritt eines Priesters sich einem hermenartigen Götterbilde nähern. Dasselbe wurde mit anderen Gefässen von Glas und Thon und mit noch einem Bronzegefäss etc. bei Steinwage in einem Hügel gefunden (Corresp.-Bl. 1878, S. 69); ebendaselbst aus einem Begräbnissplatze bei Podwitz, Kr. Culm: durch Feuer beschädigte Fragmente eines Bronzeeimers (von

über die Weichsel, wo schon in vorrömischer Zeit eine Ansiedlung existirt zu haben scheint. Auf dem Terrain des heutigen Landstädtchens findet man die Spuren der ehemaligen Wohnplätze und nicht weit davon entfernt einen grossen Begräbnissplatz. Die Gräber bestehen theils in einzelnen Urnen mit verbrannten Gebeinen mit einigen Steinen umgeben, theils in einer grösseren Anzahl von Urnen. Man findet dort Ueberreste aus den verschiedensten Zeiten: Steingeräth, Bronzen,[1] Sachen vom la Tène-Typus, hauptsächlich aber Gegenstände aus der Zeit des römischen Einflusses: Münzen, Fibeln die Menge, Armbänder, Glasgefässe, Perlen von Glas und Bernstein, u. s. w., u. s. w.; selbst aus slawischer Zeit findet man noch manche Ueberreste, welche zeigen, dass auch damals ein fester Wohnsitz an dem wichtigen Ueberfahrtsort existirt hat. Es ist hier noch zu bemerken, dass dort auch Skeletgräber aus der römischen Zeit vorkommen, gleich wie auf dem Begräbnissplatz den wir jetzt ins Auge fassen werden.[2]

Müllers »Form 1« a. a. O., S. 383). In der Sammlung des Herrn Blell zu Thüngen in Ostpreussen: ein samisches Thongefäss mit Darstellung eines Bacchuszuges, Grabfund aus der Umgegend von Danzig und ein Bronzegefäss auf drei Füssen mit Griff (Untersatz für ein Gefäss ohne Fuss) ebenfalls aus der Umgegend von Danzig. (Diese Fundstücke kenne ich aus einer mündlichen Mittheilung des Herrn Dr. Bujack in Königsberg). Im Kreise Karthaus: ein Isiskopf von Bronze (Bericht über die Section f. Anthropol., S. 56) und bei Schwetz: eine römische Reiterfigur von Thon. (*Sadowski* a. a. O., S. 147 ff. Das von dem Verf. citirte Werk: »Culturgeschichte des Kreises Schwetz« kenne ich nicht).

[1] z. B. ein paar mitteleuropäische kleine Pfeilspitzen von Bronze mit Tülle.

[2] Die Funde vom Willenberg kenne ich hauptsächlich nur aus Dr. Marschalls Sammlung in Marienburg. Vgl. *Marschall* in dem Bericht über die Section f. Anthropol., S. 11 ff. Mit Bezug auf die Notiz S. 112 Note [2] citire ich hier von den Fundstücken: in ein Stück Zeug gewickelt fand man auf dem Willenberg einige Glasperlen, eine Bronzefibula, einen bronzenen Schlüssel wie Taf. X, Fig. 21 und ein flaches Stück Holz an welchem ein bronzenes Beschläge fest sass wie Taf. XIII, Fig. 12; auf der Rückseite war das Holz zwischen den beiden Löchern weggeschnitten. Spuren von einem Schlosse waren freilich nicht mehr vorhanden, aber aller Wahrscheinlichkeit nach liegen hier die Reste eines hölzernen Schmuckkästchens vor uns. Ich sah dies interessante Fundstück in Dr. Marschall's Sammlung.

In der Nähe von Elbing hat Dr. Anger Ausgrabungen auf einem Begräbnissplatze (Neustädter Feld) vollzogen, welche die interessantesten Resultate gaben. Er fand dort Skeletgräber und Urnengräber, die ersteren tiefer, letztere dicht unter der Bodenoberfläche. Einige Skeletgräber, mit Fibeln wie Fig. 7 (S. 141) und wie Taf. XIII, Fig. 11, scheinen die ältesten zu sein; im übrigen war die Armbrustfibel (s. das nächstfolgende Kapitel) am häufigsten in den Urnengräbern. Unter den sonstigen Fundsachen sind zu nennen: hübsche Armbänder wie Taf. XV, Fig. 10, besonders einige schöne Exemplare von Silber; Taf. XV, Fig. 14 zeigt das Endstück eines derselben; ferner grosse halbrunde Kämme von Bein, Perlenschmuck von Glas und Bernstein; eimerförmigen Hängezierrath u. s. w. Von Münzen fand sich dort ein Marc-Aurel. Die sicher als Frauengräber erkannten waren am reichsten ausgestattet.[1] Die einzige Waffe, eine Speerspitze, wurde neben einer Urne gefunden. Eine eingehendere Behandlung dieses Fundes gehört nicht hierher, weil derselbe über die erst beginnende Eisenzeit in Westpreussen bereits weit hinaus liegt.

Bevor ich dies Kapitel schliesse, muss ich noch einer merkwürdigen Gräberform gedenken, die Lissauer in den Anfang der germanischen Eisenzeit setzt. Es sind dies Steinsetzungen, oft-

[1] Ich habe diesen Fund im Elbinger Museum studirt. Vgl. mehrere Aufsätze über diese Ausgrabung von Dr. *Anger* in der Zeitschr. f. Ethnol. Bd. IX—XI und Bd. XII, S. 379; seine Abhandlung: Das gemischte Gräberfeld auf dem Neustädter Felde bei Elbing mit 2 Tafeln). — Skeletgräber aus derselben Zeit sind auch an anderen Orten in Westpreussen aufgedeckt worden. Bei Grunau unweit Elbing soll z. B. neben einem Skelet ein zweischneidiges Schwert gefunden sein, nebst einer Speerspitze, einem Schildbuckel, einigen spätrömischen Fibeln etc. (im Elbinger Museum). In der Sammlung der Prussia in Königsberg befinden sich von demselben Fundorte aus Urnengräbern: Armbänder und Bronzefibeln wie Taf. XV, Fig. 10 und Taf. XIII, Fig. 11; von Wilhelmsmark bei Grutzno: 3 kleine Fibeln wie Taf. XIII, Fig. 11, 2 von Silber und 1 von Bronze, 4 silberne Armbänder, 2 wie Fig. 10 und zwei wie Fig. 11, eine kleine Goldberloque etc. etc., die bei einem Skelet in einer Lehmgrube gefunden wurden (Sammlung der Prussia in Königsberg); in einer Sandgrube bei Briesen (Culmer Land) sind ähnliche Skeletgräber untersucht. (Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropolog. Gesellsch. 1874, S. 76).

mals runde Kreise, die einen Hügel oder eine ebene Fläche umgeben. In diesen Gräbern findet man Skelette, deren Schädel Dr. Lissauer als germanisch bestimmt hat. An Beigaben findet man gemeiniglich nur ein kleines krummes Messer von Eisen; einmal fand man daneben eine Münze des Theodosius. Neben diesen runden Steinkreisen findet man bisweilen Dreiecke und aus aufgerichteten Steinen gebildete Schiffsfiguren, die eine auffallende Aehnlichkeit mit den gleichartigen skandinavischen Denkmälern der Vorzeit zeigen. Es liegen jedoch noch zu wenige Untersuchungen solcher Gräber vor und characteristische Fundstücke aus denselben habe ich nicht gesehen, weshalb noch keine begründete Ansicht über das Alter derselben laut werden kann.[1]

KAPITEL IV. OSTPREUSSEN. — RUSSISCHES BALTICUM.

Im Osten der Weichsel erstreckt sich das preussische Land noch weit nach Nordosten bevor man die russische Grenze erreicht. Ostpreussen hat eine eigenthümliche Küstenbildung. An dem Ausfluss der grossen Flüsse bilden sich Wasserbecken (Haffe) die durch lange schmale Landstreifen (Nehrungen) von dem Meere geschieden und fast eingeschlossen sind. Zwischen

[1] Vgl. *Lissauer:* »Führer« etc., S. 19; Corresp.-Bl. 1873, Verhandlungen der Allgemeinen Versammlung, S. 24; — Bericht über die Section für Anthropologie, S. 26. Derartige Denkmäler der Vorzeit kennt man besonders bei Krissau (Zeitschr. f. Ethnol. IV, Verhandl., S. 68, wo jedoch von characteristischen Beigaben nicht die Rede ist); von Meisterwalde und von Krokowo; an letztgenanntem Ort fand man oben jüngere Sachen: eine Bronzeschale und mit Silber tauschirte eiserne Sporen etc. Lissauer sieht hierin einen Beweis, dass diese alten Grabstätten gegen das Ende der heidnischen Zeit wiederum benutzt worden seien (Bericht etc. S. 45 und 46); am Schwarzwasser fand man ebenfalls in runden Steinringen zu oberst Graburnen vom slawischen Burgwall-Typus, zum Theil mit Steingeräthen, und tiefer unten Skelette mit germanischen Schädeln und eisernen Messerchen (*Lissauer* in den Schriften der naturforschenden Gesellsch. III, 3, S. 16, Corresp.-Bl., 1878, S. 61). Bei Bledowo fand man gleichfalls zu oberst Urnen mit verbrannten Knochen, tiefer nach unten ein Skelet

diesen Mündungsbassins der Weichsel und des Memels tritt das Samland mit seinen hohen Küstenbänken ins Meer hinaus und dieser Küstenstrich ist der Hauptfundort für den Bernstein, die Bernsteinküste, welche den Römern so mystisch erschien. Aber trotz der grossen Ferne und der Schwierigkeiten des Verkehrs, wussten sie sich das kostbare Material auf dem Wege des Handels zu verschaffen, und diese Handelsverbindungen wurden für das ganze nördliche Europa von grösster Bedeutung. Von der Küste aus steigt das Land gleichmässig und kaum merklich an, bis es an der Südgrenze ein 8—900 Fuss hohes Plateau bildet. Dieses Plateau (Masuren) ist mit Seen und Wasserläufen bedeckt, und von hier ergiessen sich die Flüsse theils gen Norden in die Ostsee, theils eilen sie südwärts, um sich mit den vielen Zuflüssen der Weichsel zu vereinigen.

Ostpreussen ist reich an Ueberresten der Vorzeit und auserdem in archäologischer Beziehung, eine der am besten untersuchten und beleuchteten Provinzen Deutschlands. Zwei Gesellschaften in Königsberg widmen der Vorgeschichte der Provinz ihre Thätigkeit: Die Prussia und die physikalisch-ökonomische Gesellschaft; beide besitzen reichhaltige Sammlungen, und wenn diese eines Tages mit einander verschmolzen werden könnten, so würde eine der reichsten und werthvollsten Alterthümer-

mit der bereits erwähnten Münze des Theodosius. (*Kohn* und *Mehlis* a. a. O. I, S. 105 ff.) Bei Trezbcz: runde, dreieckige und viereckige Steinsetzungen und innerhalb derselben unter einem Steinpflaster: Reihen von Urnen mit verbrannten Gebeinen, Bernsteinsachen und einem eisernen Messer. Aehnliche Dreiecke sind auch in Kujavien gefunden (*Kohn* und *Mehlis* a. a. O. I, S. 104 ff. 107). Auch in der Nähe von Culm findet man dreieckige Steinsetzungen. (Corresp.-Bl. 1873, S. 27). Die merkwürdigsten Gräber dieser Art scheinen doch die bei Radczijewo zu sein, innerhalb der polnischen Grenze, westlich der Weichsel, bei Inowraclaw. Dort findet man Hügel die über schiffförmige und dreieckige Steinsetzungen aufgeschüttet sind. Ein Dreieck bestand aus Reihen kleiner Kreise, die, abwechselnd aus Steinen und aus Urnen mit verbrannten Knochen gebildet, um einen grossen Mittelstein ziehen. In einem anderen Dreieck fand man verbrannte Gebeine frei in der Erde liegen, und Skelette. Ausserdem findet man dort noch andere interessante Steinsetzungen. (S. einen Aufsatz von Scharlock in den »Schriften der naturforschenden Gesellsch.« III, Heft 2).

sammlungen Deutschlands erstehen. Der Mann, welcher in den letztverflossenen Jahren mehr als irgend wer die Vorgeschichte Ostpreussens durch sorgfältige, vortreffliche Arbeiten beleuchtet hat, ist Dr. Tischler, der Director des ostpreussischen Provinzialmuseums, im Besitz der letztgenannten Gesellschaft.[1]

Die archäologischen Verhältnisse sind hier, wie schon in dem angrenzenden Theile Westpreussens im Osten der Weichsel, von der im vorigen Kapitel dargelegten in mancher Hinsicht verschieden. An der Weichsel ungefähr halten die Steinkistengräber mit den Gesichtsurnen auf und Begräbnissplätze wie der bei Oliva, wo in Urnengräbern und Brandgruben Altsachen vom la Tène-Character vorkamen, sind, abgesehen von dem Ueberfahrtsorte Willenberg (S. 139) auch bis jetzt noch nicht im Osten der Weichsel gefunden.

Desto reichlicher sind in Ostpreussen die Grabhügel. Einige derselben scheinen aus der Steinzeit herzurühren, indem sie Skelette mit Geräthen aus Stein und Knochen enthalten;[2] einige andere umschlossen mit Bronzegeräth ausgestattete Skeletgräber.[3] Die meisten enthalten jedoch Reste verbrannter Leichen und

[1] Ich hatte 1879 Gelegenheit, beide Sammlungen zu studieren und ausserdem gewährte Herr Dr. Bujack mir in liebenswürdigster Weise Einsicht in seine Aufzeichnungen über zwei Privatsammlungen der Provinz; die Sammlung Gisevius in Tilsit und Blell zu Tüngen. Das Material der Sammlung Prussia wird in den Sitzungsberichten der Gesellschaft publicirt, von denen ich indessen nur die letzten Jahrgänge habe benutzen können. S. ferner *Bujack:* Auszug aus dem Katalog der Sammlung der Alterthumsgesellschaft Prussia (im Archiv f. Anthropol. XII, Heft 2); über das Material im Provinzialmuseum findet man verschiedene Abhandlungen in den »Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg; im Band XIX bildet eine Abhandlung von *Tischler* eine Hauptarbeit in dieser Richtung. S. ferner Tischlers Uebersicht im Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 393 ff. — Ueber ostpreussische Alterthümer im Königl. Museum in Berlin, s. v. *Ledebur* a. a. O., S. 4 ff.

[2] Zwei Funde im Wäldchen Kaup bei Wiskiauten (Preussen) vgl. *Bujack:* »Preussische Steingeräthe«, S. 11, Taf. V, 21. Die gewöhnliche Bestattungsweise in der Steinzeit, scheinen hier übrigens, so weit man weiss, Skeletgräber in flacher Erde gewesen zu sein.

[3] In dem oben citirten Hügel im Wäldchen Kaup, welcher zwei Skelette mit Steingeräthen enthielt, lag noch ein anderes neben welchem ein »Meissel« und eine Nadel, beide von geschmiedeter Bronze gefunden wurden

zwischen den spärlichen Beigaben Geräthe von Bronze und Eisen. Die verbrannten Gebeine sind in Urnen gesammelt und diese von Steinen umgeben in einem Hügel oder in grösseren oder kleineren Steinkisten beigesetzt. Im südlichen Landestheil (Masuren) findet man grössere Hügelgräber; auch die Steinkisten sind oft von ansehnlicher Grösse und enthalten viele Urnen mit verbrannten Gebeinen. Ueber die Kisten ist ein

(Sitzungsberichte der Prussia 1877—78, S. 5 f.); ferner besitzt dieselbe Gesellschaft aus mehreren Hügeln bei Sczlaszen, Kr. Memel, eine Anzahl Bronzen, worunter eine Nadel wie unsere Taf. X, Fig. 12 und ein kleiner Tutulus; von diesen Hügeln enthielt zum wenigsten einer ein unverbranntes Skelet. — Vereinzelt sind ausserdem alte Bronzen über die ganze Provinz zerstreut gefunden. Z. B. einige Schwerter von den jüngeren mitteleuropäischen Typen: zwei mit Voluten-Handgriff (das eine im Besitz der Prussia, das andere in der Blell'schen Sammlung); der Griff des letztgenannten ist jetzt an eine Klinge vom Hallstatt-Typus gesetzt, die nicht mit demselben zusammen, wohl aber anderswo in der Provinz gefunden ist; ferner: ein Exemplar vom Ronzano-Typus (Blellsche Samml.) und eine bronzene Klinge vom Hallstatt-Typus, die mit dem in der Prussia bewahrten Volutenhandgriff zusammen gefunden wurde. (Diese Schwertklinge befindet sich jetzt im Berliner Museum. Vgl. *Bastian* u. *Voss:* Die Bronzeschwerter des Königl. Museums, Taf. I, Fig. 7). Von den übrigen Bronzen nenne ich Aexte, wie *Worsaae:* Nordiske Oldsager, 110, die ziemlich häufig in der Provinz vorzukommen scheinen: bei Nortycken z. B. wurden 20 Exemplare unter einem grossen Stein entdeckt (Provinzialmuseum), 2 Exemplare aus anderen Funden sind im Besitz der Prussia, eines in der Sammlung Gisevius. Ferner eine Anzahl Hohlcelte von den Formen der östlichen Gruppe, und eine Menge Schaftcelte, die, wohl zu beachten, fast alle eine alte Form repräsentiren, ohne Absatz, mit schwach markirten Seitenleisten, ungefähr wie Worsaae a. a. O. 177. Die Prussia besitzt 14 solche Schaftcelte, das Provinzialmuseum 5, die Sammlung Gisevius 3, alle in der Provinz gefunden, die meisten einzeln. (Hier muss auch ein ähnliches Exemplar genannt werden, das in Kurland gefunden worden und jetzt im Mitauer Museum bewahrt ist, abgebildet bei *Bähr:* Die Gräber der Liven, Taf. XVI, Fig. 2); noch einige andere sind aus dem russischen Balticum bekannt. (S. weiter unten). Im Berliner Museum liegt ein bronzener Schaftcelt (No. II, 943) gleich dem von Mitau, gefunden in der Provinz Preussen. So zahlreiche Exemplare von einem Typus, der im allgemeinen als sehr alt zu betrachten ist, sind auf diesem Gebiet eine bis jetzt unerklärte Erscheinung. Die übrigen Bronzefunde in der Provinz repräsentiren durchschnittlich die jüngeren mitteleuropäischen Typen (Schwerter, Hohlcelte, einige Pferdetrensen vom Ronzano-Typus aus einem Funde bei Skandau, jetzt in der Prussia, u. s. w.). Die im Westen der Weichsel auftretenden nordischen Bronzealtertypen

Steinhaufen aufgeworfen und dieser mit einem Erdmantel bedeckt.[1] Im nördlichen Theil des Landes (Samland) sind die Kisten gemeiniglich kleiner und umschliessen nur ein Grab. In beiden Fällen pflegen die Graburnen von einer oder mehreren leeren Nebenurnen begleitet zu sein. Mehrere von den im Samland aufgedeckten Hügeln umschlossen verschiedene Kistengräber und freistehende, d. h. nur von einigen Steinen umgebene Urnen. Dieselben scheinen anfänglich kleiner angelegt gewesen zu sein und ihren jetzigen Umfang nach und nach erhalten zu haben, indem bei jedesmaliger neuer Bestattung der Hügel vergrössert wurde.[2] Eine dort weniger häufig vorkommende Grabform sind Hügel mit einer grossen Kammer, die nach einem Ende abschmalt. Man nennt dieselben dort Ganggräber, aber die bis jetzt untersuchten haben noch keine Ausbeute gegeben und folglich lässt sich das Alter derselben noch nicht bestimmen.[3] Weiter nördlich scheinen Steinkisten vorzukommen, die nicht eigentlich mit einem Hügel, sondern nur mit einer Steinschicht bedeckt sind.[4]

fehlen hier. Inwiefern diese Bronzesachen als Ueberreste aus einer eigentlichen Bronzezeit zu betrachten sind, lässt sich noch nicht entscheiden. Gräberfunde und grössere Erdfunde (sogenannte Dépotfunde) kennt man wenige; das meiste ist einzeln in der Erde gefunden. Desto mehr Beachtung verdient es, dass ein Erdfund bei Skandau Beweise von localer Bronzegiesserei liefert. Ausser den bereits citirten beiden Pferdetrensen, welche an die altitalischen (Ronzano) erinnern, und mehreren anderen Bronzen, enthält der Fund zwei Hohlcelte mit noch nicht abgeschliffenen Gussnähten und einen beim giessen missglückten Halsring mit anhaftendem Gusszapfen (Sitzungsber. d. Prussia, 1877—78, S. 27 ff.)

[1] Bisweilen enthalten diese grossen Hügel indess keine Kiste, sondern nur zahlreiche freistehende Urnen. Bei Ribben wurden mehrere geöffnet, in jedem derselben am Boden des Hügels auf einem Steinpflaster und auf einen Stein gestellt: 35 Urnen. Der Berichterstatter sprach die bei der Untersuchung sich ihm aufgedrungene Ueberzeugung aus, dass in diesen Hügeln sämmtliche Urnen gleichzeitig beigesetzt worden seien.

[2] Schriften der phys. ökonom. Gesellsch. XVIII, S. 266 ff.

[3] Sitzungsberichte der Prussia, 1878—79, S. 21 f. ein Thongefäss mit halbkugelförmigem Untertheil deutet auf einen älteren Abschnitt der Grabhügel-Periode. — Die bei *Kohn* und *Mehlis* a. a. O. I, S. 106 angeführten megalithischen Gräber im Samland, dürfen, trotz des unvollständigen Fundberichtes, dem jüngeren (lithauischen) Eisenalter zugerechnet werden.

[4] Sitzungsberichte der Prussia, 1878—79, S. 69. Freiherr v. Bönigk,

Die von einem Hügel umgebenen Steinkisten enthalten gemeiniglich Urnen von der Form wie Taf. XV, Fig. 15. Im allgemeinen stimmen sie mit den westpreussischen Steinkistenurnen überein und speciell mit den Gesichts und *Mützenurnen;* ein im Provinzialmuseum bewahrtes Exemplar hat einen »Mützendeckel« gleich den westpreussischen.[1] Die Ornamente bestehen in Punctreihen, die mit einem kammförmigen Stempel eingedrückt zu sein scheinen; dieselben gleichen bisweilen imitirten Schnurverzierungen; oftmals sind die Ornamente in einfachen Strichen ausgeführt. Die Urnendeckel sind gewöhnlich schalenförmig, bisweilen auch eine flache Thonscheibe mit einem Henkel oder mit einem Loch. Eine Eigenthümlichkeit dieser Urnen besteht in dem oft kugelrunden Untertheil, ohne Bodenfläche und scheinen solche Gefässe die ältesten in diesen Gräbern zu sein.[2] Manche Urnen haben Henkel; bei den mehr entwickelten mit flachem Boden sind dieselben bisweilen doppelt und dreidoppelt wie z. B. bei der Taf. XV, Fig. 16 abgebildeten Urne von Tirkehnen, die sich ausserdem durch die eingeritzte menschliche Figur auszeichnet. Fig. 17 zeigt ein Bruchstück von einer anderen Urne aus demselben Funde, mit einer ähnlichen Figur.[3] Diese bildlichen Darstellungen erinnern uns an die eingeritzten Figuren auf den westpreussischen Gesichtsurnen, als deren Zeitgenossen die ostpreussischen betrachtet werden dürfen.

Die Beigaben sind in diesen Hügeln besonders spärlich und stets vom Feuer beschädigt. Oftmals findet man nur kleine Ringe bald von Bronze, seltener von Eisen, zum Theil mit geschmolzenen Glasperlen, also wohl Reste von Ohrringen, gleich denen aus den westpreussischen Steinkistengräbern; ferner kleine

welcher solche Gräber bei Lokehnen untersucht hat, glaubt ohne Metallsachen in denselben gefunden zu haben, dass diese Kistengräber einer Bronzezeit angehören, indem er eine solche für Ostpreussen annimmt. In einem derartigen Grabe bei Stobingen fand man in einer Urne Perlen von Glas, Bernstein und Bronze (Sitzungsberichte der Prussia, 1878—79, S. 63 ff.)

[1] Eine andere ostpreussische Urne mit Mützendeckel, im Kgl. Museum in Berlin, ist abgebildet bei *v. Ledebur* a. a. O., Taf. I.

[2] Sitzungsberichte der Prussia 1878—79, S. 2 ff.

[3] ibid. 1877—78, S. 44.

verbrannte Spiralen von Bronze und Perlen, wahrscheinlich von Halsketten. Bronzenadeln sind häufiger; Taf. XVI, Fig. 1—3 veranschaulicht einige typische Exemplare aus verschiedenen Funden. In der Form gleichen sie den oft beschriebenen mit der characteristischen Ausbiegung unter dem Kopfe. Einige Exemplare mit Spiralscheibe wie Taf. X, Fig. 12 werden gleichfalls in Grabhügeln gefunden sein. Characteristisch für die Hügelfunde ist ferner ein eigenthümlich geformter Bernsteinschmuck (Taf. XV, Fig. 18), den Tischler »violinstegförmig« nennt; desgleichen Fingerspiralen wie Taf. XIII, Fig. 15, mit einer Oese an einem Ende. Auch grössere Ringe (Halsringe) sollen gefunden sein, doch kann ich keinen anführen, von dem sich sicher behaupten lässt, dass er aus einem Hügelgrabe stammt. Zu den characteristischen Fundstücken gehören dahingegen zwei eiserne Tènefibeln aus Grabhügeln bei St. Lorenz, von welchen die eine Taf. XVI, Fig. 5 abgebildet ist. Die Hügelgräber scheinen eine lange Periode zu bezeichnen, innerhalb welcher sich vielleicht schon ein älterer und ein jüngerer Abschnitt ausscheiden lässt. Funde gleich denen bei St. Lorenz mit Altsachen im la Tène-Typus scheinen die jüngste Zeit zu bezeichnen. Die Fibeln stammen aus verschiedenen Hügeln; mit der einen wurde ein kleines halbrundes eisernes Messer gefunden, ähnlich wie Taf. XIV, Fig. 11 aber an einem Ende stumpf abgeschnitten. Die ältesten Hügel dürften die Urnen mit kugelrundem Untertheil kennzeichnen; vielleicht stammen auch einige im Besitz der Prussia befindliche alte Bronzen, von denen man weiss, dass sie mit verbrannten Knochen zusammen gefunden sind, aus solchen Gräbern, nämlich ein Halsring mit rückwärts gebogenen Enden aus einem Kistengrabe bei Trulack und einige ovale hohle Bronzeringe mit einem Spalt an der unteren Seite[1] von Trulak und von Alt-Nicken.[2] Ein Hügelgrabfund ist wahrscheinlich auch der Taf. XVI, Fig. 4 abge-

[1] Diese Ringe sind verschieden von den Taf. XIV, Fig. 10 abgebildeten Ringen, aber denselben doch nahe verwandt.

[2] *Bujack:* Auszug aus dem Katalog der Prussia, S. 78; — Katalog der Ausstellung zu Berlin, 1880, S. 430 f.

bildete Gürtelhaken, der den Character der alten Bronzen verräth. In der Sammlung der Prussia ist er als »Grabfund von Lopöhnen« bezeichnet. Auch der Taf. XVII, Fig. 2 abgebildete Bronzering (aus der Samml. der Prussia) dürfte zu den Hügelfunden gehören.[1]

Hat man bis jetzt kein sonderlich reiches Material aus den Grabhügeln in Ostpreussen vorzulegen, so genügt das was zu Tage gefördert ist doch, um das hohe Alter derselben zu constatiren und sie in eine Zeit zu setzen, die hinter dem römischen Einflusse weit zurückliegt. Im übrigen ist diese Zeit noch sehr dunkel. Es ist z. B. ungewiss, ob eine grössere Anzahl solcher Gräber sich als eine besondere Gruppe ausscheiden lässt, in welcher noch kein Eisen zu Gesichte kommt. Mit Ausnahme der beiden Tènefibeln sind selbst in der jüngeren Gruppe keine bemerkenswerthen Eisensachen gefunden. Dahingegen verrathen diese Funde manche Aehnlichkeit mit denen aus den westpreussischen Steinkistengräbern (Urnen, Ohrringe, Nadeln u. s. w.) und dürfen somit sowohl in archäologischer als chronologischer Beziehung mit ihnen zusammengestellt werden, d. h. in dem Sinne, dass hier die la Tène-Periode die Grabhügel in sich schliesst, die in Westpreussen keine Steinkistengräber, sondern Urnengräber in freier Erde mit Brandgrubengräbern benutzte. (z. B. bei Oliva).

Die reichsten und zahlreichsten Funde in Ostpreussen sind die Ausbeute grosser Begräbnissplätze, wo die Gräber unterhalb der natürlichen Bodenfläche liegen. Deren giebt es unzählige in der Provinz. Man findet dort Skeletgräber, Urnengräber und Brandgruben durchschnittlich reich mit Beigaben ausgestattet. Ein Zusammenhang zwischen den ältesten Gräberfeldern und den Hügelgräbern ist noch nicht nachgewiesen;

[1] Die Endkugeln dieses Ringes erinnern an den Taf. XV, Fig. 13 abgebildeten Ring und an mehrere im Norden gefundene Exemplare, deren Ornamente Tène-Motive zeigen. Solche Motive lassen sich bei diesem Ringe nicht nachweisen, aber nichtsdestoweniger dürfte er jener Gruppe angehören. Ueber seine Provenienz weiss man nur, dass er in der Provinz gefunden ist.

doch verdient bemerkt zu werden, dass bei Kettenberg einige niedrige Hügel von ansehnlicher Ausdehnung untersucht sind, die gewissermassen in Flachgräber übergehen und die auch bezüglich ihres Inhaltes (blaue kannellirte Glasperlen, Gürtelbeschläge von getriebenem Bronzeblech u. s. w.) eine Uebergangszeit anzudeuten scheinen.[1]

Die ostpreussischen Gräberfelder sind hauptsächlich von Dr. Tischler untersucht und beschrieben worden.[2] Sie umfassen die ältere Eisenzeit, von da ab, wo die römische Cultur dort Boden gewinnt, bis zu dem Zeitpunct, wo, ungefähr zu Anfang der mittleren Eisenzeit, die germanische Bevölkerung von anderen Völkerstämmen verdrängt wurde. Gestützt auf ein durch systematische Ausgrabungen gewonnenes reiches Material und auf vergleichende Studien auf den angrenzenden Gebieten, im skandinavischen Norden und in Norddeutschland, hat Tischler in den ostpreussischen Funden aus dieser Zeit *vier* auf einander folgende Perioden erkannt, die allerdings in einander übergehen, aber doch im ganzen durch eigenartige Typen der verschiedenen Arten von Fundobjecten jede für sich gut characterisirt sind. Er bezeichnet diese Perioden mit B, C, D, E; als Periode A. setzt er die la Tène-Funde ein, die wie schon gesagt in der Provinz bis jetzt nur aus Hügelfunden bekannt sind. Ich werde mich hier nur mit der Periode B beschäftigen, als derjenigen, in welcher eine völlig ausgebildete, reich vertretene Eisencultur uns auf diesem Gebiet zu erst entgegentritt.

Hinsichtlich der Bestattungsweise lässt sich beobachten, dass in der Periode B die Todten unverbrannt beerdigt worden sind; selbst zu Anfang der Periode C sind die Skeletgräber noch häufig (vgl. S. 147 das Gräberfeld auf dem Neustädterfeld bei Elbing, das grossentheils in diese Zeit fällt); später taucht

[1] *Tischler* in den Schriften der physikalisch-ökonom. Gesellsch. XIX, S. 267 ff.

[2] S. besonders *Tischler:* Ostpreussische Gräberfelder III (a. a. O. XIX, 1878); vgl. ferner seine Uebersicht im Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 393—411 und seinen Vortrag in der Versammlung zu Berlin im Correspond.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1880, Bericht über die allgemeine Versammlung, S. 81 ff.

auch schon in dieser Periode der Leichenbrand auf: die Gebeine werden meistentheils in Urnen, bisweilen in Brandgruben gesammelt. In D und E ist der Leichenbrand vorherrschend. Die Gebeine werden selten in Urnen bewahrt, man scharrt sie zu einem Häuflein zusammen und stellt einige Steine als Schutz ringsum, oder man schüttet sie mit Asche und Kohlen und den verbrannten Grabgeschenken in eine Grube (Brandgrubengräber). Es ist wiederholt beobachtet, dass die Knochen und Beigaben in Zeug gewickelt waren, als man sie in die Urne legte. Die Beigaben scheinen — mit Ausnahme derjenigen der Brandgrubengräber — nur theilweise mit auf den Holzstoss gelegt zu sein; von einer absichtlichen Zerstörung derselben findet man auf diesen Begräbnissplätzen nur schwache Spuren. Im allgemeinen sind die Gräber mit einer Steinschicht bedeckt, die jedoch keine Wölbung bildet. In jedem Grabe ruhen die Ueberreste eines Individuums, nur in einzelnen Fällen hat man hier und dort die Reste von mehreren in einem Grabe gefunden.

Die Periode B wird durch die Fibeln der ältesten provinzial-römischen Form gekennzeichnet; namentlich durch den Typus S. 141, Fig. 6. Man hat diese Fibula »Hakenfibel« genannt, weil die vor der Spiralrolle liegende Sehne durch einen Haken gehalten wird. Taf. XVI, Fig. 7 zeigt eine etwas spätere Varietät, wo die Spiralrolle mit einer röhrenförmigen Hülse bedeckt ist. Der Typus Fig. 2 (S. 73) ist wenigstens ebenso alt als der erstgenannte; in der hier veranschaulichten Form möglicherweise noch älter; auch bei dieser wurde die Sehne ursprünglich von einem kleinen Haken gehalten. Doch scheint diese Fibula in der Fig. 2 vorliegenden Form in Ostpreussen nicht vorzukommen. Eine auf genanntem Gebiete sehr häufig vertretene Varietät, zeigt Taf. XVI, Fig. 8; durchaus eigenartig ist die Taf. XVI, Fig. 16 abgebildete tutulusförmige Fibula aus einem Frauengrabe. Characteristisch für diese Gräberfelder sind ferner Gürtelbeschläge wie Taf. XVI, Fig. 11 von hübscher durchbrochener Arbeit; den Verschluss bildet, wie man sieht, ein kleiner Haken. Vgl. auch ibid. Fig. 14; auch Riemenschnallen von zierlicher Form kommen vor. Taf. XVI,

Fig. 9 zeigt einen für diese Periode characteristischen Halsring. Die Endstücke sind knopf- oder kolbenförmig; bei grossen Exemplaren hohl und die Endflächen leicht concav. Die Verwandtschaft dieser Ringe mit einem la Tène-Typus (S. 23) mit Endknöpfen ist unverkennbar. Die Armringe der Periode B sind rund, massiv mit profilirten Endknöpfen (Taf. XVI, Fig. 10); auch diese Form finden wir in der la Tène-Gruppe.[1] Unter den Glasperlen sind besonders die blauen kannellirten für Periode B bezeichnend. Bernsteinsachen kommen höchst selten vor; dahingegen Bronzeperlen sehr häufig. Pincetten ungefähr wie Taf. X, Figur 19 oft von Eisen, eine einzige von Bronze,[2] Schlüssel wie Taf. X, Fig. 20—21 mit Schlüssellochbeschlägen wie Taf. XIII, Fig. 12 scheinen gleichfalls in B vertreten. Waffen sind im ganzen selten; doch ist ein einschneidiges Schwert ungefähr wie Taf. XV, Fig. 3 (doch nicht zusammengebogen), als hierher gehörend, zu nennen;[3] desgleichen ein Schildbuckel wie Taf. XIII, Fig. 9.[4] Bei einem Schildbuckel aus einem anderen Funde lag das Randbeschläge eines dem Anscheine nach viereckigen Schildes. Speerspitzen findet man häufiger und zwar mit schwach gewölbtem Mittelgrat; nicht mit scharfer Rippe wie in Periode C. Zu B gehören ferner kleine halbrunde Messer, eiserne Celte (gewöhnlich zwei in jedem Männergrabe) und weberschiffförmige Steine. Auch die Thongefässe der verschiedenen Perioden lassen sich unterscheiden, so wohl die Graburnen, als die in jedem Grabe vorkommenden 1—2 Nebengefässe.[5]

In den folgenden Perioden verändert sich allmälig der Character der Beigaben. In C sind z. B. die Fibeltypen wie

[1] Mit dem Ringe Taf. XVI, Fig. 10 liesse sich z. B. ein solcher von Sinsheim in Baden vergleichen. S. *Wilhelmi:* Beschreibung der 14 deutschen Todtenhügel bei Sinsheim, Taf. II, Fig. 21.

[2] Fund von Dolkeim in der Sammlung Prussia.

[3] Fund von Moritten, Samml. Prussia. Vgl. Sitzungsberichte der Prussia 1877—78, S. 96 ff.

[4] Fund von Lobitten, Samml. Prussia.

[5] Ich habe keine Urne aus diesen Gräberfeldern abgebildet, da sie im ganzen einen localen Character zu haben scheinen, und für den Vergleich mit den Gefässen der Nachbarlande nicht in Bericht kommen.

Taf. XIII, Fig 11 und wie die »gewölbte« Fig. 8 auf S. 141 allgemein. Neben diesen taucht eine neue Form auf: die in dieser Provinz besonders zahlreich vertretene Armbrustfibula, so genannt, weil die Sehne, welche von dem einen Ende der Spiralrolle zum anderen läuft, unter dem Bügel liegend, gleichsam einen grossen Bogen bildet; das vorspringende untere Bügelende ist aufwärts gebogen und an den Bügel befestigt (*Fibel mit umgeschlagenem Fuss* nach Tischler) Taf. XV, Fig. 12 zeigt ein einfaches, Taf. XVI, Fig. 12 ein mehr entwickeltes und durch Belag mit gekorntem Silberdraht reich verziertes Exemplar. Diese Ausstattung ist hier sehr allgemein; auch ganz silberne Fibeln sind sehr zahlreich. Taf. XVI, Fig. 6 zeigt ein Exemplar von Eisen, welches dadurch merkwürdig ist, dass es aus einem Stück geschmiedet ist und weil die Spirale vollständig à la Tène gelegt ist; eine ähnliche Fibula existirt dort von Bronze. Diese schliessen sich sonach der Taf. XII, Fig. 21 abgebildeten Form an, die wegen ihres Vorkommens in sehr alten Funden, als eine Varietät des Tène-Typus aufgefasst wurde. Ferner begegnet man in der Periode C einer späteren Entwicklung der Form Taf. XVI, Fig. 8, wo die knopfartigen Vorsprünge durch Quersprossen ersetzt werden, woraus dann die sogen. »Sprossenfibula« entstanden ist. (Taf. XVI, Fig. 13, ein Exemplar aus Periode D). Die Entwicklung schreitet weiter: in E bemerken wir Formen, wie Taf. XVI, Fig. 17, eine Combination der »Armbrust« und der »Sprossenform«. Hier ist der Bügel nicht organisch; es ist ein gegossenes flaches Band, welches nur noch erinnert an die ursprüngliche Construction. Ferner begegnen uns in E kleine Fibeln von Formen, die dem mittleren Eisenalter eigen und mit Reliefornamenten dieser Periode geziert sind. Auch die übrigen Gegenstände erleiden Veränderungen. In C finden wir Armringe wie Taf. XV, Fig. 10 und 14. Auch diese erfahren eine weitere Entwicklung und erreichen oft eine ansehnliche Grösse und Breite, wie z. B. Taf. XVI, Fig. 15.[1]

[1] Der Fund von Kirpehnen (Periode C), Samml. Prussia. Die Abbildung ist in der Form correct, aber meine Skizze giebt nicht die Details der

Zwischen den Endplatten ist dies Exemplar mit Eisen belegt, eine Verzierung, die auch bei manchen Sprossenfibeln vorkommt. Aus der jüngeren Periode der Gräberfelder erwähne ich nur die Schwertform Taf. XVII, Fig. 1: ein einschneidiges Schwert mit gradem dicken Rücken und grader Griffzunge. Diese Form, die namentlich in Periode D auftritt, darf deshalb vielleicht als eine Entwicklung der für B characteristischen Schwertform Taf. XV, Fig. 3 angesehen werden.

Wir müssen hier eines in seiner Art fast einzig dastehenden Fundes bei Warengen, Kr. Fischhausen (Samml. Prussia) eingehender erwähnen.[1] Es ist ein Collectiv- (oder Dépot-) Fund, der auf einer natürlichen Anhöhe dicht unter der Bodenoberfläche entdeckt wurde. Die Sachen waren in ein Stück Zeug gewickelt. Es waren 4 Fibeln, ungefähr wie Taf. XVI, Fig. 7; 4 grosse Halsringe von Bronze wie Taf. XVI, Fig. 9; 3 Armbänder wie Taf. XV, Fig. 10; Gürtelbeschläge im Charakter der Periode B; Perlen von Bronze und eine Menge blauer gerippter Glasperlen. Der Fund fällt in die Schlussperiode von B oder zu Anfang C. Nicht weit von diesem Fundorte entfernt, wurden bei Gross Medenau beim pflügen eines Ackers zwei Stücke von einer Bronzekette gefunden, aus Ringen mit eichelförmigen Zwischengliedern bestehend, den Ketten aus den dänischen und schleswigschen Moorfunden völlig gleichend, nebst einer Menge Bronzenägel mit halbkugelförmigen Köpfen, die an Riemen oder anderem Lederzeug angebracht waren. Bei Schreitlaken, unweit Königsberg, ist ein Stück von einer ähnlichen Kette gefunden. Ich erwähne dieser Fundgegenstände (aus der Samml. Prussia), weil sie den im Norden vorhandenen völlig gleichen. Unter den selteneren Sachen nenne ich die Tafel XVI, Fig. 18 und 19 abgebildeten Bronzeobjecte. Fig. 18 wurde auf dem Henriettenfeld bei Korklack gefunden nebst einem Pferdegebiss[2], einer

Ornamente. Ein ähnlicher breiter ostpreussischer Armring im Königl. Museum in Berlin (No. II, 376) ist abgebildet bei *v. Ledebur* a. a. O. Taf. I.

[1] Sitzungsberichte der Prussia 1877—78, S. 92 ff.

[2] Mit winkelförmig gebogenem Mittelstück, wie »Nydamfundet«, Taf. XIV, Fig. 1.

Fibula wie Taf. XIII Fig. 11, einer Kupfermünze der Lucilla u. s. w., also der Periode C angehörend; (Samml. Prussia). Fig. 19 ist mit einer ähnlichen Fibula wie die eben genannte bei Mehlawischken, Kreis Labiau gefunden und dürfte ebenfalls C repräsentiren. (Samml. Gisevius in Tilsit). Es sind dies ohne Zweifel Theile von dem Kopfzeuge eines Pferdegeschirrs (Nasenstücke), wie wir sie aus den schleswigschen und dänischen Moorfunden kennen.[1]

So lange die Grabhügelperiode, in der allerdings das Eisen schon auftritt, noch zu wenig gekannt ist, ist in Ostpreussen die Periode B als diejenige zu betrachten, welche die erste ausführlichere Kenntniss einer dortigen Eisenzeit vermittelt. Die Cultur, die uns da entgegen tritt, hat das provinzial-römische Gepräge der ersten Kaiserzeit; höchst überraschend ist es, wie viele Elemente, der mitteleuropäischen, vorrömischen Cultur sie in sich aufgenommen hat. Man sieht dort Typen, die in nächster Beziehung zur la Tène-Cultur stehen (z. B. Hals- und Armringe): Der Gürtelschluss in Gestalt eines Hakens, der noch nicht von der Gürtelschnalle verdrängt ist, zeigt in dieselbe Richtung. Es ist sonach eine früh-provinzial-römische Cultur, für welche in der eigenen älteren Landescultur alle Anknüpfung fehlt.[2] Die Frage, durch welche Veranlassung diese Cultur, die sich auch hinsichtlich der Begräbnissweise (der Skeletgräber in flacher Erde) von der früheren (den Hügelgräbern) unterscheidet, sich zuerst geltend gemacht, lässt sich bis jetzt noch nicht erörtern. Es ist ungewiss, ob man ihr Erscheinen als das Resultat durch Handelsverbindungen verursachter starker Culturbeeinflussung erklären soll, oder ob man denn doch nicht gemüssigt ist, hier jedenfalls theilweise an ein Eindringen neuer Volkselemente zu denken. Sicher ist jedenfalls, dass diese Cultur sich nicht hier entwickelt, sondern dass die Assimilation römischer und vorrömischer Elemente sich weiter südlich an

[1] Vgl. *Engelhardt:* Thorsbjergfundet, Taf. 15.

[2] Als eine in B vorkommende Form, welche in der älteren (ost- und) westpreussischen Cultur der Steinkisten- (und Hügel-) gräber heimisch ist, lässt sich die Pincette Taf. X, Fig. 19 anführen.

der Grenze oder gar innerhalb der Grenze des römischen Reiches vollzogen hat, und dass diese Metallgeräthe aus jener Zeit im ganzen keine Erzeugnisse einer einheimischen Industrie sind; wovon auch die Formen auf viel weiter südlichen Gebieten zeugen. Später, in C und den folgenden Perioden, beginnen gewisse diesen Gegenden eigenthümliche Formen und Spuren einheimischer Industrie sich zu zeigen. Die entwickelte Sprossenfibula mit Eisenplattirung und die breiten Armbänder mit derselben Ornamentirung (Taf. XVI, Fig. 15) dürften z. B. als einheimische Fabrikate zu betrachten sein.[1]) Tischler hat für jede dieser Perioden die Grenzen gezogen. Einen Anhalt gewähren dafür die in den Gräbern der Periode C gefundenen römischen Münzen, vorherrschend der Antonine bis zu Commodus. Nehmen wir an, dass sie bereits eine Zeitlang im Umlauf gewesen, bevor sie in den Gräbern niedergelegt wurden, wovon das abgeschliffene Gepräge zeugt, da kommen wir mit ihnen in's 3. Jahrh. hinein. Für die älteste römische Periode B können wir z. B. die Grenze um 50—150 n. Chr. setzen; für C 150—250; in E treten die ersten Entwicklungen der mittleren Eisenalter-Fibeln auf, die anderswo (in Süddeutschland, z. B. auf den Gräberfeldern bei Regensburg) etwa um 400 angesetzt werden dürfen. Demnach liesse sich von der Periode E annehmen, dass sie das Ende des 4. und einen Theil des 5. Jahrhunderts umfasst. Von längerer Dauer kann sie hier in Ostpreussen nicht wohl gewesen sein; die Entwicklung leidet eine plötzliche Unterbrechung; die danach kommende Zeit harrt noch der Ausfüllung in archäologischer Beziehung; bis jetzt erscheint sie uns leer und räthselhaft. — Ich glaube, dass Tischler hinsichtlich dieser Chronologie im wesentlichen das rechte getroffen hat. Es ist indessen selbstverständlich, dass die eine Periode nur allmälig in die andere übergeht und dass folglich eine Menge Uebergangsfunde

[1] Der Armringtypus Taf. XV, Fig. 10 ist wahrscheinlich ursprünglich auch vorrömisch. Ich kenne ein Exemplar aus einem rheinischen Funde bei Arnsheim. (S. *Lindenschmit:* Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit III, III. Taf. II, 4). Es verdient Beachtung, dass diese Form hier in Ostpreussen, wie es scheint, erst in der Periode C auftritt.

vorkommen, in welchen die Formen zweier Perioden neben einander liegen. Ein einziges Exemplar von einem bestimmten Typus kann deshalb nicht immer mit Gewissheit in eine der genannten Grenzen eingeschoben werden, die genannten Jahreszahlen bezeichnen nur die grossen allgemeinen Stadien der Entwicklung.

Wir wollen in diesem Kapitel auch die hier in Betracht kommenden archäologischen Verhältnisse in den angrenzenden russischen Ostseeprovinzen in Kürze berühren, die sowohl in archäologischer als in geographischer Beziehung mit Ostpreussen ins Auge zu fassen sind.[1]

Wenn schon in Ostpreussen die alten Bronzen nur vereinzelt und in geringer Anzahl auftreten, so gilt dies in noch höherem Grade von den russischen Ostseeprovinzen. Die dort gefundenen Bronzegeräthe belaufen sich kaum auf ein halbes Dutzend, folglich kann dort von einer eigentlichen Bronzezeit nicht die Rede sein.[2] Die Grabhügel mit Kistengräbern, die in Ostpreussen so zahlreich sind, und deren Inhalt von einer beginnenden Eisenzeit Kunde giebt, scheinen sich nicht weit

[1] Als ich im Jahre 1879 die Museen in Mitau und Riga besuchte, konnte ich meine Reise leider nicht bis nach Dorpat ausdehnen, wo das bedeutendste archäologische Museum der Provinz sich befindet. Von wesentlichem Nutzen für die Gewinnung eines Einblickes in die vorhistorischen Verhältnisse dieser Provinz war für mich ein mehrtägiges Beisammensein mit dem um die Erforschung der Ostseeprovinzen hoch verdienten, jetzt verstorbenen Grafen *Carl Georg Sievers,* der mir mit vielem Wohlwollen Einblick in das reiche Material gestattete, welches er durch eigene Untersuchungen gesammelt. Das Hauptwerk über die Vorgeschichte dieser Gebiete ist gegenwärtig eine Arbeit von Professor *C. Grewingk:* Zur Archäologie des Balticums und Russlands« (im Archiv f. Anthropol., Band VII u. X); eine Uebersicht gewährt zum Theil auch *Virchow*'s Bericht über die Resultate seiner Studienreisen in Livland (in der Zeitschrift für Ethnol. IX, Verhandl., S. 365 — 435). — Finland werden wir mit dem skandinavischen Norden im 2. Abschnitt dieses Buches zusammen ins Auge fassen, und ist hier deshalb ausgeschlossen.

[2] Die sicheren und wichtigsten Funde sind zwei Schaftcelte von Altona in Kurland, einer von der Insel Oesel, einer aus dem Gouvernement Kowno alle von der Seite 151, Note, genannten Form, die beiden Altonaer doch, mit geschweifter Schneide (die eine abgebildet in *Kruse*'s Necrolivonica

über die deutsche Grenze hin auszudehnen. Das russische Küstengebiet scheint erst in der Periode B der ostpreussischen Gräberfelder eine Metallcultur empfangen zu haben. Mehrere Typen dieser Periode haben sich über die Ostseeprovinzen ausgebreitet und erscheinen dort in Begleitung eigenartiger Begräbnissformen und in zum Theil eigenthümlichen Typen.[1]

Halsringe mit kolbenförmigen Enden (wie Taf. XVI, Fig. 9) sind mehrfach gefunden.[2] Taf. XVII, Fig. 3 zeigt ein Exemplar einer Hakenfibula, ähnlich, wie wohl etwas plumper als S. 141, Fig. 6. Von dieser Form sind mehrere in den Ostseeprovinzen gefunden,[3] desgleichen vom Typus Taf. XVI, Fig. 8. Hatte diese schon in Ostpreussen eine starke Entwicklung bis

Taf. IX, Fig. 4; ein identisches Exemplar aus Ostpreussen im Berliner Museum No. II, 949; ferner eine Speerspitze von der Insel Moon (Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1871, S. 62, mit Abbildung S. 64); ferner ist noch eine Bronzeaxt zu nennen von dem auf S. 151, Note besprochenen Typus wie Worsaae, Nord. Olds., Fig. 110 und gefunden bei Solomiese, Gouvern. Kowno (in der Platerschen Samml. in Wilna).

[1] In dem oben citirten Dorpater Sitzungsbericht, Jahrgang 1874, S. 135 und 1875, S. 76 ist eine altitalische Fibula abgebildet, ungefähr der bei *Montelius:* »Spännen från bronsåldern«, Fig. 64 gleichend, die angeblich in Livland gefunden ist. Dies ist jedoch sehr zweifelhaft, denn über den Fundort ist nichts Zuverlässiges bekannt. Diese Fibula und eine damit zugleich abgebildete römische sind wahrscheinlich in Italien erworbene Dinge, die aus Versehen unter die Fundsachen aus ziemlich späten livländischen Grabhügeln gerathen sind. Wenn *Grewingk* (a. a. O., 1875, S. 77) den S. 70 erwähnten Fund einer ähnlichen Fibula in Schlesien als beweisend für die Zuverlässigkeit des livländischen Fundes anführt, so ist dies doch rein willkürlich; in Schlesien weisen zahlreiche Funde in diese Richtung, in Livland würde diese Fibula völlig isolirt und räthselhaft sein. *Lindenschmit* (Alterth. uns. heidn. Vorzeit II, VII, Text zu Taf. III) spricht von Tène-Fibeln, die in Kurland gefunden seien. Dies ist ein Irrthum. Die von ihm citirten Abbildungen bei *Kruse:* Necrolivonica Taf. 33) zeigen keine rückwärts gebogenen Fibeln, sondern eine spät römische Form mit umgeschlagenem Fuss.

[2] Z. B. *Hartmann:* Das vaterländ. Museum in Dorpat, S. 35, Taf. II, Fig. 20—21. — Sitzungsberichte d. gelehrten estnischen Gesellschaft 1876, S. 171, 175.

[3] In Betreff der ziemlich zahlreich vorkommenden Fibeln von der hier angeführten Form verweise ich im allgemeinen auf Grevingk's citirte Abhandlung im Archiv für Anthropologie X. Wenn derselbe a. a. O. auf

zur Sprossenfibula erfahren, so schreitet dieselbe hier noch fort. Taf. XVII, Fig. 4—5 zeigt zwei Varietäten aus livländischen Funden; bei Fig. 5 neigt die Entwicklung der Sprossen bereits zur Uebertreibung; bei Fig. 4 ist die Spiralrolle als Ornament der obersten Sprosse angedeutet, während die Nadel nur in ein an derselben angebrachtes Loch eingehängt ist. Von den Fibelformen der ostpreussischen Perioden C—E sind namentlich die Armbrustfibeln im russischen Balticum häufig gefunden; ebenso eine mit Email verzierte kleine scheibenförmige römische Fibula.

Ausser mehreren ursprünglichen Armbrustfibeln mit organischer Nadelspirale und umgeschlagenem Fuss findet man hier eigenthümliche, späte Exemplare, bei denen die Sehne, welche die beiden Enden der Spiralrolle verbindet, ein gegossenes flaches Band bildet, und wo auch die untere Partie ihre ursprüngliche Form verloren hat. (Taf. XVII, Fig. 6;) auch Exemplare wie Taf. XVI, Fig. 17 kommen vor).[1] Bei einigen Exemplaren bemerkt man am unteren Ende die beginnende Entwicklung eines Thierkopfes. Sehr beachtenswerth ist eine Fibula in Mitau, die in der Hauptform den Armbrustfibeln gleicht, in der Ornamentik und Ausstattung aber den Character der Fibeln der mittleren Eisenzeit zeigt.[2] Von sonstigen Sachen unter den Funden aus der älteren Eisenzeit in den Ostseeprovinzen nenne ich eiserne Celte und weberschiffförmige Steine.

S. 298 von einem Funde redet, der eine Hakenfibel neben Gegenständen aus der jüngeren Eisenzeit enthält, so kann dieser Fund nicht als zuverlässig gelten.

[1] S. z. B. *Kruse:* Necrolivonica, Taf. 14, 19, 33, 35; *Grewingk:* Ueber heidn. Gräber Russisch Litauens, Taf. II (vgl. S. 44, unsere Fig. 6 auf Taf. XVI ist das dort genannte Exemplar von Prischmonti), S. ferner die Abhandlungen dieses Verf. im Archiv f. Anthropologie Bd. X.

[2] Abgebildet bei *Kruse*, Necrolivonica Taf. 36 (eine ähnliche im Besitz des Berliner Museums II, 559, abgebildet in *v. Ledebur:* Das Königliche Museum, Taf. I); bei der Fig. 6 auf unserer Tafel XVII ist am unteren Ende und an beiden Enden der Sehne der Thierkopf durch ein Paar Augen angedeutet. Ein anderes Exemplar mit bereits mehr entwickeltem Thierkopf ist abgebildet in den Sitzungsberichten der gelehrt. estn. Gesellsch. 1879, S. 132. S. auch *Grewingk* im Archiv f. Anthropol. X, S. 307. Die Zeit dieser Fibeln fällt schwerlich vor 400 n. Chr.

Die Sachen aus der älteren Eisenzeit im russischen Balticum werden in eigenthümlichen Gräbern gefunden. Es sind Steinsetzungen und Steinhügel verschiedener Form, unter welchen die schiffsförmigen Steinsetzungen die merkwürdigsten sind. Am Strante-See in Livland untersuchte Graf Sievers ein merkwürdiges Denkmal dieser Art. Ein grosser langer Steinhügel umschloss ein Steinschiff von 140 Fuss Länge. Die äusseren Umrisse waren durch eine doppelte Steinreihe gebildet; beide Enden waren abgerundet, an dem einem lag ein kleiner Steinhaufen; quer darüberhin zogen 14 Reihen Steine, welche die Ruderbänke darstellten. Zwischen diesen war der Boden mit schwarzer Erde bedeckt, in welcher Kohlen, Asche, verbrannte Knochen und Bruchstücke kleiner Thongefässe gefunden wurden. In der Steinschicht, welche die Decke bildete, lagen eine Menge Altsachen, darunter die Taf. XVII, Fig. 4 und 5 abgebildeten Fibeln. Die Gegenstände zeigten keine Spuren von der Einwirkung eines Feuers und lagen in keiner besonderen Ordnung.[1] Dieses Grabdenkmal dürfte als Ruhestätte für viele Individuen aufzufassen sein. Die Grabgeschenke würden alsdann nur zum Theil den Todten als Beigaben begleitet haben, und wahrscheinlich erst später als Opferspenden dort niedergelegt sein. Dafür spricht die zerstreute Lage derselben ohne nähere Berührung

[1] S. den Originalbericht des Grafen *Sievers* in den Verhandl. der gelehrt. estn. Gesellschaft zu Dorpat. VIII Heft 3 und seine Mittheilung in der Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl. S. 214. Wenn Graf Sievers den Fund einer Sprossenfibula anführt, die nebst einigen angelsächsischen Münzen aus einem nahegelegenen Skeletgrabe herrühren soll, und daraus den Schluss zieht, dass die Schiffsetzungen aus der Normannenzeit stammen, so kann der Fund nicht als zuverlässig angesehen werden und die Kunde davon beruht auch lediglich auf der Aussage der Bauern, welche die Ausgrabung ohne Aufsicht unternommen hatten. Alle übrigen mit den Skeletten gefundenen Sachen repräsentiren Formen, die aus der jüngeren Eisenzeit Livlands wohlbekannt sind; die Sprossennadel dürfte deshalb durch Unachtsamkeit unter dieselben gerathen sein. Im ganzen muss ich mich sonach mit der von *Grewingk*, Sitzungsbericht etc. 1876, S. 85 ff. ausgesprochenen Auffassung dieses Fundes einverstanden erklären. Ein in einer ähnlichen Schiffsetzung zu oberst gefundener Bracteat aus dem 11. Jahrh. kann für das Alter des Grabes und der darin enthaltenen Beigaben nichts beweisen. Vgl. Archiv f. Anthropol. X, S. 308 f.

mit den verbrannten Gebeinen, sowie auch das verschiedene Alter der Typen. Neben einer Fibula wie Taf. XVI, Fig. 8 lagen z. B. späte Armbrustfibeln. Alsdann würde auch die Steinschicht, welche die Schiffsetzung bedeckte und in welcher die Grabgeschenke gefunden wurden, erst später bei Opfer- und Gedächtnissfesten nach und nach angewachsen sein. Es giebt in Livland und Estland mehrere ähnliche Denkmäler; auch in Kurland sind Schiffsetzungen nachgewiesen, die jedoch kleiner und auch in anderer Hinsicht verschieden sind.[1] Sie enthalten z. B. Urnen mit verbrannten Gebeinen, die Ruderbänke scheinen nicht bezeichnet zu sein und die bedeckende Steinschicht gar nicht vorhanden; auch werden keine Alterthümer aus der älteren Eisenzeit darin gefunden.[2] Grewingk setzt diese kurländischen Steinschiffe in die jüngere Eisenzeit; sie würden sich also den skandinavischen an die Seite stellen, mit welchen sie allerdings auch hinsichtlich ihrer spitzen Form und in der Andeutung des Vorder- und Hinterstevens durch höhere Steine übereinstimmen. Die grossen livländischen Steinschiffe sind dahingegen, so weit sich bis jetzt darüber urtheilen lässt, eine dieser Gegend eigenthümliche Erscheinung.

Einer der merkwürdigsten Funde aus der älteren Eisenzeit in den Ostseeprovinzen, ein grosser sogen. Dépotfund, wurde aus einem Moor bei Dobelsberg (lettisch Dohbes-Kalni) in Kurland gehoben. Von den dazu gehörenden 1200 Gegenständen wird der grösste Theil im Museum zu Mitau bewahrt. Die Sachen wurden auf einer sumpfigen Wiese, kaum 1½ Fuss tief, entdeckt. Sie lagen übereinander geschichtet in einer kleinen nur 1 □ Fuss grossen Grube. Es waren über 1100 Gegenstände

[1] *J. Döhring*: Die Teufelsböte in Kurland, in den Sitzungsberichten d. Kurländ. Gesellsch. f. Literatur und Kunst, 1850—63, S. 154—165.

[2] Die S. 148 erwähnten Schiffsetzungen dürfen hier nicht übersehen werden. Sie dürften den kurländischen am nächsten stehen, doch sind mir keine Fundsachen aus denselben bekannt. Jedenfalls fehlen noch für einen Zusammenhang der livländischen Steinschiffe der älteren Eisenzeit und der skandinavischen aus der jüngeren Eisenzeit die zu einem Vergleiche erforderlichen Anhaltpuncte. Sie sind verschieden hinsichtlich der Form und die für die livländischen characteristischen Alterthümer sind im Westen der Ostsee nicht bekannt.

von Eisen, ausser vielen grossen Klumpen verrosteten Eisens, gegen 60 weberschiffförmige Steine und circa 40 Schmucksachen von Bronze, die zum Theil für sich allein in einem Thongefäss lagen.[1] Von den Eisensachen nennen wir zunächst Bruchstücke von 6 Schwertern, d. h. nur von Schwertklingen, kein einziges von einem Handgriff. Die nebenstehende Fig. 9 zeigt ein solches Fragment einer Klinge; sie sind alle gleich, mit einer Kehlung in der Mitte; ferner 472 Speerspitzen, alle von der in Fig. 10 veranschaulichten Form, ohne scharfe Mittelrippe; auch die für die ostpreussische Periode B characteristische Form mit gewölbtem Grat ist hier in keinem Exemplar vertreten. Ein einziges kleines Exemplar hat Widerhaken. Ferner enthält der Fund 131 eiserne Celte; 40 Aexte von der langen etwas gebogenen Form der nebenstehenden Fig. 11; 13 Queräxte, einige Hämmer und Spitzhauen; einen Amboss, einige Feilen, mehrere grosse Nägel und viele Bruchstücke von verschiedenen zum Theil stark vom Rost beschädigten Gegenständen. Die Eisensachen haben überhaupt stark gelitten; mehrere grosse Rostklumpen bestehen aus zusammen gefritteten Waffen und Werkzeugen, die zum Theil völlig unkenntlich sind und nicht aus einander gelöst werden können. Von den Speerspitzen sind 46 schon vor der Niederlage absichtlich verbogen und zerstört. Von den Bronzesachen ist ein Halsring nicht in den Besitz des Museums zu Mitau gekommen. Von 9 gefundenen Fibeln sah ich 7; sämmtlich Armbrustfibeln, nur bei einem Exemplar ist das untere Ende umgebogen; fünf haben einen gegossenen Nadelhalter und repräsentiren Formen wie Taf. XVII, Fig. 7 und nebenstehende Fig. 12. Das 7. Exemplar veranschaulicht Fig. 13. An Armringen besitzt das Mitauer Museum 13; darunter einen wie nebenstehende Figur 14; sechs, worunter einige nur in Bruchstücken erhalten, wie Taf. XVII, Fig. 9, einen wie ibid. Fig. 10, und zwei wie Fig. 11; 2—3 fast völlig zerstörte

[1] Es war dieser Fund, welcher mich 1879 veranlasste von Königsberg einen Abstecher nach den russischen Ostseeprovinzen zu machen. Einen Bericht über denselben giebt *Bielenstein* in den Sitzungsber. d. kurländ. Gesellsch. f. Liter. u. Kunst 1869, S. 20 ff.; — desgl. *J. Döring* ibid. 1869, S. 26 1870, S. 4 ff.

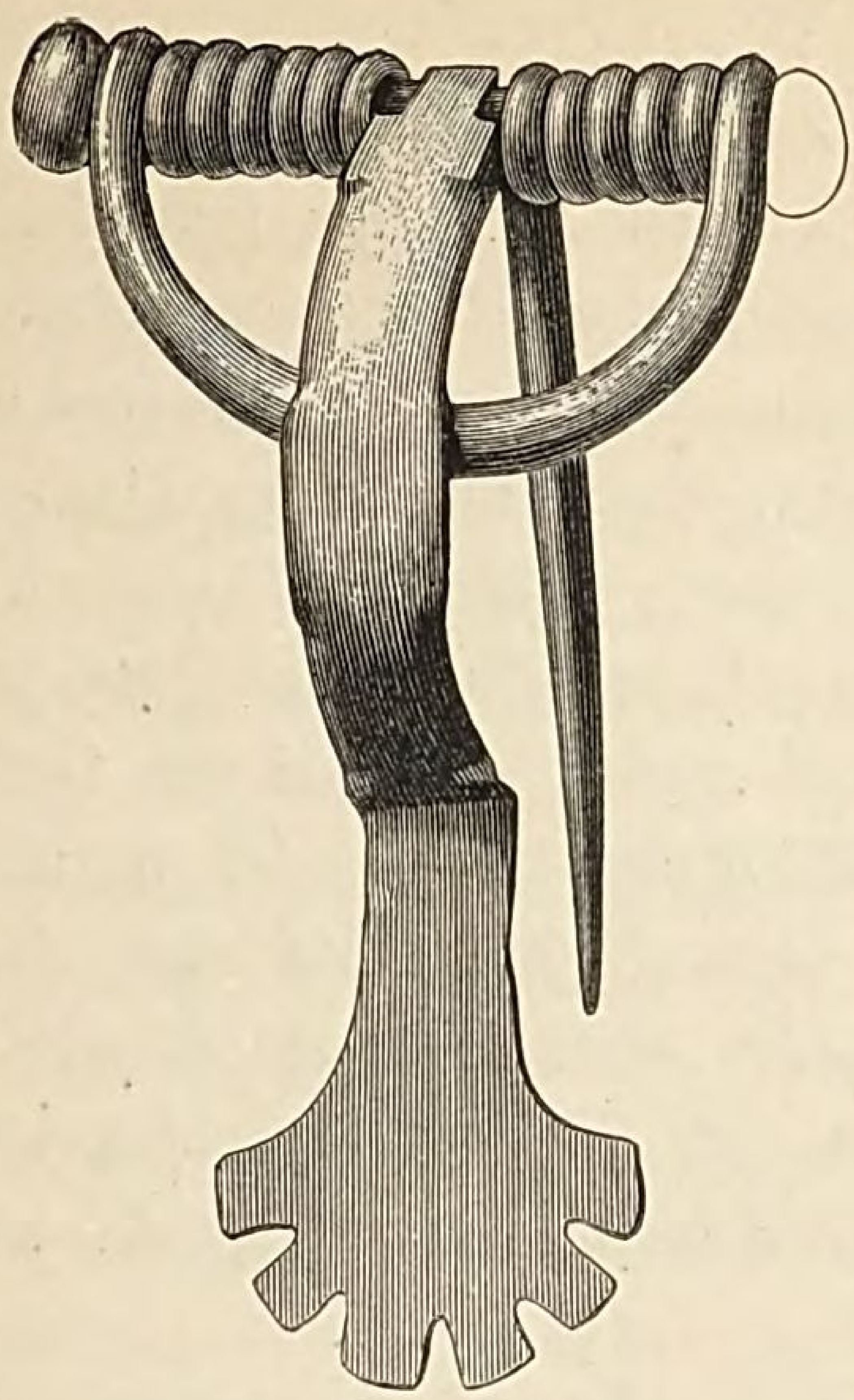


Fig. 13.

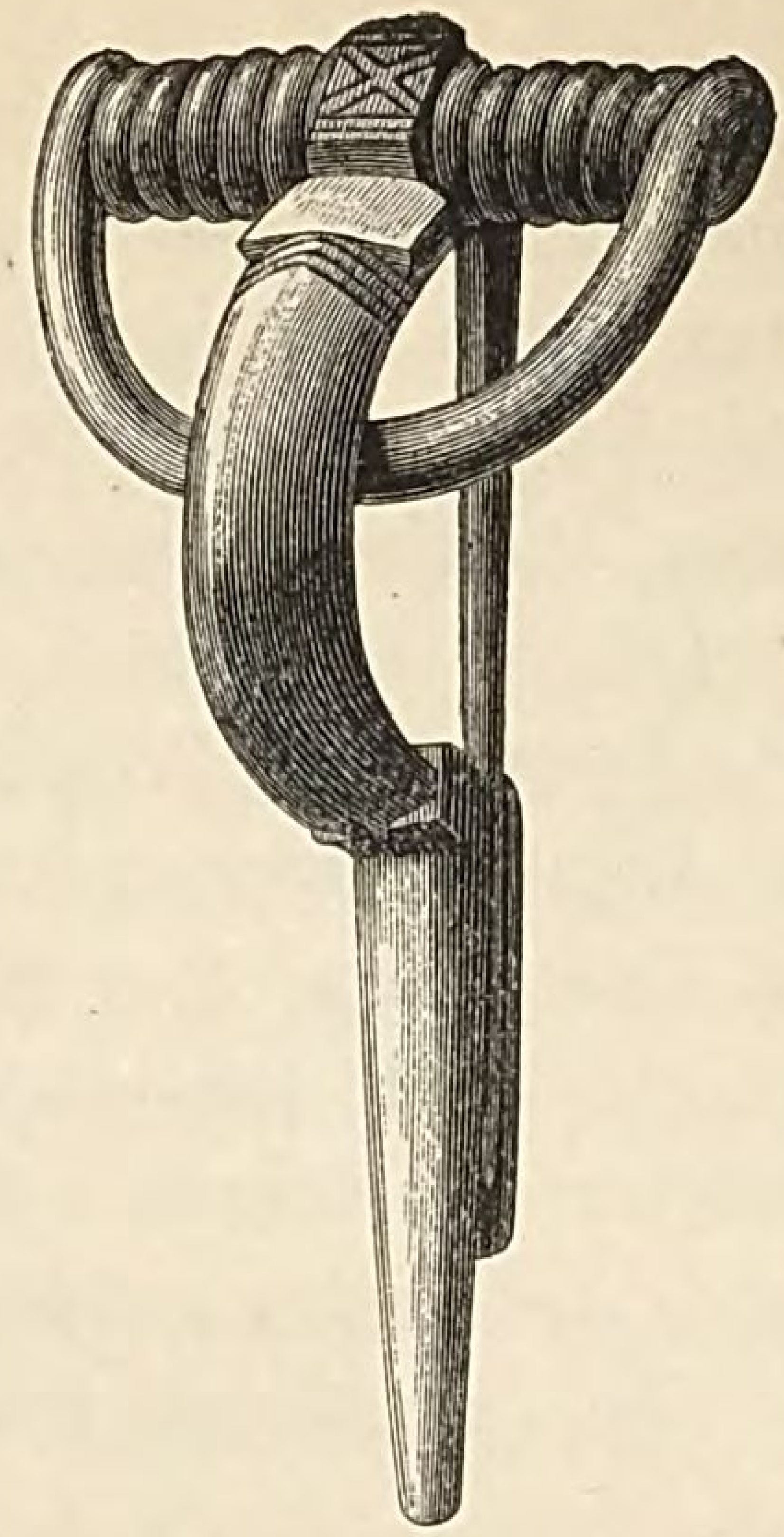


Fig. 12.

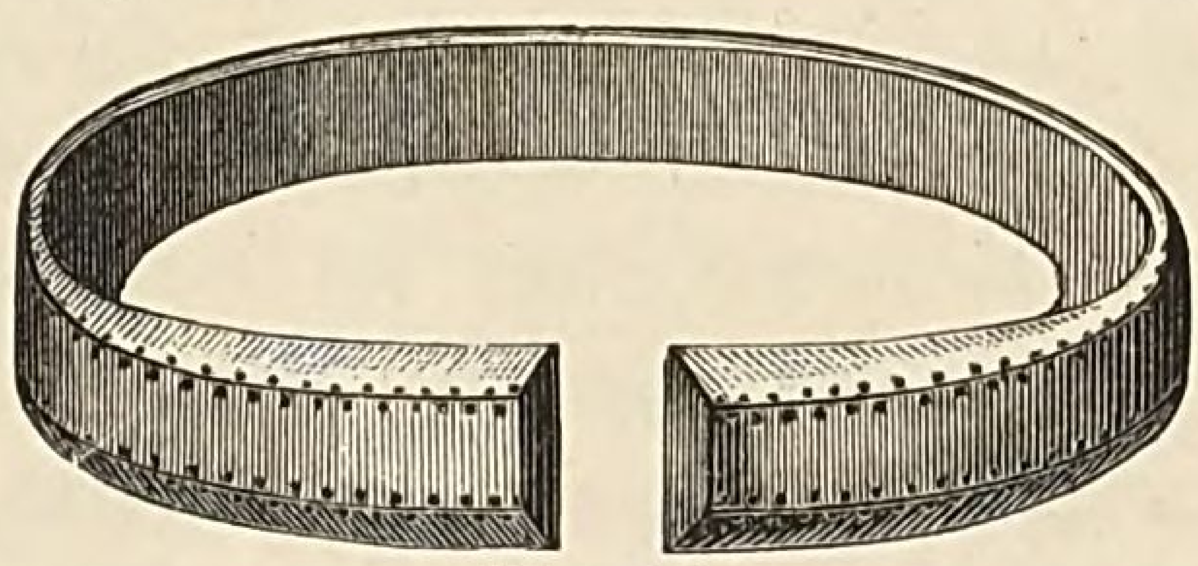


Fig. 14.

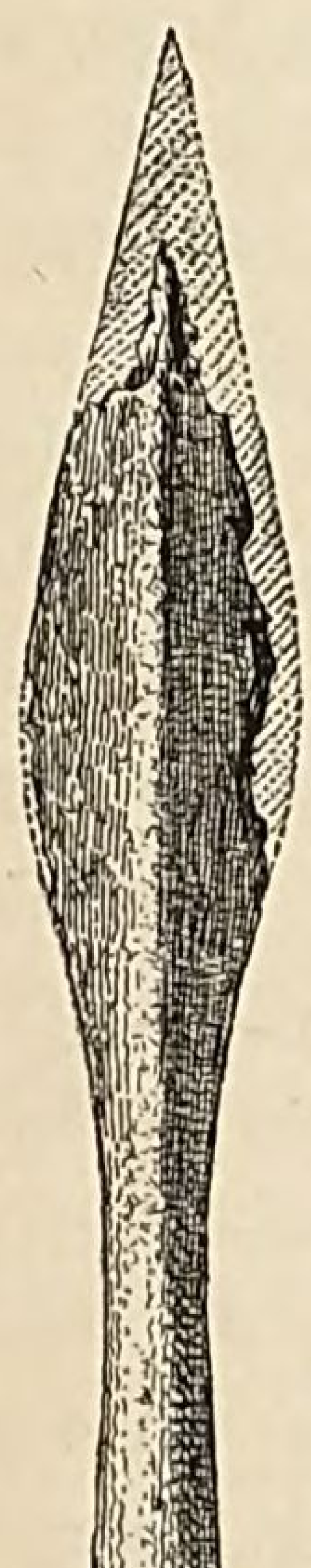


Fig. 10.



Fig. 11.

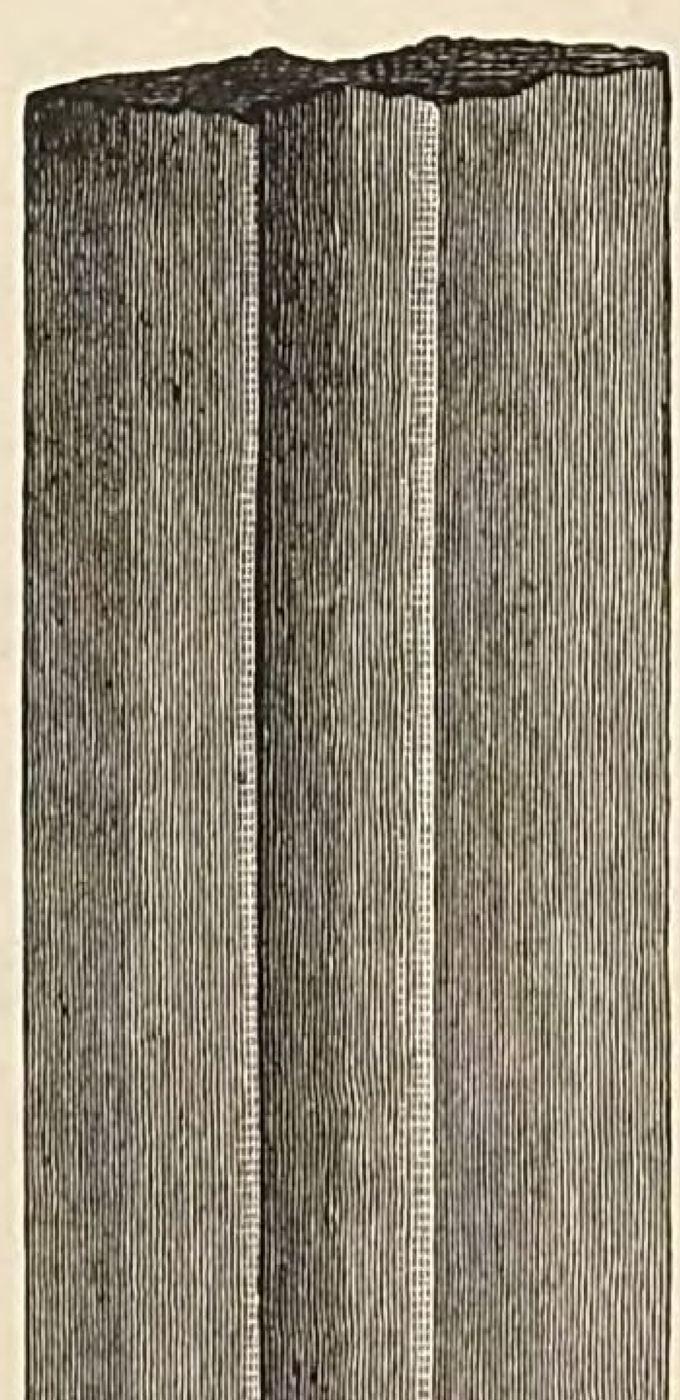


Fig. 9.

Exemplare waren aus einem Stück Bronzeblech kunstlos zusammen gebogen. Im ganzen wurden 15 Ringe gefunden, die übrigen waren von der hier abgebildeten Hauptform, einer von Silber; ferner befinden sich unter den Bronzen einige Fingerspiralen, ein Bruchstück von einer Kette mit einem Hängezierrath (Taf. XVII, Fig. 8) und einige Stücke Bronzeblech von unbestimmter Form. An Steingeräthen enthielt der Fund ausser einer Anzahl langer, schmaler Wetzsteine mit einem Loch an einem Ende, circa 60 weberschiffförmige Steine, den nordischen völlig gleich, die meisten mit einer ringsum laufenden Furche, in welcher bei einigen sich Spuren eines eisernen Bandes vorfanden. Die meisten zeigen an den Breitseiten Schlagmarken, viele sind zerschlagen und sichtlich in dem Zustande niedergelegt.

Dieser Fund hat im Norden ein besonders lebhaftes Interesse erregt, wegen der Aehnlichkeit die er, namentlich hinsichtlich der Art und Weise der Niederlegung, mit den grossen dänischen Moorfunden zeigt und man hat hier eine Bestätigung der Vermuthung zu finden gemeint, dass die Kämpfe, von welchen die dänischen Moorfunde zeugen, durch eine von den südöstlichen Gegenden des Balticums ausgegangene Völkerbewegung veranlasst worden seien. Die Aehnlichkeit zwischen den dänischen Moorfunden und dem Funde von Dobelsberg ist indessen nur eine äusserliche. Die Art und Weise der Versenkung und die zum Theil vorsätzliche Zerstörung der Gegenstände vor der Niederlage stimmt überein, weshalb die Funde vielleicht auf gleiche Weise erklärt werden dürfen;[1] eine genaue Prüfung der Fundobjecte schliesst jedoch den Gedanken an einen näheren inneren Zusammenhang aus und deutet auch auf verschiedene Zeiten. Die Schwerter und Speere im Dobelsberger Funde zeigen Formen, wie wir sie aus der Völkerwanderungszeit kennen; die Form der Axt erinnert an die Francisca. Die Formen der Armringe finden wir zum Theil auf den Gräberfeldern aus der Zeit der Völkerwanderung in Westeuropa.[1] Die Mehrzahl dieser Formen vermissen wir in der älteren Eisenzeit

[1] Vgl. d. Kapitel über die grossen Moorfunde im 2. Abschnitt.

der Ostseeprovinzen; nur die Fibeln bringen den Fund in näheren Zusammenhang mit dem was uns sonst in diesen Gegenden bekannt ist. Aber auch diese deuten auf eine etwas spätere Zeit. Wir bemerken unter ihnen nur eine Armbrustfibula mit umgeschlagenem Fuss; die anderen Varietäten gehören in die Periode D der ostpreussischen Gräberfelder. Dahingegen erinnern die weberschiffförmigen Steine lebhaft an nordische Funde. Im ganzen macht der Fund den Eindruck einer späteren Periode; die jüngeren Formen der Eisensachen etc. machen es glaubwürdig, dass die Sachen nicht *vor* dem Jahre 400 n. Chr. dort versenkt worden sind.[2]

Für die chronologische Feststellung der älteren Eisenzeit im russischen Balticum gewähren einige Münzfunde guten Anhalt. Bei Kapsehten unweit Libau wurden mit Armbrustfibeln wie Taf.

[1] Vgl. z. B. *Lindenschmit:* Alterth. uns. heidn. Vorz. I, XII, Taf, 6.

[2] Ein ähnlicher, wiewohl kleinerer Fund von Eisengeräth ist bei Haakhof in Estland gemacht, aus welchem folgende Sachen in das Museum zu Dorpat gekommen sind: 40 Speerspitzen, unter welchen *eine* mit Widerhaken; 5 Celte, 19 breite sichelförmige Geräthe und 2 Aexte, die eine wie Fig. 10, S. 169, die andere mit einer Tülle, die über den Schaft gegriffen hat. (Sitzungsberichte d. gelehrten estn. Gesellsch. 1863, S. 31 f. 1864, S. 131 f. mit Abbildungen). Dieser Fund scheint keine Bronzesachen enthalten zu haben und von noch jüngerem Character als der Dobelsberger zu sein. — Hier bietet sich Gelegenheit einiger Funde aus der jüngeren Eisenzeit in Ostpreussen zu erwähnen. Man hat dort an mehreren Orten grosse Aschenlager gefunden, ohne sichtliche Ordnung eingescharrte Menschen und Pferde. Zwischen der Asche liegen Massen von Waffen, Pferdegeschirr u. dgl. m., grösstentheils aber sichtlich zerstört. Das ganze macht den Eindruck, als seien nach einer Schlacht die gefallenen Krieger und Pferde in grosser Eile begraben und alsdann mächtige Holzstösse über sie aufgeschichtet und angezündet, und eine grosse Anzahl Waffen und Geräthe absichtlich zerbrochen und alsdann in die Flammen geworfen worden. Es finden sich indessen auch manche Dinge dort, die nicht von Kampf zeugen, z. B. Bronze- und Thongefässe, Sicheln, Scheeren und andere Geräthe; vielleicht wurde alles, was die Todten an Eigenthum besassen, mit ihnen den Flammen überliefert. An Schmucksachen findet man nur wenig, hauptsächlich einige »Todtenkronen« (eine Art Hals- oder Kopfringe) von Bronze. Einer der grössten und merkwürdigsten Funde dieser Art ist der von Dolkeim (im Provinzialmuseum zu Königsberg), wo sich auch das grosse Gräberfeld aus der älteren Eisenzeit in der Nähe findet. Ein anderer Fund bei Transau zeigt denselben Character. Bei dem grossen Fund von Statzen bei Olelzko (Provinzialmuseum u. Prussia)

XV, Fig. 12 und Taf. XVII, Fig. 7 einige römische Münzen aus den Jahren 119—247 n. Chr. gefunden;[1] in einem Steinhaufen bei Kaugur in der Nähe des Strante-Sees nebst Sprossen- und Armbrustfibeln eine Münze der Faustina und ein Marc Aurel.[2] Diese Münzfunde und ein Vergleich mit den ostpreussischen Fundsachen bestimmt uns die ältere Eisenzeit auf diesen Gebieten in dieselbe Zeit zu setzen wie in Ostpreussen; gleichwohl dürften die Formen der ält. Eisenzeit sich hier länger behauptet haben, wie aus den mehr entwickelten Formen, und aus der schon ferneren örtlichen Lage hervorgeht. Wir können die Grenzen der Periode mit einiger Wahrscheinlichkeit um 100 und 500 n. Chr. setzen.

Wir haben bereits S. 112 angedeutet, dass die polnischen und lithauischen Grabhügel zahlreiche Ueberreste aus einer frühen Periode der Eisenzeit enthalten, welche mit den Funden aus dem ersten Jahrhund. n. Chr. in Norddeutschland und Skandinavien manche Aehnlichkeit zeigen.[3] Hier bietet das vorliegende Material (Grabhügel mit verbogenen eisernen Waffen, Mäanderurnen u. s. w.) noch grössere Aehnlichkeit mit den nordischen Funden als an der Südostküste der Ostsee. Diese Funde im Binnenlande werden mit denen in den Küstendistricten in enger Verbindung stehen, doch ist der innere Zusammenhang bis jetzt nicht klar gelegt; meine eigene Kenntniss der polnisch-lithauischen Funde ist bis jetzt gering. So viel steht indess fest, dass wir hier eine grosse wichtige Culturgruppe der älteren Eisenzeit vor uns sehen, die Jahrhunderte in Blüthe stand auf Ländergebieten, aus welchen um die Mitte des ersten Jahrtausends

ist von Gräbern und Asche nicht die Rede, die Sachen wurden durch die Pflugschaar zu Tage gefördert. Wahrscheinlich liegt diesen Funden eine ähnliche Sitte zu Grunde wie dem an der Tiefenau (S. 24) wie den grossen dänischen Moorfunden und dem oben beschriebenen baltischen Funde. Vgl. *Tischler* im Katalog d. Ausstellung zu Berlin 1880, S. 407 ff.

[1] *Kruse:* Necrolivonica. Beilage D, S. 3 f. u. Taf. 33.

[2] Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 278; — Archiv f. Anthropologie X, S. 304.

[3] S. den oben citirten Artikel von *Montelius* im Compte-rendu du Congrès de Budapest I, S. 481 ff.; — so wie auch das von *Kohn* u. *Mehlis* vorgelegte Material, a. a. O. I, S. 266.

unserer Zeitrechnung die germanische Bevölkerung verdrängt war oder verdrängt wurde. Dass aber die Träger dieser Cultur wirklich Germanen gewesen, ist mehrfach bezeugt, nicht nur durch die völlige Uebereinstimmung der Culturerzeugnisse mit dem, was wir anderswo als Reste der germanischen älteren Eisencultur erkennen, wir haben auch ein redendes Zeugniss in einer bei Kowel in Wolhynien gefundenen eisernen Speerspitze, die nämlich eine mit Silber eingelegte Runeninschrift trägt, wohl eine der ältesten, die wir überhaupt besitzen.[1] Von dieser Gruppe der älteren Eisenaltercultur und von den Trägern derselben dürfte sich auch vielleicht der von der Sprachwissenschaft nachgewiesene frühe germanische Spracheinfluss auf die finnische Sprache herschreiben.[2] Die ostgermanische Gruppe der älteren Eisenzeit, ist indess noch wenig beleuchtet; ich selbst habe, wie bereits erwähnt, noch keine Gelegenheit gehabt das Material zu studieren; und zwar ist es unter anderm namentlich die Ausdehnung derselben nach Osten und Südosten, die mir noch unklar ist.

Es könnte verlockend erscheinen, diese archäologischen Verhältnisse mit den mehr oder minder dunklen historischen Traditionen von frühen germanischen Völkerbewegungen in diesen osteuropäischen Ländern zu kombiniren; allein so lange das archäologische Material so wenig bekannt und bearbeitet ist, muss man, meiner Ansicht nach, von jedem übereilten Versuch in dieser Richtung absehen.

Von den Grenzen des mittleren Europa sind wir nun auf den östlichen Wegen des Oder- und Weichselgebietes in die Küstenländer der Ostsee gekommen, an die von dem Meere gebildete natürliche Grenze; die Länder jenseits der Ostsee werden in dem 2. Abschnitte dieses Buches behandelt werden. Ich habe versucht eine Uebersicht des Materials zu geben, welches das erste Auftreten des Eisens auf diesem Gebiete beleuchtet, und meine überall nachgewiesen zu haben, dass

[1] Compte-rendu de Budapest, S. 457 ff.

[2] *Wilhelm Thomsen:* Den gotiske sprogklasses indflydelse paa den finske. Kjøbenhavn 1869.

die Fundgruppen, welche die ältesten Eisensachen aufweisen, in Beziehung zu gewissen von Mitteleuropa ausgehenden Cultureinflüssen standen. Ich werde dies Kapitel schliessen mit einigen Bemerkungen über die Aufschlüsse, welche antike Münzen über Handelsverbindungen und Handelswege in jener Zeit uns gewähren.

Ich habe in vorstehenden Blättern wiederholt auf die Möglichkeit directer Handelsverbindungen zwischen den Ostseeländern und der griechischen Welt am Schwarzen Meer hingewiesen. Bevor ich auf diesen Punct näher eingehe, muss ich erst eines Fundes im russischen Balticum gedenken, der für die Annahme dieser Handelsverbindungen als einer der Hauptbeweise gedient hat.

Im Jahre 1820 erhielt die Gesellschaft in Mitau durch den Grafen Mellin eine Bronzestatuette, einen nackten Jüngling darstellend, 3 griechische Münzen und einige Ketten, Ringe, Spangen etc. von Bronze, die angeblich bei Koltzen, unweit Peterskapelle einige Meilen nördlich von Riga in einem Grabhügel gefunden waren.[1] Der Grabhügel sollte isolirt am Strande gelegen haben. Ein Bauer hatte in demselben die Urne gefunden, die mit verbrannten Knochen gefüllt und mit einer Bleiplatte mit Inschrift bedeckt gewesen war. Neben der Urne fand man eine grosse kupferne Schüssel ohne Rand mit eingravirten Figuren, nach der Vermuthung des Grafen Mellin »ein Schild«; ferner die bereits genannte Statuette und eine zweite bekleidete weibliche Figur, »wahrscheinlich eine Pallas«; endlich die kleinen Bronzen, die eingesandten Münzen und

[1] *Kruse:* Necrolivonica, S. 21 f. und Taf. 21; — *Grewingk:* Ueber heidn. Gräber russisch Lithauens, S. 149 f.; — *J. Döring* erhebt in den Sitzungsber. d. kurländ. Gesellsch. 1874, S. 47 ff. Zweifel an der Echtheit der Statuette; im Jahre 1875 wurde die Echtheit des Fundes bestritten von *Berkholtz* in seiner Schrift: »Des Grafen Mellin Originalbericht über das angebliche Griechengrab«. (Riga); — vergl. die Gegenbemerkungen *Grewingks* in den Sitzungsber. d. gelehrt. estn. Gesellsch. 1875, S. 131 ff. — *Friedländers* Erklärung ist veröffentlicht in den Sitzungsber. d. kurländ. Gesellsch. 1876, S. 3 ff. — Im Archiv f. Anthropol. X, S. 315, schliesst sich dann auch *Grewingk* der Ansicht an, dass der Fund von Peterskapelle gestrichen werden müsse.

ausser diesen noch eine Anzahl Silber- und Kupfermünzen. Die Bleiplatte hatte der Bauer eingeschmolzen, die Schüssel und der Schild waren zu einem Kessel umgearbeitet, von den Münzen waren nur noch drei vorhanden. Von diesen dreien wurden die beiden silbernen als Tetradrachmen von Thasos und Syrakus bestimmt, die kupferne als ein Demetrius Poliorketes (294 bis 287); die Zeit der Niederlegung der Münzen wäre demnach das 3. Jahrh. v. Chr. gewesen. — Als man indessen anfing die vorhistorischen Fundsachen jener Gegenden besser zu kennen, stellte es sich heraus, dass die eingesandten Ketten, Ringe, Spangen u. s. w. der letzten heidnischen Zeit angehörten und deshalb unmöglich mit den Münzen beisammen gefunden sein konnten, und man nahm an, dass die Sachen von dem Bauer, der den Fund gehoben haben sollte, untereinander gemischt worden sein. Dann aber wurden Zweifel an der Echtheit des Fundes laut, wonach endlich 1876 der berühmte Münzkenner Dr. Friedländer, Director des Münzkabinetes in Berlin, darum ersucht wurde die Münzen zu prüfen. Derselbe erklärte die Tetradrachmen von Syrakus und die Bronzemünze für moderne Abgüsse aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Die Münze von Thasos war echt, aber ein gewöhnlicher Typus, der bei jedem Sammler und Händler zu finden ist. Wenn dann obendrein die Figur sich wahrscheinlich als nicht griechisch, sondern höchstens als römische Arbeit aus der späteren Kaiserzeit erweist, da kann man nicht umhin den berühmten Fund von Peterskapelle für eine Mystification zu erklären und denselben aus den Fundverzeichnissen der Wissenschaft zu streichen.

Es sind indessen andere Einzelfunde griechischer Münzen in den Ostseeprovinzen registrirt, welche ausser Zweifel zu stehen scheinen. Auf Oesel ist eine Münze von Panormos gefunden; bei Dreimannsdorf in Livland eine aus Kyrene und bei Dorpat soll eine von Neapolis gefunden sein; doch scheint der Fundbericht über die letztgenannte nicht ganz zuverlässig.[1]) Auch aus Ostpreussen sind einzelne Funde griechischer Münzen

[1] *Kruse:* Necrolivonica, Beilage D, S. 2.

bekannt.[1] Auf der Insel Gotland sollen zwei makedonische Münzen von Philip II. und eine von Panormos gefunden sein.[2] S. 103 citirte ich einen Fund von 39 altgriechischen Gold- und Silbermünzen bei Schubin, in der Nähe von Bromberg in Posen, deren Prägungszeit um 460—358 v. Chr. fällt; bei St. Albrecht, in der Nähe von Danzig ist eine barbarische (gallische) Nachbildung einer makedonischen Münze aus dem 4. Jahrh. v. Chr. gefunden.[3] Man war früher geneigt die an den Küsten gefundenen griechischen Münzen als Spuren von Besuchen griechischer und phönicischer Seefahrer zu betrachten; seitdem indessen durch Müllenhoffs Untersuchungen der Nachweis geliefert ist, dass die von Pytheas besuchte Bernsteinküste nicht Samland ist, sondern an der Nordseeküste gesucht werden muss, und dass alle Muthmassungen hinsichtlich eines in vorrömischer Zeit stattgehabten Seeverkehrs vom Mittelmeer nach der Ostsee aufgegeben werden müssen,[4] hat man angenommen, dass die Münzen über Land, durch Handelsverbindungen mit den griechischen Colonien am Pontus dorthin gelangt seien, und da hat man namentlich auf den Schubiner Fund besonderes Gewicht gelegt. Es ist allbekannt, dass die Küsten des Schwarzen Meeres schon sehr früh mit griechischen Colonien besetzt waren und dass diese längs den grossen Flüssen einen bedeutenden Handelsverkehr tief ins Land hinein unterhielten. Der Inhalt der grossen »skythischen« Kurgane im südlichen Russland an zahlreichen Erzeugnissen griechischer Cultur, liefert die Beweise.[5] Den Dniestr aufwärts bis in's Weichselgebiet findet man gleichfalls Spuren davon, dass

[1] Vgl. *Wiberg*: Der klassische Einfluss auf den Handelsverkehr etc. S. 41, 94; mehrere der von dem Verf. angeführten Funde sind indessen nicht völlig sicher. Der Fund von Oesel (a. a. O. S. 95) beruht in Wibergs Quelle wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit dem Funde von Peterskapelle.

[2] *Montelius*: Från Jernåldern, Fundverzeichniss A.

[3] Corresp. Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesellsch., 1874, Verhandl. S. 41.

[4] *K. Müllenhoff*: Deutsche Alterthumskunde I, Berlin 1870.

[5] Vgl. *Worsaae* in den Aarbøger f. nord. Oldk. etc. 1872, S. 384 f; — Mehrere Funde aus den Kurganen sind von *Kohn* und *Mehlis* beschrieben a. a. O. I, Kap. 5, II, Kap. 1.

die Handelsverbindungen sich bis dahin erstreckten.[1] Doch scheinen diese Funde im ganzen einer ziemlich späten Zeit anzugehören; Funde, welche die Verbindung mit diesen fernen Gegenden bis ins 4. Jahrh. v. Chr. zurückführen könnten, scheinen, wenn sie überhaupt vorkommen, sehr selten zu sein. Dass Münzen und einzelne andere Gegenstände auf diesem östlichen Verkehrswege dann und wann durch Zwischenhandel von Volk zu Volk bis nach dem nördlichen Europa hinaufgelangt, dass die bei Schubin gefundenen alten Münzen auf demselben Wege nach Posen gekommen sein können, will ich nicht absolut leugnen; allein es darf nicht ungesagt bleiben, dass die vorliegenden Funde von regelmässigen, andauernden Handelsverbindungen zwischen dem Pontus und der Ostsee in so früher Zeit — nichts berichten; auch habe ich in dem oben behandelten Material keine sicheren Cultureinwirkungen von jener Seite her spüren können. Man hat die in Schlesien und Posen gefundenen bemalten Thongefässe und die westpreussischen Gesichtsurnen als Beweise für solchen Verkehr gehalten; allein wir haben oben S. 96 und 131 gezeigt, dass diese merkwürdigen Urnengruppen mit viel näher liegenden archäologischen Verhältnissen in Zusammenhang zu stehen scheinen. Dahingegen können schon im 4. Jahrh. v. Chr. griechische Münzen auf einem anderen Wege nach dem Norden gelangt sein, als nördlich und östlich um die Karpathen. Zunächst kommt die Verkehrsstrasse vom adriatischen Meer hinein ins mittlere Europa bis in die Donauländer in Betracht; längs der Donau erstreckten sich die Verbindungen der Griechen bis in Europa hinein, und vom Donaugebiet ging ein stark benutzter Culturweg durch Mähren-Böhmen ins Oder-Weichselgebiet. Die bei Danzig gefundene Imitation eines Philip zeigt bestimmt in diese Richtung und der Fund von Schubin muss auf diesem Wege nach dem Norden hinaufgekommen sein.[2]

[1] *Wankel:* Skizzen aus Kiew (Mittheil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien V, S. 1—33) berichtet über verschiedene Funde griechischer Alterthümer; — bez. der Münzfunde vgl. *Wiberg* a. a. O. S. 94, 95 und *Genthe* im Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellschaft 1875, S. 57 ff.

[2] Es sei hier jedoch daran erinnert, dass Friedländer die Zuverlässigkeit

Auch die in Westpreussen gefundenen Exemplare der Cypraea nöthigen nicht zur Annahme directer Verbindung mit dem Osten; die Heimath dieser Schnecke ist allerdings der indische Ocean (und das rothe Meer?)* aber sie konnte als Tauschmittel und Schmuck weite Verbreitung erfahren und sehr wohl auf südlich der Karpathen ziehenden Wegen bis an die Mündung der Weichsel gelangen.[1] Es ist hauptsächlich der Mangel an sicheren Alterthümerfunden in den Ostseeländern und der Umstand, dass die Funde in dem oberen Dniestrgebiet verhältnissmässig so jung zu sein scheinen, die mich bestimmen bis weiter den Ansichten von einem in den Jahrhunderten vor dem Beginn unserer Zeitrechnung stattgehabten, directen Handelsverkehr zwischen dem Pontus und der Ostsee auf Wegen, die im Norden von den Karpathen liegen, geringen Werth zuzusprechen.

Römische Münzfunde sind in dem hier behandelten Oder-Weichselgebiet und an der Ostseeküste äusserst zahlreich.[2] Sie zeugen von lange dauernden, lebhaften Verbindungen mit der römischen Welt. Die ältesten Funde befinden sich im südlichen Schlesien, von wo wir mehrere Funde von Familienmünzen aus der Zeit der Republik kennen (z. B. den S. 61 angeführten

des Schubiner Fundes keineswegs für verbürgt hält. (Zeitschr. f. Ethnol. IV, a. a. O.)

Die Cypraea moneta L. lebt im indischen Ocean, im Rothen Meer und ausserdem im malaischen Archipel, in S.-Afrika, Polynesien und Australien. (Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Professor K. Möbius.) M.

[1] In einem »Hünengrabe« bei Darsow, Kr. Stolpe in Pommern wurde in einer Urne ein Halsband von 27 Exemplaren der cypraea moneta gefunden; ausser zwei Urnen ist von keinen anderen Gegenständen die Rede. In welche Zeit dieser Fund zu setzen ist, lässt sich nicht bestimmen, da die Beschreibung der, wie es scheint, ohne sachkundige Leitung gehobenen Sachen keine weitere Auskunft darüber giebt. Ich selbst habe die Urnen nicht gesehen. Als Zeugniss für Verbindungen mit so fernen Ländern lässt sich dieser Fund deshalb nicht verwerthen. Vergl. d. Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1872 S. 13.

[2] *Friedländer:* Funde römischer Münzen im nordöstlichen Deutschland (in der Zeitschr. f. Ethnolog. IV, S. 162 ff; nebst dem Nachtrag ibid. Verhandl. S. 171.) Vgl. auch *Wibergs* Fundverzeichniss a. a. O. Ein Verzeichniss der ostpreussischen Münzfunde in der Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl. S. 132 f.

Fund); weiter nördlich sind die ältesten Münzen aus der Zeit des Augustus; die meisten aber sind aus dem 2. Jahrh. nach Chr. In Westpreussen bezeichnet man als die Grenzen für die Prägungszeit der gefundenen Münzen: August und Aurelian;[1] in den Ostseeprovinzen bestimmt Grewingk die Zeit dafür von Augustus bis an das Ende des 4. Jahrh., weil dort zwischen den Münzen der Constantine und denen des 3. Jahrhunderts keine Lücke zu existiren scheint.[2] Die örtliche Vertheilung zeigt die Richtung der Handelswege längs den grossen Flüssen, über dieselben hinweg an den natürlichen Ueberfahrtsorten in die zwischen den Flüssen liegenden höher und trocken gelegenen Landstriche; von Schlesien scheinen die Wege gen Süden über Mähren, und in dieser Periode noch mehr über Böhmen (Glatzer-Pass) geführt zu haben und von dort ins römische Reich und an das adriatische Meer.[3]

Eine Untersuchung der Münzfunde und Handelsverbindungen aus dem 4. Jahrh. und später liegt nicht innerhalb der für diese Arbeit gezogenen Grenzen.

[1] *Lissauer* im Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1874, S. 34. — Ein Fund aus Westpreussen, der ebenfalls von Handelsverbindungen in der römischen Zeit Zeugniss giebt, ist der von der Putziger Wik, der 27 Kg. Bronzebarren enthält, deren Analyse die gewöhnliche römische Legirung ergab. S. Corresp.-Bl. d. d. anthropol. Gesellsch. 1874, S. 67.

[2] *Grewingk:* Ueber heidnische Gräber russisch Lithauens S. 98. — Dass eine solche Lücke hier nicht in die Augen fällt, mag auch daran liegen, dass die Anzahl solcher Funde bis jetzt eine geringe ist.

[3] *Sadowski* a. a. O. sucht die Richtung der alten Handelswege im Detail zu verfolgen. Seine Untersuchungen und Aufschlüsse über die physiologische Beschaffenheit der Länder im Alterthum und die natürlichen Furthen sind höchst schätzenzwerth, was sich von der Behandlung des archäologischen Materials nicht gerade behaupten lässt. Es ist ein Fehlgriff, wenn ein Fund z. B. römische Gegenstände enthält, sofort einen Handelsweg über diesen Punkt zu ziehen. Sein Uebersetzer, Herr Albin Kohn, geht darin noch weiter, indem ein Bronzefund ihn veranlasst, von der »Nachtherberge der etruskischen Handelscarawane« zu reden. (S. XXXI). Sadowski's Terminologie für die römischen Fibulaformen (Neronische, Trajans-Fibula etc.) ist durchaus unrichtig und verwerflich, und es ist zu bedauern, dass andere Autoren ohne alle Kritik diese Bezeichnungen adoptirt haben. — Ueber den Bernsteinhandel giebt *Bujack* eine Uebersicht: »Bernsteinhandel und Bernsteinstrassen.« (Sitzungsber. d. Prussia, 1877—

KAPITEL V. DIE LAUSITZ. DIE PROVINZ BRANDENBURG.

Wir kehren jetzt wieder an die Grenzen von Mitteleuropa zurück, zu dem Lande, welches an das im Kap. I behandelte schlesische Odergebiet westlich angrenzt. Hier bilden die Lausitzer Gebirge die Nordgrenze Böhmens, und von hier fliessen Bober und Neisse gegen Norden der Oder zu, die Spree nordwestlich zur Elbe. Diese Flüsse durchziehen die alte Lausitz, die jetzt auf mehrere Provinzen vertheilt ist.

Im Norden der Lausitz breitet sich Brandenburg aus, das wir hier mit der Lausitz zusammen ins Auge fassen. Das Gebiet, welches wir in diesem Kapitel in Betracht ziehen werden, begreift also einige von den Ländern, um die südwestlichen Zuflüsse der Oder, das mittlere Odergebiet und die grossen Ebenen zwischen Oder und Elbe, welche hauptsächlich von der Spree und der Havel durchzogen werden.

Diese Länder sind überaus reich an Ueberresten der Vorzeit, die schon früh die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich gezogen haben. Besonders zahlreich sind die Urnenfriedhöfe, und die vielen lausitzischen »Töppelberge« zeigen, dass die Landleute, welche bei der Feldarbeit häufig auf Urnenscherben stiessen, diese heidnischen Begräbnissplätze seit langer Zeit gekannt haben. (Vgl. S. 58). Die Museen auf diesem Gebiete bewahren in Folge dessen ein ansehnliches Material an Grabalterthümern, und die Mittheilungen über derartige Funde

1878, S. 68 ff. *Müllenhoff:* Deutsche Alterthumskunde I, S. 212—17 bringt die Beweise, dass die samländische Küste erst um die Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. Bedeutung für den Bernsteinhandel erlangte, der früher auf anderen Wegen die Nordseeküsten gesucht hatte. — Interessante Aufschlüsse über den Bernsteinhandel findet man ausserdem in dem Compte-rendu du Congrès de Stockholm II, S. 777—817. Sehr wichtig ist eine Abhandlung von *W. Helbig:* Osservazioni sopra il commercio dell'ambra, 1877 (Atti dell'Acad. dei Lincei, classe delle scienze morali, vol. I, ser. 7). Er beweist im Gegensatz zu Müllenhoff, dass der Bernsteinhandel in den Jahrhunderten v. Chr. sich den Weg nach den Fundstätten an der Ostsee bahnte, was mit meiner S. 78 darüber ausgesprochenen Meinung übereinstimmt.

und Untersuchungen sind in vielen Schriften zerstreut.[1] Ich will hier nur einen Namen nennen: Virchow ist es der in neuerer Zeit vor allen anderen das Verdienst hat, eine Menge Beiträge zur Beleuchtung der archäologischen Beschaffenheit dieser Länder geliefert zu haben, indem er theils selbst Untersuchungen unternommen, theils als die Seele der anthropologischen Gesellschaft in Berlin die Arbeiten anderer geleitet, und das von anderen gesammelte Material verarbeitet hat.

Die lausitzer Urnenfriedhöfe zeigen hinsichtlich ihrer Lage und Einrichtung grosse Aehnlichkeit mit den in Kap. I beschriebenen schlesischen.[2] Man findet sie in der Regel auf hoch und freiliegenden sandigen Ebenen; oftmals auch in der Nähe der jetzt bewohnten Ortschaften und dürfte alsdann anzunehmen sein, dass diese die Stätten bezeichnen, wo die Menschen, die

[1] Das lausitzische Material liegt besonders in den Sammlungen zu Görlitz, Dresden und Leipzig und in den Berliner Museen; das brandenburgische in dem Königlichen und dem Märkischen Museum zu Berlin. Ich besuchte die letztgenannten 1876 und 1879 und hatte 1880 Gelegenheit in der anthropologischen Ausstellung in Berlin eine Anzahl kleinerer Sammlungen aus diesem Gebiete zu studieren. — Unter der älteren Literatur vgl. *v. Ledebur* in der Zeitschr. f. Ethnologie IV, Verhandl. S. 17 ff.; — *Klemm:* Handbuch der german. Alterthumskunde, S. 404 u. 412; ferner das Neue Lausitzische Magazin V, S. 203 ff.; und d. Corresp.-Bl. d. Gesammtvereins I, S. 84, wo eine Notiz über die lausitzischen Urnenfelder von 1572 mitgetheilt wird. Bez. der alten Anschauung, welche die Urnen als Töpfe der Zwerge auffasste, oder als natürliche Gebilde, die »von selbst in der Erde wachsen«, s. Neues Lausitz. Mag. VI, S. 326 f. und *Klemm* a. a. O., S. 187—190. — *Büsching*, dessen grosse Verdienste um die schlesischen Denkmäler der Vorzeit bereits S. 62 hervorgehoben wurden, war der erste, der in diesem Jahrhundert auch in der Lausitz mehr Interesse für die Alterthümer zu wecken versuchte, namentlich durch einen Aufsatz im Neuen Laus. Magazin III. Die erste Uebersicht der lausitzischen Funde gab *Preusker* a. a. O., Bd. VI in dem Artikel »Oberlausitzische Alterthümer.« Neuere Arbeiten über die Lausitz und die Literatur über Brandenburg werden später citirt werden.

[2] Allgemeine Bemerkungen über die ober-lausitzischen Urnenfriedhöfe s. im N. Laus. Mag. VI, S. 331 ff.; über die nieder-lausitzischen ibidem V, S. 198 ff. — Leider ist bis jetzt kein Bericht über eine vollständige Aufdeckung eines lausitzischen Urnenfeldes veröffentlicht. In der Sammlung der Görlitzer »Gesellschaft« sah ich das Prachtmanuskript »Königswartha subterranea«, ein Bericht über umfassende Untersuchungen auf

auf den Urnenfriedhöfen ruhen, schon einstmals ihre Wohnplätze hatten. Die Urnen stehen in geringer Tiefe unter der Oberfläche. Jedes Grab pflegt durch Steine geschützt zu sein, die bald ringsum die Urne gelegt sind, bald darüber eine Decke bilden; bisweilen ist der Boden unter der Urne gleichsam gepflastert. In manchen Fällen fehlen die Steine ganz und die Urnen stehen frei im Sande. Das eigentliche Ossuarium, eine grössere Urne mit den verbrannten Gebeinen, steht in der Mitte; bisweilen sind zwei Urnen zur Aufbewahrung der Gebeine benutzt. Ringsum die Urne stehen die Nebengefässe: 4, 6, 12 oftmals noch mehr und hinsichtlich der Formen und der Art sehr mannigfaltig. Die kleineren wie Tassen, Schälchen, und verschiedene andere Thongebilde wie Kinderklappern, kleine Hörner etc., liegen bisweilen in den grösseren Gefässen oder sind zu einem »Satz« auf einander gestellt. Die Nebengefässe enthalten selten verbrannte Gebeine; sie sind gewöhnlich voll Sand und scheinen leer beigesetzt zu sein. Die spärlichen Beigaben, meistens kleine Bronzegeräthe, pflegen auf und zwischen den Knochen in der grossen Urne zu liegen. Man hat auf solchen Urnenfeldern wiederholt den Platz entdeckt, wo die Leichenverbrennung vollzogen war (ustrina). Derselbe ist durch Massen von Kohlen und Asche bezeichnet, die oftmals auf einer mit Steinen belegten Fläche liegen. Bisweilen erhebt sich die über den Urnen liegende Steinschicht zu einem kleinen Hügel; hier und dort erreicht derselbe eine ansehnliche Höhe und die Urne steht auf dem natürlichen Erdboden; das sind denn keine Flachgräber mehr, sondern wirkliche Hügelgräber; jedoch ist diese Begräbnissweise nicht vorherrschend in der Lausitz.[1] Zuweilen

einem bei Königswarthe gelegenen Urnenfelde mit Abbildungen von sämmtlichen Fundobjecten. Dasselbe ist leider niemals publicirt worden. — In Betreff der Fundverzeichnisse und Statistik s. Zeitschr. f. Ethnologie VIII, S. 312—21 und IX, S 273—78; über die Nieder-Lausitz, ibidem XI, S. 403—35, speciell über den Kreis Sorau.

[1] Im Kreise Sorau scheinen die Grabhügel doch in bedeutender Anzahl vorzukommen; doch ist ihr Verhältniss zu den dortigen Urnenfriedhöfen mir aus der Beschreibung nicht klar geworden. Vgl. den Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 116 ff.

ist auch die Rede davon, dass die Steine ringsum die Urne eine kleine Steinkiste bilden. Bei Zilmsdorf scheinen die Gräber innerhalb grosser Steinringe angelegt zu sein, die sich zu flachen grossen Steinhügeln wölbten. Einmal fand man Urnengräber in drei Schichten über einander; in der obersten standen die Urnen in einer viereckigen Steinsetzung; die gleichfalls durch Steine geschützte unterste Schicht, lag 5—6 Ellen tief. Dies war sonach ein ansehnlicher Hügel.[1]

Die Urnen von diesen Gräberfeldern zeichnen sich aus durch grosse Mannigfaltigkeit der Form und im allgemeinen auch durch vortreffliche Arbeit. In ganz Nordeuropa scheint die keramische Industrie nirgend eine höhere und reichere Entwicklung erfahren zu haben als in der Lausitz. Virchow, welcher den in Norddeutschland vorkommenden Thongefässen besondere Beachtung geschenkt hat, hat die characteristischen Kennzeichen der Urnen von diesen Begräbnissplätzen zuerst festgestellt und sie bestimmt unterschieden von Gruppen jüngerer Thongefässe, die in derselben Gegend, aber unter anderen Verhältnissen, namentlich auf allen Burgwällen vorkommen. Den Urnen aus den Urnenfriedhöfen hat er die Bezeichnung »Lausitzer Typus« beigelegt. Er hat sie der vor dem Anzuge der Slawen dort ansässigen germanischen Bevölkerung zugesprochen und diese Thongefässe sind für die Bestimmung keramischer Funde aus den angrenzenden Gebieten massgebend für ihn geworden.[2] Die gewöhnlichen Formen der Urnen sind Taf. XVIII und XIX veranschaulicht; unter den eingeritzten Ornamenten ist das Motiv Taf. XVIII, Fig. 11, mit Strichen ausgefüllte Dreiecke, besonders characteristisch. Vgl. in dieser Beziehung auch Taf. XI. In den Hauptzügen zeigen diese Urnen eine nahe Verwandtschaft mit denen, welche wir von den schlesischen Urnenfriedhöfen kennen gelernt haben; doch ist die Mannigfaltigkeit der Entwicklung hier grösser und mehrere besondere Formen, die dort nur sporadisch und wenig

[1] *J. T. Schneider:* Beschreibung der heidn. Begräbnissplätze zu Zilmsdorf I, Görlitz 1827.

[2] *Virchow:* Zeitschr. f. Ethnologie, Verhandl. in den versch. Jahrgängen.

entwickelt auftreten, sind für diese Gegend geradezu kennzeichnend. Dies gilt vor allem von den »Buckelurnen«. Welchen Grad der Entwicklung dieselben hier in der Lausitz erreichten, zeigen Fig. 15—17 auf Taf. XIX. Die kleinen Buckeln sind aufgesetzt, die grösseren mit grossem Geschick von innen ausgetrieben.[1] Als Behälter für die verbrannten Gebeine dienen gewöhnlich Gefässe wie Taf. XVIII, Fig. 1, 2 und Taf XIX, 12, 15, 17. Urnen wie Taf. XIX, Fig. 12 mit schräg gerippten Seiten[2] findet man auch häufig; Taf. XVIII, Fig. 12, 13 zeigen kleine Gefässe, die durch Scheidewände in mehrere Räume abgetheilt sind. Sie kommen sehr häufig vor, wie auch die bereits beschriebenen »Zwillings- und Drillingsgefässe« wie Taf. IX, Fig. 15 und Taf. XI, Fig. 8.[3] Das Taf. XX, Fig. 3 abgebildete Gefäss ist in anderer Weise zusammengesetzt, indem es gleichsam drei auf einanderstehende Schalen bildet.[4] Durchbrochene Gefässe wie Taf. IX, Fig. 17 kommen ebenfalls häufig vor. Man betrachtet sie auch hier als Räuchergefässe. S. Taf. XX, Fig. 1.[5] Kinderklappern wie die schlesischen Taf. IX,

[1] Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 222.

[2] Die Aehnlichkeit dieser Gefässe mit den bekannten römischen Bronzegefässen mit schräg gerippten Wandungen ist wohl eine zufällige. Die Urnen müssen älter sein als das Erscheinen römischer Gefässe in jener Gegend, weshalb man in diesem Detail keinen römischen Einfluss erblicken darf, wie einige gewollt haben.

[3] N. Laus. Mag. V, Taf. I, Fig. 10; Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl. S. 133; — Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 87, 92, 98. Ein seltsames bei Pfördten gefundenes Doppelgefäss ist bei *Wagner* abgebildet: Handbuch der Alterthümer aus heidn. Zeit, Fig. 964; ob seine Zeichnung correct, entzieht sich meiner Beurtheilung. Dies Exemplar scheint bei *v. Ledebur* a. a. O., S. 75 — 80, der den Fund beschreibt, nicht mit angeführt zu sein.

[4] Zeitschr. f. Ethnol. IX, Verhandl., S. 297, von dem Urnenfriedhofe bei Reichersdorf. Eine merkwürdige Urne von diesem Funde ist ibid. VIII, Verhandl., S. 165 abgebildet. Vgl. ibid. XI, Verhandl., S. 194 ff. — Einige lausitzische Urnenhenkel sollen Andeutungen von Hörnern zeigen (ansa lunata); doch ist es zweifelhaft ob man dies Detail mit den alten südeuropäischen Henkeln dieses Typus in Zusammenhang bringen darf. (Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 133; Verhandl., IX, S. 298).

[5] S. N. Laus. Mag. VI, Taf. II, Fig. 7; Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 133; IX, Verhandl., S. 297.

Fig. 10—12 sind nicht selten; eine in Vogelgestalt aus der Lausitz ist Taf. XIX, Fig. 13 abgebildet, auch andere vogelähnliche Gefässe wie Taf. IX, Fig. 13 kommen vor.[1] Taf. XX, Fig. 4 zeigt ein hübsches kleines Horn von Thon,[2] wie man deren dann und wann ausser verschiedenen anderen Thongebilden findet. Als Deckel für die eigentliche Graburne dient gewöhnlich eine umgestürzte Schale oder ein flacher Stein; bisweilen findet man auch wirkliche Deckel, gemeiniglich flachere Scheiben, oder wie Taf. VIII, Fig. 5;[3] doch sieht man auch Deckel mit einem über den Urnenrand fassenden Falz.[4] Von den Thongefässen der schlesischen Urnenfriedhöfe unterscheiden sich die lausitzer in der Hinsicht, dass die mit Graphit geschwärzten Exemplare hier seltener sind; die inwendig am Boden der flachen Schalen mit Graphit gezeichneten Strichornamente (wie Taf. IX, Fig. 7—8) fehlen hier ganz.[5]

Dann und wann sieht man auch Gefässe mit einer noch glänzenderen Aussenseite von noch tieferem schwarz, die vielleicht einer etwas jüngeren Zeit angehören. Eine Urne kann ich aus der Lausitz anführen, in welcher ein »Käsestein« lag, deren wir S. 96 bei den posenschen Urnenfeldern gedachten und von welchen Taf. XII, Fig. 4 ein Exemplar bildlich dargelegt ist.[6]

Die Beigaben an Metall sind auf diesen Urnenfeldern durchweg ärmlich. Es sind gewöhnlich kleine Bronzesachen, die auf

[1] S. z. B. N. Laus. Mag. V, Taf. I, Fig. 7; Zeitschr. f. Ethnol. IX, Verhandl., S. 448, ibid. XI, Verhandl., S. 195 und Taf. XIV, Fig. 3—4.

[2] Z. B. Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl. S. 133; XI, Verhandl., S. 151, 312.

[3] Man bemerkt an diesen Deckeln bisweilen ein Loch, wie dies auch in den Wandungen der Graburnen beobachtet ist. Ueber die Bedeutung solcher Löcher (Weg für die Seele des Todten) s. Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 134; ibid. X, Verhandl., S. 218, 327 ff.

[4] Katatog d. Ausstellung zu Berlin 1880, S. 87.

[5] Neues Lausitz. Mag. III, S. 4 und VI, S. 337, wo schon Büsching und Preusker hervorhoben, dass die mit Graphit geschwärzten Urnen in der Lausitz seltener vorkommen als in Schlesien. Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 133. — Auf einem Begräbnissplatze bei Bautzen sind indessen mehrere Schalen mit (Graphit-?) Ornamenten inwendig am Boden gefunden. (Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 532).

[6] Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 120.

oder zwischen den verbrannten Gebeinen liegen, oft halb geschmolzen oder stark vom Feuer beschädigt, ein Zeichen, dass sie mit der Leiche auf den Holzstoss gelegt waren. Bisweilen findet man kleine flache Bronzemesser mit einem Handgriff an einem Ende, dessen Gestalt an einen Vogelhals erinnert. Taf. XIX, Fig. 1 zeigt ein solches Messer aus einem Urnenfriedhof bei Hoyerswerda (jetzt in der Görlitzer Sammlung bewahrt). Ein ähnliches Exemplar aus Schlesien ist Taf. X, Fig. 4 abgebildet. Seltener ist die Taf. XIX, Fig. 2 abgebildete Form, zweischneidig mit durchbrochenem Griff und in einem Ring abschliessend;[1] derselben liegt offenbar die mitteleuropäische Form zu Grunde, die wir nach einem in Böhmen gefundenen Exemplar Taf. VI, Fig. 10 vorgelegt haben. Schaft- und Hohlcelte von Bronze sind gleichfalls, wiewohl selten, auf Urnenfriedhöfen gefunden;[2] häufiger findet man Sicheln von jener Form mit dem Knopf zur Befestigung des Handgriffes am unteren Ende. Am zahlreichsten aber sind die Schmucknadeln, gerade, mit knopfförmigem oder plattem Kopf, oder andere mit der bekannten Ausbiegung unterhalb des hier oftmals schalenförmig gehöhlten Kopfes. (Taf. XIX, Fig. 3—5); auch den schlesischen Nadeltypus mit der Oese an dem Puncte der Krümmung (S. Taf. X, Fig. 11 und S. 70) findet man in der Lausitz nicht selten.[3] Manche Funde enthalten Pfeilspitzen von Bronze wie Taf. XIX, Fig. 8. Auch kleine Ringe gehören zu den öfters vorkommenden Dingen. Spiralen von Golddraht sollen gleichfalls gefunden sein, und ferner heisst es, dass zwei grössere Ringe, einer von Bronze und einer von Gold oben auf Urnen gelegen haben, die

[1] Das hier abgebildete Exemplar ist bei Biela unweit Kamenz gefunden und befindet sich im Museum zu Halle. Vgl. *Preusker:* Blicke in die vaterländische Vorzeit III, S. 195, Taf. VIII, Fig. 56.

[2] Zeitschr. f. Ethnol. XI, Verhandl., S. 196 erwähnt eines Celts aus dem Urnenfriedhofe bei Reichersdorf. Vgl. Neues Laus. Mag. VI, S. 342*) und Taf. III. Im Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 90 wird ein Hohlcelt angeführt.

[3] Solche Nadeln befinden sich unter den Fundobjecten von Biela bei Kamenz (*Preusker* a. a. O. III, S. 82, Taf. VIII, Fig. 48). Im märkischen Museum befinden sich solche Nadeln aus Stradow, Kr. Kalau.

mit einem anderen irdenen Gefäss bedeckt waren (also gerade so wie bei den S. 82 beschriebenen Funden in Posen).[1] Steingeräthe sind ebenfalls in den Urnengräbern gefunden; gewöhnliche Aexte mit Schaftloch und einfache Keile, die bisweilen in der Urne auf den verbrannten Gebeinen lagen. Von den Thongebilden sind noch die Spindelsteine zu nennen.

Eisengeräth kommt dahingegen selten vor; kleine Ringe, Nadeln und unbestimmbare Fragmente werden hier und dort unter den Beigaben bemerkt, aber wo grössere Gegenstände wie z. B. Speerspitzen und dgl. vorkommen, da ist man aus anderen Gründen geneigt auf eine etwas spätere Zeit zu schliessen. In vielen Funden ist kein Eisen zu spüren. Im ganzen darf man von einer Menge lausitzer Urnenfriedhöfe sagen, dass kein Eisen gefunden ist, und da muss die Zeit der sie angehören, als eine Bronzeperiode bezeichnet werden.

Urnenfriedhöfe, die in den Hauptpuncten mit den lausitzischen übereinstimmen, und deren Thongefässe den lausitzer Typus zeigen, sind über ganz Brandenburg verbreitet: doch beschränken die Gefässe von dem ausgeprägt lausitzischen Typus, z. B. die Buckelurnen, sich auf ein bestimmtes Gebiet und scheinen nicht weiter nördlich zu gehen als bis Berlin. Die nördlichsten Funde solcher scheinen die von Zossen[2], Blossin[3] und von Gross-Schauen (Kr. Beskow) zu sein. Taf. XX Fig. 2 zeigt ein hübsches Zwillingsgefäss aus der Neumark (rechtes Oderufer);[4] aus der Frankfurter Gegend kenne ich hübsche Kinderklappern in Vogelgestalt.[5] Tafel XIX Fig. 11 zeigt einen in der Nähe von Berlin gefundenen eigenthümlichen Deckel, der an eine Mütze mit aufgekrempten Rand erinnert; es sind deren mehrere ähnliche Exemplare aus der Umgegend von Berlin bekannt;[6] doch gehören sie leider zu Funden, von denen nichts

[1] Zeitschr. f. Ethnol., Verhandl., S. 135.
[2] *Friedel:* Vorgeschichtl. Funde aus Berlin u. Umgegend, S. 102.
[3] Zeitschr. f. Ethnol. IV, Verhandl. 229.
[4] *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 68.
[5] Ich sah dieselben 1876 in Leipzig, in der Sammlung des Reichs-Oberlandesgerichtsrath Langerhans.
[6] Zeitschr. f. Ethnol. XI, Verhandl., S. 165.

weiter bewahrt ist; allein ihr ganzer Character macht es unzweifelhaft, dass sie in die Periode der alten Urnenfriedhöfe gehören. Sie zeigen die grösste Verwandtschaft mit den posenschen Mützendeckeln. Aus einem Urnenfriedhof bei Gross-Czetteritz besitzt man Kinderklappern in Vogelgestalt, Doppelurnen und ein paar gemalte Schalen,[1] von derselben Sorte wie die posenschen und schlesischen (vgl. S. 95). Der Fundort dieser Gefässe liegt an der Grenze von Posen, folglich schliessen diese gemalten Gefässe sich auch geographisch der schlesisch-posenschen Gruppe auf's engste an. Auch hinsichtlich des zahlreich vorkommenden Eisengeräthes nähert dieser Begräbnissplatz sich den posenschen, obwohl dies sich auch durch eine verhältnissmässig jüngere Zeit der Entstehung erklären liesse, wofür der Fund einer Mäanderurne zu sprechen scheint. Am weitesten südöstlich von der Grenze von Posen hat ein Gräberfeld bei Züllichau mehrere Gefässe mit Graphitüberzug und roth bemalte Klappern gegeben; einige Urnen haben indessen eine fettig glänzende schwarze Glätte, die sich von der durch Graphit hervorgebrachten Schwärze durchaus unterscheidet.[2] Von Bronzen, wie wir sie für die lausitzischen Urnenfriedhöfe characteristisch nannten, erwähne ich aus Brandenburg nur eines kleinen Messers wie Taf. XIX Fig. 1 von Grieben bei Ruppin und schlesische Nadeln mit einer Oese an der Krümmung (wie Taf. X Fig. 11) von Beskow.

In Brandenburg befinden wir uns auf dem Gebiet einer voll entwickelten Bronzecultur. Schon hier lässt sich die von Sophus Müller nachgewiesene Verschiedenheit zweier geographisch gesonderten Gruppen erkennen, die weiter nördlich in den Nord- und Ostseegebieten so stark hervortritt. Im nordwestlichen Brandenburg (der Priegnitz) finden wir in Grabhügeln, öfters auch in Skeletgräbern, die westlichen (älteren) Bronzetypen; im Osten

[1] *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 64 ff. Ueber eine Vogelfigur von dort mit Oeffnung am Rücken, (wie Taf. IX, Fig. 13) äussert Dr. Voss, dass sie vielleicht als Lampe gedient haben dürfte (Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 93.

[2] Im märkischen Museum in Berlin.

herrscht durchweg der Leichenbrand, begleitet von den östlichen (jüngeren) Bronzetypen. Der mittlere Theil der Provinz (die Mittelmark) zeigt eine Mischung beider.[1] Die Bronzen der östlichen Gruppen treten indessen nicht ausschliesslich auf den Urnenfriedhöfen auf, die sich den schlesischen anschliessen, sondern auch in Grabhügeln, in welchen die Urnen beigesetzt und oft durch eine Steinpackung geschützt sind. Diese Urnen sind gemeiniglich gröber und weniger gut gearbeitet als diejenigen der Urnenfriedhöfe; in der Form gleichen sie etwa den Taf. XIII Fig. 1, 2 und Taf. XVIII Fig. 2, 3; sie sind mit einer grossen Schale (wie Taf. VII, Fig. 10) zugedeckt und in der Regel ohne Nebengefässe, obwohl dann und wann ein kleines Gefäss in der Graburne gefunden wird. Dies stimmt mit der Gräberform der östlichen Bronzealtergruppe im Norden überein. In solchen Urnengräbern pflegt man nun dieselben Bronzen zu finden wie auf den lausitzischen Urnenfeldern; doch scheinen in den Hügeln die Beigaben reicher zu sein und die speciell nordischen Typen sind vorherrschend. Ich führe hier einige Beispiele an: die Taf. XIX Fig. 5 abgebildete Nadel wurde nebst einer Pincette in einer Urne gefunden bei Lenzen in der West-Priegnitz; Taf. XX Fig. 6 zeigt eine Nadel von einer Fibula aus einer Urne bei Tegel, Kreis Nieder-Barnim; bei Bellin, Kr. Königsberg, ist das Bruchstück einer ähnlichen Nadel mit verschiedenen Ringen, Armbändern, Messern (worunter eines wie Taf. X Fig. 3), Nadeln u. dgl. in Urnen gefunden. Aus der Gegend von Pfördten stammt eine verbogene Dolchklinge; ob ein bei Wandlitz, Kr. Nieder-Barnim, gefundenes halbgeschmolzenes Bruchstück von dem Rande eines Hängegefässes (Märk. Mus. II, 27) ebenfalls aus einem Grabfunde stammt, kann ich nicht sagen. Diese Urnengräber der nordischen Art werden indessen nicht ausschliesslich in künstlich gebildeten Hügeln gefunden, man findet sie hier und dort auch in natürlichen Bodenanschwellungen, wo die Todtenurnen in Reihen beigesetzt sind. Diese Urnen-

[1] *Friedel:* Die Stein-, Bronze- und Eisenzeit in der Mark Brandenburg, S. 25.

friedhöfe, welche sich von den lausitzischen dadurch unterscheiden, dass die Nebenurnen in der Regel fehlen, würden demnach ein Zwischenglied zwischen diesen und den nordischen Urnengräbern in künstlich aufgeschütteten Hügeln, bilden.

Da drängt sich nun die Frage auf, wie diese beiden Arten von Urnengräbern, die in flacher Erde mit Thongefässen vom lausitzer Typus und die hier und dort in Hügeln beigesetzten Ossuarien von mehr speciell nordischem Typus, sich hinsichtlich ihres Alters zu einander verhalten. Zu einer entscheidenden Antwort reicht das vorhandene Material noch nicht aus; doch will uns bedünken, dass kein Grund vorliegt, den nördlichen Urnenbegräbnissen in Hügeln ein höheres Alter zuzuerkennen; im Gegentheil; auch auf manchen lausitzischen Urnenfeldern fehlt das Eisen, und auch diese können einer Bronzezeit angehören. Die aus ihnen gehobenen Bronzen stimmen in den Hauptzügen mit den Formen überein, die wir als nordische Typen erkennen. Vorläufig lässt sich nur constatiren, dass wo die Urnenfriedhöfe selten werden, die Urnengräber der zweiten Art sich häufiger zu zeigen beginnen, bis sie allein noch vorkommen. Weiter lässt sich ihr Verhalten zu einander noch nicht bestimmen. Wir werden später sehen, dass auch manche Urnenfelder in spätere Zeit hineinreichen und zahlreiche Eisensachen enthalten; aber manche Funde beweisen, dass z. B. schon die völlig entwickelten Buckelurnen in der Periode der nordischen Bronzen auftreten.[1] Aber an diese Frage knüpft sich die zweite: Wie verhalten sich die lausitzischen Urnenfriedhöfe hinsichtlich ihres Alters zu den östlich nächstangrenzenden? In Schlesien und Posen fanden wir eine grosse Anzahl Begräbnissplätze dieser Art und eine Menge characteristischer Altsachen sind aus denselben zu Tage gefördert und von uns in Betracht genommen; allein sie veranlassten uns nicht, wenigstens bis jetzt nicht, etliche von ihnen einer reinen Bronzezeit zuzusprechen;

[1] Ausser den Gräberfunden können wir hier auch einen Erdfund als beweisend anführen. Bei Krossen wurden in einer Buckelurne 19 Sicheln mit Knopf und eine Nadel mit Einbiegung am Halse gefunden.

wir fanden überall Eisensachen, theils in Hallstatt-Formen, theils in solchen, die sonst den alten Bronzen eigenthümlich zu sein scheinen. Nach Süden fanden wir die nächsten Anknüpfungen und Voraussetzungen für diese Art von Gräberfeldern und Grabalterthümern in Mähren und noch weiter südlich, und diese südlicheren Urnenfelder schienen sich namentlich hinsichtlich ihrer Thongefässe der Hallstatter Eisencultur anzuschliessen; und auch im mittleren Europa konnten sie nicht als bezeichnend für eine reine Bronzezeit hingestellt werden. Westlich von Schlesien finden wir nun aber eine grosse Anzahl gleichartiger Begräbnissplätze, wo unter den Beigaben kein Eisen vorkommt. Wie sollen wir diese Erscheinung erklären? Dass diese lausitzer Urnenfriedhöfe mit den östlicheren zum Vergleich hingestellt werden dürfen, ist unbestritten. Die Begräbnissform ist gleichartig; die Thonwaaren sind sich in den Hauptpuncten ähnlich, bis auf eine in der Lausitz auftretende locale Entwicklung. Dass diese Gräberformen an beiden Orten denselben Ursprung haben und vom Süden her eine Beeinflussung erfahren, liegt klar zu Tage; nur dürfte in Betreff der Lausitz, Böhmen die nächste Quelle gewesen sein; während Schlesien seine Beeinflussung grossentheils direct von Mähren empfangen haben wird.[1] Ob in Böhmen sich Urnenfelder nachweisen lassen, wo kein Eisen vorkommt, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. (Vgl. S. 48.) Als einen Punkt in dem die lausitzischen und böhmischen sich berühren, will ich nur hervorheben, dass die Urnenformen Taf. VII Fig. 9 und namentlich Fig. 10 an beiden Orten vorzugsweise als Behälter für die verbrannten Gebeine benutzt sind. Ich werde die Frage hier nicht weiter erörtern; im letzten Kapitel des 1. Abschnittes werde ich einen Rückblick auf das hier zusammengestellte gesammte norddeutsche Material werfen und Anlass finden, diese scheinbar noch so räthselhaften Verhältnisse näher in Betracht zu ziehen.

[1] Der Umstand, dass die Urnen mit Graphitüberzug in der Lausitz seltener sind als weiter östlich, mag eher hierin seinen Grund haben als in einem Zeitunterschied. Dass Mähren die umliegenden Länder wahrscheinlich mit Graphit versorgte, wurde bereits S. 77 Note [2] geäussert.

Wenn nicht auf den Urnenfriedhöfen, so zeigt es sich doch in anderen Funden aus den Ländern, denen wir in diesem Kapitel unsere Aufmerksamkeit zuwenden, dass auch hier, wie auf den Kap. I—II behandelten Gebieten, die Hallstattcultur Einfluss geübt hat. Ich werde dies beweisen, indem ich eine Anzahl Funde vorlege, nicht nur von Hallstatt-Sachen, sondern auch Gegenstände von unzweifelhaft italischem und etruskischem Ursprunge, weil dieselben zu einer Zeit nach Nordeuropa gekommen sein müssen, als die Hallstatt-Cultur im mittleren Europa die herrschende war und demnach als ein Zwischenglied anzusehen ist.[1] Bei Reichenau, Kr. Sorau ist ein Bronzeeimer gefunden, wie Taf. XIII, Fig. 18 (Märk. Mus. II, 8902) und ein zweites sehr ähnliches Exemplar in derselben Gegend, zwischen Bober und Neisse, mit einem Schaftcelt, 2 Celten, 3 Nadeln etc.[2] Aus der Priegnitz kennen wir bei Meyenburg dicht an der mecklenburgischen Grenze ein Bruchstück einer gerippten Bronzeciste, gleich der aus Posen (Vgl. S. 98, Fig. 4). Es wurde in einem Grabhügel gefunden nebst einer Urne mit verbrannten Gebeinen und wie es scheint auch mit Eisensachen.[3] Eine Tasse von getriebenem Bronzeblech mit Buckeln, wie Taf. X, Fig. 1 ist in Brandenburg gefunden (Königl. Mus. No. II 5569) und mehrere ähnliche Tassen ohne Buckeln sind an anderen Orten in der Provinz gefunden; z. B. bei Staaken in der Nähe von Spandau 3 beisammen gefundene Exemplare, von denen eine Taf. XX, Fig. 9 abgebildet ist;[4] aus einem Grabe bei Weitgensdorf (Ost-Priegnitz) (No. 10) wurde ein Bruchstück einer ähnlichen Tasse ausgehoben in Begleitung »westlicher« Bronzen

[1] In der Einleitung ist darauf aufmerksam gemacht, dass die Hallstatt-Cultur ihren eigenartigen Character hauptsächlich italischem Einflusse verdankt, und dass dieselbe an italischen Industrieerzeugnissen überreich ist. S. 29 erklärte ich bis weiter davon absehen zu müssen die Grenze zwischen italischen und mitteleuropäischen Fabrikaten festzustellen.

[2] Das letztgenannte kann nicht wohl mit dem von Reichenau identisch sein; meine Kenntniss desselben beruht auf einer in der anthropol. Ausstellung in Berlin 1880 vorgelegten Zeichnung mit handschriftl. Auskunft über den Fund; der Katalog giebt über dieselbe keine weitere Auskunft.

[3] Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandl., S. 162 ff.

[4] ibid. VII, Verhandl., S. 45 f.

(ein hübsches Schwert, ein Halsschmuck (»Diadem«) mit Spiralornamenten[1] u. s. w.) Vielleicht ist ein in einem Grabe an der mecklenburgischen Grenze gefundenes Fragment von gleichartigem Typus.[2] Wir müssen hier noch einiger anderer Funde aus der Ost-Priegnitz erwähnen: bei Triglitz 3 Pferdetrensen, wie Taf. XX, Fig. 5, ein Pferdegebiss von Eisen ungefähr wie Taf. XII, Fig. 3 von Zaborowo, das Taf. XX, Fig. 11 abgebildete Ortband von einer Schwertscheide (Hallstatt-Typus) sämmtlich aus einem Grabe mit nordischen »Tutuli« und ähnlichen Dingen. In einem Grabhügel bei Wolfshagen wurde ein merkwürdiger schalenförmiger Deckel von Bronze mit getriebenen Ornamenten gefunden.[3] In diesen Grabhügeln finden sich also zum Theil Hallstatt- und italische Bronze- und Eisensachen neben nordischen und »westlichen« Bronzen. Als besonders characteristisch für die Hallstattgruppe nenne ich ausser dem bereits citirten Ortband: 1 Fibula mit zwei Spiralscheiben aus der Lausitz (von Görlitz), 2 ähnliche von Sommerfeld, Kr. Krossen, und 1 von Zilmsdorf, Kr. Sorau, (Königl. Museum in Berlin). Taf. XX, Fig. 13 zeigt einen Gürtel von Bronzeblech mit getriebenen Ornamenten, den Hallstatter Gürteln ähnlich, von Blankenburg bei Prenzlau in der Uckermark, wo er mit vielem anderen Bronzegeräth gefunden wurde; darunter ein gerippter Halsschmuck (Diadem), einige abwechselnd nach rechts und links gewundene Halsringe, Spiralarmbänder u. s. w. Dieser Fund liegt im Stettiner Museum bewahrt.[4] Die erwähnte Fibula von Zilmsdorf hat tutulusförmige Knöpfe, die an eine unter

[1] Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 435. — Der bisher als Diadem aufgefasste Bronzeschmuck ist neuerdings als Halsschmuck erkannt worden. Diese schon vor mehreren Jahren von Dr. Voss in Berlin ausgesprochene Ansicht (Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 361 ff.) ist kürzlich durch mehrere dänische Gräberfunde bestätigt worden, wo man solchen Schmuck um den Hals der Skelette fand.

[2] Wenn das bei *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 98 erwähnte Object diese Form repräsentirt. Vgl. *v. Ledebur:* Die heidn. Alterth. d. Reg.-Bezirks Potsdam, S. 9.

[3] Alle diese Gegenstände sind im Besitz des Märkischen Museums in Berlin. Vgl. Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 434, 436 f.

[4] *Lindenschmit:* Die Alterth. uns. heidn. Vorz., II, II, Taf. III, 1.

die Spiralscheiben geschobene eiserne Platte festgenietet sind. Auch die Nadel scheint von Eisen gewesen zu sein. Mit dieser Nadel zusammen wurden andere Gegenstände vom Hallstatt-Typus gefunden: flache Armbänder mit eingeschlagenen concentrischen Kreisen und andere Armringe; mehrere Ringe mit blauen Glasperlen und herabhängenden kleinen Bronzeketten, die in Hängeblechen mit getriebenen Ornamenten enden; die Taf. XX, Fig. 7 abgebildete eiserne Nadel, deren Kopf mit Bronzeblech plattirt, ausserdem nordische Ringe, die abwechselnd nach rechts und links gewunden sind, u. s. w.[1] Bei den beiden nur in Bruchstücken erhaltenen Fibeln von Sommerfeld sind gleichfalls Knöpfe und eiserne Platten an den Scheiben befestigt gewesen; zwischen den vielen Ringen, mit welchen sie zusammen gefunden, sind die meisten gewunden, von nordischem Typus. Der Taf. XX, Fig. 10 abgebildete Bronzehelm ist bei Pfördten in der Nieder-Lausitz gefunden. Solche Bronzehelme sind in den südeuropäischen Funden nicht selten und dürfen als etruskischen Ursprunges angesehen werden.[2] Hier ist auch einer etruskischen Fibula zu erwähnen (wie bei Hildebrand: Spännets historia Fig. 33), die bei Koltzen im Havellande in einer Urne gefunden wurde (Märk. Museum). Ich habe in den vorigen Kapiteln bei Erwähnung der Hallstatt-Sachen stets auch der nordischen hohlen Bronzeringe gedacht wie Taf. XIV, Fig. 10, von welchen ich vermuthe, dass sie sich aus einem Typus der Hallstattgruppe entwickelt haben. Auf dem hier in Betracht gezogenen Gebiete sind deren mehrere gefunden. Auf der Pfaueninsel bei Potsdam 2 grosse Exemplare (Königl. Museum in Berlin No. I, 3029—30); ein ähnliches Stück stammt aus einem der Grabhügel bei Triglitz in der Priegnitz[3] (von welchen Funden oben mehrere citirt worden), ein kleinerer Hohlring desselben Typus von demselben Fundorte

[1] Vgl. Zeitschr. f. Ethnol. XI, S. 419, wo noch mehrere Gegenstände von demselben Character aus diesem Funde angeführt werden, die jedoch nicht erhalten sind.

[2] *Lindenschmit* a. a. O. I, XI, Taf. I, 1.

[3] Im Märk. Mus. in Berlin. Zeitschr. f. Ethnol. X, Verhandl., S. 434.

befindet sich gleichfalls im königl. Museum (No. II, 6741); im Museum zu Halle befindet sich ein solcher Ring mit gepunzten Ornamenten, der nebst einer Pincette wie Taf. X, Fig. 19 aus der Umgegend von Golssen eingesandt ist; in einer Sammlung zu Guben drei in der Nähe der Stadt beisammen gefundene Ringe, bei welchen die Oeffnung unten liegt.[1] Beweise von dem Einflusse der Hallstatt-Gruppe erkenne ich auch in den eigenartigen Vogelfiguren mit breitem Schnabel, die eine gewisse Aehnlichkeit mit der Ente haben (Taf. XIX, Fig. 9). Man findet deren z. B. auf dem Bügel zweier grosser brillenförmigen Spangen aus dieser Gegend, eine von Schwachenwalde, Kr. Arnswalde, die andere von Steinbeck, Kr. Ober-Barnim, beide grösseren Bronzefunden angehörend.[2]

Dieselben Vogelfiguren sehen wir auf der Spitze einiger bei Brandenburg gefundenen »Tutuli« (Taf. XX, Fig. 14).[3] Zu diesen Vögeln gesellt sich ein Ochsenkopf mit weit aus einander gebogenen Hörnern (Taf. XIX, Fig. 7), der sich hinsichtlich des Stils und Characters gleichfalls der Hallstatt-Gruppe anschliesst. Derselbe ist bei Gr. Pankow in der West-Priegnitz gefunden.[4]

Einen hervorragenden Platz nehmen in der Serie solcher Funde, die einen Einfluss der Hallstattgruppe bezeugen oder einen Import dortiger Fabrikate oder der älteren italischen Industrie, auf dem hier behandelten Gebiete *die Bronzewagen* ein. Taf. XX, Fig. 8 veranschaulicht einen solchen Wagen,

[1] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 95.

[2] *Ingvald Undset:* Etudes sur l'âge de la bronze de la Hongrie I, S. 97, 98, wo die Steinbecker-Fibula Taf. XI, Fig. 1 abgebildet ist. In diesem Buche habe ich S. 108 f. die Ansicht geltend gemacht, dass die ganze Gruppe brillenförmiger Fibeln der nordischen Bronzezeit der Hallstatt-Fibula mit zweien Spiralscheiben entstammt. Weiter unten werden wir sehen, wie sich hieran neue Betrachtungen über den Character und den Ursprung der östlichen Gruppe der nordischen Bronzen anknüpfen, die oben durch diese Funderscheinungen hervorgerufen werden.

[3] Der eine, bei Hohenwalde gefundene ist bei *Kemble:* Horae ferales, Taf. XXV, Fig. 20 abgebildet.

[4] Zeitschr. f. Ethnol. V, Verhandl., S. 201.

der bei Burg im Spreewalde in einem Moor gefunden ist.[1] Derselbe ist, wie auf dem Bilde ersichtlich, sehr klein; er hat drei vierspeichige Räder an einer Axe; an diese ist eine gabelförmige Deichsel befestigt, deren Enden oberhalb der Axe, sich in Gestalt von Hälsen aufwärts biegen und in Thierköpfen enden, die Vogelköpfen ähnlich sind, aber zwei grosse Hörner tragen. Am vorderen Ende bildet die Deichsel eine Tülle, in welche offenbar ein Holzstab eingesetzt gewesen ist. Auf der Deichsel sitzen drei Vögel, die gleich den gehörnten Thierköpfen rückwärts schauen. Ein zweiter ganz ähnlicher Wagen ist früher in der Nähe gefunden worden;[2] ein drittes Exemplar ist zwischen Frankfurt und Drossen gefunden,[3] und S. 63 erwähnten wir eines vierten von Ober-Kehle bei Trebnitz in Schlesien.[4] Zwei kleine Räder, die schon 1740 bei Frankfurt a. O. in einer Urne gefunden worden[5] und zwei ähnliche bei Friesack gefundene Räder,[6] dürften Theile von ebensolchen Wägelchen bilden. Virchow hat diesen interessanten Funden besondere Aufmerksamkeit gewidmet und ihre Bedeutung dargelegt. Er macht darauf aufmerksam, dass die hier angeführten auf einem verhältnissmässig kleinen Gebiet gefundenen Exemplare eine typische Gruppe bilden, die sich von den in anderen Gegenden gefundenen kleinen Bronzewagen unterscheidet; die typischen Kenn-

[1] *Virchow* in den Monatsberichten d. k. Preuss. Akad. d. Wissensch., 1876, S. 715 ff. Derselbe ist in den Besitz des königl. Museums übergegangen (No. II, 10,482).

[2] Zeitschr. f. Ethnol. V, Verhandl., S. 198; XII, Verhandl., S. 144. Abbildungen dieses Wagens ausser der obengenannten, im Compte-rendu du Congrès de Paris 1867, S. 254 und in den Matériaux pour l'histoire de l'homme VIII, livre 5. Das Original befindet sich in der Virchow'schen Sammlung.

[3] Beschrieben und abgebildet in den Mecklenb. Jahrb. XVI, 1851, S. 262, im Besitz der Gymnasialsammlung in Neu-Ruppin.

[4] Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild, 27. Bericht, Taf. II, Fig. 28; auch abgebildet in der Zeitschr. f. Ethnol. V, Taf. XVIII, Fig. 1.

[5] *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 70 f. (No. II, 1060—61. Dass in der Zeitschr. f. Ethnol. V, Verhandl., S. 202 unter dieser Nummer zwei Tutuli mit Vogelköpfen angeführt werden, muss auf einer Verwechslung beruhen.

[6] *v. Ledebur:* Die heidn. Alterthümer des Reg.-Bezirks Potsdam, S. 34.

zeichen bestehen darin, dass sie nur eine Axe haben, dass die Deichsel in eine Tülle ausläuft und dass sie mit Vogel- oder Stierköpfen verziert sind.[1] Er nennt diese an der Oder localisirte Gruppe »Deichselwagen« und macht es glaubwürdig, dass sie gleich den übrigen Bronzewägelchen zu religiösen Kultuszwecken gedient haben. Trotz ihrer scheinbaren örtlichen Begränzung betrachtet er sie doch als Importartikel aus südlicheren Gegenden, indem er namentlich in den Vogelköpfen und den gehörnten Thierköpfen einen Zusammenhang mit gewissen Hallstatt- und italischen Bronzen erkennt. Ich glaube, dass er darin das richtige getroffen hat. Die zweite Gruppe bilden die »Kesselwagen«, die wir in den folgenden Kapiteln in Mecklenburg und Schweden kennen lernen werden;[2] eine dritte Gruppe endlich sind die »Plattenwagen«, unter welchen der Judenburger (Steiermark) der bekannteste ist.[3]

Wir haben also in der Lausitz und in Brandenburg die deutlichsten Beweise, dass die Hallstattgruppe auch hier Einfluss geübt hat, unverkennbare Zeugnisse, dass, gleichwie weiter nach Osten, so auch hier Hallstätter- und italische Industrieerzeugnisse auf dem Wege des Handels weite Verbreitung er-

[1] *Virchow:* Compte-rendu du Congrès de Paris 1867, S. 251 ff.

[2] Ausser den weiter unten zu erwähnenden Kesselwagen von Peccatel in Mecklenburg und Ystad in Schweden ist hier noch ein Exemplar aus Siebenbürgen zu erwähnen im Antikenkabinet in Wien (Archiv d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde XIII, Taf. XI, Fig. 9; abgebildet bei *Bruzelius:* Svenska fornlemmingar II, Taf. VI, Fig. 1). Ein bei Glasinac in Bosnien in einem Grabhügel gefundener Kesselwagen ist kürzlich von *v. Hochstetter* veröffentlicht worden in den Mittheil. d. anthropolog. Gesellsch. in Wien X, S. 289 ff. — Bei Corneto in Etrurien ist kürzlich ein Wagen gefunden, welcher in der Form dem von Glasinac völlig gleicht. Derselbe, noch nicht publicirt, befindet sich im Museum zu Corneto.

[3] Ueber den Wagen von Strettweg bei Judenburg s. »Mittheil. d. histor. Ver. in Steiermark« III, 1852, S. 67, Taf. III—VI. Diese »Plattenwagen« sind bis jetzt nur im Süden der Donau gefunden. Aus Italien sind mehrere Exemplare bekannt (S. Archäologia XLI, S. 206, Taf. IV, XLII, S. 490, Taf. XXXII). Von einem in Mecklenburg gefundenen Exemplar, das wahrscheinlich zu dieser Klasse gehört, wird weiter unten die Rede sein. — Einen Ueberblick über die meisten der bis 1873 bekannten kleinen Bronzewagen giebt *Montelius* in einem Aufsatz über den Wagen von Ystad im schwed. Månadsblad 1873, S. 4, 19, 52.

fahren haben. Aber während in Schlesien und Posen die Eisensachen unter den Fundobjecten bedeutend hervortreten und eine beginnende allgemeine Nutzanwendung dieses Metalls unter südlicher Einwirkung erkennen lassen, bemerken wir hier nur in vereinzelten Fällen Eisengeräth; wir finden die Hallstatter Bronzen in Begleitung nordischer Typen und sehen deutlich wie der Einfluss der Hallstatt-Cultur auf die nordischen Bronzegruppen so befruchtend einwirkt, dass innerhalb der Periode, welche durch die Fundobjecte als eine Zeit der Bronzecultur characterisirt wird, völlig neue Typen erstehen. Wir werden im Schlusskapitel dieses Abschnittes ausführlicher auf diese Verhältnisse zurückkommen; hier wollen wir nur constatiren, dass man nach dem bis jetzt vorliegenden Material sich nicht zu dem Ausspruch veranlasst sieht, dass mit der Beeinflussung durch die Hallstattcultur hier ein häufigeres Auftreten des Eisens Hand in Hand geht; man spürt es allerdings hier und dort, allein nach dem Gesammtinhalt der Funde muss die Zeit des Hallstatter Einflusses hier doch stets als eine Bronzezeit characterisirt werden.[1] Die Forschung muss diesen Punct scharf ins Auge fassen; erst wenn ein genügendes brauchbares Material vorliegt, werden diese noch dunklen Verhältnisse klar gelegt werden können.

Wo auf diesem Gebiet eisernes Geräth in den Funden hervorzutreten beginnt, da zeigt dasselbe Formen, welche wir, als der la Tène-Gruppe eigen, kennen.

[1] Die einzigen unter den in solchen Funden auftretenden ältesten Eisengeräthformen, die sich vielleicht zu den Hallstatt-Formen in nähere Beziehung stellen liessen, sind die Taf. XIX, Fig. 10 und XX, Fig. 12 abgebildeten Gürtelhaken; erstgenannter ist mit blauen und gelben Glasperlen zusammen bei Radow in der Nähe von Berlin gefunden (Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 107); letzterer bei Mittelwalde, Kr. Teltow mit bronzenen und eisernen Nadeln. Ein ähnliches in Bruchstücken erhaltenes Exemplar aus Urnen bei Kümritz, Kr. Luckau, ist im Besitz des Märkischen Museums in Berlin. Zu diesem Funde gehören noch eiserne Nadeln mit der bekannten Ausbiegung am Halse, ein sogen. Ohrlöffel und ein kleines Toilettengeräth mit einem Spalt an einem Ende (wie *v. Sacken:* Hallstatt, Taf. XIX, Fig. 15—16), die an kleinen Bronzeketten hängen u. s. w. u. s. w.

An mehreren Fundorten lässt sich beobachten, wie diese Eisensachen auf den Urnenfriedhöfen nach und nach Boden gewinnen und unter den Beigaben in den Gräbern die alten Bronzen allmälig verdrängen. Bei Fohrde-Gallberg in der Umgegend von Brandenburg a. H. liegen mehrere Urnenfriedhöfe dieser Art neben einander.[1]) Auf dem mit No. II bezeichneten Gräberfeld zeigen die Urnen den alten Typus und schliessen sich im ganzen den Taf. XVIII abgebildeten Formen an. Die Beigaben bestehen grösstentheils in kleinem Bronzegeräth: nordische flache Messer, Pincetten u. s. w. und zwischen 200 Urnenfunden ein einziger kleiner eiserner Ring. Auf dem Gräberfelde No. 1 zeigen die Urnen noch durchweg die alten Formen, aber die Beigaben sind anderer Art. Statt der alten Bronzen finden wir Tène-Fibeln von Bronze und Eisen, eiserne Gürtelhaken, eiserne Schmucknadeln u. s. w. Auf diesem Begräbnissplatze wurden neben Urnengräbern auch Brandgruben wahrgenommen: die Rückstände vom Leichenbrand und die Beigaben waren in ein in die Erde gegrabenes Loch geschüttet. In einem solchen Grabe fand man eine Armspirale und eine Tène-Fibula von Bronze und einen Gürtelhaken von Eisen. Das Gräberfeld No. III zeigt in die Periode der römischen Beeinflussung. Unter den Urnen bemerkt man zahlreiche Exemplare mit Mäander- und Punctornamenten, unter den Beigaben sind römische Fibeln vorherrschend. Im ganzen zeigten diese Gräber eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Darzauer Friedhofe (S. weiter unten). Von den übrigen Gräberfeldern aus derselben Gegend, die in der genannten Sammlung vertreten waren, schien Ferchesar, nur mit alten Bronzen ausgestattet, sich No. II anzuschliessen; No. I mit Beigaben von la Tène-Formen schien gleichzeitig mit dem Funde II von Rietz, mit Urnen vom Bronzealtercharacter und mit einer Schale bedeckt, (Taf. XXI, Fig. 20, 21), aber mit eisernen Nadeln und Gürtelhaken, und Ohrringen mit Glasperlen (wie Taf. XXI,

[1] Die Ausbeute an Fundsachen aus diesen Gräberfeldern befindet sich in der Stimmingschen Samml. in Brandenburg a. H. Ich sah dieselben in der Ausstellung zu Berlin 1880. Vgl. den Katalog der Berliner Ausstellung, S. 78.

Figur 16); desgleichen mit den Funden von Bochow (mit ähnlichen Ohrringen), von Ragösen (mit Tène-Fibeln und ähnlichen Ohrringen) von Krielow (mit Tène-Fibeln, Gürtelhaken, Ohrringen, einer Bronzeschale u. s. w.); von Bukow (mit Gürtelhaken und den Taf. XXI Fig. 3, 4 abgebildeten eisernen Nadeln mit Bronzeköpfen) und endlich von Grebs und Derwitz (mit Tène-Fibeln von Bronze und Eisen, Gürtelhaken u. s. w). Aus der Darzauer Periode und gleich Fohrde Gallberg III war das Gräberfeld von Bützow; noch jünger das mit Rietz III bezeichnete.

In gleicher Weise kann man auf mehreren Begräbnissplätzen in der Umgegend von Neu-Ruppin beobachten, wie unter den Beigaben die la Tène-Sachen an die Stelle der alten Bronzen treten.[1]) Bei Gross-Lüben unweit Wilsnak standen mit einer Schale bedeckte Urnen wie Taf. XXI Fig. 22 ohne Steinpackung frei in einem Sandhügel; an Beigaben fand man nur alte Bronzen, meistentheils breite Pincetten. Bei Wustrau standen Urnen mit verbrannten Gebeinen gleichfalls frei im Erdboden, als Beigaben alte Bronzen enthaltend, darunter einen Halsschmuck (»Diadem«), flache nordische Bronzemesser, und wiederholt eiserne Messer wie Taf. XXI Fig. 10. Bei Binenwalde wurden auf zwei Anhöhen circa 200 Urnen ausgegraben. Sie standen 1½ bis 2 Fuss tief, auf einem grösseren Stein, mit kleineren Steinen umsetzt und enthielten sämmtlich verbrannte Gebeine. Auch die Erde ringsum zeigte Spuren von Leichenbrand; namentlich auf einer Anhöhe bei Zühlen fand man in gleicher Tiefe mit den Urnen einen förmlichen Steindamm, hier und dort noch mit Brandasche stark bedeckt. Die Urnen waren hinsichtlich der Form und Grösse verschieden. Die Hauptformen zeigen Verwandtschaft mit den Gefässen der Bronzezeit (S. Taf. XXI Fig. 14, 15, 19); die Farbe variirt zwischen rothbraun und schwarz; die schwarze Glätte ist muthmasslich durch Schmauchfeuer beim brennen hervorgebracht. Die Taf. XXI Fig. 18 abgebildete Urne stand neben dem Steindamm. In derselben lagen der Gür-

[1] Diese Funde aus der Gegend von Neu-Ruppin citire ich nach Dr. *F. L. W. Schwartz:* Bericht über eine Ausgrabung (Programm d. Fr.-Wilh. Gymnasiums zu Neu-Ruppin 1871).

telhaken ibid. Fig. 1 und die Fibeln Fig. 2 und 5; Fig. 2 ist mit Bronzeknöpfen verziert. Rückwärts gebogene Fibeln kamen zwischen den Beigaben auf diesem Gräberfeld am häufigsten vor; sie lagen fast alle in Urnen; die meisten waren von Eisen mit Bronzeknöpfen am Bügel wie Fig. 2 und 8; letztere, nur ein Bruchstück, zeigt auf den Knöpfen kreuzförmige Vertiefungen (zur Einlage einer Schmelzmasse?); von Bronze kamen nur 2 Fibeln vor, zierliche kleine Exemplare wie Fig. 11 auf derselben Tafel. Im übrigen fand man nur Gürtelhaken wie Fig. 1, zum Theil stark verbogen, oftmals auch die zu denselben gehörenden eisernen Ringe; bisweilen waren die Haken sehr klein, wie Fig. 9. Ohrringe wie Fig. 16 und 17 mit Glasperlen wurden ebenfalls in den Urnen gefunden und unter manchen anderen Dingen eine Bronzeperle und ein dünnes Spiralarmband, gleichfalls von Bronze.

Aus der Umgegend von Berlin haben wir ähnliche Funde von Lichterfelde:[1] Urnen in einer Steinpackung mit einer Schale bedeckt und Beigaben von Bronze; an anderen Orten standen die Urnen ohne Deckel und Steinpackung frei in der Erde. In denselben lagen Tène-Fibeln, Gürtelhaken, Nadeln und Ohrringe der angegebenen Art. Eine besondere Form repräsentiren einige Fibeln mit breitem hohlen Bügel, deren Taf. XXII Fig. 8 eine vorgelegt ist. Sie ist, wie auch die anderen Exemplare desselben Typus auf diesem Begräbnissplatze nur in einem Bruchstück vorhanden, aber scheint von einer Form, die hauptsächlich in den Grabhügeln des oberen Donaugebietes auftritt und in die jüngere Hallstattgruppe gehört. Bei Tempelhof in der Nähe von Berlin sind ähnliche Funde gehoben: Urnen mit eisernen Nadeln und Fibeln, und Ohrringen von Bronzeblech mit Glasperlen etc.[2] Hier muss auch eines Fundes von Zehdenik im Museum zu Stralsund genannt werden: alte Bronzen (Speerspitzen, Messer, Pincetten, Nadeln, kleine Pfeilspitzen etc.) neben eisernen Gürtelhaken und kleinen schalenförmigen Ohrringen etc.

[1] Zeitschr. f. Ethnol. XI, Verhandl., S. 342 ff.

[2] Im Stralsunder Museum. S. *E. Friedel:* Vorgeschichtl. Funde aus Berlin und Umgegend, S. 76 f.

Die bis jetzt genannten Urnenfriedhöfe mit Beigaben im la Tène-Character liegen auf dem westlichen Theil unseres Gebietes, wo sie auch am häufigsten zu sein scheinen; doch trifft man sie auch in der Lausitz. Ein bedeutendes Material von einem dortigen Urnenfelde ist mir indessen nicht bekannt. In einer Uebersicht der Funde aus der Gegend von Guben[1] heisst es von einigen Gräbern, dass sie Tène-Fibeln und eiserne Gürtelhaken enthielten und dass die Urnen, einfach und ohne Ornamente, mit einer Schale bedeckt und oftmals ohne Steinpackung in der Erde standen. Nebengefässe wurden niemals bemerkt.

Man spürt demnach einen Zusammenhang dieser Urnenfelder, welche durch Beigaben vom Tène-Character gekennzeichnet sind, und den älteren, wo noch kein Eisen auftritt. Die Formen der Urnen, in deren Begleitung die Tène-Sachen zuerst auftreten, stimmen durchweg mit denjenigen solcher Urnenfelder überein, die sich hinsichtlich ihres Characters den Urnengräbern in Hügeln der nordischen Bronzezeit verwandt zeigen und wie in diesen, sind auch in jenen die eigentlichen Graburnen von keinen Nebenurnen begleitet. Formen und Character der Urnen verändern sich allmälig; namentlich bemerkt man, dass die Gefässe mit schwarzer Glätte häufiger werden; in weiteren allgemeinen Zügen giebt sich die Veränderung nicht kund. Locale Verschiedenheiten machen sich bemerkbar, von einem Fundort heisst es z. B. dass die Urnen in einer Steinpackung mit einer flachen Schale als Deckel für die ältesten Gräber mit Beigaben von Eisen characteristisch sind; von einem anderen wird das Fehlen der Steine und des Deckels als Kennzeichen der bezeichneten Gräber genannt. Die Ursache, weshalb uns die genaue Kenntniss der Entwicklungen und Veränderungen der Begräbnissweise der verschiedenen Gegenden noch abgeht, liegt nur darin, dass noch keine grösseren, umfassenden und systematischen Untersuchungen unternommen sind. Die Fundobjecte, welche für diese Begräbnissplätze aus der beginnenden Eisenzeit sich als characteristisch bezeichnen lassen, sind, wie aus dem oben

[1] Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 86, 87, 90.

gesagten hervorgeht, Tène-Fibeln von Bronze und Eisen, Gürtelhaken von Bronze und namentlich von Eisen, und ebenfalls durchschnittlich von Formen, die der la Tène-Gruppe eigen sind; Ohrringe, deren untere Hälfte aus dünnem breitgehämmerten etwas concaven Bronzeblech besteht, die obere aus einem Bronzedraht, auf den oftmals Glasperlen aufgereihet sind; eiserne Messer wie Taf. XXI Fig. 10, und von einer mehr halbrunden Form, die an gewisse Bronzemesser erinnert, eiserne und bronzene Nadeln mit einer Ausbiegung am Halse u. s. w. Waffen und grössere Gegenstände sind hier, wie auf den älteren Urnenfeldern äusserst selten, kommen so gut wie garnicht vor — was zum Theil aus einem herrschenden Brauch zu erklären sein dürfte und jedenfalls nicht zu dem Schluss berechtigt, dass die Bevölkerung, die dort die letzte Ruhestätte gefunden, nicht im Besitz von Waffen etc. gewesen sei.

Es ist zu erwarten, dass nach und nach eine viel grössere Anzahl von Gräberfeldern mit Beigaben im la Tène-Character auf diesem ganzen Gebiete zu Tage kommen werden, als wir deren bis jetzt kennen und grössere systematische Untersuchungen werden uns dann einen ganz anderen und vollständigeren Eindruck dieser ältesten Eisenperiode und deren auf Einflüssen der la Tène-Gruppe basirten Cultur gewähren können, als es die bis jetzt ausgeführten Untersuchungen vermochten. Es sind indessen ausser den oben angeführten Funden aus grösseren Begräbnissplätzen noch eine Menge anderer la Tène-Sachen aus dem hier behandelten Gebiete bekannt: viele derselben dürften, wiewohl mehr vereinzelt zu Tage gefördert, doch ebenfalls aus grösseren Gräberfeldern herrühren; die Formen, die sie repräsentiren, ergänzen das bereits beschriebene Material.

In den Berliner Museen liegen Tène-Fibeln aus einer Menge verschiedener Fundorte auf diesem Gebiet, die meisten, wie es scheint, aus dem westlichen Theil, wiewohl auch einige aus der Lausitz. Ein höchst merkwürdiges Exemplar veranschaulicht Taf. XXII, Fig. 11. Den Bügel zieren zwei menschliche Antlitze und den Abschluss des rückwärts gebogenen Endes bildet ein Widderkopf. Dies Exemplar, welches wohl zu den spätesten

Entwicklungen der Periode gehört, und hinsichtlich der Form und des Characters zunächst auf die durch ihre vortrefflichen Metallarbeiten ausgezeichnete rheinische Gruppe hinweist (S. 26), ist bei Niederschönhausen in der Nähe von Berlin gefunden.[1] Mit dieser Fibula ist zugleich eines bei Potsdam gefundenen schönen Henkels von einer Bronzevase zu gedenken (Königl. Museum). Derselbe erinnert hinsichtlich der Form an die Henkel der für die genannten rheinischen Funde so characteristischen Bronzekannen; Taf. XXI, Fig. 13 zeigt die Hälfte eines Tène-Halsringes mit schalenförmig vertieften Endknöpfen; derselbe wurde mit der Fibula Fig. 12 bei Lichterfelde unweit Berlin in einer Urne gefunden.[2] Derartige Halsringe sind mehrere auf dem Gebiete bekannt. In Potsdam, beim Neuen Palais, wurden 1874 zwei Exemplare gefunden (Märk. Museum); ein anderer von Teltow ist wahrscheinlich mit dem Gürtelhaken Taf. XIX, Fig. 6 zusammen gefunden,[3] ein anderer, mit einem langen schmalen eisernen Gürtelhaken bei Wall, in der Nähe von Karwe.[4] Ausserdem liegen Gürtelhaken verschiedener Form, bald von Bronze, bald von Eisen, aus verschiedenen Fundstätten vor.[5] Taf. XXI, Fig. 6 ist ein in Brandenburg gefundenes Exemplar von Bronze; eine Spange mit sieben aufliegenden Längsrippen, deren Haken abgebrochen. Das eigenthümliche dieser Form liegt in der dreifachen Gliederung des unteren Endes. Ein vollständig erhaltenes Exemplar dieses Typus ist bei Haaso, Kr. Guben, gefunden;[6] noch ein anderes bei Hohensathen im Oderbruch.[7] Das Taf. XXII, Fig. 10 abgebildete

[1] *Lindenschmit:* Alterth. uns. heidn. Vorz. III, IX, Taf. I. 5.

[2] Katalog d. Ausstellung zu Berlin 1880, S. 114; — Photographisches Album von der Ausstellung IV, Taf. 15.

[3] *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 86.

[4] Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 107.

[5] Ueber die verschiedenen Typen der Gürtelhaken (Dr. *Voss* in der Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 105—8 mit Taf. VI.)

[6] *Voss* a. a. O., S. 106: — Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 94.

[7] Ehemals in der Kirchner'schen Sammlung in Walchow. Vgl. *Schwartz* im Neu-Ruppiner Programm 1871, Fig. 21. Dies ist wahrscheinlich dasselbe Exemplar, welches Voss a. a. O., Taf. VI, Fig. 6 abbildet, wo als

Exemplar unbekannten Fundortes (jetzt im Berliner Museum) schliesst sich, hinsichtlich der gegossenen Ornamente auf den Knöpfen, der la Tène-Gruppe an. (Vgl. die Ringe Taf. V, Fig. 2, 3). Ein eigenthümlicher eiserner Gürtelhaken von durchbrochener Arbeit ist in Brandenburg gefunden (im Königl. Museum, Berlin). Zu den Tène-Sachen dürften auch gewisse Zierscheiben von getriebenem Bronzeblech zu rechnen sein, von denen eine Taf. XXII, Fig. 9 abgebildet ist; es scheint deren eine ganze Reihe auf bandförmigen Eisenstreifen angebracht gewesen zu sein. Wozu sie gedient haben, ist ungewiss. Sie wurden mit Gürtelhaken, Nadeln von Bronze und Eisen, Ohrringen wie Taf. XXI, Fig. 16 und Taf. XXIII, Fig. 4 u. s. w. bei Eichstädt im Havellande in einem Grabe gefunden; ähnliche Zierplatten besitzt dasselbe Museum aus Kremmen an der Havel.[1]

Hier ist es also die Einwirkung der südlicheren la Tène-Gruppe, welche den Abschluss der nordischen Bronzezeit herbeiführt und die Eisenzeit einsetzt. Etliche gemischte Funde, wo la Tène-Sachen neben alten Bronzen auftreten, illustriren diese Berührung. Im Märkischen Museum liegt ein grosser Dépot-Fund von Werder (Kr. Zauche-Belzig). In einer Urne lagen eine Anzahl alter Bronzen: Ringe, ein breiter Halsschmuck, eine Fibula mit breiter ovaler Platte,[2] Schaftcelte, Sicheln, Nadeln u. s. w. und zwischen denselben eine Tène-Fibula, wie Taf. XXI, Fig. 12, ein Bruchstück eines Tène-Halsringes und ein kleiner Gürtelhaken von Eisen. In einem ähnlichen Funde von Grenzhof bei Königsberg i. N. liegt zwischen alten Bronzen ein Bruchstück von einem Ringe mit schalenförmigen Endknöpfen (Königl. Mus. No. II, 9900 etc.). Es scheint als ob die Tène-Sachen im Süden und Südwesten des hier betreffenden Gebietes

Fundort Hohen-Wutzow bei Königsberg in der Neumark angegeben wird. Das untere Ende dieses Exemplars ist auf unserer Taf. XXI, Fig. 7 abgebildet.

[1] Kgl. Mus. in Berlin No. II, 5600 (Eichstädt) und II, 6270 (Kremmen).

[2] Mein Typus A. Vgl. *Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, S. 68, Taf. IV, Fig. 2, wo diese Fibula von Werder abgebildet ist.

am häufigsten vorkommen, und als ob demnach der Einfluss der la Tène-Gruppe hier am fühlbarsten gewesen; näheres lässt sich darüber noch nicht sagen, wie sich auch der Zeitpunct, wo diese Einwirkung ihren Anfang genommen, noch nicht angeben lässt.[1]

Die durch Einwirkungen der la Tène-Cultur hier entwickelte älteste Eisenzeit wird durch die römische Periode abgelöst, von der auf dem ganzen Gebiete zahlreiche Ueberreste erhalten sind.

Als Einleitung zu einer Besprechung der römischen Eisenzeit citire ich einige Funde, die sich durch eigenartige Thongefässe auszeichnen, schöne, schwarze Urnen mit Punct-Ornamenten, unter welchen die Mäandermotive besonders characteristisch sind. Bei Buchow, Kr. Ost-Havelland, wurde, in einer Urne ungefähr wie Taf. XXII Fig. 18, oben auf den verbrannten Gebeinen, die auf derselben Tafel als Fig. 12 abgebildete Fibula gefunden, die in Betreff der Form die aus dem la Tène-Typus entwickelte älteste Varietät der bandförmigen, römischen Provinzialfibula veranschaulicht;[2] der weitere Inhalt bestand in Bruchstücken einer ähnlichen eisernen Fibula, einem Bronzebügel, mit Schriftzeichen, die man für altitalische gehalten hat,[3] dem Taf. XXII Fig. 13 abgebildeten Krummmesser, einer Scheere und einer eisernen Speerspitze. Ich erwähne noch eines Fundes bei Milow, Kr. West-Priegnitz. In der Urne Taf. XXII, Fig. 16 fand man auf den verbrannten Gebeinen *zwei* bandförmige römische Fibeln von etwas mehr entwickelter Form als die eben erwähnte, indem der Bügel ein breiteres Band bildet, der Nadelhalter eine förmliche Platte und die Spiralrolle mit einer Kappe bedeckt ist; Fig. 14 auf Taf. XXII veranschaulicht diese Form; ferner lagen in der Urne eine Bronzenadel mit

[1] Es ist beachtenswerth, dass die Fibula in diesem Dépot-Funde bei Werder von einem ziemlich ausgebildeten Typus ist, der hauptsächlich in Thüringen und am Rhein heimisch ist.

[2] Vgl. S. 48 und Taf. V, Fig. 6; S. 104, Taf. XIII, Fig. 7.

[3] Ich habe dies Object nicht gesehen; es befand sich bei meiner Anwesenheit in Berlin 1879 zur Untersuchung in Mommsens Händen. Eine Aeusserung seinerseits über die Art und das Alter der Schriftzeichen habe ich noch nicht veröffentlicht gesehen.

umgebogenem Kopf und einige Riemenbeschläge von Bronze. Solche schwarze Urnen mit punctirten Mäanderornamenten kennen wir aus mehreren Funden auf dem hier behandelten Gebiet;[1] doch sind sie nicht sehr zahlreich. Taf. XXII, Fig. 15 unterscheidet sich von diesen einestheils in der Form, wie auch darin, dass das Mäanderornament nicht punctirt, sondern in schlichten Strichen eingeritzt ist. Dies Gefäss stammt aus einem schon genannten Urnenfelde bei Gross-Czetteritz in der Neumark (S. 188), welches übrigens zum grösseren Theil einer älteren Zeit angehört.[2]

Diese mit Punct- und Mäanderornamenten ausgestatteten Urnen bilden eine eigenartige Gruppe, die grosse Aufmerksamkeit erregt hat. Als Grundformen legen wir die Fig. 17—18 auf Taf. XXII vor. Die punctirten Ornamente sind mittels eines Zahnrädchens eingedrückt. Gemeiniglich haben diese Gefässe eine tiefschwarze glänzende Oberfläche, welche dadurch hervorgebracht zu sein scheint, dass das Gefäss vor dem brennen einen dünnen Anstrich von Harz und Oel erhielt. Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln mehrere Funde von Mäandergefässen in Schlesien, Posen und Polen erwähnt. (S. 74 104 und 112). Von derselben characteristischen Hauptform ist die hier zu nennende Taf. VII, Fig. 11 abgebildete und S. 55 besprochene Punct-Urne aus Böhmen. In den folgenden Kapiteln werden wir zahlreiche Funde dieser Urnengruppe anführen, besonders aus Sachsen, Mecklenburg und Hannover. Und überall trifft man diese Urnen in Begleitung römischer Alterthümer; wodurch ihre Zeit als das 2—3. Jahrh. n. Chr. sich feststellen lässt. Ihr Gebiet ist ziemlich scharf abgegrenzt. Es liegt zwischen Elbe und Oder und auf den zunächst angrenzenden Gebieten. In Süddeutschland fehlen sie ganz, desgleichen zwischen den zahlreichen römischen Ueberresten am Rhein. Die edlen Formen der Gefässe, die stilvolle Ornamentik mit

[1] Als Beispiel führe ich an: ein Exemplar von Wilsnack, Kr. Ost-Priegnitz (Zeitschr. f. Ethnol. XI, Verhandl., S. 165); eines von Oderberg, Kreis Angermünde, und andere von Seelow und von Badingen, Kreis Potsdam,

[2] *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 64 ff., Taf. IV.

einfachen klassischen Motiven treibt uns den fremden Vorbildern nachzuspüren, denn aus sich selbst können diese Gefässe sich in Nordeuropa nicht entwickelt haben. Hostmann hat sich mit dieser Gruppe eingehend beschäftigt.[1] Er kommt in der Untersuchung bezüglich ihres Ursprunges zu dem Resultat, dass derselbe nicht auf römischen Einfluss zurückgeführt werden kann; er findet die Quelle desselben in der etruskischen Industrie, welche der Entwicklung dieser schönen Gefässe im Norden zu Grunde liegt. Auf italischem, ja auf dem ganzen klassischen Boden hat das Mäandermotiv in der Keramik eine grosse Rolle gespielt; schon auf den ältesten, sogen. »arischen« gemalten Thongefässen tritt es stark hervor. Taf. I, Fig. 1 zeigt es auf einem Thongefässe von Villanova; durch italischen Einfluss empfing es die Hallstatt-Gruppe (Taf. II, Fig. 9), wo es indessen nur sporadisch auftritt. Ich will hier keinen genaueren Nachweis eines italischen Zusammenhanges mit dieser norddeutschen Gruppe oder eines möglicherweise vorhandenen Zwischengliedes im mittleren Europa zu bringen versuchen; ich kenne das südeuropäische Material bis jetzt noch nicht aus Autopsie, sondern nur aus der Literatur.

Alterthümer, römischen Ursprunges und solche, die ihre Form und ihren Character römischem Einfluss verdanken, giebt es in Brandenburg und der Lausitz eine grosse Menge. Importirte römische Sachen sind zunächst Münzen[2] und

[1] *Hostmann:* Der Urnenfriedhof bei Darzau. Der Verf. giebt hier eine vortreffliche Darlegung der technischen Herstellung und Decoration dieser Urnen. Wenn ich nun der Ansicht bin, dass er in seinem Resultat betr. den Ursprung dieser Gefässe recht hat, so bin ich doch weit entfernt, seinen im Zusammenhang mit dieser Frage ausgesprochenen Anschauungen insofern sie eine selbstständige Metallindustrie in Mittel- und Nordeuropa in Abrede stellen, beizustimmen.

[2] Ueber Funde römischer Münzen auf diesem Gebiete siehe *Friedländer:* Funde römischer Münzen im nordöstl. Deutschland (Zeitschr. f. Ethnol., IV, S. 162 ff.; VI, Verhandl., S. 171); über die lausitzischen Funde (ibid. XII, Verhandl., S. 132 und Neues Lausitz. Mag., Bd. 41); vgl. auch *Friedel:* Vorgeschichtl. Funde aus Berlin u. Umgegend, S. 104) die in der Zeitschr. f. Ethnol. XI, S. 405 als »in Urnen gefundenen« angeführten 4 Münzen sind nicht aus Gräbern, sondern alle vier in einem

Statuetten,[1] ferner eine Anzahl Bronzegefässe,[2] Goldsachen[3] etc. Im übrigen unterscheidet man ältere römische Formen, die sich in Italien wiederfinden, und durchweg jüngere speciell provinzialrömische, die in italischen Funden nicht vorzukommen scheinen.[4]

Thongefäss gefunden, das nicht aus einem Grabe gehoben zu sein scheint (ibid. S. 411). Bei Potsdam wurden in einer Urne mit verbrannten Gebeinen *drei* römische Kupfermünzen gefunden, deren Gepräge nicht mehr zu erkennen war (*v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 91).

[1] Ein schöner Jupiter ist in der Lausitz bei Queis gefunden (Samml. der wissensch. Gesellsch. in Görlitz; vgl. N. Laus. Mag. 45, S. 188 m. Taf. Eine zweite Jupiterstatuette ist von Lichtenberg, Kr. Nieder-Barnim, eine dritte aus der Gegend von Freienwalde (*v. Ledebur* a. a. O., S. 48); bei Landsberg an der Warthe ist gleichfalls eine Bronzefigur gef. (Märk. Mus. No. II, 7719). Hier erwähne ich zugleich eines mit 3 römischen Denaren bei Guben gefundenen Skarabäus (N. Lausitz. Magaz. VIII, S. 35 ff).

[2] In einem Grabe bei Gnevikow im Ruppin'schen, wurde in einem Grabe mit Spuren von Leichenbrand nebst vielen anderen Sachen ein schöner Bronzeeimer gefunden mit Oehren in Gestalt von menschlichen Angesichtern und Henkeln mit Oese (*v. Ledebur* a. a. O., S. 95 ff., Taf. IV); in Potsdam eine hübsche kleine Vase. Kasserollen von der Form I nach *Sophus Müller* (Aarböger etc. 1874, S. 354) sind an verschiedenen Orten gefunden: bei Göritz in der Nähe von Müncheberg 3 Exemplare mit anderen Bronzegefässen, vielen Fibeln u. s. w. (loser Grabfund? oder vielleicht aus einem Skeletgrabe? vgl. Zeitschr. f. Ethnol. VII, S. 30; Katalog der Ausst. zu Berlin, S. 113); 1 Exemplar aus dem Kreise Züllichau (Märk. Mus. II, 5161); bei Kliestow unweit Frankfurt a. O. wurde ein Exemplar mit »Asche« gef. und daneben Stücke eines Thongefässes, ein zusammengebogenes zweischneidiges Schwert mit facettirter Klinge, wie die aus den dänischen Moorfunden, ein Schildbuckel mit hohem Stachel und ein Sporn, wie Tafel XIII, Figur 8 (diesen Fund sah ich 1876 in der Sammlung Langerhans in Leipzig). Zu einem Funde von Buckowien (Kr. Luckau) gehören: ein Bronzeeimer von der »Form 2«, Kasserolle und Sieb von der »Form 3« (*Sophus Müller* a. a. O.) Diese Gefässe sind vom Feuer beschädigt und zerstört; daneben wurden gefunden: zwei zusammen gebogene zweischneidige Schwerter (das eine mit Stempel), eine Scheere und eine keilförmige Axt (königl. Museum in Berlin).

[3] Ich citire nur einen ungewöhnlich hübschen goldenen Hängeschmuck an einer feinen Goldkette mit Hakenverschluss, gef. bei Buskow bei Ruppin (königl. Museum II, 3817).

[4] Diese Sonderung der Gruppen ist zuerst von Dr. Sophus Müller durchgeführt in seiner bereits citirten Abhandlung in den Aarböger f. nordisk Oldkyndighed etc. 1876. Eine deutsche Ausgabe dieser Schrift erschien 1880 bei Costenoble unter dem Titel: »Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung«.

Den grössten Reichthum an Formen zeigen die Fibeln. Aus den Formen Taf. XXII, Fig. 12 und Fig. 2 auf S. 73, die als die ältesten römischen Provinzialformen betrachtet werden können, entwickeln sich eine Menge Typen und Varietäten. Ein weiteres eingehen auf alle Formen der römischen Periode liegt indessen ausserhalb meiner Aufgabe. Die Ueberreste aus derselben stimmen hier übrigens völlig mit denjenigen aus der nordischen »älteren Eisenzeit« überein und weisen in ihrer Ursprünglichkeit in die Grenzprovinzen des römischen Reiches. Die Waffen zeigen Formen, die uns aus den grossen dänischen Moorfunden bekannt sind, die auch für manche andere Sachen Parallelen darbieten[1] u. s. w. Was die Begräbnissweise während der römischen Periode betrifft, da scheint es, dass verschiedene zu gleicher Zeit üblich waren, doch genügt das bis jetzt vorliegende Material noch nicht um diese Frage zu entscheiden. Die Urnenfriedhöfe dauern fort in dieser Periode. Ich citire als Beispiel einen Begräbnissplatz bei Rampitz, Kr. W. Sternberg. Die Urnen scheinen ohne Steinpackung frei in der Erde zu stehen. Zwischen den Beigaben befanden sich eine Tène-Fibula, Gürtelhaken, Messer und Speerspitzen, ein Schildbuckel mit Stachel, und von römischen Sachen, Fibeln, ein Sporn, Gürtelschnallen und manche Kleinigkeiten, die mit den Fundobjecten von Darzau Aehnlichkeit haben.[2] Von solchen Gräberfeldern stammen auch die oben genannten Mäanderurnen-Funde her. Wir werden weiter unten Gräberfelder auf den angrenzenden Gebieten in Betracht ziehen, wo diese Urnen in grosser Anzahl auftreten. Rücksichtlich der übrigen Urnenformen in dieser Periode können wir sagen, dass sie sich denjenigen der früheren Perioden anschliessen; neue Entwicklungen sind allerdings nicht ausgeschlossen und in diesen lässt sich zum Theil römischer Einfluss erkennen.[3] Bei Müncheberg ist ein Gräber-

[1] Ich erwähne bei dieser Gelegenheit einer schönen Bronzekette mit eichelförmigen Zwischengliedern, denen der dänischen Moorfunde völlig gleich; leider von unbekanntem Fundort im königl. Museum in Berlin II, 491 (*v. Ledebur* a. a. O., S. 199).

[2] Zeitschr. f. Ethnol. XI, Verhandl., S. 372; XII, Verhandl., S. 25.

[3] Man findet oftmals Urnen, die hinsichtlich der Form und in sonstiger

feld aus dieser Periode zerstört, wo ein höchst wichtiger Fund gehoben ist: drei Schildbuckeln nebst Beschlägen für die Schildfessel; zwei Speerspitzen, auf der einen eine mit Silber eingelegte Runeninschrift, Messer, Schlüssel wie Taf. X, Fig. 20, 21, Beschlag von einem Schloss wie Taf. XIII, Fig. 12, Gürtelschnallen u. s. w., sämmtliche Eisensachen zeigen Spuren von der Gluth des Feuers und haben somit auf dem Scheiterhaufen gelegen.[1] Bei Ragow im Spreewalde befindet sich ein Gräberfeld, das manche kleinere Eisensachen aus dieser und aus einer etwas späteren Zeit geliefert hat. Ich erwähne darunter eines kleinen Krummmessers wie Taf. XXII, Fig. 13 und eines eisernen Beschläges von einem kleinen hölzernen Eimer.[2] Grössere Funde von eisernem Geräth, darunter zusammengebogene Waffen etc. und Urnen scheinen auch von Jauernicker-Berg in der Ober-Lausitz vorzuliegen; allein die Fundsachen dürften verloren gegangen oder zersplittert sein.[3] Die Seite 209 Note [1] angeführten Funde dürften anderer Art als diese Urnengräber sein. Sie gehören wahrscheinlich zu solchen Funden, wo die verbrannten Gebeine in einem Bronzegefäss enthalten sind, mit reichen Beigaben an absichtlich zerstörten eisernen Waffen oder aus Skeletgräbern in flacher Erde mit reicher Ausstattung an Gefässen und anderen Dingen.

Beziehung auffallend an die römischen Thongefässe am Rhein erinnern, aber in der Technik u. s. w. sich doch den einheimischen zugesellen. Ich erwähne hier einer in einer Urne gefundenen römischen Lampe aus der Umgegend von Frankfurt a. O. (*v. Ledebur* a. a. O., S. 72).

[1] Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit XIV, 1867, S. 34 f.; — Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 109; Photographisches Album IV, Taf. 12. Ein Seitenstück zu dem Müncheberger Speer bildet der S. 173 angeführte von Wolhynien; als ein solches betrachte ich auch eine ähnliche im Spreewalde gefundene Speerspitze, die auf der einen Seite ein Hakenkreuz trägt, das wahrscheinlich auch mit Silber incrustrirt gewesen ist. (In der Sammlung des Herrn Blell zu Tüngen in Ostpreussen: eine Zeichnung derselben sah ich bei Dr. Bujack in Königsberg i. Pr.)

[2] Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 94. Im Märk. Mus. liegt ein ähnlicher Fund aus Urnengräbern bei Lübben; auch dieser enthielt Bruchstücke von dem eisernen Beschläge eines kleinen hölzernen Eimers.

[3] *Preusker:* Blicke in die vaterländ. Vorz. II, S. 130, 158.

Die germanisch-römische Periode zwischen Elbe und Oder dauerte etwa bis um die Mitte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung. Beim Vordringen der Slawen wurde die ältere germanische Bevölkerung hier grossentheils zurückgedrängt und ihre gleichmässig fortschreitende Entwicklung unterbrochen.

KAPITEL VI. DAS KÖNIGREICH SACHSEN. — DIE PROVINZ SACHSEN. — ANHALT. — BRAUNSCHWEIG.

In dem vorigen Kapitel haben wir uns mit einem grösseren Theil des Landes zwischen Oder und Elbe beschäftigt; in diesem werden wir das westlich nächstanliegende Gebiet ins Auge fassen, die sächsischen Lande am linken Elbufer, mit Ausschluss von Niedersachsen (Hannover), nach der Elbmündung hin. Anhalt und Braunschweig werden wir in unsere Untersuchung hineinziehen; das thüringische Gebiet, welches sich in archäologischer Beziehung dem mittleren Europa näher anschliesst, wird nur oberflächlich berührt werden.[1]

Auch auf diesem Gebiete finden wir Urnenfriedhöfe, die sich in den Hauptpuncten den lausitzischen anschliessen und zwar liegen dieselben namentlich in der an die Lausitz grenzenden östlichen Gegend. Als Beispiel citire ich ein Gräberfeld bei Strehlen in der Nähe von Dresden, welches in neuerer Zeit zum Theil untersucht und gut beschrieben und veröffentlicht ist.[2] Einige Fuss unter der Erde standen hier die Urnen

[1] Von der älteren Literatur über die Alterthümer auf diesem Gebiete s. *Alberti:* Variscia I, S. 88 ff.; — *Klemm:* Handbuch d. german. Alterthumskunde, S. 397 ff.; — eine Notiz über Urnenfunde bei Meissen aus dem Jahre 1590 im Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1876, S. 130 f. Die neuere Literatur werde ich am betr. Orte citiren. Eine Gesammtübersicht über dies Gebiet fehlte uns bis jetzt. Meine Kenntniss des Materials beruht auf Studien in den Sammlungen zu Dresden, Leipzig, Halle, Quedlinburg, Wernigerode, Jena, Gotha und in mehreren kleineren Städten. Aus der Provinz Sachsen findet man auch in den Berliner Museen ein reiches Material.

[2] *H. B. Geinitz:* Die Urnenfelder von Strehlen und Grossenhain. Cassel 1876.

reihenweise, in der Regel mit einer flachen Schale zugedeckt. Die verbrannten Knochen waren mit Erde und Asche vermengt; hier und dort fand man auch Knochenhäuflein, die nicht in ein Gefäss gesammelt waren. Neben den Graburnen standen gewöhnlich eine Anzahl kleinerer Gefässe; bisweilen fand man bis zu *vier* kleineren Gefässen in einem grösseren. Die Urnen hatten fast alle eine röthlich gelbe Glätte; schwarze Gefässe kamen äusserst selten vor. Ihre Formen sind auf Taf. XVIII veranschaulicht; die meisten der dort abgebildeten Gefässe stammen aus Strehlen. Fig. 1—3 zeigen die allgemeine Form der mit Knochen gefüllten Urnen, von denen zu erwähnen ist, dass sie seltsamerweise fast alle ein kleines rundes Loch am Boden haben.[1] Fig. 5 ist eine kleine Buckelurne, die hier jedoch bei weitem nicht so allgemein vorkommen wie in der Lausitz. Gefässe mit inwendig facettirtem Rande und kleine Gefässe, die durch eine Scheidewand in zwei oder drei Räume abgetheilt sind, waren dort nicht selten. Die Beigaben waren spärlich. Sie bestanden hauptsächlich in Nadeln, kleinen Ringen und Messern von Bronze. Taf. XXII, Fig. 2—5 und Fig. 7 zeigen einige von diesen Bronzen in Abbildung. Fig. 7 schliesst sich der Lausitzer Form Taf. XIX, Fig. 1 an.[2] Eisen wurde in den Urnen von diesem Gräberfelde nicht bemerkt. Dieselbe Schrift enthält einen Bericht über die bei Grossenhain ausgeführten Ausgrabungen, der mit dem vorigen in jeder Hinsicht übereinstimmt. Die Graburnen standen hier öfters auf einem flachen Stein und waren auch mit einem solchen zugedeckt. Derartige Urnenfelder kennt man in Sachsen eine grosse Anzahl, die hinsichtlich der Anlage und des Inhaltes durchweg übereinstimmen.[3] Neben den flachen Urnengräbern findet man

[1] Um die Feuchtigkeit abzuleiten? Oder mit der Bemerkung S. 185 Note [3] zu vergleichen?

[2] *Geinitz* a. a. O., Taf. VII, Fig. 8 zeigt eine Nadel die aus einer Urne bei Strehlen herrühren soll. Der Kopf derselben ist aus drei ineinander greifenden Ringen gebildet, die eine Glasperle gefasst halten. Jeder Fachmann wird in dieser Nadel ein modernes Product erkennen, was auch durch die Patina bestätigt wird.

[3] Vgl. *Preusker:* Blicke in d. vaterländ. Vorz. III, S. 199 ff.; — *Schuster* im Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1874, Verhandl., S. 3 ff.

auch Urnen in Grabhügeln, welche dieselben Formen der Thongefässe, dieselben kleinen Bronzen enthalten, folglich derselben Zeit angehören wie die Flachgräber. In den Hügeln findet man bald nur ein, bald mehrere Gräber; dieselben sind hier wie auf den Urnenfeldern oft mit Steinen umsetzt. Nach Osten scheinen diese Hügelgräber am seltensten vorzukommen. Sie sind bisweilen mit einem Steinkranz am Fusse versehen, und zwar je weiter nach Westen, desto häufiger. Die Urnenfelder sind im Elbthal und auf dem angrenzenden Gebiet am häufigsten; im südlichen Sachsen kennt man sie fast garnicht. Das Hochland im Süden der Linie Pirna-Zwickau ist an Denkmälern der Vorzeit auffallend arm.

Diese Art der Todtenbestattung scheint längs dem Elbthal von Böhmen nach Sachsen gekommen zu sein, von wo aus sie sich, wie bereits erwähnt, auch nach der Lausitz ausgebreitet haben dürfte. Ein Vergleich der sächsischen und lausitzischen Gräberfelder zeigt in der That sowohl in der Anlage wie hinsichtlich des Inhaltes grosse und durchgehende Aehnlichkeit, wenngleich die speciell lausitzische Entwicklung der Gefässformen hier weniger hervortritt; auch scheinen die sächsischen Gräber weniger reich mit Nebengefässen ausgestattet zu sein; mehr als 4—6 Urnen sind dort selten in einem Grabe gefunden. Die mit Graphit geschwärzten Gefässe sind hier noch seltener als in der Lausitz; in den Hauptformen und in der Ornamentation aber herrscht die grösste Aehnlichkeit; auch dort bilden die mit Strichen ausgefüllten Dreiecke das am häufigsten benutzte Ornamentmotiv. Die Thonklappern, die auch hier öfters vorkommen, sind theils flaschenförmig, wie Taf. XVIII, Fig. 7, tonnenförmig wie Fig. 8 oder von der Gestalt eines Vogels.[1] Taf. XXII, Fig. 1 zeigt ein merkwürdiges Gefäss aus einem Urnenfriedhofe bei Connewitz unweit Leipzig, welches anstatt des Urnenfusses zwei menschliche Füsse zeigt.[2] Das Doppelgefäss Taf. XIX, Fig. 14 ist bei Weinböhla unweit Meissen

[1] z. B. Zweiter Bericht an die Mitglieder d. Sächsischen Vereins zu Leipzig 1826, Fig. III.

[2] ibid., S. 23, Fig. II.

gefunden.[1] Auch die Beigaben in den sächsischen Gräbern stimmen mit den lausitzischen überein. Messer wie Taf. XXII, Fig. 7 kommen sehr oft vor; bei Weinböhla wurden deren mehrere mit dem auf derselben Taf. Fig. 6 abgebildeten Messer gefunden. Bronzemesser wie Taf. XIX, Fig. 2 findet man unter den Beigaben von Grossenhain. Unter den Bronzenadeln scheint die Form mit der Ausbiegung am Halse in Sachsen selten zu sein. Eisen trifft man in Sachsen wie in der Lausitz auf vielen dieser Gräberfelder garnicht.

Dieselben Urnenfriedhöfe finden wir in der an das Königreich Sachsen grenzenden Provinz Sachsen. Besonders reich an Denkmälern der Vorzeit ist die Umgegend von Schlieben, die von der Schwarzen Elster durchflossen ist.[2] Dort findet man die mit den sächsischen Urnenfeldern übereinstimmenden Alterthümer in Grabhügeln, deren man in der genannten Gegend im Jahre 1833 noch 1022 zählte. Auf einem einzigen Begräbnissplatze bei Kl. Rössen, wo die meisten Ausgrabungen stattgefunden haben, wurden 435 Hügel gezählt. Diejenigen Hügel, welche am Fusse mit einem Graben umgeben sind, umschliessen ein oder mehrere Urnengräber. In der Mitte steht eine Haupturne[3] mit den verbrannten Gebeinen und zu oberst in derselben oder ringsumher mehrere Nebengefässe. Hinsichtlich der Form und der Ornamente stimmen die Thongefässe mit den auf Taf. XVIII abgebildeten überein; die durch eine Scheidewand abgetheilten Gefässe, der an der Innenseite facettirte Gefässrand, Thonklappern, kleine Hörner von Thon etc. etc. findet man alle vertreten. Viele Urnen sind schwarz und zwar nicht durch Anreibung mit Graphit nur an der Aussenseite, sondern durch und durch, was durch einen eigenartigen Process beim

[1] Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 95.

[2] Die Umgegend von Schlieben ist in archäologischer Beziehung untersucht und beschrieben von *F. A. Wagner:* Tempel u. Pyramiden d. Urbewohner 1828; Aegypten in Deutschland 1833. Berichte über neuere Untersuchungen in der Gegend sind in der Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 166 ff. veröffentlicht.

[3] *Wagner* beschreibt (Aegypten, S. 5) eine Urne aus einem Hügel bei Kl. Rössen, die 1¼ Ellen hoch war und 3 Ellen im Umfange mass.

brennen hervor gebracht wird. (Schmauchfeuer). Die Beigaben bestehen hauptsächlich in bronzenem Kleingeräth, Ringen, Nadeln u. dgl. Dann und wann trifft man ein grösseres Messer; in einer Urne[1] lag obenauf eine kleine Sichel mit Endknopf für die Befestigung des Handgriffes und unten in der Urne, zwischen den Knochen eine kleine Fibula mit breiter ovaler Platte.[2] Eisen und Glasperlen wurden selten bemerkt. Im ganzen genommen, reden diese Gräber noch von einer Bronzezeit. Zwischen den Hügelgräbern entdeckt man bisweilen Urnen-Flachgräber mit denselben Beigaben. Ein anderes Denkmal aus dieser Zeit muss der Burgwall von Schlieben sein, weil alte Thongefässe, Urnen mit Scheidewänden, Kinderklappern, Hörner von Thon etc. dort gefunden sind.[3]

Nach der Westgrenze hin, werden, wie schon gesagt, im Königreich Sachsen die Urnenfriedhöfe seltener, doch reichen sie über die Grenze in Thüringen hinein, bis etwa an die Saale. Die Linie Weissenfels-Naumburg-Jena scheint ungefähr die Westgrenze der Urnenfelder zu bezeichnen.[4] Auch die Hügelgräber mit Leichenbrand und Beigaben an Bronze werden jenseits dieser Grenze seltener. Wir begegnen dort völlig neuen archäologischen Erscheinungen: zahlreichen Grabhügeln die nur Steinsachen enthalten, und Skeletgräbern mit Bronze und Sachen im la Tène-Stil. Diese Thüringischen Verhältnisse wollen wir indessen hier nicht weiter berühren.

[1] In einem Hügel bei Annaburg. *Wagner:* Aegypten, etc. S. 23. Die Fibeln sind von *Undset* beschrieben und abgebildet (Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, S. 68 f., Taf. IV, Fig. 3.)

[2] Das Museum zu Halle besitzt einen kleinen Fund, bestehend in einem halbrunden Messer, einer Pincette wie Taf. X, Fig. 19 und einer Nadel mit Ausbiegung am Halse, die an einem kleinen Ringe hängen. Im Photographischen Album d. Ausst. zu Berlin 1880, VI, Taf. I findet man diese Gegenstände abgebildet und auf S. 513 des Katalogs d. Ausstellung heisst es von denselben, sie seien bei Schlieben gefunden. Das ist indessen ein Irrthum. Der Fund stammt aus einer Steinkiste bei Lesen in Westpreussen, drei Meilen westlich von Danzig. Vgl. *Förstemann:* Neue Mittheil. aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen VIII, 2, S. 14 f., Taf. I, Fig. 9.

[3] *Wagner:* Aegypten, Taf. 33, f., Taf. I, 1; Taf. V, 2.

[4] Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandl., S. 197, 331; — VII, Verhandl., S. 42.

Folgen wir dem Lauf der Elbe nach Nordwesten, da treten uns in dem unteren Theil der Provinz Sachsen dieselben Verhältnisse entgegen, wie auf dem nördlichen Theil des im vorigen Kapitel behandelten Gebietes. Die Urnengräber der Bronzezeit nehmen hier einen anderen Character an: statt der lausitzischen und sächsischen Urnenfelder finden wir hier vorherrschend Grabhügel; namentlich aus der Altmark, aus der Umgegend von Salzwedel liegen gute Untersuchungen vor, welche uns über die dortigen Verhältnisse unterrichten.[1] In aufgeschütteten runden Hügeln mit einem oder gar zwei Steinkränzen trifft man eine oder mehrere aus flachen Steinen aufgesetzte Kiste, in welchen eine, seltener zwei Urnen mit verbrannten Gebeinen stehen. Ueber diese Gräber wölbt sich ein Steinhügel, der bisweilen in einer oder zwei Schichten regelmässig darüber aufgebaut ist. Bisweilen trifft man ein mit Gefässen und Nebengefässen reich ausgestattetes Grab am Boden des Hügels und in dem oberen Theil desselben, zwischen den Steinen, hier und dort eine Urne mit verbrannten Gebeinen. Diese Grabgefässe pflegen von ziemlich roher Arbeit zu sein; die Hauptformen gleichen ungefähr den Abbildungen Taf. XIII, Fig. 1 und Taf. XVIII, Fig. 1—3. Sie sind öfters mit einer Schale bedeckt. Die Nebengefässe sind im ganzen sorgfältiger gearbeitet. Die Grabgeschenke bestehen immer in kleinen Bronzen, die oftmals Spur von Brand zeigen; Eisen kommt in diesen Hügeln nicht vor. Eine andere Art von Hügeln ist weniger sorgfältig ausgestattet. Zunächst fehlt manchen der Steinkranz; die schützende Steinschicht fehlt immer und gewöhnlich pflegen auch die zum Schutz um die Urne gesetzten Steine zu fehlen. Man trifft deren oft in grosser Anzahl in diesen Hügeln dicht neben einander. Sie gleichen zum Theil denen aus den vorbeschriebenen Hügeln; theils sind

[1] In Betreff der aufgezeichneten Untersuchungen *Danneils* s. verschiedene Aufsätze in *Kruse:* Deutsche Alterthümer und in *Förstemann:* Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen; besonders sein »Generalbericht über Ausgrabungen in der Gegend von Salzwedel« (in Förstemanns N. Mitth. II, S. 544—584) u. seine Uebersicht im »Ersten Jahresbericht des Altmärkischen Vereins«. Neuhaldensleben 1830 S. 31 ff.

sie sorgfältiger gearbeitet. Auch die Nebengefässe sind seltener vorhanden. Die Beigaben bestehen theils in alten Bronzen, theils erscheinen in diesen Grabhügeln zuerst Bronze- und Eisensachen im la Tène-Character. In jedem einzelnen Hügel ist doch der Character der Gräber derselbe. Die Bronzen alten Stils und die la Tène-Sachen pflegen nicht in demselben Hügel gefunden zu werden. Eine dritte Art von Begräbnissen bilden die Urnenfriedhöfe, die hier auf hochgelegenem sandigen Boden angetroffen werden. Die Urnen stehen meistens frei, oftmals auf einem flachen Steine und sind auch mit einem solchen bedeckt. Hinsichtlich der Form und des Inhaltes schliessen sie sich denen der Grabhügel an; doch treten die feineren Gefässe stärker hervor, die Unterschiede sind auffälliger und die Beigaben weisen nicht allein in die la Tène-Periode, sondern sogar in die römische Zeit. Manche Gräberfelder bilden einen Uebergang zwischen den Hügelgräbern der zweiten Art und den eigentlichen Urnenfeldern.[1] Diese Schilderung der verschiedenen Begräbnissmethoden gilt nicht allein für die Altmark, sondern auch für den südwestlichen Theil der Provinz Sachsen und für Braunschweig.[2]

Auf die Grabfunde vom Tène-Character und von römischen Formen kommen wir später zurück; hier will ich nur darauf aufmerksam machen, dass die Urnenfelder der eigentlichen Bronzezeit, die wir im Königreiche Sachsen fanden, weiter elbabwärts, in der Altmark seltener zu werden scheinen; hier treten die entsprechenden Bronzealtersachen in aufgeschütteten Hügeln auf. Ich werde hier einige Fundobjecte anführen, die die Verbindung zwischen Osten und Westen ungefähr dem Laufe der Elbe folgend vermitteln: Buckelurnen vom Lausitzer-Typus sind bisweilen in der Gegend von Merseburg gefunden,[3] ja sogar

[1] Vgl. Erster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, S. 49 f.

[2] Aehnliche Bronzealter-Hügelgräber wie die hier beschriebenen kenne ich in der Gegend von Halberstadt. Urnen aus denselben sind abgebildet in Augustins Abbildungen von Alterthümern in den Gauen des vormaligen Bisthums Halberstadt, beschrieben von Dr. *A. Friedrich*. Wernigerode 1872. Taf. XVIII.

[3] Bei Eilenburg, s. *Wagener:* Handb. d. Alterth. a. heidn. Zeit, Fig. 423.

bis nach Braunschweig hin;[1] eine Doppelurne wie Taf. XVIII, Fig. 12 bei Burg, nördlich von Magdeburg;[2] ein Bronzemesser wie Taf. XIX, Fig. 2, bei Tangermünde an der Elbe.[3] Als solche Funde, die die Urnengräber dieser westsächsischen Bronzezeit kennzeichnen, nenne ich z. B.: aus der Umgegend von Halle aus einem Urnengrabe die durch Feuer beschädigten Fragmente eines abwechselnd nach rechts und links gewundenen Halsringes von Bronze, einen Fingerring wie Taf. XIII, Fig. 15 und eine Nadel mit der Ausbiegung am Halse;[4] in einem Hügel bei Güssefeld in der Altmark eine Urne mit verbrannten Gebeinen und die hier als Fig. 15 abgebildete stark durch Feuer be-

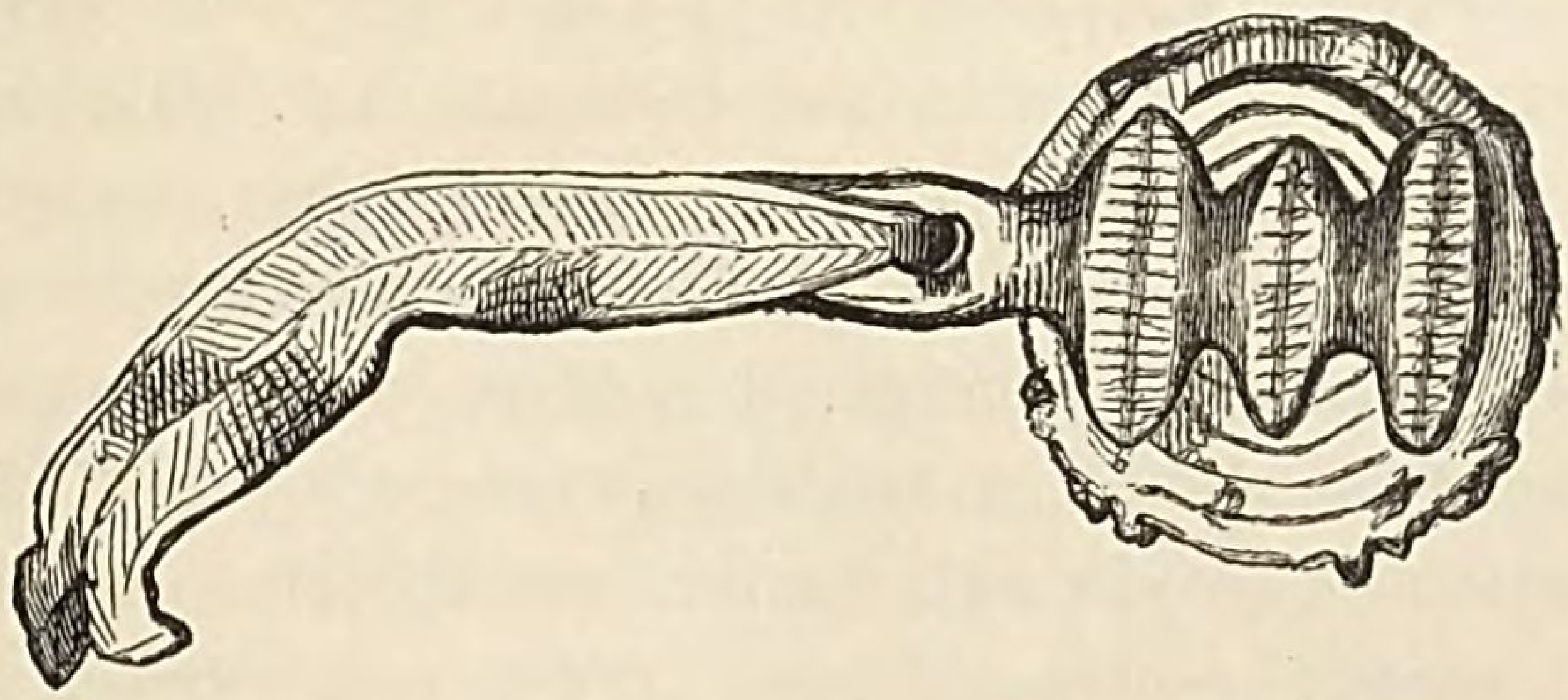


Fig. 15.

schädigte und verbogene Bronzefibula;[5] andere Urnen an demselben Fundorte enthielten halbgeschmolzene Armbänder vom Typus der Bronzezeit.

Auch auf dem in diesem Kapitel in Betracht gezogenen Gebiete sind wie auf den früher besprochenen verschiedene Funde zu Tage gefördert, die entweder der Hallstattgruppe angehören, oder durch das Gebiet derselben und während ihrer Blüthezeit aus südlicheren Ländern nach Norden geführt sind. Aber auch hier finden wir keine Anzeichen, dass die fremde südlichere Eisencultur hier so starken Einfluss geübt, dass sie eine Eisenzeit angebahnt hätte, deren Anfänge uns aus den

[1] Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 233, Taf. XXV, Fig. 10.
[2] *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 139.
[3] Im Museum zu Halle.
[4] Im mineralog. Museum u. in d. Caro'schen Samml. in Dresden.
[5] *Danneil* in Förstemanns N. Mittheil. II, S. 125.

Funden entgegen treten. Einzelne Funde an Hallstatter Eisensachen liegen aus dem sächsischen Gebiete vor; aber selbst wenn man einräumt, dass in Folge der geringen Beachtung, welche die älteren Localforscher den Funden an Eisengeräth schenkten,[1] möglicherweise manche Funde der Art für die Wissenschaft verloren gegangen sind, werden doch die Hallstatter Eisensachen hier schwerlich in grösserer Menge vertreten gewesen sein und dies Metall nicht in den allgemeinen Gebrauch eingeführt haben. Wir werden im Gegentheil aus der folgenden Darstellung ersehen, dass beim ersten Auftreten der la Tène-Sachen, die alten Bronzen noch in allgemeinem Gebrauch waren. Ein eiserner Schaftcelt von dem Typus wie in v. Sacken das Gräberfeld von Hallstatt Taf. VII, Fig. 17, ist im Königreich Sachsen gefunden;[2] bei Schlöben, unweit Roda in Sachsen-Altenburg wurde in der Höhlung eines grossen Steinblockes ein Depotfund gehoben, der folgende Gegenstände enthielt: einen Schaftcelt vom Hallstatt-Typus wie Taf. XIV, Fig. 10, zwei Hohlcelte, zwei in Knöpfe auslaufende grosse Ringe, und zwei Sicheln, sämmtlich von Eisen; von Bronze: unter anderm einen hohlen gegossenen Ring, wie Taf. XIV, Fig. 10.[3] Aus dem Königreich Sachsen citire ich von verschiedenen Funden dieser Art: eine Hornfibula (wie v. Sacken a. a. O. Taf. XIV, Fig. 10) und einige Fibeln anderer Form;[4] aus einem Urnenfriedhofe bei Dehnitz, wo sonst die gewöhnlichen Bronzealter-Urnen ausgehoben waren, einige Stücke getriebener Bronze, die man für Bruchstücke von hohlen Ringen halten möchte, wie

[1] Diese Rüge trifft die meisten der älteren archäologischen Schriftsteller; selbst ein so verdienter Localforscher wie Preusker hielt es für unnöthig Eisengeräth zu sammeln, da sie weit weniger Interesse, als das aus anderen Stoffen, gewähren, auch schon einer späteren Zeit angehören, auf welche die Sammlung weniger berechnet war« (Uebersicht der mit der königl. Antiken-Sammlung in Dresden vereinigten Preusker'schen Sammlung, 1856, S. 11).

[2] In der Sammlung der deutschen Gesellsch. in Leipzig.

[3] Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine IX, 1861, S. 109; — Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 540; Photographisches Album VI, 16, 17.

[4] Samml. d. anthropol. Gesellsch., Leipzig (Mus. f. Völkerkunde).

Taf. XIV, Fig. 10 aber doch nicht von solchen herrühren können.[1] In der Einleitung (S. 19) wurde die nördliche Grenze der süddeutschen Grabhügelfunde der Hallstattgruppe ungefähr bei Thüringen gesetzt; doch sind mehrere Funde aus Thüringen selbst bekannt. Ich nenne als solchen z B. einen Fund von Stetten, der Ueberreste eines Gürtels von getriebenem Bronzeblech enthielt, einige Spiralagraffen mit Unterlage von Eisen, die an die Hallstatter Spiralfibeln erinnern, einen grossen hohlen Ring mit Einschnitten wie sie an Schellen vorzukommen pflegen, eine Fibula von einem Typus, der in den süddeutschen Grabhügeln zahlreich vertreten ist, Glasperlen, Bruchstücke einer Bronzekette u. s. w. Dieser Fund stammt sicher aus einem Grabe; doch kann ich über die näheren Umstände nichts sagen. Weiter nenne ich ein wohl erhaltenes bronzenes Ortband wie Taf. XX, Fig. 11.[2] Aus der Provinz Sachsen liegen gleichfalls mehrere Funde vor, die hier nicht übergangen werden dürfen. Ich nenne zunächst einige Funde bei Ober-Wiederstedt, Kr. Merseburg, welche völlig den Hallstatt-Character repräsentiren und unter anderm schöne Gürtel von getriebenem Bronzeblech enthalten. Näheres über diese Funde ist mir jedoch nicht bekannt.[3] Im Museum zu Halle befinden sich zwei schöne Schilde aus getriebenem Bronzeblech, unzweifelhaft italisches Fabrikat, gefunden in der Umgegend von Magdeburg.[4] Bei Kalbe a. d. Saale eine Hallstatt-Fibula mit zwei Spiralscheiben (im Königl. Museum in Berlin); in der Gegend von Halle: zwei Fibeln wie Hildebrand: Spännets historia, Fig. 75).[5] Eine Fibula wie bei Montelius »Spännen från bronsåldern Fig. 33 ist im Mansfeldschen gefunden, eine andere wie a. a. O., Fig. 100 bei Freiburg an der Unstrut.[6] Im Museum zu Halle befindet sich ferner ein hohler Bronzering vom Typus Taf. XIV, Fig. 10, dessen

[1] Mineralog. Museum in Dresden.

[2] Die hier citirten Funde liegen im Museum zu Jena.

[3] Sie befinden sich im Besitz des Dr. Dahle in Aschersleben; wie S. 19 Note [3] angeführt, kenne ich sie nur aus einigen Abbildungen, die ich bei Herrn Dr. Friedrich in Wernigerode gesehen.

[4] *Lindenschmit:* Alterth. uns. heidn. Vorz. III, VII, Taf. II, 1—2.

[5] In der Sammlung des Herrn Hofapotheker Dr. Caro in Dresden.

[6] Beide in Leipzig in der Samml. d. Anthropol. Gesellsch.

Fundort indessen nicht näher bekannt ist. Bei Köstritz nördlich von Gera sind zwei gegossene Hohlringe von Bronze gefunden vom Typus Taf. XIV, Fig. 10. Diese Ringe liegen im Museum in Bonn.[1] An Bronzegefässen ist eine Schale mit getriebenen Buckeln wie Taf. X, Fig. 1 in einem Grabhügel mit Urnen und Bronzen bei Torgau gefunden;[2] bei Thale im Harz sind drei ähnliche Schalen nebst sechs Zierplatten von getriebenem Bronzeblech gefunden.[3] Eine Bronzeschale ohne Buckeln, wie Taf. XX, Fig. 9, gef. bei Mansfeld, findet sich im Museum zu Halle. Taf. XXIII, Fig. 1 zeigt einen Bronzeeimer, ursprünglich mit zwei Henkeln versehen, der nebst zwei nordischen Hängegefässen, *neun* Zierplatten mit Oesen an der Rückseite (genau wie die von Thale) und circa *sechszig* Knöpfen von Bronze (und Silber?)[4] bei Neilungen in der Altmark gefunden ist. Bei Darsekau, Kr. Salzwedel, fand man in einem nordischen Hängegefäss eine Menge Bronzesachen, worunter einige Zierplatten mit Oesen, die hinsichtlich ihres Aussehens Schildbuckeln gleichen.[5] Aus Anhalt sind ähnliche Funde an Urnen, Zierplatten wie die oben beschriebenen, an Waffen verschiedener Art etc. bekannt.[6] Und noch mehrere Funde gleicher Art liessen sich anführen.[7]

[1] *Dorow:* D. Denkmale germanischer u. römischer Vorz. I, 1823, S. 88 ff., Taf. XXVIII, Fig. 2 a—b. Verf. erwähnt dort einer ausführlichen Erklärung dieser Objecte von Göthe, welcher dieselben als Klanginstrumente beim heidnischen Gottesdienst auffasste.

[2] *v. Ledebur:* D. königl. Museum, S. 145.

[3] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 527; Photographisches Album VI, Taf. 13—14; drei von diesen Platten (phalerae) abgebildet bei *Lindenschmit* a. a. O. III, VIII, Taf. II, 1, 3, 4.

[4] *Keysler:* Antiquitates selectae septentrionales et celticae. Hannoverae 1720, S. 511 ff., Taf. XVII.

[5] *Kruse:* Deutsche Alterthümer III, 1—2, S. 61; — *Förstemann:* Neue Mittheil., I, 3, S. 102—110 mit Taf. in Heft 4.

[6] *Keysler* a. a. O., S. 518. In diesem Funde hatten sich in den Oesen der Schmuckplatten noch Reste der ledernen Riemen erhalten, wodurch Keysler in seiner Vermuthung bestärkt wird, dass dieselben wie die phalerae getragen worden seien.

[7] z. B. eine bei Kl. Rösen unweit Schlieben in einer Urne gefundene Thier-

Erst durch den Einfluss der la Tène-Cultur sehen wir hier in den Funden die alten Bronzen durch die eisernen Geräthe verdrängt und verschwinden — in derselben Weise wie wir dies auf den in dem vorigen Kapitel in Betracht gezogenen Gebiete gesehen. Wir befinden uns jetzt in den südlicheren sächsischen Ländern, an der Grenze des eigentlichen Gebietes der la Tène-Cultur. Thüringen gehört, wie wir in der Einleitung S. 27 angedeutet, in das Gebiet über welches sich diese Alterthümergruppe ausbreitet und bildet dadurch ein Verbindungsglied zwischen der speciell rheinischen Gruppe und den la Tène-Funden in Böhmen. Die ältesten historischen Berichte lassen uns diese Gegenden als die nördliche Grenze der keltischen Völkerschaften im mittleren Europa erkennen. Die zahlreichsten Tène-Funde in Thüringen liegen aus der Gegend von Ranis (Reuss) vor.[1] Sie stammen aus Skeletgräbern in flacher Erde und aus Grabhügeln: Waffen, zum Theil zusammengebogene Schwerter, Fibeln, Ringe u. s. w. Unter den älteren dieser Funde bemerkt man sporadisch Fibeln von den jüngeren (süddeutschen) Formen der Hallstattgruppe;[2] die jüngeren werden durch Münzen aus der Zeit des Augustus bestimmt.[3] Aus der Gegend von Gera finden wir schöne Bronzeketten mit Gürtelhaken;[4] aus Mirsdorf bei Coburg Funde aus Skeletgräbern und aus Gräbern mit Leichenbrand;[5] aus der Gegend von Meiningen: Halsringe;[6] bei Wendelstein ist ein schöner Halsring gefunden

figur von Bronze, wahrscheinlich ein Pferd darstellend, die mit Hallstatter Figuren verglichen werden könnte. Diese ist abgebildet bei *Klemm:* Handbuch d. deutsch. Alterthumskunde, Taf. XXII.

[1] Vgl. besonders *Alberti:* Variscia II, S. 61 ff.; — später Jahresberichte d. voigtländ. Alterth.-Gesellsch.; — *Wilh. Adler:* Die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlagau, Saalfeld 1837; Photographisches Album, Berlin 1880, VI, Taf. 25. (Dieser gekürzte Titel bezeichnet das photogr. Album von der anthropol. Ausstellung in Berlin 1880).

[2] *Adler* a. a. O. I, Fig. 4.

[3] *Adler* a. a. O., S. 31.

[4] Photogr. Album, Berlin 1880, VI, Taf. 24; Katalog d. Ausstell. zu Berlin 1880, S. 492.

[5] Katalog etc., S. 544 f.

[6] Photogr. Album VI Taf. 20.

mit hohlen Schälchen an den Enden und Knöpfchen, die wie Taf. V, Fig. 2 verziert sind, mit einem nach verschiedener Richtung gewundenen Bronzering. Ein gleicher Bronzealterring mit einem Tène-Ring, der auf den Knöpfen dieselben eben erwähnten Ornamente zeigt und mit einem Gürtelhaken wie Taf. XXII, Fig. 10, stammt von Cölleda.[1] Aus einem Grabhügel bei Rastenburg ein ähnlicher Tène-Ring mit einigen Armbändern und einer Nadel, die einen Kopf hat wie Taf. XXIII, Fig. 2. Aus Grabhügeln bei Wohlmuthshausen (Weimar): ein Schwert und Fibeln etc. etc. von Tène-Formen; zwischen Jena und Lobstedt sind Tène-Sachen in Urnen mit verbrannten Gebeinen in flacher Erde gefunden.[2] An der Borscher Aue bei Geisa in einem Grabhügel mit Resten vom Leichenbrand: ein Bronzegefäss, welches sich den im Rheinthale so häufig gefundenen etruskischen Kannen mit reich verziertem Handgriff anzuschliessen scheint.[3] Grosse Tène-Funde sind in Meiningen auf den Gleichbergen bei Römhild gehoben worden. Innerhalb ausgedehnter Befestigungswälle sind auf dieser als Zufluchtsstätte benutzten Anhöhe zahlreiche Ueberreste aus alten Wohnstätten u. s. w. ans Licht gefördert. Die gefundenen Alterthümer zeigen sämmtlich Formen, die der Tène-Cultur angehören; auch stiess man dort auf einzelne Skeletgräber, die in eigenthümlicher Weise in diesen Steinwällen angebracht waren.[4]

Im Norden von Böhmen-Thüringen, wo also die la Tène-Cultur ihren heimathlichen Boden hat, liegt das in diesem Kapitel ins Auge gefasste Gebiet. Es ist natürlich, dass die bei den Nachbaren im Süden herrschende Cultur hier einen bedeutenden Einfluss üben musste, und die Beweise davon liegen in den Funden klar zu Tage. Aus dem Königreich Sachsen kenne ich eine Anzahl Tène-Fibeln aus einem Gräberfelde bei Pegau;[5]

[1] Diese beiden Funde liegen im Museum zu Halle.

[2] Der letztgenannte Fund befindet sich im Museum zu Jena, wo noch andere thüringische Tènefunde bewahrt werden.

[3] Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesellsch. 1871, S. 79.

[4] *G. Jacob:* Die Gleichberge bei Römhild und ihre prähistorische Bedeutung (Archiv f. Anthropol. X, S. 261 ff.; XI, S. 441 ff.).

[5] In der Sammlung im Grossen Garten in Dresden.

aus einem Urnenfriedhof bei Dehnitz unweit Wurzen, stammen Tène-Fibeln und die merkwürdige Nadel Taf. XXIII, Fig. 2 mit einer hohlen Kapsel an der einen Seite des Kopfes; die Urnen gleichen im ganzen denen aus den Urnenfriedhöfen der Bronzezeit.[1] Ein hübscher Gürtelhaken von Bronze wie Taf. XXII, Fig. 10 ist in Sachsen gefunden;[2] eine jener in der Tène-Gruppe characteristischen Bronzeketten stammt aus Gruitsch.[3] Ein Halsring mit hohlen Endknöpfen, der mit einigen rückwärts gebogenen Fibeln in der Sammlung der deutschen Gesellschaft in Leipzig beisammen liegt, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach auch aus dem Königreich Sachsen.[4] Dahingegen wüsste ich aus diesem Gebiete keinen grösseren Fund zu nennen, der zwischen älteren Bronzen eine Einwirkung der Tène-Cultur verriethe. Methodische Ausgrabungen haben dort in neuerer Zeit nur in beschränktem Maassstabe stattgefunden, weshalb noch kein genügendes übersichtliches Material vorliegt.

Auch in der Provinz Sachsen sind die Funde mit Sachen vom la Tène-Typus ziemlich zahlreich. Aus den östlichen Districten citire ich einige Funde aus der Gegend von Halle. In einem Hügel bei Löbejun: ein Gürtelhaken von Bronze und zwei Tène-Fibeln, von welchen eine, Taf. XXIII, Fig. 3, sich dadurch auszeichnet, dass der Bügel zu einer Platte erweitert ist, die irgend ein Decorativ gefasst zu haben scheint.[5] In der Merse-

[1] Im Mineralogischen Museum in Dresden.

[2] Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 107.

[3] Museum für Völkerkunde in Leipzig.

[4] Auch in der Preuskerschen Sammlung (die jetzt in der Antiken-Samml. im Japanischen Palais in Dresden sich befindet) liegen einige Tènefibeln die aus sächsischen Fundorten herrühren dürften. *Preusker:* (Blicke in d. vaterländ. Vorz. III, Taf. VI, Fig. 61—62) bildet zwei Tène-Fibeln ab, eine von Bronze und eine von Eisen, von Nunchritz und Nieschütz; ibid., Fig. 60 ist eine Bronzefibula, die unserer Fig. 21 auf Taf. XII gleicht, und in einer Urne bei Radeburg gefunden ist. Die Spirale ist wie bei den Tène-Fibeln, der Fuss umgeschlagen. Es dürfte hier eine Varietät des Tène-Typus vorliegen (vgl. S. 73). *Hildebrand* (Spännets historia, S. 123) fasst diese Fibula gleichfalls als eine Varietät des Tène-Typus auf. Bei seiner Fig. 107 ist die rückwärts gebogene Partie indessen irrthümlicherweise über die Nadelscheide gelegt.

[5] Museum zu Halle. Photographisches Album Berlin 1880 VI, Taf. 1.

burger Sammlung liegt eine prächtige Tène-Kette mit thierkopfförmigem Haken, aus Gräbern bei Aylsdorf, Kr. Zeitz.[1] Bei Langendorf ist eine Bronzepincette, wie Taf. X, Fig. 19 mit dem Taf. XXIII, Fig. 5 abgebildeten Bronzeknopf zusammen gefunden; letzterer zeigt in dem Ornament das Motiv des Triquetrum in der für diese Gruppe characteristischen Behandlung. Ein ähnlicher Knopf befindet sich in dem Museum zu Halle. Ein hübscher Gürtelhaken von Bronze, wie Taf. XXII, Fig. 10 ist bei Gr. Jena, Kr. Naumburg gefunden; ein ähnlicher von Brachstedt liegt im Museum zu Halle. In diesem Museum findet man noch andere Funde von Tène-Fibeln mit Ohrringen wie Taf. XXI, Fig. 16 u. dgl. aus verschiedenen Orten in der Umgegend von Halle.[2] Unter diesen verdient die merkwürdige Fundstätte Giebichenstein bei Halle einer besonderen Erwähnung.[3] Auf einer Anhöhe findet man zahlreiche Gruben in den gelben Sand geschnitten, die mit schwarzer Erde und Asche und mancherlei Culturresten gefüllt sind. Auf einem Durchschnitt des Bodens zeichnen sie sich in scharfen Umrissen auf dem hellen Sandboden ab und erinnern stark an die S. 52 beschriebenen und Taf. V, Fig. 10—14 veranschaulichten ähnlichen Ueberreste in Böhmen. Hier bei Giebichenstein sind indessen die Umrisse weniger künstlich, indem die Gruben viereckig oder flach schalenförmig sind. Hier sind diese Gruben theils Gräber, theils alte Wohnstätten; auch als Opferstätten sind sie aufgefasst. Man trifft dort Skeletgräber und Leichenbrand, der in einigen Fällen nur partiell ist, indem der Schädel nicht verbrannt worden; ähnliches fand man in den gleichartigen Gruben bei Wokovic in Böhmen (S. 52). Die gefundenen Altsachen weisen in eine frühe Eisenzeit; Urnen,[4] Klappern und alte Bronzen schliessen sich den Sachen aus den älteren sächsischen Urnenfriedhöfen

[1] Katalog d. Ausstell. zu Berlin 1880, S. 520.

[2] In der Sammlung des Herrn Dr. Caro in Dresden findet man gleichfalls mehrere Funde von Tène-Sachen aus der Gegend von Halle.

[3] Vgl. *Voss* in der Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 47 ff.

[4] Zwischen den Urnen befindet sich ein kleines Gefäss mit menschlichem Fuss; vgl. unsere Taf. XXII, Fig. 1.

an; verschiedene Tène-Sachen u. dgl. deuten auf eine frühe Eisenzeit in dieser Gegend. Eigenthümlich waren eine Menge Thongebilde in Gestalt von Cylindern, Leuchtern, u. s. w. auch Gegenstände von Stein und Knochen wurden gefunden und vor allem interessant: eine grosse Menge unbearbeiteten Bernsteines. Dies zeugt von einer Bevölkerung, welche in lebhaften Handelsverbindungen mit fernen Gegenden stand, die wahrscheinlich um des in der Umgegend von Halle vorkommenden Salzes willen angeknüpft waren und giebt zugleich Anlass zu mehr oder minder sicheren Vermuthungen hinsichtlich einer keltischen Völkerschaft, die dort den Betrieb der Salzwerke in Händen hatte (die Halloren).[1]

Weiter westlich ist in der Provinz Sachsen ein zusammengebogenes Schwert vom la Tène-Typus gefunden; bei Hasenburg jüngere Tène-Fibeln u. s. w. (Museum in Halle); auf dem Rathhause zu Quedlinburg werden mehrere Funde aus der Umgegend der Stadt bewahrt; zum Theil »aus Urnen«: eine Tène-Fibula mit einem eisernen Ring zusammen gefunden; durch Feuer beschädigte Bruchstücke einer hübschen Bronzekette im la Tène-Typus; aus einer Urne bei der Boxorenschanze ein zusammengebogenes einschneidiges Schwert von Eisen wie Taf. XV, Fig. 3 mit dazu gehörendem eisernen Scheidenbeschlag wie Fig. 5 auf derselben Tafel; etliche rückwärts gebogene Fibeln, eiserne Messer etc. Aus Meisdorf an der Selke im Harz liegen zahlreiche hierher gehörende Funde vor: aus einem Hügel ein Bronzegefäss (Taf. XXIV, Fig. 1) mit verbrannten Gebeinen; obendarauf zwei zusammengerollte Tène-Schwerter und eine bronzene Lanzenspitze. Ausserdem umschloss derselbe Hügel mehrere schwarze Thongefässe von der Form Taf. XXII, Fig. 18 und mit verwandter Ornamentik, mit Speerspitzen von Bronze und Eisen, Schildbuckeln und verschiedenen Fibeln.[2] Ein anderer Fund von dort enthält ebenfalls ein Bronzegefäss, ein zusammengebogenes Tène-

[1] *Victor Hehn:* Das Salz. Berlin 1873, S. 54. Das meiste Material über eine keltische Bevölkerung in der Gegend von Halle ist gesammelt von *Keferstein:* Ansichten über die keltischen Alterthümer, Halle 1846 ff.

[2] *Förstemann:* Neue Mittheilungen III, I, S. 170—72.

Schwert in eiserner Scheide, eine zusammengebogene eiserne Speerspitze, Tène-Fibeln u. s. w.[1] Zu einem dritten Funde gehört ein ähnliches zusammengebogenes Schwert nebst einer Tène-Fibula mit Knöpfen wie Taf. XXI, Fig. 8; aus Osterberg bei Meisdorf ein Kessel von Bronze und Eisen, wahrscheinlich von der Art des Taf. XV, Fig. 1 abgebildeten Kessels, nebst einem thierkopfförmigen Haken u. s. w.[2] Taf. XXIII, Fig. 6—8 zeigt drei Urnen von demselben Fundort aus einem Flachgrabe in einer Mergelbank; Fig. 6 enthielt verbrannte Knochen und ein ungewöhnlich hübsches, sechsmal zusammen gelegtes Tène-Schwert in eiserner Scheide; eine zusammengebogene Speerspitze, drei rückwärts gebogene eiserne Fibeln und eine von Bronze, kleine Ohrringe wie Taf. XXIII, Fig. 9, einen Gürtelhaken und eine Nadel von Eisen u. s. w.[3] — Aus dem Anhaltischen erwähne ich gleichfalls einiger Funde. Wahrscheinlich aus einem Urnengrabe: Bruchstücke eines bronzenen Gürtelhakens, halbgeschmolzene Stücke eines nach verschiedenen Richtungen gewundenen Bronzeringes u. s. w. (im Königl. Museum zu Berlin No. II, 5824); aus einer Urne bei Gödnitz an der Elbe: eine keltische Münze.[4]

In der Altmark finden wir — hauptsächlich durch die verdienstvollen Untersuchungen Danneils — ein reiches Material zur Beleuchtung des Einflusses der la Tène-Cultur auf das norddeutsche Gebiet. S. 217 schilderten wir die verschiedenen Gräberformen, die man dort in dem Zeitraum mit dem sich unsere Untersuchungen beschäftigen antrifft. Eisengeräth erscheint, wie schon gesagt, in den Funden der Altmark zuerst in Urnengräbern in solchen Hügeln, die sich durch das Fehlen

[1] In dem königl. Museum zu Berlin No. II, 9655.

[2] Die zuletzt genannten Funde in Wernigerode und bei Herrn Dr. Dahle in Aschersleben.

[3] Ich sah diesen Fund 1879 in der neuen Sammlung des Herrn Abtes Thiele in Braunschweig. Ob die Urnen Fig. 7—8 aus demselben Grabe herstammen, ist nicht ganz sicher. In derselben Bank stiess man auf Skeletgräber mit römischen Sachen.

[4] *Kruse:* Deutsche Alterthümer III, Heft 3—4, S. 26.

der Steinsetzungen u. s. w. von den Hügeln, welche nur Beigaben von Bronze enthalten, unterscheiden. Diese Eisensachen repräsentiren Typen der Tène-Culturgruppe und treten zum Theil in Begleitung von Urnen auf, die noch den Character der Bronzezeit zeigen, und neben alten Bronzen. Ich werde einige Fundorte solcher Eisensachen anführen. Bei Lohne wurde ein ziemlich grosser künstlich aufgeschütteter Hügel aufgedeckt, der in der Mitte eine Lage Steine zeigte;[1] über oder unter denselben fand man nichts, aussen vor denselben aber zahlreiche Urnengräber. Die Urnen mit den verbrannten Gebeinen waren in den Sand gestellt und bisweilen mit einem Stein bedeckt. Sie waren mit einem Deckel versehen, aber Nebengefässe wurden nicht beobachtet. Die Deckel hatten im allgemeinen die Form einer Schale; Taf. XXIII, Fig. 10 zeigt eine Urne, deren Deckel sich durch einen Handgriff auszeichnet; hinsichtlich des in den Urnenrand fassenden Falzes, gleicht er den in Kap. II u. III beschriebenen Urnendeckeln. In der Nähe des Hügels standen eine Menge Urnen frei im Erdboden. Unter den Gefässen von dieser Fundstätte sind viele sehr gut gearbeitet und haben eine schwarze Glätteschicht. Die Beigaben waren ziemlich reich: Halsringe wie Taf. XXI, Fig. 13; Armringe, Ohrringe wie Taf. XXI, Fig. 16, und XXIII, Fig. 4 mit blauen Glasperlen, Fragmente von Tène-Ketten, wie Taf. XXIII, Fig. 11 u. s. w. Ferner eine Menge rückwärts gebogener Fibeln, von denen die nebenstehende Fig. 16 und 17 einige Exemplare in Abbildung zeigen. Fig. 17 zeichnet sich dadurch aus, dass der Bügel sich zu Platten oder Schildern erweitert, die mit kleinen Knöpfen aus Knochen geschmückt sind. Taf. XXIII, Fig. 12, 13 zeigen

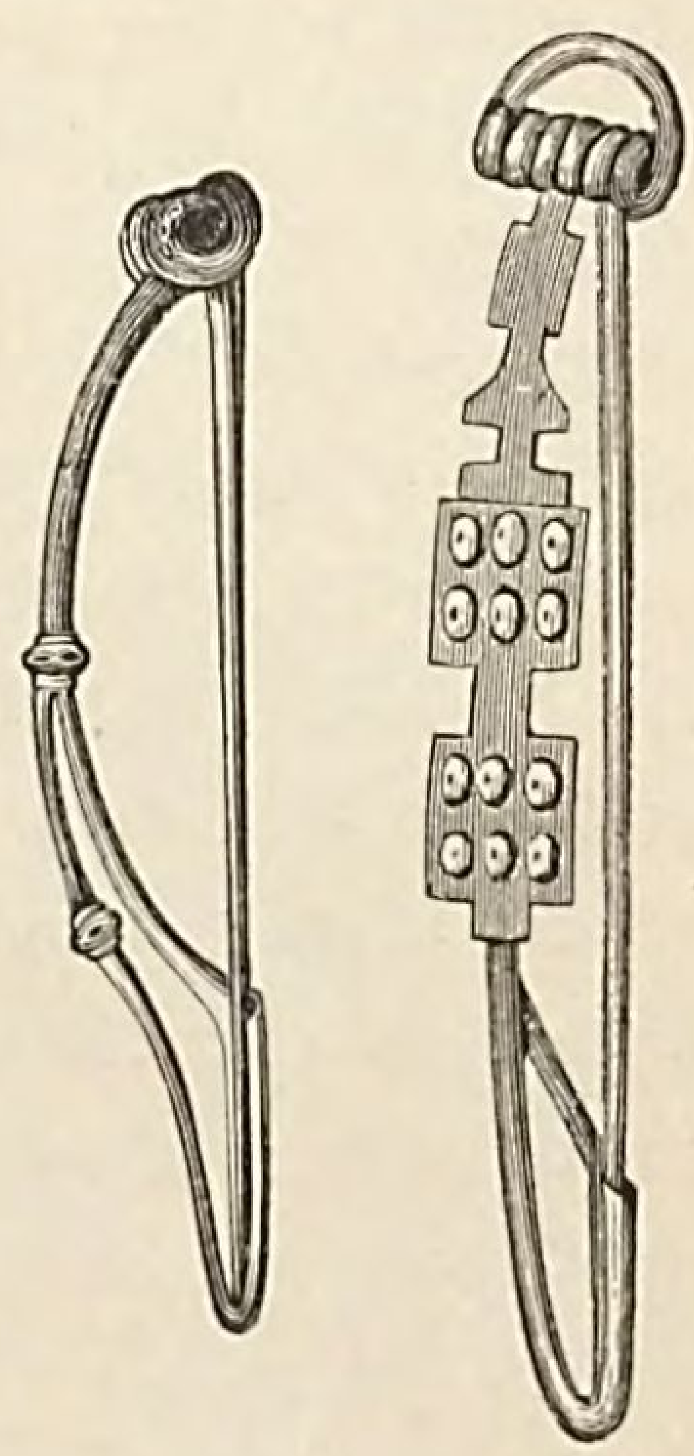


Fig. 16. Fig. 17.

[1] *Danneil* in *Förstemann's* Neuen Mittheil. I, 4, S. 157 ff.; — *v. Ledebur:* Das königl. Museum, S. 119 ff.

die Details zweier anderer in gleicher Weise verzierten Fibeln; bei Fig. 13 sind die Knöpfe auf Stifte gesetzt, die am unteren Ende und zu beiden Seiten vorspringen; ausserdem manche andere Fibeln von Eisen, darunter mehrere wie Taf. XV, Fig. 4. Zahlreich sind auch die Gürtelhaken mit den dazu gehörenden Ringen vertreten; die meisten von Eisen, einige mit Belag von Bronzeblech; Tafel XXIII, Fig. 14 zeigt ein Exemplar von Bronze, das in einen Thierkopf ausläuft; derartige Haken findet man als Abschluss an (Gürtel-) Ketten wie Fig. 11. Bei Güssefeld wurde ein bedeutender Urnenfriedhof entdeckt, und unmittelbar daneben mehrere Hügel.[1] Aus einem mit Steinsetzungen u. s. w. ausgestatteten Hügel stammt die S. 219, Fig. 15 abgebildete Bronzealter-Fibula; in anderen Urnen fand man Armringe und andere Bronzen, worunter ein »Doppelkreuz mit Loch«, wahrscheinlich die Nadel einer ähnlichen Bronzefibula wie Fig. 15. In einer Urne lagen drei Nadeln, eine lange Kette, muthmasslich vom Tène-Typus, sammt einer Menge (vorherrschend blauer) Glasperlen. In einem flacheren Hügel, der nur mit einem einfachen Steinringe umgeben war, fand man in einer Urne ein zusammengebogenes Tène-Schwert nebst einer in gleicher Weise behandelten Speerspitze. In dem Hügel sowohl als in den aussenvor in freier Erde liegenden Gräbern bemerkte man verschiedenartige Urnen, theils röthlich, gewissermassen vom Bronzealter-Character, theils hübsche schwarze Gefässe, wie Taf. XXII, Fig. 16—18 mit Ornamenten in Strichen und Punctlinien aber keinen Mäandermotiven. Beide Arten standen in einer Weise neben einander, dass sich kein Altersunterschied derselben feststellen liess. Eine auffällige Erscheinung war jedoch, dass die Beigaben in den schwarzen Urnen seltener waren und höchstens in einer Fibula oder einem Ringe bestanden. Danneil spricht die Vermuthung aus, dass sie vielleicht vorwiegend die Ueberreste weiblicher Leichen enthalten. Im übrigen bestanden die Beigaben in Fibeln, Gürtelhaken, Nadeln zum

[1] *Danneil* in *Förstemanns* Neuen Mittheil. II, 1, S. 108—128 mit Tafel I—II; — *v. Ledebur:* D. kgl. Museum, S. 112 ff.

Theil von Eisen mit Bronzekopf, Ohrringen u. s. w. Auf mehreren Begräbnissplätzen erscheinen die neuen Eisen- und Tène-Sachen in Gräbern, die sonst den Character der Bronzezeit hatten; namentlich sind es unter den neuen Sachen die blauen Glasperlen, die zuerst zwischen den alten Bronzen bemerkt werden. Aehnliche Funde können wir aus den im Osten der Elbe liegenden Theil der Provinz Sachsen anführen; bei Schollene sind mehrere Urnenfelder aufgedeckt, wo eiserne Gürtelhaken, Ohrringe u. s. w. neben kleinen Bronzen, wie Messern, Nadeln, Ringen etc. auftreten.[1]

Auch aus Braunschweig lassen sich mehrere Gräberfelder anführen, die im wesentlichen denen in der Altmark gleichen. Lauingen lieferte Tène-Fibeln von Bronze und Eisen, Gürtelhaken, eiserne Nadeln mit der bekannten Ausbiegung am Halse, Ohrringe u. s. w.; unter letzteren sind mehrere von der Form wie Taf. XXIII, Fig. 15. Die Schale ist von dünnem getriebenen Bronzeblech wie Taf. XXI, Fig. 16 aber gleichsam eine Nachbildung der Spirale Taf. XXIII, Fig. 4.[2] Bei Helmstedt ist ebenfalls ein Begräbnissplatz mit Urnengräbern zum Theil aufgedeckt, wo Tène-Fibeln von Bronze und Eisen, Ohrringe wie Taf. XXIII, Fig. 4 und 15 u. dgl. m. zu Tage gefördert wurden. Taf. XXIII, Fig. 16 zeigt eine Fibula von dort; der Bügel ist schildartig erweitert, Spirale und Nadel sind von Eisen. Besonderer Erwähnung verdient ein Armring, der in einem gewundenen eisernen Ringe in einer Hülse von Bronzeblech besteht.[3] Bei Hökenburg ist eine eigenthümliche Tène-

[1] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 526.

[2] In den Museen in Braunschweig (dem städtischen und dem herzoglichen) sind viele dieser Fundobjecte bewahrt. — Im städtischen Museum befindet sich ein merkwürdiges Stück gegossener Bronze, das an den Bügel gewisser italischen Fibeln erinnert; derselbe ist bei Ferchau, 1 Meile von Salzwedel gefunden. Vgl. Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 148, Taf. X. Im herzoglichen Museum soll sich ein flaches Bronzegefäss befinden, dessen Henkel mit einem Vogelkopf geschmückt ist. Da ich dies Gefäss nicht selbst gesehen, kann ich über Alter und Fundort desselben nichts weiter sagen. Es ist erwähnt in der Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 108.

[3] *Bode* in *Kruse:* Deutsche Alterthümer III, 1—2, S. 115 ff. Einige von

Fibula gefunden, in einem Stück gegossen, ein dicker Bügel mit Knöpfen, wie gewisse Fibeln von denen namentlich im Kapitel über die kimbrische Halbinsel die Rede sein wird.[1]

Die stärksten Belege für den Einfluss der Tène-Cultur auf das in diesem Kapitel in Betracht gezogene Gebiet liefert also die Altmark, wie überhaupt der westliche Theil; was nicht wohl darauf beruhen kann, dass auf dieser Seite bisher die besten systematischen Untersuchungen stattgefunden haben; denn schon im vorigen Kapitel kamen wir zu einem ähnlichen Resultat. In Brandenburg fanden wir die Gräberfelder, welche durchweg Beigaben vom la Tène-Character enthielten, hauptsächlich im Westen (S. 202). In Thüringen fanden wir die meisten Ueberreste der dort heimischen Tène-Cultur im Osten, wo das Hochland von der Saale und deren Nebenflüssen durchschnitten wird und wo demnach ein natürlicher Weg für den Einfluss nach Norden offen liegt. Aus der Umgegend von Halle liegen auch zahlreiche Funde der hierher gehörenden Gruppe vor; mit welchen Begräbnissarten dieselben dort auftreten, liegt indessen noch nicht klar vor Augen, weil die Angaben über eine grössere Anzahl von Funden oder über umfassende Ausgrabungen an einer Fundstätte noch fehlen. Etwas weiter westlich finden wir in der Umgegend von Meisdorf zahlreiche Tène-Sachen und zwar in Zusammenhang mit Gräberformen, die in der nordeuropäischen älteren Eisenzeit etwas später vorherrschen. Statt der Skeletgräber, die wir auf dem heimathlichen Boden der Tène-Gruppe z. B. noch bei Ranis antreffen, begegnen wir hier Leichenbrand und durch Feuer beschädigten Beigaben, Waffengräbern, mit verbogenen Schwertern u. dgl. m. Weiter unten, sehen wir im Westen der Elbe, in der Altmark, wie die neue, auf der Tène-Cultur beruhende Eisenzeit, den Abschluss der Bronzezeit herbeiführt. Die Ueberreste aus der letztgenannten findet man hier hauptsächlich in Urnenhügeln, welche den früheren Urnenfriedhöfen auf weiter östlich liegendem Gebiet (Lau-

diesen Gegenständen sind auch abgebildet bei *Wagner:* Handbuch der Alterthümer aus heidnischer Zeit, Fig. 588—593.

[1] Städtisches Museum Nr. A, I, a, 113.

sitz, Sachsen) entsprechen. Wir sehen dann wie die Hügel mit Urnen allmälig in flache Urnengräber übergehen, aber zugleich auch, dass das hier erst um die Zeit geschieht, als die neuen fremdartigen Beigaben die alten Bronzen in den Funden zu verdrängen beginnen und das Eisen in den allgemeinen Gebrauch eingeführt wird. Im Kapitel XI werden wir diesen Uebergang und die älteste Eisenzeit in diesen Gegenden noch einmal näher in Betracht ziehen.

Auf den Urnenfriedhöfen in der Altmark wird später die la Tène-Periode ihrerseits von der Zeit des römischen Einflusses abgelöst. Durchschnittlich scheinen die Ueberreste jener Cultur auf den einzelnen Begräbnissplätzen ziemlich gleichartig zu sein; doch stimmen diejenigen, welche durch römischen Character der Fundobjecte characterisirt werden, hinsichtlich der Anlage, der Urnenformen und Begräbnissweise so genau mit denen der vorausgehenden Tène-Periode überein, dass sich keine scharfe Grenze zwischen beiden ziehen lässt. Der Uebergang scheint unmerklich und gleichmässig von Statten gegangen zu sein, etwa als eine Folge der Handelsverbindungen, welche jetzt völlig neue Gegenstände einzuführen begannen. Bei Cheine, in der Nähe von Salzwedel, sind viele Urnen ausgegraben.[1] Sie standen einige Fuss tief unter der Erde, bisweilen von Steinen umgeben, oftmals auf einem flachen Steine. Form und Ornamente deuten auf eine ziemlich späte Zeit. Taf. XXIII, Fig. 20 zeigt eine Probe dieser Gefässe. Unter den Beigaben, welche eine grosse Anzahl Bronze- und Eisensachen lieferten, wurden keine vorrömischen Typen bemerkt. Taf. XXIII, Fig. 17 zeigt ein Stück von dem Beschläge einer Schildfessel von Bronze; derartige Exemplare mit fingerhutförmigen Nietköpfen scheinen einem frühen Abschnitt der römischen Periode eigen zu sein. Zwischen den übrigen Fundsachen scheinen jedoch besonders jüngere römische Typen vertreten zu sein; z. B. Fibeln wie Taf. XXIII, Fig. 18, 19. In den Urnen fand man öfters Stücke von einem besonderen Harz. Ein anderer Begräbnissplatz bei Püggen

[1] *Danneil* in *Kruse:* Deutsche Alterth. I, 5, S. 53 ff., III, 1—2, S. 63 ff. *v. Ledebur* a. a. O., S. 108 ff.

schien sowohl hinsichtlich der Urnenformen als der Beigaben dem von Cheine völlig zu gleichen. Dort wurde in einer Urne eine Kupfermünze der Faustina gefunden.[1] Auch das Urnenfeld bei Kahrstädt, welches namentlich an Urnen reiche Ausbeute gegeben hat,[2] zeigte grosse Aehnlichkeit mit Cheine; ebenso ein Gräberfeld bei Sanne an der Elbe unweit Stendal[3] und noch einige andere mehr.[4] Im Museum zu Hannover findet man die Ausbeute einer Ausgrabung auf einem Urnenfriedhofe bei Rockenthien, Kr. Salzwedel; darunter Schildbuckeln mit Beschlägen, die wieder die fingerhutförmigen Nietköpfe zeigen wie Taf. XXIII, Fig. 17; ferner jüngere römische Fibeln u. dgl. m. Im ganzen offenbart sich in dem Funde ein jüngerer römischer Character; ein einziges Bruchstück eines Bronzealter-Armbandes, welches bei dem Funde liegt, dürfte aus einem älteren Bronzealtergrabe an jenem Orte herrühren.

Funde aus der durch römische Beeinflussung bestimmten Periode der nordeuropäischen älteren Eisenzeit sind auf dem hier in Rede stehenden Gebiete äusserst zahlreich. Sie stimmen in den Hauptpuncten mit dem überein, was im vorigen Kapitel über gleiche Verhältnisse auf dem nördlich angrenzenden Gebiet zwischen Oder und Elbe gesagt worden. Auch hier lässt sich das rein römische Material von dem provinzial-römischen unterscheiden,[5] das erstgenannte dürfte im allgemeinen die älteren

[1] *Danneil*: Erster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, Neuhaldensleben 1838, S. 53.

[2] *v. Ledebur* a. a. O., S. 116.

[3] Bericht vom Jahre 1829 an die Mitglieder d. deutsch. Gesellsch. in Leipzig, S. 4 ff.

[4] Das von *Minutoli* (Beschreibung einer in den Jahren 1826 und 1827 zu Stendal in der Altmark aufgef. alten heidn. Grabstätte, Berlin 1827) beschriebene merkwürdige gemauerte Grabgewölbe mit zahlreichen Urnen bei Stendal muss einer viel späteren Periode angehören und der christlichen Zeit nahe liegen. Ueber dieses Grab und einige andere ähnliche, s. die Bemerk. *Giesebrecht's* in den Baltischen Studien XII, 2, S. 132 ff.

[5] Unter den rein römischen Fundobjecten sind zunächst *die Münzen* zu erwähnen, die auch hier zahlreich sind. Eine Gesammtübersicht der Münzfunde auf diesem Gebiete liegt noch nicht vor. In Betreff eines Theiles von Thüringen (Voigtland) s. jedoch Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl.,

Typen umfassen. Ausser zahlreichen Fibeln von älteren und jüngeren römischen Provinzialtypen nenne ich hier unter den verschiedenen Dingen, die speciell der römischen Zeit angehören: die schwarzen Urnen mit Punct- und Mäanderornamenten.[1] S. 230 wurde freilich gezeigt, dass diese Gefässe bei Güssefeld schon in Begleitung vorrömischer Sachen erscheinen, dies bestätigt die S. 208 ausgesprochene Ansicht, dass diesen schönen nordischen Thongefässen ältere Einflüsse vom Süden als der römische zu Grunde liegen. Ich gedenke zunächst eines grossen Urnenhügels bei Schkopau, wo zahlreiche Urnen dieser Art mit

S. 131; einige Funde sind von Friedländer angeführt in der Zeitschr. f. Ethnol. IV, S. 162 f.; VI, Verhandl., S. 171; das Königreich Sachsen betr. s. *Preusker*: Blicke in d. vaterländ. Vorz. II, S. 164; III, S. 45. Unter den übrigen Sachen, die als rein römisch betrachtet werden dürfen, erwähne ich: im Königreich Sachsen eine Casserolle von der »Form 1«. (Mineralog. Mus. in Dresden); über andere römische Funde vgl. *Preusker* a. a. O. III, S. 46 (wo jedoch manche Dinge angeführt werden, die nicht römisch sind). Im herzogl. Museum in Braunschweig mehrere hübsche Bronzegefässe, z. B. ein bei Nettlingen gefundener Bronzeeimer von der »Form 1«, mit Oehren in Gestalt menschlicher Angesichter und einem Tragreifen mit Loch in der Mitte. In der Provinz Sachsen bei Schlieben: ein menschliches Gesicht en face, welches als Oehr an einem ähnlichen Eimer gedient (Museum in Halle); bei Althaldensleben: ein Bronzegefäss mit Fabrikstempel (*Förstemann* a. a. O. I, S. 79 ff.); in der Altmark vielleicht eine römische Lampe (1. Ber. d. altmärkischen Vereins, S. 57); bei Stendal eine rothe samische Schale (Samml. in Stendal, Berl. Ausst. 1880). Von jüngeren römischen Gefässen nenne ich nur von Zerbst (Anhalt) zwei hübsche schräg geriefelte Bronzegefässe (Königl. Museum in Berlin Nr. II, 4248—49).

[1] In der Preusker'schen Sammlung: eine bei Stauchitz gefundene Puncturne wie Taf. XXII, Fig. 18; eine bei Kreinitz unweit Strehla gefundene wie Fig. 17; darin verbrannte Knochen und oben auf denselben eine eiserne Speerspitze (Uebersicht d. Preusker'schen Samml., S. 15). In der Samml. d. deutsch. Gesellsch. in Leipzig eine schwarze Urne von unbekanntem Fundort. Auch aus Thüringen führe ich hier einige Funde an: bei Niederreisen unweit Buttstädt eine Puncturne mit einem einschneidigen Schwerte, ähnlich wie Taf. XV, Fig. 4, nebst einer Speerspitze; bei Eisenach gleichfalls Bruchstücke von Puncturnen (Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1874, Verhandl., S. 52). Eine punctirte Mäanderurne von Bergwitz bei Kemberg (Museum zu Halle). Ein Exemplar aus der Gegend von Magdeburg. Auch auf dem S. 234 citirten Gräberfeld bei Rockenthien sind Puncturnen gefunden. Ueber die Urnen aus dem Schkopauer Hügel s. oben.

gebrannten Knochen gefunden sind.[1] Taf. XXII, Fig. 17 zeigt ein Exemplar davon. Und mit diesen Urnen eine Menge Eisensachen, von welchen ich jedoch nur Bruchstücke von einem zusammengebogenen eisernen Schwerte kenne, zwei Schildbuckeln mit Stachel und Stücke von einem eisernen Gefäss, dessen Rand dem Taf. XV, Fig. 1 abgebildeten Kessel von Eisen und Bronze gleich gewesen zu sein scheint, wie wohl die zur Bestätigung dieser Vermuthung nöthigen Henkelringe und Bronzestücke fehlen. Bei Radeburg in Sachsen sind Urnengräber aufgedeckt, welche sich durch eine ausserordentlich reiche Ausstattung mit Eisengeräth auszeichnen; Bronzesachen waren spärlich vorhanden, an Fibeln nur eine wie Taf. XV, Fig. 12. Die Urnen waren einfach und nicht sonderlich merkwürdig. Die Eisensachen bestanden in Schwertern, Speerspitzen, Aexten, Schildbuckeln, Messern, Scheeren etc. zum Theil absichtlich verbogen, durchweg von den Formen, die das ältere Eisenalter im Norden[2] characterisiren. Bei Stolzenhagen, Kr. Schweidnitz in der Provinz Sachsen sind ähnliche Funde gehoben.[3] Zahlreiche hier und dort zerstreute einzelne Funde enthalten ebenfalls Sachen, die völlig übereinstimmen mit denen, die uns im Norden aus den grossen Moorfunden und den zahlreichen Gräberfunden so gut bekannt sind.[4]

[1] *Kruse:* Deutsche Alterth. I, S. 73 ff., 2, S. 70, 5, S. 42 ff. Kruse macht darauf aufmerksam, dass die Formen der Urne Taf. XXII, Fig. 17 und des Bronzegefässes Taf. XXIII, Fig. 1 eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit zeigen.

[2] *Preusker:* Blicke in d. vaterländ. Vorz. II, S. 157 f., III, S. 205.

[3] Ber. v. Jahr 1833 an d. Mitgl. d. deutsch. Gesellsch. in Leipzig, S. 32 ff.

[4] Ich citire hier nur einige merkwürdige Gegenstände. Bronzeketten mit eichelförmigen Zwischengliedern, wie an den zum Pferdegeschirr gehörenden Ketten der Moorfunde, sind bei Dresden gefunden (Kgl. Museum in Berlin No. II, 10276), bei Naumburg a. S. (*v. Ledebur* a. a. O., S. 199) und bei Siebleben unweit Gotha (Mus. in Gotha). Diese Ketten sind nahe verwandt mit den Tène-Ketten auf Taf. XXIII, Fig. 11 und davon abzuleiten; der Unterschied liegt hauptsächlich in der kräftigeren Entwickelung der Zwischenglieder u. s. w. Ein Schlangenkopfring wie *Montelius:* Antiquités suédoises, Fig. 347, ist bei Flurstädt unweit Apolda in Thüringen gefunden (Kgl. Museum in Berlin). Bei Eitzum in der Nähe von Braunschweig: das Endbeschläge von einem Trinkhorn, das,

Die Funde aus dieser römisch-germanischen Periode werden, wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, aus verschiedenartigen Gräbern ans Licht gefördert, die zum Theil auch aus verschiedenen Zeiten herrühren. Ausser den ebengenannten Gräbern erwähnten wir S. 232 der Urnenfriedhöfe aus der römischen Periode in der Altmark. Sie überschreiten indessen die Grenzen derselben. Bei Schönburg unweit Weissenfels ist ein Urnenfriedhof untersucht, wo die Beigaben denen von Darzau sehr ähnlich sind (Sammlung in Weissenfels). Brandgrubengräber scheinen auf diesem Gebiete noch nicht beobachtet zu sein, weder aus der römischen noch vorrömischen Zeit; doch hat man Grund zu vermuthen, dass sie auch hier noch zu Tage kommen werden, weil deren sowohl nördlich als südlich, in Thüringen, bekannt sind. Bei Oldisleben (Sachsen Weimar) fand man Brandgruben auf und neben Grabhügeln, die Skeletgräber und Steingeräthe enthielten. Zwischen verbrannten Gebeinen, Kohlen und Urnenscherben lagen Bronzefibeln der ältesten römischen Provinzialformen (ungefähr wie Taf. XXII, Fig. 12). Gürtelhaken von einer späten Form etc. Taf. XXIV, Fig. 2 zeigt einen Gürtelhaken von dorther, der in seinem ganzen habitus die älteste römische Zeit verräth.[1] Auch an dem unten genannten Fundort Voigtstedt aus einer ziemlich späten Zeit, fand man in unmittelbarer Nähe des prächtigen Hauptgrabes mit unverbranntem Leichnam, über und neben demselben Brandgruben- und Urnengräber. Noch eine andere Begräbnissweise haben wir in Funden, wo die verbrannten Gebeine in Bronzegefässen beigesetzt waren und wo verbogene eiserne Waffen daneben lagen.[2] Endlich ist noch der Skeletgräber zu erwähnen mit reicher Ausstattung an römischen und halbrömischen Sachen,

wie mehrere im Norden gefundene in einem Thierkopf endet (Herzogl. Museum). Bei Stendal ist eine Urne gefunden, in deren Wandungen kleine Glasstückchen eingesetzt sind, sogen. Fensterurnen (Sammlung in Stendal, Berliner Ausst. 1880).

[1] Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesell. 1874, S. 40, 59, 62.

[2] Ueber etliche solche Funde vgl. Zeitschr. f. Ethnol. IX, Verhandlungen S. 208 f.

Bronze- und Glasgefässen u. s. w.[1] Eine eingehendere Behandlung dieser Periode gehört indessen nicht zu unserer Aufgabe. Auch auf einem grossen Theile dieses Gebietes wurde in Folge des Anzuges der Slawen die Entwicklung um die Mitte des ersten Jahrtausends unterbrochen.

KAPITEL VII. POMMERN.

Den grössten Theil des Odergebietes haben wir bereits in Betracht genommen; in diesem Kapitel werden wir uns mit dem Lande an der Odermündung und den westlich und östlich von derselben sich ausdehnenden Küstenstrichen beschäftigen. Pommern wird durch den Lauf der Oder in zwei Theile zerlegt. Im Westen des Flusses liegt Vor-Pommern mit den dazu gehörenden Inseln, unter welchen namentlich Rügen in archäologischer Beziehung interessant ist; im Osten dehnt sich Hinterpommern aus und reicht mit seinem langen Küstenlande bis nach Westpreussen, dicht an die Mündung der Weichsel. Das zu Westpreussen gehörende Pommerellen liegt zwischen der Weichsel und der pommerschen Grenze.[2]

Wir befinden uns in Pommern auf einem Gebiet, welches reich an Funden der »östlichen« (jüngeren) Formen der nordi-

[1] z. B. die reichen thüringischen Funde von Dienstädt bei Remda und von Voigtstedt (in den Museen zu Jena und Berlin. Vgl. Corresp.-Bl. d. Gesammtvereins d. deutschen Gesch.- und Alterthumsvereine 27, 1879 S. 7 ff.); verwandte Funde von Gotersleben (in der Dahle'schen Samml. in Aschersleben) und von mehreren anderen Orten.

[2] Von der älteren Literatur über die pommerschen Alterthümer s. *Giesebrecht:* Die Alterthumskunde in Pommern 1637—1737 (in den Baltischen Studien XIII, 2, S. 138 ff.); *Klemm:* Handbuch d. germanischen Alterthumskunde, S. 414 f.; *Baier:* Die vorgeschichtlichen Alterthümer des Prov.-Museums für Neuvorpommern und Rügen, S. 1 ff. In den letzten Jahrzehnten hat die »Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde« in Stettin das Einsammeln des archäologischen Materials geleitet und namentlich in der Zeitschrift »Baltische Studien« veröffentlicht. In der Umgegend von Neu-Stettin hat der Major Kasiski umfassende Ausgrabungen vollzogen. — Ich habe 1876 und 1879 das Museum zu Stettin besucht und in dem letztgenannten Jahre auch das Museum in Stralsund und Kasiskis Sammlung in Neu-Stettin.

schen Bronzecultur ist. Die grössten und lehrreichsten Funde an Gegenständen aus dieser östlichen Gruppe sind die zahlreichen Erd- und Moorfunde (Dépots). Da treffen wir manche Gegenstände und Formen, die durch ihre Identität mit südlicheren Fundsachen beweisen, dass sie kein nordisches Fabrikat sind; viele derselben kennzeichnen in Süd- und Mitteleuropa die beginnende Eisenzeit, oder sie schliessen sich in der technischen Behandlung u. s. w. den Bronzegeräthen an, die in südlicheren Ländern schon der ältesten Eisenzeit angehören. Sachen, die wir als zur Hallstattgruppe gehörend kennen gelernt haben, findet man in Pommern wenige, und was an solchen vorhanden, muss in die Zeit gesetzt werden, welche die Dépotsfunde umfassen. Ich nenne hier zunächst einige Fundstücke, deren Beziehungen zur Hallstatt-Cultur sichtlich sind. Taf. XXIV, Fig. 3 zeigt ein Bronzegefäss mit kreuzförmigen doppelten Henkelansätzen und vogelartigen Figuren unter den getriebenen Ornamenten. Es ist bei Rossin in der Nähe von Anclam im Moor gefunden, wie auch die Patina andeutet.[1] Bei Bonin unweit Labes ist ein Gürtel von dünnem Bronzeblech gefunden nebst einigen Speerspitzen und einem Spiralarmband; letzteres hat keinen Hakenverschluss, sondern ist an den Enden saumartig umgebogen.[2] Aus einem Moor bei Gollenberg stammt eine Fibula vom Hallstatt-Typus mit zwei Spiralscheiben, auf welchen tutulusförmige Zierrathe angebracht sind.[3] Auf Rügen ist ein kleines Bronzerad gefunden, muthmasslich von einem jener S. 196 besprochenen kleinen Bronzewagen.[4] Bei Wüssecken, Kr. Schlawe sind einige Bänder von dünnem Bronzeblech mit Haken an den Enden gefunden nebst einem gegossenen Hohlringe wie Taf. XIV, Fig. 10. Für Gürtel scheinen diese Bronzebänder zu kurz; vielleicht bildeten sie einen Kopfschmuck.[5]

[1] *Lindenschmit*: Alterth. uns. heidn. Vorz. III, vii, Taf. III, Fig. 2. Vgl. Photographisches Album, Berlin 1880 III, Taf. 17.

[2] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 322; Photogr. Album III, Taf. 4.

[3] *Lindenschmit* a. a. O. I, iii, Taf. VI, 5; — *Ingvald Undset*: Etudes sur l'âge du bronze de la Hongrie I, Taf. X, Fig. 2.

[4] In d. Samml. zu Greifswald, s. Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 315.

[5] Königl. Museum in Berlin No. II, 5282.

Taf. XXIV, Fig. 4 zeigt das Endstück eines Hohlringes mit gegossenen und gestanzten Ornamenten, der mit Bruchstücken von einem Armringe (Handberge) bei Ramsberg, Kr. Cammin gefunden ist.[1] Zu einem Moorfunde bei Jasenitz, Kr. Randow gehören: zwei ähnliche Hohlringe, ein nach verschiedener Richtung gewundener Halsring und zwei Armbänder von denen das eine mit gegossenen Mäanderornamenten geschmückt ist.[2] Bei Pyritz wurden zwei Stücke von einem Pferdegebiss gefunden, welches zu der Classe der S. 8 besprochenen italischen Funde gehört; Taf. XXIV, Fig. 5 zeigt davon eine Abbildung; ferner eine Menge[3] von Gegenständen, die wahrscheinlich zu dem Pferdegeschirr gehört haben; darunter einige runde Zierplatten mit Oese an der unteren Seite, die zur Ausschmückung des Riemenzeuges gedient haben mögen (phalerae), den S. 223 beschriebenen Zierplatten ähnlich, doch sind die Pyritzer nicht getrieben, sondern gegossen mit erhaben liegenden Kreisornamenten, offenbar nordische Nachbildungen der fremden getriebenen Arbeit. Solche Platten kommen wie die unter verschiedenen sächsischen Funden erwähnten, auch in Pommern sehr häufig vor.[4] In einem Moorfund bei Morgenitz, Usedom, lagen *neun* Exemplare beisammen mit einem nordischen Hängegefäss, einer Speerspitze, einigen Bronzeklumpen und einer Menge gewundener Ringe, die zusammen einen Halsschmuck gebildet hatten. Taf. XXIV, Fig. 6 zeigt eine der Platten.[5] Von demselben Fundorte (aber wohl aus einem anderen Funde?): eine ähnliche Platte und ein gewundener Halsring, an beiden Enden mit Oesen, in welchen noch die Reste eines eisernen Stiftes sitzen. Der Ring

[1] Katalog der Ausstell. zu Berlin 1880, S. 328. Photographisches Album III, Taf. 13.

[2] Photographisches Album, Berlin 1880, III. Taf. 9. Dieses Armband zeigt grosse Aehnlichkeit mit dem bei *Lindenschmit*: Alterth. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. II, Fig. 3 abgebildeten Exemplar aus Mecklenburg.

[3] Photograph. Album II, Taf. II.

[4] Wo diese Platten in grösserer Anzahl beisammen gefunden werden, darf man wohl annehmen, dass sie zur Ausschmückung eines Pferdegeschirres gedient haben. Vgl. *Lindenschmit* a. a. O. II, VIII, Taf. II.

[5] Photograph. Album, Berlin 1880, II, Taf. 18—20. Stettiner Museum.

gehörte wahrscheinlich zu einem aus mehreren Reifen bestehenden Collier, welches an den Enden durch eiserne Stifte zusammen gehalten wurde.[1] Bei Ristow, unweit Schlawe: ähnliche Platten mit verschiedenen anderen Bronzen;[2] bei Glowitz und bei Schönwalde ähnliche Platten in grösseren Depotfunden von Bronzesachen.[3] Unter letzteren ist auch einer von Mandelkow bei Bernstein zu erwähnen: ausser brillenförmigen Fibeln, Colliers, Speerspitzen, Celten, Ringen u. s. w. zwei kleine Bronzehenkel, die ohne Zweifel von kleinen Bronzeschälchen wie Taf. X, Fig. 1 herrühren, ein flaches dünnes Messer wie Taf. X, Fig. 3, eine gegossene Schmuckplatte gleich denen von Pyritz; und ausserdem zwei eiserne la Tène-Fibeln, von welchen Taf. XXIV, Fig. 7 die eine abgebildet ist. Dass diese mit den verbrannten Sachen zusammengefunden sind, ist allerdings nicht ausser Zweifel.[4] Mit Bezug auf die angeführten Sachen von getriebenem Bronzeblech muss ich einer flachen Schale gedenken die mit etlichen Flintgeräthen bei Freienwalde gefunden sein soll. Sie gleicht — wiewohl nur fragmentarisch vorhanden — der Form Taf. XX, Fig. 9, doch ist sie bedeutend weiter und flacher.[5]

Bei der Untersuchung der Gräberfunde, in welchen zuerst Eisen auftritt, müssen wir die Verhältnisse im Osten von denen im Westen wohl unterscheiden. Im östlichen Pommern begegnen uns Gräberformen und Grabalterthümer, die, wie wir im III. Kapitel erfuhren, für das westlich der Weichsel gelegene Gebiet der Provinz Westpreussen, Pommerellen, characteristisch sind. Dass wir über diese Verhältnisse Kenntniss gewonnen haben, danken wir den Untersuchungen Kasiski's in der Umgegend von

[1] Im Museum zu Stralsund.
[2] 39. Jahresbericht der Gesellsch. f. Pommersche Gesch.- und Alterthumskunde, S. 72, Taf. II; — Photogr. Album, Berlin 1880, II, Taf. 23—24.
[3] Der Fund von Glowitz ist im Photogr. Alb. III, Taf. 4 veranschaulicht.
[4] Photograph. Album III, Taf. 6—8; — Katalog d. Ausst., S. 318, wo über den Ursprung der Fibeln Zweifel erhoben wird. In dem Fundbericht, Baltische Studien XVIII, S. 54 f. ist von diesen Fibeln nicht die Rede.
[5] Photogr. Album, Berlin 1880, II, Taf. 10.

Neustettin.[1] Man findet dort Steinkistengräber, die den in Kap. III ausführlich beschriebenen westpreussischen vollständig gleichen. Dass die mit einem Steinhügel bedeckten Steinkisten auch hier eine eigene Gruppe bilden, ist zwar nicht beobachtet worden, allein man findet doch erwähnt, dass öfters Steinhaufen über die Steinkistengräber aufgeschüttet sind.[2] Hier wie dort sind die Kisten gemeiniglich aus platten Steinen gebildet, seltener aus Geröll aufgesetzt; der Boden ist gepflastert oder durch einen flachen Stein gebildet. Man findet hier oft, dass natürliche Anhöhen zur Anlage der Gräber benutzt sind, und zwar stets an der Südseite, also der Sonne zugewandt.[3] In der Kiste steht eine oder mehrere (bis zu sieben) Urnen mit verbrannten Gebeinen, die zu verschiedenen Zeiten beigesetzt zu sein scheinen; folglich müssen diese Gräber auch hier als Familiengräber aufgefasst werden. Merkwürdig ist ein mit einem Hügel bedecktes Grab bei Lottin. Da standen nämlich in zwei Reihen *neun* Urnen, jede von einer kleinen Steinkiste umschlossen. Sie stiessen an einander und waren mit einer Steinmauer umgeben, also ein grosses gemeinschaftliches Grab.[4] Die verbrannten Knochen sind fast immer von aller Asche gesäubert; sie sind nicht weiter zerschlagen, als nothwendig war, um sie in die Urne zu packen; darüber her ist oftmals eine Schicht Sand geschüttet und danach das Gefäss mit einem Deckel verschlossen. Dann und wann findet man auch die Knochen in den Steinkisten zu einem Häuflein zusammengescharrt, das nur mit einer irdenen Schale bedeckt ist. Auf den Knochen liegen die Beigaben, die hier ziemlich spärlich sind. Sie bestehen in Kleingeräth von Bronze, seltener von Eisen, gewöhnlich durch Feuer beschädigt und zerstört. Man bemerkt darunter Pincetten wie Taf. X, Fig. 19, bald von Eisen, bald von Bronze, kleine Bronzemesser, Nadeln in den Taf. XIV abgebildeten Formen, von

[1] S. Aufsätze von Kasiski in den ›Baltischen Studien‹ XXV und in den Schriften d. naturforsch. Gesellsch. in Danzig III, Heft 1—4; IV, Heft 1,

[2] *Kasiski* in den Danziger Schriften III, Heft 3, S. 26.

[3] Baltische Studien XXV, S. 74.

[4] Danziger Schriften III, Heft 3, S. 12 ff.

beiden Metallsorten und durchweg mit der bekannten Ausbiegung am Halse; ferner findet man Bruchstücke von Ketten, kleine Ringe von Bronze und Eisen mit halb geschmolzenen blauen Glasperlen. Die Urnen gleichen den westpreussischen nicht nur in der Form, sondern auch in den eingestochenen, oft mit einer weissen Masse ausgefüllten Ornamenten und sind hier wie dort mit einer flachen Schale, einer Thonscheibe oder einem »Mützendeckel« bedeckt. Beachtenswerth ist, dass auch hier oftmals Gesichtsurnen in den Steinkisten gefunden sind.[1] In Betreff dieser eigenthümlichen nordischen Urnengruppe verweise ich auf den Excurs S. 124 ff. Neben vollständig ausgebildeten Gesichtsurnen findet man solche, bei welchen die Details des Gesichtes wenig entwickelt sind und mehrere »Mützenurnen«, die den Uebergang zu den gewöhnlichen Urnenformen in diesen Gräbern bilden.[2] Das Verhältniss ist demnach in dieser Hinsicht hier in Hinterpommern dasselbe wie auf einem anderen Grenzgebiete dieser Urnengruppe, in Posen (Vgl. S. 129 ff.). Auch verschiedene figürliche Darstellungen sind auf den pommerschen Exemplaren bemerkt worden.[3] In der Gegend von Neustettin sind auf verschiedenen Begräbnissplätzen eine grosse Anzahl Steinkistengräber von Kasiski aufgedeckt und auch an anderen Orten sind in Hinterpommern solche Gräber untersucht worden.[4] Wie weit nach Westen dieselben sich erstrecken, kann ich nicht bestimmt sagen; bis an die Odermündung scheinen sie nicht zu reichen; Gesichtsurnen sind bis jetzt nicht weiter westlich als bei Schievelbein[5] gefunden.

[1] Vgl. *Kasiski* in den Danziger Schriften III, Heft 2, S. 22 ff.

[2] Eine hübsche »Mützenurne« von Persanzig mit eingeritzten figürlichen Darstellungen beschreibt *Kasiski* in der Zeitschr. f. Ethnol. VII, Verhandl., S. 60 mit Taf. VI, 1 (auch in den Danziger Schriften III, Heft 1).

[3] Ausser dem in Note [2] genannten Exemplar erwähne ich einer Gesichtsurne aus der Umgegend von Lauenburg (Baltische Studien XXX, S. 113, Taf. II) mit einer Thierfigur ungefähr wie Taf. XIV, Fig. 13.

[4] Vgl. z. B. *Virchow* in den Baltischen Studien XXIII, S. 105 ff, über Gräber bei Wachlin; ibid. XXVIII, S. 448 ff. über einen Begräbnissplatz bei Konikow, Kr. Cöslin; XXIX, S. 118, 305 über Gräber bei Kreitzig, Kr. Schievelbein.

[5] Die westlichste Gesichtsurne ist die in Note [4] genannte von Kreitzig;

In Westpommern stimmen die Verhältnisse mehr mit dem überein, was weiter oben über Brandenburg gesagt worden ist. In natürlichen Bodenhebungen und künstlich aufgeschütteten Hügeln findet man Urnengräber, die nur kleine Bronzen von alten Formen enthalten, und die sonach in die alte Bronzezeit gesetzt werden dürfen. Hinsichtlich ihrer inneren Einrichtung, der Urnenformen und der Typen des bronzenen Kleingeräthes hängen diese Gräber mit den südlicheren in Brandenburg zusammen und durch diese wiederum mit den lausitzischen. Als einziges Verbindungsglied mit dem sächsischen Gebiete können wir ein kleines Doppelgefäss ähnlich wie Taf. XIX, Fig. 14 betrachten, welches im Kreise Kammin in Pommern gefunden ist.[1] Umfassende systematische Untersuchungen von Gräbern dieser Art sind in Pommern noch nicht unternommen, weshalb diese Gruppe in den Sammlungen noch nicht hervortritt. Auch über das mehr oder minder häufige Vorkommen dieser Urnenfriedhöfe oder Urnenhügel und über die örtliche Ausdehnung derselben können wir uns noch nicht weiter äussern.[2] Nach Osten findet man sie indessen auf dem Gebiete der Steinkistengräber. Neben denselben sind Urnengräber im flachen Erdboden aufgedeckt worden, oftmals unter kleinen Steinsetzungen. Diese Gräber sind arm an Beigaben und von den Urnengräbern und Brandgruben mit Beigaben im Character der ältesten Eisenzeit durchaus verschieden. Wahrscheinlich werden diese dürftiger ausgestatteten Gräber in Verbindung mit den westlicheren Bronzealter-Urnengräbern aufzufassen sein. Scharfe Grenzen lassen

sie ist abgebildet in den Baltischen Studien XXX, Taf. II, Fig. 2, siehe den Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 318. Bei Staffelde, Kr. Randow ist ein Urnenfragment mit einer Thierfigur gefunden, ähnlich wie Taf. XIV, Fig. 13. Die vertieften Linien der Ornamente sind mit Muschelschalen ausgelegt, die in Reihen mittelst Harz befestigt sind, vgl. Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 324; Photograph. Album III, Taf. 22.

[1] Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 94.

[2] Als Beispiel eines derartigen Begräbnissplatzes nenne ich einen bei Zarnikow, Kr. Belgard. Neben Urnengräbern wurden dort Steinkistengräber und verbrannte Gebeine in kleinen Steinhaufen ohne Urne constatirt (Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandl., S. 64 ff.)

sich da nicht ziehen. Wo die Gefässe auf den Urnenfeldern durch eine Steinsetzung geschützt sind, nimmt diese leicht den Character einer Steinkiste an. Die eigentlichen Steinkisten kennzeichnen sich indessen sowohl durch ihren regelmässigen Bau, als durch die Formen der Urnen und eigenartige Beigaben, wie kleine Ketten, Ringe mit Glasperlen und durch öfteres Vorkommen von Eisen. Für eine Klarstellung des Zeitunterschiedes zwischen den Urnenhügeln der nordischen Bronzezeit und den schon Eisengeräth aufweisenden Steinkisten in Ostpommern und Pommerellen fehlt noch das nöthige Material. Ich verweise in dieser Beziehung auf das S. 135 gesagte und werde im Kapitel XI auf diese Verhältnisse zurückkommen.

Eine eigentliche Eisenzeit tritt uns in den Pommerschen Funden erst mit dem Einfluss der la Tène-Cultur entgegen. Etliche Funde zeugen davon, dass die ältesten Sachen im la Tène-Character sich mit der Bronzezeit berühren, andere zeigen, wie die jüngsten Bronzealtertypen von dieser neuen Cultur beeinflusst werden. Wie bereits oben erwähnt, ist die Erscheinung der beiden eisernen Fibeln wie Taf. XXIV, Fig. 7 in dem grossen Bronzefunde von Mandelkow nicht ausser Zweifel; andere Funde illustriren indessen eine solche Berührung. Taf. XXIV, Fig. 8 zeigt die Hälfte eines Hals- oder Kopfringes aus einem Moorfunde bei Zubzow auf Rügen. (Museum in Stralsund); dasselbe hat ein Charnier wie die nordischen Bronzekronen, allein das schalenförmig vertiefte Endstück und die Knöpfe an dem Ringkörper gleichen einer Nachbildung der Halsringe aus der la Tène-Gruppe wie Taf. XXI, Fig. 13. Taf. XXIV, Fig. 9 zeigt ein Bruchstück einer sogen. Bronzekrone aus einem Moor bei Koppenow, Kr. Lauenburg,[1] welches hauptsächlich durch das Ornament auf dem Nietknopf interessant ist. Dies Dreieck mit den eingezogenen Seiten ist für die la Tène-Gruppe characteristisch und ich betrachte es auch hier als aus derselben entlehnt. Dass diese Kronen der jüngsten Periode

[1] 39. Jahresbericht d. Pomm. Gesellsch., S. 37; — Photographisches Album Berlin 1880, III, Taf. 13.

der Bronzezeit angehören, ist wohl ausser Zweifel. Bei einem anderen pommerschen Exemplar dreht sich das Charnier um einen eisernen Stift.[1] Aus einem Moor bei Zampelhagen stammt ein Bruchstück eines eigenthümlichen ähnlichen Schmuckes mit einer Email-Einlage in einer kreuzförmigen Vertiefung wie bei gewissen la Tène-Fibeln (Taf. XXIV, Fig. 11).[2] — Ich erwähne ferner eines merkwürdigen Dépotfundes bei Nemmin, Kr. Schievelbein, der neben sechs Lanzenspitzen von Bronze 3—4 eiserne Gürtelhaken und elf Lanzenspitzen von Eisen enthielt, von welchen Taf. XXIV Fig. 10 eine in Abbildung zeigt. Alle Lanzenspitzen waren mit einem Bande von dünnem Bronzeblech zusammen gebunden. Die eisernen Lanzen sind besonders dadurch merkwürdig, dass sie hinsichtlich der Form den bronzenen völlig gleich sind.[3]

Die älteste Eisenzeit tritt uns hier hauptsächlich auf den Begräbnissfeldern mit Urnengräbern und Brandgrubengräbern entgegen. Ich citire hier einige solche Fundorte. Bei Weitenhagen, in der Nähe von Greifswalde, wurde schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts 1727 ein bedeutender Fund gehoben.[4] In einer natürlichen Anhöhe standen zahlreiche Urnen theils mit theils ohne Steinpackung; bisweilen waren die verbrannten Gebeine auch ohne Urne niedergelegt; Nebengefässe fehlten ganz.[5]

[1] Nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Dr. Voss in Berlin. Insofern ich mich nicht irre, äusserte er, dass dieses Exemplar sich in der Greifswalder Sammlung befinde. Bei *Pyl*: »Die Greifswalder Sammlungen« habe ich diesen Ring jedoch nicht gefunden. Sollte er vielleicht in Rostock sein?

[2] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 324; Photographisches Album III, Taf. 13. — Im Hinblick auf die hier angeführten Bronzen aus der Uebergangszeit zwischen der Bronze- und Eisenperiode liesse sich hier einer kleinen gegossenen weiblichen Figur gedenken, bei welcher ein gewundener Ring als Halsschmuck angedeutet ist. Dieselbe befindet sich jetzt in Greifswalde und ist gefunden bei Kl. Zastrow (Katalog d. Ausstell. zu Berlin, S. 314). Sie bildet ein Seitenstück zu mehreren im Norden gefundenen Figuren, deren wir später erwähnen werden.

[3] Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 146 ff.; — Katalog d. Ausstell. zu Berlin 1880, S. 367 f.

[4] *C. Nettelbladt*: Theses de variis mortuos sepeliendi modis etc. Rostochii.

[5] a. a. O., S. 33 sagt der Verfasser, dass er an mehreren Knochen noch die

Die Formen der Urnen gleichen denen auf Taf. XXI abgebildeten. Unter den Beigaben sind bemerkenswerth: einige eiserne Schwerter, so vielfach zusammengebogen, dass sie in die Urne hinein konnten, Speerspitzen, Fibeln u. s. w. das meiste von Eisen, nur wenig Gegenstände von Bronze. Trotz der fehlenden Abbildungen lässt sich in der Beschreibung aus gewissen Details der Schluss ziehen, dass hier la Tène-Formen vorliegen.[1] Als sicher vom Typus la Tène können wir ein zusammengebogenes Schwert aus dem Urnenfeld bei Tantow, Kr. Randow bezeichnen, von wo noch eine Menge anderes vorrömisches Kleingeräth von Bronze und Eisen vorliegt.[2] Die Taf. XXIV, Fig. 11 abgebildete Fibula stammt aus einem Urnenfriedhofe bei Borgwall, Kr. Demmin. In einer Urne lagen dort zwei solche Fibeln nebst einer Bronzekette und einem kleinen Flintmesser zwischen den verbrannten Gebeinen.[3] Auch die ebendaselbst Fig. 12 abgebildete Fibula ist von Demmin;[4] beide Fibeln zeigen in den kreuzförmigen Vertiefungen Spuren einer rothen Emaileinlage. Die Taf. XXIV, Fig. 13—15 abgebildeten Urnen sind aus dem Gräberfelde von Radekow bei Tantow;[5] die Form hat sich von der Bronzealterform Taf. XVIII, Fig. 1 etwas entfernt, und gleicht dahingegen der Fig. 19 auf Taf. XXI aus Gräbern mit Beigaben im Tène-Character aus Brandenburg. Jede Urne war hier mit einem Steine zugedeckt; von den Grabgeschenken erwähne ich eines zusammengebogenen la Tène-Schwertes, einer Anzahl Fibeln desselben Characters, eiserner Gürtelhaken,

Spuren von den Schlägen wahrnehmen konnte, um sie dergestalt zu zerkleinern, dass sie in die Urne hineinkonnten.

[1] Wenn es a. a. O. heisst, dass die gefundenen Fibeln den bei *Rhode*: Cimbr.-Holst.-Antiquitäten-Remarques, S. 341 erwähnten holsteinischen Exemplare gleichen, so darf darauf nicht weiter Gewicht gelegt werden. Das von Rhode abgebildete Exemplar ist eine Bronzealter-Fibula von meinem Typus E.

[2] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 324.

[3] Baltische Studien XXV, S. 155. Photogr. Alb., Berlin 1880, III, Taf. 13.

[4] Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 325.

[5] 38. Jahresbericht der Pomm. Gesellsch., S. 20, 34; 39. Jahresber., S. 9. Photograph. Album III, Taf. 18.

Nadeln mit der bekannten Ausbiegung am Halse und verschiedener anderer Bronze- und Eisensachen.

Die am besten untersuchten Gräberfelder dieser Periode sind uns aus Kasiski's Ausgrabungen bei Neustettin bekannt geworden.[1] Ein wichtiges Gräberfeld ist das von Persanzig, wo Urnengräber und Brandgrubengräber aufgedeckt wurden. Dieselben lagen indessen nicht durcheinander, vielmehr war in mehreren Gruppen eine der beiden genannten Arten vorherrschend. Die Brandgruben waren am zahlreichsten. Die Urnen standen in Löchern, die mit den Rückständen vom Leichenbrande voll geschüttet waren; auch zwischen den verbrannten Gebeinen in den Urnen bemerkte man Reste vom Brande, was in den Steinkistengräbern niemals wahrgenommen ist. Die Knochen scheinen hier nicht mit der Sorgfalt aufgesammelt und gesäubert zu sein wie dort. In die Brandgruben sind die Gebeine mit Kohlen, Asche, Urnenscherben und anderen Sachen ohne jedwede Ordnung hinein geworfen und oftmals die Gruben mit Steinen zugedeckt. Die Verhältnisse stimmen im ganzen überein mit dem was wir S. 134 über das Gräberfeld von Oliva in Westpreussen gesagt. So reich an grösseren Beigaben wie die Gräber bei Oliva waren die von Persanzig nicht; an Waffen wurde nur eine zusammengebogene Lanzenspitze gefunden; unter dem Kleingeräth sind zahlreiche Fibeln von Bronze und Eisen. Unter den eisernen Fibeln sind viele von der späten Tène-Form Taf. XV, Fig. 4, andere nähern sich mehr den römischen Formen; am zahlreichsten sind jedoch die römischen Provinzial-Formen wie Fig. 6 und 7 auf S. 141. Taf. XXV, Fig. 1, 2 zeigen uns zwei eiserne Gürtelhaken.[2] Fig. 1 erinnert durch seine dreifache Gliederung an Taf. XXI, Fig. 6; Fig. 2 dürfte eine jüngere Form veranschaulichen. Dieser Haken wurde mit einer Bronze-Fibula von römischem Typus beisammen gefunden. Unter den übrigen Beigaben machen sich zahlreiche Krumm-

[1] *Kasiski* in den Danziger Schriften III, 2, S. 8—18, III, 3, III, 4, S. 1—19; IV, 1 und IV, 3; besonders die Abhandlung über Brandgräber a. a. O. IV, 1; abgedruckt in den Baltischen Studien XXVII, S. 168 ff.

[2] Vgl. *Voss* in der Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 108.

messer wie Taf. XXV, Fig. 3—4 bemerkbar, einige halbrunde Messer, das eine wie Fig. 5 mit einem Loch an einem Ende zur Befestigung eines Handgriffes; ferner einige Pincetten wie Fig. 6, zahlreiche Thonwirtel, eiserne Nähnadeln u. s. w. Alle Beigaben trugen Spuren davon, dass sie mit auf dem brennenden Holzstoss gelegen; seltener waren sie vorher absichtlich verbogen worden.[1] In mehreren Gräbern deutete die Ausstattung auf Frauengräber z. B. 3 Fibeln, 1 Nähnadel, 1 Spindelstein und ein kleines Krummmesser. Unter den Urnen bemerkt man einige hübsche Exemplare wie Taf. XXV, Fig. 7. Die Beigaben verrathen, dass dieser Begräbnissplatz einer Zeit angehört, wo die ältesten römischen Einwirkungen die vorrömischen Formen zu verdrängen beginnen. Unter den Fibeln bilden die römischen schon die Majorität, die Gürtelschnallen sind bereits bekannt, aber die Gürtelhaken noch nicht abgeschafft. Die Resultate der Untersuchung sind nicht in einer Weise vorgelegt, die uns zeigen könnte, ob die vorrömischen und die römischen Sachen gleichmässig über das Gräberfeld vertheilt waren, oder ob etwa der Unterschied der Formen sich auf die verschiedenen Gruppen der Gräber zurückführen liesse. Eine umfassende Untersuchung dieses grossen Gräberfeldes wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine Altersverschiedenheit constatiren. Auch bei Hütten und bei Galow in der Umgegend von Neustettin findet man ähnliche Gräberfelder; von dem letztgenannten ist die Taf. XXV, Fig. 8 abgebildete merkwürdige Bronzenadel.

Wenn dereinst systematische Ausgrabungen über ganz Pommern ausgeführt werden in dem Maassstabe wie Kasiski deren in der Umgegend von Neustettin vollzogen hat, da wird es sich ohne Zweifel zeigen, dass das Land überaus reich ist an Resten aus einer vorrömischen Eisenzeit, die auf dem Einfluss der la Tène-Cultur beruht; erst dann wird der Uebergang von der Bronzezeit in die Eisenzeit sich schärfer beleuchten lassen und das Verhältniss zwischen Urnengräbern und Brandgrubengräbern uns klar werden. Bis jetzt kennen wir diese Eisenperiode am

[1] *Kasiski*: Danziger Schriften IV, 3, S. 128.

besten in ihrer letzten Phase, wo das römische Element die Oberherrschaft erlangt (Persanzig); manche der oben citirten Funde dürften indessen aus Gräberfeldern herrühren, wo noch kein römischer Einfluss wahrnehmbar ist, was sich jedoch, so lange grosse, planmässige Ausgrabungen mangeln, noch unserer Beachtung entzieht. Uebrigens werden die bei Persanzig beobachteten Begräbnissarten etc. wohl für die ältere rein vorrömische Periode geltend sein, die Analogien auf den angrenzenden Gebieten reden dafür. Ich füge den schon genannten noch einige andere Funde aus den verschiedensten Gegenden Pommerns an. Bei Helmshagen (nicht weit von Weitgenhagen) sind Urnengräber geöffnet, welche eiserne Gürtelhaken, rückwärts gebogene Fibeln und einige Nadeln ungefähr wie Taf. XXV Fig. 8 enthielten.[1] Aus einem Urnenfriedhofe bei Gumbin, Kr. Stolp: eiserne Gürtelhaken und Reste eines Schildbuckels;[2] das Stralsunder Museum besitzt aus Urnengräbern bei Dungeniwetz eiserne Gürtelhaken und la Tène-Fibeln, und aus verschiedenen Fundstätten auf Rügen gleichfalls Gürtelhaken, rückwärts gebogene Fibeln und Ohrringe; von Nadelbitz auf Rügen: mehrere derartige Fibeln, worunter Fragmente eines Exemplars mit zwei Knöpfen mit emaillirtem Kreuz wie Taf. XXIV, Fig. 11 (im Königl. Museum in Berlin).

Auf dem Gräberfelde bei Persanzig sieht man bereits, wie der römische Einfluss die vorrömische la Tène-Cultur zu verdrängen im Begriff ist: die rückwärts gebogenen Fibeln werden von den römischen Provinzialformen verdrängt, an die Stelle der Gürtelhaken treten die Gürtelschnallen u. s. w. Pommern liefert reiche Beweise von der Ausbreitung römischer Cultur und römischer Culturerzeugnisse über Nordeuropa. Von den zahlreichen dort gehobenen Münzfunden fallen die meisten auf Hinterpommern.[3] An römischen Kunst- und Industrieerzeug-

[1] Baltische Studien XXIII, S. 65 ff. Auch hier findet man in Betreff einer la Tène-Fibula (Taf. XXI, Fig. 11) den unmotivirten Hinweis auf die bei *Rhode*: Antiquitäten-Remarques, S. 337 abgebildete Bronzealterfibula.
[2] Baltische Studien XXVIII, S. 451 f.
[3] *Friedländer* in der Zeitschr. f. Ethnol. IV, 166 ff.; VI, Verhandl., S. 171 ff.

nissen hat Pommern zahlreiche und hübsche Bronzestatuetten[1] und Bronzegefässe geliefert.[2] Es ist eine höchst interessante Erscheinung, dass die meisten dieser römischen Fabrikate in Hinterpommern gefunden sind und zwar hauptsächlich in der Umgegend von Schievelbein und in den Thälern der Persante und Rega. Dies zeugt unzweifelhaft von einem in der römischen Zeit stark frequentirten Handelswege, der etwa bei Kolberg an der Mündung der Persante das Meer erreichte. Von dort ging der Weg wahrscheinlich über das Meer nach Skandinavien, wo Pelzwerk u. dgl. m. geholt wurden.[3]

Pyl: Die Greifswalder Sammlungen, S. 39; am vollständigsten jedoch *Kühne* in den Baltischen Studien XXVII, S. 203 ff. Vgl. Katalog d. Ausst. zu Berlin, S. 326.

[1] Bei Liebenow unweit Bahn ist eine schöne Statuette eines nackten Jünglings gefunden (ein Bacchus?) von Bronze-Hohlguss mit Silber plattirt (39. Jahresbericht d. Pomm. Gesellsch., S. 80, Taf. XI. — *Friedländer* in der Archäolog. Zeitung 35, S. 78); — bei Wopersnow unweit Schievelbein eine Figur mit Helm und Harnisch (*Friederichs:* Berlins antike Bildwerke II, S. 508, Nr. 2500); — in der Nähe von Schievelbein noch eine zweite, jetzt verloren gegangene versilberte Statuette (Baltische Studien XXVIII, S. 578 f.). Bei Kreitzig, Kr. Schievelbein: 2 kleine Frauenköpfe von terra cotta und eine kleine Vase (Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 325). Die Originale dieser Kunstgegenstände befinden sich jetzt im Königl. Museum in Berlin.

[2] Bei Segenthin, Kr. Schlawe, ist ein ungewöhnlich schöner Bronzeeimer gefunden, von der »Form I«, zum Theil versilbert und mit in Reihen geordneten Figuren: Tritonen und Meer-Kentauren, Fische und andere Seethiere, in freier schöner Zeichnung (*Friederichs:* Berlins antike Bilderwerke II, S. 162 f., Nr. 677a); Bronzeeimer von derselben Form sind gefunden bei Schönwitz, Kr. Schievelbein und bei Klatzow, Kr. Demmin (Baltische Studien XXVIII, S. 137 f.). Bei Neuhof unweit Uckermünde ist ein Bronzegefäss gefunden wie Taf. XXIV, Fig. 1 (Photographisches Album. Berlin 1880, III, Taf. 21); auch in Pommern ist ein kleines Gefäss gefunden, dessen Seiten von vier menschlichen Antlitzen en face gebildet werden (ob römisch? Baltische Studien XII, 1, S. 178). Die Mehrzahl der hier genannten Gefässe sind im Besitz des Königl. Museums in Berlin). Von jüngeren römischen Gefässen ist eine Casserolle mit Sieb von der »Form 3« bei Jasmund auf Rügen gefunden (Stralsunder Museum); eine Casserolle von gleicher Form bei Schlönwitz, Kr. Schievelbein (Kgl. Mus. in Berlin, Nr. II, 3802); ein vasenförmiges Gefäss bei Klatzow (ibid.).

[3] Vgl. *Virchow* in den Verhandlungen der Generalversammlung zu Berlin 1880, S. 103 (Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1880).

Die Ausbreitung der römischen Eisenzeit und die damaligen Culturverhältnisse in Pommern werden durch zahlreiche Gräberfelder beleuchtet. In eine frühe Zeit gehören einige schwarze Mäanderurnen aus der Gegend von Stargard. (Königl. Mus. in Berlin); sie sind von der Hauptform Taf. XXII, Fig. 18; die Mäander sind nicht in Punctlinien, sondern in laufenden Strichen ausgeführt. Urnenfriedhöfe deren Ausbeute mit den römischen Fundsachen von Persanzig übereinstimmen, kennt man an verschiedenen Orten, z. B. bei Netzeband, Kr. Greifswald; da findet man z. B. neben einer bandförmigen Bronzefibula wie S. 141, Fig. 6 eiserne Nadeln mit der Ausbiegung am Halse, Krummmesser und einen Gürtelhaken (Museum in Stralsund); derartige frühe römische Fibeln bemerkt man in manchen Funden, z. B. in dem von Uekerhof neben bronzenen Beschlägen von einem Schloss wie Taf. XIII, Fig. 12 u. s. w. (Stettiner Museum). Von anderen Funden der römischen Periode nenne ich z. B. aus Urnengräbern bei Rehsehl gefundene Bronzesporen, wie Taf. XIII, Fig. 8;[1] aus einer Urne bei Borntuchen, Kr. Bütow, nach der westpreussischen Grenze hin, ein Paar Armbänder, wie Taf. XV, Fig. 10, ein in West- und Ostpreussen häufig vorkommender Typus.[2] In einem Funde von Rützenbogen bei Rügenwalde bemerkte ich das Endbeschläge eines Trinkhornes in Gestalt eines gehörnten Ochsenkopfes, wie deren im Norden in mehreren Exemplaren gefunden sind. (Königl. Museum in Berlin). Bei Schwedt, unweit Kolberg wurden 5 Gräber geöffnet, in welchen die verbrannten Knochen in Bronzegefässen enthalten waren; unter den Beigaben waren einige bandförmige Fibeln wie Taf. XXII, Fig. 14, einige Sporen wie Taf. XXV, Fig. 9 und viele Perlen, worunter auch die bekannte kannelirte blaue Sorte.[3]

[1] Baltische Studien XXX, S. 114; Photographisches Album, Berlin 1880, III, Taf. 19.

[2] Baltische Studien XXX, S. 116 und Taf. III; Photogr. Album, Berlin 1880, III, Taf. 19. Die kleine glasirte Urne kann unmöglich zu dem Funde gehören.

[3] Baltische Studien XXX, S. 113, 130 f. Katalog d. Ausstell. zu Berlin 1880, S. 318; — Photogr. Album III, Taf. 19, 21.

Ausser den Gräbern mit Leichenbrand sind in Pommern auch einige Skeletgräber aus der römisch-germanischen Periode bekannt, besonders aus Kies- und Mergelgruben;[1] sowohl in Hinterpommern, in der Gegend von Schievelbein und anderswo, als in Vorpommern und auf Rügen. Aus der späteren Periode in Pommern erwähne ich nur einer Fibulaform als von besonderem Interesse, indem sie eine speciell pommersche Entwicklung zu sein scheint. (Taf. XXV, Fig. 10).[2] Die Spiralrolle ist in eine

[1] Bei einem Skelet bei Plemikow unweit Rügenwalde wurde ein goldener Ring nebst einem grossen halbrunden Kamm gefunden (Stettiner Museum); bei Polzin, Kr. Belgard, in einer Mergelgrube neben einem Skelet, eine Anzahl Bernstein-Breloques (die von Tischler sogen. »achtförmigen) und ein paar jüngere römische Fibeln« (wie Müllers »Form 5«; Photograph. Album III, Taf. 19); bei Voigtshagen wurden in einem in Zeug gewickelten Holzkästchen eine Menge ähnlicher Bernstein-Berloques gefunden nebst Bruchstücken von Fibeln, die mit gestanztem vergoldeten Silberblech plattirt waren, welche Stücke von blauem Glasfluss gefasst hielten (Sophus Müllers »Form 6«); ein Grabfund schien dies nicht zu sein (Photograph. Album III, 22). Im Stralsunder Museum liegen mehrere zu dieser Gruppe gehörende Funde. In einer Mergelgrube bei Marlow: ein Skelet nebst einer kleinen Bronzefibula, zum Theil mit gepresstem Silberblech belegt, zwei bronzene Armbänder wie Taf. XV, Fig. 10, ein Kamm von Knochen ein bronzener Hängeschmuck, hohl und von der Form einer Taschenuhr; aus einem ähnlichen Grabe bei Unruh auf Rügen: ein ähnlicher Hängeschmuck, einige bandförmige (kurze, breite) Silberfibeln, 2 goldene Agraffen in gekörnter Arbeit, mit traubenförmigem Abschluss an den Enden u. s. w. (also ein Fund aus früherer Zeit); aus einer Mergelgrube bei Woddow, Kr. Greifswald, gleichfalls einige bandförmige Fibeln. Ein besonders reicher Fund wurde bei Stukow, Kr. Kammin, gehoben: 7′ tief in einem natürlichen Hügel lag ein Skelet mit dem Kopf nach Osten. Der Kopf war mit einer Schale von Bronze bedeckt, die leider zerbrach und nicht bewahrt wurde. In dem Grabe lagen ferner: ein silberner Halsring mit ähnlichen Endstücken wie *Montelius:* Antiquités Suédoises 343, eine reich verzierte silberne Fibula wie *Montelius* 320, ein kleines schalenförmiges silbernes Salbendöschen mit Deckel, an einer Kette (vgl. Aarböger f. nord. Oldk. 1875, S. 22) eine hübsche silberne Nadel u. s. w. (Baltische Studien VII, 271, 273 ff.). Diese Skeletgräber-Typen sind auch in anderen Funden einzeln vertreten. Aus einem Skeletgrabe bei Polchlep, unweit Schievelbein: Fibeln mit vergoldetem Silberblech plattirt, Kämme von Bein, ein hölzerner Eimer mit Bronzebeschlag, ein Glasbecher u. s. w. (Baltische Studien XXVIII, S. 236 ff., 578 f.).

[2] Das Taf. XXV, Fig. 10 abgebildete Exemplar ist bei Samtens auf Rügen gefunden. In einer Urne von Wittow auf Rügen lagen Bruchstücke von

Stange umgewandelt, die an beiden Enden einen schalenförmigen Knopf trägt, ein dritter derartiger Knopf ist beim Ansatz des flachen breiten Bügels aufgesetzt; unter dem Bügel liegt ein kettenförmiges Band, gleich einer Nachbildung der Sehne an den Armbrustfibeln.

Auch in Pommern fehlen die Formen, welche die späteren germanischen Entwicklungen (die mittlere Eisenzeit) kennzeichnen, weil auch dort die slawischen Stämme die Oberhand gewannen.

KAPITEL VIII. MECKLENBURG.

Westlich von Pommern liegt an der südwestlichen Küste der Ostsee das Land Mecklenburg, welches, Dank den Arbeiten des unermüdlichen Dr. Lisch, in ganz Deutschland in archäologischer Beziehung am sorgfältigsten untersucht und am besten ans Licht gezogen ist.[1]

Hier tritt die eigenartige nordische Bronzeperiode in ihrem vollen Glanz auf; hunderte von Gräber- und Dépotfunden haben

2 Exemplaren (? mit halbgeschmolzenen und verbogenen Fragmenten von einer Bronzekrone wie Taf. XXIV, Fig. 9); ein Exemplar stammt aus einem Grabe von Stubbenitz, Jasmund, eines von Mölln-Medow; zwei von Pöglitz, Kr. Grimmen (Baltische Studien XV, 2, S. 60 f.). Alle diese Exemplare befinden sich im Stralsunder Museum, die meisten von Rügen. Im Berliner Kgl. Museum (Nr. II, 10,827) liegt ein ähnliches Stück aus einem Funde von Grischow bei Treptow am Tollensee mit einer Kette, die an die livländischen erinnert. Einige in Mecklenburg gefundene Exemplare befinden sich im Schweriner Museum (s. d. Schluss des nächstfolgenden Kapitels). Das Erscheinen dieser Fibulaform ist hier auffällig, weil derselben offenbar die Armbrustfibel zu Grunde liegt, die hier nicht vorkommt. Die Form erinnert zunächst an die späte ostbaltische Ausbildung der Armbrustfibel. Findet das locale Auftreten dieser Fibula hier eine Erklärung durch einen muthmasslichen Seehandelsverkehr zwischen diesen Küsten und dem Ostbalticum? Für unwahrscheinlich halte ich es nicht, doch fehlt zur vollen Beweisführung noch das Material.

[1] Die Hauptliteratur ist: *Lisch:* Friderico-Franciseeum oder Grossherzogl. Alterthümersammlung zu Ludwigslust, Leipzig 1837, mit Atlas. S. 3 f. giebt der Verf. einen Rückblick auf ältere archäologische Bestrebungen in Mecklenburg. Von 1836 ab hat der Verein f. Mecklenb. Geschichts-

für die nordische Gruppe characteristische Bronzen ans Licht gebracht und zwar in grosser Menge, nicht nur hinsichtlich der Zahl, sondern auch in der Mannigfaltigkeit der Formen. Mecklenburg nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen der östlichen und westlichen Bronzeculturgruppe, die dort beide reich vertreten sind. Eine grosse Anzahl von Gräbern enthalten unverbrannte Skelette mit westlichen Bronzen, zahlreich sind auch die Urnengräber mit verbrannten Gebeinen und mit Beigaben, die im ganzen denjenigen entsprechen, die wir als die gewöhnlichen in den Urnengräbern der norddeutschen Bronzezeit bezeichnet haben. In Mecklenburg sind die Gräber aus dieser Periode stets mit einem Hügel bedeckt (von Lisch »Kegelgräber« genannt). Auch wenn man am Boden derselben Skeletgräber findet, sind doch seitlich in dem Erdmantel oftmals Urnen mit verbrannten Gebeinen beigesetzt worden. In manchen Fällen umschliessen diese Grabhügel jedoch nur Urnen mit verbrannten Gebeinen.

Urnenfriedhöfe aus der Bronzezeit, die sich hinsichtlich der Urnenformen und Beigaben der lausitzischen Gruppe anschliessen, fehlen in Mecklenburg ganz. Nur an einem Fundorte ist von etwas ähnlichem die Rede, indem bei Ludwigslust in einem natürlichen Sandhügel eine Anzahl Urnen mit Steinen umsetzt gefunden wurden. An Beigaben fand man zwischen verbrannten Gebeinen nur Bronzeringe und vielleicht auch eine Nadel mit der bekannten Ausbiegung am Halse.[1] Eine Zwischenform zwischen diesen Gräbern und den »Kegelgräbern« bilden sehr flache Hügel, die eine Menge Urnen umschliessen. Letztere sind auf den Erdboden hingesetzt und ein Hügel darüber aufgeschüttet, der indessen bisweilen so niedrig ist, dass die Urnen nur eben bedeckt sind.[2] Hinsichtlich der Form und Technik

und Alterthumskunde, unter Leitung des Dr. Lisch jährlich einen Band seiner Jahrbücher veröffentlicht, in welchen auch die neuen Erwerbungen und Arbeiten zur Förderung der Alterthumskunde stets veröffentlicht sind. — Ich habe das Schweriner Museum in den Jahren 1876 und 1879 studirt; 1879 auch die Sammlungen in Neustrelitz und in Neubrandenburg.

[1] Friderico-Franciscеum, S. 63 f.; — Mecklenburg. Jahrbücher II, S. 45 .

[2] Friderico-Franciscеum, S. 80 f.

gleichen letztere den Graburnen aus den Kegelgräbern. Taf. XXV, Fig. 11 zeigt die Hauptform, die mit einer solchen aus den südlicheren Urnenfriedhöfen der Bronzezeit übereinstimmt, von welcher sie sich nur insofern unterscheidet, als Bauch und Hals ohne Absatz in einander übergehen, und Henkel hier seltener vorkommen als dort. Eine zweite gleichfalls übereinstimmende Form mit winkelförmigem Absatz am Punct der grössten Weite, zeigt Taf. XVIII, Fig. 2.[1] Es lassen sich überhaupt mehrfache Anknüpfungen zwischen den Grabgefässen der mecklenburgischen Bronzegräber und denen der südlicheren Urnenfriedhöfe nachweisen. Gefässe mit schräg geripptem Bauch wie Taf. XIX, Fig. 12 sind auch in Mecklenburg gefunden;[2] desgleichen einzelne Buckelurnen, eigenthümliche Deckel, Doppelgefässe und Vogelfiguren von Thon.[3] An Fundgegenständen, welche Aehnlichkeit mit den characteristischen Beigaben in den südlicheren Urnenfriedhöfen zeigen, nenne ich: Nadeln mit Einbiegung unterhalb des oft schalenförmigen Kopfes, ungefähr wie Taf. X, Fig. 13, die in den mecklenburgischen Urnen aus den Kegelgräbern häufig vorkommen,[4] und gewisse Bronzemesser. Taf. XXV, Fig. 12 zeigt ein Messer, welches mit Taf. XIX, Fig. 2 übereinstimmt. Dasselbe befindet sich im Schweriner Museum und ist besonders interessant dadurch, dass an dem Handgriff noch der Gusszapfen sitzt; demnach scheint das Messer dort gegossen zu sein. Die auf derselben Taf. Fig. 13 und 14 dargestellten Messer sind in Gräbern bei Rollenhagen gefunden und jetzt im Neu-Strelitzer Museum; Fig. 13 hat

[1] Vgl. *Lisch:* D. Graburnen d. Kegelgräber (Mecklenb. Jahrb. XI, S. 353 ff.)

[2] Bei Spornitz mit vielen Bronzen (Frider.-Francisc., Taf. V, Fig. 7, S. 49 f. bei Retzow 2 Exempl. von Form wie Taf. XVIII, Fig. 16 mit Schrägriefeln (Meckl. Jahrb. XI, S. 363); bei Kläden (ibid. XVI, S. 259).

[3] Eine Buckelurne ist bei Slate gefunden (Schwerin. Mus. No. 4051); in demselben Museum liegt ein Fragment von einem Deckel wie Taf. XIX, Fig. 11 aus Lützow (ob in Mecklenburg?); eine kleine Vogelfigur, gef. bei Roggow in einem Moor (Frieder.-Franciscеum, Taf. XXXV, Fig. 16); ein Doppelbecher aus einem Grabhügel bei Steffenshagen (Meckl. Jahrb. XIX, S. 308).

[4] z. B. bei Gallentin, Kläden (Mecklenb. Jahrb. XXXVIII, S. 141) und Perdöhl. Vgl. Frider.-Francisc., Taf. XXXII, Fig. 25.

äusserst zarte Ornamente und erinnert merkwürdig an das italische Messer Taf. I, Fig. 3; es ist ohne Zweifel vom Süden importirt; Fig. 14 ist schwerfälliger und dürfte als locale Nachbildung des fremden Exemplares betrachtet werden. Derartige Messer sind mehrere in Schwerin.[1]

Wir begegnen in der mecklenburgischen Bronzeculturperiode manchen Gegenständen, die aus dem mittleren oder südlichen Europa eingeführt zu sein scheinen, zu welchen wir theils wirkliche Seitenstücke in der Hallstattgruppe und in der altitalischen Eisenzeit kennen, oder die im Stil und der technischen Behandlung theils als Nachbildungen zu betrachten sind. Da sind z. B. die in verschiedenen Funden wiederkehrenden kleinen Tassen oder Schalen von Bronzeblech mit in Reihen stehenden getriebenen Buckeln, wie Taf. X, Fig. 1;[2] zu einem vereinzelten Funde gehören jene Zierplatten mit einer Riemenöse an der unteren Seite, die in Pommern so häufig vorkommen.[3*] Taf. XXV, Fig. 15 zeigt eine hübsch kleine Vase von getriebenem Bronze-

[1] Friderico-Francisceum, Taf. XVIII, Fig. 10, ein anderes ähnliches Exemplar aus einer Urne bei Meyersdorf, ist beim Leichenbrande halbgeschmolzen.

[2] Bei Dahmen ein Exemplar in einem Moorfund (Meckl. Jahrb. X, S. 283. *Lindenschmit:* Alterth. uns. heidn. Vorz. II, III, Taf. V, 1); bei Klein Luckow drei Exempl. in einem Moorfund (Meckl. Jahrb. XIII, S. 376); bei Basedow sechs Exempl., gleichfalls aus einem Moor (ibid. XXXVI, S. 135). Ein Fragment von einer ähnlichen Schale, doch ohne Buckeln wie Taf. XX, Fig. 9, wurde mit verbrannten Gebeinen seitlich in einem Hügel gefunden, der ein Skeletgrab umschloss (Frid. Francisc., S. 45).

[3] Zwei Exemplare, die bei Basedow mit einem Hängegefäss gefunden wurden (Meckl. Jahrb. XIV, S. 322).

[*] Ich glaube hier noch zwei wichtige Funde anfügen zu müssen, von welchen der Verf. noch keine Kunde hatte. In Karbow bei Luebz wurden mit den Scherben eines Thongefässes ausgepflügt: 4 Stangen von einem Pferdegebiss ähnlich wie Taf. XXIX, Fig. 9 doch mit Querrippen verziert; 5 gewölbte Scheiben, davon 3 mit einer Oese an der Untenseite; 9 kleinere, von denen nur eine als fertig zu betrachten ist und eine bronzene Gussform für einen Hohlcelt. — Ferner wurden in einem Moor zwischen Parchim und Granzin 8—10″ tief zwei prächtige Bronzegefässe gefunden, von welchen sowohl hinsichtlich der Ornamentation als der Technik das eine genau der Fig. 2 auf Taf. XXIX gleicht, das andere geringe Abweichungen in den Ornamenten zeigt. Diese Gefässe sind, nachdem sie aus einer Hand in die andere gewandert, endlich in den Besitz des Schweriner Museums gelangt. M.

blech, die mehreren bei Hallstatt gefundenen gleicht; eine sehr ähnliche ist bei Waren gefunden; Bruchstücke einer dritten stammen aus einem Grabhügel bei Kemnitz.[1] Hier ist auch des berühmten »Kesselwagens« von Peccatel zu gedenken, da die Vase in derselben Weise aus dünnem Bronzeblech angefertigt und mit Buckeln geschmückt ist. Der Wagen ist vierräderig und das Gefäss, welches er trägt, wird zu religiösem Brauch gedient haben. Er wurde in einem Grabhügel gefunden der neben einem anderen lag, in welchem eine eigenthümliche Steinsetzung frei gelegt wurde, die wohl mit Recht als ein Altar aufgefasst ist.[2] In dem Hügel, welcher den Wagen in sich barg, wurde in einem zweiten Grabe ein lederner Gürtel gefunden, der mit bronzenen Knöpfen wie Taf. XXV, Fig. 16 dicht besetzt war.[3] Ein Bronzewagen anderer Art ist bei Pennewitt gefunden, aber leider nicht mehr vorhanden. Derselbe hatte ebenfalls vier Räder aber trug statt einer Vase 2 Pferde und eine menschliche Figur. Er scheint demnach zu den »Plattenwagen« gehört zu haben.[4] Diesen Bronzegefässen schliessen sich hinsichtlich der Technik andere Gegenstände an, ebenfalls aus dünnem Bronzeblech mit getriebenen Ornamenten. Taf. XXV, Fig. 17 zeigt ein Stück von einem Bande, welches grösste Aehnlichkeit mit den Hallstatter Gürteln zeigt, aber zu diesem Gebrauch zu kurz ist und demnach eher als Kopfschmuck aufzufassen sein dürfte. Unter den getriebenen Ornamenten sind Figuren, die in Vogelköpfen endigen. Dies Band wurde mit einem Hängefäss und anderen Bronzen bei Roga gefunden.[5]

[1] Ueber die erstgenannte, deren Fundort unbekannt, s. Frid. Francisc., S. 122, wo auch von einem Fragment einer zweiten ähnlichen Vase von unbekanntem Fundort die Rede ist. Ueber die Vasen von Waren und Kemnitz s. Mecklenb. Jahrb. XXXVI, S. 136 f. u. XIX, S. 306.

[2] Mecklenb. Jahrb. IX, S. 369 ff.; XI, S. 366. Ueber die kleinen Bronzewagen im allgemeinen s. S. 196 f. u *Lisch* in den Meckl. Jahrb. XXV, S. 215 ff., XXVI, S. 150 und XXXIX, S. 133.

[3] Meckl. Jahrb. IX, S. 376 f.; derartige Knöpfe findet man als Besatz auf Leder und gewebten Stoffen im südlichen Theile Mitteleuropas in der ältsten Periode der Eisenzeit.

[4] Meckl. Jahrb. XV, S. 276; — Zeitschr. f. Ethnol. V, Verhandl., S. 199.

[5] Meckl. Jahrb. VII, S. 33 ff.

In Neustrelitz befindet sich ein ähnliches Exemplar doch mit anderen Ornamenten aus einem Erdfunde bei Schönbeck, der ausserdem noch andere Bronzen enthielt.[1] In einem Kegelgrabe bei Weissin wurden in einer Urne mit verbrannten Gebeinen Bruchstücke eines kleinen Gefässes von getriebenem Bronzeblech gefunden und ein deckelförmiges Object von gleicher Technik, welches dem S. 193 erwähnten von Wolfshagen in Brandenburg gleicht; zu demselben Funde gehört eine eiserne Sichel.[2] Unter den vom Süden her importirten Sachen nenne ich ferner einen bei Sehlsdorf in der Nähe von Dobbertin gefundenen Bronzehelm wie Taf. XX, Fig. 10,[3] einen grossen hohlen Nadelknopf aus einem Giessfunde bei Holzendorf,[4] eine italienische Bronzefibula wie Montelius: Spännen från bronsåldern, Fig. 60, von unbekanntem Fundort, eine kleine Hallstatt-Fibula, wie Hildebrand a. a. O. Fig. 71 aus einem Funde von Sembzin, von dem weiter unten die Rede sein wird, ein paar gewundene Pferdetrensen wie Taf. XII, Fig. 3 aus einer Urne von Grantzin,[5] und vielleicht noch einige andere Gegenstände.[6]

Ich mache hier noch auf einige Bronzen aufmerksam, die

[1] Zu diesem Funde gehört auch ein eigenthümlicher Gegenstand, bestehend in zwei durch eine Querstange vereinigten, durchlochten runden Scheiben, die an eine Wagenaxe mit zwei Scheibenrädern erinnern. Ein ähnliches Object befindet sich im Schweriner Museum. Vgl. Meckl. Jahrb. XIX, S. 318; wo dasselbe als Spule aufgefasst ist. Noch einige andere ähnliche Exemplare sind mir aus der Mark Brandenburg bekannt. Meckl. Jahrb. XXI, S. 238; XXIII, S. 285); auch in der Lausitz ist ein ähnlicher Gegenstand gefunden (in der Samml. d. wissensch. Gesellsch. zu Görlitz).

[2] Meckl. Jahrb. XI, S. 383.

[3] ibid. II, S. 77; III, S. 77; — *Lindenschmit:* Alterth. uns. heidn. Vorz. I, IX, Taf. I, 2.

[4] Meckl. Jahrb. XXXIV, S. 220.

[5] Friderico-Francisc., Taf. XXXIII, Fig. 2, S. 79.

[6] z. B. eine Thierfigur mit kurzen Hörnern von Varchentin, die sich den primitiven Thierfiguren der Hallstattgruppe wohl vergleichen lässt. S. Meckl. Jahrb. X, S. 286, wo auch von einigen Thierfiguren in Neustrelitz die Rede ist. — Friderico-Francisc., Taf. XXXI, Fig. 3 zeigt eine bei Bartelshagen gefundene menschliche Figur von Bronze, die wahrscheinlich italischen Ursprunges ist (vgl. die S. 64 besprochene Figur in Schlesien). Ueber die Figuren im Frider. Francisc., Taf. XXXI, Fig. 1 und Meckl. Jahrb. XXII, S. 293 habe ich kein Urtheil, weil ich die Originale nicht gesehen habe.

ich zwar für nordisches Fabrikat halte, aber die meiner Meinung nach doch auf die Hallstatt-Cultur zurückzeigen. Gegossene Hohlringe wie Taf. XXIV, Fig. 4 betrachte ich als eine nordische Form, denen die getriebenen Hallstatter Hohlringe als Vorbild zu Grunde liegen. Sie sind in mehreren Exemplaren in Mecklenburg gefunden: 1 Exemplar bei Kreien, mit einem nach verschiedener Richtung gewundenen Halsring; ein anderes bei Neustadt,[1] ein drittes kleiner und mit noch theilweise darin steckendem Lehmkern, nebst einem nach verschiedener Richtung gewundenen Halsring und einem Armring mit gegossenem Mäanderornament zusammen gefunden bei Retzin;[2] und noch mehrere andere,[3] von welchen einige mit Eisengeräth zusammen gefunden sind (s. S. 249. 263). In einem Funde von Vietgest waren 4 nordische »Tutuli«, mit der Hallstatter Vogelfigur geschmückt, von welchen Taf. XXV, Fig. 18 ein Exemplar zur Anschauung bringt.[4]

Wir erkennen also unter den zahlreichen Bronzefunden in Mecklenburg fremde Altsachen, die in den südlicher gelegenen Ländern, wo sie heimisch sind, der dort herrschenden ältesten Eisenzeit entweder bestimmt angehören, oder sich derselben aufs engste anzuschliessen scheinen. Neben diesen Bronzen bemerkt man unter den mecklenburgischen Bronzealterfunden ausnahmsweise auch das Eisen. Ich citire einige solche Funde aus Kegelgräbern. Der im *Frid.-Francisc.* S. 46 citirte Fund aus einem »Kegelgrabe« bei Prützen, wo einige bandförmige Fibeln von spät römischem Typus mit mehreren alten Bronzen nebst einer Urne beisammen gefunden wurden, kann nicht als zuver-

[1] Meckl. Jahrb. XIV, S. 257.

[2] Meckl. Jahrb. XIV, S. 271. Das genannte Armband mit Mäanderornament ist abgebildet bei *Lindenschmit* a. a. O. II, VII, Taf. II, Fig. 3. Vgl. ein ähnliches Armband in dem auf S. 240 besprochenen Funde von Jasenitz, wo ebensolche Hohlringe und gewundene Ringe wie in dem hier erwähnten Funde vorkommen.

[3] z. B. das Frider. Francisc., Taf. XXI, Fig. 4 abgebildete Exempl. von unbekanntem Fundort.

[4] Meckl. Jahrb. XV, S. 265; — *Lindenschmit* a. a. O. III, II, Taf. II, Fig. 8. Zu diesem Funde sollen noch sechs »Messingschalen« mit gepressten Randverzierungen gehört haben (a. a. O., S. 266).

lässig betrachtet werden. Bei Borkow fand man in einer Urne neben einigen Bronzen ein Bruchstück von Eisen zwischen den verbrannten Gebeinen;[1] in Perdöhl enthielt eine seitlich in den Hügel eingesetzte Urne vom Bronzealtertypus einen Gürtelhaken von Eisen;[2] das Taf. XXVI, Fig. 1 abgebildete eiserne Messer stammt wahrscheinlich aus einem Kegelgrabe; die Form desselben ist beachtenswerth, weil sie einem bestimmten Bronzemessertypus entspricht.[3] Taf. XXVI, Fig. 2 zeigt einen Messergriff vom Typus der Bronzezeit; die Klinge ist jedoch von Eisen gewesen; dies interessante Fundstück, welches sich dem Taf. X, Fig. 6 abgebildeten schlesischen Exemplar zugesellt, ist bei Zülow in einem bereits zerstörten Grabe gefunden.[4] Hier ist auch einer Fibula mit ovalem platten Bügel zu gedenken mit scharfen Ornamenten im Tremolirstrich, die ohne Zweifel mit einem stählernen Werkzeug ausgeführt sind; dieselbe wurde nebst einigen Eisensachen in einem Urnengrabe bei Alt-Bukow gefunden.[5] Ferner ist hier eines Urnengrabes in flacher Erde bei Kl. Voigtshagen unweit Dassow zu erwähnen: in der Todtenurne lagen halbgeschmolzene Fragmente eines Bronzealter-Armringes neben drei kleinen Stückchen Eisen. (Im Lübecker Museum. Vgl. Verz. der Sammlung des Oberförster Haug S. 7 No. 55). In mehreren Kegelgräbern sind neben alten Bronzen zwar keine Eisensachen, aber kleine Glasperlen gefunden, die in ganz Nordeuropa mit dem ersten Eisengeräth aufzutreten pflegen, und demnach zwischen altem Bronzegeräth die herannahende Eisenzeit verkünden.[6] Als einige der ältesten Funde in welchem das Eisen sich zeigt, nenne ich zunächst den von Sembzin: ein Urnengrab in flacher Erde mit einer kleinen Hallstatt-Fibula von Bronze, wie Hildebrand a. a. O. Fig. 71, einem

[1] Meckl. Jahrb. II, S. 43.
[2] ibid. V, S. 53.
[3] Frid. Francisc., Taf. XVII, Fig. 6, S. 61 f.
[4] ibid., Taf. XVI, Fig. 11, S. 62.
[5] Meckl. Jahrb. XXVII, S. 182 f., wo die Eisenfragmente unrichtig bestimmt sind. Vgl. *Undset:* Etudes sur l'âge de bronze etc. I, S. 70.
[6] Aus Grabhügeln bei Sparow und Rühn (Frid. Francisc., S. 61, 68) bei Lehsen, Peccatel (Meckl. Jahrb. X, S. 274) u. a. m. a. O.

gegossenen Bronzering (s. S. 260), zwei Bronzenadeln die oben in zwei Spiralscheiben auslaufen (ungefähr wie Taf. XII, Fig. 25) und einer kleinen Bronzekette mit daran hängenden blauen Glasperlen.[1] S. 259 gedachten wir einer bei Weissin in einem Grabhügel gefundenen eisernen Sichel nebst zwei getriebenen Bronzegefässen.

Obwohl, wie aus obigem hervorgeht, in den Kegelgräbern der Bronzezeit Eisen und gewisse Industrieerzeugnisse einer südlicheren frühen Eisenzeit erscheinen, tritt uns eine wirkliche Eisenzeit doch auch hier in Mecklenburg in Funden anderer Art und aus anderen Gräberformen zuerst entgegen. Eigentliche Urnenfriedhöfe der Bronzezeit kommen, wie bereits gesagt, in Mecklenburg garnicht oder nur ausnahmsweise vor; einige sehr niedrige und umfangreiche Urnenhügel mit Urnen von den S. 256 beschriebenen Hauptformen und mit dürftigen Beigaben nähern sich jedoch dieser Kategorie. Aus einer späteren Zeit kennen wir dort dahingegen eine grosse Menge reich mit Eisen ausgestatteter Urnenfriedhöfe, die sich durch völlig neue Formen der Grabgefässe von den Urnengräbern der Bronzezeit sehr scharf unterscheiden; auf diesen ehemals »Wendenkirchhöfe« genannten Begräbnissplätzen tritt uns in Mecklenburg eine ausgeprägte Eisencultur entgegen. Die meisten derselben fallen in die Zeit des beginnenden Einflusses der römischen Cultur und diesen werden wir erst später unsere Aufmerksamkeit zuwenden, es ist jedoch ausser Zweifel, dass die ältesten derselben vorrömisch sind und dass die in diesen sich offenbarende Eisenzeit mit ihren eigenen Gräberformen in einer Periode beginnt, wo die Einwirkungen der la Tène-Cultur für die Entwicklung des ganzen nördlichen Europa maassgebend wurden, und dass auch in Mecklenburg, wie es in der südlich angrenzenden Provinz Brandenburg der Fall war, der Anfang der eigentlichen Eisenzeit mit dieser Beeinflussung zusammenhängt. Solche Urnenfriedhöfe, wie die S. 199 geschilderten brandenburgischen, wo in Urnen vom Bronzealter-Typus neben alten Bronzen la Tène-Sachen auftreten, und

[1] Meckl. Jahrb. X, S. 290 f.

die neuen Eisengeräthe nach und nach die Oberhand gewinnen, kann ich zwar in Mecklenburg nicht nachweisen; allein es leidet keinen Zweifel, dass auch hier die Entwickelung in gleicher Weise vorgeschritten ist, obschon es sich aus dem vorhandenen Material noch nicht bis ins einzelne nachweisen lässt.[1] Etliche Funde von solchen Gräberfeldern, wo man noch keine römischen Gegenstände unter den Fundsachen bemerkt, liegen jedoch vor. Ich werde einige derselben anführen. Auf einem Urnenfriedhofe bei Pogress sind einige Gräber geöffnet worden. In einer schwarzen Urne mit eingestochenen (nicht punctirten!) Ornamenten lagen die verbrannten und verbogenen Fragmente eines gegossenen Hohlringes von Bronze wie Taf. XXIV, Fig. 4, und ein kräftiger Gürtelhaken mit dazu gehörendem Ring von Eisen, an welchem eine kleine eiserne la Tène-Fibula festgerostet ist.[2] Zwei ähnliche hohle Bronzeringe sind bei Friedland in Urnen gefunden mit einem kleinen Krummmesser und etlichen eisernen Fibeln, die sich übrigens schon der ältesten römischen Form nähern (Taf. XXII, Fig. 12).[3] In diesen Funden, wie in den oben erwähnten Grabhügelfunden bei Perdöhl und Weissin sehen wir die Berührung zwischen Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit. Auf zahlreichen Urnenfriedhöfen, wo die römischen Typen bereits vorherrschen, zeugen doch die Fundstücke vom la Tène-Typus von einer vorrömischen Periode der älteren Eisenzeit in Mecklenburg.[4] Verschiedene Einzelfunde von rückwärts

[1] Umfassende systematische Ausgrabungen sind in Mecklenburg in neuerer Zeit nicht ausgeführt. Man hat sich darauf beschränkt, die mehr zufälligen Funde sorgfältig zu sammeln, zu bewahren und zu veröffentlichen.

[2] Meckl. Jahrb. XLI, S. 167 f., wo der Ring mit der angerosteten Fibula irrthümlich als eine »Ringschnalle« bezeichnet ist.

[3] Im Museum zu Neustrelitz.

[4] z. B. bei Krikow (rückwärts gebogene Fibula mit Mäanderurnen etc.) Perdöhl: eiserne Fibeln wie Taf. XV, Fig. 4; Bartelsdorf: Gürtelhaken in einem zusammen gemischten Funde mit Schläfenringen etc. aus Skeletgräbern (Meckl. Jahrb. XXVIII, S. 301; XXIX, S. 177); Helm: Gürtelhaken, eine sehr grosse la Tène-Fibula, hohler Kopf einer eisernen Nadel wie Taf. X, Fig. 15 (Mecklenburg. Jahrb. IV, S. 39; V, S. 66; XIV, Seite 337); Hohenmin: Gürtelhaken, eiserne Nadel mit Ausbiegung am Halse etc. (im Neu-Strelitzer Mus.) Vgl. 2. Verzeichn. d. Erwerb. f. d. Samml. heimatl. Alterthümer, Neustrelitz 1844, S. 8 u. a. m. St.

gebogenen Fibeln,[1] Gürtelhaken, Ohrringen mit Glasperlen[2] etc. sind Ueberreste aus dieser Periode. Als Formen, die doch wohl auch vorrömische sind, obschon sie zum Theil neben den ältesten römischen Funden auftreten, sind zu nennen: ein Kessel wie Taf. XV, Fig. 1. Auf einem Urnenfelde bei Neu-Stieten fand man nebst punctirten und anderen Urnen den einen Tragring mit dazu gehörendem kleinen Ringe, der an den Kesselring befestigt war. Das ist alles, was vorliegt, aber dass diese Ringe zu einem Kessel der genannten Art gehört haben, ist ausser Zweifel. Von anderen dazu gehörenden Fundsachen sind zu nennen: eine eiserne Fibula von der Form Taf. XV, Fig. 4, eine bandförmige Bronzefibula wie Taf. XXII, Fig. 14, mehrere Speerspitzen, halbrunde eiserne Messer, ein Schildbuckel mit Stachel u. s. w.[3] Auch bei Hagenow wurde in einem Brandgrabe in der Nähe eines Skeletgrabes, (worüber weiter unten) ein ähnlicher Tragring mit frührömischen Sachen gefunden.[4] Als vorrömische Formen nenne ich ferner halbrunde eiserne Messer wie Taf. XXVI, Fig. 4, Nachbildung einer Messerform der Bronzezeit und Bronzenadeln wie Fig. 5, 6 auf derselben Tafel. Fig. 6 ist eine Form, die besonders in Holstein heimisch ist.[5]

[1] z. B. mehrere Figuren in Frider. Francisc., Taf. XX, Fig. 3—4; das auf unserer Taf. XXVI, Fig. 3 abgebildete hübsche Exempl. im Museum zu Neu-Brandenburg, ist von Bronze; ein identisches Exemplar in Schwerin von Grabow, mehrere in Neu-Strelitz, unter welchen 2 mit emaillirten Knöpfen wie Taf. XXIV, Fig. 11; die eine davon ist bei Selmsdorf unweit Ratzeburg gefunden; ein drittes ähnliches Exemplar ist abgebildet bei *Jean Potocki:* Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe pour la recherche des antiquités Slaves et Vendes, Hambourg 1795, Taf. 27, Fig. 100.

[2] Ohrringe wie Taf. XXI, Fig. 16—17 kenne ich nicht viele in Mecklenburg. Vgl. Frider. Francisc., Taf. XXIII, Fig. 12, S. 138 f.; in Schwerin liegen nur die hier citirten beiden Exemplare; in Neu-Strelitz sind noch etliche aus Herzwolde, gef. in unmittelbarer Nähe der Stadt.

[3] Mecklenb. Jahrb. XXXIII, S. 139.

[4] ibid. VIII, S. 45, Taf. II, Fig. 11.

[5] Ueber diese Nadelform s. Kap. X. Aus Mecklenburg kenne ich nur 2 Exemplare: eines im Schweriner Museum von Consrade, Abbildung auf Taf. XXVI, Fig. 6, eines im Königl. Museum in Berlin, gefunden bei

Die auf Einflüssen der la Tène-Gruppe beruhende vorrömische Eisenzeit ist in Mecklenburg nicht von langer Dauer gewesen; dafür spricht, dass die la Tène-Formen, die aus mecklenburgischen Funden bekannt sind, zu den jüngsten Varietäten gehören und dass sie selten ohne Begleitung anderer Gegenstände, von ältester römischer Form gefunden werden. Obschon zufällige Funde in Mecklenburg seit langer Zeit viel sorgfältiger notirt und bewahrt werden, als in den angrenzenden Ländern, scheint doch Brandenburg reicher an Funden aus der vorrömischen Zeit, d. h. aus der Periode der beginnenden Eisenzeit in Norddeutschland.

Die bei weitem grösste Anzahl der Urnenfriedhöfe gehört in Mecklenburg einer Zeit an, wo auch in Norddeutschland der römische Einfluss für die Culturverhältnisse massgebend war. Man nannte diese Begräbnissplätze ehemals »Wendenkirchhöfe«, in dem Glauben, dass sie aus der letzten heidnischen Zeit herrührten, als die Wenden die herrschende Bevölkerung bildeten. Lisch, welcher in seinen früheren Schriften in dieser Auffassung verharrte, kam doch nach und nach zur Erkenntniss, dass die Grabalterthümer aus solchen Begräbnissplätzen römische, aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung seien und folglich diese Urnengräber die Ueberreste der dort ansässigen vorslawischen germanischen Einwohner enthalten dürften.[1] Diese Urnenfriedhöfe sind oft an den Abhängen natürlicher Hügel und Erdrücken angelegt. Das eigentliche Grab pflegt durch eine Steinreihe am Rande bezeichnet zu sein, innerhalb welcher der

Hagenow. Fig. 5 ist bei Mölln unweit Neu-Brandenburg gefunden und befindet sich nebst einer ähnlichen bei Brunn gefundenen Nadel im Neu-Brandenburger Museum.

[1] Die richtige chronologische Stellung dieser Urnenfriedhöfe wurde erst 1865 von Lisch erkannt. Meckl. Jahrb. XXX, S. 154. *Hostmann:* Der Urnenfriedhof bei Darzau, S. 26 ff., giebt eine ausführliche Darlegung der in den Anschauungen des Dr. Lisch über diesen Punct sich vollziehenden Umwandlung, doch ist der polemische Ton derselben dem hochverdienten Forscher gegenüber durchaus ungerechtfertigt und unnöthig. Die alte Theorie, bezüglich des wendischen Ursprunges dieser Urnenfelder, ist leider bei manchen Leuten, die über vorhistorische Alterthümer schreiben, noch nicht abgethan.

Boden sich etwas zu erheben scheint, doch beschreibt der Rand keine bestimmte Form.

Die Urnen stehen in geringen Abständen, kaum 1—2 F. unter der Bodenoberfläche in grosser Menge beisammen, oft durch einige Steine geschützt. Gewöhnlich besteht jedes Grab nur aus einer Urne, mit den Ueberresten des verbrannten Leichnams; die Nebenurnen fehlen. Auf oder zwischen den Knochen liegen die Beigaben, oft vom Feuer beschädigt, und die Waffen oder sonstigen grösseren Gegenstände absichtlich verbogen und zerstört. Bisweilen findet man die Urnen durch einen irdenen Deckel verschlossen, oftmals nur durch einen flachen Stein. Nur in den ältesten Gräbern dieser Periode zeigen die Urnen Aehnlichkeit mit den Gefässen der Bronzezeit; später ist die Form hier mehr vasenähnlich, eine schwarze Glätte und reiche Linienornamente bilden die Ausschmückung.[1] Punct- und Mäanderurnen sind für diese mecklenburgischen Gräberfelder characteristisch und fehlen fast auf keinem. Die Formen stimmen überein mit Fig. 16 und 18 auf Taf. XXII; über diese eigenthümlichen Thongefässe, deren technische Herstellung, Ornamentation u. s. w. sprachen wir bereits S. 207. Unter den Beigaben von diesen Friedhöfen ist die bandförmige römische Provinzialfibula so kennzeichnend, dass sie, weil sie auf keinem »Wendenkirchhofe« fehlte, »Wendenfibula« genannt wurde. Eine Abbildung derselben gaben wir Taf. XXII, Fig. 14; häufig kommt auch die Form mit Kamm und Knopf vor, wie S. 141, Fig. 7. Die meisten dieser Fibeln sind von Bronze, einige auch von Silber, oft zierlich und mit hübschen Ornamenten;[2] seltener von Eisen und alsdann stets von einfacherer Art. Jünger ist die Form mit einfachem oftmals platten breiten Bügel, gemeiniglich mit gepresstem Silberblech belegt; desgleichen eine andere mit kurzem Bügel und langem abwärts geneigten Nadelhalter,

[1] Vgl. *Lisch:* Die Graburnen der Wendenkirchhöfe, Meckl. Jahrb. XII, S. 421.

[2] z. B. einige Exemplare von Bützow mit Ornamenten im Tremolirstich auf dem Nadelhalter und eine mit einem Hakenkreuz. Mecklenb. Jahrb. XXVII, 179 ff.

wie Taf. XXIII, Fig. 19, und noch einige andere Typen.[1] In Begleitung der ältesten römischen Fibeln erscheint prächtiger Goldschmuck: Hängezierrath, feine Kettchen, Agraffen u. s. w. gewöhnlich in gekörnter Arbeit. An den Endstücken pflegt das Goldkorn in traubenförmigen Gruppen aufgesetzt zu sein.[2] Glasperlen, namentlich von blauem Glase, die vereinzelt schon in den Kegelgräbern vorkommen, und die vorrömische Funde zu begleiten pflegen, gehören auch zu den Sachen, welche die älteste römische Zeit kennzeichnen. Ferner sind unter den Fundobjecten aus den »römischen« Urnenfriedhöfen zu nennen: kleine halbrunde Kämme von Bein, verschiedener Hängeschmuck, worunter eimerförmige Gehänge, viel eisernes Kleingeräth, (Messer, Scheeren, Riemenbeschläge, Nadeln u. s. w.) Spindelsteine, wohlriechendes Harz u. s. w. Wo Waffen vorkommen, sind sie absichtlich verbogen und zerstört. Es sind dies zweischneidige Schwerter, konische Schildbuckel mit mehr oder minder hohem Stachel, Speerspitzen mit scharf markirtem Rand nach dem Rücken hin, kurz, Formen, die auch im Norden für die ältere Eisenzeit characteristisch sind.

Ich nenne noch einige andere Funde aus solchen Urnenfriedhöfen. Bei Kothendorf sind eine bedeutende Anzahl von Urnengräbern geöffnet. Unter den Grabgefässen waren die mit Punct- und Mäanderornamenten vorherrschend. In der Hauptform glichen die übrigen, die zum Theil mit Linienornamenten verziert waren, den Punct-Urnen. Unter den Fundsachen erwähne ich: zahlreiche Fibeln, bandförmige und auch jüngere mit vorspringendem abwärts gerichteten Nadelhalter, ein zusammengebogenes eisernes Schwert, viele Speerspitzen, mehrere Schildbuckeln mit Stacheln, unter welchen einer mit bronzenem Beschläge der Schildfessel mit fingerhutförmigen Kopfnieten (wie

[1] Mehrere derartige Fibeln abgebildet im Frider. Francisc., Taf. XX.

[2] z. B. ein Hängezierrath von Electrum, der mit einer silbernen Fibula bei Milow gefunden wurde (Meckl. Jahrb. XXV, S. 258); eine schöne Kette mit anhängender Breloque und Agraffe u. s. w. stammt von Wotenitz (ibid., S. 256); eine silberne Nadel mit breloqueförmigem Kopf von Raben-Steinfeld u. s. w.

Taf. XXIII, Fig. 17) und ausserdem den vollständigen bronzenen Randbeschlag eines Schildes, Sporen wie XXV, Fig. 9, eiserne Messer, Krummmesser wie XXV, Fig. 4 und mit gerader Klinge, eine eiserne Axt, Nadeln von Silber und Bronze, Gürtelschnallen, Beschläge u. s. w.[1] Einen der schönsten und reichsten Funde bildet die Ausbeute eines Urnenfriedhofes bei Wotenitz. Da sind zunächst zahlreiche Punct- und Mäanderurnen; unter den Fibeln mehrere bandförmige von Silber; ferner eine schöne goldene Kette mit Breloque, eine silberne Schmucknadel mit breloqueförmigem Kopf, zarte Nadeln von Silber und Bronze wie Taf. XXVI, Fig. 7—8; diese Nadeln, namentlich mit rechtwinkelig gebogenem Kopf, sind für die Urnenfriedhöfe dieser Periode characteristisch; ferner silberne Armbänder wie Taf. XXVI, Fig. 9, eine Varietät des besonders in West- und Ostpreussen allgemeinen Typus Taf. XV, Fig. 10; ferner ein Schildbuckel von der einfacheren älteren Form Taf. XIII, Fig. 9, etliche kurze dicke Speerspitzen von Eisen, krumme und halbrunde Messer, Riemenschnallen, Riemenbeschläge wie Taf. XXVI, Fig. 10, Glasperlen, Stücke wohlriechendes Harz u. s. w.[2] — Bei Kl. Pasten fand man dieselben Urnen und Fibeln und viele Eisensachen, worunter mehrere Schildbuckeln der erwähnten konischen Form, Scheeren, Krummmesser u. s. w. Zwischen allen diesen Sachen liegt ein hübscher eiserner Gürtelhaken von vorrömischer Form.[3] Der Begräbnissplatz bei Cammin schliesst sich den oben beschriebenen an. Auch dort fand man mehrere der wiederholt genannten an der Seite leicht zusammen geschweissten Schildbuckel, mehrere mit Stachel; ein zusammengebogenes zweischneidiges Schwert, viele Speerspitzen, krumme und halbrunde Messer, bandförmige Fibeln, einen bronzenen Halsring mit zierlichem kleinen Schliesshaken, gleich dem oben erwähnten von Gold; und endlich eine grosse Anzahl schwarzer Punct- und Mäanderurnen u. s. w.[4] — Der Urnenfriedhof von

[1] Frider. Francisc., S. 89 ff. auf mehreren Tafeln.

[2] Meckl. Jahrb. XXV, S. 252 ff.; — XXVI, S. 161 ff., XXXVI, S. 142 f.

[3] ibid. XIV, S. 334.

[4] Meckl. Jahrb. II, S. 53 ff.

Pritzier gehört durchweg einer etwas späteren Zeit an. Die Form und Ausschmückung der Urnen gleicht den Figuren 11 und 12 auf Tafel XXVI. Es wurden dort auch Bruchstücke von kleinen geschmolzenen Glasgefässen gefunden; unter den Fibeln tritt die bandförmige zurück, der Bügel wird kürzer und höher, die Nadelscheide beginnt mehr hervorzutreten; auch scheibenförmige Fibeln wie Taf. XXIII, Fig. 18 werden häufiger und auch der jüngere römische Typus mit drei Knöpfen am oberen Ende ist in mehreren Exemplaren vertreten. Unter dem Eisengeräth bemerkt man Schlüssel wie Taf. X, Fig. 20 bis 21, Gürtelschnallen, Scheeren u. s. w.[1]

Diese Urnenfriedhöfe aus der früheren römischen Periode scheinen nicht über ganz Mecklenburg vertheilt zu sein. Nach Osten scheinen sie seltener zu werden und ungefähr bei den Seen, welche an der strelitzschen Grenze liegen (Müritz, Tollensee) ganz aufzuhören; namentlich scheinen die Gräberfelder mit den Puncturnen nicht weiter nach Osten zu gehen. Aus Mecklenburg-Strelitz und Vorpommern sind mir keine Urnenfriedhöfe der beschriebenen Art bekannt. Man findet dort allerdings auch einzelne Mäanderurnen, doch scheinen diese von einem jüngeren Character, nicht nur ist die Form etwas anders, die Mäanderornamente sind nicht mit dem Töpferrädchen eingedrückt, sondern in Linien gezogen.[2]

Die Stärke und durchgreifende Bedeutung des römischen Einflusses in Mecklenburg ist nicht nur durch die aus den Urnenfriedhöfen zu Tage geförderten Geräthe, Schmucksachen u. s. w. documentirt, zahlreiche Einzelfunde von ausgeprägt

[1] Meckl. Jahrb. VIII, S. 58 ff. Die eisernen Schlüssel von Cammin erinnern mich an einen ungewöhnlich hübschen Bronzeschlüssel von dem oben genannten zum Theil vorrömischen Friedhofe bei Helm. Derselbe ist sicher echt römischen Ursprunges (abgebildet Mecklenb. Jahrb. XIV, S. 338. Das ibid. XXIV, S. 277 citirte Exemplar von Wotenitz ist kein Schlüssel und hat mit dem von Helm keine weitere Aehnlichkeit.)

[2] Die hübschen vasenförmigen Puncturnen findet man in den Sammlungen in Neu-Strelitz und Brandenburg nicht. Es sind dort freilich Gefässe mit Mäanderornamenten vorhanden, und einige derselben sind sogar punctirt, aber sie sind von jüngerem, weniger edlen Stil.

römischem Character und zum Theil seltener Art, ergänzen das Material aus den Gräberfunden.[1] — Die wichtigsten und kostbarsten Funde römischer Alterthümer stammen jedoch aus Flachgräbern in Sand- und Mergelgruben, die in der Regel unverbrannte Leichen enthielten. Aus diesen Gräbern sind nicht nur Sachen von älteren, ächt römischen Formen, die man auch aus Italien kennt,[2] gefunden, sondern auch provinzial römische,

[1] Ich erwähne einiger solcher Funde: Bei Manderow wurde eine bekleidete weibliche Bronzefigur mit Füllhorn gefunden (Meckl. Jahrb. XXI, S. 256); bei Friederichsdorf: eine Maske von Terra cotta (ibid. X, S. 297); bei Mirow: eine Gemme von Achat (ibid. I, S. 35); ein Stempel mit lateinischer Inschrift, angeblich in Mecklenburg gefunden, ist abgebildet im Friderico-Francisceum XXIII, Fig. 13; vgl. ibid. S. 101 f., wo von mehreren römischen Funden die Rede ist; desgl. Meckl. Jahrb. XXXVII, S. 232. Von den einzeln gefundenen Bronzegefässen erwähne ich einer bei Dobin in einem See gefundenen schönen flachen Vase oder Schale (Meckl. Jahrb. VIII, Seite 50 und Tafel III); einer hübschen Casserolle von Müller's »Form 1«, mit Fabrikstempel, mit einigen bandförmigen Fibeln in einem Moorloch bei Schwinkendorf gefunden, (ibid. S. 51, Taf. IV); im Museum zu Neu-Brandenburg befindet sich eine ähnliche Casserolle, die inwendig versilbert gewesen zu sein scheint, die bei Dischley unweit Friedland »neben einem Skelet in einem Kegelgrab« (wahrscheinlich in einer natürlichen Kiesgrube) gefunden wurde. Eine blaue Glasschale ist bei Lewezow gefunden (siehe Friderico-Francisceum, Taf. XXXV, Fig. 15); in der Gegend von Rostock: eine Schale von Terra sigillata (Meckl. Jahrb. XII, S. 447). Ueber verschiedene römische Münzfunde in mecklenburgischer Erde berichten die Meckl. Jahrb.

[2] z. B. aus einem Grabe mit Leichenbrand bei Bibow: eine Schale und eine kleine Lampe von Terra sigillata, ein Glasfläschchen und *acht* römische Münzen aus der Zeit des Augustus. Dies Grab könnte immerhin ein wirklich römisches sein (Meckl. Jahrb. II, S. 50 ff. mit Tafeln II—III). Bei Gross Kelle wurde ein Grabhügel geöffnet, in welchem sich eine Steinkiste zeigte, die mancherlei Gegenstände enthielt; darunter mehrere Bronzegefässe, von denen eines vielleicht die Ueberreste einer verbrannten Leiche umschloss, eine silberne Casserolle mit reich verziertem Griff mit bildlichen Darstellungen, Bronzebeschläge von einem Trinkhorn u. s. w. (Meckl. Jahrb. III, S. 42 ff., und die Tafeln im Band V). Ein Fund bei Hagenow enthält mehrere »ältere« Bronzegefässe etc., die wahrscheinlich aus einem Skeletgrabe herrühren; vielleicht stammt aus demselben auch das silberne Beschläge eines Trinkhornes. Zu den übrigen Gegenständen aus diesem Funde gehören jedenfalls einige Speerspitzen (eine mit scharfer Mittelrippe, eine mit Widerhaken) eine bandförmige eiserne Fibula mit gekorntem Silberdraht, der S. 264 besprochene eiserne Henkelring eines Kessels und vielleicht, aus Brandgräbern an demselben Fundorte,

römisch-barbarische Typen, die jünger als jene sind und im allgemeinen wohl auch die jüngeren Funde bezeichnen.[1]

Auch in Mecklenburg kann man die germanische ältere Eisenzeit nicht weiter verfolgen, als bis zu dem Zeitpunct, wo auf anderen Gebieten die Typen der mittleren Eisenzeit sich bemerkbar machen;[2] auch Mecklenburg wurde nun für lange Zeit ein slawisches Land.

auch die genannten Trinkhornbeschläge (Meckl. Jahrb. VIII, S. 38 ff., Taf. I—II).

[1] z. B. aus einer Kiesgrube, wahrscheinlich neben einem Skelet, bei Grabow: Bronzeeimer von der »Form 2« (hinsichtlich der verschiedenen Typen der römischen Bronzegefässe, verweise ich auf die wiederholt citirte Abhandlung von *Sophus Müller* in den Aarböger etc. 1874) mit einer doppelten Reihe Thierfiguren am Rande, Casserolle und Sieb, wie »Form 3«, eine grosse Bronzeschale, Glasgefäss, Fibula und Sporen von Silber u. s. w. (Meckl. Jahrb. XXXV, S. 99 ff.). Bei Häven wurde eine Anzahl Skeletgräber aufgedeckt, in welchen die Gerippe mit dem Kopf nach Norden lagen und mit »jüngeren« barbarisch-römischen Grabgeschenken reich ausgestattet waren: Bronzeeimer mit Figuren unterhalb des Randes, Casserollen mit Sieben von der »Form 3«; Glasgefässe, hölzerne Eimer mit Bronzebeschlägen, Hängeschmuck, darunter die taschenuhrförmigen von Bronzeblech, deren wir S. 253, Note [1] gedachten, andere mit bildlichen Darstellungen (ein Wildschwein, ein Vogel, der in einen Fisch beisst), silberne Fibeln, die sich bezüglich der Form jünger als die bandförmigen erweisen, darunter eine in Gestalt eines Hakenkreuzes mit gepresstem vergoldetem Silberblech, 8 förmige Breloques von Bernstein und viele andere Sachen (Meckl. Jahrb. XXXV, S. 106 ff. mit Taf. I—II; XXXVII, S. 209 ff., XLIII, S. 204). *Lisch* hält diese Gräber für diejenigen römischer Händler oder Reisender, eine Anschauung, die jedoch bei einem Blick auf die Verbreitung und den Character dieser Gräber hinfällig wird. (S. *Lisch:* Ueber Römergräber, Mecklenb. Jahrb. XXXV, S. 99—164; XXXVII, S. 209—264).

[2] Urnenfelder wie dasjenige bei Pritzier mit Urnen wie Taf. XXVI, Fig. 11—12 und die Entwicklungen der kreuzförmigen römischen Fibeln mit drei Knöpfen am oberen Ende bezeichnen die jüngsten Stadien der Entwicklung, die sich bis jetzt haben beobachten lassen. Die genannte Urne 12 stammt von unbekanntem Fundort in Mecklenburg (Frider. Francisc., Taf. VI, Fig. 14). Unter den Fibeln erwähne ich zweier kreuzförmiger die unten in einem Thierkopf enden, von unbekanntem Fundort in Mecklenburg (Frider. Francisc., Taf. XX, Fig. 1); auf diesen interessanten Typus werden wir am Schluss der beiden nächstfolgenden Kapitel noch zurück kommen. Ich citire hier auch die in Mecklenburg gefundenen Exemplare

KAPITEL X. HANNOVER.

DAS GEBIET ZWISCHEN NIEDERRHEIN UND ELBE.

Das Gebiet, dem wir in diesem Kapitel unsere Aufmerksamkeit widmen werden, ist das Flachland zwischen dem unteren Lauf der Elbe und des Rheins, also hauptsächlich Hannover, Oldenburg und Holland. Die höher hinauf am Rhein liegenden westphälischen und hessischen Lande werden wir nur flüchtig berühren, weil sie theils in archäologischer Beziehung sich dem mittleren Europa näher anschliessen, theils noch nicht genügend durchforscht sind, um einen Einblick in ihre vorhistorischen Verhältnisse zu gewähren. Ich werde mich vorzugsweise mit Hannover beschäftigen, weil dies Land auf diesem Gebiete am reichsten an Denkmälern der Vorzeit zu sein scheint, und jedenfalls das am besten durchforschte ist.[1]

Diese Länder umfassen das Gebiet der nordischen Bronzecultur; besonders reich an Ueberresten aus der Bronzeperiode ist Hannover. Im Westen der Weser scheinen die alten Bronzen nicht so reichlich mehr aufzutreten; aber was an solchen zu Tage kommt, zeigt die typischen Formen der nordischen Gruppe; gegen Süden erscheinen in den hessischen Landen und am Rhein sowohl nordische als mitteleuropäische Formen, welche letztere Anknüpfungspuncte und zum Theil Voraussetzungen der erst-

der S. 253 beschriebenen und Taf. XXV, Fig. 10 abgebildeten Fibel vom »pommerschen« Typus: *Zwei* Exemplare bei Neuburg in einer Urne mit einem eisernen Messer (Meckl. Jahrb. XX, S. 294), *ein* Exemplar (fragmentarisch) bei Turloff; eines (gleichfalls als Bruchstück) bei Brüel; *zwei* Exemplare von äusserst roher einfacher Arbeit und in Folge dessen als Henkel aufgefasst, von Gr. Methling. Die beiden letztgenannten sind von der pommerschen Grenze, die übrigen Fundorte liegen in der Richtung Wismar-Brüel.

[1] Unter der älteren Literatur *Klemm:* Handbuch d. german. Alterthumskunde S. 420 ff. Für Hannover besonders wichtig *Wächter:* Statistik der im Königr. Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler, 1841, und *v. Estorff:* Heidn. Alterthümer der Gegend von Uelzen, 1846; aus neuerer Zeit: *J. H. Müller* in der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen. Die weitere Literatur werde ich im Verlauf des Textes citiren. — Ich habe die Museen in Hannover, Cassel und Mainz 1876 und 1879 besucht; im letztgenannten Jahre auch diejenigen in Hildesheim, Bonn, Cöln, Wiesbaden und Leyden.

genannten bilden. Wir haben hier hauptsächlich mit der westlichen Gruppe der nordischen Bronzecultur zu thun; Hannover ist für die Kenntniss der westlichen Formen von allen Ländern das wichtigste. Im Hinblick auf die Gräberformen, sehen wir in Hannover die Leichenverbrennung vorherrschen. Skeletgräber scheinen dort selten zu sein; in den hessischen Landen sind die Verhältnisse vielleicht etwas verschieden. Die Begräbnissplätze in Hannover gleichen im ganzen denjenigen, welche wir auf dem angrenzenden nördlichen Theile des im VI. Kapitel behandelten Gebietes kennen gelernt haben. Die Urnen mit den verbrannten Gebeinen stehen theils in aufgeschütteten Hügeln, mit Steinen umsetzt, oftmals in kleinen Steinkisten, theils findet man sie dicht unter der Bodenfläche in natürlichen Anhöhen und Hügeln beigesetzt; oftmals in grosser Anzahl bei einander, so dass sie förmliche Urnenhügel bilden.[1] Auch hier sind die Urnen durch Steine geschützt; gewöhnlich durch kleine Anhäufungen solcher, oder durch förmliche Steinpflasterungen. Die Hauptformen der Urnen gleichen denen in den entsprechenden Gräbern auf dem östlich angrenzenden Gebiete. Wo Nebengefässe vorkommen, sind es nur einzelne, die gewöhnlich in der Haupturne liegen. In und neben der letztgenannten findet man auch die Beigaben, die in geringfügigem Kleingeräth von Bronze zu bestehen pflegen.[2]

In der Einleitung (S. 19) wurde bereits erwähnt, dass die Hallstatt-Gruppe, die in den Grabhügelfunden des oberen Donaugebietes auftretende älteste Eisenzeit, auch in den hessischen Ländern vertreten ist. In zahlreichen Funden trifft man neben alten Bronzen süddeutsche Fibelformen und dgl. und nach und

[1] Ortsnamen wie *Pöttenstädt* bezeugen hier, wie in Pommern und Mecklenburg die *Pöttenberge,* dass diese Urnengräber seit lange die Aufmerksamkeit der Landleute auf sich gelenkt haben. Diese Ortsnamen bilden Seitenstücke zu den *Töppelbergen* in Schlesien und Sachsen.

[2] Ueber die Gräberformen s. *v. Estorff:* Alterthümer von Uelzen, Taf. III mit Text; über die Urnen ibid., Taf. XIV f., wo indessen auch jüngere Urnen abgebildet sind. Ueber ein Urnenfeld der Bronzezeit, wo in *einem* Grabe *fünf* Urnen standen, s. Zeitschr. d. Vereins f. Niedersachsen 1863, S. 377 ff. mit Abbildung.

nach werden die Eisenalter-Fundobjecte vorherrschend.[1] Diese mitteleuropäische Culturgruppe erstreckt sich hier viel weiter nach Norden als irgendwo. Wir befinden uns hier in der That auf einem der natürlichen Verkehrswege zwischen Norden und Süden. Das Rhein-Maingebiet ist hier nur durch niedrige schmale Höhenzüge von dem Weserthale getrennt, welches einen natürlichen Weg gen Norden in das hannövrische Gebiet bildet.

Auf diesem natürlichen Verkehrswege sind wahrscheinlich die der mitteleuropäischen Eisenzeit angehörenden oder die in derselben allgemein auftretenden altitalischen Industrieerzeugnisse früh nach Hannover hinauf gekommen. Es sind dort z. B. in verschiedenen Grabhügeln gerippte cylindrische Bronzecisten gefunden, wie deren S. 98 eine in Abbildung vorgelegt ist, und die bis vor kurzem für Producte einer frühen nordetruskischen Metallindustrie erklärt worden sind.[2] (S. Nachträge und Berichtigungen.) Bei Luttum im Amte Verden wurden in verschiedenen Grabhügeln *drei* solche Cisten gefunden, mit doppelten Traghenkeln von Eisen und umgebogenem Rande, in welchen eine Einlage von Holz zur Verstärkung angebracht war; zwei derselben waren durch einen Deckel von Thon geschlossen; in der einen lag eine eiserne Nadel; alle drei hatten als Ossuarium gedient.[3] In einem Grabhügel bei Nienburg fand man eine ähnliche Ciste mit verbrannten Gebeinen und mit

[1] Die Museen in Wiesbaden und Cassel bieten mancherlei Material. Vgl. *Schaum:* Die fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels, 1819; — *Diefenbach:* Zur Urgeschichte der Wetterau, 1843 (im Archiv für hess. Gesch. und Alterthumskunde, IV). S. ferner d. Katalog d. Ausstellung zu Berlin 1880, S. 208 f., 233 f., 239 f. Ueber interessante Funde von alten Bronzen und Objecten aus der ältesten Eisenzeit, aus den Ausgrabungen Pinders, z. B. bei Gr. Lüder und Bimbach, vgl. Zeitschr. f. Ethnol. VIII, Verhandl., S. 225 f.; Funde aus Hanauischem Boden: im Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 248; Photographisches Album, Berlin 1880, VII, Taf. 2.

[2] Unter den nächsten südlicheren Funden solcher Cisten ist eine von Mainz (*Lindenschmit* a. a. O. II, III, V, Fig. 7) und eine aus Baiern; vgl. *Gozzadini:* Gli scavi dal Sign. Arnoaldi, S. 43.

[3] *Einfeld:* Ueber einige im Königr. Hannover gefundene römische Bronzearbeiten, S. 31 ff. und Fig. 5 (Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen 1854); *Lindenschmit* a. a. O. II, III, V, Fig. 8.

einem Deckel von Thon; in demselben Hügel ausserdem mehrere eiserne Nadeln, unter welchen eine mit einem Kopf von Bronze, mehrere Bronzenadeln, Ohrringe u. s. w.[1] Von anderen wahrscheinlich gleichzeitigen und jedenfalls südeuropäischen Bronzegefässen nenne ich die Taf. XXVII, Fig. 5 abgebildete flache Schüssel, deren Rand, über dem Tragringe mit drei Vogelköpfen mit langen Hälsen geschmückt ist (gef. in einem Grabhügel im Lüneburgischen)[2] und eine bei Hitzacker gefundene Schale von dünnem Bronzeblech mit angenietetem Henkel, wie Taf. XX, Fig. 9. Hallstatter Doppelspiral-Fibeln findet man *vier* im Museum zu Wiesbaden, wahrscheinlich in Nassau gefunden; ein Exemplar kenne ich auch aus Hannover; im Amte Oldenstadt ist eine Fibula wie Fig. 71 in Hildebrands Spännets Historia gefunden, eine in den süddeutschen Hallstatt-Funden allgemeine Form; auch eine italische Fibula von sehr alter Form soll in Hannover gefunden sein.[3] Ein bronzenes Ortband vom Hallstatt-Typus wie Taf. XX, Fig. 11 ist nebst zwei Bronzemessern gefunden, eines wie Taf. I, Fig. 3, das andere zweischneidig und viereckig vielleicht auch aus Hannover (v. Estorffsche Sammlung im Museum zu Hannover);[4] bei Bohlsen im Lüneburgschen: zwei zweischneidige eiserne Schwerter vom Hallstatt-Typus (gleichfalls v. Estorffsche Sammlung). Ein Bronzeschwert von völlig gleicher Form ist bei Gustedt im Amte Bokenem gefunden. Endlich erwähne ich noch einer Bronzepincette wie Taf. XII, Fig. 7, die nebst zwei Bronzegeräthen mit gespalte-

[1] *Einfeld* a. a. O., S. 38 ff.

[2] German. Museum in Nürnberg, *Lindenschmit* a. a. O. II, III, V, Fig. 1.

[3] *Lindenschmit* a. a. O. II, XI, II, Fig. 3. Dieser Fund scheint indessen nicht verbürgt zu sein.

[4] Ein Bronzemesser ungefähr wie XXVII, Fig. 3, aber künstlicher durchbrochen, stammt aus einer Urne bei Garlstedt. Dasselbe dürfte aus einer südlicheren Bronzecultur importirt sein. Fig. 2 auf derselben Tafel ist ein interessantes Exemplar mit einer Schneide, von dem ich eine Abbildung vorlege, weil es sich aus dem vorbenannten fremdländischen Typus entwickelt hat. Dasselbe ist mit einigen Nadeln bei Bocksberg, im Amte Fürstenau gefunden. Vgl. das bei *Lindenschmit* a. a. O. II, III, III, Fig. 5 abgebildete verwandte Exemplar, welches gleichfalls aus Hannover stammt.

nem Ende, wie v. Sacken: Grabfeld von Hallstatt Taf. XIX, Fig. 15, gleichfalls aus dem Lüneburgschen stammt. Eines der interessantesten Fundstücke in Hannover bleibt doch die hier als Fig. 18 abgebildete gemalte Schale von terra cotta (Kylix) wahrscheinlich ein früh italisches Fabrikat.[1] Sie ist mit der Bronzepincette von nordischer Form Fig. 19 in einem »Steingrabe« bei Frelsdorf gefunden; nähere Auskunft über die Fundumstände sind nicht bekannt. Das Object befindet sich im Besitz der Sammlung zu Stade.[2]

Es ist demnach thatsächlich erwiesen, dass schon in sehr früher Zeit Erzeugnisse süd- und mitteleuropäischer Eisenculturen,

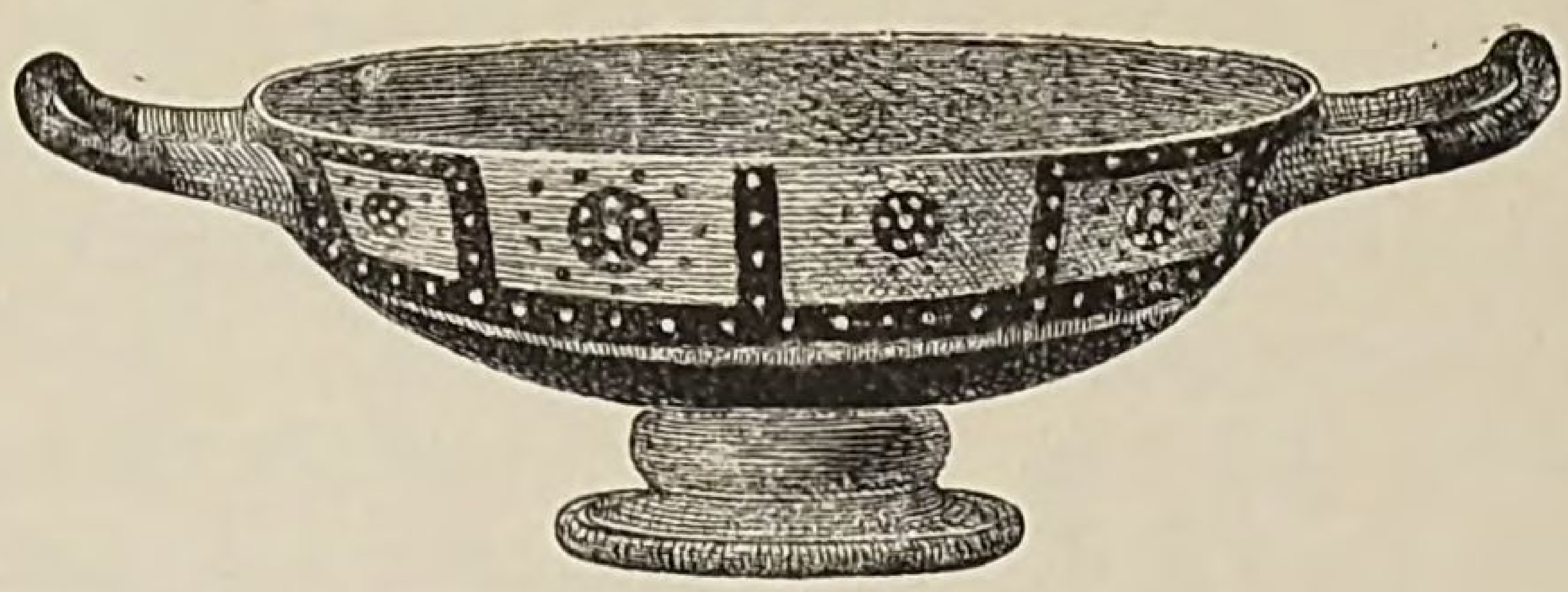


Fig. 18. $^1/_3$.

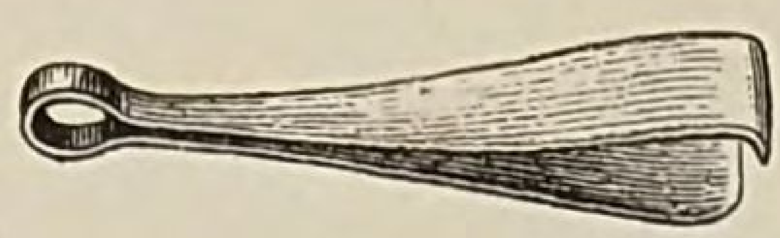


Fig. 19. $^1/_2$.

wahrscheinlich längs der Rhein-Weserstrasse in das nordische Gebiet hinauf gelangt sind, wo damals die Bronzezeit herrschte. Gleichwie in mehreren der hier angeführten Funde Eisengeräth vorhanden, so lassen sich aus dem hannövrischen Gebiet noch verschiedene andere Funde nachweisen, die durchweg der dort herrschenden Bronzezeit angehören, obgleich man die Nähe des Eisens zu spüren beginnt, das auch in einzelnen Fundstücken zur Erscheinung kommt. In mehreren der von v. Estorff auf-

[1] Die zur Bemalung der Schale verwandten Farben sind schwarz, gelb und weiss; die gelbe Farbe ist in der Abbildung durch Schraffirung angedeutet.

[2] *Krause* im Archiv d. Vereins f. Gesch. u. Alterth. d. Herzogth. Bremen und Verden. Stade 1865, S. 273; — *Lindenschmit* a. a. O., Text zu III, VII, I.

gedeckten Urnengräber mit Beigaben im Character der Bronzezeit, zeigte sich auch Eisen: einzelne Nadeln, unkenntliche Fragmente oder halbgeschmolzene Schlacken.[1] Sehr beachtenswerth ist ein »Dépotfund« bei St. Annapad unweit Nienstädt. Derselbe enthielt *vier* Bronzecelte, *drei* eiserne von gleicher Form, Bruchstücke von zwei Bronzealter-Ringen, abwechselnd nach rechts und links gewunden, mit scharfen Rippen, und von noch zwei anderen Bronzeringen; Bruchstücke von einem ebenso nach rechts und links gewundenen eisernen Halsringe, der also dem S. 72 abgebildeten schlesischen Schmuckringe gleicht.[2] Von diesen abwechselnd nach verschiedener Richtung gewundenen Bronzeringen, die überhaupt einer ziemlich späten Periode der Bronzezeit eigen zu sein scheinen,[3] findet man im Museum zu Hannover mehrere halbgeschmolzene und verbogene Exemplare, von denen mehrere in Begleitung von Eisen gefunden sein mögen.[4] Aus Urnengräbern bei Lehmke im Amte Bodenteich stammen ein Bronzearmband, eine eiserne Nadel und etliche Zierplatten von Bronze, die an Eisen befestigt gewesen sind, u. s. w. u. s. w. Schmuckplatten von dünner Bronze mit concentrischen Buckeln und Rippen verziert, kommen in Hannover öfters vor und scheinen stets der Uebergangsperiode von der Bronzezeit in die Eisenzeit anzugehören. Taf. XXVI, Fig. 13 zeigt die Abbildung einer solchen Platte aus dem weiter unten zu besprechenden Funde bei Holthausen; die älteren sind getrieben und scheinen vom Süden her importirt zu sein; andere sind im Norden durch die hier übliche Technik der Bronzeindustrie, durch den Guss, nachgebildet. Oftmals sieht man, dass diese Platten auf Eisen angebracht gewesen sind und zum

[1] *v. Estorff:* Alterthümer von Uelzen, Text zu Taf. III.

[2] *J. H. Müller* in der Zeitschr. des historischen Vereins für Niedersachsen 1863, S. 380 f.

[3] Vgl. *Sophus Müller:* Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung, S. 102, Note [1].

[4] Eisenrost an Fragmenten von Eitzen; Eisenreste mit einem kleinen Ohrringe von Bronze, in einem Funde von Mundorsum, im Amte Fürstenau, mit Bruchstücken solcher Bronzeringe und anderer Bronzen, die deutliche Spuren von einer Beschädigung durch Feuer zeigen.

Theil als Gürtelzierrath gedient haben. Hier müssen wir der Fig. 6 auf Taf. XXVII erwähnen. Das Mittelstück des abgebildeten Hakens besteht in einer solchen gegossenen Platte. Sie hat wahrscheinlich zum Besatz eines Gürtels gedient und dürfen wir den Haken wohl als Gürtelhaken betrachten. Derselbe wurde mit einem Bronzemesser bei Urbach gefunden. Eine eigenthümliche grosse Zierplatte von Bronze mit getriebenen Buckeln ist bei Rieste im Amt Medingen gefunden.[1] Ich habe wiederholt geäussert, dass ich die hohlen Bronzeringe wie Taf. XXIV, Fig. 4 als ein Zeugniss von der Beeinflussung der nordischen Bronzezeit durch eine südliche Eisencultur betrachte; die nordischen Ringe wurden mittels Bronzegusses den getriebenen Bronzeblechringen der Hallstattgruppe nachgebildet. In Hannover sind mehrere solche Ringe gefunden; *zwei* grosse Exemplare bei Dannenberg; *eines* von Sprantz bei Hitzacker; *eines* von Garlstedt, im Amt Osterholz; *eines* von unbekanntem Fundort aber in Hannover; alle im Museum zu Hannover. *Ein* solcher Ring ist ferner bei Hitfeld im Amte Harburg gefunden;[2] bei Aschewarden ein grosses Exemplar bei dem die Enden etwas über einander stehen;[3] in Oldenburg ist am Dümmersee ein solcher Ring ausgegraben mit gegossenen Querrippen nicht nur an den Enden sondern in regelmässigen Abständen über den ganzen Ring sich wiederholend;[4] bei Stellmoor unweit Hahn ein Exemplar, dessen Ornamente an Taf. V, Fig. 1 erinnern.[5] Ein Exemplar aus Westphalen befindet sich im Museum zu Münster. Hier muss auch des kleinen Armringes Taf. XXVII, Fig. 8 gedacht werden. Derselbe ist von Eisen, hinsichtlich der Form den Bronzeringen gleich, doch vielleicht etwas jünger. Er ist gefunden in der Landdrostei Hannover. Weiter nach Süden

[1] Wohl das bei *Lindenschmit* a. a. O. III, VIII, II, Fig. 15 abgebildete Object (das Textblatt zu dieser Tafel ist unrichtig nummerirt, wodurch Verwirrung entsteht; es giebt überdies nur Auskunft über Fig. 1—11).

[2] Städtisches Museum in Braunschweig.

[3] Im Museum zu Bremen (nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. Henry Petersen.)

[4] Museum in Oldenburg (nach freundl. Mittheilung v. Dr. Henry Petersen).

[5] Abguss im Centralmuseum zu Mainz.

in den hessischen Landen und nach dem Rhein zu findet man in den Museen verwandte Ringe, die an der Innenseite weiter offen, an der Aussenseite gerippt sind. Sie dürften jüngeren Entwicklungen der Hallstatt-Cultur angehören.[1] Endlich ist noch zu erwähnen, dass auch Zierplatten wie Taf. XXIV, Fig. 6 in Hannover gefunden sind; in dem oben beschriebenen Funde von Rieste im Amte Medingen ist z. B. eine solche vorhanden.[2]

Die hier nachgewiesene Einwirkung der ältesten mitteleuropäischen Eisenculturgruppe auf diese nordischen Lande übte doch keinen durchgreifenden Einfluss, verdrängte nicht die alten Bronzen und rief keine neue Epoche hervor, die in den Funden als reine Eisenzeit auftritt. Die importirten Sachen liegen wie Fremdlinge neben den alten Bronzen, und obgleich das Eisen hier und dort zu Tage tritt, obgleich manche Bronzealterformen nun auch von Eisen auftreten, scheint dies Metall doch immer noch keinen Boden gewonnen zu haben. Jedenfalls steht es fest, dass, wo sich in den Alterthümerfunden eine allgemeine Nutzanwendung des Eisens offenbart, die aus der la Tène-Cultur entlehnten Formen die vorherrschenden sind. Dieser Uebergang aus der Bronzeculturperiode in die Eisenzeit lässt sich noch nicht klar beleuchten; dazu genügt das Material noch nicht, und was an solchem vorliegt, ist nicht die Ausbeute systematischer Untersuchungen. Auch aus Mitteleuropa fehlen aus dem Gebiete, von wo die Beeinflussung des Nordens ausging, noch sichere Angaben, bis wie lange die Hallstatt-Cultur dort herrschte, bevor die la Tène-Formen sich geltend zu machen begannen.

Inwiefern die la Tène-Cultur am Ober- und Mittel-Rhein heimisch war, haben wir in der Einleitung S. 26 erörtert. Besonders tritt da die eigenartige Gruppe in der Gegend von Mainz hervor, die durch die reichen und schönen Sachen, die sich unter den Funden bemerkbar machen, die Aufmerksamkeit auf sich zieht, zumal diese zum Theil als Zeugniss von leb-

[1] z. B. in den Museen zu Wiesbaden, Mainz, Frankfurt a. M. u. s. w.

[2] *Lindenschmit* a. a. O. III, VIII, II, Fig. 8.

haften und lange dauernden Handelsverbindungen mit Italien und den etruskischen Fabriken dienen können. Es fehlt übrigens auch nicht an la Tène-Funden von anderem Character mit zusammen gebogenen absichtlich zerstörten Schwertern und hauptsächlich mit Eisengeräth wie wir es auf den früher behandelten Gebieten angetroffen haben.[1] Die Verbreitung der la Tène-Cultur über die hessischen Lande und die Gräberformen, die mit derselben dort Hand in Hand gehen, ist aus dem bis jetzt vorliegenden geringfügigen Material noch nicht ersichtlich. Ob die Ueberreste derselben dort vorwiegend in Grabhügeln oder in Urnengräbern im flachen Erdboden vorkommen, ist ungewiss.[2]

Ob der Einfluss der la Tène-Gruppe, der in Hannover eine voll entwickelte Eisencultur wach rief, im wesentlichen von der Rhein-Maingegend durch das Weserthal ausgegangen, lässt sich nicht entscheiden, bevor nicht die archäologischen Verhältnisse im oberen Wesergebiet durch ein genügendes Material klar gelegt sind. Ich halte es für wahrscheinlich, dass bedeutende Einwirkungen längs diesem Wege über kurz oder lang nachweisbar sein werden, aber bis weiter scheint die älteste Eisenzeit im Westen der Unterelbe eine solche Uebereinstimmung mit den Erscheinungen im Osten des Flusses zu zeigen, dass man sich gemüssigt hält den Lauf der Elbe von Südosten her

[1] z. B. Funde von Heimersheim und Hessloch (*J. Emele:* Beschreibung röm. u. deutsch. Alterth. in d. Prov. Rheinhessen, S. 84, Taf. XXIII, Fig. 6); Funde von Gross-Gerau im Museum zu Darmstadt (Katalog der Ausstellung zu Berlin 1880, S. 207), von Waldubersheim und mehreren anderen Orten im Mainzer Museum. — Unter den typischen Formen der la Tène-Funde in dieser Gegend erwähne ich nur eines Kessels wie auf Taf. XV, Fig. 1 aus Bronze und Eisen, weil diese Gefässe bisher noch nirgend abgebildet und beschrieben sind, und weil wir sie mehrfach in nordeuropäischen Landen nachgewiesen haben. Wie schon S. 138, Note [2] erwähnt, befindet sich ein solches Exemplar aus einem Funde bei Arnsheim im Centralmuseum in Mainz.

[2] Die Funde alter Bronzen mit den ältesten Eisensachen vom Hallstatt-Character u. s. w. werden hier theils aus Grabhügeln gehoben (z. B. der Fund von Lembach in Cassel, wo unter anderen *eine* eiserne Fibula wie Hildebrand a. a. O. 63 zu Tage kam), theils aus Urnenfriedhöfen (z. B. der Fund von Wehlheiden, gleichfalls in Cassel, s. Zeitschr. f. Ethnol. VI, Verhandl., S. 205).

als Hauptrichtung für die Verbreitung dieser Eisencultur zu betrachten. Wir sahen, dass die Urnengräber der Bronzezeit in Hannover bald in aufgetragenen Hügeln, bald in flacher Erde vorkommen, wo sie oft so zahlreich beisammen stehen, dass sie weit ausgedehnte Begräbnissplätze bilden. Dasselbe ist hinsichtlich der Gräber der älteren Eisenzeit beobachtet worden. Bei Nienburg sind zahlreiche Grabhügel untersucht, die sämmtlich Gräber mit Leichenbrand enthielten. Die Gebeine waren in Urnen gesammelt und diese durch einen irdenen Deckel verschlossen. Oefters standen 2—3 grössere Nebengefässe zur Seite derselben, oder es lagen einige kleinere Gefässe zwischen den übrigen Beigaben oben auf den Knochen. Diese Beigaben bestanden zum Theil in alten Bronzen. In einem Hügel stand die Seite 274 erwähnte gerippte cylindrische Bronzeciste, als Behälter für die Leichenreste dienend; in den meisten Gräbern traf man auch Eisengeräth im Character der la Tène-Cultur: zahlreiche rückwärts gebogene Fibeln von Bronze und Eisen, zum Theil eigenthümliche Exemplare,[1] Nadeln von Eisen und Bronze, gemeiniglich mit der Ausbiegung am Halse. Taf. XXVI, Fig. 17 zeigt eine eiserne Nadel mit flachem Bronzekopf von diesem Gräberfelde. Taf. XXVII, Fig. 14 ist ganz von Bronze. Der Kopf ist nach Bronzealterbrauch über einen Thonkern gegossen. Die Oese an der Biegung der Nadel erinnert entfernt an den schlesischen Typus Taf. X, Fig. 11. Die Form Taf. XXVI, Fig. 16, von Eisen mit Bronzekopf, ist auch vertreten. Zahlreich sind ferner die Gürtelhaken mit den dazu gehörenden eisernen Ringen, Ohrringe wie Taf. XXI, Fig. 17 und XXIII, Fig. 9, mit Glasperlen; ferner sind dort mehrere Zierplatten von Bronzeblech, wie Taf. XXVI, Fig. 13, zum Theil an Eisen befestigt; Taf. XXVII, Fig. 17 zeigt eine Pincette von Bronze mit eisernem Schieber aus einem der Hügel; in einem anderen wurde ein eigenthümliches dreieckiges Stück Eisen mit einer dünnen Bronzeplatte überzogen, gefunden, das sehr an die Gürtel

[1] z. B. zwei Exemplare mit breiten Querstücken am Bügel, wie *Lindenschmit* a. a. O. II, VII, III, Fig. 5; ein Exemplar mit breitem, unten hohlen, gewölbten Bügel, wie bei gewissen italischen Fibeln u. s. w.

erinnert von welchen in dem nächsten Kapitel die Rede sein wird.[1] In der Nähe dieser Grabhügel wurden auch Urnengräber in flacher Erde entdeckt und zahlreiche Gräber, in welchen die verbrannten Gebeine ohne Urne in ein in die Erde gegrabenes Loch geschüttet waren, den Brandgrubengräbern zu vergleichen. Es wird in dem Fundbericht besonders hervorgehoben, dass diese Gräber ohne Urnen oft sehr reich mit Beigaben ausgestattet waren.[2] Bei Willingen sind mehrere Hügel aufgedeckt, die im ganzen mit den Nienburgern übereinstimmten. Es wird erwähnt, dass die Urnen dort öfters in Gruppen von 6—7 Gefässen beisammen standen.[3] Bei Ripdorf lieferten einige geöffnete Grabhügel Eisengeräth, Glasperlen, Fibeln, zum Theil la Tèneformen von Bronze neben alten Bronzen; die meisten Funde sind dort jedoch in der Nähe der Hügel in flacher Erde angetroffen, wo sowohl Urnengräber, als die oben beschriebene Gräberart zu Tage traten, wo die Gebeine ohne Behälter in einem in die Erde gegrabenen Loche lagen; auch hier heisst es, dass die letzteren reicher mit Beigaben ausgestattet waren als die Urnengräber. Unter den Fundsachen sind zu nennen: Gürtelhaken mit Ringen von Eisen, rückwärts gebogene Fibeln von Eisen und Bronze, Ohrringe, Nadeln von Bronze und Eisen mit der Ausbiegung am Halse; Taf. XXVI, Fig. 16, 18, 19 zeigen drei eiserne Nadeln aus diesen Gräbern; Fig. 16 hat einen Kopf von Bronze. Auch kleine Buckeln zum Anheften auf Leder oder Zeug, wie Taf. XXV, Fig. 16 wurden dort gefunden.[4] Besondere Erwähnung verdienen einige Grabhügel bei Bohlsen,

[1] Vgl. Zeitschr. d. historischen Vereins f. Niedersachsen, 1867, S. 318—27. S. 326 ist dort von einem hohlen Armring von Eisen die Rede, wahrscheinlich wie XXVII, Fig. 8; wenn es dort heisst, er sei gegossen, so dürfte das auf einem Irrthum beruhen. Bei *Kemble:* Horae ferales, Taf. XXXI sind eine Anzahl dort ausgegrabener Gefässe abgebildet. Mehrere Urnen sind mit umgestürzten Schalen bedeckt, ungefähr wie Taf. XXI, Fig. 22.

[2] Zeitschr. d. Ver. f. Niedersachsen, 1867, S. 324 ff.

[3] *Kemble:* Ausgrabungen im Amte Soltau (in der citirten Zeitschrift 1851, S. 190).

[4] Vgl. *Kemble*'s sorgfältigen Bericht über Ausgrabungen im Amte Oldenstadt (in der genannten Zeitschr. 1852, S. 165—198). Eine Anzahl Urnen von Ripdorf sind bei *Kemble:* Horae ferales, Taf. XXXII abgebildet.

im Amte Bodenteich, die schon im vorigen Jahrhundert geöffnet wurden. Man kannte sie unter dem Namen »Jarlsberge.« In einem derselben fand man das Bronzegefäss Taf. XXIV, Fig. 1 dünn ausgetrieben, mit gegossenen Henkeln; darin ein Paar Bronzenadeln. In der Nähe standen mehrere Thongefässe, neben einem der letztgenannten lag ein kleines einschneidiges Schwert oder »Hackmesser« mit Handgriff wie Taf. I, Fig. 5; neben einem anderen ein Bronzedolch und die Nadel von einer brillenförmigen Fibula der Bronzezeit. In anderen Hügeln fand man rückwärts gebogene Fibeln u. dgl. m. Neben einer reich ausgestatteten Urne fand man das Taf. XXVII, Fig. 9 abgebildete Bruchstück eines Halsringes von Bronze, der sich der la Tène-Form verwandt zeigt und besonders merkwürdig dadurch ist, dass er über einen Kern gegossen ist in dessen Mitte ein eiserner Ring liegt; ausserdem die Fig. 13 auf derselben Taf. abgebildete kreuzförmige Schmucknadel von Bronze, andere Nadeln, Ohrringe, Gürtelhaken, Speerspitzen von Eisen u. s. w.; in einem anderen Hügel einen »Kranz« von Bronze, auf dem *vier* kleine Vogelfiguren von Bronze fest gelöthet waren.[1]

Die hier beschriebenen Gräber zeigen uns, dass in den Hügelgräbern sowohl als in den Flachgräbern mit und ohne Urnen die la Tène-Sachen neben den alten Bronzen auftreten, oder richtiger ausgedrückt, dieselben ablösen. Die Urnenfriedhöfe aus dieser ältesten Eisenzeit sind in Hannover sehr zahlreich. Bei Kahlstorf unweit Uelzen wurde ein solcher aufgedeckt, der mehrere interessante Fundstücke geliefert hat; ausser Gürtelhaken, Nadeln, (worunter mehrere gleich Taf. XXVI, Fig. 16), Ohrringen u. s. w., eine rückwärts gebogene Fibula mit breitem unten hohlen Bügel, dem S. 281 Note [1] beschriebenen Exemplar von Nienburg völlig gleich; ferner der Taf.

[1] *v. Estorff:* Alterth. v. Uelzen, Taf. I, pag. 6 ff. und 51 nach *Zimmermann*'s Werk v. 1772. Vergl.: »Ueber 2 im Lüneburgischen gef. merkwürdige Urnen (in den Annalen der Braunschw.-Lüneb. Churlande, 1787 S. 130—143). Das erwähnte Bronzegefäss findet man nebst anderen der gefundenen Gegenstände besprochen und (nach Gebhardi) abgebildet bei *Langebek:* Scriptores rerum Danicarum II, S. 69, Taf. II).

XXVII, Fig. 1 abgebildete merkwürdige Gegenstand von Bronze. Die Spiralen sind aus dünnem Draht aufgerollt, der sich von dem Mittelstück abzweigt; letzteres ist an einem Ende zu einem an der Unterseite längslaufenden dünnen Draht umgebogen; als Fibula lässt sich das Object nicht bezeichnen, da keine Spur von Nadelhalter für den genannten Stift oder die Nadel auf der Unterseite vorhanden ist. — Bruchstücke eines ähnlichen Stückes stammen aus einem anderen Urnenfriedhof bei Weyhausen im Amte Fallersleben. Aus diesem stammen ausserdem prächtige Gürtelhaken von Eisen zum Theil mit Bronzeblech belegt, rückwärts gebogene Fibeln (auch eine einfache römische bandförmige, ältester Form), Ohrringe, die gewöhnlichen eisernen Nadeln, ein hohler Bronzering, der über einen Eisendraht (?) gegossen ist, u. s. w. Auch der Taf. XXVIII, Fig. 1 abgebildete Schmuck rührt wahrscheinlich aus demselben Fundorte her, wie die anderen genannten Dinge. Derselbe ist von Bronze und zeigt auf der Rückseite Spuren von Eisen.[1] Aus einem Urnenfriedhofe von Aljarn bei Lüneburg besitzt die Lüneburger Sammlung Gürtelhaken, die gewöhnlichen eisernen Nadeln u. s. w., und ausserdem Bruchstücke von nach verschiedener Richtung gewundenen Bronzealterringen. Das merkwürdigste Fundstück aus diesen Gräbern ist jedoch das Taf. XXVII, Fig. 4 abgebildete kleine eiserne Messer, welches einer bekannten Bronzemesserform völlig ähnlich ist (vgl. z. B. Taf. XXII, Fig. 7); an Fibeln scheint nur ein kleines Fragment von einem Exemplar von Eisen und von unbestimmbarer Form gefunden zu sein.[2] Aus einem Urnenfriedhofe sind wahrschein-

[1] Im Herzogl. Museum in Braunschweig (No. 877); die übrigen angeführten Sachen im Museum zu Hannover. Wenn das letztgenannte Object eine gewisse Aehnlichkeit mit dem in den dänischen Aarböger etc. 1872, Taf. VIII, Fig. 1 abgebildeten Fundstück von Bornholm zeigt, so kann diese nur eine zufällige sein. Die bornholmische Fibula ist mit gepresstem vergoldeten Silberblech verziert, und gehört einer späten, der mittleren Periode sich nähernden Zeit an. Unser Schmuckstück zeigt keine Spur solcher Plattirung und erinnert in der Technik u. s. w. durchaus an die älteste Eisenzeit.

[2] Die Mittheilungen über diesen Fund verdanke ich Herrn Dr. H. Petersen.

lich auch die Fundsachen von Holthusen im Amte Bodenteich, unter welchen ein Bruchstück von einem Bronzehalsringe vom la Tène-Typus gleich Taf. XXVII, Fig. 9 besonderer Erwähnung verdient, zumal derselbe gleich jenem über einen Thonkern gegossen ist, in dem ein eiserner Draht steckt; auch ein zweiter ähnlicher Ring stammt von dorther. Von Holthusen sind ferner die Taf. XXVI, Fig. 13 abgebildete Zierplatte, von denen mehrere vorhanden sind, viele Nadeln, worunter mehrere mit hohlem runden Kopf (Taf. X, Fig. 15); Taf. XXVII, Fig. 11 zeigt eine solche, bei welcher die beiden Halbkugeln an zwei kreuzförmig gelegte Sparren in der Mitte des Knopfes befestigt sind; ferner bemerkt man in dem Funde Pincetten wie Taf. XXVII, Fig. 17 mit eisernem Schieber, Gürtelhaken, Ohrringe, la Tène-Fibeln, Glasperlen etc. etc.

Noch viele andere Fundorte haben in Hannover Alterthumsgegenstände aus dieser ältesten Eisenzeit geliefert. Ich erwähne noch einiger merkwürdigen typischen Formen. Die rückwärts gebogenen Fibeln sind in grosser Menge und in grosser Mannigfaltigkeit der Form gefunden worden. Häufig ist eine späte Varietät mit grossen massiven Knöpfen am Ende des rückwärts gebogenen Theiles. Taf. XXVI, Fig. 14 zeigt ein bei Molzen im Amte Oldenstadt gefundenes Exemplar. Einige Exemplare sind nicht wirklich zurückgebogen, sondern in einem Stück gegossen, und folglich eine Nachbildung der rückwärts gebogenen Form. Mehrere Fibeln von der späten Form Taf. XV, Fig. 4 sind aus einem Stück geschmiedet. Eigenthümlich ist das Taf. XXVII, Fig. 7 abgebildete Exemplar: das Ende des rückwärts gebogenen Theiles ist zu einer kleinen Spirale gerollt, die der federnden Spiralrolle beim Ansatz der Nadel analog ist. Diese Nadel ist bei Edendorf gefunden. Aus dem Lüneburgischen stammt ein Exemplar, mit flachem Bügel, der wie Fig. 17 auf Seite 229 mit aufgestifteten Knöpfchen verziert ist.[1] Von Nienburg ist eine Fibel wie Taf. XXI, Fig. 12, bei welcher das rückwärts gebogene Ende in einen grossen flachen Thierkopf

[1] *Lindenschmit* a. a. O. II, VII, III, Fig. 2.

ausläuft.[1] Dies Exemplar zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit der rheinischen Gruppe. Dorthin und weiter abwärts nach Italien zeigen die bei Edendorf gefundenen Fragmente eines Bronzegürtels mit reich verzierten Gürtelhaken.[2] Ausser den zahlreichen eisernen Gürtelhaken von gewöhnlicher einfacher Form, sind mehrere hübsche Exemplare von Bronze gefunden. Taf. XXVI, Fig. 15 zeigt ein solches von Hoppensen im Amte Einbeck, und ähnliche sind bei Fallersleben und Molzen gefunden.[3] Ein hübscher kleiner Gürtelhaken von Eisen, Taf. XXVII, Fig. 18 ist von Behringen im Amte Winsen. La Tène-Halsringe mit schalenförmig vertieften Endknöpfen wie Taf. XXI, Fig. 13, sind von Wasbüttel (Lüneburg) und aus anderen Fundorten bekannt. In allen Funden aus der hier in Frage stehenden Periode gehören die Nadeln zu den am zahlreichsten vertretenen Gegenständen. Sie sind bald von Eisen, bald von Bronze, oftmals von Eisen mit Bronzekopf, ein characteristisches Detail ist auch hier die Ausbiegung am Halse. Die Form mit grossem hohlen Kopf kommt mehrfach vor, sowohl von Bronze als von Eisen. Mit dieser Form ist die Taf. XXIII, Fig. 2 abgebildete typische Nadel verwandt, mit einer hohlen Kapsel an einer oder an beiden Seiten eines scheibenförmigen Kopfes angebracht. Ein solches Exemplar ist im Amte Verden gefunden. Ausser der Form Taf. XXVI, Fig. 16 von Eisen und Bronze, kommen auch ganze Bronzenadeln vor, wie Fig. 6 auf derselben Tafel, eine namentlich in Holstein sehr häufig vorkommende Nadelform. Interessant ist auch das Taf. XXVII, Fig. 10 abgebildete Object, dass aller Wahrscheinlichkeit nach in diese Periode gehört, da der flache Kopf in gleichem Stil verziert ist wie die Seite 229, Fig. 17 abgebildete Fibula. Von der merkwürdigen kreuzförmigen Nadel, Taf. XXVII, Fig. 13, besitzt das Museum in Hannover mehrere Exemplare von un-

[1] *Lindenschmit* a. a. O. I, IV, III, Fig. 9.

[2] *Lindenschmit* a. a. O. II, IX, II, Fig. 2—5.

[3] *v. Estorff:* Alterth. v. Uelzen, Taf. XI, Fig. 11; — Photograph. Album der Ausstellung zu Berlin 1880, V, Taf. 9.

bekannten Fundorten im Lande.[1] Hier muss auch der Taf. XXVII, Fig. 15 abgebildeten aus Bronze gegossenen Nadel (oder ist es ein Nagel?) gedacht werden; ähnliche Spiralornamente bemerkt man häufig an Gegenständen vom la Tène-Character. Das Object befindet sich im Museum in Hannover.[2] Bronzepincetten wie Fig. 17 auf derselben Tafel sind häufig und zwar mit eisernem Schieber. Ein Exemplar aus der Gegend von Nienburg hat einen Ring am Ende und gleicht der Form Taf. X, Fig. 19. In fast allen Funden bemerkt man Ohrringe; das schalenförmige untere Ende besteht aus einer Drahtspirale, oder aus einer kleinen Platte, der obere Theil, aus rundem Draht, pflegt mit anhängenden Glasperlen geschmückt zu sein. Dann und wann findet man kleine Knöpfe wie Taf. XXV, Fig. 16 oder ähnliche mit zwei Löchern, statt der Stifte, die wahrscheinlich zur Verzierung der Gewänder dienten. Waffen sind in den Gräbern dieser Zeit selten. Aus den oben erwähnten Jarlsbergen bei Bohlsen wurde jedoch das erwähnte kleine einschneidige Schwert gehoben, und noch zwei ähnliche, bei welchen die eiserne Griffbekleidung sich erhalten hatte, (wie Taf. I, Fig. 5) stammen aus Gräbern im Lüneburgischen.[3] Das Taf. XXIV, Fig. 1 abgebildete Bronzegefäss wurde, wie bereits erwähnt, in Begleitung vorrömischer Sachen gefunden, und demnach dürfte ein kleiner Bronzeeimer von getriebener Arbeit, von Bargfeld gleichfalls aus der vorrömischen Zeit herrühren.[4] An den Seiten sind eiserne Henkel angenietet, gerade so wie bei dem Hallstatter Eimer Taf. XIII, Fig. 18.

Die grosse Menge der Grabalterthümer lässt keinen Zweifel darüber, dass die im wesentlichen auf der la Tène-Cultur basirte vorrömische Periode in Hannover lange Zeit herrschte und dort völlig heimisch geworden war. Im Osten und nach der Elbe zu, scheinen die Gräber dieser Periode am zahlreichsten; doch ist diese älteste Eisenzeit auch im Westen des

[1] *v. Estorff* a. a. O. IX, Fig. 19.
[2] *Lindenschmit* a. a. O. II, x, iii, Fig. 5.
[3] *Lindenschmit* a. a. O. II, vi, iv, Fig. 7. 8.
[4] *Lindenschmit* a. a. O. II, iii, v, Fig. 9.

Landes vertreten und hat namentlich im Westen der Weser zahlreiche Reste hinterlassen.

In Oldenburg haben besonders die Ausgrabungen auf der Pestruper Haide über die dortige älteste Eisenzeit Aufschluss gegeben.[1] Die Grabhügel enthalten verbrannte Gebeine theils in Urnen, theils ohne solche. Die Beigaben bestehen bisweilen in alten Bronzen, vorwiegend aber in Dingen, wie wir sie aus den hannoverschen Funden beschrieben haben: rückwärts gebogene Fibeln, Gürtelhaken, Ohrringe mit Glasperlen, Nadeln mit der Ausbiegung am Halse, Bronzeknöpfe wie Taf. XXV, Fig. 16, Pincetten mit Schieber; besonders erwähnenswerth ist ein dünner, über einen Thonkern gegossener Bronzering, ähnlich wie Taf. XXVII, Fig. 9.[2] Aus anderen Funden in Oldenburg nenne ich eine hübsche la Tène-Fibula von Hahnen, einen Gürtelhaken wie Taf. XXVI, Fig. 15 von Rechterfeld und eine in Oldenburg gefundene interessante Bronzenadel, Taf. XXVII, Fig. 12. Der Kopf ist nämlich mit einem Dreieck mit eingezogenen Seiten, einem characteristischen la Tène-Motiv, verziert.

In Holland findet man die Ueberreste aus der Bronzezeit und der ältesten Eisenzeit namentlich »auf dem hohen Sand,« d. h. auf den höher liegendem Theile des Landes im Osten und Norden, namentlich nach der Ems zu. Man trifft dort Urnen mit verbrannten Gebeinen und Beigaben, die durch das Feuer beim Leichenbrande beschädigt sind, sowohl in Hügelgräbern als auf Urnenfriedhöfen.[3] Aus Hügeln bei Gieten, Drenthe, nenne ich Bruchstücke von abwechselnd nach rechts und links gewundenen Halsringen, von Armbändern etc., von Bronze; aus einem Urnenfelde bei Deurne, N. Brabant, stammt das Taf.

[1] Ueber diese Hügelgräber s. *Oldenburg* und *Greverus:* Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht, S. 27 f.

[2] Ueber die im Museum zu Hannover bewahrte Ausbeute neuerer Ausgrabungen hat Dr. Henry Petersen mir freundliche Mittheilungen zukommen lassen.

[3] Mittheilungen über solche Funde und Abbildungen mehrerer Urnen bei *Jansen:* De Germaansche en Noordsche Monumenten van het Museum te Leyden.

XXVII, Fig. 3 abgebildete Bronzemesser.[1] Urnenfriedhöfe mit alten Bronzen sind bei Vlachtwedde und Westerwalde aufgedeckt.[2] In einem Grabhügel bei Ede in Geldern wurde ein Hallstatter Bronzegefäss wie Taf. XIII, Fig. 18 gefunden. Der Rand desselben ist um ein eisernes Band gebogen und seitlich sind zwei eiserne Henkel angenietet. Der Inhalt bestand in verbrannten Gebeinen. Auch Fibeln vom la Tène-Typus sollen in Holland gefunden sein;[3] doch kann ich darüber nichts näheres mittheilen. Der Westen des in diesem Kapitel behandelten Gebietes ist in archäologischer Beziehung noch nicht genügend erforscht, so dass eine eingehende Characteristik des beginnenden Eisenalters dort noch nicht versucht werden kann. Die hier gegebenen Andeutungen zeigen doch in äusseren Umrissen, dass Holland sich von diesem Gesichtspuncte den angrenzenden östlichen und südöstlichen Gegenden anschliesst.

Die la Tène-Cultur wurde in Mittel-Europa von der römischen abgelöst. Es war gegen Anfang unserer Zeitrechnung, als die Römer am Rhein und diesseits der Alpen festen Fuss fassten. An der Grenze ihres Reiches legten sie zahlreiche befestigte Wohnplätze und Städte an, welche Pflanzstätten für die Cultur wurden, von wo aus ein starker Einfluss auf die barbarischen Völker geübt wurde, der sich weit in ihr Gebiet hinein fühlbar machte, weiter als der Fuss eines Römers jemals gelangte. In diesen Grenzprovinzen entstand nun durch eine Assimilation römischer und gewisser barbarischer Elemente eine eigene römische Provinzialcultur, die sich in mancher Beziehung von der ursprünglichen italisch-römischen unterscheidet. Es fanden in ihrer Entwicklung namentlich manche Elemente der la Tène-Cultur Aufnahme in dieselbe. Zahlreichen und umfassenden Durchforschungen der Ueberreste jener römischen

[1] *Jansen* a. a. O., Taf. I, Fig. 16; — *Lindenschmit* a. a. O. II, VIII, II, Fig. 20.

[2] *Pleyte:* Nederlandsche Oudheden, Taf. 44—42.

[3] Nach *Lindenschmit* a. a. O. Text zu II, VII, Taf. III. Das dort citirte Werk von *Jansen:* Oudheedkundige Mededeelingen II ist mir nicht zugänglich gewesen.

Pflanzstädte am Rhein und in den alten Grenzländern verdanken wir ein reiches Material zu einer Characteristik dieser provinziellen Abart der römischen Cultur und zur Beleuchtung ihrer Entwicklung auf der einheimischen barbarischen Grundlage. Ein Versuch diesen interessanten Punct eingehender zu behandeln, ist hier nicht meine Aufgabe.[1] Ich will hier nur darauf hinweisen, dass das Gebiet, mit dem wir uns in diesem Kapitel beschäftigen, im Süden und Westen an die Grenzen des römischen Reiches hinan reicht, oder doch die Grenzländer in sich einschliesst. In den hessischen Landen und längs dem Rhein wimmelt es von römischen Ansiedlungen, Festungen und Wohnplätzen, deren Ueberresten wir hier indessen keine weitere Aufmerksamkeit widmen können.

War es die la Tène-Cultur, die durch ihren Einfluss die erste Phase der Eisenzeit in Norddeutschland begründete, so wurde diese ihrerseits überall durch die römische Epoche abgelöst. Römische Industrieerzeugnisse drangen durch den Handelsverkehr zu allen germanischen Stämmen und verdrängten die alten Formen der Waffen, Geräthe und Schmucksachen. Allen diesen Dingen wurde alsbald ein römischer Stempel aufgedrückt. Auch unter den hannovrischen Alterthümern spielt die römische Periode eine hervortretende Rolle. In zahlreichen einzelnen Funden und namentlich auf einer Menge grosser Begräbnissplätze lässt sich die Entwicklung durch die mehrere Jahrhunderte dauernde Periode Schritt für Schritt verfolgen.

Noch fehlt das Material von solchen Gräberfeldern, wo man Glied für Glied wahrnehmen könnte, wie die römische Zeit allmälig die vorhergehende verdrängt;[2] beide Perioden erscheinen

[1] Zu einer befriedigenden Erörterung dieser wichtigen Culturerscheinung bedarf es eines grossen italischen Hülfsmaterials. Ich hoffe die hier berührte Frage dereinst in einem besonderen Werke behandeln zu können.

[2] Da die vorrömische Eisenzeit hier so kräftig auftritt und von so langer Dauer, dass sie die Bronzecultur allmälig ganz verdrängte, scheint ein Fund von Blekede: vier römische Fibeln von dem ältesten bandförmigen Typus neben einigen Bronzealter-Fibeln vom »hannoverischen« Typus (meinem Typus C) und einigen anderen Bronzen, jedenfalls so lange er isolirt steht, als zweifelhaft betrachtet werden zu müssen.

bis jetzt nur in so zu sagen unvermischten Funden, die entweder der einen oder anderen Periode angehören. Ein solcher Begräbnissplatz, der in seinem älteren Theile wohl mit dem Beginnen der römischen Epoche zusammen fällt, ist der bekannte Urnenfriedhof von Darzau, der besser als irgend ein anderer in ganz Norddeutschland untersucht und beschrieben ist.[1] Im ganzen stimmen die hier beobachteten Verhältnisse mit dem überein, was wir S. 265 als allgemeine Erscheinungen auf den entsprechenden mecklenburgischen Urnenfeldern kennen lernten; nur sind die Beobachtungen hier viel sicherer und detaillirter. Der Begräbnissplatz war auf einer leichten Bodenanschwellung des Terrains angelegt; einige Spuren lassen vermuthen, dass derselbe seiner Zeit eine aus Steinen gebildete Einfriedigung hatte. Die Urnen standen in Reihen 1 F. tief in der Erde bald frei, bald mit Steinen umsetzt. Die Entfernung zwischen den einzelnen Gefässen betrug etwa 3 Fuss, der Abstand der Reihen von einander 4 Fuss. Nebengefässe und Urnengruppen bemerkte man nur in dem nördlichen und jüngeren Theile des Platzes, in der Regel standen die Urnen einzeln. Der Verschluss derselben wurde nicht durch einen Deckel bewerkstelligt, sondern bisweilen durch einen flachen Stein. Sie enthielten ausser den verbrannten Gebeinen manche Beigaben, die nur zum Theil Spuren von der Einwirkung des Feuers tragen. Die Grösse der Urnen richtete sich, wie man beobachtete, nach dem Alter der Todten; die Ueberreste junger Individuen oder von Kindern waren in kleinen Gefässen beigesetzt. Mitten auf dem Felde fand man einen mit Steinen eingefriedigten Platz, wahrscheinlich die »Ustrina« oder eine Opferstätte. Unter den Urnen waren viele mit Punctlinien und Mäandermotiven verzierte schwarze Gefässe; Taf. XXII, Fig. 18

[1] *C. Hostmann:* Der Urnenfriedhof von Darzau in der Provinz Hannover, Braunschweig 1874. In dem Hauptresultat seiner Untersuchung, d. h. hinsichtlich der Chronologie und des durchweg römischen Characters desselben bin ich mit dem Verf. gleicher Meinung. Obgleich ich in manchen Puncten, namentlich wo von den vorhergehenden Perioden und deren Ueberresten die Rede ist, seine Anschauungen nicht theile, weiss ich doch seine sorgfältige verdienstvolle Arbeit nach Gebühr zu schätzen.

zeigt eine solche von diesem Friedhofe, die zugleich die Hauptform der Mehrzahl aller dort ausgehobenen Urnen repräsentirt. In Betreff der genannten Urnenarten verweise ich auf S. 207. Unter den Beigaben bemerken wir hauptsächlich zahlreiche Fibeln. Der Typus Taf. XXII, Fig. 12, aber breiter am unteren Ende, wie Fig. 14 auf derselben Tafel, welche eine Fibula von dorther darstellt, ist in zahlreichen Exemplaren vorhanden; ferner wie Fig. 7 auf S. 141, so wie auch eine ältere Varietät dieses Typus mit freiliegender Spiralrolle und Sehne, als jüngere und einfachere Entwicklungen dieser bandförmigen Typen; ferner einige mit verlängertem Nadelhalter, der indessen nicht so vorspringt wie bei Fig. 19, Taf. XXIII. Dieser späte Typus ist hier nicht vertreten. Die meisten Fibeln waren von Bronze, einige von Silber und von Eisen. Auch einige mit Email verzierte scheibenförmige Fibeln sind vorhanden. Unter den übrigen Fundsachen nenne ich Goldbreloques und anderen Hängeschmuck, silberne Armbänder wie Taf. XXVI, Fig. 9, Schmucknadeln von Bronze mit zierlich profilirten Köpfen, andere von Bronze und Silber, einfacher oder mit im Winkel gebogenem Kopfende wie Fig. 8 auf derselben Tafel und zahlreiche Exemplare von Knochen mit geschnitztem Kopf; alsdann Gürtelhaken von Bronze und Eisen; unter den eisernen dürften einige schon in älterer Zeit im Gebrauch gewesen sein; ferner andere Riemen- und Gürtelbeschläge, unter welchen die pincettenförmig gespaltenen besonders bemerkenswerth sind. Gegenstände wie Taf. XXVI, Fig. 10 und wie Taf. XIII, Fig. 12 werden dort sämmtlich für Riemenbesatz gehalten, was für einige der letztgenannten indessen zweifelhaft sein dürfte.[1] An sonstigen Dingen nenne ich noch Schlüssel wie Taf. X, Fig. 20—21, Spindelsteine, Scheeren, Messer mit geschweiftem (wie Taf. XXV, Fig. 3) und mit geradem Blatt von Eisen; von Bronze nur ein einziges Exemplar;[2] endlich eine Anzahl Schmuckringe, Beinkämme,

[1] Vgl. oben S. 112 Note [2], S. 146 Note [2].

[2] Einzelne Bronzemesser, zum Theil von eigenartiger Form und wohl zu besonderem Gebrauch, findet man auch anderswo unter den älteren römischen Funden, z. B. in Mecklenburg, Holstein, Bornholm u. s. w.

Glasperlen und Stücke wohlriechendes Harz. — Gestützt auf das Vorkommen der Fibulaformen in italischen und provinzialrömischen Funden, die sich durch Münzen u. dgl. chronologisch bestimmen lassen, spricht Hostmann diesem Begräbnissplatze eine Dauer von zwei Jahrhunderten zu, von 50—250 n. Chr. und ich glaube, dass er damit ziemlich das richtige getroffen hat.

Zahlreiche zufällige kleinere Funde lassen auf gleichzeitige Gräberfelder auch an anderen Orten in Hannover schliessen. Eine Menge einzeln gefundener römischer Sachen bereichern unsere Kenntniss dieser römischen Periode und zeugen von der Menge römischer Industrieerzeugnisse, die über die Rheingrenze des römischen Reiches nach Norden in das Wesergebiet hinübergeführt wurden. Ausser grossen Schatzfunden wie der von Lengerich,[1] und namentlich dem grossen Hildesheimer Funde,[2] bestehend in zahlreichen schön gearbeiteten Gefässen und Hausgeräth von Silber aus der frühen Kaiserzeit, sind da eine Menge kleinerer Funde an verschiedenen römischen Sachen, wie z. B. Münzen,[3] Bronzegefässe[4] und

[1] *Fr. Hahn:* Der Fund von Lengerich im Königreich Hannover. Goldschmuck und römische Münzen. Hannover 1854.

[2] Bezüglich dieses Fundes, über den viel geschrieben worden, verweise ich nur auf die vortreffliche Arbeit von *Heinrich Holzer:* Der Hildesheimer antike Silberfund. Hildesheim 1870.

[3] *Wächter:* Statistik d. im Königreich Hannover vorhandenen heidn. Denkmäler, S. 139, 172; — Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen, 1854, S. 7 ff.; ein Verzeichniss sämmtlicher Münzfunde in Bremen-Verden in der Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 126 ff.

[4] Ein hübscher Bronzeeimer mit Löwenfüssen von der »Form 1«, ist bei Stolzenau, Kr. Nienburg gefunden (Museum zu Lüneburg; abgebildet im Photograph. Album, Berlin 1880, V, Taf. 10); Eimer von jüngeren römischen Formen sind mehrere in Hannover gefunden: bei Börry einer mit Traghenkel und einer Reihe Figuren en relief am Rande; andere bei Stolzenau, Garlstedt, Mellendorf, Grethem, alle von der »Form 2« (*Einfeld* in der Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen 1854, S. 11—31); ferner ein ähnliches Gefäss bei Leer in Ostfriesland; Henkelansatz mit menschlichem Antlitz bei Luhmühlen (*Einfeld* a. a. O., Fig. 6); zwei flache Bronzeschüsseln (gleich einigen der Hildesheimer Silberschüsseln) von Gehrden und aus dem Lüneburgischen; Kasserollen der »Form 1« mit dem Fabrikstempel P. CIPI : POLIBI aus den Gräbern bei Sottorf, von woher auch mehrere Siebe und Kasserollen der »Form 2 und 3«

Thongefässe.[1] Einige dieser Gefässe stammen aus Gräbern über die jedoch keine weitere Auskunft vorliegt und der übrige Inhalt derselben ist oftmals verloren und unbekannt. Beachtenswerth ist indessen, dass man von keinem dieser Gefässe weiss, dass es in Begleitung unverbrannter Leichen gefunden ist, wonach es also scheint als ob die Skeletgräber mit römischen und römisch-barbarischen Beigaben, die wir in Mecklenburg und Pommern vorfanden, im Westen der Elbe nicht mehr auftreten. Waffen aus der römischen Zeit sind hier selten; nur in einzelnen Funden bemerkt man die Formen, die namentlich aus den nordischen Moorfunden allbekannt sind.[2] — Ich muss hier noch eines besonders interessanten Fundes aus einer südlicheren Gegend unseres Gebietes gedenken. In Pyrmont (Waldeck) wurden aus einer Quelle hunderte von Fibeln, einige Münzen und noch einige andere Sachen ans Licht gefördert, die wahrscheinlich einstmals als Opferspenden dort niedergelegt waren, und zwar nach den jüngsten Formen der Fibeln und der Münzen zu schliessen, etwa um die Mitte des 3. Jahrhunderts.[3]

ferner Handgriffe der »Form 2« von Eitzen. Bronzeeimer wie *Worsaae:* Nordiske Oldsager 297 sind gefunden 1 bei Ostereblbek, 3 bei Ohlendorf (*Einfeld* a. a. O., S. 56 f.); 2 im Lüneburgischen (Museum zu Berlin No. II, 4246—47); in der Hauptform schliessen diese Eimer sich den S. 283 (Taf. XXIV, Fig. 1) und S. 287 Note [4] genannten an, die freilich etwas älter sein dürften.

[1] Eine hübsche Schale von terra sigillata ist bei Marssel (Mus. zu Bremen) gefunden; eine ähnliche im Lüneburgischen, eine Thonlampe bei Bentheim, zwei ähnliche bei Edendorf, ein Glasgefäss aus der Umgegend von Stade, verschiedene Glasgefässe bei Edendorf (die meisten dieser Fundsachen sind von *Einfeld* a. a. O. S. 6 erwähnt).

[2] Ein zweischneidiges Schwert mit einem Schildbuckel wie Taf. XIII, Fig. 9 aus dem Lüneburgischen; einige einschneidige Schwerter (mit Griff wie Taf. I, Fig. 5), das eine mit Lanzenspitze, Scheere und Schlüssel wie Taf. X, Fig, 20 u. dgl. gefunden, alles von Eisen; ferner etliche Schildbuckel mit Stachel, wahrscheinlich auch aus dem Lüneburgischen. Unter den kleineren einzelnen Gräberfunden erwähne ich von Blekede: Eisensachen mit bandförmigen Fibeln und Schildbeschlägen mit bronzenen fingerhutförmigen Kopfnieten; von Gladebek: ähnliche Fibeln mit Endbeschlägen von Trinkhörnern; von Boltersen bei Lüneburg: zwei Schildbuckeln, mehrere Speerspitzen, Axt, bandförmige Fibula von Eisen und ein Paar Sporen von Bronze, wie Taf. XIII, Fig. 8 (Mus. in Lüneburg).

[3] S. Abhandlungen von *Ludwig* und *Aus'm Werth* in den Jahrbüchern d.

— Endlich erwähne ich noch besonders des Taf. XXVII, Fig. 16 abgebildeten beachtenswerthen Gegenstandes von Bronze, wahrscheinlich gleich den Taf. XVI dargestellten Objecten Nasenstücke von Pferdegeschirr. Es befindet sich im Museum zu Wiesbaden, wo es gefunden, ist nicht bekannt, doch stammt es wahrscheinlich aus einem römischen Fundorte.

Auf mehreren Begräbnissplätzen lässt sich die Entwicklung noch weiter verfolgen als bei Darzau. Der Urnenfriedhof bei Rebenstorf stimmt im ganzen mit Darzau überein, doch scheint er noch etwas weiter zu reichen. Bei mehreren Urnen ist die Halspartie mehr entwickelt, der untere Theil ist kürzer und weniger bauchig, etwa wie Taf. XXVI, Fig. 12; unter den Fibeln bemerkt man etliche, bei welchen der Nadelhalter verlängert und abwärts gerichtet ist, wie Taf. XXIII, Fig. 19. Ferner sind beachtenswerth: einige Armringe, deren Enden Thierköpfe bilden und ein Salbendöschen von Bronze.[1] Einer jüngeren Periode scheint durchweg der Urnenfriedhof bei Stade anzugehören. Von dorther stammt die Urne Taf. XXVII, Fig. 20; im übrigen gleichen die Hauptformen den Gefässen Taf. XXVI, Fig. 11—12, characteristisch ist für diese Gräber eine Fibula, die als eine Entwicklung der spät römischen kreuzförmigen Form mit drei Köpfen am oberen Ende, zu betrachten ist (der sogen. Nydam-Typus), und eine aus dieser sich entwickelnde noch jüngere Form, bei welcher das untere Stück in einem Thierkopf endet und oberhalb des Bügels eine kleine Platte mit drei vorspringenden Knöpfen ansetzt. In einer Urne wurde eine Münze des Gratian gefunden.[2] Von einem anderen Fried-

Ver. v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, 1865; — Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 593 f. u. Photograph. Album V, Taf. 17. Ich glaube, dass die Gegenstände nicht nach und nach, sondern grösstentheils zugleich niedergelegt sind. Die meisten Fibeln sind identisch, von einer Form, die der oben angegebenen Zeit angehört; nur wenige Exemplare vertreten ältere Typen.

[1] *J. H. Müller* in der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1873 S. 293—331. Das Salbendöschen ist identisch mit dem S. 106 erwähnten vergl. S. 253 Note [1]. — Ein Fund von dem unweit Rebenstorf liegenden Lüchow ist in den Besitz des Märkischen Museums in Berlin gelangt.

[2] *Krause:* Das Urnenfeld von Perleberg (Archiv d. Vereins f. Gesch. und

hofe in der Umgegend von Stade, bei Quelkhorn, ist nicht viel gerettet; ausser einigen zum Theil älteren Metallsachen, besitzt das Museum in Hannover eine Anzahl jüngerer Urnen, zu denen Taf. XXVII, Fig. 19 gehört.[1] Aus verschiedenen anderen Fundorten liegen Fibeln vom »Nydam-Typus«[2] vor und die Form, welche unten in einen Thierkopf ausläuft, oben in eine kleine Platte mit drei vorspringenden Knöpfen; von der letztgenannten z. B. ein Paar grosse Exemplare von der Midlumer Heide im Amte Dorum. — Diese Begräbnissplätze mit Beigaben von dem Character der Perleberger reichen gewiss bis um 500 n. Chr.

Wir lernen hier mehrere eigenthümliche germanische Entwicklungsformen kennen, deren eingehendere Behandlung jedoch nicht mehr in dem Rahmen meiner Aufgabe liegt. Manche Urnen, wie Taf. XXVII, Fig. 19—20, zeichnen sich durch eine in Buckeln und Rippen bestehende Ausschmückung aus, sind aber von den oben beschriebenen lausitzischen Buckelgefässen[3] durchaus verschieden. Diese Begräbnissplätze mit den späten Urnenformen und Fibeltypen können mit ziemlicher Bestimmtheit als sächsische bezeichnet werden. Aus den Elbgegenden wurden diese Formen nach England verpflanzt und auch auf andere Länder übertragen.[4]

Alterthümer d. Herzogth. Bremen u. Verden II, 1864, S. 254 ff.); Katalog d. Sammlungen in Stade, S. 74 ff. (Archiv etc. VII, 1880); *Lindenschmit* a. a. O. II, I, I, Fig. 1—2.

[1] Ich erwähne hier zugleich einer »Fensterurne«, die wohl auch einer etwas späteren Zeit angehören dürfte. Dieselbe ist bei Hohenwedel gefunden und befindet sich jetzt in Lüneburg. S. Mecklenburg. Jahrbücher XVII, S. 372, u. Archiv d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. d. Herzogth. Bremen u. Verden V, 1875, S. 429.

[2] Zu diesem Typus gehört die hier nicht zu übergehende grosse Fibula bei *Estorff:* Alterth. v. Uelzen, Taf. IX, Fig. 6 (und noch eine andere ähnliche im Museum zu Hannover?).

[3] *Hostmann* in der Zeitschr. f. Ethnol. IV, Verhandl., S. 209 f. betrachtet diese niederdeutschen Urnen (von einem Gräberfelde bei Issendorf unweit Stade) irrthümlicherweise als Seitenstücke der lausitzischen Buckelurnen Die letztgenannten sind bedeutend älter. Ein Zusammenhang dieser beiden auch dem äusseren Ansehen nach verschiedenen Gruppen scheint nicht nachweisbar. Ueber diese späten Urnen in der Umgegend von Stade) vgl. *Kemble:* Horae ferales, S. 221 und Taf. XXX.

[4] In einer anderen Arbeit: Fra Norges äldre Jernalder (in den dänischen

Die bis jetzt besprochenen Ueberreste aus der römischen Periode gehörten alle dem westlichen Hannover an, welche Gegend auch am reichsten an vorhistorischen Alterthümern ist; auch noch weiter westlich sind die Funde solcher bedeutend. In Oldenburg z. B. sind Bronzegefässe, Statuetten und andere Gegenstände[1] gefunden; aus Ostfriesland lassen sich Urnenfriedhöfe nennen, wo die Beigaben in die frühe römische Periode zurückweisen.[2] Ob unter den merkwürdigen »Kreis- und Brunnengräbern« einige so weit zurück reichen, ist mir nicht klar.[3] In Holland, wo längs dem Rhein grossartige Funde an Ueberresten römischer Niederlassungen gemacht sind (Fectio, Forum Hadriani, Neomagum) sind die römischen Funde und zwar in grosser Menge bis in den Norden verbreitet. In den Gräbern trifft man frühe Fibulaformen; Statuetten u. dgl. Sachen sind zahlreich ans Licht gekommen.[4] Auch hier trifft man »sächsische« Urnenfriedhöfe mit Grabgefässen, die den Perlebergern gleichen, mit schöner schwarzer Glätte und mit Buckeln und Rippen geschmückt. Sehr hübsche Exemplare sind z. B. bei Hoog-Halen,

Aarböger etc. 1880, S. 89—184) habe ich zu beweisen gesucht, dass auch an der norwegischen Westküste sich ein Einfluss von den Ländern an der Elbmündung fühlbar macht. Dort habe ich auch die Entwicklung der genannten späten Fibulatypen (S. 130 ff.) und der erwähnten Urnenformen eingehender behandelt.

[1] z. B. bei Nieholt: ein hübscher Bronzeeimer der »Form 1« (s. Corresp.-Bl. d. Gesammtvereins etc. 1875, S. 18); mehrere andere Bronzegefässe, hübsche Bronzefiguren und andere römische Sachen (s. Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins f. Alterthumskunde 1875—76, S. 13—22). Von den Bronzegefässen waren mehrere mit verbrannten Gebeinen gefüllt. Ueber römische Fundsachen, s. auch *Oldenburg* und *Greverus:* Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht, S. 31, wo auch von mehreren Bronzegefässen die Rede ist. — Ueber eine »Fensterurne« von Wildeshausen, s. Zeitschr. f. Ethnologie XI, Verhandl., S. 228.

[2] *Tergast:* Die heidnischen Alterthümer Ostfrieslands, S. 30 f.; Taf. VIII, Fig. 71—72 zeigen Abbildungen von eisernen Schlüsseln wie unsere auf Taf. X, Fig. 20—21.

[3] Ueber diese merkwürdigen Gräber vgl. *v. Alten* im Archiv f. Anthropol. VII, S. 157 ff.

[4] *W. Pleyte:* Nederlandsche Oudheden. Auf Pl. XVII, Fig. 12 giebt der Verf. die Abbildung einer interessanten barbarisch-klassischen Gemme, wie deren mehrere ähnliche im Norden gefunden sind. S. a. a. O. S. 62.

unweit Assen, in Drenthe gefunden. Diese Urnenfelder erstrecken sich bis nach Veluwe südlich der Zuidersee; die westlichsten sind die bei Barneveld und Voorthuisen in Geldern. Durch Beigaben an Fibeln u. dgl. sind diese Begräbnissplätze jedoch in den Museen nicht vertreten.[1]

In den südlichen Gegenden des in diesem Kapitel behandelten Gebietes (am Rhein) wird die römisch germanische Periode von der rein germanischen abgelöst. Man trifft dort zahlreiche Begräbnissplätze mit Reihengräbern aus der fränkisch-alemannischen Periode. In den nördlicheren Gegenden, in Hannover, finden wir auf den »sächsischen« Urnenfriedhöfen die jüngsten Entwicklungen, die sich überhaupt in den Alterthümerfunden verfolgen lassen. Die ausgeprägten Formen der mittleren Eisenzeit, sind dort bis jetzt nur vereinzelt und sporadisch aufgetreten.[2]

KAPITEL X. HOLSTEIN.

Wir sind in unserer Untersuchung jetzt bis an die Gestade der Ostsee und Nordsee hinaufgedrungen und haben damit die Grenze des norddeutschen Gebietes erreicht. Zwischen Mecklenburg und der Elbmündung beginnt die kimbrische Halbinsel, deren südlichen Theil wir in diesem Kapitel in Betracht ziehen werden; denn Holstein ist durch keine natürlichen Grenzen von Deutschland getrennt, in archäologischer Beziehung dahingegen schliesst es sich demselben an. Gleich im Norden von Holstein lag von altersher eine natürliche Grenzscheide, die durch grosse

[1] Die citirten Gräberfelder sind im Museum zu Leyden durch Urnen repräsentirt.

[2] Ueber einen Begräbnissplatz aus dieser Zeit mit Skeletgräbern und einer Fibula vom Typus der »mittleren Eisenzeit« s. *J. H. Müller:* Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen, Hannover 1878.

Sumpf- und Waldgebiete gebildet wurde und sich zugleich als archäologische Grenze betrachten lässt. Das darüber hinaus liegende, nunmehr deutsche Schleswig werden wir deshalb in dem zweiten Abschnitt dieses Buches mit dem nördlichen Theil der kimbrischen Halbinsel zusammen behandeln.[1]

Holstein ist reich an Ueberresten aus der nordischen Bronzezeit. Die Gräber aus dieser Periode trifft man fast ausschliesslich in Hügeln, die bald die Spuren unverbrannter Leichen, bald verbrannte Gebeine umschliessen. Urnengräber im flachen Erdboden scheinen hier in der Bronzezeit nicht üblich gewesen zu sein. In dieser Periode, die noch den Character der Bronzezeit trägt, erscheinen auch hier einige Fundsachen, die vom Süden, aus dem Gebiete der Hallstattgruppe, oder aus noch südlicheren Gegenden herauf gebracht sind, in einer Zeit als die Hallstatt-Cultur in Mitteleuropa die herrschende war. Ich nenne unter diesen Sachen zunächst die umstehend als Fig. 20 abgebildete cylindrische Bronzeciste, mit elf Rippen, zwischen welchen Reihen eingestanzter Puncte. Der umgebogene Rand ist durch einen eingelegten Eisendraht verstärkt. Am oberen Rande bemerkt man das Siglum. ||||/\/\/. Diese Ciste wurde 1845 bei Pansdorf unweit Lübeck in einem Grabhügel gefunden. Der Hügel war 3 F. hoch, am Fusse mit einem Steinkranze umgeben, und in demselben stand in einer kleinen, aus flachen Steinen aufgesetzten und mit einer Lage kleinerer Steine bedeckten Kiste, das merkwürdige Bronzegefäss mit verbrannten Gebeinen und dem kleinen als Fig. 21 abgebildeten eisernen Messer.[2] Fig. 22 zeigt ein hübsches kleines Bronzegefäss aus getriebenem Blech, das bei Grevenkrug, Ksp. Bordesholm in einem Grabhügel gefunden ist. Es war ursprünglich in einem

[1] Ueber die ältere Literatur s. *H. Handelmann:* Rückblick auf die Bestrebungen für prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein (in den Schriften des naturwissenschaftl. Ver. f. Schleswig-Holstein II, H. 1, S. 1—14). — Das Museum in Kiel habe ich in den Jahren 1876, 1878, 1879 besucht; die Sammlungen in Hamburg und Lübeck 1876 und 1879.

[2] Meckl. Jahrb. XXXV, S. 121; Verzeichniss der Alterthümersammlung des Oberförsters Haug, S. 8, No. 60—61; *J. Mestorf* in den Schriften d. natur-

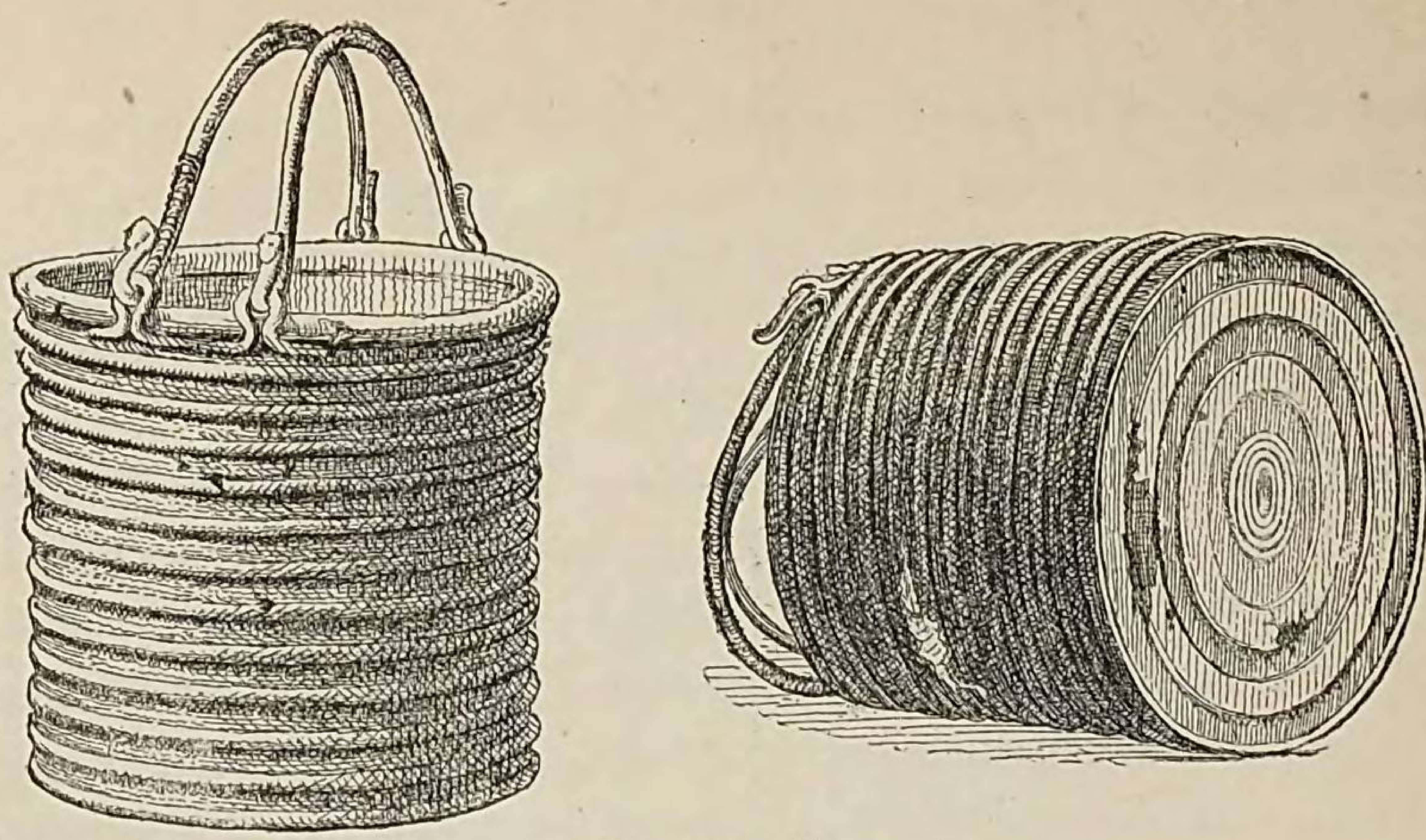


Fig. 20. 1/8.

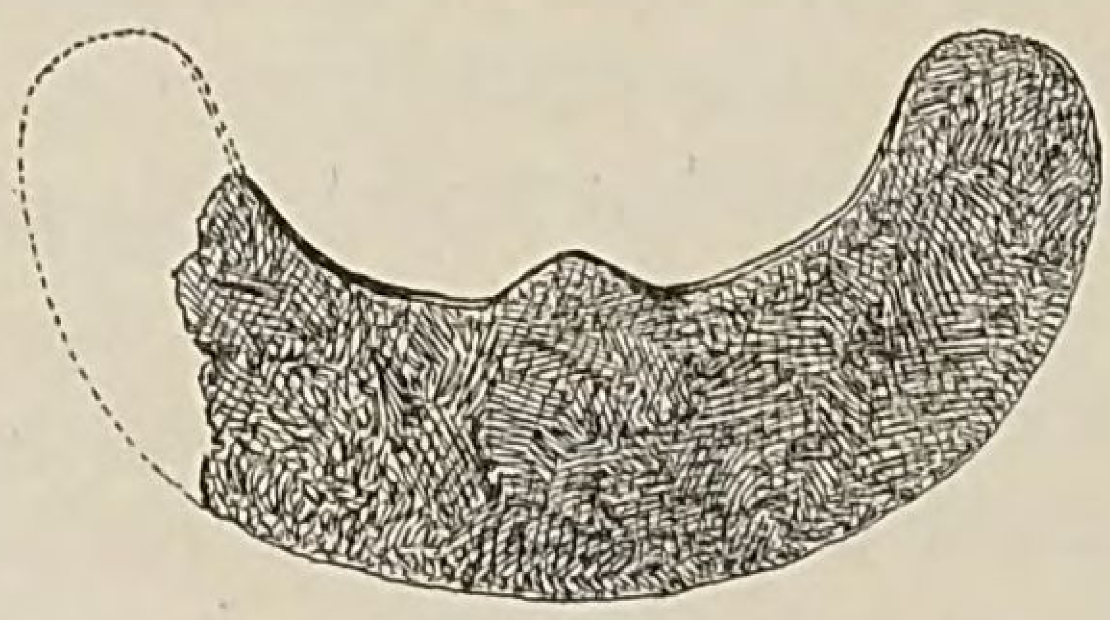


Fig. 21. 1/2.

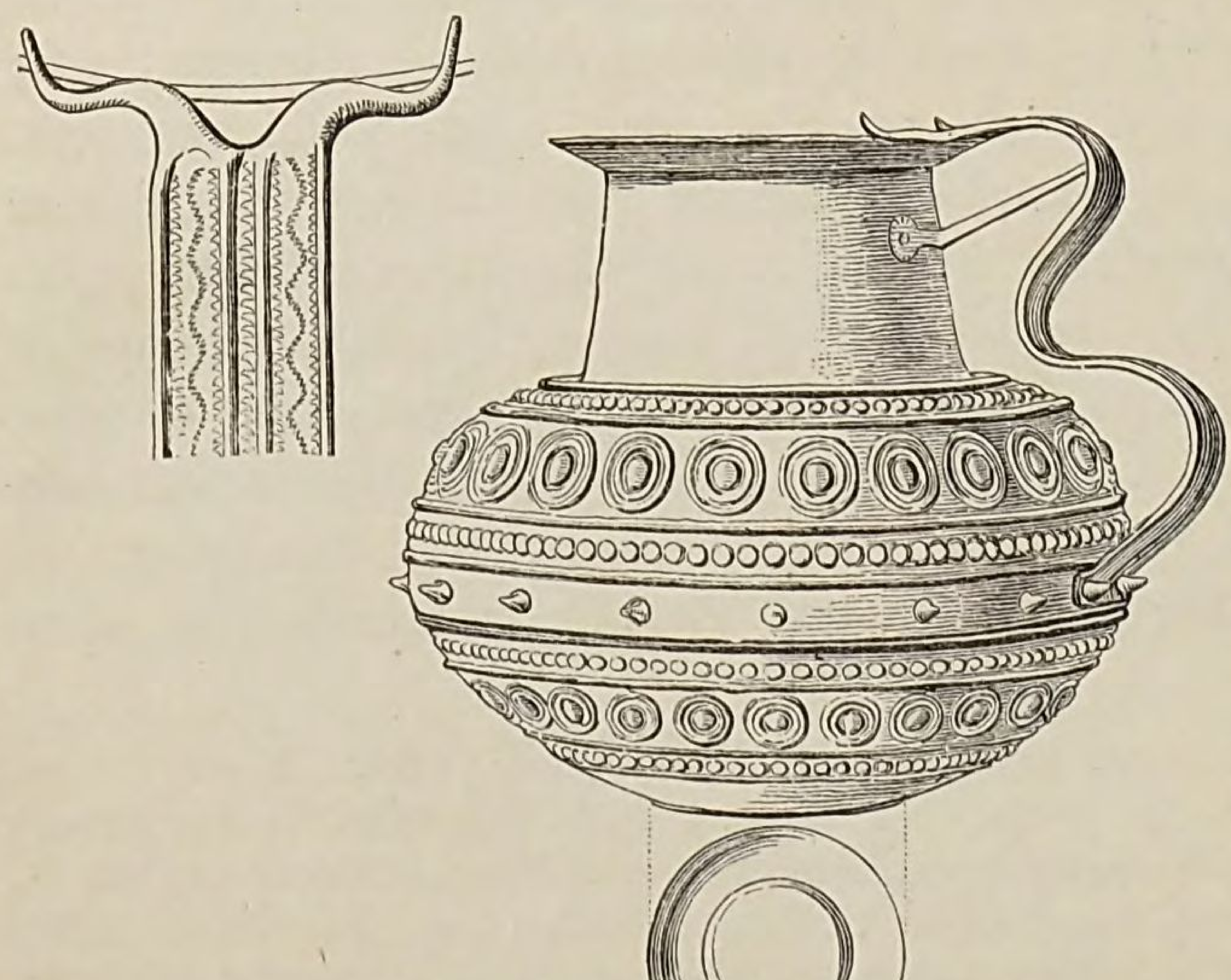


Fig. 22. 1/3.



Fig. 23. 1/3.

Holzgefäss beigesetzt, von dem sich indessen nichts weiter erhalten hatte als der zur Fugendichtung angewandte Harzkitt. An dem Bronzegefäss lehnte das eiserne Messer Fig. 23.[1] Unter den Hallstatter Bronzegefässen sind mehrere, welche mit diesem grosse Aehnlichkeit haben, eines sogar, dessen Henkel wie der nebenstehend abgebildete mit zwei Hörnern versehen ist.[2] In demselben Hügel stiess man weiter nach Süden auf ein anderes Grab: die Urne Taf. XXVIII, Fig. 14, mit einer umgestürzten Schale zugedeckt. Den Inhalt bildeten verbrannte Gebeine, zwischen welchen die Nadel Fig. 9 auf derselben Tafel, ein Bronzering und verschiedener Bernsteinschmuck lagen. Im Kieler Museum liegen ferner zwei kleine Henkel von Bronze, die an Gefässen von dünnem Blech festgenietet gewesen sein dürften, wahrscheinlich Reste von dünnen Bronzeschälchen wie Taf. X, Fig. 1 und Taf. XX, Fig. 9. Ueber den Fundort derselben ist nichts bekannt. Die Angabe, dass in Holstein zwei etruskische Fibeln mit aufgeblähtem hohlen Bügel gefunden seien, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit.[3] In einem Kegelgrabe bei Waldhusen, Forstort Donnersrehmen, ist ein grosses zweischneidiges eisernes Schwert vom Hallstatt-Typus gefunden mit einigen Stücken Bronzeblech und einigen Bronzenadeln, von welchen die eine mit schalenförmig vertieftem Kopf Taf. XXVIII, Fig. 5 abgebildet ist.[4] Aus zwei »Kegelgräbern« bei Siems stammen zwei Bronzeschwerter vom Hallstatt-Typus, das eine mit dem Ortband der Scheide wie Taf. XX, Fig. 11, das zweite mit einem Ortband von etwas anderer Form; neben dem einen lagen noch Reste

wissenschaftl. Ver. f. Schlesw.-Holst. II, H. 2, S. 5 und Compte-rendu du Congrès de Budapest I, page 688 ff. Die Ciste ist nunmehr mit der Haugschen Sammlung in den Besitz des Lübecker Museums übergegangen.

[1] *J. Mestorf* ibid., S. 1 ff. und S. 73 ff.

[2] *v. Sacken:* Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. XXV, Fig. 5 und namentlich Taf. XXIII, Fig. 3.*

* Mit dem Unterschiede, dass von dem Thierkopf an dem Henkel des Hallstatter Gefässes bei dem holsteinischen nur die Hörner angegeben sind. M.

[3] Dieselben befanden sich in der Klemm'schen Samml. in Dresden. Siehe *Lindenschmit* a. a. O. I, IX, II, Fig. 1 und 3.

[4] Verzeichniss d. culturhistorischen Samml. in Lübeck 1864, S. 91, No. 738.

der ledernen Scheide mit Bronzebeschlägen,[1] bei dem anderen ausser den Spuren von der Scheide noch Reste von der hölzernen Griffbekleidung des Schwertes; ferner eine Urne mit verbrannten Gebeinen und einer Menge kleiner Bronzeknöpfe wie Taf. XXV, Fig. 16.[2] Ein dem oben genannten sehr ähnliches Schwert aus Horst in den Vierlanden befindet sich in dem Hamburger Museum. Hier nenne ich zugleich einige Platten von dünnem Bronzeblech mit Oese an der Unterseite, wie XXIV, Fig. 6.[3]

Diese Funde südeuropäischer Bronzegefässe etc. zeugen demnach davon, dass auf diesem Gebiete der nordischen Bronzecultur schon früh einzelnes Eisengeräth zu Gesichte kam. Das neue Metall erscheint in mehreren Grabhügeln, die ihrer Construction und ihres sonstigen Inhaltes wegen in die Bronzezeit gesetzt werden müssen. In einem neben dem oben genannten liegenden »Kegelgrabe« bei Waldhusen (Donnersrehmen) unweit Lübeck, in dem das eiserne Schwert vom Hallstatt-Typus gefunden wurde, lagen neben etlichen Bronzesachen ein kleines Messer und ein Ring von Eisen.[4] Besonders interessant ist ein Fund aus einem Grabhügel bei Wennbüttel, Ksp. Albersdorf. In einer Steinkiste stand eine Urne mit verbrannten Gebeinen, die mit einem Steine bedeckt war; daneben stand ein langes kistenförmiges Thongefäss mit Deckel von gleichem Material,[5] welches die Beigaben enthielt. Es waren dies: ein fragmentarisches Bronzeschwert, ein Kopfring wie Worsaae Nord. Olds. 221, ein dünner gewundener Halsring, einige Stangenknöpfe, einige Nadeln, deren Köpfe mit Goldblech plattirt sind, ein merkwürdiger Gürtel aus in einander fassenden gegossenen Ringe u. s. w. sämmtlich von Bronze, und ausserdem die nebenstehend als Fig. 24 und 25

[1] Verzeichniss d. Samml. d. Oberförster Haug, S. 5, No. 18—21.

[2] Verzeichn. der culturhistor. Samml. in Lübeck 1864, S. 89 f., No. 729.

[3] *Lindenschmit* a. a. O. III, VIII, II, Fig. 6 und 9.

[4] Verzeichn. d. culturhistor. Samml. in Lübeck 1864, S. 91, No. 739.

[5] Ovale und ein längliches Viereck bildende Thongefässe sind aus mehreren holsteinischen Gräbern der Bronzezeit bekannt. Vgl. etliche andere in der Beschreibung dieses Fundes a. a. O. angeführte Exemplare aus Dithmarschen, die mit der Messner'schen Sammlung in den Besitz des königl. Museums in Berlin übergegangen sind.

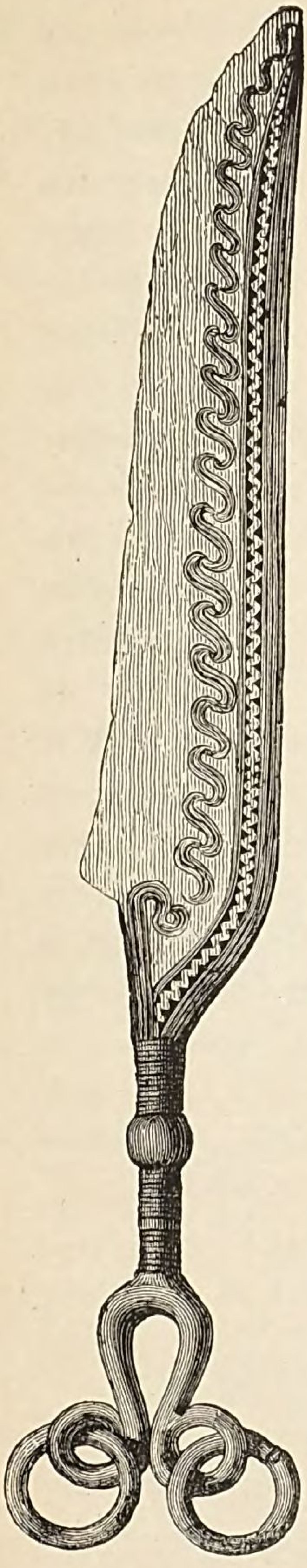


Fig. 24. 3/4.

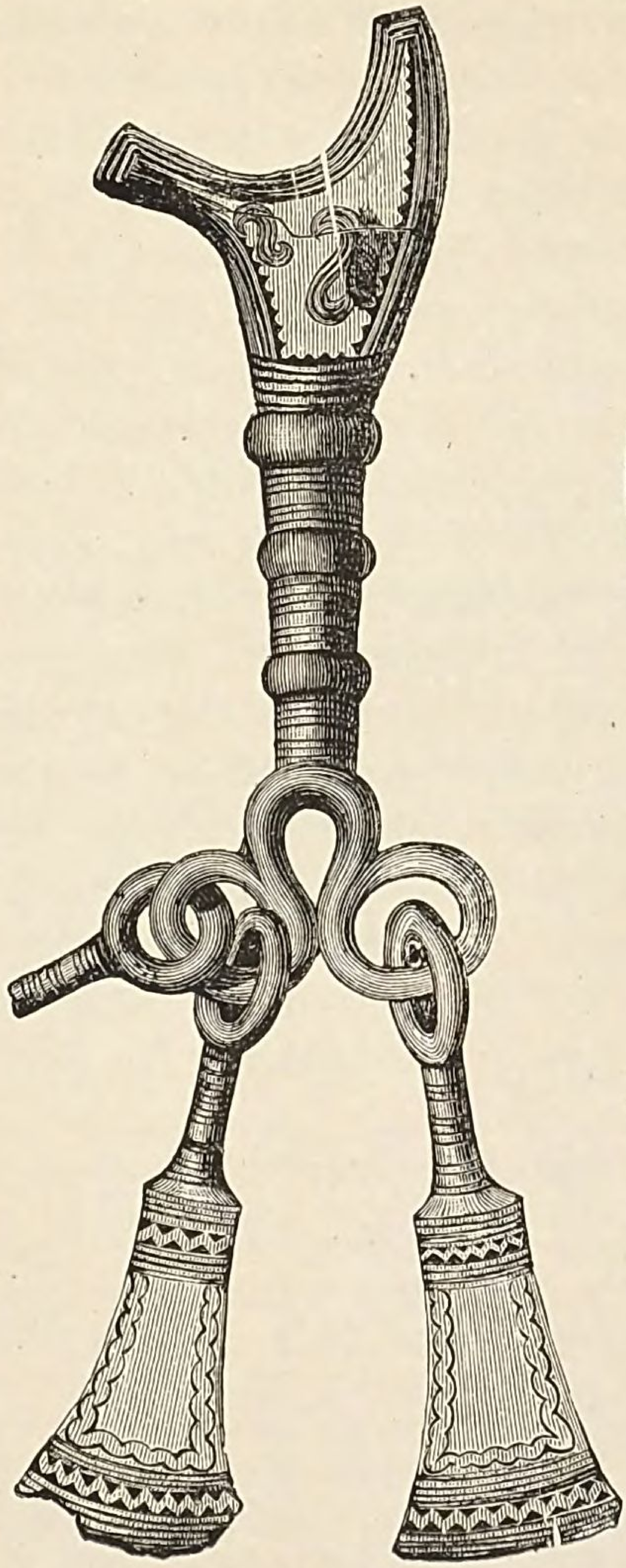


Fig. 25. 1/1.

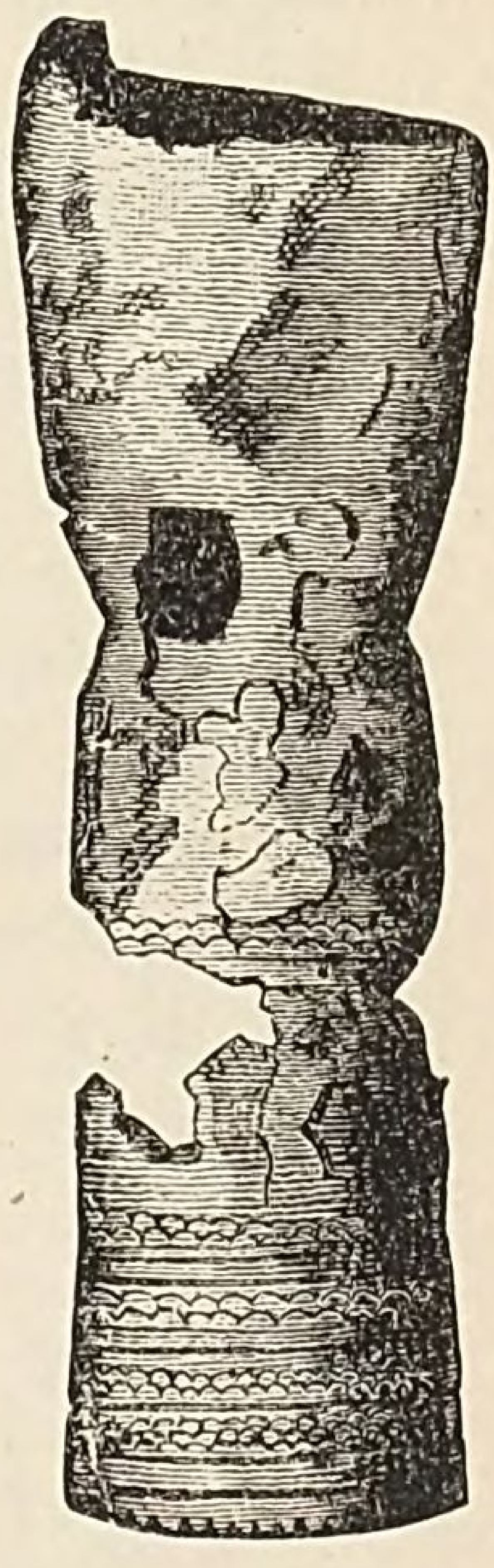


Fig. 26. 1/1

abgebildeten Messer. Fig. 24 ist ganz von Bronze; Fig. 25 ist ein bronzener Griff, in den eine Klinge von Eisen eingelegt war, die nun abgebrochen ist. Ein an dem Original gemachter Einschnitt zeigt, wie tief das Blatt in den Griff eingesenkt war.[1]

Ausser diesen Messern, die sich den in den vorigen Kapiteln genannten und Taf. X, Fig. 6 und Taf. XXVI, Fig. 2 abgebildeten Messern aus Schlesien und Mecklenburg an die Seite stellen, kommt hier noch das nebenstehend als Fig. 26 abgebildete Exemplar in Betracht. Es ist das tüllenförmige bronzene Griffende eines Messers, das gleichfalls eine eiserne Klinge gehabt hat, die nunmehr abgebrochen und nur durch den noch in dem Griffende steckenden Rest zu constatiren ist. Das untere Griffende gleicht technisch und selbst hinsichtlich der Ornamente den Lanzenspitzen der Bronzezeit. Es ist in einem »Hünengrabe« bei Tellingstedt in Dithmarschen gefunden.[2] In verschiedenen anderen Grabhügeln sind zwar keine Eisengeräthe, wohl aber blaue Glasperlen gefunden, die in Nordeuropa als Zeitgenossen derselben aufzutreten pflegen. In einem Grabhügel bei Louisenberg in der Nähe von Kellinghusen fand man solche mit einem Schwert und anderen Sachen von Bronze,[3] und in einem Hügel bei Wensien in der Nähe von Cismar, mit einer Fingerspirale von Golddraht.[4] In einem Grabhügel bei

[1] Vierzehnter Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. f. d. Samml. u. Erhaltung vaterländ. Alterth. 1849, S. 3 ff., 36. Ueber den in technischer Beziehung räthselhaften Bronzegürtel, dessen oben gedacht ist, s. *J. Mestorf* im Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesellsch. 1879, S. 131 f.

[2] In der Sammlung des Apotheker Hartmann in Tellingstedt. Vgl. Katalog d. Ausst. zu Berlin 1880, S. 589. Die bisher noch nicht veröffentlichten Figuren 24—26 habe ich nach Zeichnungen schneiden lassen, die mir von Frl. Mestorf in Kiel zu diesem Zwecke geliehen waren.

[3] Meckl. Jahrb. XIII, S. 385 f. Der Fund aus einem anderen Grabhügel an demselben Orte, bestehend aus einem Sporn aus Bronze und Eisen und einem Bronzeschwert, ist als zweifelhaft anzusehen.

[4] Dreizehnter Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. etc. S. 88.*

* Dieser Fund ist nicht verbürgt. Sicher ist dahingegen der nachbenannte aus einem Hügelgrabe bei Höbek (Kirchsp. Rendsburg): eine Glasperle von schöner, klarer, grünlich-blauer Farbe nebst einem gegossenen Bronzebuckel mit abgebrochener Spitze und Spuren einer Oese an der Unterseite, Lederresten und Fragment einer Bronzealterfibula mit schmalem bandförmigen Bügel. M.

Ploen, der mehrere Urnengräber enthielt, soll eines derselben mit Bronzegeräth reichlich bedacht gewesen sein, während in anderen Urnen auch Spuren von Eisensachen vorkamen.[1] In einem Grabhügel bei Gönnebek, Ksp. Bornhöved wurde in einer Steinsetzung, nebst einer Lanzenspitze von Bronze, ein goldener Fingerring gefunden von einer in der älteren Eisenzeit vorkommenden Form: ein breites Band mit mehreren Längsrippen.* — Wenn ich hier des nebenstehend als Figur 27 abgebildeten Messers gedenke, so geschieht dies, weil ich der Ansicht bin, dass diese menschlichen Figuren von eigenthümlichem Stil, die im Norden am Schluss der Bronzezeit auftreten und von denen im 2. Abschnitt dieses Buches ausführlicher die Rede sein wird, im Zusammenhange mit gewissen Figuren betrachtet werden müssen, die in der ältesten Eisenzeit des mittleren und südlichen Europa vorkommen.[2] Das hier abgebildete Messer ist in einer Urne im

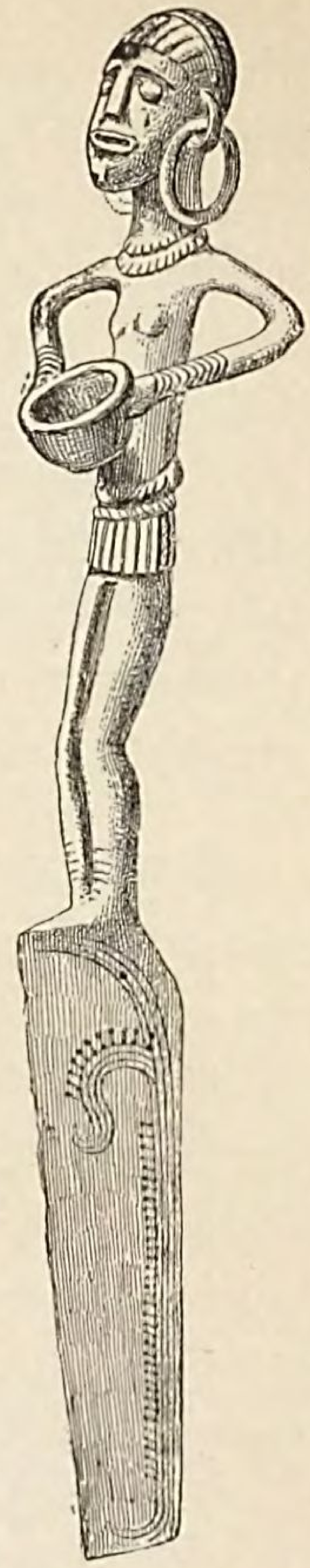


Fig. 27. ¹/₁.

[1] Mir ist dieser Fund nur aus einigen Excerpten aus dem Katalog der Flensburger Sammlung bekannt, die mir freundlichst zur Durchsicht anvertraut wurden. Der Hügel lag auf der schmalen Landenge zwischen den beiden Plöner-Seen.

* Der Ring ist nicht gelöthet. Er ist gegossen und die Längsrippen sind ausgefeilt. M.

[2] Ich erinnere hier nur an die Figuren auf dem S. 197 erwähnten Judenburger Bronzewagen (Steiermark). — Das merkwürdige an diesen beiden holsteinischen menschlichen Figuren ist das beiden eigene Detail, dass sie eine Schale mit beiden Händen gefasst halten. Sie erinnern nämlich dadurch an eine Gruppe von Steinbildern, die man namentlich im südlichen Russland auf den Grabhügeln antrifft (kamene babe), aber die ausserdem in Sibirien und in Spanien bekannt sind. Dieselbe Stellung finden wir bei der weiblichen Figur am Boden einer Schale aus dem Funde von Petrossa. Neuere Forscher haben diese in Südrussland und in Spanien vorkommenden Steinfiguren mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit den Gothen zugesprochen (z. B. *Much* in den Mittheil. d. anthropol. Gesellsch.

Kaisersberg bei Itzehoe gefunden.[1] Ein ähnliches Messer soll früher in einem Hügel bei Behringstedt, Ksp. Schenefeld, gefunden sein.[2]

Gleich wie in den angrenzenden norddeutschen Ländern scheint es auch in Holstein der Einfluss der la Tène-Cultur gewesen zu sein, welcher die alten Bronzen vollständig verdrängte und durch neue Formen ersetzte, womit eine mehr allgemeine Nutzanwendung des Eisens Hand in Hand ging. Die oben citirten Funde zeigen, dass dies Metall in Begleitung Hallstatter und italischer Bronzen schon früh soweit nach dem Norden hinauf gelangt und selbst vereinzelt in Gräbern der Bronzezeit angetroffen ist, aber in grösserer Anzahl und im allgemeinen

in Wien VII, *Henszelmann* im Compte-rendu du Congrès de Budapest I, S. 501 ff). Ueber diese Steinfiguren vgl. ferner *Alberti:* Variscia IV, S. 58 ff.; *Nehring* in Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild, 30. Bericht, S. 80 ff.; *Albin Kohn* in der Zeitschr. f. Ethnol. VIII, S. 387, X, S. 33—42, 236; *Kohn-Mehlis:* Materialien z. Vorgesch. d. Menschen im östl. Europa II, S. 186—206; *Aspelin:* Antiquités du Nord finno-ougrien I, S. 73, 84. Ich wüsste bis jetzt die holsteinischen Figuren nicht in irgend welchen Zusammenhang mit den südrussischen zu bringen; aber dass in der Vorstellung die zu dem characteristischen Detail: der Schale, welche die Figur in Gürtelhöhe gefasst hält, geführt hat, ein solcher vorhanden, scheint mir zweifellos.

[1] Antiquariske Annaler IV, S. 243. Im Kopenhagener Museum.

[2] *J. F. Camerer:* Sechs Schreiben von einigen Merkwürdigkeiten der holsteinischen Gegenden, Leipzig 1756, S. 199 ff., Fig. 15. — Im Berliner Museum befindet sich eine Urne von Frestede in Dithmarschen (No. I, 1659) welche am Henkel eine antlitzähnliche Ausschmückung zeigt. Eine Abbildung derselben giebt *Berendt:* Nachtrag zu den Pommerellischen Gesichtsurnen No. 70; dieselbe ist jedoch von der S. 124 ff. besprochenen Weichsel-Gruppe durchaus unabhängig und zeigt keine weitere Uebereinstimmung mit derselben. Sie kann deshalb auch nicht ohne weiteres in die Uebergangszeit zum Eisenalter gesetzt werden, sondern dürfte vielmehr als eine zufällige locale Erscheinung während der Bronzezeit aufzufassen sein, zumal die Form der Urne auf diese hinweist. Ueber die näheren Fundumstände ist mir nichts näheres bekannt. — Den bei *Lindenschmit* a. a. O. II, III, IV, Fig. 11 abgebildeten holsteinischen Bronzekamm mit zwei Vogelfiguren habe ich, als von dem Einfluss der Hallstatt-Gruppe auf die Bronzecultur im Norden die Rede war, nicht genannt, weil die Vögel nicht den langgestreckten Körper mit dünnem Hals und den breiten Schnabel zeigen, der die mittel- und südeuropäischen Vögel der ältesten Eisenzeit kennzeichnet.

Gebrauch finden wir es erst in Begleitung der die la Tène-Cultur kennzeichnenden Formen. Die Gräber der beginnenden Eisenzeit finden wir hier nur in Gestalt von Urnengräbern im flachen Erdboden und dem Anscheine nach nicht auch in aufgeschütteten Grabhügeln, die in der Hauptsache mit denen der Bronzezeit übereinstimmen, wie dies in Hannover der Fall ist. — Ich schreite sofort zur Beschreibung einiger solcher Urnenfriedhöfe.* Bei Pötrau, unweit Lübeck, ist ein Theil eines solchen Gräberfeldes untersucht worden. Mit Zwischenräumen von 7 Fuss, fand man dicht unter der Bodenfläche, Pflasterungen von kleinen Steinen, deren Mitte bisweilen durch einen grösseren Stein bezeichnet war. Unter jedem solchen Steinpflaster fand man eine Urne mit verbrannten Gebeinen, die in der Regel mit einem grösseren Stein bedeckt war, bisweilen auf einer kleinen Steinplatte stand und mit einigen Steinen umsetzt war. Nebengefässe wurden in keinem der Gräber gefunden. Die Form der Urnen zeigen Fig. 13 und 15 auf Taf. XXVIII. Sie haben meistentheils die natürliche Farbe des gelblichen Thons, einige zeigen auch eine schwarze Glätte und sind mit verticalen

* Der Verf. hat bei der Aufzählung der ältesten Funde vom la Tène-Character ein Object ungenannt gelassen, welches allerdings auch seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen war, aber welches er von seiner Darlegung der Fundgruppen ausschloss, weil die Zeitstellung desselben durch keinen verbürgten Fund gesichert war. Das Kieler Museum ist durch etliche Erwerbungen in jüngster Zeit jetzt in der Lage, dieselbe zu bestätigen. Es handelt sich nämlich um eine typische Form von Bronzeringen, deren Nutzanwendung noch zweifelhaft. Es sind gegossene Ringe mit einer angegossenen dreieckigen oder bogenförmig gerundeten Oese. (Nur bei zweien der mir bekannten Exemplare ist die Oese verschiebbar, indem sie an einem wagerecht gelochten Fortsatze lose um den Ring hängt). Die Stärke der Ringe variirt von 5—10 mm, der innere Durchmesser von 30 bis 72 mm. — Ich kenne deren bis jetzt 30, davon 22 aus Schleswig-Holstein, 5 aus Jütland (Kopenhagener Museum), 1 aus Mecklenburg, 1 aus Hannover, 1 Provinz Sachsen. — Von den schleswig-holsteinischen Ringen stammen 4 sicher aus Urnengräbern; die Urnen sind von Bronzealterformen; die Beigaben: eiserner Gürtelhaken, eiserne Nadeln mit Ausbiegung am Halse, und eiserne Ringe mit Zwinge, wie man deren in Begleitung der Gürtelhaken zu finden pflegt. Ich muss mich hier mit einem Hinweis auf diese typischen Ringe begnügen, beabsichtige indessen dieselben an anderem Orte eingehender zu behandeln. M.

Strichen verziert. Alle Gefässe haben zwei kleine unterhalb des Halses angebrachte Henkel. Unter den Beigaben sind die eisernen Gürtel aken mit den dazu gehörenden Ringen am zahlreichsten vertreten; mehrere sind mit Bronzeblech belegt oder gerippt, wie Taf. XXVIII, Fig. 4; ferner sind da rückwärts gebogene Fibeln von Bronze und Eisen; Fig. 2 auf Taf. XXVIII zeigt z. B. eine bronzene Fibula mit eigenthümlichen Knöpfen am Bügel von dorther; manche sind auch von späterer Form, gleich Taf. XV, Fig. 4. Am häufigsten sind indessen unter den Fundsachen die Schmucknadeln, die meisten von Bronze und von der Form wie Fig. 31 mit einer Ausbiegung unterhalb des massiv gegossenen Kopfes. Auch kleine eiserne Messer und Knöpfe, wie Taf. XXV, Fig. 16 wurden gefunden.[1] Bei Fuhlsbüttel, in der Nähe von Hamburg, ist ein ähnlicher Urnenfriedhof zum Theil untersucht worden. Auch dort stiess man auf Steinpflasterungen bisweilen von grösserer Ausdehnung, so dass sie mehrere Gräber bedeckten. Die Urnen glichen in der Hauptform denen von Pötrau; Taf. XXVIII, Fig. 20—22 sind z. B. von dort; eigenthümlich sind die an manchen aufgesetzten Reliefornamente, besonders am Henkel (auf derselben Taf. Fig. 21, 22); eine Urne ist mit punctirten Mäanderornamenten verziert. Unter den Beigaben sind besonders nennenswerth: zunächst eine Menge eiserner Gürtelhaken, zum Theil grosse schöne Exemplare, mit Bronzeblech belegt und mit Längsrippen, wie Taf. XXVIII, Fig. 4, welcher zu diesem Funde gehört. Von besonderem Interesse ist ein aus mehreren durch Bronzeringe verbundenen viereckigen Schildern gebildeter Gürtel, der den

[1] *Klug:* Heidnische Begräbnissstätte bei Pötrau (in der Zeitschr. d. Ver. f. Lübeckische Gesch. u. Alterthumskunde II, 1867, S. 553 ff.). — In der Haugschen Sammlung (nunmehr in Lübeck) findet man viele Bronzen aus »Kegelgräbern« bei dem nahe gelegenen Waldhusen. Wenn es indessen heisst, dass seine No. 57 (eine Nadel wie unten Fig. 31), No. 58, (eine Tènefibula von Bronze) und No. 59 (eine römische bandförmige Fibula wie Taf. XXII, Fig. 14 von derselben Fundstätte) auch aus solchen Hügelgräbern herstammen, da dürfte diese Angabe nicht zuverlässig sein. (Verz. d. Alterthümersamml. des Oberförster Haug, No. 32 und mehrere der folgenden Nummern, namentlich No. 57—59.)

weiter unten beschriebenen und Fig. 28—30 abgebildeten Gürteln völlig gleicht. Auch hier sind die eisernen Platten mit dünnem Bronzeblech mit gestanzten Ornamenten überzogen. Ferner wurden zahlreiche Fibeln ausgehoben. Eine grosse Anzahl sind rückwärts gebogen von Bronze oder von Eisen, und bisweilen mit Knöpfen am Bügel wie Taf. XXVIII, Fig. 3 eine solche von dorther zeigt; andere gleichen der Fig. 11 auf Taf. XXI, manche auch der späten Varietät Taf. XV, Fig. 4.

Ausser diesen fand man dort aber auch manche Fibeln von den ältesten römischen Formen, namentlich die bandförmigen mit Kamm und zwar von Bronze, Silber und Eisen. Unter den Nadeln gleichen manche aus Bronze den bei Darzau gefundenen, z. B. mehrere wie Taf. XXVI, Fig. 8, auch Nadeln von Knochen mit zierlich profilirten Köpfen sind vertreten.* Ferner sind zu erwähnen: Krummmesser wie Taf. XXV, Fig. 3, Spindelsteine, Glasperlen, Riemenbeschläge u. s. w. In mehreren Urnen lagen eigenthümliche kleine Steine, die vielleicht als Poliersteine bei der Fabrikation der Töpfe dienten. Auf dem Felde wurden ein Schildbuckel mit Stachel und einige eiserne Speerspitzen gefunden, die indessen nicht in einer Urne, sondern lose in der Erde lagen.[1] Das Gräberfeld bei Fuhlsbüttel gehört also nicht in seiner ganzen Ausdehnung der vorrömischen Zeit an; die punctirte Mäanderurne, die bandförmigen Fibeln, die Nadeln u. s. w. stimmen mit den älteren Gräbern auf dem Darzauer Friedhofe überein und zeigen, dass der Fuhlsbütteler ebenfalls ein Stück in die römische Periode hineinreicht.

Von Satelsberg bei Cuxhaven besitzt das Hamburger Museum einige Funde von durchschnittlich älterem Character. Grabhügel mit Bronzen und Urnengräber mit Thongefässen, die hinsichtlich der Formen den Bronzealterurnen gleichen, zeugen

* In meinen Aufzeichnungen über den Fuhlsbüttler Fund finde ich unter den Zeichnungen der zierlich geschnitzten Schmucknadeln von Bein eine mit dem oft genannten, für die la Tène-Gruppe characteristischen Ornament, dem Dreieck mit bogenförmig eingezogenen Seiten. M.

[1] Ueber den Fuhlsbütteler Fund vgl. Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1873, S. 41, 43, 69; — *J. Mestorf* in den Schriften d. Naturwissenschaftl. Ver. f. Schlesw.-Holstein II, 2, S. 14.

davon, dass wir uns an der Grenze dieser Periode befinden; etliche rückwärts gebogene Fibeln mit runden Knöpfen am Bügel und von ursprünglichem Typus, eiserne Nadeln mit der Ausbiegung am Halse neben einem Bronzemesser u. s. w. zeigen den beginnenden Uebergang in die Eisenzeit.[1]

Von besonderem Interesse sind zwei Funde, oder richtiger die Probestücke aus zweien Urnenfriedhöfen, die zwei Gürtel desselben Typus enthalten, wie der obengenannte von Fuhlsbüttel.[2] Im Kieler Museum befinden sich einige Fundstücke aus einem Urnengrabe bei Tungendorf in der Nähe von Neumünster, unter welchen die Reste eines aus fünf durch gegossene Bronzeringe verbundenen Platten bestehenden Gürtels. Eine dieser Platten veranschaulicht Fig. 28. Ueber ein Stück Eisenblech ist ein dünnes gemustertes Bronzeblech gelegt und sind beide durch eine Randeinfassung bestehend in saumartig zusammen gebogenen Bronzestreifen mit einander verbunden. Die gegossenen Bronzeringe, welche die Zwischenglieder bilden, sind durch Schleifen von Bronzeblech an die Platten dergestalt befestigt, dass sie durch die Randeinfassung geschoben und unter der eisernen Platte festgenietet sind. Der als Fig. 29 abgebildete Bronzering mit Querriegel war mittelst eines Dornes an den Fortsatz des Ringes an der Platte Fig. 28 befestigt und bildete den Endring, in welchen der an dem andern Ende befindliche thierkopfförmige Haken eingriff. Fig. 30 zeigt einen solchen vollständigen Gürtel. Unter den Fundstücken von Tungendorf finden sich ferner Bruchstücke von grossen eisernen Gürtelhaken die in gleicher Weise wie die Platten mit Bronzeblech belegt sind, das vorher durch eingestanzte Ornamente verziert war. (Vgl. Taf. XXVIII,

[1] Die Funde von Fuhlsbüttel und Satelsberg liegen im Hamburger Museum; letzterer, wiewohl vom linken Elbufer, ist in diesem Kapitel behandelt, weil er vom archäologischen Gesichtspunkt den Funden am rechten Elbufer näher steht.

[2] Ueber diese Funde s. *J. Mestorf:* Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein (Schriften des naturwissensch. Vereins f. Schleswig-Holstein) II, 2, S. 8—21, wo diese merkwürdigen Gürtel zuerst richtig beurtheilt und gewürdigt und ausführlich beschrieben und abgebildet sind. Vgl. auch *J. Mestorf* im Corresp.-Bl. d. Gesammtvereins etc. 24, 1876, S. 83.

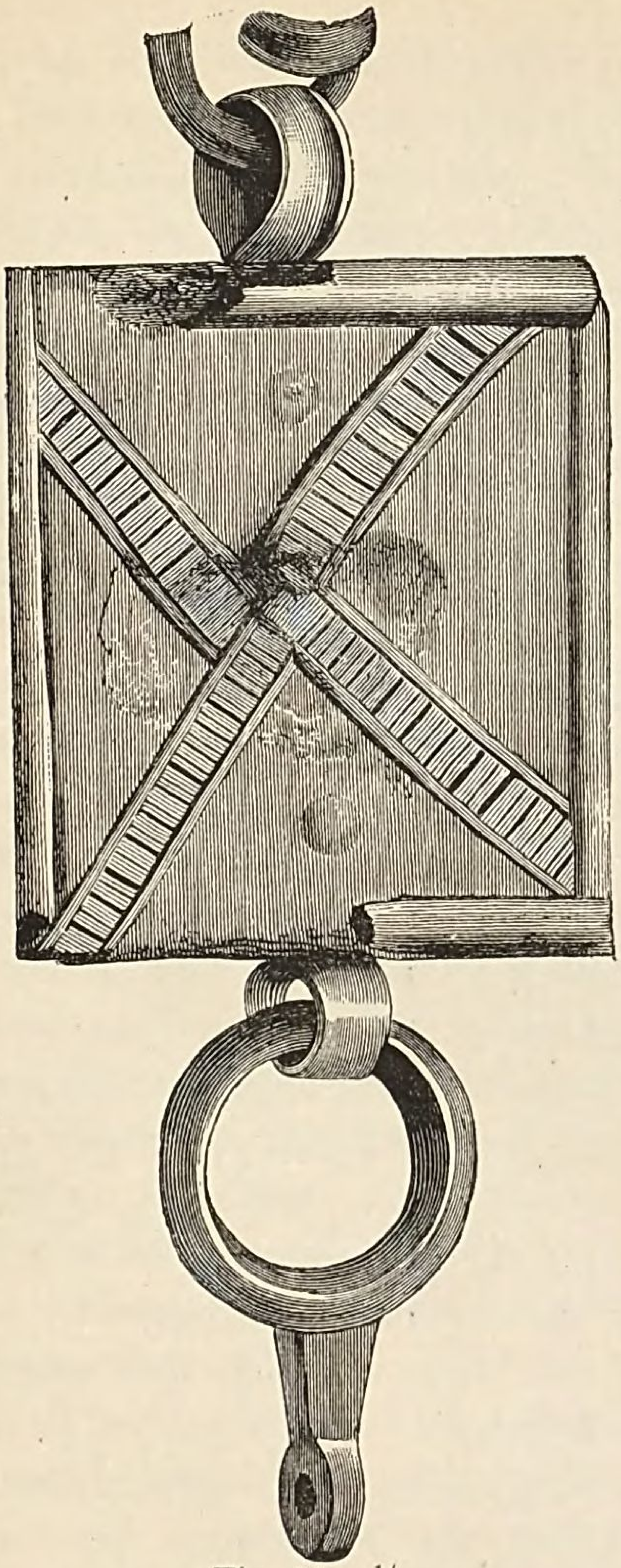


Fig. 28. 1/1.

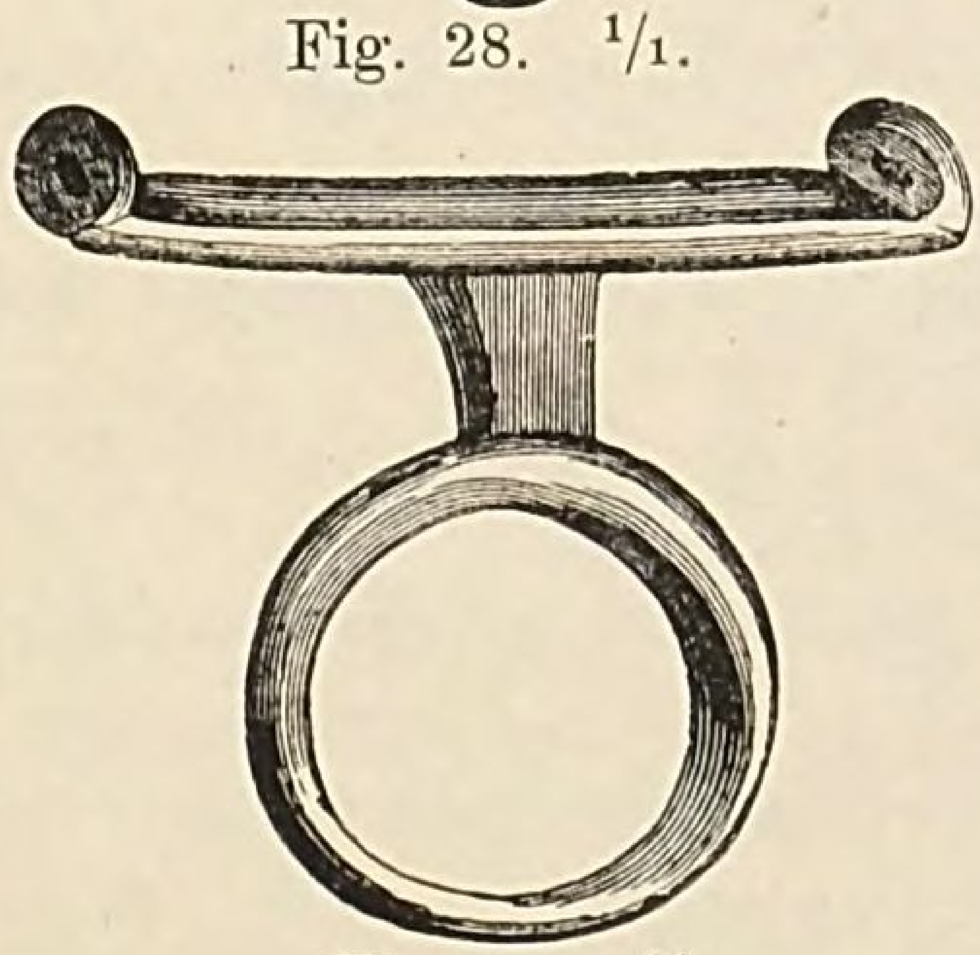


Fig. 29. 1/1.



Fig. 30. 1/4.

Fig. 4); ferner Bruchstücke von ähnlichen Platten wie die Gürtelschilder, doch grösser und mit grossen flachgewölbten Nietköpfen, eine Anzahl pincettenähnlich gespaltene Riemenbeschläge, eine Menge Schleifen von Bronzeblech mit Nieten an den Enden, denen gleich, mittelst welcher die Zwischenglieder des Gürtels an die Platten befestigt wurden u. s. w. Es ist zu beklagen, dass auf diesem interessanten Begräbnissplatze keine systematischen Ausgrabungen ausgeführt sind. Der als Fig. 30 abgebildete Gürtel befindet sich im Besitz des Gymnasiums zu Eutin. Er gleicht hinsichtlich der Form und Technik dem Tungendorfer; nur die Ornamente der Platten zeigen andere Muster und hier sitzt noch der Thierkopf-Haken an der Endplatte fest, während bei dem Tungendorfer Exemplar das andere Ende erhalten ist. Der letztgenannte Gürtel ist in der Nähe von Güldenstein Ksp. Hansühn gefunden mit vielen anderen Dingen, worunter Bruchstücke von grossen, breiten mit Bronzeblech belegten Gürtelhaken und ähnlichen Platten wie die Gürtelschilder, wie wohl grösser, und mehrere Fibeln, darunter eine bandförmige römische mit Kamm, eine unvollständige von muthmasslich altitalischem Typus, was indessen nicht ganz sicher sein dürfte,[1] eine Nadel wie Fig. 31 und noch andere Dinge, worunter eine prächtige Gürtelschnalle mit Thierornament. Diese Schnalle scheint indessen, wie noch manche andere Gegenstände, so viel jünger als die übrigen zu sein, dass man vermuthen muss, dass sie zu einem anderen Funde gehört. Spuren von einem vierten Gürtel der beschriebenen typischen Form liegen vielleicht in einigen bei Tensbüttel gefundenen Fragmenten vor. (Hartmannsche Samml. in Tellingstedt.)* Diese merkwürdigen Gürtel gehören wahrscheinlich der letzten vorrömischen Zeit an. Dahin weisen nicht nur die begleitenden Fundstücke, sondern die

[1] Es ist vermuthet, dass diese Fibula der Fig. 38 (Certosa fibula) bei *Hildebrand:* Spännets historia geglichen habe.

* Bruchstücke eines fünften Exemplares, gefunden bei Harmsdorf, Kirchspiel Hansühn in Holstein, findet man im Museum zu Oldenburg; Fragmente eines sechsten, aus einem leider zerstörten Urnenfriedhofe bei Schwissel (Kr. Segeberg) in einer Privatsammlung in Segeberg. (Ueber zwei Exemplare aus Süd-Schleswig s. weiter unten). M.

Form und Technik des Gürtels selbst. Die Haken in Gestalt eines Thierkopfes, das mit gemustertem Bronzeblech belegte Eisen u. s. w. In hohem Grade beachtenswerth ist es, dass diese Gürtel bis jetzt noch nicht im Süden der Elbe gefunden sind; doch dürfte es noch zu früh sein, daraus den Schluss zu ziehen, dass die Form eine ursprünglich und speciell holsteinische sei. Ich kenne über die Grenzen von Holstein hinaus nur ein Exemplar aus Schleswig, auf das ich später zurück kommen werde.

Es sind allerdings auch aus manchen anderen Gegenden in Holstein Funde zur Kenntniss gekommen, die wahrscheinlich aus Friedhöfen der vorrömischen Eisenzeit herrühren, aber die meisten sind zufällig und gering. Vollständige planmässig vollzogene Ausgrabungen solcher Friedhöfe fehlen leider auch in Holstein noch immer. Nur durch solche können wir zur Klarheit über diese Culturperiode kommen in dem Lande, welches durch seine geographische Lage als Uebergang nach dem Norden von so grosser Wichtigkeit ist. Derartige kleinere Funde, welche nur als Hinweise auf Ansiedelungen in vorrömischer Zeit Bedeutung haben, sind z. B. von Sterley in Lauenburg: Gürtelhaken mit Ringen von Eisen,* Urnen, welche an die Gefässe von Pötrau erinnern und wie diese unter einer Lage von Steinen stehen; — von Müssen in Lauenburg: gleichartige Urnen mit Gürtelhaken, kleinen bronzenen Spiralringen, Nadeln wie Fig. 31; von Oersdorf, Ksp. Kaltenkirchen in Holstein: Urnen mit eisernen Gürtelhaken und Ringen und die Taf. XXVIII, Fig. 8 abgebildete eiserne Schmucknadel mit Einbiegung unterhalb des platten spatenförmigen Kopfes; — von Segeberg: Urnen mit Gürtelhaken etc. Hier scheint indessen kein grösserer Begräbnissplatz gewesen zu sein.[1] Eine Urne von dort hat eine Buckelverzierung wie Taf. XXVII, Fig. 19 und scheint aus späterer Zeit. Von Hemdingen wurde schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Fund einer Schmucknadel, wie Taf.

* Ferner eine Bronzenadel wie Fig. 31 und ein gewundener Halsring von Eisen. M.

[1] *Handelmann* in den Schriften d. naturwissenschaftl. Ver. II, 2, S. 82.

XXVIII, Fig. 7 und ein kleiner eiserner Gürtelhaken notirt, beide aus Urnengräbern.[1] Aus einem Urnenfriedhofe bei Dockenhuden liegt ein grösseres Material vor: ausser einer Anzahl Urnen, unter welchen mehrere von Bronzealterform, eisernen Gürtelhaken, mit Längsrippen und Bronzenieten an dem breiteren Ende; Nadeln von Eisen und Bronze, deren zwei als Fig. 6 und 7 auf Taf. XXVIII abgebildet sind (Fig. 6 ist von Eisen mit einer weissen Glasperle als Kopf; Fig. 7 von Bronze;) ferner eine eiserne Nadel (Taf. XXVIII, Fig. 11), deren Kopf aus zwei hohlen Halbkugeln von Bronze besteht, zwischen welchen eine dünne runde Scheibe von Eisen liegt. Auch die auf bandförmige Eisenstreifen befestigte Zierplatte von getriebenem Bronzeblech, Fig. 17, gehört zu diesem Funde; ebenso ein merkwürdiger kleiner Stein (Marmor) mit eingeschliffenen Näpfchen, ein Näpfchen- oder Schalenstein en miniature, und angeblich auch eine kleine römische Lampe von terra sigillata.[2]*

[1] *Rhode:* Cimbrisch-Holsteinische Antiquitäten-Remarques, Hamburg 1730 S. 345, 351.

[2] 23. Bericht der Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Gesellschaft etc., S. 9 ff. — *J. Mestorf* in den Schriften d. Naturwissensch. Ver. II, 2, S. 20.

* Die Reihe dieser ältesten Urnenfriedhöfe liesse sich um etliche verlängern. Von Hopen in Dithmarschen besitzt Herr Dr. med. Hartmann in Marne eine Anzahl Todtenurnen von alten Formen mit geringem Eisengeräth. Bei der Untersuchung eines der grössten Exemplare machte genannter Herr die interessante Beobachtung, dass unter den verbrannten Gebeinen die Zahl der Rückenwirbel zu der Annahme nöthigt, dass die Urne die Ueberreste von mindestens zwei Individuen in sich bewahrte. Bei Mehlbek (unweit Itzehoe) ist ein interessantes Urnenfeld zerstört, woher die S. 307 erwähnte Urne mit Bronzering mit angegossener Oese und Fragment eines eisernen Gürtelhakens. Bei Schwissel: eiserne Gürtelhaken und Bruchstück eines Gürtels wie der von Tungendorf etc.; von Schellhorn bei Preetz: rückwärts gebogene Fibel von Bronze mit grossen Knöpfen) eiserner Gürtelhaken mit Bronzeblech belegt, Nadel von Eisen wie Taf. XXVIII, Fig. 8 u. s. w. — Von Gönnebek: Bronzenadel wie Fig. 31, S. 316, rückwärts gebogene Fibula von Bronze mit Knöpfen an dem Bügel, ein schwerer Bronzering (Gürtelverschluss?) und ein pincettenförmiger schmaler Hängezierrath von Bronze wie sie mir bis jetzt nur in Begleitung der oben beschriebenen Gürtel bekannt sind. Der Urnenfriedhof bei Dockenhuden hat, seitdem der Verf. das Kieler Museum besuchte, noch unverhofft eine weitere Ausbeute gegeben. Eine eingehende

Um die älteste vorrömische Eisenzeit in Holstein in klaren Zügen vorlegen zu können, bedarf es eines grösseren, durch planmässige Ausgrabungen erworbenen Materials. Nach den jetzigen Beobachtungen, scheint es, als ob diese Eisencultur hier durchweg mit einer neuen Begräbnissweise, den Urnenfriedhöfen, auftritt. Die verbrannten Gebeine sind in Urnen gesammelt und ohne Nebenurnen in die Grube gesetzt. Von den Bronzealterformen unterscheiden sie sich dadurch, dass die Halspartie kürzer wird, durch scharfe Umrisse und dadurch, dass der Punct der grössten Ausbauchung ungefähr auf der halben Höhe des Gefässes liegt, die untere Hälfte sich nach dem Boden hin stark verengert.[1] Die verbrannten Gebeine pflegen nicht mit Kohlen vermengt zu sein; die zwischen denselben liegenden Beigaben scheinen nicht immer oder nicht alle mit auf dem Holzstoss gelegen zu haben.[2] Die vorwiegend characteristischen Gegenstände aus den Urnen sind Gürtelhaken, oftmals sehr gross und

Beschreibung desselben ist in Vorbereitung. Ich beschränke mich hier darauf zu erwähnen, dass die Urnen zum Theil mit einer umgestürzten Schale bedeckt sind und kleine Nebengefässe enthalten (Tassen, Näpfe, etliche mit siebartig durchlöchertem Boden u. s. w.). Die Beigaben bestehen vorwiegend in Gürtelhaken und Schmucknadeln; letztere fast ausschliesslich mit der Ausbiegung am Halse, theils wie S. 316, Fig. 31, theils wie Taf. XXVIII, Fig. 7, 10, 11, 12; ein Exemplar annähernd wie Taf. XXVI, Fig. 5 und mehrere Exemplare, welche zu der Vermuthung führen, dass die vom Verf. wiederholt erwähnten bronzenen Zierscheiben auf Eisen wie Taf. XXVIII, Fig. 17, Fragmente von Schmucknadeln sind wie deren von Dockenhuden vorliegen, indem die Bronzescheibe auf eine ähnliche Nadel wie Fig. 8, wiewohl mit schmälerem Kopfende, festgenietet war. Unter den übrigen Fundsachen ist nennenswerth eine kleine *ebenso gebogene (!)* feine Bronzedrahtspirale wie die von einem Begräbnissplatze bei Mönitz in Mähren (Mittheil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien IX, S. 212, Taf. II, Fig. 10,) eine zweite vielleicht von einem Ohrringe wie Taf. XXIII, Fig. 9, ein Schmuck bestehend in zwei Nadeln, jede an einem Ringe hängend, die durch eine Kette verbunden sind; ein zerbrochener, halbgeschmolzener, abwechselnd nach rechts und links gewundener Halsring von Bronze; ein bronzener Oesenring (vgl. S. 307) u. s. w. Auffallend ist, dass unter den zahlreichen Schmucksachen *keine einzige* Fibula vorhanden ist. M.

[1] Eine scharfe, kühne Profilirung ist im allgemeinen für die meisten vorrömischen (la Tène-)Alterthümer cheracteristisch.

[2] Vgl. die Beobachtungen, die schon *Arnkiel* machte in Cimbrische Heydenbegräbnisse, Hamburg 1702, S. 307.

breit und mit Bronzeblech belegt; die oben beschriebenen und bildlich veranschaulichten Gürtel; grössere Platten, gleich den Gürtelstücken, mit grossen flach gewölbten Nietköpfen von Bronze; rückwärts gebogene Fibeln, Nadeln von Bronze und gegossen, gleich der nebenstehenden Figur 31. Einzelne Nadeln dieser typischen Form sind oben aus Mecklenburg und Hannover angeführt, aber in Holstein treten sie so allgemein und so häufig auf, dass man sie als speciell holsteinisch bezeichnen kann.[1] Nadeln mit grossen, Hohlkugeln ähnlichen Köpfen kommen auch öfters vor; Taf. XXVIII, Fig. 10—12; Fig. 10 ist von Eisen mit Bronzekopf.[2] Erwähnenswerth sind auch die Zierplatten von dünnem Bronzeblech wie Taf. XXVIII, Fig. 17, die in mehreren Funden auftreten. Ein eigenthümlicher Gürtelschliesshaken ist Taf. XXVIII, Fig. 19 abgebildet, der mit der Fibula Fig. 18 bei Flottbeck unweit Hamburg gefunden wurde.* Den Kopf des Gürtelhakens ziert das wiederholt besprochene Ornamentmotiv: ein Dreieck mit eingezogenen Seiten[3]. Ferner ist hier unter den Funden aus der vorrömischen Eisenzeit eines Exemplars jener bronzenen Kessel mit eisernem Rand oder Obertheil zu gedenken, wie Taf. XV, Fig. 1. Der Rand ist an die untere Hälfte von Bronze angenietet und oben am Rande hängen zwei eiserne Tragringe. Derselbe ist bei Arkebek in Dithmarschen in einem flachen Hügel gefunden,

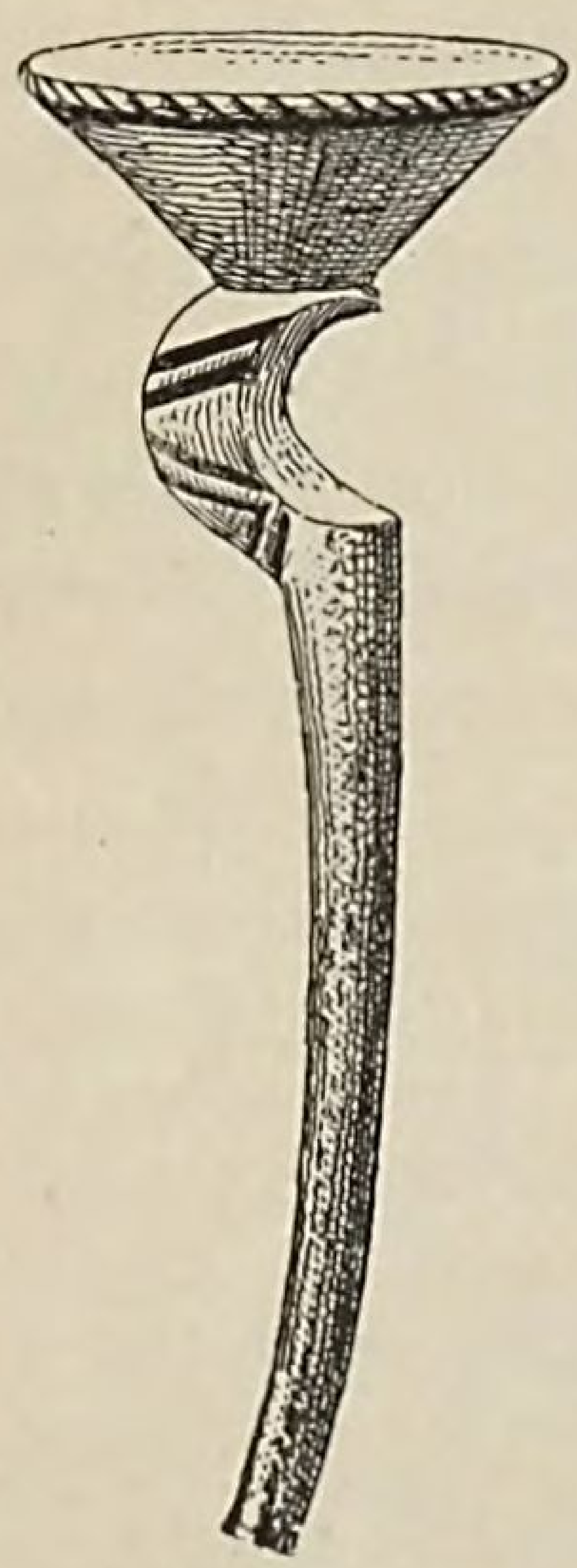


Fig. 31. $^1/_1$.

[1] Das hier abgebildete Exemplar befindet sich im altnordischen Museum in Kopenhagen, wo noch 5—6 ähnliche liegen, die, soweit man weiss, alle aus Holstein sind.* Ein im Kgl. Museum in Berlin befindliches Exemplar stammt aus Dithmarschen (No. II, 2718.)

* S. d. nächstfolgende Kapitel. M.

[2] Fig. 10 (Hartmann'sche Samml. in Tellingstedt, Fundort Buchholz,) und Fig. 12 (Kgl. Museum in Berlin No. II, 2810), sind in Dithmarschen gefunden.

* Ein ebensolcher Gürtelschliesshaken befindet sich unter den Fundsachen von Güldenstein. M.

[3] Kgl. Mus. in Berlin No. II, 9531 und 9616.

der ausserdem zahlreiche Urnen mit verbrannten Gebeinen enthielt.[1]

Bei manchen der hier angeführten Begräbnissplätze ist bereits erwähnt, dass neben den vorrömischen Formen, die ältesten römischen sich zeigen. Dies scheint anzudeuten, dass die vorrömische Periode hier nicht von besonders langer Dauer gewesen, wofür auch spricht, dass die hier vorkommenden la Tène-Formen durchweg ziemlich jung sein dürften.[2] Ein Urnenfriedhof, der zahlreiche Alterthümer aus der älteren römischen Periode geliefert hat, ist der von dem Rathsberge bei Pinneberg; leider ist nur ein geringer Bruchtheil der zahlreichen Beigaben gerettet.[3] Fig. 22 auf Taf. XXVIII zeigt eine Urne von dorther; die aufgesetzten Reliefornamente am Henkel bemerkt man an mehreren Urnen. Im ganzen ist der Hals weniger scharf profilirt und einige Exemplare nähern sich der jüngeren Form Taf. XXVI, Fib. 12. Unter den Fibeln sind einige bandförmig mit Kamm (Taf. XXII, Fig. 14), einige flach bandförmig mit gepresstem vergoldeten Silberblech belegt; ferner sind da Nadeln wie Taf. XXVI, Fig. 8, andere von Knochen mit zierlich geschnitztem Kopf, krumme eiserne Messer, wie Taf. XXV, Fig. 3, Riemenschnallen, Spindelsteine von Thon und Knochen, Messer mit gerader Klinge und Scheeren von Eisen, ein kleiner Polirstein von Flint (vgl. S. 309) u. s. w. Vorrömische Formen wie Gürtelhaken und rückwärts gebogene Fibeln fehlen durchaus. Aber neben diesen römischen Sachen liegt nun das kleine Taf. XXVIII, Figur 16 abgebildete Bronzemesser, noch ein zweites Bronzemesserchen und die verbogenen im Feuer halb-

[1] In der Westedt'schen Samml. in Meldorf. Die Mittheilung über dies interessante Fundstück verdanke ich Frl. J. Mestorf.

[2] Nur in dem Funde von Satelsberg bei Cuxhaven (S. 309) scheinen die älteren la Tène-Fibeln allgemeiner vorzukommen. Dieser im Süden der Elbmündung liegende Fundort, schiiesst sich in der Hinsicht dem übrigen Gebiete am linken Elbufer an, wo die vorrömische Eisenzeit etwas älter erscheint als an dem nördlichen Ufer.

[3] XII. Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. etc., S. 15 ff.; aber hauptsächlich *J. Mestorf* in den Schriften d. Naturwissenschaftl. Ver. II, 2, S. 15 ff.

geschmolzenen Bruchstücke eines abwechselnd nach rechts und links gewundenen Bronzeringes. Wie sollen wir das Erscheinen dieser Bronzealtersachen hier erklären? Soll man hier eine Berührung der Bronzezeit und der römischen Eisenzeit vermuthen? annehmen, dass die Bewohner eines Ortes unberührt geblieben von den Einflüssen der vorrömischen Periode, die in ganz Holstein durch zahlreiche Funde beglaubigt ist? So viele alte Bronzen und der vollständige Mangel an vorrömischen Sachen unter einem verhältnissmässig reichhaltigen Material schliesst den Gedanken an eine Zufälligkeit aus und deutet auf characteristische Verhältnisse. Wie man diese Erscheinung aufzufassen hat, wage ich noch nicht zu entscheiden. Bei der Betrachtung der Urnen und bei dem mit ihnen so wohl übereinstimmenden Character der übrigen Fundobjecte, stehen die Bronzesachen so isolirt, dass es mich wahrscheinlich dünkt, dass sie aus einem zerstörten Grabhügel der Bronzezeit herrühren, der auf dem Urnenfelde oder in unmittelbarer Nähe desselben gelegen hat.* Die Fundsachen sind ja nicht die Ausbeute planmässig ausgeführter Ausgrabungen, sondern zufällig erworbene, weshalb der Gedanke an die Möglichkeit solcher Fundverhältnisse nicht ausgeschlossen ist.

Ausser den bereits erwähnten Funden, ist die durch den Darzauer Urnenfriedhof beleuchtete frühe römische Periode auch in Holstein auf verschiedenen Begräbnissplätzen repräsentirt. Punctirte Mäanderurnen wurden aus einem Urnenhügel im

* Dieser Auffassung der seltsamen Funderscheinungen auf dem Rathsberge bei Pinneberg kann ich nicht beistimmen. Die Bronzemesser wurden im Jahre 1847 zu Tage gefördert. Der halbgeschmolzene verbogene und zerbrochene Bronzering dahingegen wurde erst im Jahre 1875 vom Herrn Photograph Schlüter in Pinneberg aus einer Urne hervorgehoben; folglich können diese alten Bronzen nicht wohl aus *einem* zerstörten Hügelgrabe auf dem Terrain des Urnenfriedhofes herrühren. Unter den älteren Funden sind noch zu nennen: eine Nadel mit Ausbiegung am Halse und ein Fragment von einem Schmuck, den ich auf vorrömischen Urnenfriedhöfen wiederholt bemerkt habe. Aus unmittelbarer Nähe dieses Urnenfeldes wurde dem Kieler Museum unlängst eine Urne eingesandt mit Fragmenten eines der vom Verfasser wiederholt beschriebenen grossen gegossenen Hohlringe von Bronze, doch ohne Ornamente. M.

Sachsenwalde gehoben;[1] Bruchstücke eines schönen Gefässes stammen aus der Nähe von Eutin; mit den jüngeren Darzauer Gräbern scheinen namentlich die Urnenfriedhöfe bei Jersbek, Eichede und am Godenberg bei Malente überein zu stimmen. Auch andere Funde als die aus den Urnenfeldern gehobenen sind aus Holstein bekannt; z. B. römische Münzfunde.[2] Auffallend ist es, dass so wenige Bronzegefässe und andere römische und halbrömische Industrie- und Kunsterzeugnisse gefunden oder zu weiterer Kunde gekommen sind.[3] Mit solchen Sachen reich

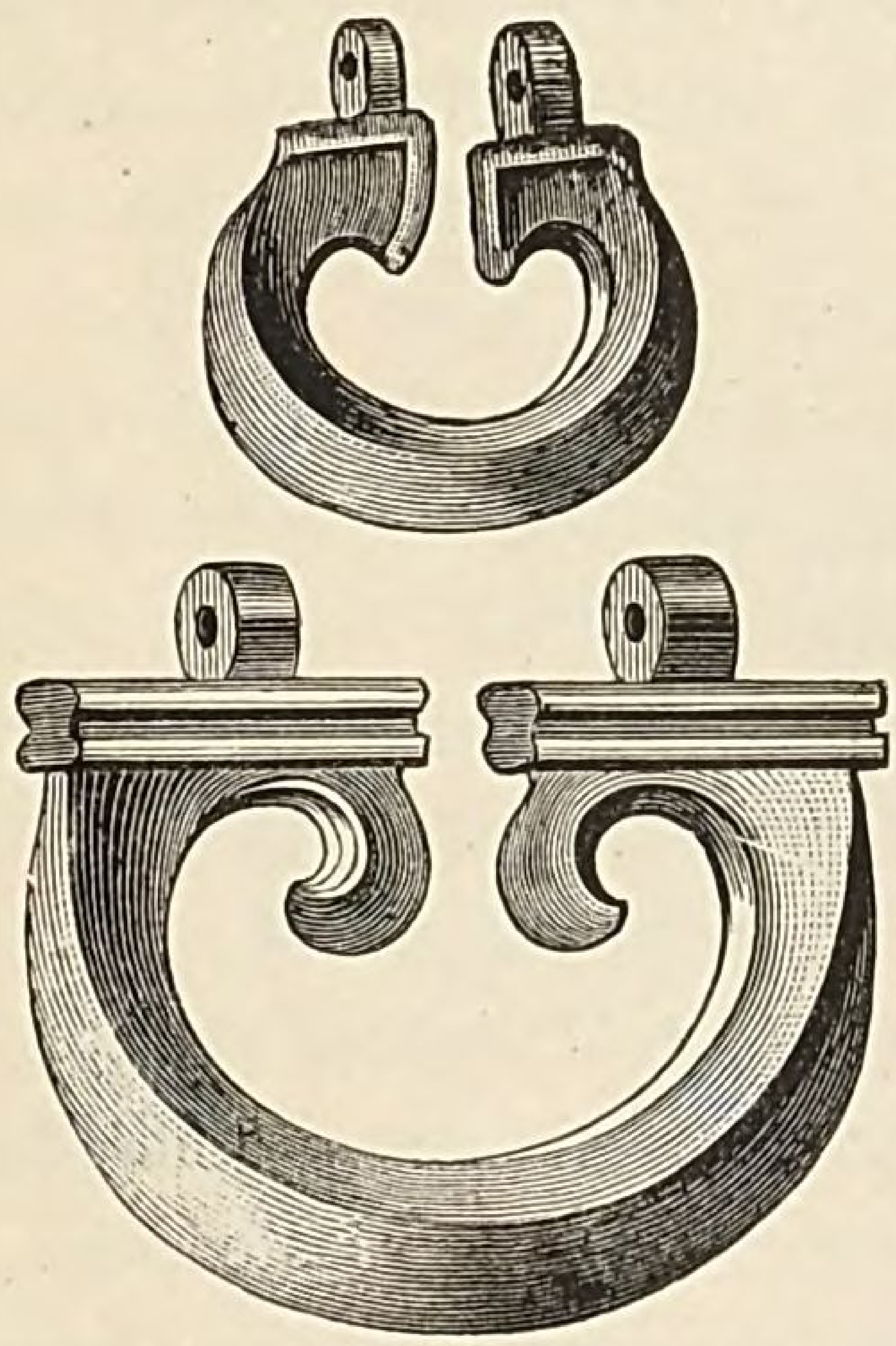


Fig. 32 ¹/₁ und Fig. 33 ¹/₁.

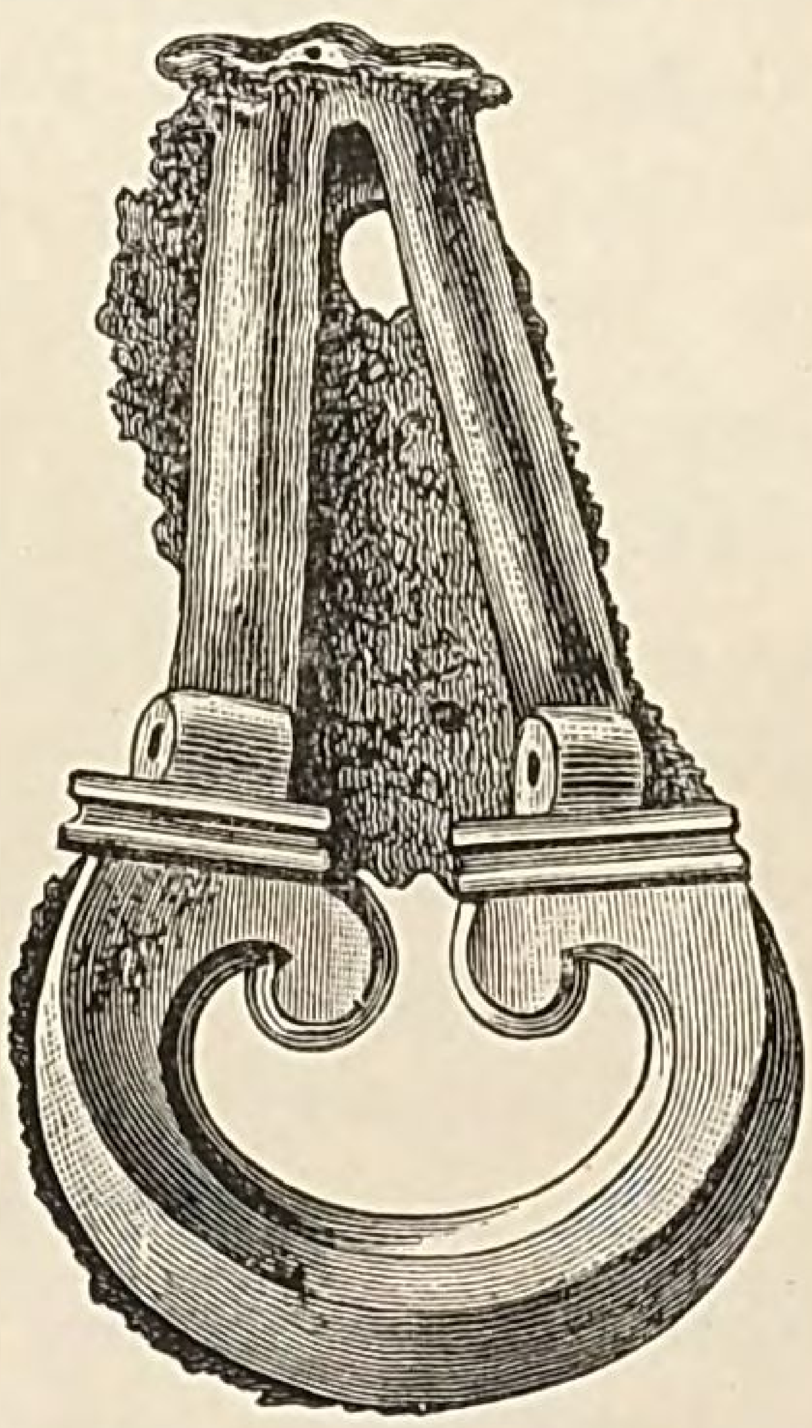


Fig. 34. ¹/₁.

ausgestattete Skeletgräber kennt man bis jetzt in Holstein nicht,[4] auch keine Brandgräber mit römischen Bronzegefässen und zusammengebogenen Waffen. Besonderer Erwähnung verdient ein

[1] 24. Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Gesellsch. etc., S. 23 ff.

[2] *H. Handelmann* in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Herzogth. Schlesw.-Holst. u. Lauenburg II, S. 64 ff., III, S. 435 f., VI, S. 191 ff.; und in der Zeitschr. f. Ethnol. XII, Verhandl., S. 128.

[3] Zwei Bronzestatuetten von Clausdorf bei Heiligenhafen (*J. Mestorf* in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Herzogth. etc. V, S. 178), eine Goldbreloque bei Oldenburg in Holstein gef. (IV. Kieler Bericht, S. 19), eine kleine Gemme von Waldhusen (*Mestorf* a. a. O., S. 186); hier sind auch zwei Endbeschläge von Trinkhörnern in Gestalt von Ochsenköpfen zu erwähnen.

[4] Die im Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1874, S. 18 erwähnten Skeletgräber sind anderer Art.

kleiner Fund, der schwerlich aus einem Grabe herrührt, und dessen Fundort nicht genau bekannt, doch ausser Zweifel in Holstein zu suchen ist; Fig. 32—34 zeigen die drei Gegenstände, welche diesen Fund bilden. Fig. 32 und 33 sind Gürtelschnallen von einer Form, die in die früh römische Zeit und in die Zeit der grossen nordischen Moorfunde zurück weist.[1] Der Querriegel um welchen der Dorn sich dreht, fehlt bei beiden. Fig. 33 ist beachtenswerth dadurch, dass das vollendete Gussproduct noch nicht abgeputzt ist. Interessanter noch ist Fig. 34; eine völlig gleichartige Schnalle, wie sie aus der Gussform kommt. Die Bronze, welche die Eingusscanäle füllte und über die Ränder derselben ausgelaufen war, ist noch nicht abgeschlagen, die Löcher zur Aufnahme des Querriegels sind noch nicht gebohrt, das Gussproduct noch nicht polirt[2]. Dieser an sich unbedeutende Fund gewinnt wesentliche Bedeutung als Zeugniss von der einheimischen Fabrikation derartigen Kleingeräthes. In die frühere Eisenzeit dürfte auch der Fund von Eddelak in Dithmarschen gehören, dessen Auffassung als alter Wohnplatz wohl die richtige sein dürfte, und der, wenn er gründlicher studiert und veröffentlicht wird, ein interessantes Culturbild liefern könnte.[3]

Die späteren Perioden der älteren Eisenzeit sind durch mehrere holsteinische Funde illustrirt. Der grösste und bedeutendste dieser Art ist der von Borgstedt bei Rendsburg.[4] Aus diesem Urnenfriedhofe sind die Gefässe Taf. XXVI, Fig. 11, 12 und XXVII, Fig. 19, 20; ferner eines mit merkwürdigen figürlichen Darstellungen,* viele mit Buckeln und Rippenverzie-

[1] Vgl. *Lindenschmit* a. a. O. II, VI, Taf. V.

[2] Für die Zeichnungen, nach welchen diese Holzschnitte angefertigt sind, habe ich Frl. Mestorf zu danken.

[3] Ueber diesen Fund vergl. Zeitschr. f. Ethn. X, Verhandl., S. 224—28, 268 ff., XII, Verhandl., S. 16, 133.

[4] *Handelmann* in den Schriften d. Naturwissenschaftl. Ver. II, 2, S. 78 ff. Dieser Fundort liegt allerdings in Schleswig; ich erwähne desselben indessen hier, weil er südlich der Grenze liegt, welche ich in diesem Werke zwischen Skandinavien und Norddeutschland gezogen habe und die den beiden Hauptabschnitten zu Grunde gelegt ist.

* Eine Abbildung dieses Gefässes im Compte-rendu du Congrès de Budapest I, S. 676, Fig. 1 und *J. Mestorf:* Die vaterländ. Alterthümer Schleswig-Holsteins, Taf. XIII, Fig. 5. M.

rung. Unter den Fibeln ist der »Nydam-Typus« am stärksten vertreten, so wie die aus diesem entwickelte Form mit der kleinen Platte mit drei vorspringenden Knöpfen am Ansatz des Bügels und dem in Gestalt eines Thierkopfes auslaufenden unteren Ende. In seinem ganzen Character schliesst dieser Friedhof sich dem im vorigen Kapitel beschriebenen »sächsischen« von Perleberg und mehreren anderen Orten an und dürfte vielleicht in noch spätere Zeit, bis an die mittlere Eisenzeit hinan reichen. Aus dieser letztgenannten Periode sind in Holstein noch keine Begräbnissplätze bekannt, welche auf die fortschreitende Entwicklung helleres Licht werfen könnten.

KAPITEL XI. RÜCKBLICK AUF DAS NORDDEUTSCHE MATERIAL. RESULTATE.

Richten wir nun den Blick noch einmal zurück auf das hier vorgelegte norddeutsche Material, da wollen wir zuerst jene eigenthümlichen Begräbnissplätze ins Auge fassen, von denen am häufigsten die Rede gewesen ist und die für den hier behandelten Gegenstand die grösste Bedeutung haben: auf die Urnenfriedhöfe.[1]

Wir haben diese Gräberfelder über ganz Norddeutschland verbreitet gefunden, aber je nach den verschiedenen Gegenden auch von verschiedenem Character. Sie scheinen von Mitteleuropa auszugehen, über Mähren und Böhmen, und sich alsdann über die norddeutsche Tiefebene fächerartig auszubreiten bis ans Meer. Zum Theil scheint diese Ausstrahlung dem Lauf der grossen Flüsse zu folgen. Die dem Ausgangspuncte zunächst liegenden Urnenfriedhöfe scheinen die ältesten zu sein, die jüngsten finden wir im äussersten Nordwesten und Nordosten, also in Gegenden, die von den erstgenannten am weitesten ent-

[1] Mit diesem Kapitel ist der Abschnitt »Nachweise« zu vergleichen, wo eine geordnete Uebersicht des wichtigsten Materials mit ausführlichen Nachweisen über die bedeutendsten der besprochenen Funde und Fundgegenstände gegeben wird.

fernt liegen. Wollen wir die Ausbreitung näher verfolgen, da müssen wir zunächst mehrere in der Richtung von Süden nach Norden nebeneinander sich bewegende Strömungen ins Auge fassen und da beginnen wir im Osten.

Von Mähren aus breitet sich eine gut characterisirte Gruppe längs dem oberen Lauf der Oder und Weichsel über Schlesien und die alten polnischen Lande. Diese Urnenfelder, die wir in Kap. I—II genauer kennen gelernt haben, und zwar am besten in Posen, zeichnen sich durch einen grossen Reichthum an keramischen Producten aus; jedes einzelne Grab enthält oft eine Serie von Gefässen der mannigfaltigsten Formen, alle von vortrefflicher Arbeit und oftmals hübsch und geschmackvoll decorirt. Manche sind mit Graphit geschwärzt und polirt, die flacheren Gefässe zeigen bisweilen inwendig am Boden ein durch anreiben mit Graphit hervorgebrachtes characteristisches sternenförmiges Ornament. Auch bemalte Gefässe, die entschieden zu den merkwürdigsten nordeuropäischen Thongefässen gehören, findet man dort. In Schlesien-Posen tritt diese östliche Gruppe der Urnenfriedhöfe in ihrem grössten Reichthum auf. Ihre Grenzen kann ich allerdings bis jetzt nur flüchtig zeichnen; nach Osten kann ich sie noch garnicht bestimmen. Die Gräberfelder scheinen hier die Weichsel zu überschreiten, doch zeigt sich ihre Ausstattung je weiter nach Osten desto ärmlicher. Im Westen verschmilzt die schlesisch-posensche Gruppe mit der ihr nah verwandten lausitzischen; in ihrer typischen Eigenthümlichkeit erscheint sie zuletzt ungefähr bei Frankfurt, wo die Oder nach Westen abbiegt und dürfte dort ihre westliche Grenze liegen. Nach Norden verliert sich diese Gruppe allmälig und geht in andere Formen über. Die Steinkistengräber, welche hier und dort schon in Schlesien und Posen vorkommen, werden nach der Weichselmündung hin zahlreicher. Auf dem westlich von der Mündung des genannten Flusses gelegenen Gebiete verschwinden die Urnenfriedhöfe dieser Gruppe und an ihre Stelle treten die Steinkistengräber, unter welchen die mit einem Steinhaufen bedeckten die ältesten zu sein scheinen. In diesen eigenthümlichen Familiengräbern, wo die Todtenurnen

nach und nach beigesetzt wurden, in der Regel ohne Nebengefässe, finden wir eine merkwürdige Urnenform: die norddeutsche Gesichtsurne. In Schlesien wurde schon *eine* solche gefunden; in Posen mehrere; in Menge treten sie indessen erst westlich der Weichselmündung auf; ihr Gebiet erstreckt sich ungefähr vom Regathale bis nach Hinterpommern. Ob die Warthe in ihrem unteren Lauf eine Grenze dieser Gräberfelder mit den typischen Eigenthümlichkeiten der östlichen Gruppe bildet, oder ob sie hier bis nach Pommern hinein sich erstrecken und dort in die einfacheren Urnengräber übergehen, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Im Osten der Weichselmündung sind vielleicht im Culmer Land Urnenfriedhöfe, die sich den posenschen anschliessen. In Ostpreussen findet man statt der Urnenfriedhöfe Hügelgräber mit Steinkisten und Urnen, die an die westpreussischen erinnern, aber doch verschieden von ihnen sind. In einer späteren Periode wird die Begräbnissweise der Urnenfelder dort die vorherrschende und erreicht eine grosse Verbreitung. Darüber mehr weiter unten.

Im Westen dieser Gruppe erscheint eine derselben nah verwandte: die lausitzische. Sie unterscheidet sich von der vorigen hauptsächlich durch einen anderen Character und andere Formen der Thongefässe: die mit Graphit geschwärzten Urnen werden seltener, die farbig bemalten Gefässe verschwinden; dahingegen erreichen die eigenthümlichen Buckelgefässe eine grosse Entwicklung. Eine scharfe Grenze lässt sich zwischen den beiden Gruppen nicht ziehen. Urnenfriedhöfe mit ausgeprägt lausitzischen Eigenthümlichkeiten erstrecken sich nach Norden bis in Brandenburg hinein, wo wir ungefähr in der Höhe von Berlin die letzten Ausläufer ausgeprägt lausitzischer Urnentypen antreffen. Im nördlichen Brandenburg werden die Urnenfriedhöfe zum Theil durch Urnenhügel ersetzt, aufgeschüttete Hügel, die zahlreiche Todtenurnen in sich bergen, in welchen aber die auf den Urnenfeldern so zahlreich vorkommenden Nebengefässe spärlicher auftreten oder ganz verschwinden. In Pommern und namentlich in Mecklenburg und Holstein, scheinen ausschliesslich Urnenhügel vorzukommen. Nach und nach werden diese Urnen-

felder ältester Art seltener und an ihre Stelle treten auf demselben Gebiete neue Urnenfriedhöfe die einer jüngeren Zeit angehören, mit völlig neuen Urnenformen (schwarze Mäandergefässe u. s. w.) und mit neuen Beigaben. Diese jüngeren Gräberfelder sind namentlich in Mecklenburg besonders zahlreich.

Im Westen der Lausitz begegnet uns im Königreich Sachsen und hauptsächlich im Elbthal eine dritte, gleichfalls nah verwandte, aber wiederum eigenartig nuancirte Gruppe, die sich auch gen Norden ausbreitet an beiden Seiten der Elbe, vielleicht besonders am linken Ufer dieses Flusses. Nach Thüringen hin, liegt die westliche Grenze etwa an der Saale; über diese hinaus treffen wir diese Gräberart kaum noch an. Weiter elbabwärts gehen die Urnenfelder ebenfalls in Urnenhügel über; doch findet man Flachgräber der ältesten Sorte noch in Hannover und bis ins nördliche Holland; ob sie in südlicher Richtung bis nach Hessen hinunter ziehen, ist noch unsicher.[1] Allein auch hier erweisen sich die Urnenfriedhöfe nach und nach als jünger und zwar in desto höherem Grade, je weiter man nach Norden kommt. An der Elbmündung finden wir eine der jüngsten Gruppen, die man überhaupt unter diesen Begräbnissplätzen kennt, mit neuen Urnenformen (mit Rippen und Buckeln). Diese Gruppe erstreckt sich nach Westen bis in das nördliche Holland, und jenseits der Elbe über ganz Holstein.

Fragt man in welcher Weise die Eisenzeit sich auf den hier in Frage stehenden Begräbnissplätzen zuerst ankündigt, da müssen wir zunächst ihr Verhältniss zu der vorausgehenden Bronzezeit etwas näher beleuchten.

Die so vielfach behandelte und durchforschte und doch in mancher Beziehung noch ziemlich dunkle nordische Bronzecultur scheint die meisten ihrer eigenartigen Züge in Norddeutschland angenommen zu haben, und nachdem sie sich dort mehr und

[1] Die oberflächlich berührten hessischen Urnenfelder, werden vielleicht richtiger mit gewissen frühen Urnengräbern zusammengestellt, die in Frankreich und Belgien vorkommen, aber ausserhalb des Gebietes liegen, womit wir uns in diesem Buche beschäftigen.

mehr entwickelt auch über die nordischen Lande verbreitet zu sein. In Norddeutschland und zwar in den von den Meeren begrenzten Ländern: Pommern, Mecklenburg, Holstein und Hannover, hat diese Periode uns ihre meisten Ueberreste hinterlassen, weshalb sie dort in Gräber- und anderen Funden besonders deutlich und stark hervortritt, weiter nach Süden, in den Grenzländern nach Mitteleuropa werden die Funde ärmlicher, das Material geringer, die ganze Culturperiode tritt weniger klar zu Tage und ist deshalb schwerer aufzufassen. Von den in der nordischen Bronzezeit herrschenden Begräbnissweisen finden wir hier nur die Leichenverbrennung. Die Gräber mit Spuren derartiger Begräbnisse, die durch ihre Ausstattung mit alten Bronzen, und das stete Fehlen von Eisensachen, sich als Gräber der Bronzezeit erweisen, sind nun grade jene oben erwähnten Urnengräber in Hügeln und natürlichen Anhöhen, die in den nördlicheren Districten unseres Gebietes an die Stelle der Urnenfelder treten, die sich von Mähren und Böhmen nach Norden ausbreiten. In diesen südlicher gelegenen Gegenden, wo die Ausstattung mit Urnen und anderen Thongebilden so ausserordentlich reich ist, sind die Beigaben an Metall oftmals um so ärmlicher; und da die Culturperiode, aus welcher die Gräber herrühren, gerade durch den Character der Beigaben erkannt wird, so lässt sie sich, je spärlicher diese sind, um so schwerer bestimmen. In diesem südlichen Theile des nordischen Gebietes ist es hauptsächlich im Königreich Sachsen und in der Lausitz, wo auf den Urnenfriedhöfen eine Bronzezeit klarer hervortritt; auch hinsichtlich der Haupt-Urnenformen stehen diese Urnenfelder den nördlichen Bronzealtergräbern am nächsten. In Schlesien-Posen liegen dahingegen die Verhältnisse etwas anders. Die Urnenfelder sind dort reicher an Beigaben und unter diesen ist das Eisen bereits hervortretend. Begräbnissplätze dieser Art, wo das Eisen noch nicht zur Erscheinung kommt und die in Folge dessen als Gräber der Bronzezeit aufzufassen wären, lassen sich bis jetzt nicht eigentlich unterscheiden.

Wie sollen wir diese Erscheinung erklären? Sind die schlesisch-posenschen Urnenfelder im ganzen jünger als die etwas weiter westlich liegenden, oder ist etwa das Eisen im Osten früher bekannt und benutzt worden? Letzteres hat die grössere Wahrscheinlichkeit für sich. Schon die Thatsache, dass auf den schlesisch-posenschen Urnenfeldern ungarische Bronzealterfibeln wie Fig. 3 auf S. 81 gefunden sind, spricht für ihr hohes Alter. In einer früheren Arbeit habe ich nachzuweisen versucht, dass die meisten nordischen Bronzealterfibeln sich aus dieser ungarischen Form entwickelt haben.[1] Wir finden in Schlesien-Posen zahlreiche Beweise von lebhaften Verbindungen mit der Hallstatt-Gruppe, der ältesten Eisenculturperiode in Mitteleuropa. Eine grosse Anzahl der auf diesen Gräberfeldern in dem genannten Odergebiet gefundenen Eisensachen weisen auf die Hallstatt-Gruppe zurück, und in dieser finden wir auch Anknüpfung für die bemalten Gefässe und die Schalen mit Bodenornamenten in Graphit. Neben den Eisensachen finden wir solche von typischen Formen der nordischen Bronzezeit. Das mag doch wohl davon zeugen, dass man dort früh dem eisenhaltigen Boden das neue Metall abzugewinnen und dasselbe zu schmieden und verarbeiten lernte. Aber da drängt sich die Frage auf: reden etwa die erwähnten ungarischen Bronzefibeln von früheren Einwirkungen von Süd nach Nord, die Hallstatt-Sachen von späteren? Bis jetzt scheint kein Grund zu solcher Muthmassung vorzuliegen; denn jene ungarischen Bronzefibeln erscheinen neben Fibeln von Hallstattform und neben den obengenannten Thongefässen, die in der bewussten Eisenculturgruppe ihren Anknüpfungspunct haben; ausserdem setzen mehrere eiserne Fibeln von der hier besprochenen ungarischen Form das Vorkommen dieses Typus in eine Zeit, wo man begonnen hatte die alten typischen Formen der Bronzegeräthe, Waffen etc. in Eisen nachzubilden.

[1] *Ingvald Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, Christiania 1880. S. 60 habe ich dort jedoch die Ansicht ausgesprochen, dass die in Schlesien und Posen gefundenen ungarischen Fibeln als ziemlich junge Varietäten zu betrachten sind.

Von Mitteleuropa wird noch keine volle Klarheit über diese Verhältnisse kommen können. Die schlesischen und sächsischen Urnenfriedhöfe stimmen mit denen in Mähren und Böhmen vollkommen überein, diese hängen ihrerseits mit solchen auf österreichischem und ungarischem Boden zusammen. In der Einleitung wurde bereits gezeigt, dass Gräberfelder gleicher Art, sich gleich einem Gürtel von Norditalien bis in die nördlichsten Provinzen Oesterreichs hinein ziehen. Gewisse allgemeine Züge lassen sich von den altitalischen Nekropolen bis auf die nordeuropäischen Urnenfriedhöfe verfolgen; eine der wichtigsten Urnenformen z. B. geht in ihren Hauptumrissen bis nach dem Norden hinauf.[1] Allein auf dieser ganzen Wegstrecke scheinen die Urnenfriedhöfe einer beginnenden Eisenzeit anzugehören; jedenfalls hat man bis jetzt keine Gruppe, wo das Eisen noch nicht vorkommt, unterscheiden können. In Ungarn und Siebenbürgen sind die Urnenfelder noch nicht weiter bekannt. Aus dem östlichen Ungarn kennen wir einige, die jedoch in die ungarische Bronzezeit gehören; im nordwestlichen Ungarn scheinen sie mit den zur Hallstatt-Periode gehörenden mährischen übereinzustimmen. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass die letztgenannten jünger sind als die im östlichen Ungarn, wo das Eisen noch nicht auftritt. Die ungarische Bronzecultur scheint in ihren jüngsten Entwicklungen im Osten der Donau bis in späte Zeit hinein zu reichen, da auf dem eigentlichen Gebiete derselben noch keine Ueberreste einer vorrömischen Eisenzeit zu existiren scheinen. Die Verhältnisse erscheinen dort noch sehr complicirt, da die Untersuchungen erst beginnen, das Material noch gering und wenig ausreichend ist und die Gebiete nach Südosten vollends noch ganz unbekannt sind. Als eine Möglichkeit kann man hinstellen, dass die Begräbnissweise der Urnenfelder sich von Südosten über Ungarn nach den österreichischen Landen ausgebreitet hat, südwärts nach Norditalien, und über Mähren-Böhmen nach Nord-

[1] Man vergleiche z. B. die Fig. 1 auf Taf. I von Villanova mit Taf. VI, Fig. 1 von Böhmen, eine Grundform, die in dem ganzen Elbthal, in der Lausitz u. s. w. in der Gruppe der Gesichtsurnen u. s. w. wiedererscheint. Hierüber mehr unter den »Nachweisen«.

europa. Diese Bewegung kann indessen nicht mit der ersten Verbreitung der Bronzecultur zusammen fallen. Um sich davon zu überzeugen, bedarf es nur eines Blickes auf den unvermittelten Uebergang von der reinen Bronzezeit in Norditalien (in den Terramaren und Pfahlbauten) zu den Urnenfeldern (wie z. B. Villanova). Möglich ist es indessen, dass diese Bewegung noch innerhalb der Grenzen der Bronzezeit stattgehabt, dass man mit der Zeit noch erkennen wird, dass die ältesten Urnenfriedhöfe in Mitteleuropa der letzten Periode der Bronzezeit angehören, aber in dem südlichen Theil, wo das Eisen so früh auftritt, schwer nachweislich sind. So, wie das Material bis jetzt vor uns liegt, scheint, wie bereits S. 42 gesagt, ein Zusammenhang von Süden und Norden am meisten bemerkbar: von der norditalischen Eisenzeit durch das Gebiet und die Periode der Hallstattcultur in die nordeuropäische Bronzezeit. — Ich werde kaum hinzu zu fügen brauchen, dass diese Aeusserungen mehr unsichere Versuche sind das unvollständige Material im Zusammenhang aufzufassen als auf Thatsachen begründete Anschauungen, die mit Sicherheit aus demselben gewonnen sind.

Von Mitteleuropa wenden wir uns nun zu der böhmischen und mährischen Grenze gegen Nordeuropa zurück mit der Hypothese, dass die Begräbnissweise der Urnenfriedhöfe gegen das Ende der Bronzeculturzeit im mittleren Europa sich bis hierher verbreitet habe. Von Mähren und Böhmen breiten sich dann diese Begräbnissplätze weiter aus über Nord-Deutschland. Die nordische Bronzezeit ist an und für sich jünger als die mitteleuropäische, darüber kann kein Zweifel herrschen. Die beiden Gruppen, die man in der nordischen Bronzezeit unterscheidet, sind, wie neuere Untersuchungen nachgewiesen, auch räumlich verschieden, so dass von einer östlichen und einer westlichen die Rede sein darf.[1] Die östliche Gruppe scheint ihre Impulse vom Süden empfangen zu haben, ungefähr längs den Wegen auf welchen die Begräbnissweise von Mitteleuropa hinauf drang.

[1] *Sophus Müller:* Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung. Jena, Costenoble 1878.

Es wäre jedoch irrthümlich anzunehmen, dass mit dem Vordringen letzterer das erste Erscheinen der Bronzecultur auf dem genannten Gebiete Hand in Hand gehe. Die Frage nach dem Ursprunge der nordischen Bronzecultur und der Zeit ihres ersten Auftretens soll hier nicht erörtert werden; dem Anschein nach fällt ihre Blüthezeit im Norden zusammen mit der Periode, wo sie in Mitteleuropa ihrem Ende entgegen ging. Wenn nun beide Gruppen, die östliche und die westliche, jede auf ihrem Gebiete, bis zum Beginn der ersten Eisenzeit hinabreichen, so kann selbstverständlich die eine nicht als Vorläufer oder Voraussetzung der anderen betrachtet werden, aber nichts desto weniger scheint es, als ob die östliche Entwicklung im ganzen eine jüngere sei. Dieser Annahme widerspricht nicht, dass auch aus Südosten frühere Beeinflussung sich fühlbar gemacht, die auch für die westliche Gruppe von maassgebender Bedeutung gewesen. Mit den jüngeren, namentlich mit den östlichen Entwicklungen fällt nun, meiner Ansicht nach, die Verbreitung der Urnenfelder grossentheils zusammen. Im Detail lässt sich dies schwer nachweisen, weil die Beigaben in diesen Gräbern so arm an Metallsachen sind und diese, wo sie vorkommen, sich im allgemeinen auf gewisses, wenig hervortretendes Kleingeräth beschränken. Die wichtigsten Formen innerhalb der östlichen Entwicklungen kennen wir hauptsächlich aus Erd- und Moorfunden. Schon in diesem Umstande scheint eine Andeutung von einem näheren ergänzenden Verhältniss zwischen diesen auf demselben Gebiete auftretenden beiden Arten von Funden zu liegen und diese Andeutung findet in zahlreichen Funden directe Bestätigung.

Mit dieser Auffassung, die also das erste Erscheinen der alten Bronzen auf dem östlichen Theil des norddeutschen Gebietes nicht an die Ausbreitung der Urnenfelder mit der ihnen eigenen Begräbnissart knüpft, aber trotzdem diese Gräberfelder in ihrer Ursprünglichkeit innerhalb der Grenzen der Bronzezeit erblickt, wollen wir nun von Südosten aus die Verbreitung dieser Urnenfriedhöfe verfolgen, indem wir uns an die characteristischen Beigaben halten. Von der Lausitz und Sachsen dringen sie nach

Norden und Nordwesten vor; für viele von ihnen scheint es characteristisch, dass alle Eisensachen fehlen und an Metall nur Kleingeräth von Bronze vorhanden ist. Je weiter hinauf nach Norden, desto seltener werden die Begräbnissplätze dieser Art d. h. die Gräber mit alten Urnenformen und nur mit Bronzegeräth ausgestattet und statt ihrer erscheinen künstlich aufgeschüttete Hügel mit zahlreichen Urnengräbern, die sich bezüglich ihres Inhaltes den südlicheren Urnengräbern anschliessen. Am rechten Elbufer treffen wir schon in der Gegend von Schlieben zahlreiche Grabhügel mit solchem Inhalt; allgemein werden sie indessen erst im nördlichen Brandenburg, in Pommern, Mecklenburg und Holstein; am linken Elbufer erstrecken sich die Urnengräber der Bronzezeit in flacher Erde oder in natürlichen Anhöhen bis nach Hannover und dem nördlichen Holland, wo indessen in den Flachgräbern wie in den Hügelgräbern die Nebenurnen zurücktreten; hier werden die Urnengräber auch auf dem Gebiet der westlichen Bronzealtergruppe heimisch nnd man findet in ihnen die ihr eigenen Formen. Auch am linken Elbufer finden wir, je weiter wir nach nordwest hinauf kommen, künstliche Hügel über die Urnengräber aufgeworfen. Dies findet vielleicht darin Erklärung, dass der Brauch einen Hügel über den Todten zu errichten, schon in älterer Zeit im Norden herrschte, nicht nur im Beginn der Bronzezeit, sondern schon in der Steinzeit. Als nun die neuen Einwirkungen von Südosten sich geltend machten, adoptirte man zuerst die neuen Geräthformen; der fremde Brauch grosse gemeinsame Begräbnissplätze in flacher Erde anzulegen, drang erst allmälig durch und zwar je weiter hinauf nach Norden desto später. Eine solche allgemeine Voraussetzung erklärt auch die Erscheinung, dass die Urnenfriedhöfe in den nördlicheren Ländern erst in der voll entwickelten Eisenzeit allgemein werden.

Die östliche Grenze der nordischen Bronzecultur kann man noch nicht mit Sicherheit ziehen, weil die Funde im Osten seltener werden. Die Weichsel darf indessen als solche betrachtet werden, obschon, namentlich in den Küstenländern der Ostsee, einzelne Funde auch jenseits des Flusses zu Tage gekommen

sind. Zwischen Oder und Weichsel lässt sich in den Gräberfunden eine eigentliche Bronzezeit schwer erkennen. In dem oberen Theil dieser Flussgebiete ist die schlesisch-posensche Gruppe der Urnenfriedhöfe heimisch, auf denen, wie uns bekannt, schon früh Eisengeräth auftritt. In einer einzigen Gegend treten in Schlesien Steinhügelgräber auf, die älter zu sein scheinen als die Urnenfriedhöfe und die, wie sich vielleicht später herausstellen wird, im wesentlichen eine Bronzezeit repräsentiren. Die wissenschaftliche Forschung hat sich mit diesen Gräbern noch nicht befasst. Hier wie in den angrenzenden mitteleuropäischen Ländern bleibt es fortgesetzten Untersuchungen vorbehalten zu constatiren, ob nicht etwa auch hier Urnenfelder existiren, die hinter der frühen Eisenzeit, der Hallstatt-Cultur, zurück liegen; bis jetzt lässt sich dies aus dem vorliegenden Material nicht erkennen. Je weiter wir hier nach Norden hinauf kommen, desto häufiger erblicken wir neben den Urnengräbern die Steinkistengräber. Im Westen der Weichselmündung verschwinden die Urnenfriedhöfe ganz, und die Steinkistengräber herrschen vor; die ältesten mit Steinhaufen oder Hügel bedeckt, eine Erscheinung, die mit dem, was wir in dieser Beziehung im Westen beobachteten, übereinstimmt. In diesen Steinkistengräbern erscheint die Bronze stets in der Begleitung von Eisen. Im Osten der Weichselmündung finden wir auch Steinkistengräber in Hügeln. Die Urnenfriedhöfe dringen an beiden Seiten des Stromes erst ziemlich spät bis an die Küste vor. Die jüngsten Begräbnissplätze dieser Art kennen wir in Ostpreussen.

Ich gehe jetzt zu dem ersten Auftreten des Eisens in den nordeuropäischen Ländern über, und muss bevor ich dasselbe klar zu legen versuche, darauf aufmerksam machen, dass schon in den grossen Grabkammern der Steinzeit hier und dort Eisen beobachtet worden ist. In manchen solchen Funden kann ein einzelnes Stück Eisen, welches in der Füllung des Grabes gefunden wurde, sehr wohl in späterer Zeit durch irgendwelche Zufälligkeit dorthin gerathen sein; allein in mehreren Fällen sind mehr oder weniger wohl erhaltene Eisenreste unter solchen Umständen gefunden, die es zweifellos erscheinen lassen, dass

sie von vornherein in dem Grabe gelegen.[1] Eine characteristische Form eines alterthümlichen Eisengeräthes kann ich jedoch aus keinem einzigen dieser Funde anführen. Die Zahl der letzteren ist überhaupt sehr gering und bei den wenigsten ist der Fundbericht zuverlässig. Für eine Untersuchung, die dem Ursprung und Beginn der eigentlichen Eisenculturzeit nachgeht, haben die genannten Funde kaum irgendwelche Bedeutung.

Die ältesten Eisensachen, die in Nordeuropa in grösserer Anzahl und in characteristischen Formen auftreten, weisen auf die in Mittel-Europa herrschende Hallstatt-Cultur zurück und sind wahrscheinlich von dort importirt. Mit diesen Eisensachen muss zugleich gewisser Bronzesachen gedacht werden, die in technischer wie stilistischer Beziehung gleichfalls dieser südlicheren Eisencultur eigenthümlich sind. Wir kennen deren in Norddeutschland eine grosse Anzahl. Als wir in der Einleitung die Hallstatt-Gruppe eingehend schilderten, wurde erwähnt, dass ihr das Gepräge einer starken norditalischen Beeinflussung aufgedrückt sei und dass eine Menge der innerhalb derselben vorkommenden Sachen wahrscheinlich italische Fabrikate seien. Eine vollständige Ausscheidung der letzteren will ich hier indessen nicht durchzuführen versuchen. Eine Betrachtung der altitalischen Fabrikate, die neben den Erzeugnissen der Hallstatt-Cultur den Weg nach Norddeutschland gefunden, erscheint mir nicht unstatthaft, da jene in Mitteleuropa mit diesen zusammen vorkommen und wohl auch mit einander nach dem Norden hinauf geführt sein werden.

Einer der Wege auf welchem die Hallstatt-Cultur schon frühzeitig auf den Norden Einfluss übte, geht, wie mehrfach gesagt worden, von Mähren nach Schlesien-Posen. Auf dem dortigen grossen Begräbnissplätzen sind zahlreiche Eisensachen vom Hallstatt-Character zu Tage gefördert. Prächtige Bronzen, Fabrikate einer südlichen Eisencultur, finden wir hauptsächlich in den nach einem alten Bronzealterbrauch vergrabenen Collectiv-

[1] Eine Anzahl solcher Fälle sind zusammengestellt von *Hostmann* im Archiv f. Anthropol. VIII, S. 283 ff.

oder Dépotfunden. Mit den fremden Eisensachen eignete man sich die Kunst an, das neue Metall dem an diesem Mineral reichen Erdboden abzugewinnen und in Folge dessen finden wir manche locale Bronzealterformen in Eisen ausgeführt. Auf diesem ganzen östlichen Gebiet bis an die Mündung der Weichsel wurde in Folge dieser Beeinflussung das Eisen früh bekannt und ist in den Funden aus jener Zeit so stark vertreten, dass diese Periode dort mit der weiter nach Westen herrschenden reinen Bronzezeit grossentheils gleichzeitig ist. Der Umstand, dass die Gräber, wohl einer herrschenden Sitte gemäss, spärlich mit Metallsachen ausgestattet sind, und zwar nur mit dem nöthigsten Kleingeräth, bestimmten sich stets wiederholenden Dingen, macht es schwer sich ein allgemeines Culturbild zu construiren. Waffen und grössere Werkzeuge sind selten; meistentheils findet man nur Dinge, die zu der persönlichen Ausschmückung gehören. Bei der Betrachtung gewisser Figuren auf den Gesichtsurnen haben wir diesen Punct eingehend erörtert. Hier wollen wir nur noch hinzufügen, dass das Vorkommen von Pferdetrensen u. s. w. von Formen, die den altitalischen sehr nahe stehen, dafür sprechen, dass das Pferd zum reiten benutzt wurde.

Im Westen bildet die Rhein-Weser-Linie einen zweiten natürlichen Verkehrsweg zwischen dem mittleren und nördlichen Europa und die Funde im Wesergebiet zeugen von frühzeitigen Einflüssen der südlicheren Eisencultur auch in dieser Gegend, die sich in einer derzeit herrschenden Bronzezeit geltend machten und die ersten Eisensachen zur Kenntniss brachten. Trotzdem scheint der Verkehr, welcher z. B. die an der Weser gefundenen gerippten cylindrischen Bronzecisten hinauf brachte, nicht bewirkt zu haben, dass, wie es im Osten geschah, das Eisen nunmehr allgemein in Aufnahme kam, auch scheint der Einfluss einer fremden Eisencultur auf die westlichen Bronzen bei weitem nicht so bedeutend gewesen zu sein, wie auf dem eigentlichen Gebiet der östlichen Gruppe, wie wir das weiter unten sehen werden.

Von dem grossen Ländergebiet zwischen Oder und Weser kennen wir gleichfalls zahlreiche Funde an Bronzen und anderen

Industrieerzeugnissen, die unzweifelhaft aus der Hallstatt-Gruppe und den altitalischen Eisenaltereulturen herstammen; doch sind diese fremden Sachen hier seltener von Eisengeräth begleitet, grösstentheils trifft man sie in reinen Bronzefunden. Hier und dort kommt wohl auch das Eisen zu Gesichte, aber es scheint keinen günstigen Boden zu finden. Hier scheint die Zeit, in welche die Berührung mit der Hallstatt-Cultur fällt, doch im grossen und ganzen als eine Bronzezeit aufgefasst werden zu müssen. Wir stehen hier vor einem der seltsamsten und ich darf wohl sagen der dunkelsten Puncte in der Vorgeschichte des nördlichen Europas: eine lange Zeit, wo Einwirkungen einer südlicheren Eisencultur sich geltend machen, wo in den Funden verschiedene Bronzefabrikate aus jener Eisencultur zu Tage kommen, aber trotzdem das Eisen keine Aufnahme gefunden zu haben scheint. Der Norden empfing seine Bronze wahrscheinlich aus Ländern oder über Länder, wo bereits eine entwickelte Eisencultur herrschte, aber er hielt seinerseits bis weiter fest an der reinen Bronzezeit. Wir finden in dieser Bronzecultur-gruppe zahlreiche Spuren von einer stattgehabten Beeinflussung durch die Hallstatt-Cultur. Wir haben auf dem ganzen nordischen Gebiete eine besondere Art gegossener Hohlringe verfolgt, die sich aus Hallstatt-Ringen von getriebenem Bronzeblech entwickelt zu haben scheinen, und noch manche andere nordische Bronzefabrikate verrathen einen Einfluss der Hallstatt-Gruppe. Gewisse stilisirte Vogelfiguren, die in der Hallstatt- und in noch südlicheren Eisenaltergruppen zu Hause sind, haben wir an mehreren Bronzen wiedergefunden, die als nordische Arbeit betrachtet werden müssen z. B. auf Spitzknöpfen (tutuli) und Fibeln; ja ich glaube sogar den Beweis geführt zu haben, dass die grosse Gruppe der brillenförmigen Fibeln ein für die östliche Gruppe der nordischen Bronzen eigenthümlicher Fibulatypus, sich aus der Fibulaform entwickelt hat, die in der Hallstatt-Cultur am häufigsten vorkommt und die am meisten characteristische ist.[1] Es kann nach allem diesem kaum zweifelhaft

[1] *Ingvald Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, S. 109. Ich habe dort die Ansicht ausgesprochen (vgl. oben S. 28), dass die Hall-

sein, dass die Völker der östlichen Bronzeculturgruppe vielfach Gelegenheit hatten mit dem Eisen in Berührung zu treten; und des ungeachtet deuten die Funde nicht darauf hin, dass sie es sich angeeignet und Nutzen aus demselben gezogen haben. Man könnte geltend machen, dass die dürftigen Gräber- und Depotfunde nur ein ziemlich unvollständiges und einseitiges Bild von der Cultur jenes Volkes und jener Zeit zu geben vermögen, dass aus dem Grunde die Vermuthung berechtigt sei, dass man auch in jener Periode im täglichen Leben eisernes Geräth gekannt und benutzt habe, wie wohl in den Funden aus jener Zeit sich nichts davon erhalten hat; da müsste man denn annehmen, dass besondere Sitten oder Vorstellungen heischten, dass nur Bronzegeräth sowohl in den Gräbern niedergelegt werde als in den zur Ausstattung für das Leben im jenseits vergrabenen sogenannten Dépotfunden, die oft einen abgeschlossenen Character offenbaren, indem sie bestimmte Serien von Gegenständen enthalten. Eine eigentliche Stütze für diese Vermuthung findet sich indessen nicht und die technische Herrichtung der Bronzen scheint nicht darauf hinzudeuten, dass Eisen oder Stahl bei deren Anfertigung gebraucht worden. Wie überall in der nordischen Bronzewelt, ist der Guss die vorherrschende Arbeitsmethode. Aber selbst wenn wir die Möglichkeit oder sagen wir die Wahrscheinlichkeit einräumen wollen, dass das Eisen in der östlichen Bronzegruppe in gewissem Grade bekannt und benutzt worden sei zu einer Zeit, als sie von dem Einfluss der Hallstatt-Gruppe stark berührt ward, so entzieht

statter Spiralfibula ein Erbtheil der dieser Cultur vorausgegangenen Bronzezeit sei, die wir allerdings bis jetzt noch nicht weiter kennen. Stützen für diese Ansicht fand ich in griechischen und süditalischen Funden. Dass wir die nordischen brillenförmigen Fibeln indessen am richtigsten in Zusammenhang mit der Form betrachten, die bei Hallstatt auftritt, wird dadurch gestützt, dass die nach Norddeutschland geführten Exemplare, die den nordischen Entwicklungen zum Vorbild gedient haben dürften, gerade den speciellen Hallstatter Typus repräsentiren. Ich glaube nicht, dass das a. a. O., S. 102 angeführte und abgebildete Exemplar aus einem Pfahlbau-Funde in der Schweiz ein chronologisches Zeugniss in sich trägt, das sich mit der oben ausgesprochenen Ansicht nicht vereinbaren liesse. Hier kann ich übrigens auf diesen Punct nicht weiter eingehen.

diese Seite der Periode sich doch jeder näheren Behandlung, so lange in ihrem uns erhaltenen Nachlass das neue Metall uns nicht entgegen tritt. Eine auf das aus den Funden gebildete Material sich stützende Untersuchung bezüglich des ersten Auftretens des Eisens, hat deshalb keine Ursache bei dem hypothetischen Vorhandensein des Eisens in einer Cultur zu verweilen, in deren Hinterlassenschaft es so gut wie garnicht zur Erscheinung kommt. Im grossen und ganzen muss doch die Periode der Urnenfelder und der jüngeren Entwickelungen der nordischen Bronzecultur in ihrem östlichen Theil als eine Uebergangszeit betrachtet werden, in welcher die Kenntniss des Eisens sich mehr und mehr verbreitete und der neuen Culturperiode, der Eisenzeit allmälig der Weg gebahnt wurde.

Unter den in den vorigen Kapiteln mit den Hallstattsachen zusammen angeführten anderen Industrieerzeugnissen südlichen Ursprunges liessen sich wohl mehrere Gruppen unterscheiden. Ausser solchen Sachen, welche die entwickelte Hallstatt-Cultur kennzeichnen, sind einzelne genannt, welche der Uebergangszeit zum Eisenalter in Mitteleuropa angehören und ausserdem etliche altitalische und bestimmt etruskische Erzeugnisse. Diese Sonderung im Detail durchzuführen, habe ich nicht versucht, da das mittel- und südeuropäische Material hier überhaupt nicht eingehender behandelt ist, oftmals auch nicht mit Sicherheit behandelt werden konnte und da endlich die Hallstatt-Sachen doch am zahlreichsten sind und eine Menge der anderen wohl in ihrer Begleitung oder doch gleichzeitig mit ihnen eingeführt sein dürften. Auf dem ganzen Gebiete zwischen Oder und Elbe scheinen diese Sachen von Südosten herauf gekommen zu sein, auch von den in Mecklenburg und Holstein gefundenen Hallstatter oder südeuropäischen Bronzegefässen glaube ich, dass sie längs dem rechten Elbufer hinaufgekommen sind. Die Hallstatt-Cultur hat, wie in der Einleitung gesagt, unzweifelhaft ihren Schwerpunct im Osten gehabt und ist dort jedenfalls älter als weiter nach Westen. Die im Odergebiete zu Tage kommenden Funde mit Eisen sind deshalb wahrscheinlich älter als die gleichartigen Funde westlich der Weser. Aller Wahr-

scheinlichkeit nach waren es Handelsverbindungen, welche diese südlichen Erzeugnisse über den Norden verbreiteten, und dass der Bernsteinhandel da eine Hauptrolle gespielt, ist wohl ausser Zweifel. Schon sehr früh ging der Handel von Mitteleuropa durch Mähren und Böhmen den Pfaden, die an die Elbmündung und Nordseeküste führten, lediglich um dieses kostbaren Productes willen nach; so weit wir jetzt urtheilen können, scheint die Bernsteinküste an der Ostsee in ältester Zeit der Nordseeküste an Bedeutung nachgestanden zu haben. Doch scheint es ausser Zweifel, dass auch die Bernsteinküste der Ostsee schon lange vor der römischen Periode bekannt gewesen und aufgesucht worden ist. Sie wird es gewesen sein, welche die Handelsverbindungen längs dem linken Weichselufer bis an die See veranlasst hat, wovon das frühe Auftreten des Eisens und andere Verhältnisse Zeugniss geben.

Wo nun in den Funden das Eisen allmälig die alten Bronzen verdrängt und neue Formen an deren Stelle treten, wo das neue Metall eine solche Bedeutung erlangt, dass es die Periode in der es zur Erscheinung kommt, als eine Eisenzeit kennzeichnet, da sind es, mit Ausnahme der Verhältnisse in Posen-Schlesien, Einflüsse der la Tène-Cultur, die diese Veränderung bewirken. An manchen Orten können wir auf den Begräbnissplätzen beobachten, wie die neue Cultur nach und nach vorzuherrschen beginnt. Zuerst erscheinen in den Urnen von Bronzealterform und neben alten Bronzen einzelne Eisensachen; bald mehrt sich die Zahl derselben und schliesslich erfahren die Formen der Urnen und die Begräbnissmethode mancherlei Veränderungen, Eisen- und andere Sachen im la Tène-Typus herrschen vor: eine neue Culturperiode ist eingetreten. Dieser allmälige Uebergang lässt sich hauptsächlich an der Unterelbe verfolgen, im nördlichen und westlichen Brandenburg, in der Provinz Sachsen und im östlichen Hannover. Zuerst tritt die neue Cultur noch in Hügelgräbern und in Flachgräbern auf; nach und nach erlangen die Urnenfriedhöfe mit der neuen Cultur die Herrschaft. Im südlichen Theile der Provinz Sachsen erscheinen auch la Tène-Sachen und zwar zum Theil von sehr

alten Formen. Wahrscheinlich treffen wir hier den Ausgangspunct dieses Cultureinflusses, der in Norddeutschland eine allgemeine Eisenzeit zuerst anbahnte und einführte. Die natürliche Verkehrsstrasse nach dem östlichen Thüringen, wo die mitteleuropäische Eisenzeit der la Tène-Cultur ihre nördlichste kräftig blühende Gruppe etablirt sieht, ist die Saale. Freilich leidet es keinen Zweifel, dass nicht auch von der la Tène-Cultur am Rhein bedeutende Ausstrahlungen nach Norden stattgefunden haben, aber die thüringische Gruppe scheint doch die grösste Bedeutung gehabt zu haben. Dafür scheint schon der Umstand zu reden, dass gerade von der Saale und längs der Elbe die meisten Funde bekannt sind, in denen man verfolgen kann, wie die alten Bronzen von dem neu erscheinenden Eisen verdrängt werden. Nach Osten findet man in Schlesien die la Tène-Sachen selten; etwas häufiger in der Lausitz und im Königreich Sachsen, wo ich über die Art der Gräber in welchen sie auftreten, jedoch keine Auskunft zu geben vermag; in Posen sind sie schon zahlreicher und dort finden sich auch Urnenfelder, die durch Beigaben von la Tène-Typen gekennzeichnet sind. Von Böhmen oder Sachsen aus scheinen die Einwirkungen dieser Cultur nach Posen und am linken Ufer der Weichsel herabgedrungen zu sein, während Schlesien davon unberührt blieb. In Westpreussen erscheint sie in zahlreichen Funden, weiter im Osten der Weichsel trifft man nur einzelne typische Gegenstände in ostpreussischen Grabhügeln, die etwa der Periode der westpreussischen Steinkistengräber entsprechen. In Pommern schliesst sich der östliche Theil Westpreussen an; in Vorpommern scheinen die Funde mit denen im nördlichen Brandenburg übereinzustimmen. In Mecklenburg scheint diese älteste Eisencultur nicht in dem Maasse Boden gefasst zu haben wie weiter westlich und östlich, entweder die Bronzezeit behauptete sich hier länger in ungeschwächter Kraft oder die Verkehrswege im Osten und Westen waren lebhafter frequentirt. Holstein schliesst sich den Ländern weiter hinauf am rechten Elbufer an, Hannover, wo die Funde dieser Art im Osten am zahlreichsten sind, der Provinz Sachsen; doch hat dies Land auch weiter westlich Theil

an dieser Cultur gehabt, wie z. B. Funde aus Oldenburg bezeugen. Inwiefern hier auch Einflüsse der rheinischen la Tène-Gruppe sich zugleich geltend gemacht, ist, wie bereits erwähnt, noch nicht nachweislich.

Es lassen sich unter den norddeutschen Funden vom la Tène-Character mehrere Arten unterscheiden. Ausser den beschriebenen Funden auf grossen gemeinschaftlichen Begräbnissplätzen, wo die Urnengräber einzelnes Kleingeräth enthalten, Gräber, die im ganzen den Urnengräbern der Bronzezeit gleichen, kennen wir Gräberfunde von anderem Character. In Begleitung von Thon- oder Metallgefässen mit verbrannten Gebeinen findet man Waffen und andere grössere Eisensachen, die fast immer verbogen oder auf andere Weise absichtlich zerstört sind. Solche Gräber scheinen öfters isolirt, nicht in Begleitung anderer aufzutreten, obgleich sie dann und wann auch auf den oben genannten Urnenfriedhöfen vorkommen. Derartige Brandgräber mit verbogenem Eisengeräth kennt man auch auf dem eigentlichen Gebiet der la Tène-Cultur an mehreren Orten, wo sonst die Leichenbestattung die am meisten verbreitete Begräbnissweise ist. Wie sich nun diese Gräber mit zahlreichen absichtlich zerstörten Eisensachen zu den anderen verhalten, ist noch nicht zu ersehen, zu den ältesten der Periode gehören sie jedenfalls nicht. Auf norddeutschem Gebiet ist ein einziger solcher Fund aus Schlesien bekannt, im übrigen stammen die meisten aus Posen und Westpreussen, und aus der Provinz Sachsen, aus der Harzgegend. Von den losen Funden an la Tène-Sachen dürften manche zu Dépotfunden gehören; denn als solche müssen doch Funde von einer Anzahl bei einander liegender Gegenstände aufgefasst werden. Das gemeinschaftliche Vorkommen beider Gräberarten, der Urnengräber mit Kleingeräth und derjenigen mit grösseren und absichtlich zerstörten Gegenständen ist namentlich auf solchen Begräbnissplätzen beobachtet worden, wo noch eine dritte Gräberform zur Erscheinung kam: die Brandgrubengräber. Diese Gruben, in welche die Ueberreste des verbrannten Leichnams mit den übrigen Rückständen vom Leichenbrande ohne irgendwelche Sorgfalt hinein

geworfen sind, trifft man sporadisch an manchen Orten. Sie sind bis jetzt wenig beachtet und selten von kundiger Hand untersucht worden, weshalb wir über ihren Ursprung und ihre Verbreitung noch kein Urtheil haben können. Wir berichteten über gewisse Gräber in Siebenbürgen aus sehr früher Zeit, die vielleicht von gleicher Art sind; ebenso dürften die in Böhmen und andernorts bekannten in den Lehm hineingeschnittenen Gräber hier in Betracht kommen. Wirkliche Brandgrubengräber haben wir übrigens von Posen bis nach Hannover gefunden und am häufigsten schienen sie der la Tène-Zeit anzugehören, wiewohl sie hier und dort auch bis in die römische Zeit hinein reichen. In Ostpreussen erscheinen sie erst in der jüngeren römischen Periode. Die oben beschriebenen Begräbnissplätze, wo Brandgruben- und Urnengräber neben einander auftreten, kennen wir bis jetzt hauptsächlich in Westpreussen und Hinterpommern, und zwar aus der Zeit, wo die la Tène-Periode mit der römischen Eisenzeit zu verschmelzen beginnt.

Die in Norddeutschland auf der la Tène-Cultur basirte älteste Eisencultur entwickelt sich Schritt für Schritt. Auf den Gräberfeldern an der Mittel- und Unterelbe, lässt sich, wie bereits erwähnt, beobachten, wie die neuen Formen die alten Bronzen allmälig verdrängen. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren es Handelsverbindungen, durch welche die neuen Formen und das fremde Metall sich verbreiteten. Die Bevölkerung scheint alsbald gelernt zu haben dem heimischen Boden das neue Metall abzugewinnen und dasselbe zu verarbeiten, wobei ihnen theils die üblichen Formen der alten Bronzen, theils die neuen Importwaaren als Muster dienten.[1]

Die importirten mitteleuropäischen Typen wurden alsbald nachgebildet und modificirt; unter den späteren la Tène-Typen

[1] Gegen diese Auffassung der Verhältnisse spricht weder das wiewohl äusserst seltene Vorkommen von Eisen in Gräbern der Steinzeit oder die Spuren von Eisen in Bronzealtergräbern, die nicht der letzten Periode derselben anzugehören scheinen, noch wird dieselbe erschüttert durch die begründete Vermuthung, dass man hier oder dort aus sich selbst oder in Folge älterer fremder Beeinflussung dazu gekommen war ein Stückchen Eisen dem Boden abzugewinnen und sich nutzbar zu machen.

in Norddeutschland finden wir manche, die weiter nach Süden nicht vorzukommen scheinen, und die folglich als locale Umbildungen aufgefasst werden dürfen und bei diesen als einheimisches Fabrikat betrachteten Sachen sehen wir sowohl die aus der Bronzezeit überlieferte Geschicklichkeit im Bronzegiessen als die neu erlernte Schmiedekunst in Anwendung kommen.

Die Funde aus dieser Periode scheinen mit Bestimmtheit gegen die Annahme zu sprechen, dass das erste Auftreten des Eisens mit der Einwanderung und Ausbreitung eines neuen Volkes zusammen falle. Ein entscheidendes Argument gegen diese Hypothese liegt schon darin, dass die Begräbnissweise, im wesentlichen unverändert bleibt, während der Wechsel in der Cultur sich vollzieht. Auf ihrem heimathlichen Gebiet, in Thüringen, findet man die la Tène-Sachen in Skeletgräbern, in der Provinz Sachsen dahingegen schon in Brandgräbern, wo sie in der vorhergegangenen Bronzezeit üblich waren. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, dass dieser allmälige Uebergang sich keineswegs auf dem ganzen Gebiete verfolgen lässt; an manchen Puncten ist derselbe im Gegentheil scharf markirt, wie es z. B. in den Gegenden im Westen der Weichselmündung der Fall ist hinsichtlich des Verhältnisses der Eisenzeit der Steinkistengräber zur la Tène-Periode. Ein Versuch dieses bis jetzt dunkle und so wenig untersuchte Verhältniss erklären zu wollen, wäre übereilt. — Eine ausführlichere allgemeine Schilderung der neuen Culturverhältnisse in Nordeuropa lässt sich noch nicht versuchen, weil dazu das Material noch zu sehr zersplittert und zu unvollständig ist.

Wollen wir versuchen das Ergebniss unserer Untersuchung hier kurz zusammenzufassen, so ist dies folgendes: *Die ersten Eisensachen empfängt Norddeutschland durch Einfluss der Hallstatt-Cultur* und der mit dieser zusammenhängenden südlicheren Eisenculturgruppen. Zu einer eigentlichen Eisenzeit wurde indessen nur im Osten dadurch der Grund gelegt, im übrigen scheint derselbe die neue Zeit nur anzubahnen. *Der la Tène-Cultur,* dieser jüngeren, mitteleuropäischen vorrömischen Eisenaltergruppe *war es vorbehalten, durch ihre Einwirkungen die*

Eisenzeit in Norddeutschland zu begründen und ins Leben zu rufen. Im wesentlichen hat die neue Cultur sich also von Süden nach Norden ausgebreitet; *von Osten,* nördlich der Karpathen *lassen sich keine Einwirkungen spüren, die für den Beginn der Eisenzeit in Nordeuropa von irgenwelcher Bedeutung gewesen wären.*

Das Material, welches dieser unserer Untersuchung zu Grunde gelegt ist, ist freilich noch äusserst lückenhaft, auf manchen Gebieten sogar dürftig. Liegt es dermaleinst in ausreichender Menge und von nutzbarer Art vor uns, da wird manches von dem, was oben berührt worden, klarer und correcter erscheinen. Das Hauptresultat dürfte indessen als im wesentlichen richtig unangefochten bleiben.

Ich enthalte mich eines Versuches an die archäologischen Resultate ethnologische Fragen zu knüpfen, da meiner Ansicht nach die Zeit zu einer solchen Combination noch nicht gekommen ist. Das oben ausgesprochene Hauptergebniss tritt indessen ohne weiteres als ein ethnologisches Verhältniss ans Licht, welchem Ausdruck zu geben, hier nicht als übereilt angesehen werden dürfte. In der Einleitung ist es ausgesprochen, dass die Hallstatt-Cultur möglicherweise grossentheils, die la Tène-Cultur ohne Zweifel in ihrer Gesammtheit keltischen Völkern eigen gewesen ist; andererseits dürfte nunmehr keiner bezweifeln, dass die Bewohner Norddeutschlands schon in der Bronzezeit dieselben waren, die wir in späterer Zeit unter dem Namen Germanen kennen lernen. Demnach lässt sich das Resultat unserer Untersuchung im allgemeinen dahin zusammen fassen, dass *der Grund zu einer ersten Eisenzeit in Norddeutschland durch Einfluss keltischer Eisenculturen in Mitteleuropa gelegt worden ist.* Auch die chronologische Frage möge hier berührt werden. Zu sicheren Resultaten, die sich mit einem gewissen Grad von Genauigkeit ausdrücken lassen, kann eine Untersuchung hinsichtlich des Zeitpunctes, in den die beginnende Eisenzeit in Norddeutschland gesetzt werden muss, noch nicht führen, weil zur Zeit auch in den mitteleuropäischen Culturen, welche die Grundlage der ältesten Eisenzeit in Nordeuropa gebildet haben, die chronologischen Bestimmungen noch schwanken. In der

Einleitung ist freilich gesagt, dass der Höhepunct der Hallstatt-Cultur, wie diese uns in den Gräbern zu Hallstatt entgegen tritt, um die Mitte des letzten Jahrtausends angenommen werden dürfe, und andrerseits wissen wir, dass die römische Eisenzeit in dem ersten Jahrh. n. Chr. in Norddeutschland durchdringt. Der Zeitraum, innerhalb dessen unsere Untersuchungen sich hier bewegt haben, kann sonach als die letzten fünf Jahrhunderte v. Chr. angenommen werden.

Einen Halt könnten wir gewissermassen in den Fundsachen von unzweifelhaft norditalischem Ursprunge finden. Eine der hervortretendsten Formen bilden unter diesen die cylindrischen gerippten Bronzecisten. In Norditalien scheinen dieselben dem 5. und 4. Jahrh. v. Chr. eigen zu sein, demnach könnten die bei Hallstatt und weiter nördlich gefundenen Exemplare etwa um 400 nach dem Norden gebracht sein; und die in Posen zu Tage gekommene Ciste mit Bronze- und Eisensachen könnte demnach mit einiger Wahrscheinlichkeit in das 4. Jahrh. gesetzt werden. Es ist möglich, dass dieser Fund nicht die ältesten Verbindungen bezeichnet, welche das Eisen und andere Dinge der Hallstattgruppe in das schlesisch-posensche Gebiet einführte, aber gestützt auf diese Grundlage, wird es doch einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn wir diesen Verkehr in das 5te, 4te, und 3te Jahrh. v. Chr. setzen mit dem alsdann die älteste Eisenzeit, wie sie uns auf den schlesisch-posenschen Urnenfriedhöfen entgegen tritt, zusammenfallen würde. Etwas später dürfte alsdann die mit diesen Urnengräbern zusammenhängende Periode der Steinkistengräber an der Weichselmündung anheben. Im Hinblick auf das oben gesagte, dürfte man diese auf die Zeit von 400—200 v. Chr. hinführen. Wie lange Dauer man den ältesten Formen auf dem Oder-Weichselgebiet zusprechen darf, lässt sich noch nicht bestimmen. Einzelne Funde in diesen Ländern geben einigen Anhalt in dieser Beziehung: die bei Schubin in Posen gefundenen alten griechischen Münzen können etwa um 300 dort hinauf gekommen sein, wahrscheinlich im Gefolge des oben genannten Verkehrs nach Süden;*

* S. den Abschnitt »Nachträge.«

bei Massel in Schlesien wurde wie oben berichtet eine frühe römische Familienmünze gefunden, die ungefähr 50—100 Jahre v. Chr. auf dem Gräberfelde deponirt sein kann. Da hätten wir eine Stütze für die Annahme, dass die Urnenfelder mit ihrem durchweg alten Character bis an den Beginn unserer Zeitrechnung hinabreichen. Die weiterhin zwischen Oder und Elbe und an der Weser gefundenen gerippten Cisten werden in dieselbe Zeit zu setzen sein wie die in Posen; vielleicht etwas später. In diesen liesse sich wiederum ein Anhalt finden für andere verwandte Gegenstände desselben Ursprunges, die auf diesem Gebiete der nordischen Bronzeculturgruppe zu Tage gekommen sind, so wie für die Bestimmung des Zeitpunctes, wann die fremden Waaren dort Verbreitung gefunden und wohl die erste Kenntniss des Eisens mit herauf gebracht haben. Ursprung und Alter der mitteleuropäischen la Tène-Cultur sind noch sehr unsicher; doch scheint in jüngster Zeit ein wichtiges Resultat gewonnen zu sein in dem Nachweis, dass der für diese Periode characteristischen Fibula eine jüngere norditalische Form zu Grunde liegt. Die Entwicklung kann etwa in das 4. Jahrh. v. Chr. fallen. In Mitteleuropa liegt die Zeit für diese Cultur wahrscheinlich in den Jahrhunderten, welche dem Erscheinen der Römer nördlich der Alpen vorausliegen. Im nördlichen Europa konnte sie erst zur Erscheinung kommen und Einfluss üben, nachdem ihre im Süden sich vollziehende Entwicklung beendigt war. Nach oberflächlicher Schätzung könnte dann etwa um 200 die la Tène-Cultur an der mittleren Elbe begonnen haben; im allgemeinen dürfen wir wohl aussprechen, dass *die vorrömische Eisenzeit in Norddeutschland die beiden letzten Jahrhunderte vor dem Beginn unserer Zeitrechnung umfasst.*

Diese chronologischen Betrachtungen gelten nur im allgemeinen; im einzelnen muss man für jedes Gebiet besondere und genauere Bestimmungen zu treffen und begründen suchen. Auf einer so grossen Länderstrecke können die Verhältnisse unmöglich gleichartig sein. Dieselben Bewegungen konnten nicht an allen Arten zugleich fühlbar werden, nicht überall mit gleicher Stärke auftreten. Culturerscheinungen, die vom archäologischen

Gesichtspuncte als ältere und jüngere bezeichnet werden müssen, können deshalb in verschiedenen Gegenden chronologisch parallel sein u. s. w., ja in demselben Lande können verschiedene Districte oder einzelne Ansiedelungen oder Gemeinden gleichzeitig verschiedene Culturzustände dargeboten haben, indem man hier von auswärts kommende neue Elemente sich rasch aneignete, dort dieselben ablehnte und an altem Herkommen fest hielt. Aus diesen Betrachtungen geht hervor, dass man nicht das Alter jedes einzelnen Fundes nach so allgemeinen Bestimmungen abschätzen darf, wie wir solche weiter oben hingestellt haben, oder dass man die Resultate, die man an einem Orte gewonnen, nicht ohne weiteres auf alle ähnlichen Verhältnisse anwenden darf, die in ganz anderen Gegenden auftreten. So lange das Material aus manchen Ländern so ungenügend und spärlich vorliegt, will ich keinen Versuch machen die Verhältnisse in dieser Richtung auf unserem Gebiete und in der hier in Rede stehenden Periode zu erklären; ich will nur auf einige Züge aufmerksam machen, die aus dem Material, so wie es jetzt vorliegt, herausgegriffen wurden. Die la Tène-Cultur scheint am linken Elbufer früher und rascher Verbreitung gefunden zu haben als am rechten. In Mecklenburg scheint sie später angenommen zu sein als weiter nach Westen und Osten; es scheint als ob die Bronzezeit sich dort länger behauptet habe; erst in der römischen Periode tritt uns dort auf den grossen Gräberfeldern eine voll entwickelte Eisencultur entgegen. Im Osten der Weichsel scheint diese Cultur keinen starken Einfluss geübt, oder gar eine neue Culturperiode herbeigeführt zu haben. In Schlesien, der Lausitz, dem Königreich Sachsen, wo die ältesten Urnenfelder so zahlreich und stark vertreten sind, können wir noch keine eigentliche la Tène-Periode erspähen. Im Königreich Sachsen kennen wir allerdings la Tène-Sachen aus einigen Urnenfeldern, aber das Verhältniss dieser zu den älteren ist bis jetzt noch nicht durch genauere Untersuchungen klar gelegt. In Schlesien und in der Lausitz ist zwar von einigen Gräberfeldern die Rede, wo la Tène-Formen auftreten, aber dort wissen wir noch weniger von ihnen. Es ist jedenfalls bis jetzt eine

dunkle Frage, bis wie lange die Urnenfelder fortgedauert haben und welche Eigenart sie in späterer Zeit offenbaren. Es wäre immerhin möglich, dass diese Begräbnissmethode sich sowohl in der la Tène- als in der römischen Zeit behauptet hat, aber es liegt dort bis jetzt wenig Material aus der Periode vor: aus Schlesien nur vereinzelte Gräberfunde und eine Anzahl Eisengeräthe aus der römischen Zeit, die wohl mit der römisch germanischen Zeit weiter im Osten (Vgl. S. 173) in Verbindung stehen dürften, aber über deren Fundumstände mir nichts näheres bekannt ist. Es scheint in der That als ob einige Begräbnissplätze mit Urnen dort bis in eine sehr späte (die slawische) Zeit hinein reichen; sicher ist, dass die Mehrzahl der bis jetzt bekannten und hier beschriebenen bis über den Anfang unserer Zeitrechnung zurück reichen, obschon in dem Lande, wo sie sich befinden, noch allgemein die Ansicht herrscht, dass sie der Slawenzeit angehören.

Um die Zeit von Chr. Geb. fassten die Römer festen Fuss am Rhein und im Norden der Alpen und damit begann eine neue Culturperiode für das ganze nördliche Europa, indem römische Producte sich über das Land ergossen und römischer Cultureinfluss für die Entwicklung massgebend wurde. (Vgl. S. 289). Im Laufe des ersten Jahrhunderts n. Chr. wird deshalb in Norddeutschland die auf der la Tène-Cultur beruhende Eisencultur von der römischen verdrängt und nun werden auch die Länder an der Südostküste der Ostsee ernstlich in diese neue Strömung hineingezogen. In einem Theil von Norddeutschland sind die Gräberfelder mit den schönen Punct- und Mäandergefässen für diese älteste römische Periode besonders bezeichnend. Diese keramische Gruppe, deren Ursprung einen gewissen Einfluss vom Süden her zuzusprechen ist, der dem römischen voraus ging, weshalb diese Gefässe auch schon in Begleitung vorrömischer Funde erscheinen, trat erst im 1. Jahrh. n. Chr. mehr in den Vordergrund und wurde characteristisch für die Zeit.

Ich habe in den vorstehenden Blättern stets auch einen Ueberblick des in den verschiedenen Ländern bekannten Ma-

terials aus den verschiedenen Perioden der römischen Eisenzeit eingefügt; da dieselbe aber von einer Untersuchung der beginnenden Eisenzeit in Norddeutschland eigentlich ausgeschlossen ist, werde ich ihr hier keine weitere Aufmerksamkeit schenken. In dem zweiten Abschnitt, wo wir die entsprechenden Culturperioden im Norden in Betracht nehmen werden, und wo ein ungleich reicheres Material dieselben in klareren Zügen zu schildern ermöglicht, werden wir auch das deutsche Material hier und dort berücksichtigen.

ZWEITER ABSCHNITT.

DER NORDEN.

KAPITEL XII. STEIN- UND BRONZEZEIT.

Die jüngere Steinzeit tritt nirgend in so klaren Umrissen zu Tage wie im skandinavischen Norden, wo sie durch zahlreiche mannigfaltige Funde und bedeutende Denkmäler zur Anschauung kommt. Dänemark und das südliche Schweden zeichnen sich durch den Reichthum der aus dieser Culturperiode erhaltenen Ueberreste vor allen anderen Ländern aus. Die festen und beweglichen Denkmäler zeugen von der bewundernswerthen Entwicklung, welche diese Cultur erreicht hatte und von einer sehr langen Dauer derselben.

Es steht ausser Zweifel, dass im Norden noch die Cultur der Steinzeit in voller Blüthe stand, als in Südeuropa die Nutzanwendung der Metalle längst eine allgemeine war. Wann in den südlicheren skandinavischen Ländern die Steinzeit durch die eintretende Bronzeperiode ihren Abschnitt fand, lässt sich noch nicht sagen und die Erörterung der Frage gehört auch nicht hierher. Ich will nur darauf hinweisen, wie man in der jüngsten Periode der Steinzeit bereits manche Beeinflussung durch die vom Süden herauf sich nähernde Bronzecultur beobachten kann, indem gewisse Geräthformen, namentlich die schönen Axthämmer mit Stielloch und wahrscheinlich auch Dolche u. s. w. Vorbildern aus Bronze, zum Theil vielleicht auch aus Kupfer, nachgebildet zu sein scheinen, sei es durch unmittelbares copiren

der fremden Formen oder durch eine von diesen ausgehende Beeinflussung.[1]

Ich will hier nur auf eine Gruppe eigenthümlicher Thongefässe in der nordischen jüngeren Steinzeit aufmerksam machen, die sich der Kap. III behandelten Gruppe der an der Weichselmündung auftretenden Gesichtsurnen, zum Vergleich gegenüber stellt. J. Mestorf hat früher auf einige dieser nordischen Gesichtsurnengruppe angehörende Bruchstücke, aufmerksam gemacht;[2] im übrigen ist noch nichts darüber publicirt worden. Die nebenstehende Fig. 35 stellt das von J. Mestorf beschriebene und abgebildete Bruchstück eines Thongefässes dar, das nebst einem zweiten ähnlichen Gefässe in einer Grabkammer im Kps. Magleby auf der Insel Möen gefunden ist. Dass der Töpfer hier ein Gesicht darstellen wollte, leidet keinen Zweifel: Augen und Augenbrauen sind unverkennbar; anstatt der Nase bemerkt man eine dreieckige Vertiefung.

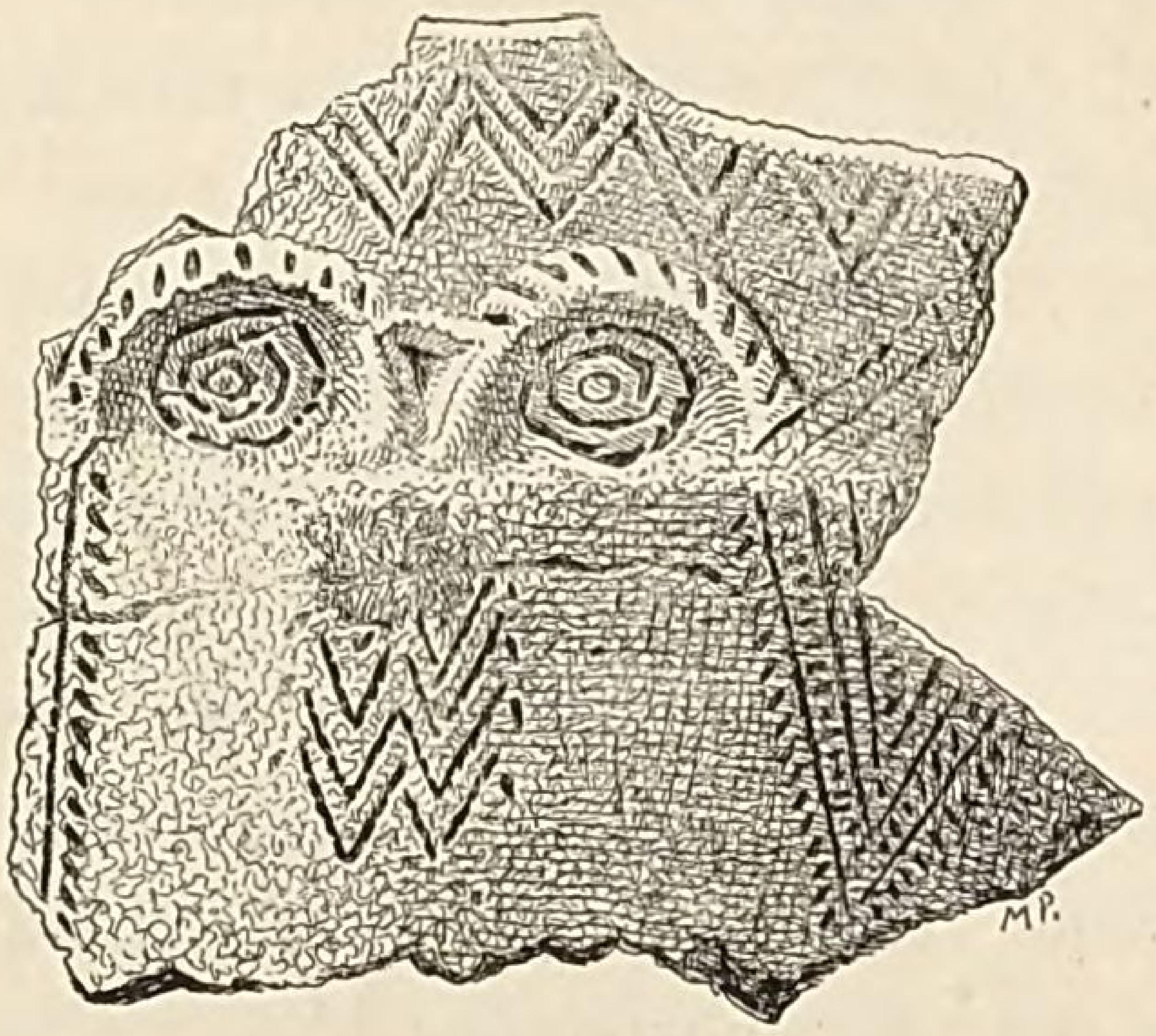


Fig. 35. 1/3.

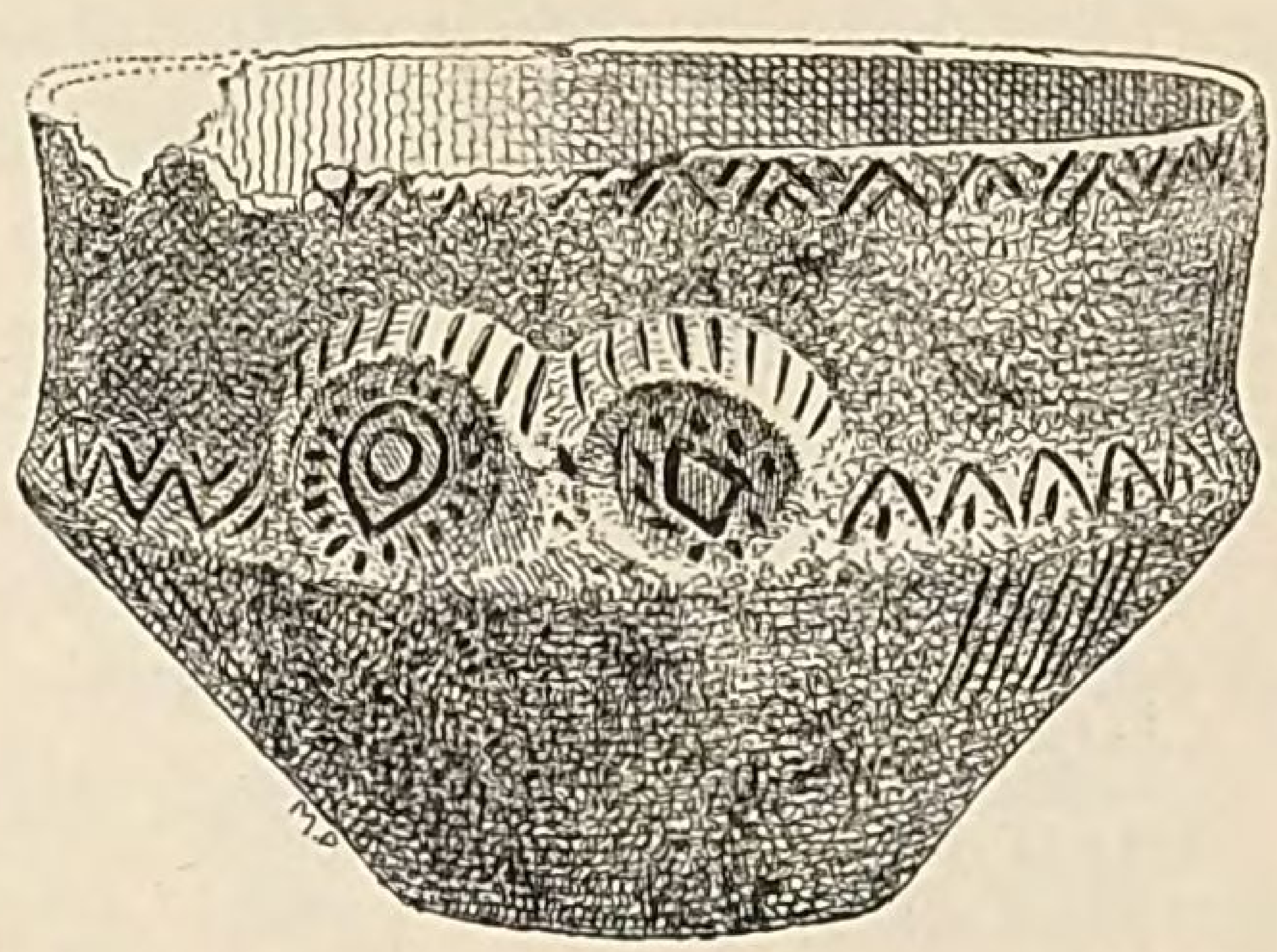


Fig. 36. 1/3.

[1] Ich habe diesen Punct schon früher einmal berührt und einige Beispiele angeführt (Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I S. 139). Vgl. auch *Engelhardt* in den Aarböger f. nord. Oldkyndighed etc. 1875 S. 3 und *Worsaae*: Die Vorgeschichte des Nordens 1878 S. 39 und die 2. Originalauflage: Nordens Forhistorie 1881. S. 43.

[2] *J. Mestorf:* in der Zeitschr. f. Ethnol. IV. Verhandl. S. 184; VII, Verhandl. S. 63.

Fig. 36 veranschaulicht ein wohlerhaltenes Gefäss aus einem Ganggrabe bei Årby unweit Kalundborg. Da sehen wir abermals Augen und Augenbrauen, aber kein vollständiges Gesicht. Es sind jetzt eine ganze Anzahl ähnlicher Gefässe aus dänischen Funden der Steinzeit bekannt; im ganzen 17 Stück, die sich den hier abgebildeten an die Seite stellen. Unter diesen Gefässen sind 6 von Seeland, 5 von Möen, 3 von Laaland, 1 von Langeland, 1 von Fünen und 1 aus Schonen.[1] Das am besten und vollständigsten erhaltene Exemplar ist das hier als Fig. 36 abgebildete; die übrigen sind meistentheils nur in Bruchstücken erhalten, aus denen man indessen sieht, dass sie sämmtlich von ähnlicher Form, wie Fig. 36 gewesen sind, vielleicht mit Ausnahme von Fig. 35 und des mit diesem zusammen gefundenen Gefässes, welche mehr die Form einer Schale gehabt zu haben scheinen. Ein vollständiges Gesicht mit deutlich hervortretender Nase und ausgeführtem Mund findet man bei keinem, sondern nur zwei Augen unter den Augenbrauen und zwischen diesen einen vorspringenden Knopf oder einen Henkel, der zugleich einer Nase ähnlich ist. Bei mehreren Exemplaren ist die Darstellung sehr

[1] Die vollständige Auskunft über diese Thongefässe verdanke ich Dr. Henry Petersen. Nach seiner Mittheilung kennt man deren bis jetzt aus Dänemark: Von Seeland: aus einem doppelten Ganggrabe bei Årby unweit Kalundborg 2 Exemplare (Kopenh. Mus. No. A, 3812, das als Fig. 36 abgebildete Gefäss; und No. B, 3738;) — aus einem Ganggrabe bei Onsved unweit Jägerspriis 1 Exempl. (No. A 1742); von Bröndbyvester bei Kopenhagen 1 Exempl. (nur eine Scherbe No. 3398); aus einem Ganggrabe bei Uby unweit Kalundborg 1 Exempl. (in der Zinckschen Sammlung.); aus einem Ganggrabe bei Ryegård unweit Roeskilde 1 Exempl. (in einer Privatsamml.). Von Möen: aus einer Grabkammer im Kps. Magleby 2 Ex. (No. 4878; das eine abgebildet als Fig. 35); aus einer Grabkammer bei Frenderup 1 Ex. (No. 12,115); von zwei verschiedenen Orten auf Möen 2 Bruchstücke, das eine ähnlich wie Fig. 35, in der Sammlung zu Viborg, das andere in einer Privatsammlung im südlichen Seeland. Aus Laaland aus einem Ganggrabe bei Flintinge 1 Ex. (No. A 1707); aus einem Ganggrabe bei Keldernes 1 Ex. (in einer Privatsammlung); aus der Umgegend von Pederstrup 1 Ex. (in der Sammlung am genannten Ort). Von Langeland: aus einem geschleiften Steingrabe bei Sögård 1 Exempl. (in einer Privatsamml.). Von Fünen: eine Scherbe, die doch vielleicht nicht hierher gehört (No. 10,640). Aus Schonen: aus einem Ganggrabe bei Qvistofte 1 Exempl. (Mus. in Stockholm.)

mangelhaft, indem die Augen unter den hoch aufliegenden Brauen kaum bezeichnet sind; an einem liegen die Augen oberhalb des Bogens, welcher die Brauen vertritt. Es scheint als ob diese Darstellung eines Gesichtes dadurch entstanden ist, dass ein Henkel mit bogenförmiger Verlängerung am oberen Ende als eine Nase mit Augenbrauen aufgefasst wurde, ein Kreis unterhalb des Bogens bildete das Auge und vergrösserte die Aehnlichkeit; — in derselben Weise wurde der Henkelpartie an einer holsteinischen Urne der Bronzezeit von Frestede in Dithmarschen das Aussehen eines Gesichtes verliehen.[1] Dass diese nordische Gesichtsurnengruppe aus der Steinzeit in irgendwelchem Zusammenhang mit der Weichselgruppe stehen könnte, ist nicht denkbar, obwohl der Umstand, dass die nordischen aus Fundorten herrühren, die den Weichselmündungen am nächsten liegen (Möen, Laaland, Seeland) dafür zu sprechen scheint. Gegen diese Annahme spricht indessen alles, was uns über die Zeitverhältnisse innerhalb der vorhistorischen Perioden im Norden bekannt ist. Selbst wenn wir annehmen wollten, dass die ältesten westpreussischen Steinkistengräber mit Gesichtsurnen und spärlichen Beigaben an Bronze und Eisen gleichzeitig gewesen seien mit der frühen Bronzezeit in Westpommern, würden wir doch nicht bis an die Zeit der jüngeren Ganggräber auf den dänischen Inseln hinanreichen. Entscheidend dürfte vollends der Umstand sein, dass zwischen den westpreussischen und den beschriebenen dänischen Gesichtsurnen keinerlei Aehnlichkeit wahrnehmbar ist, weder in der Form, noch in der Technik oder dem Thon oder in den Details der Gesichtsbildung. Die vorstehenden Ohren, die bei den deutschen Gefässen so characteristisch sind, dass sie fast niemals fehlen, sieht man bei den dänischen nie. Bis weiter müssen wir deshalb diese Gruppe als eine den dänischen Inseln eigene locale Entwicklung innerhalb der jüngeren Steinzeit im Norden betrachten.

Hier muss auch eine eigene Art von Deckel genannt werden, die auf Möen öfters in den Ganggräbern der jüngsten Stein-

[1] S. S. 306, Note.

zeit vorkommen, ausserhalb dieser Insel mir indessen nur in einem einzigen Exemplar von Seeland bekannt sind.[1] Unsere Taf. XXIX zeigt in Fig. 1 einen solchen Deckel. Das characteristische liegt in dem in das Gefäss eingreifenden Falz, in der gewölbten Form und in dem Ornamente, welches der Schale eines Meerigels (echinus) gleicht. Diese Deckel erinnern an die mit den westpreussischen Gesichtsurnen zugleich beschriebenen »Mützendeckel«. Man vergleiche z. B. mit der Fig. 1 auf Taf. XXIX, Fig. 9 auf Taf. IX und Fig. 24b auf Taf. XIV. Diese Deckel legen es näher an Beziehungen über die Ostsee hinüber und zwischen den scheinbar so weit aus einander liegenden Perioden zu denken, als die oben beschriebene Gesichtsurnengruppe. Diese Deckel findet man in Dänemark stets in Begleitung von Hängegefässen, niemals mit Urnen, deren Ornamentation die Theile eines Angesichtes zeigt. Letztere sind wie oben gesagt stets von der niedrigen weiten Form wie Fig. 36. Dahingegen zeigen die genannten Hängegefässe eine gewisse Aehnlichkeit mit den Gesichtsurnen an der Südküste der Ostsee. Ich muss mich indessen hier darauf beschränken die Aufmerksamkeit auf diesen Punct hinzuleiten; eine bestimmte Erklärung lässt sich bei so geringem Material noch nicht begründen.[2]

Ebenso wie in den norddeutschen Gräbern der Steinzeit in einzelnen Fällen Spuren von Eisen gefunden sind unter Umständen, die nicht wohl annehmen lassen, dass dasselbe in späterer Zeit dort hineingekommen ist, hat man auch im Norden

[1] Mehrere solche Deckel sind abgebildet von *Madsen* in: Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmärker. Stenalderen, Taf. 16 und 45.

[2] Virchow hat schon in der Abhandlung über die »Mützendeckel« der Gesichtsurne auf die Aehnlichkeit derselben mit den nordischen Deckeln aus der Steinzeit hingewiesen, gleichwohl ohne einen inneren Zusammenhang zu vermuthen. (S. d. Hinweise in Kap. III). Im Kopenh. Mus. liegt in einem Schranke unter Thongefässen aus der Steinzeit, bezeichnet mit MMXLIII, ein flacher ovaler Deckel zu ebensolchen Thonkästchen wie das Taf. IX Fig. 14 abgebildete Exemplar aus einem Urnenfriedhofe in Schlesien. Ueber die Herkunft desselben ist nichts bekannt. Ich halte es für sicher, dass dieser Deckel nicht in Dänemark gefunden ist, sondern wahrscheinlich aus Schlesien oder Posen stammt.

Beispiele, dass sich in den Grabkammern der Steinzeit mehrmals Eisen gezeigt hat.[1] In mehreren Fällen fand man diese Gegenstände oder diese Spuren oben in der Füllung der Kammer, so dass man bestimmt annehmen durfte, dass sie später hinein gekommen seien;[2] in den Fällen, wo die ursprüngliche Niederlage alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, besteht das Object nur in einem unbestimmbaren Stückchen Eisen oder die Funde stammen aus so alter Zeit, dass sie nicht mehr vollständig bewahrt sind. Diese vereinzelten Fälle entziehen sich deshalb bis jetzt einer weiteren Behandlung. Es lässt sich nicht entscheiden, ob hier ein einzelnes Eisengeräth vorliegt, das mit den ersten Bronzen den Weg nach dem hohen Norden gefunden hatte, oder vereinzelte Beispiele einer so frühen Verwerthung und Bearbeitung des im heimathlichen Boden vorhandenen Metalls. Bei den sorgfältigen Untersuchungen der Gräber, die gegenwärtig stattfinden, kann man nicht aufmerksam genug auf diesen Punct sein.

Nach der Steinzeit folgte im Norden die Bronzezeit, eine Periode, die hier in grösserer Fülle und reicher als an irgend einem anderen Orte vertreten ist. Diese dunkle Periode ist erst in neuerer Zeit eingehender und umfassender nach der comparativen Methode behandelt worden. Unter den neueren Arbeiten ist es eine Studie von Dr. Sophus Müller »Bronzealderens Perioder«* welche die Frage am meisten gefördert hat. Ich habe kürzlich die erste Abtheilung einer Serie comparativer Studien über das Material aus dieser Periode veröffentlicht[3] und habe mich im wesentlichen seiner Auffassung der in dem Titel seines Buches genannten Hauptfrage anschliessen können. Die

[1] *Hostmann* citirt deren einige im Archiv f. Anthropologie VIII S. 284 f.

[2] z. B. in einem grossen Funde aus einem Ganggrabe bei Hjelm auf Möen. (Kopenh. Mus. No. 13, 154—70), wo oben in der Füllung ein eiserner Celt gefunden wurde (Vgl. *Worsaae* in Oversigt over det kgl. d. Videnskabs Selskabs Forhandlinger 1853, S. 8.

* Eine deutsche Ausgabe dieses Buches ist unter dem Titel »Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung« erschienen. Costenoble 1878.

[3] *Ingvald Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie, I. Christiania 1880.

beiden Gruppen, die man unter den nordischen Bronzen unterscheidet, und die man früher als eine ältere und eine jüngere Periode auffasste, haben sich nicht aus einander entwickelt, sind nicht gleichförmig über das nordische Gebiet verbreitet. Sie erweisen sich als hauptsächlich geographisch verschieden, als verschiedenen Gebieten eigen und zwar in der Weise, dass die »ältere« richtiger als eine westliche, die »jüngere« als eine östliche Gruppe bezeichnet würde. Der Unterschied liegt darin, dass sie ihre Voraussetzungen in verschiedenen Gegenden des mitteleuropäischen Gebietes finden und die Einwirkungen von dorther auf verschiedenen Wegen erhielten. Beide Gruppen scheinen, jede auf ihrem Gebiet bis an die beginnende Eisenzeit hinab zu reichen, und können schon deshalb nicht als eine ältere und jüngere bezeichnet werden. Damit ist indessen nicht ausgeschlossen, dass die westliche Gruppe in ihrer Entstehung älter sein kann als die östliche; dies ist im Gegentheil unzweifelhaft. Die östliche scheint sich später entwickelt zu haben (aber nicht aus der westlichen) und nicht von so langer Dauer gewesen zu sein wie die andere, weil das Eisen auf ihrem Gebiete früher Eingang fand als weiter nach Westen; deshalb können wir in den östlichen Bronzen nicht die allmäligen, speciell nordischen Entwicklungen verfolgen, welche den westlichen ihren ausgeprägten eigenartigen nordischen Character verleihen.

Nichtsdestoweniger bietet die nordische Bronzezeit noch manche räthselhafte Seite. Ein allerseits anerkannter Satz ist der, dass die Bronzezeit im Norden noch lange fortdauerte, nachdem sie in Süd- und Mitteleuropa längst ihren Abschluss gefunden, dass zu gleicher Zeit dort eine voll entwickelte Eisenzeit, hier eine reine Bronzezeit herrschte. Aber nun steht fest, dass die nordische Bronzewelt ihr unentbehrliches Material, die Bronze, von auswärts beziehen musste und alles deutet darauf hin, dass der Verkehr, welcher dieses Geschäft vermittelte, in der Richtung nach Süden und Südost sich bewegte, d. h. nach dem oder durch das Gebiet, wo die frühe Eisenzeit bereits voll entwickelt war. Wie soll man nun erklären, dass der Norden

unter solchen Verhältnissen so lange von der Eisencultur unberührt bleiben konnte, dass er nur die Bronze einkaufte, das für den practischen Gebrauch so vielfach überlegene Material, das Eisen, verschmähte? Der Versuch eine umfassende Erklärung dieser seltsamen Verhältnisse zu geben, wäre verfrüht, vorläufig müssen wir uns darauf beschränken, dieselben mit Hülfe des vorhandenen Materials etwas zu klären. Ich habe bei der Behandlung der verschiedenen norddeutschen Gebiete stets Veranlassung gehabt hervorzuheben, dass manche Sachen, die in Mitteleuropa in Begleitung von Eisen gefunden werden und durch ihre technische Herstellung verrathen, dass sie den ältesten süd- oder mitteleuropäischen Eisenculturen angehören und ihnen entstammen, hier stets in Funden auftreten, die unzweifelhaft aus der Bronzezeit sind und neben den bekannten aus der mitteleuropäischen Bronzecultur entwickelten nordischen Bronzetypen. Auf dem skandinavischen Gebiet der nordischen Bronzecultur ist dasselbe der Fall; ich werde hier die wichtigsten dieser Sachen anführen.

Es ist in den vorstehenden Kapiteln wiederholt von gewissen Bronzegefässen mit doppelten kreuzförmigen Henkelansätzen, die Rede gewesen, wie deren oft in Hallstattschen Funden auftreten; Gefässe von gleicher Art sind auch in den nordischen Ländern öfters gefunden. Fig. 37 zeigt ein solches von Voldtofte auf Fünen. Es stand in einer kleinen Kammer; und enthielt verbrannte Gebeine; das als Fig. 38 abgebildete zusammengebogene Stück Bronzeblech diente als Deckel. Auf den verbrannten Knochen lagen mehrere Kleinigkeiten von Gold und von Bronze sammt 3 kleinen getriebenen und genieteten Bronzeschalen.[1] Ein ähnliches Gefäss stammt aus einem Moorfund im Amte Holbaek; bei diesem ist der Boden an die Seitenstücke genietet, wie auf Taf. XXIX, Fig. 2.[2] Fig. 39 zeigt die Ueberreste eines ähnlichen Gefässes, das hinsichtlich der Form der Fig. 10 auf Taf. XIII am nächsten kommen dürfte; es ist bei Stege auf einem Felde gefunden. Völlig gleiche Gefässe kennen wir

[1] *Engelhardt* in den Aarböger f. nord. Oldkyndigh. etc. 1868, S. 114.
[2] *Madsen* a. a. O. Broncealderen I, Taf. 37, Fig. 8.

aus einem Moorfunde bei Hvedholm, Amt Svendborg, und aus einem Grabfund bei Vester-Skerninge, Amt Svendborg, mit einigen Schwertern, 2 Messern, von welchen das eine in einem hölzernen Etui steckte, kleinen Goldsachen u. s. w.[1] Auch in Schonen

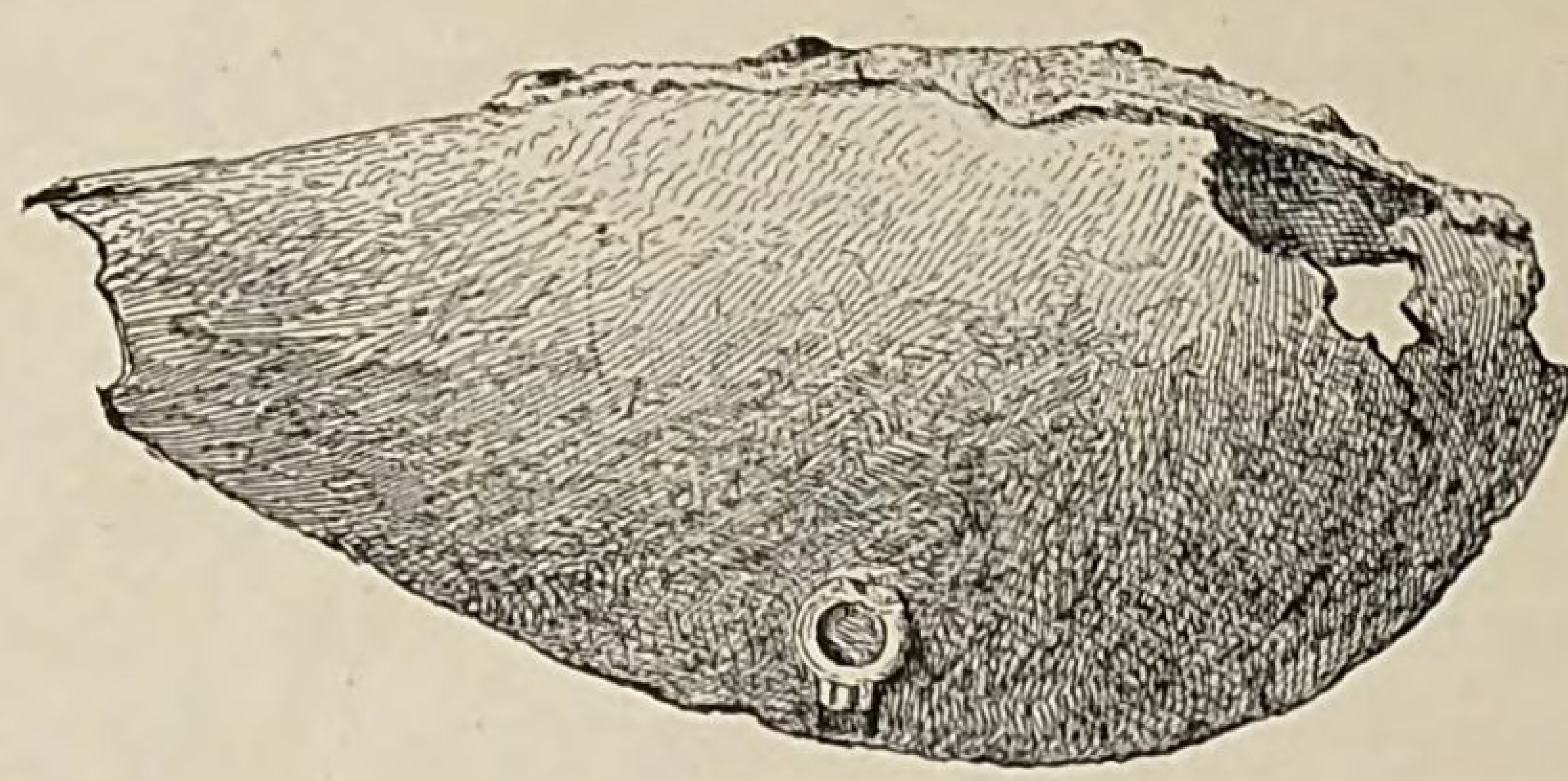


Fig. 38. 1/4.

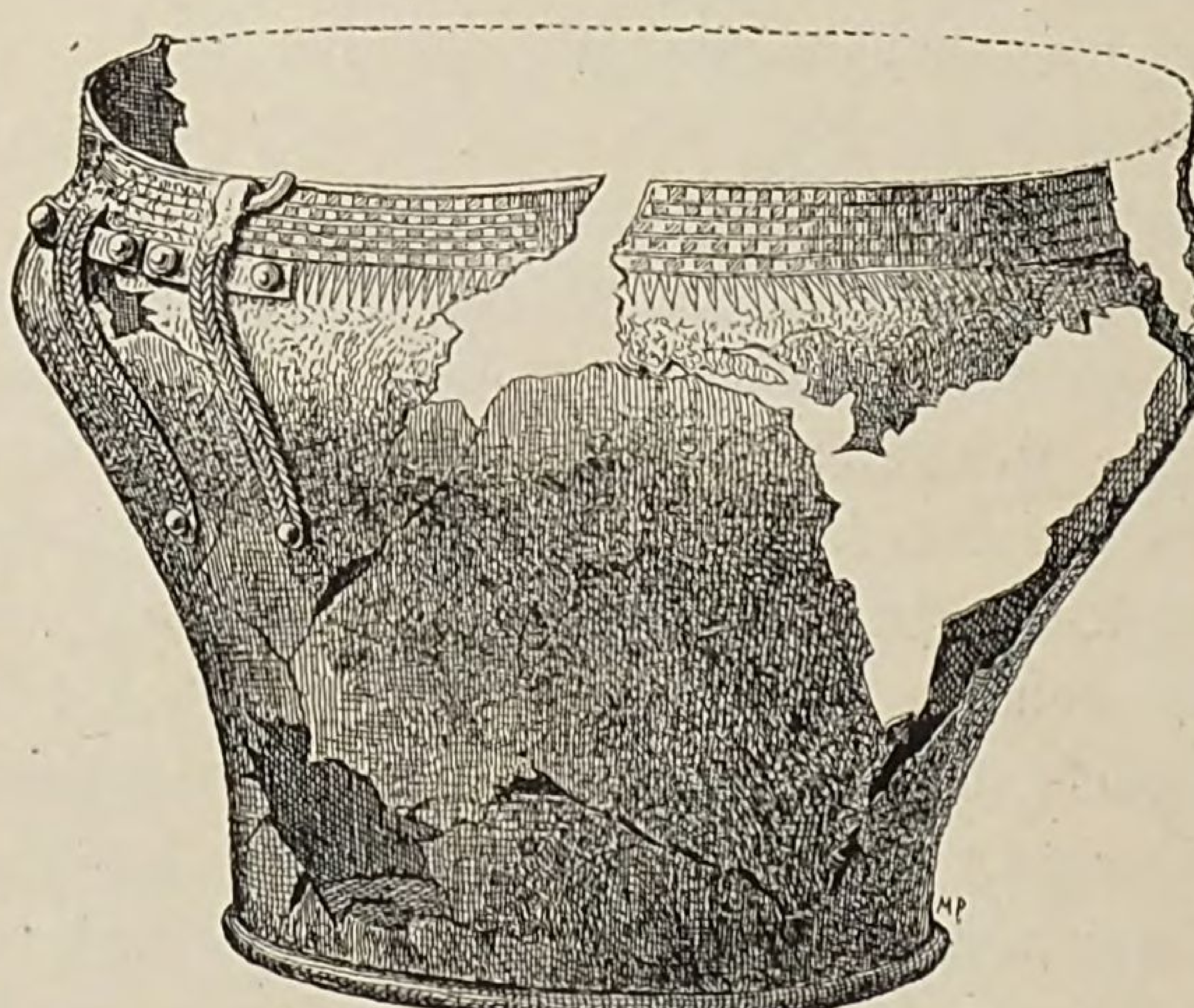


Fig. 37. 1/4.

ist ein ähnliches Gefäss mit doppelten Henkelansätzen gefunden, doch weiss ich nicht welcher der beiden genannten Formen es sich am nächsten anschliesst.[2]

[1] Kopenh. Mus. No. B. 414, B. 1473 und No. 17,244.

[2] In Nilssons neuer Sammlung in Lund. (Nach *Sophus Müller* die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung S. 6, Note.

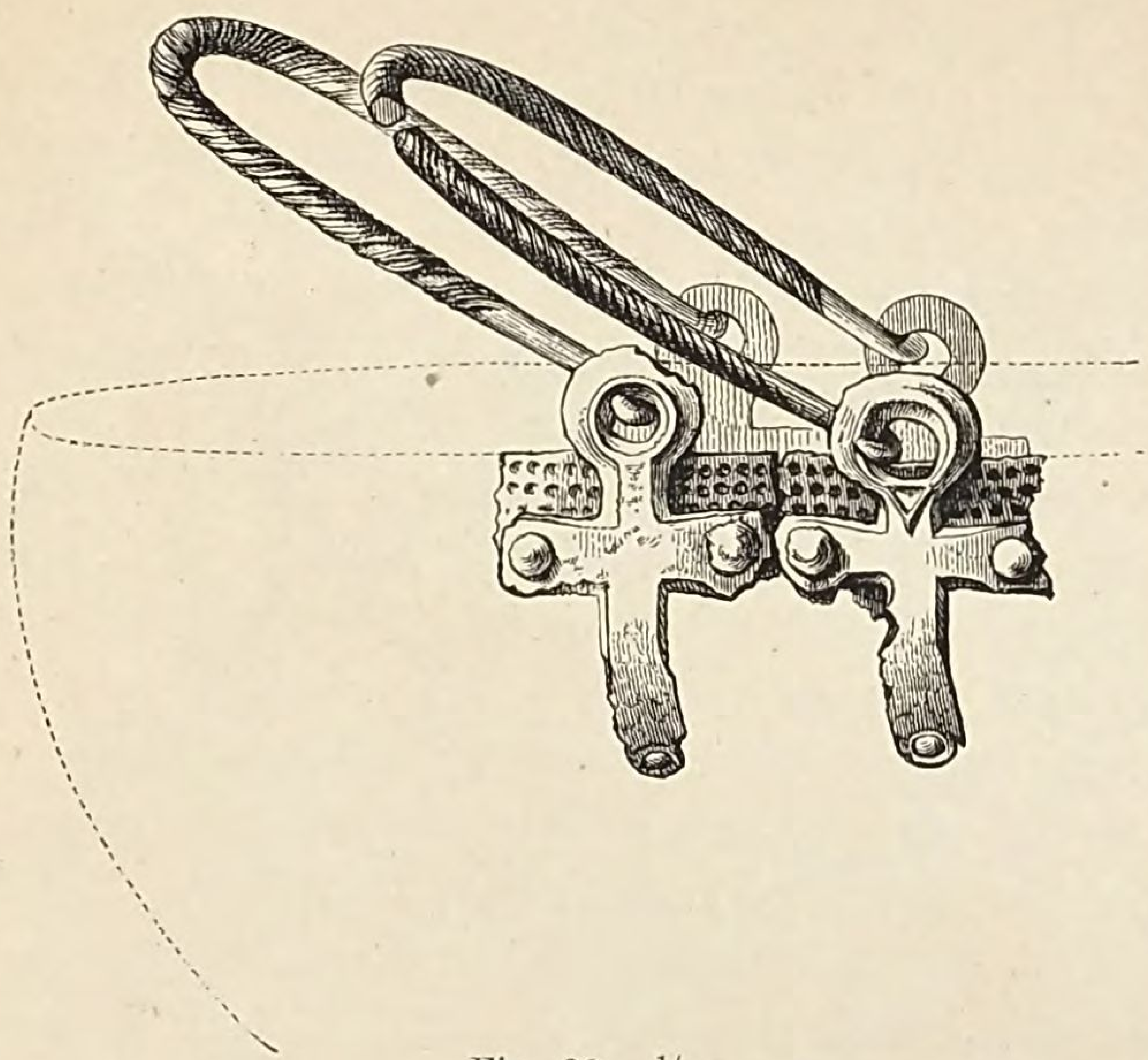


Fig. 39. 1/3.

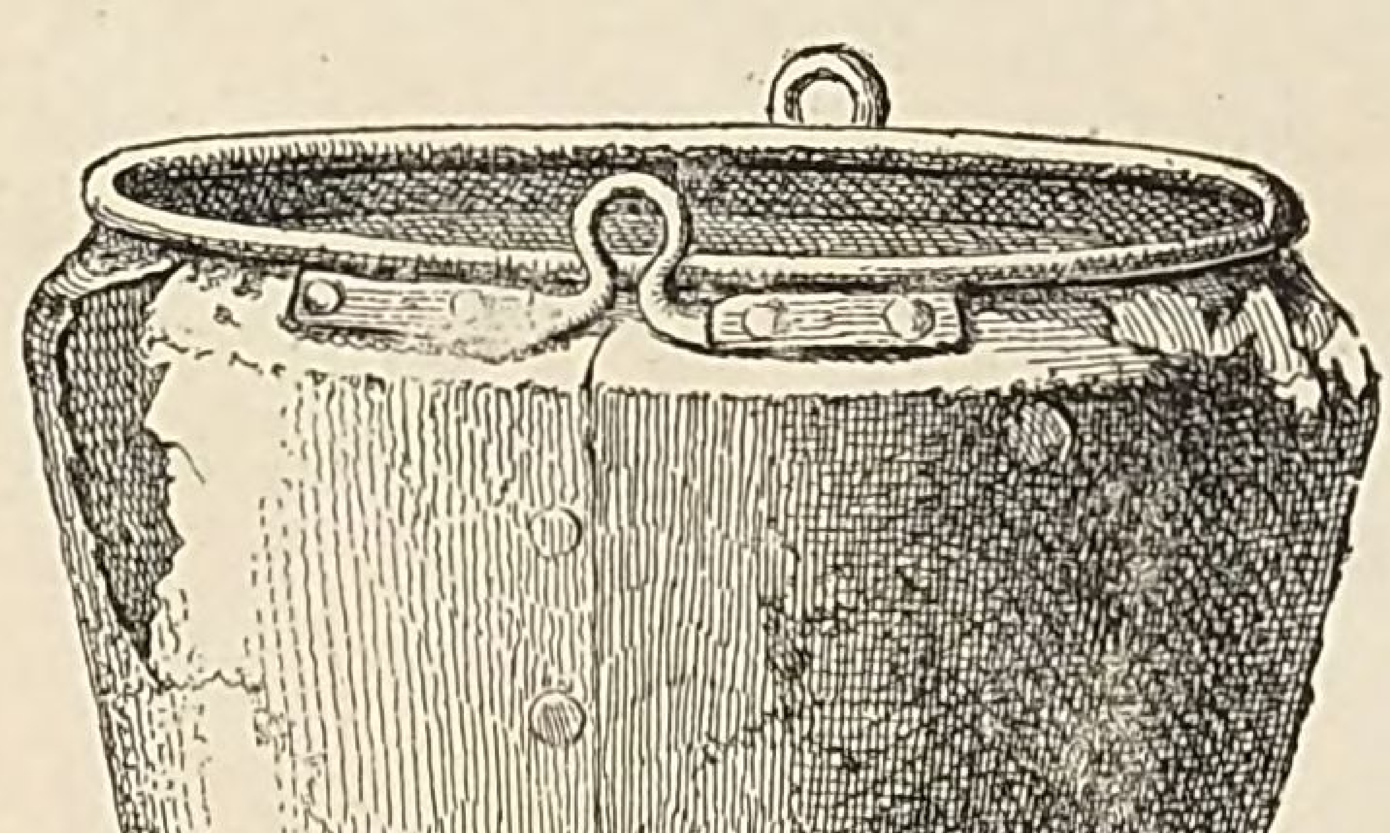


Fig. 40. 1/4.

Die umstehende Fig. 40 zeigt eines jener typischen Bronzegefässe, deren in den vorstehenden Kapiteln wiederholt gedacht ist und die sowohl in der Hallstatt-Gruppe als in den altitalischen Nekropolen zu Hause sind. Das hier abgebildete Exemplar ist bei Ulstrup im Amte Holbaek gefunden; der Rand ist um einen starken Eisendraht gebogen, und die Henkel sind an den Rand angenietet.[1] Das grosse schöne Bronzegefäss Fig. 41 muss gleichfalls hier genannt werden, weil es sich sowohl bezüglich der Technik als der Ornamentik den Hallstatter und italischen Bronzegefässen anschliesst. Es wurde bei Lavindsgård, Kps. Rönninge im Amte Odensee in einem Moor gefunden und in demselben lagen *elf* kleinere Gefässe von getriebenem Golde mit langen Stielen, die in einen Thierkopf auslaufen.[2] Hinsichtlich des aus gepunzten Buckeln gebildeten Vogelkopf-Ornamentes gleicht dies Gefäss dem Taf. XXIV, Fig. 3 abgebildeten Gefässe aus Pommern mit den kreuzförmigen doppelten Henkelansätzen; ähnlicher noch hinsichtlich der Ornamente ist es dem Taf. XXIX, Fig. 2 abgebildeten Gefässe von getriebenem Bronzeblech. Dieses wurde mit einem zweiten gleichartigen in einem Moor bei Siem (im Amte Aalborg, Jütland) gefunden.[3] Das Taf. XXIX, Fig. 3 abgebildete kleine Bronzesieb stammt aus einer Kiesgrube bei Kostraedebanker unweit Nestved, wo es mit einem nordischen Hängegefäss und anderen Sachen zu Tage kam. Ich erwähne hier desselben, weil die Technik, die Art wie die Henkel an den Rand genietet sind und die Henkel selbst es rechtfertigen es den oben beschriebenen Gefässen an die Seite zu stellen, obschon ich noch kein eigentliches Seitenstück dazu aus südlicheren Gegenden kenne.[4] Mit den getriebenen Bronzevasen und mit diesen südländischen Industrieerzeugnissen

[1] Kopenh. Mus. No. 16,367; — *Engelhardt* in den Aarböger f. nord. Oldk. 1875 S. 9. Das dort in der Note citirte Bronzegefäss aus Södermanland gehört nicht hierher.

[2] *Madsen* a. a. O. Broncealderen II Taf. 25—27.

[3] *Madsen* a. a. O. Taf. 24.

[4] *Madsen* a. a. O. Taf. 33; — *Engelhardt* in den Aarböger f. nord. Oldk. 1868 S. 124.



Fig. 41. 1/3.

überhaupt muss hier auch des bekannten Bronzewagens von Ystad gedacht werden, der hinsichtlich der Form mit dem Kesselwagen von Peccatel in Mecklenburg völlig übereinstimmt (S. S. 258). Der schwedische hat indessen die Vase, die er einst trug, verloren. Eine Abbildung desselben giebt Montelius: Antiquités suédoises No. 255.[1] Das eben daselbst sub. 254 abgebildete Object: Boden und Beschläge eines Holzgefässes, gehört gleichfalls hierher. Da ist der Boden in derselben characteristischen Weise an die Seitenwandungen genietet, wie bei mehreren der oben erwähnten Bronzegefässe (z. B. Taf. XXIX, Fig. 2); dieses bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar vorhandene Bronzebeschläge stammt aus einem Moor bei Balkåkra in Schonen, in der Nähe von Ystad. — Die namentlich in Dänemark so zahlreich gefundenen getriebenen Goldgefässe nenne ich hier nicht besonders, obwohl sie wenigstens zum Theil mit den oben beschriebenen Gefässen in Zusammenhang zu stehen scheinen. Ursprung und Heimath derselben ist noch unbekannt. Doch darf als sicher gelten, dass sie innerhalb der nordischen Bronzeculturgruppe überall als fremdes, südlicheres Fabrikat zu betrachten sind.[2]

Wir haben in dem ersten Abschnitt wiederholt der mit getriebenen Buckeln verzierten Schalen von getriebenem Bronzeblech gedacht. Auch in den nordischen Funden sind deren mehrere bekannt. Das hier als Fig. 42 abgebildete Exemplar ist im Ögemose, einem Moor auf Fünen, mit vier gleichen Schalen, einem nordischen Hängegefäss und anderen Bronzen gefunden.[3] In einem Grabhügel auf der Insel Alsen fand man seitlich 6

[1] Vgl. *Montelius* in dem Kgl. Vitterh.-, Hist.- och Antiquitets-Akademiens Månadsblad 1873 S. 4, 19, 52. — Ob ein kleines vierspeichiges Bronzerad im Kopenh. Mus. (No. 13,232) aus einer Urne in einem Hügel bei Lyngbygård im Amte Sorö zu einem kleinen Wagen gehört hat, ist mehr als zweifelhaft.

[2] Ueber die Goldgefässe s. *Engelhardt* im Compte-rendu du congrès de Copenhague S. 403 ff, wo alle bekannten Exemplare, auch die norddeutschen, zusammengestellt sind.

[3] *Madsen* a. a. O. Bronsalderen II, Taf. 21—22.

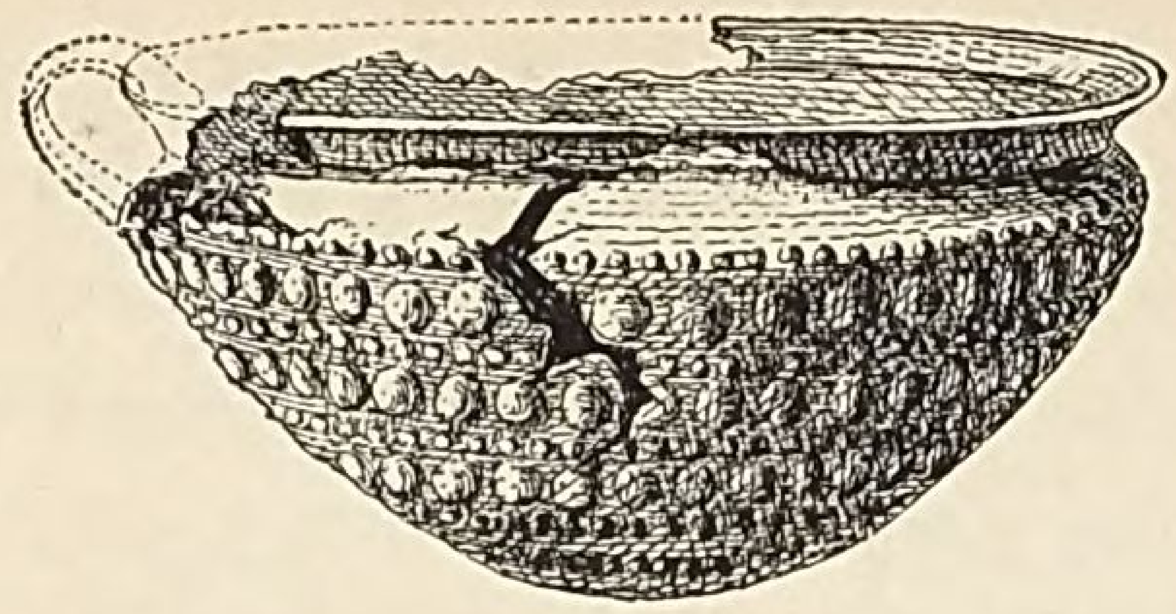


Fig. 42. 1/3.

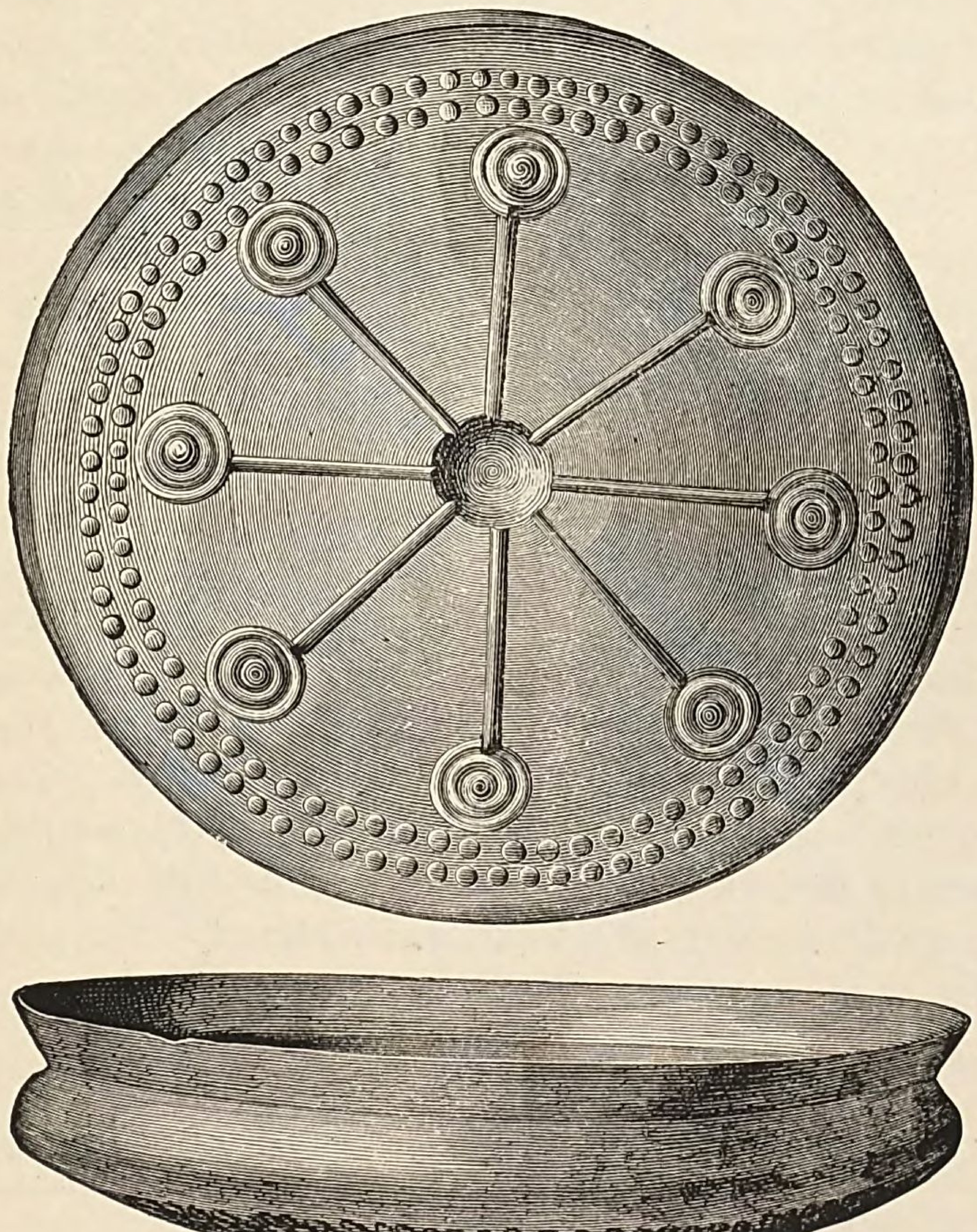


Fig. 43. 1/2.

solche Schalen eingesetzt;[1] im Moor zu Voldtofte auf Fünen lag ein Exemplar unter einem nordischen Hängegefäss und vielen anderen Bronzen.[2] *Neun* Schalen von etwas abweichender Form, weiter und flacher mit kleineren Buckeln, fand man in einem Moor auf der Falslever Heide im Amte Randers (Jütland). Zu diesem Funde gehört auch das bei Madsen a. a. O. Bronsalderen I, Taf. 37, Fig. 7 abgebildete kleine getriebene Gefäss mit zwei Henkeln. (Kopenh. Mus. No. 8814—22). Diesem Funde auf der Falslever Heide schliessen sich zwei getriebene Schalen ohne Henkel an aus einem Erdfunde von Badelunda-ås in Westmanland (Schweden); eine derselben ist hier als Fig. 43 abgebildet. In ihrer Begleitung befanden sich Hals- und Armringe von Bronze (Stockholmer Mus. No. 5534). Kleine Schalen mit Henkel aber ohne getriebene Buckeln (wie Taf. XX, Fig. 9) sind, wenn ich nicht irre, eine im Amte Prästö (Seeland), eine im Amte Viborg (Jütland) gefunden.[3] Endlich kommen auch noch die S. 355 erwähnten kleinen Gefässe von Voldtofte in Betracht, die in dem Eimer Fig. 37 lagen.

Zu den schönsten südländischen Arbeiten in getriebenem Bronzeblech, die im Norden gefunden sind, gehören die prächtigen Schilde, von denen drei im Kopenhagener Museum bewahrt werden, eines in Stockholm. Von den erstgenannten ist eines auf Falster gefunden; von den anderen beiden ist der Fundort unbekannt.[4] Das schwedische ist in einem Moor bei Nackhälla in Halland gefunden (Montelius a. a. O. No. 179) und mit aus gepunzten Buckeln gebildeten Vogelfiguren decorirt. Fig. 4 auf Taf. XXIX veranschaulicht eine dieser Figuren. Diese Schilde

[1] Von diesen 6 Schalen sind 5 im Kopenhagener Museum, 1 in der Hamburger Alterthümersammlung.*

* Nach einem in Hamburg bewahrten handschriftlichen Fundbericht wurden diese Schalen in einem Riesenbett bei Svendstrup gefunden. Dasselbe umschloss sechs Steinkammern und hart an dem Wandsteine einer dieser Kammern standen die Schalen, »wie Tassen in einander gesetzt.« M.

[2] Kopenh. Mus. No. B 828. —

[3] Kopenhag. Mus. No. B 144 und No. 16,053.

[4] *Worsaae:* Nord. Oldsager, No. 203, 204, 206; *Madsen* a. a. O. I. Taf. 15—17. Auch diejenigen Exemplare, deren Fundort unbekannt, gehören nach der Patina zu schliessen, Moorfunden an.

bilden Seitenstücke zu dem S. 221 angeführten, und hinsichtlich der technischen Vollendung ihrer Ornamente (getriebenen Buckeln und Vogelköpfen), hängen sie mit den obengenannten Gefässen zusammen und sind Erzeugnisse einer hoch entwickelten südeuropäischen Cultur.

An anderen weniger hervortretenden Bronzefabrikaten von getriebener Arbeit, die sich hinsichtlich der technischen Behandlung von den nordischen Bronzen scharf unterscheiden und denselben südlichen Ursprung verrathen, nenne ich noch: lange Bänder von Bronzeblech mit gepunzten Ornamenten, wahrscheinlich als Kopfschmuck getragen. Taf. XXIX, Fig. 5 stellt ein solches dar, das mit zwei Hängefässen in einem Moor bei Årby (Kalundborg) zusammen gefunden ist. Bruchstücke eines solchen Bandes befinden sich in einem grossen Bronzefunde der am Eingange zu einem Ganggrabe bei Gedesby auf Falster gehoben wurde, und ausserdem ist noch ein drittes Exemplar in Dänemark gefunden.[1] Taf. XXIX, Fig. 6 zeigt das Endstück eines ähnlichen Bandes aus einem grösseren Moorfunde von Långbro in Södermanland (Schweden) (Montelius a. a. O., Fig. 237). Ausser diesen Bändern bemerkt man hier und dort noch andere Bronzesachen von getriebener Arbeit unter den Funden aus jener Zeit.[2]

Es sind übrigens nicht allein Fundgegenstände aus getriebener Bronze, welche fremdländischen Ursprung verrathen. Wir bemerken unter den nordischen Bronzealterfunden noch andere typische Formen, die auf dieselben südlichen Culturgruppen hinweisen und dort unten in Begleitung eiserner Geräthe gefunden werden. Taf. XXIX, Fig. 8 zeigt ein Fragment von einem Pferdegebiss, welches grosse Aehnlichkeit mit mehreren nord-

[1] Kopenhag. Mus. No. 11,665, No. B 913 und No. 12,582.

[2] Z. B. zwei Knöpfe, die zu einer interessanten kleinen brillenförmigen Fibula umgearbeitet sind (abgebildet in *Undset:* Etudes sur l'âge de bronze etc. I. S. 103, Fig. 17). — Schildbuckeln ähnliche Objecte wie Taf. XXIX Fig. 7 mit Oese an der unteren Seite sind zum Theil getrieben und gehören alsdann hierher (wie z. B. Taf. XXIV, Fig. 6). Solche Buckeln sind auf Seeland und Falster gefunden (Kopenh. Mus. CXXX, MCCCXCII, 18,899 ff., B, 294—95).

italischen hat.[1] Es liegt im Kopenhagener Museum und ist wahrscheinlich in Dänemark gefunden. Fig. 9 und 10 zeigen Pferdegebisse von anderer Form, das eine in Schleswig, das andere in Schweden gefunden.[2] Ob zwei Fibeln von italischen Typen wirklich, wie angegeben, in Jütland gefunden sind, ist ungewiss.[3] Pincetten wie Taf. XXIX, Fig. 11, Knöpfe zum Besatz auf Leder oder gewebtem Zeug wie Taf. XXV, Fig. 16 kennen wir aus mehreren nordischen Funden.[4] Hier muss auch eine für die Hallstatter Gräber characteristische Bronzeschwertform genannt werden, die wir gleichfalls in nordischen Funden wiederfinden,[5] desgleichen das Bronzeortband einer Schwertscheide (Taf. XXXII, Fig. 2 von einer Form, die mit der Hallstatter

[1] Vgl. *Gozzadini:* De quelques mors de cheval italiques, Taf. I.

[2] Fig. 9 ist mit einem zweiten bei Bevtoft in Schleswig gefunden (*Madsen* a. a. O., I Taf. 40, Fig. 14); Fig. 10 gehört, ebenfalls mit einem zweiten Stück aus Schonen zu einem Funde, in welchem sich noch andere Sachen befinden, die ebenfalls zu Pferdegeschirr gehört haben können. (*Montelius*: Führer durch das Museum in Stockholm S. 31). — Bei *Madsen* a. a. O. Taf. 40, 15 ist ein ähnliches Exemplar von Knochen abgebildet, das mit dem dazu gehörenden Stück bei Roeskilde in einem Moor gefunden ist.

[3] In der Sammlung der anthropologischen Gesellschaft in Leipzig befinden sich zwei Fibeln wie *Hildebrand:* Spännets Historia Fig. 33, 34, die angeblich in Jütland gefunden sind.

[4] Solche Pincetten trifft man in Mitteleuropa in der Begleitung von Eisen. Sie repräsentiren eigentlich dieselbe Form wie Taf. XII, Fig. 7. Im Kopenh. Museum findet man auch verschiedene Exemplare jenes Toilettengeräthes mit gespaltenem Ende wie *von Sacken:* Das Gräberfeld bei Hallstatt, Taf. XIX, Fig. 15. Bronzeknöpfe wie die obengenannten finden wir in dem citirten Fund von Egemose und in mehreren andern.

[5] Ein Schwert von dem Hallstatt-Typus *v. Sacken* a. a. O. Taf. V, Fig. 1 mit der stumpf abgeschnittenen Spitze, findet sich im Stockholmer Museum; der Fundort desselben ist unbekannt; es wurde dem Museum aus der alten Waffensammlung des Arsenals überliefert. Von dem mit dem Hallstatter nah verwandten mitteleuropäischen Typus *v. Sacken* a. a. O. Taf. V, Fig. 6, 7 sind mehrere Exemplare im Norden gefunden: in Dänemark drei, von denen indessen nur das eine die characteristischen seitlichen Einkerbungen hat (B. 1543 von Laaland) die anderen bei *Madsen* a. a. O. (I Schwerter Fig. 21 und II Taf. 30); in Schweden drei (*Montelius* in der Antiquarisk Tidskr. f. Sverige III, S. 206) und in Norwegen eines (*Lorange:* Bergens Museum S. 41).

Taf. XX, Fig. 11 nah verwandt ist. Das Object ist in Schweden gefunden bei Slagerstad, Kps. Stenåsa im Kalmar-län. (Montelius in der Svenska fornminnesföreningens Tidskrift IV, S. 279 f.) Ferner ist hier gewisser eigenthümlicher Armringe zu gedenken, die auch für die Hallstatter Gräber characteristisch sind.[1]

Ich habe mit Bezug auf die Hallstatt-Gruppe und ihre italischen Voraussetzungen stets gewisse in der nordischen Bronze-

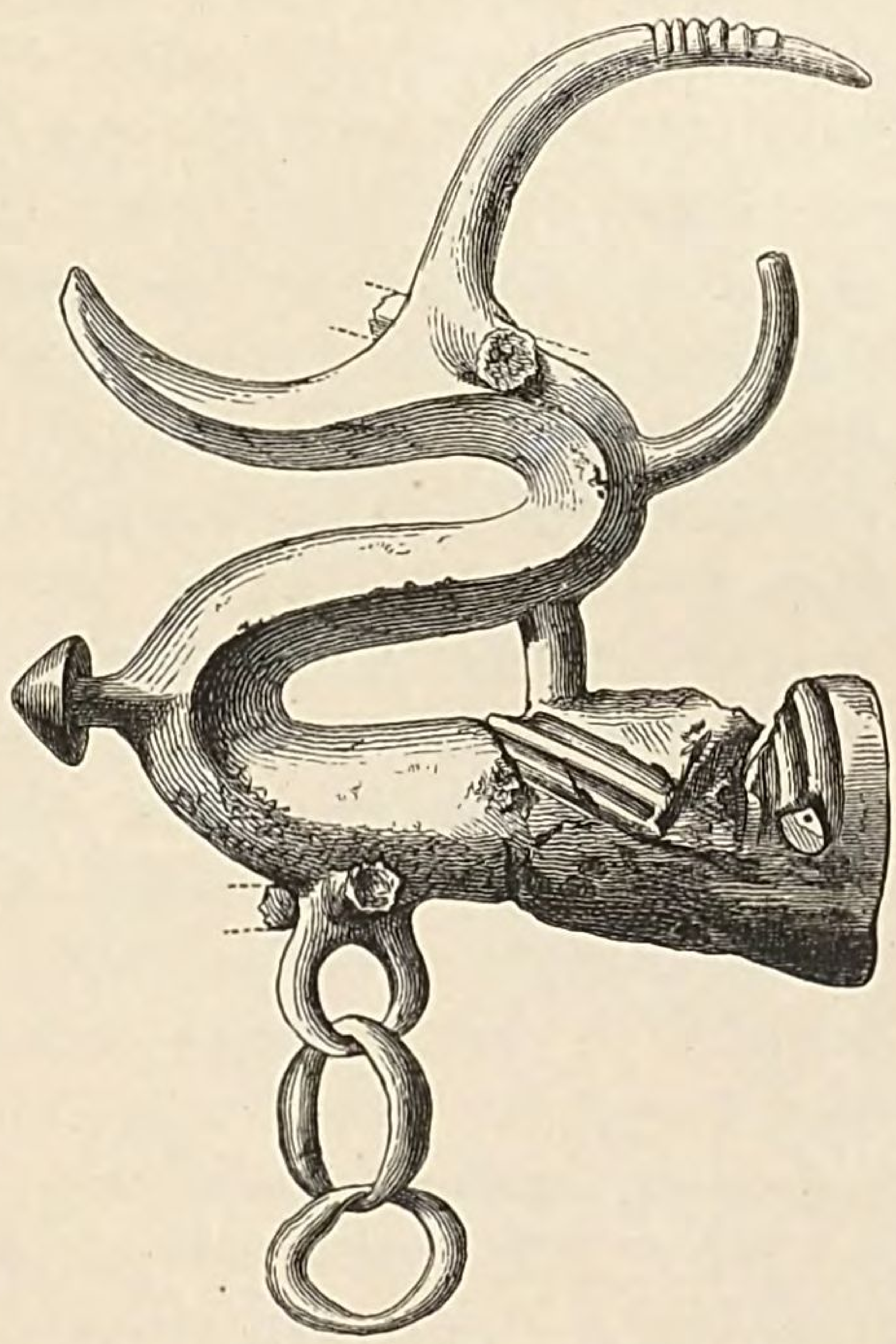
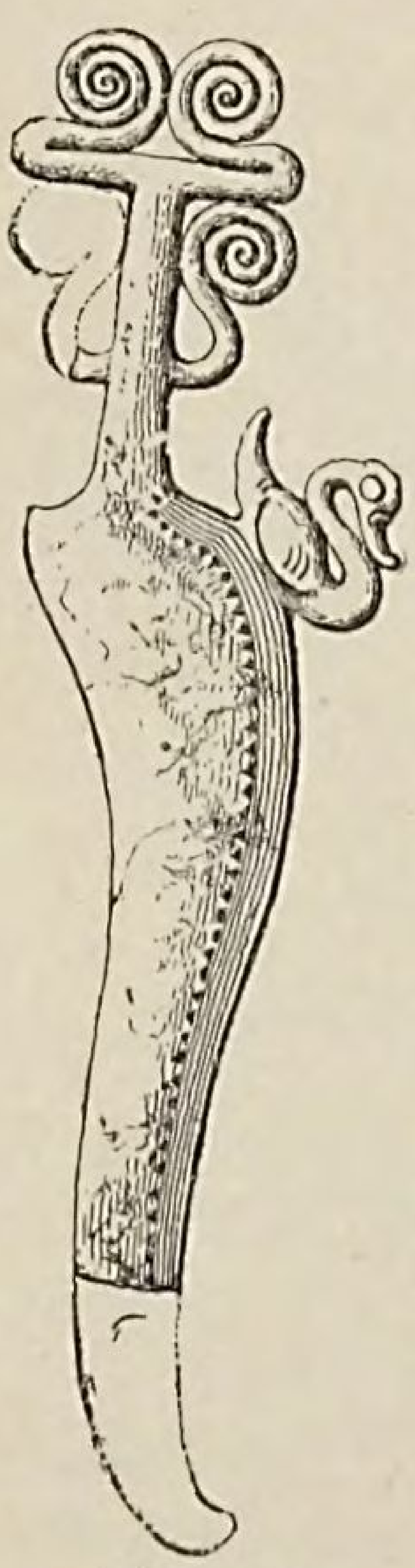


Fig. 44. 1/2.

zeit erscheinende Vogelfiguren mit Hörnern in Betracht gezogen, die in eigenthümlicher Weise stilisirt sind. Auch in Skandinavien sind sie mehrfach vertreten. Die nebenstehende Figur 44 zeigt einen merkwürdigen Endbeschlag der in einen mit drei grossen Hörnern ausgerüsteten Kopf ausgeht, der jedoch die grösste Aehnlichkeit mit einem Vogelschnabel hat. Dies merk-

[1] Vgl. Müller: Die nord. Bronzezeit u. deren Periodentheilung S. 120, Note.

würdige Object gehört mit zwei kleineren gleichfalls gehörnten Endbeschlägen zu dem grossen Fund von Egemose im Amt Svendborg (Fünen), der eine grosse Menge verschiedener zum Theil zerstückelter Bronzen enthielt, worunter eine Anzahl anderer Beschläge, die die Gedanken auf einen Wagen hinlenken. Ausser diesen befanden sich darunter über 1000 Bronzenägel, viele Knöpfe wie Taf. XXV, Fig. 16 und zahlreiche Bruchstücke.[1] Ein ähnliches vogelkopfförmiges und gehörntes Endbeschläge, das Taf. XXX, Fig. 1 abgebildet ist, gehört zu einem Funde von Skerne auf Falster.[2] Hinsichtlich der Form sind diese Objecte mit den Taf. V, Fig. 4 abgebildeten Gegenständen aus Böhmen zusammen zu stellen. Zwei kleine vierfüssige Thiere mit Hörnern von Bronze, die wahrscheinlich auch in Dänemark gefunden sind, mögen hier ebenfalls erwähnt werden.[3] — Alle diese mit Hörnern ausgerüsteten Thiergebilde dürfen wohl als aus südlicheren Ländern in den Norden eingeführt betrachtet werden. — Wir fanden diese Vogelfiguren als Decorativ auf mehreren der oben beschriebenen Bronzen von getriebener Arbeit, die wir als Importartikel aufgefasst haben, und unter diesen ist besonders ein characteristischer Kopf, der sich mit einer Ente oder einem Schwan vergleichen liesse ein oft sich wiederholendes Motiv. Gegenstände wie Taf. XXV, Fig. 18 zeigen uns, dass diese Ornamentfigur auch in der nordischen Bronzegruppe in Norddeutschland adoptirt und nachgebildet wurde und auch an manchem nordischen Bronzegeräth finden wir sie wieder.[4] Taf. XXX,


Fig. 45.

[1] Kopenhag. Mus. No. B. 1269—1301. Die Sachen (14 Pfund an Gewicht) waren in einem Thongefäss ins Moor gesenkt worden.

[2] *Madsen* a. a. O. I Taf. 40, Fig. 17.

[3] Kopenh. Mus. No. D, 54; vielleicht auch No. 11,934 Thier mit Hörnern, gefunden im Moor bei Eilbygård auf Fünen.

[4] Bezüglich mehrerer der hier genannten Fundsachen muss ich deren Ursprung in Frage stellen; von manchen wage ich nicht zu entscheiden, ob sie im Norden als importirt oder als im Lande angefertigt zu betrachten sind.

Fig. 2 zeigt den Ring einer Kette von einem jener bekannten Bronzehörner, der mit solchen Vogelfiguren ausgeschmückt ist. Das Horn wurde im Maltbäker Moor im Amt Ripen (Jütland) gefunden.[1] Fig. 4 und 5 auf derselben Tafel zeigen zwei Bronzemesser; auf der nebenstehenden Figur 45 aus einem Hügel im Amt Frederiksborg sehen wir die ganze Vogelfigur, bei den genannten Figuren 4 und 5, beide aus Schonen, nur den Kopf. Bei den meisten Messern von der Form der Fig. 5 ist das rückwärts gebogene Endstück nicht als Vogelkopf characterisirt, sondern nur spiralförmig aufgerollt.[2] In Norddeutschland findet man diese Vogelgestalten auf mehreren Bronzealterfibeln, im Norden endigen die Nadeln mehrerer brillenförmigen Fibeln in Vogelköpfen wie z. B. Taf. XXX, Fig. 6—7.[3] Fig. 8 eine Pincette und Fig. 9 ein flaches Bronzemesser, beide mit Vogelköpfen decorirt, sind gleichfalls in Dänemark gefunden.[4]

Es giebt unter den nordischen Bronzen noch eine kleine Gruppe eigenartiger Figuren, die wir hier in Betracht ziehen müssen. Es sind dies Menschengebilde, die wir an dem S. 305 abgebildeten Bronzemesser aus Holstein kennen lernten.[5] Fig. 46, eine Nadel mit einem menschlichen Kopf, stammt aus einem Urnengrabe bei Fåborg auf Fünen; Fig. 47 ein Bronzemesser aus einem Grabhügel bei Skanderborg. Ein characteristisches Merkmal für diese beiden sowohl als für die holsteinischen Messer sind die eigenthümlich flachen Gesichter, die ösenförmigen Ohren mit darin hängenden Ringen und die Ausschmückung mit einem gewundenen Halsring. Ich erblicke, wie bereits S. 305 erwähnt, einen gewissen Zusammenhang zwischen diesen Gebilden

[1] Mémoires des Antiquaires du Nord 1867, S. 136.

[2] In Betreff dieser drei Gegenstände s. Worsaae: Nord. Olds. 167 und *Montelius:* Antiquités Suéd. 186, 189.

[3] Fig. 6 von einer Fibula im Kopenh. Mus.; Fig. 7 (Montelius a. a. O. 223) gehört zu dem Långbro-Funde im Södermanland.

[4] Beide im Kopenh. Museum, das Messer No. 7588. Auch eine Nadel mit vogelkopfförmigem Kopf im Stockholmer Museum No. 5909 verdient hier erwähnt zu werden.

[5] Vgl. *Engelhardt* in den Aarböger f. nord. Oldkynd. 1871 S. 451 ff. und im Compte-rendu du congrès de Copenhague, S. 397 ff.

und den in einer südlicheren frühen Eisenaltergruppe vorkommenden menschlichen Figuren. Fig. 48 zeigt eine auf Farö gefundene weibliche Figur ähnlichen Stils, die indessen weniger gut erhalten ist. Sie trägt als Halsschmuck zwei Bronzeringe, die, wie durch Striche angedeutet, abwechselnd nach rechts und links gewunden sind. Zwei Oesen vertreten die Arme. Taf. XXX, Fig. 10 stellt eine ähnliche Menschenfigur in seltsamer



Fig. 48. 1/1.

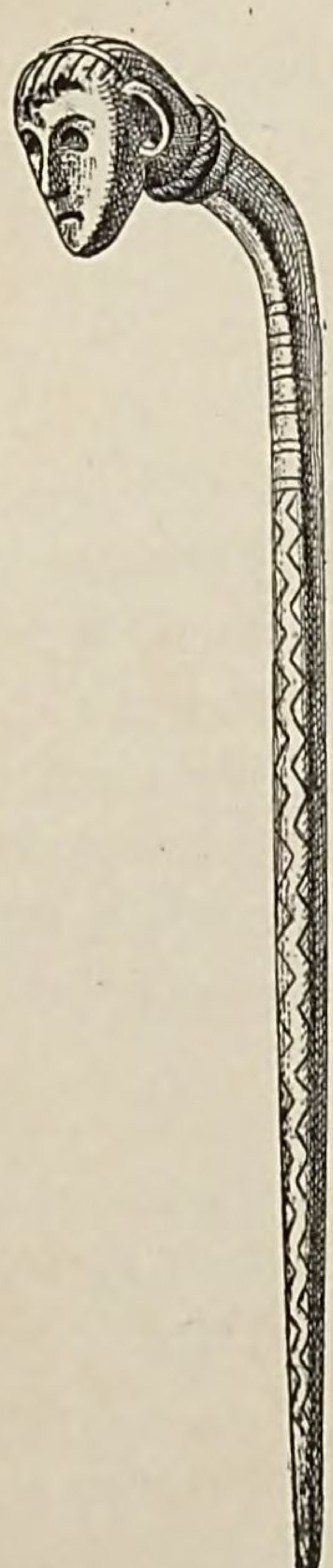


Fig. 46. 1/1.



Fig. 47.



Fig. 47. 1/1.

Stellung dar; dieselbe bildete wahrscheinlich den Handgriff eines Gefässes. Gesicht, die Ringe um Hals und Leib und der kurze Schurz stimmen mit der S. 305 abgebildeten Figur überein. Wo dies Object gefunden, ist nicht bekannt. Eine andere merkwürdige Figur im Kopenhagener Museum aber von unbekanntem Fundort ist in der nebenstehenden Figur 49 abgebildet. Hinsichtlich des flachen Gesichtes und des Halsringes schliesst sie sich den vorigen an, doch zeichnet sie sich aus durch einen mit

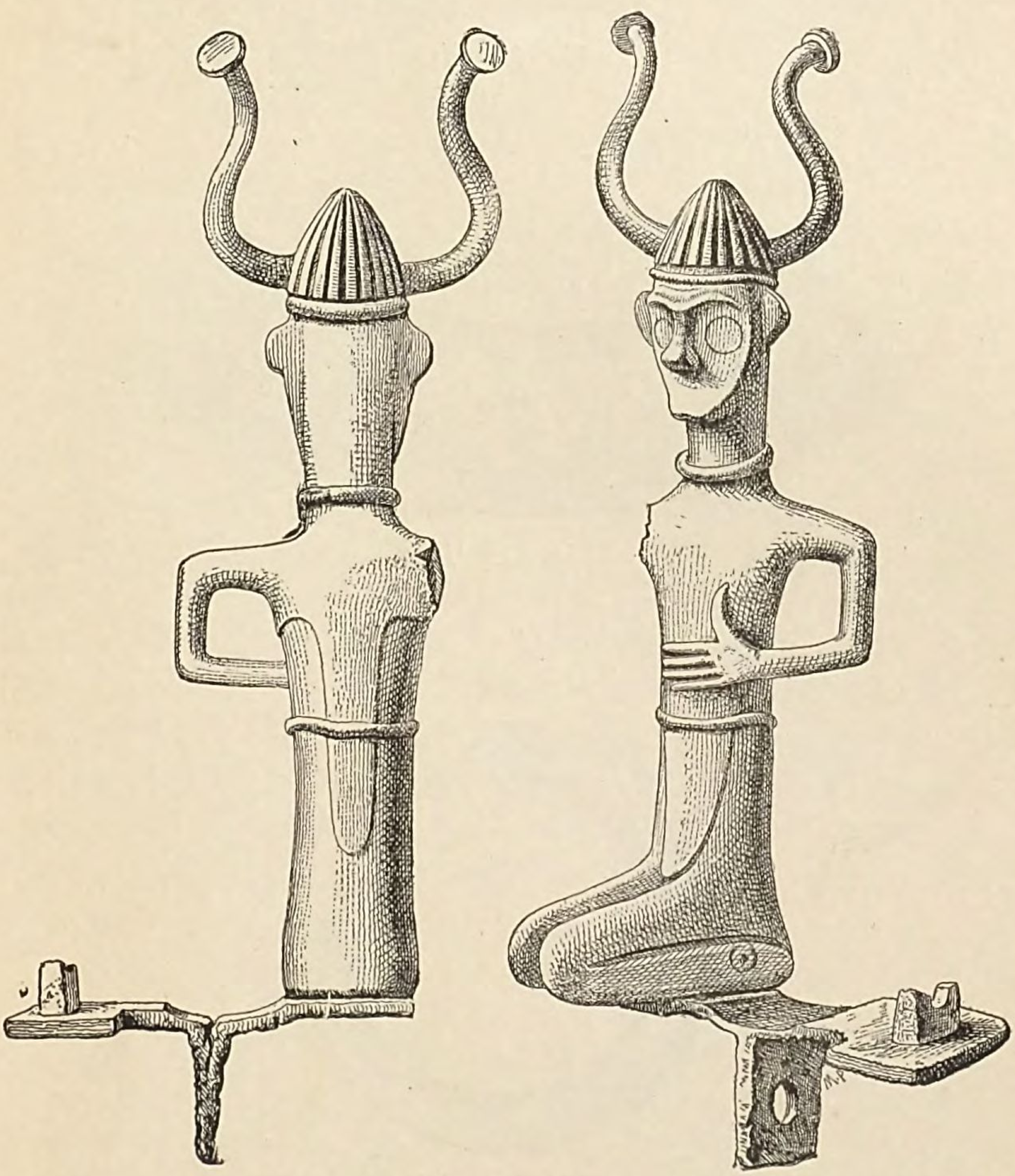


Fig. 49. 1/1.

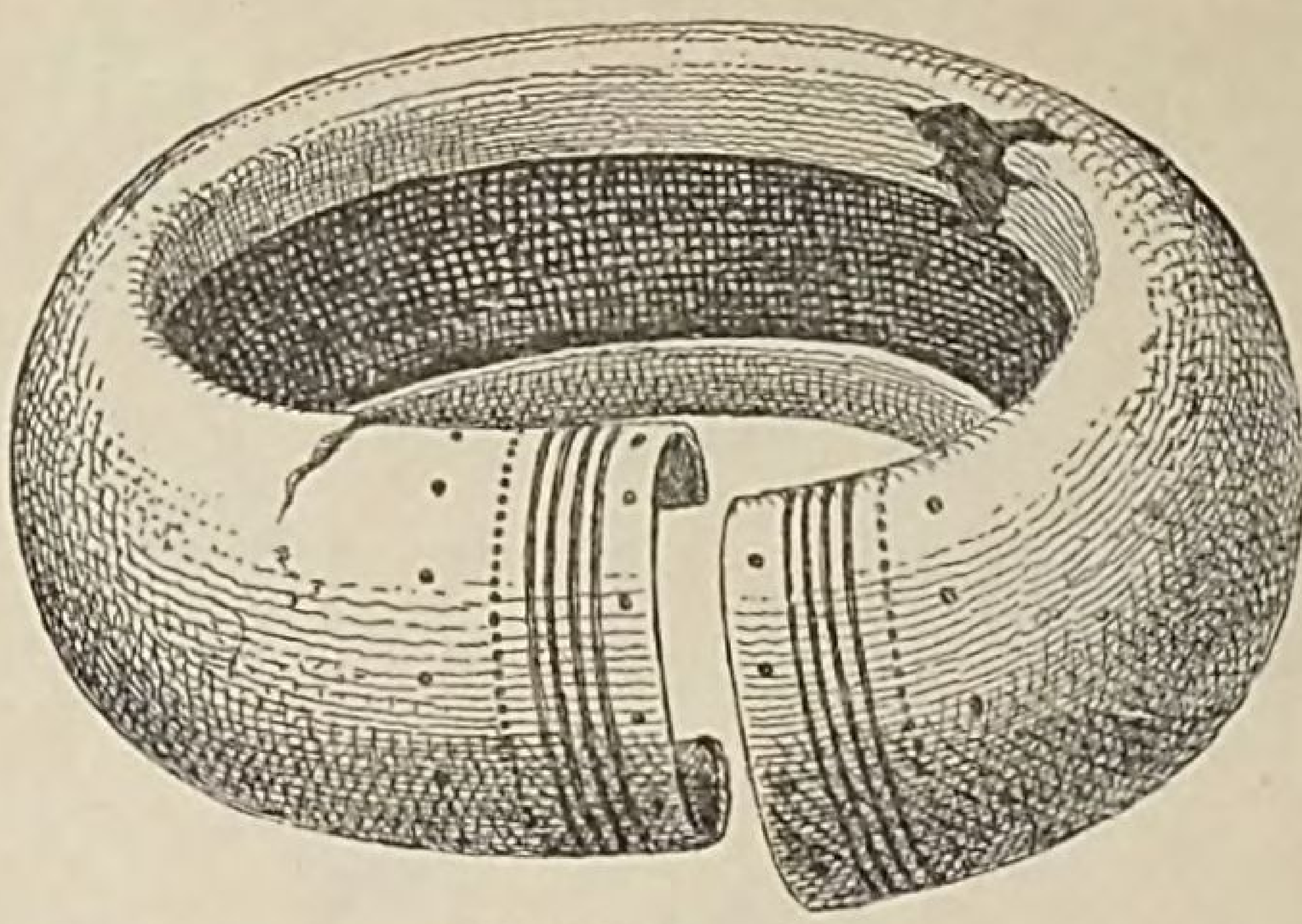


Fig. 50. 1/3.

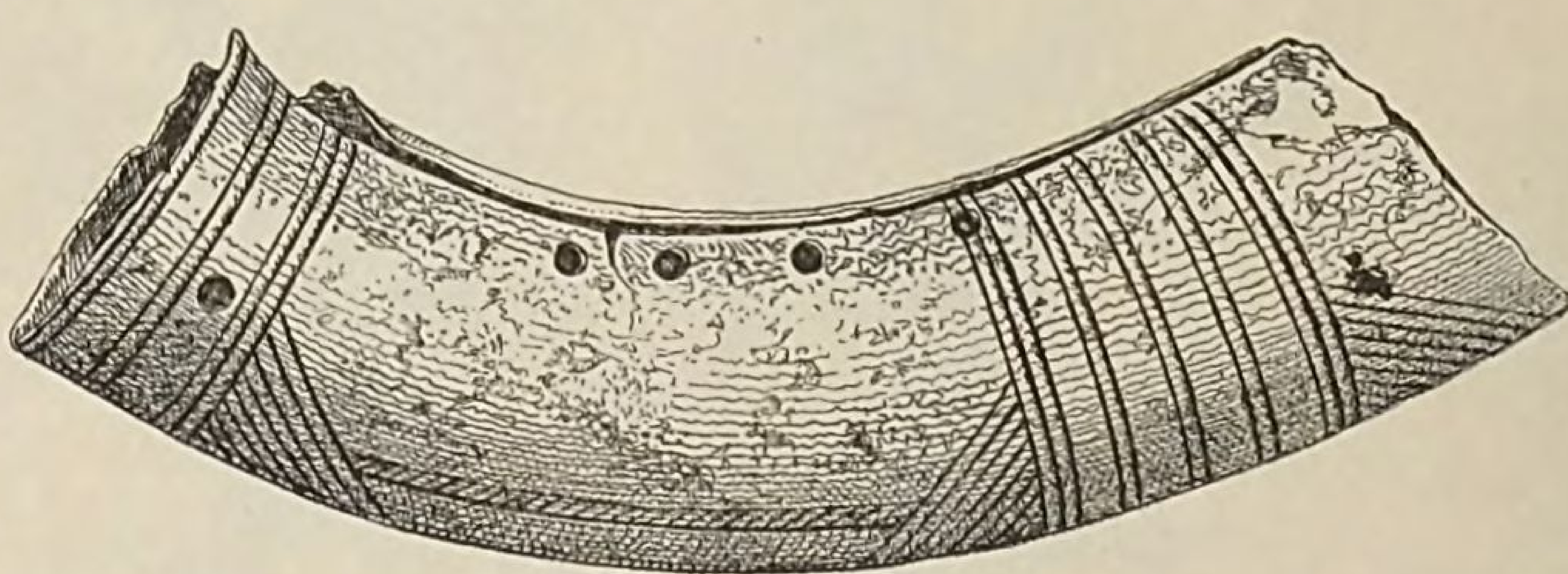


Fig. 51. 1/2.

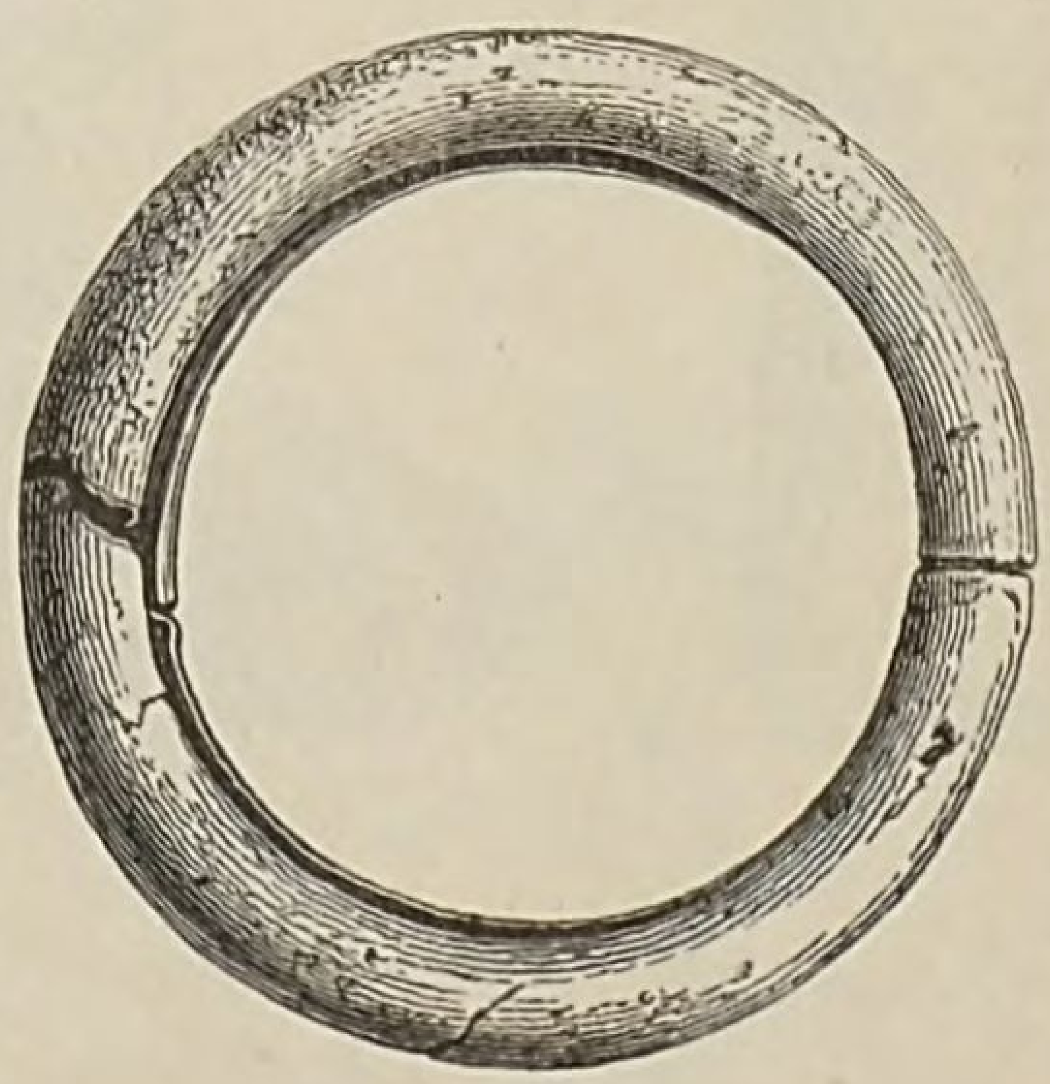


Fig. 52. 1/2.

Hörnern versehenen Helm. Sie ruht auf einem Träger, der an dem anderen Ende eine zweite Figur getragen haben dürfte. Dass die beiden letztgenannten Figuren in Dänemark gefunden sind, ist, wie bereits gesagt, nicht ganz sicher, aber doch im Hinblick auf die anderen Seitenstücke ziemlich wahrscheinlich. In den Besitz des Museums gelangten sie mit Privatsammlungen.

Es ist in dem I. Abschnitt dieses Buches wiederholt von einer eigenthümlichen Gruppe gegossener Hohlringe von Bronze die Rede gewesen, (Taf. XIV, Fig. 10; XXIV, Fig. 4), die wir in zahlreichen Exemplaren von Böhmen aus (Taf. V, Fig. 1) über Norddeutschland verbreitet gefunden haben. Ich betrachte sie wie bereits S. 44 gesagt, als eine Nachbildung und weitere Entwicklung gewisser getriebener Bronzeringe von einer Form, die in der Hallstatt-Cultur zu Hause ist. Diese Ringe sind auch unter den dänischen Bronzealterfunden vertreten. Fig. 50 stellt einen solchen Ring dar aus einem Moor bei Jägerspriis. Er ist gegegossen und mit eingestanzten Ornamenten verziert. Gewöhnlich pflegen bei den Ringen dieses Typus die Linien an den Enden durch den Guss hergestellt zu sein und hoch aufzuliegen (vgl. Taf. XXX, Fig. 11). Bei Fig. 50 sind die Enden etwas über einander gebogen, einige Exemplare sind so gegossen, dass die Enden über einander hinaus ragen, wie z. B. bei dem in dem Langeskover Moor auf Fünen gefundenen Ringe Taf. XXX, Fig. 11.[1] Diese grossen Hohlringe liegen aus Dänemark in mehreren Exemplaren vor, alle Erd- und Moorfunde;[2] in Schweden und Norwegen sind noch keine zu unserer Kenntniss gekommen. Einzig seiner Art ist Fig. 51 aus einem Moor bei Asnes unweit Kalundborg, und von der allgemeinen Form durch

[1] Die hier angeführten beiden Ringe befinden sich im Kopenh. Museum No. 7225 und 6825.

[2] Es sind dies ausser den obengenannten; No. CMLXXVII aus dem Funde bei Holbaek Ladegård (*Madsen* a. a. O. II Taf. 20—31): No. 22,400 ebenfalls von Seeland, No. B. 1122 zwei Ex. aus einem Funde von Laaland; 3 Ex. im Kopenh. Museum, deren Fundort mir unbekannt (B 448, B 1387 und einer ohne Signatur); endlich zwei Ex. auf Fünen im Museum zu Odensee, wovon das eine mit ähnlichen Knöpfen wie Taf. XXV Fig. 16 gefunden ist.

den flach-ovalen Querschnitt abweichend. Der Ring ist gegossen, die Ornamente sind eingestanzt. An diese grossen Hohlringe schliesst sich eine Art kleinerer Ringe von Bronzeblech an wie Fig. 52, die an gewisse hohle Armringe in den Funden innerhalb der la Tène-Gruppe erinnern. Das als Fig. 52 abgebildete Exemplar dieser Form wurde mit einem gleichen Ringe in der Gegend von Boeslunde bei Skelskör gefunden.[1] Noch eine dritte Varietät von mittlerer Grösse aber hinsichtlich der Form der Fig. 52 sich nahe anschliessend, ist in verbogenem und verbranntem Zustande in einer Urne mit verbrannten Gebeinen gefunden, die aus einem Hügelgrabe in dem Skjölstruper Walde auf Falster herstammt; 2 ähnliche Ringe, gleichfalls verbogen und durch Feuer zerstört, stammen aus schleswigschen Urnengräbern der Bronzezeit aus dem sogen. Kirkebjerg bei Meilbye, Ksp. Linstrup. In der einen Urne fand sich ausserdem ein flaches halbrundes Bronzemesser.[2]

Wir finden also, wie aus den hier angeführten Funden ersichtlich, unter den nordischen Bronzen manche Dinge, denen man es ansieht, dass sie entweder aus dem Gebiete der Hallstattcultur oder den mit dieser zusammenhängenden südlichen frühen Eisenculturgruppen eingeführt sind, oder hinsichtlich der Form und Ausstattung eine Beeinflussung von dorther verrathen. Die meisten Funde solcher Gegenstände sind, wie wir sehen werden, aus Dänemark und zwar hauptsächlich aus dem Gebiet der östlichen Gruppe und begleitet von nordischen Sachen. Dieselben Verhältnisse erkannten wir in Norddeutschland, dass nämlich Handelsverbindungen und die ihren Spuren folgenden fremden Cultureinwirkungen sich über das ganze nordeuropäische Gebiet geltend machten. Diese importirten Waaren tragen indessen nicht das Gepräge der letzten Bronzezeit im Norden; es finden sich im Gegentheil Sachen darunter, die in ihrer südlichen Heimath einer so frühen Periode der Eisenzeit anzugehören scheinen, dass die nordischen Funde, in welchen sie auftreten, noch weit

[1] Kopenh. Mus. No. 25,889—90.

[2] Die beiden erstgenannten im Kopenhagener Museum No. 2667—68, die letztgenannten im Kieler Museum K. S. No. 3348 und 3361.

zurückliegen hinter dem Abschluss der Periode, die im Norden nach dem Inhalt der Funde als Bronzezeit bezeichnet werden muss. Zu den hier vorgelegten Beweisen von Hallstatter Beeinflussung der nordischen östlichen Gruppe könnte man vielleicht auch noch die für dieselbe characteristische brillenförmige Fibula[1] hinzufügen. Da fänden wir uns dem seltsamen Sachverhalt gegenüber, dass die nordische östliche Bronzecultur im wesentlichen als eine Tochter der Hallstatter Eisencultur erscheint. Ich habe indessen diese Fibula in diesem Kapitel nicht mit in Betracht gezogen, weil ich für wahrscheinlich halte, dass die Spiralfibula in Hallstatt bis in eine hinter der Eisenzeit liegende Bronzezeit hineinreicht, die wir allerdings bis jetzt noch nicht weiter kennen, und dass Nordeuropa diesen Typus schon in so früher Zeit von dorther empfangen haben kann und weil alle auf skandinavischem Boden zur Erscheinung kommenden Formen zunächst auf norddeutsche Entwicklungen zurückzuführen sind, die wir in dem I. Abschnitt (S. 335) ausführlich behandelt haben. Können wir nun freilich eine solche Sachlage nicht bestätigen, tritt doch im Norden dasselbe räthselhafte Verhältniss zu Tage wie im Süden der Ostsee, dass nämlich die nordische Bronzewelt lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte, ihre Bronze aus südlicheren Eisenculturgruppen holte und ihrem Einfluss nicht entging, aber desungeachtet das Eisen, so weit sich jetzt beobachten lässt, nicht adoptirte. In Betreff der Verhältnisse in Norddeutschland habe ich S. 333 ff. einige Betrachtungen angestellt; hier, wo wir uns hauptsächlich mit skandinavischen Bronzen beschäftigen, will ich nur hinzufügen, dass auch hier das Material noch keine Stütze für die Hypothese gewährt, dass das Eisen in jener Zeit wohl bekannt und in Gebrauch gewesen, aber unter den Gegenständen, welche für die Ausstattung für das Leben im jenseits bestimmt waren, absichtlich ausgeschlossen ist. Untersuchungen hinsichtlich der technischen Herstellung der Bronzegeräthe sind in neuerer Zeit im Norden eifriger als irgendwo im östlichen Deutschland betrieben worden und bis

[1] Ueber den Ursprung dieser Fibula s. *Undset:* L'âge de bronze de la Hongrie I 108 ff.

jetzt ist noch keine Anwendung von Eisen oder Stahl bei der Fabrikation der einheimischen nordischen Bronzen nachgewiesen.[1] Nichts ist — wie ich an anderem Ort hervorzuheben Veranlassung hatte[2] — mehr geeignet die ganze Ausnahmestellung und den einheimischen Character der nordischen Bronzezeit schärfer zu beleuchten, als die oben beschriebenen importirten Sachen, welche mit den nordischen Bronzen beisammen gefunden werden. Während die fremden nach Dutzenden zählen, belaufen sich die einheimischen auf viele tausende, die in den Formen, Ornamenten, und der ganzen technischen Behandlung sich von jenen so scharf unterscheiden, dass von einem gemeinsamen Ursprung, den einige deutsche Forscher haben nachweisen wollen, absolut nicht die Rede sein kann. Die angedeuteten Beziehungen der östlichen Gruppe zu einer südlichen Eisencultur bleiben desungeachtet noch dunkel; fortgesetzte Studien über die nordische Bronzezeit werden erst allmälig Licht darüber breiten. Ein wesentliches Moment wie z. B. die innere Chronologie der östlichen Formen ist noch nicht genügend geklärt; deshalb können wir die in grossen Zügen durch mehrere Jahrhunderte hindurch gehende Entwicklung noch nicht verfolgen, und uns noch kein vollständiges Bild von dem Abschluss der Periode machen.[3]

[1] Ueber diese technischen Versuche der Herren Dr. Sophus Müller (Kopenhagen) und Dr. Tischler (Königsberg) habe ich in der Einleitung zu meinem hier oft citirtem Buche über die ungarischen Bronzen S. 23 ff. ausführlich berichtet.

[2] In der oben citirten Einleitung zu den Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie, S. 26.

[3] *Sophus Müller* hat in seiner Abhandlung über die Periodentheilung der nordischen Bronzezeit hauptsächlich die chronologischen Verhältnisse der westlichen Formen behandelt und was die Schlussperiode dieser Gruppe bezeichnet zu unterscheiden versucht; für die östlichen Formen ist ein solcher Versuch noch nicht mit gleicher Gründlichkeit gemacht worden. Während die vorliegende Arbeit bereits im Druck war, ist eine Abhandlung von *Montelius* (neben Müller derjenige unter den nordischen Forschern, welcher die Bronzezeit am gründlichsten studirt hat) eine neue Abhandlung erschienen über die Nachklänge der Bronzezeit im Norden (Månadsblad 1880), in welcher der erste Versuch vorliegt diese Lücke zu füllen. Mit Spannung sehen wir der in diesem kleinen Aufsatze ange-

Wir müssen einräumen, dass das Culturbild, welches die Funde in der östlichen Gruppe uns gewähren, einseitig und unvollständig ist und zwar in noch höherem Maasse als in der westlichen Gruppe. Die genannten vom Süden her importirten Bronzegefässe und anderen Sachen, gehören, wie bereits gesagt, hauptsächlich Moorfunden an und diese Funde sind es, die uns überhaupt den grössten Theil des uns vorliegenden Materials an östlichen Bronzen geliefert haben. Freilich haben wir auch Gräberfunde und zwar in grosser Anzahl, aber diese sind durchweg äusserst spärlich mit Beigaben ausgestattet.

In den Grabhügeln finden wir zahlreiche Urnen mit verbrannten Gebeinen und einigem Kleingeräth von Bronze. Jedes Grab enthält nur eine Urne ohne Nebengefäss; und oftmals steht die Todtenurne in einer kleinen Steinkiste. Diese Urnengräber findet man zum Theil in Hügeln, die nur Gräber gleicher Art umschliessen und deshalb Urnenberge (Pottebanker) genannt werden; der Kern dieser Hügel scheint oftmals aus Geröll zu bestehen, also ein Steinhaufen in welchem die kleinen Kisten angelegt sind. Ausserdem kommen sie indessen auch in der über den Steinhaufen geschütteten Erdschicht vor. Ferner finden sich diese Urnengräber in der Erddecke solcher Hügel, die am Boden ein mit Bronzen von westlichen Typen reichlicher ausgestattetes Skeletgrab oder gar eine Grabkammer aus der Steinzeit umschliessen. In solchen Fällen müssen wir annehmen, dass diese Graburnen seitlich in einem bereits vorhandenen Hügel beigesetzt worden, oftmals in einer Erdschicht, die erst bei der Gelegenheit und zu dem Zweck über einen ursprünglich kleineren Hügel aufgeschüttet ward.[1] Die Urnen aus solchen Gräbern sind oft von ziemlich roher Arbeit; am häufigsten sind krugförmige Gefässe mit rauher ungeglätteter Ober-

kündigten grösseren Arbeit über die Bronzezeit entgegen, in welcher der gründliche Autor die Ergebnisse seiner umfassenden Studien über diese immer noch dunkle Culturperiode niederzulegen beabsichtigt.

[1] Ueber diese Gräberformen s. die vortreffliche Abhandlung von *L. Zinck*: Ueber die Grabhügel des Bronzealtervolkes und deren Zusammenhang mit den Gräbern der Steinzeit, in den Aarböger f. nord. Oldkynd. 1871 (Vgl. Corresp.-Bl. d. deutsch. Anthropol. Gesellschaft. 1872. No. 1–3.)

fläche und schwach gebrannt, was indessen eher auf herrschenden Brauch als auf mangelhafte gewerbliche Befähigung schliessen lässt. Diese Töpfe wurden nämlich nur zu dem Zwecke als Grabgefässe zu dienen angefertigt, nicht für den practischen Gebrauch im Hausstande. Daneben kommen zahlreiche Gefässe von besserer Arbeit vor, die alsdann von einer der hier vorgelegten Formen zu sein pflegen. Bei Fig. 53 ist der cylindrische Hals einem hübsch profilirten Untertheil aufgesetzt; bei Fig. 54 liegt die grösste Weite da, wo Untertheil und Hals in einem scharfen Rande zusammenstossen. In diesen Urnen pflegen die sauber gewaschenen Knochen von Kohlen und Sand sorgfältig befreiet zu sein und auf denselben liegen Pincetten, Nadeln oder anderes Kleingeräth von Bronze, welches die gewöhnlichen Beigaben bildet. Längere Gegenstände pflegen zusammen gebogen zu sein, sei es um sie in die Urnen hinein zu zwängen oder aus anderen Ursachen. Oftmals sieht man ihnen an, dass sie mit auf dem Scheiterhaufen gelegen haben.

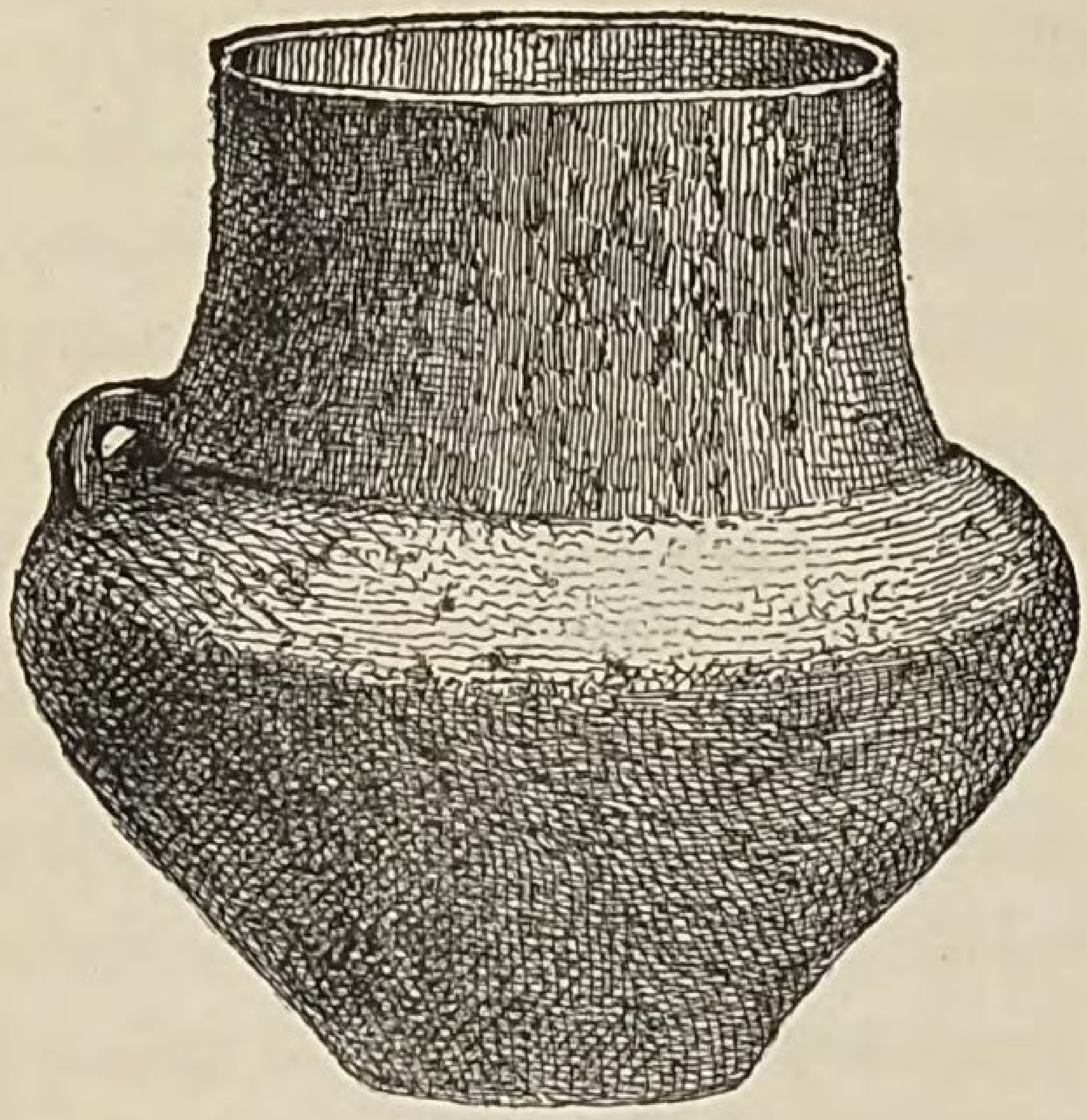


Fig. 53. 1/5.



Fig. 54. 1/5.

Diese in Skandinavien so zahlreichen Urnengräber der

Bronzezeit, die als eine der östlichen Gruppe eigenthümliche oder von ihr ausgegangene Gräberform erscheinen, schliessen sich den im I. Abschnitt beschriebenen Urnenhügeln in den nördlichsten Provinzen Deutschlands aufs engste an, die ungefähr im mittleren Brandenburg an die Stelle der weiter südlich, in Sachsen und der Lausitz, allgemein vorkommenden Urnenfelder der Bronzezeit treten. Diese Uebereinstimmung beschränkt sich indessen nicht auf die Gräberform und die allgemeinen Züge, die als characteristische Urnenformen dargestellten Figuren 53 und 54 sind im Grunde dieselben wie die Tafel XVIII, Fig. 1—2 als bezeichnend für die Gefässe der lausitzisch-sächsischen Urnenfelder abgebildeten, und die wir schon auf Taf. VII, Fig. 9—10 aus den frühesten Urnenfriedhöfen in Böhmen kennen lernten. Diese Uebereinstimmung erstreckt sich bis auf die Details: Taf. XXX, Fig. 12, 13 zeigt zwei Urnen mit nach der Innenseite in Facetten abgeschnittenem Rande aus dänischen Hügelgräbern,[1] die in dieser Beziehung mehreren der auf Taf. XVIII abgebildeten sächsischen Gefässen ähnlich sind. Ein einzigesmal ist in den nordischen Fundberichten von Urnengräbern der Bronzezeit in ebener Erde die Rede, also von wirklichen Flachgräbern aus der Periode, doch kennt man solche bis jetzt nur sporadisch an einzelnen Fundorten.[2] Auch hinsichtlich der Beigaben lässt sich diese Aehnlichkeit nachweisen; nicht nur darin, dass die unter denselben vertretenen Geräthe durchweg dieselben sind, auch die Formen sind im wesentlichen gleichartig. Unter den mehr hervorragenden nennen wir z. B. die Taf. XXX, Fig. 3 dargestellte Pincette, die sich im Kopenhagener Museum in mehreren Exemplaren befindet,[3] und die sich mit der im I. Abschnitt öfters genannten Form Taf. X, Fig. 19 zusammenstellen lässt. Taf. XXX, Fig. 14—18 zeigt

[1] Eine Urne mit ähnlichem facettirten Rande befindet sich in dem Museum in Lund (Schonen).

[2] Ueber derartige Gräber in Schonen und Blekinge vgl. *Montelius* in seinem Statens historiska Museum 1877, S. 19. 22. Vgl. *Montelius:* Führer durch das Museum vaterländ. Alterthümer in Stockholm, S. 27. 32.

[3] Kopenh. Mus. No. 12,857, B. 882.

eine Anzahl Nadeln mit der characteristischen Biegung unterhalb des oft napfförmig gehöhlten Kopfes, die uns aus Abschnitt I wohl bekannt sind. Auch Nadeln wie Taf. X, Fig. 12 und XIX, Fig. 4 sind im Norden gefunden.[1]

Urnengräber mit verbrannten Gebeinen und spärlichen Beigaben sind über den ganzen Norden verbreitet; in der östlichen Gruppe sind sie vorherrschend, doch erobern sie auch das Gebiet der westlichen. In Norddeutschland haben wir ihr Terrain kennen gelernt vom Königreich Sachsen nordwärts bis an die Ostsee, nach Westen an beiden Elbufern und weiter bis nach Holland und an die Nordsee. Auch in Jütland, wo die westliche Gruppe vorherrscht, sind diese Gräber mit Leichenbrand zahlreich; hier könnte man sagen, dass die verschiedene Begräbnissform eine ältere und eine jüngere Periode der Bronzezeit bezeichnet, wenn es sich nämlich so verhält, dass die in der westlichen Gruppe herrschende Sitte der Leichenbestattung sich hier zum Theil bis in die beginnende Eisenzeit behauptet.

Erst durch eine vergleichende Betrachtung der Moor-, Erd- und Gräberfunde können wir die östliche Gruppe näher kennen lernen, mit der wir es hier im Hinblick auf die zu erörternde Frage, inwiefern eine frühe Eisencultur auf die nordische Bronzecultur Einfluss geübt, hauptsächlich zu thun haben. Auch die Gräberfunde gewähren keine Stütze für die oben berührte Hypothese, die von gewisser Seite aufgestellt worden, dass nämlich das Eisen in der östlichen Bronzegruppe bereits Aufnahme gefunden hatte, bevor diese Cultur in Folge einer Beeinflussung durch die la Tène-Cultur ihren Abschluss gefunden; während doch wie wir in nachfolgendem sehen werden sie es ist, welche das Eisen in den Funden zur allgemeinen Erscheinung bringt. Es giebt allerdings in Skandinavien wie in Deutschland einige Gräberfunde, die, wie wohl man Eisen in ihnen spürt, doch noch zu den Bronzealterfunden gerechnet werden müssen und unter diesen Funden, die in den nächstfolgenden Kapiteln, wo über

[1] *Müller:* Broncealderens perioder, S. 294, a, Kopenh. Mus. No. B. 1521. Deutsche Ausgabe: Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung S. 117, 118, Note.

die älteste Eisenzeit in den verschiedenen skandinavischen Ländern die Rede sein wird, des weiteren in Betracht gezogen werden sollen, sind einige, die nicht wohl der letzten Periode der Bronzezeit angehören können; allein diese Funde sind sporadisch und können die Hypothese bezüglich einer allgemeineren Kenntniss und Benutzung dieses Metalles nicht stützen; schon die technische Behandlung der Bronze spricht dagegen. Nach den bis jetzt vorliegenden Untersuchungen kennen wir frei-

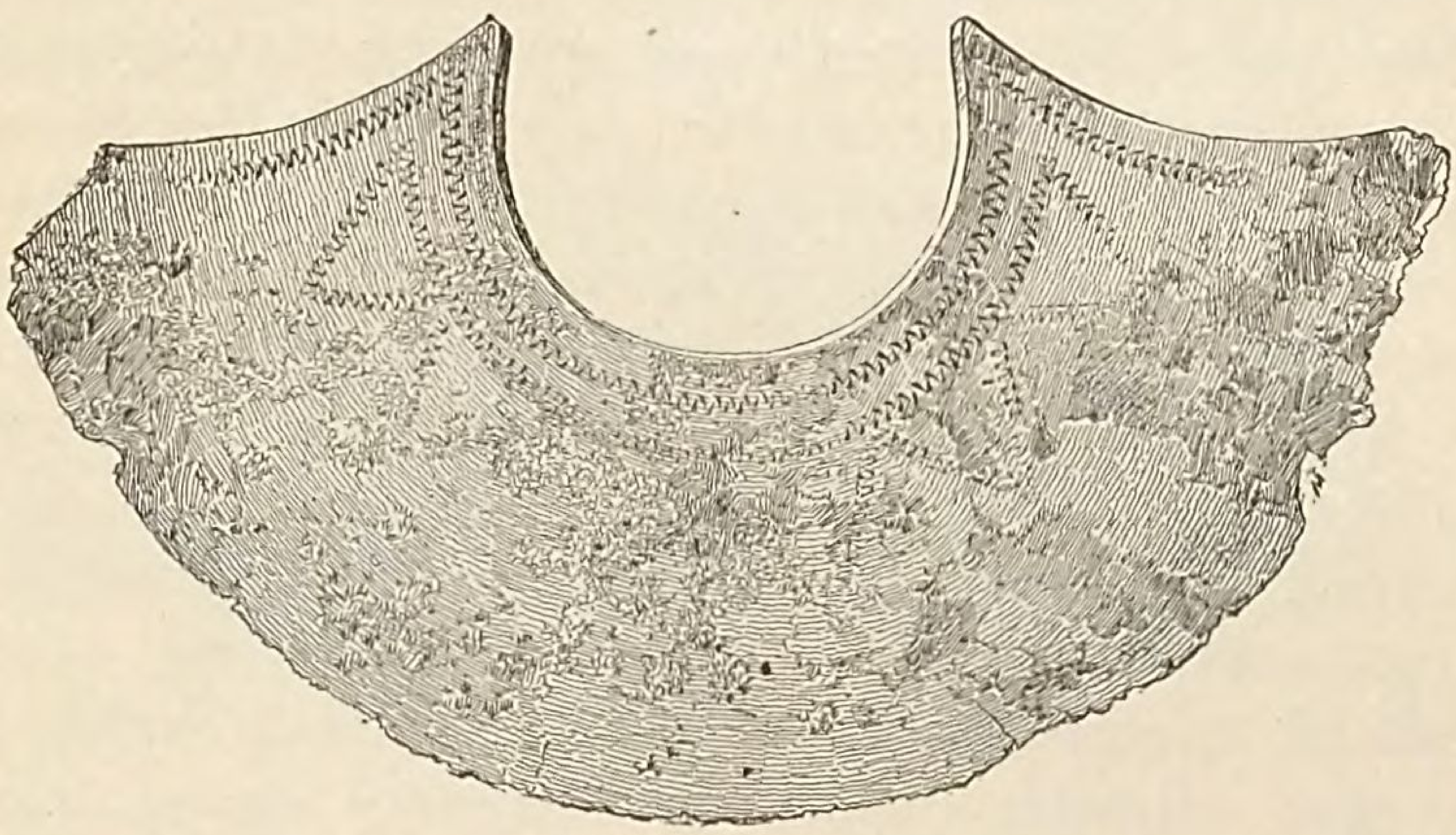


Fig. 55. 1/1.

lich einige im Norden gefundene Bronzesachen, bei deren Ornamentirung Stahlwerkzeuge gedient zu haben scheinen. Es sind dies einige Armbänder aus einem Moor bei Årup unweit Horsens in Jütland (Taf. XXX, Fig. 19)[1] und das obenstehend als Fig. 55 abgebildete Bronzemesser.[2] Bei ersteren sind die Linien eingravirt, letzteres ist mit feinem Tremolirstich verziert.[3] Die Armbänder sind indessen von einer Form, die im Norden fremd ist und folglich aus südlicheren Ländern wo das Eisen früher

[1] *Engelhardt* in den Aarböger etc. 1868 S. 122; — *Madsen* a. a. O. II Taf. 23. Kopenh. Museum No. 8476 ist ein ähnliches Armband, doch ohne Ornamente aus Båstrup im Amte Veile (Jütland).

[2] Aus einem Grabe mit Leichenbrand auf Seeland. Vgl. *V. Boye* in den Aarböger etc. 1866 S. 218 ff.

[3] *Tischler* in den Schriften der physical.-ökonom. Gesellschaft in Königsberg XVIII, 1877 S. 33 ff.

in Aufnahme kam, importirt.[1] Auch das halbrunde Messer Fig. 55 dürfte importirt sein; jedenfalls gehört es dem Schlusse der Bronzezeit an, da die Form in die frühe Eisenzeit hinein reicht. Wir werden weiter unten mehrere eiserne Messer dieses Typus in Abbildung vorlegen. Aber diese Bronzen sind wie bereits gesagt fremd und die einzigen unter tausenden, denen der Stempel einheimischer Cultur und Industrie aufgedrückt ist und jedenfalls darf man aus diesen keine allgemeinen Schlüsse ziehen.

Es liegt bis jetzt keine literarische Arbeit aus dem eigentlichen Gebiete der Bronzezeit vor, welche den Abschluss derselben behandelt und ihr Erlöschen in der beginnenden Eisenzeit schildert.[2] Die vom Süden importirten Industrieerzeugnisse führen eine grosse Anzahl der Moorfunde auf eine frühere Zeit zurück als um das Ende der Bronzezeit. Wir hätten demnach das Material zur Schilderung dieser Periode aus den Gräberfunden zu holen, aber die Armuth derselben gewährt nur magere Auskunft. In dieser Arbeit, wo die frühen Eisenculturgruppen im Süden keiner gründlichen Betrachtung unterworfen werden, werde ich keinen Versuch machen die Gegenstände, welche von dort in die nordischen Bronzegruppen eingeführt wurden, chronologisch abzuschätzen, und an der Hand dieser Erkenntniss die älteren und jüngeren Formen der östlichen Gruppe zu bestimmen.[3] Aus dem Grunde kann ich auch in diesem Kapitel die Uebergangsperiode zur Eisenzeit nicht gründlich behandeln. Ich muss mich darauf besckränken hier einige Formen vorzulegen, die an der Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit im

[1] Aus Böhmen findet man ein Exemplar abgebildet bei *Wocel*: Pravek zeme ceske: aus Posen kenne ich solche Ringe aus einer Urne von Orchowo, Kr. Mogilno (Katalog der Ausst. zu Berlin 1880 S. 375).

[2] Nachdem die Studien zur vorliegenden Arbeit längst abgeschlossen und letztere bereits im Druck war, erschien im Månadsblad f. 1880, gedruckt 1881, die bereits citirte Abhandlung von Montelius. Er beschäftigt sich mit mehreren Formen, die von mir in diesem Kapitel in Betracht genommen sind und legt dieselben in Abbildung vor. Meine Darstellung ist indessen völlig unabhängig von der seinigen.

[3] Diese Fragen werden in dem nächsten Bande meiner Studien über die ungarische Bronzezeit behandelt werden.

Norden liegen und gewissermassen eine Verbindung zwischen beiden herstellen.

Fig. 56 ist eine tutulusförmige Spange aus einer schwedischen Sammlung. Die Form erinnert an die sogen. Tutuli der Bronzezeit und die Herstellung durch Metallguss ist für die Bronzezeit bezeichnend, aber die wulstartigen Reifen und der Kreis von Buckeln am Rande sind Nachbildungen getriebener Bronzen und an der Unterseite bemerkt man die Spuren einer eisernen Nadel. Diese Eisennadel, die bleihaltige Legirung der Bronze und der ganze Character des Objectes zeugen davon,

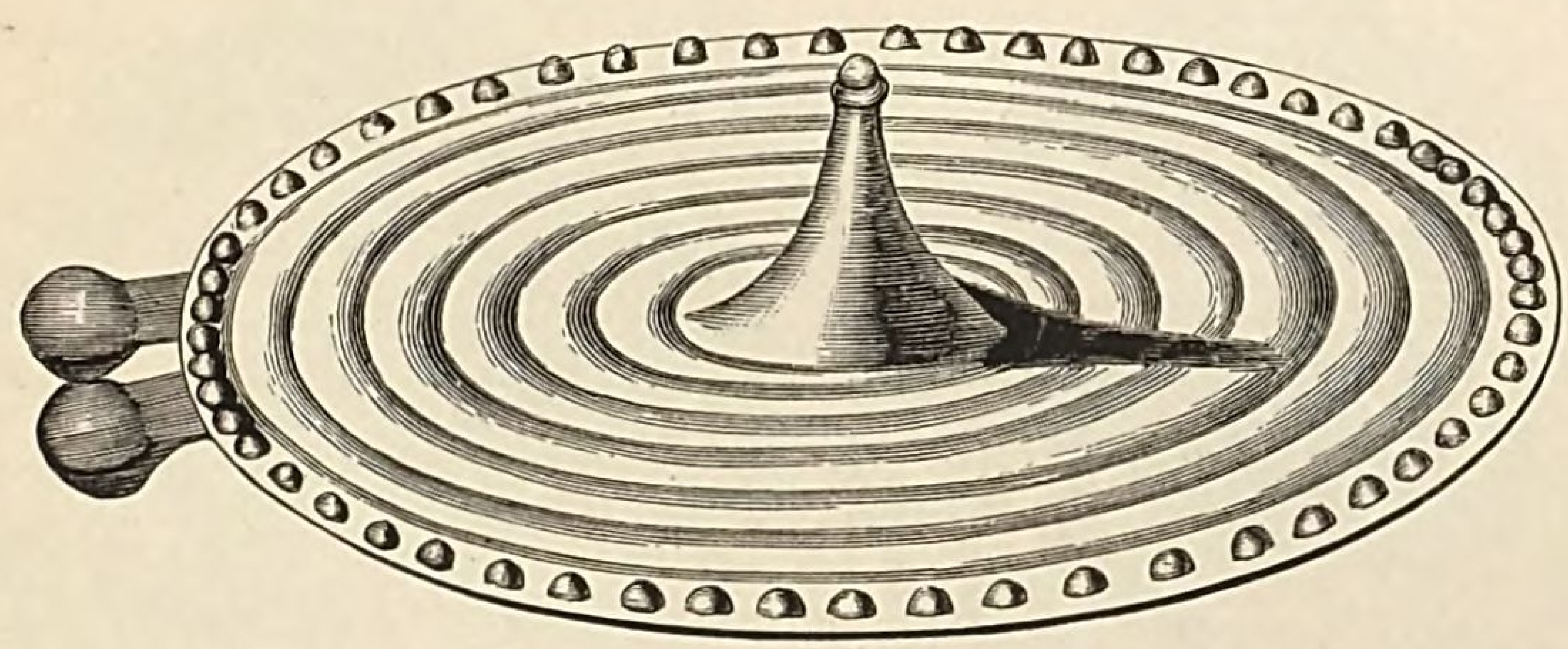


Fig. 56. $^2/_3$.

dass es der Uebergangsperiode zur Eisenzeit angehört. Diese Spange wurde mit einer zweiten ähnlichen auf Helgö in Småland gefunden,[1] und zwei gleichartige Exemplare sind auf Oeland ans Licht gefördert.[2] Figur 57 zeigt eine ebensolche Spange aus Dänemark, bei Gallerhöi in der Nähe von Maribo gefunden. Die Abbildung zeigt sie von beiden Seiten, so dass man die Klammern und Haken an der unteren Seite sehen kann, die Vorkehrungen zu einer eigenthümlichen Befestigung.

[1] *Montelius:* Antiquités Suéd. No. 307; — *Wittlock:* Jordfynd från Wärends förhistoriska tid. S. 74 f., Tafel X, Fig. 1; in der Wittlock'schen Samml. zu Wexiö.

[2] Im Stockholmer Museum und *Montelius* a. a. O. 306. — In der citirten Abhandlung im Månadsblad 1880 (S. 15) berichtet Montelius über ein neues Exemplar aus Schonen; er lenkt die Aufmerksamkeit darauf hin, dass diese Spangen gemeiniglich paarweise gefunden werden und erinnert an die beiden runden Schalen der brillenförmigen Fibula; eine feine, treffende Bemerkung.

Der Fund bestand aus vier gleichartigen Stücken, deren mehrere auf der Unterseite Spuren von eisernen Nadeln zeigen, und in einem kronenförmigen Hals- oder Haarring.[1] Aus einem Funde von Bårse im Amte Prästö (Seeland) liegen vier ebensolche Stücke vor, offenbar durch Guss ausgeführte Nachbildungen getriebener Arbeit. Auch diese zeigen an der Kehrseite Spuren von eisernen Nadeln und mehrere Klammern, die darauf hindeuten, dass sie auf eigenthümliche Weise an einander befestigt wurden.[2] Ausser diesen sind noch mehrere ähnliche Exem-

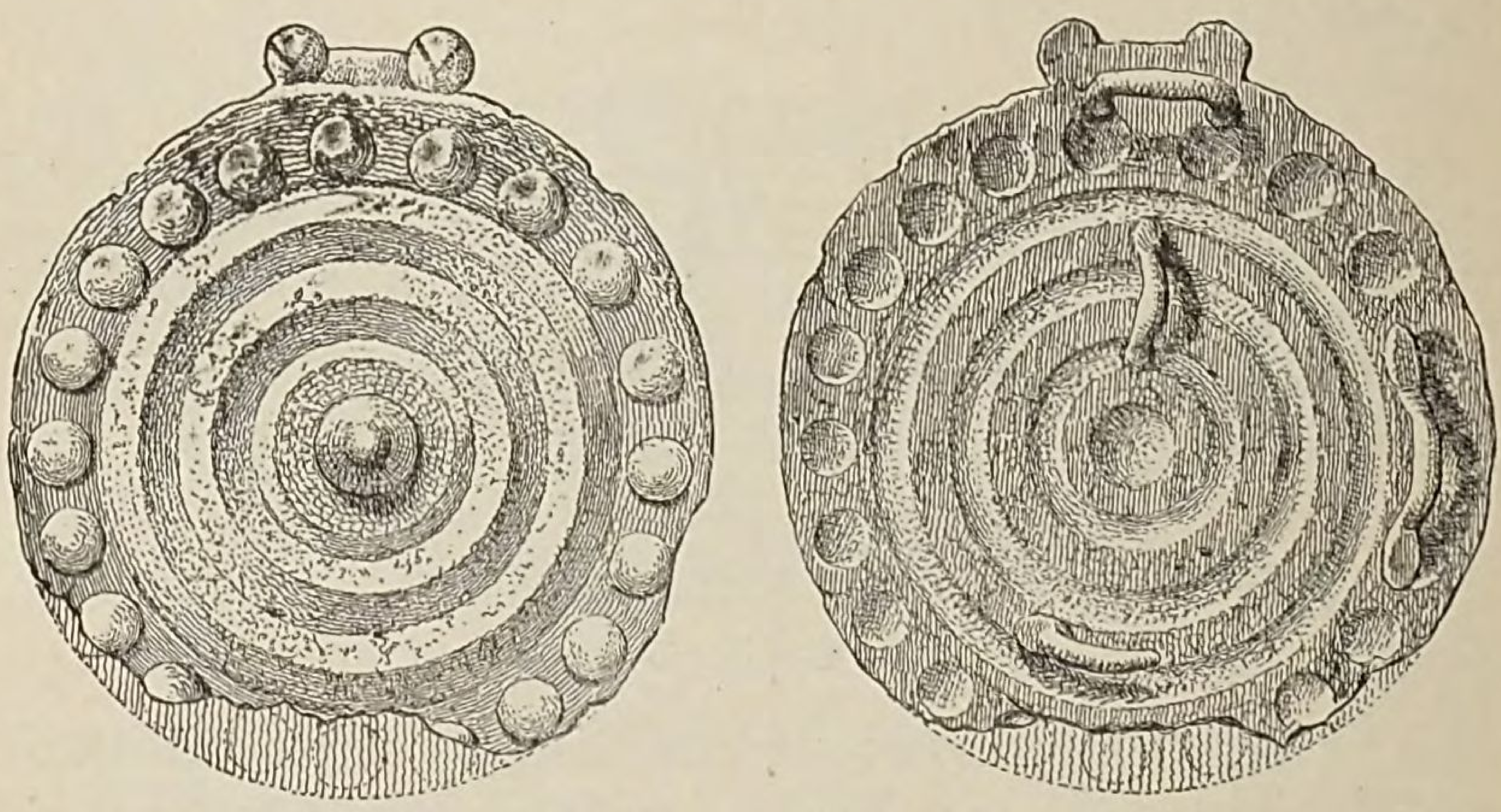


Fig. 57. 1/2.

plare in Dänemark gefunden.[3] Es giebt in den dänischen Funden noch andere Zierscheiben, die hier erwähnt zu werden verdienen,[4] indem sie getriebene Bronzen vermittelst des Bronzegusses nachbilden. Ferner kommt hier das Taf. XXXI, Fig. 1 abgebildete merkwürdige Object in Betracht aus einem Funde bei Klaby in Schonen. In technischer Beziehung deutet es auf die Bronzezeit, die Form gleicht einem Gürtelhaken, weshalb

[1] Aarböger 1868 S. 125, wo S. 127 ein anderes dieser Objecte abgebildet ist.
[2] *Madsen:* a. a. O. II, Taf. 34.
[3] Kopenh. Mus. No. 6488—89 (von Bornholm), No. 20,829; B 1378, B 1544.
[4] Z. B. im Kopenh. Mus. No. B 885, aus einem Grabfunde im Amt Prästö. Mehrere Platten und Knöpfe aus einem Funde von Sarup, Amt Odense, mit Knöpfen wie Taf. XXV, Fig. 16 zusammen gefunden. (*Madsen:* a. a. O. II, S. 32.).

es der Uebergangszeit angehören dürfte.[1] Auch zwei runde Zierplatten im Museum des Herrn Professor Stephens in Husaby sind hier zu beachten, die in technischer Beziehung (d. h. im Guss) und in ihrem ganzen Character an Fig. 57 erinnern, und wie diese an der Rückseite mit Oese und Haken versehen sind. Eigenthümlich ist, dass sie von durchbrochener Arbeit, radförmig, sind. Die eine dieser Platten ist bei Slagelse gefunden, die andere bei Birkeröd, also beide auf Seeland. Ein der erstgenannten völlig gleiches Exemplar ist in Schonen bei Viddinge im Moor gefunden und befindet sich jetzt im Museum zu Lund.

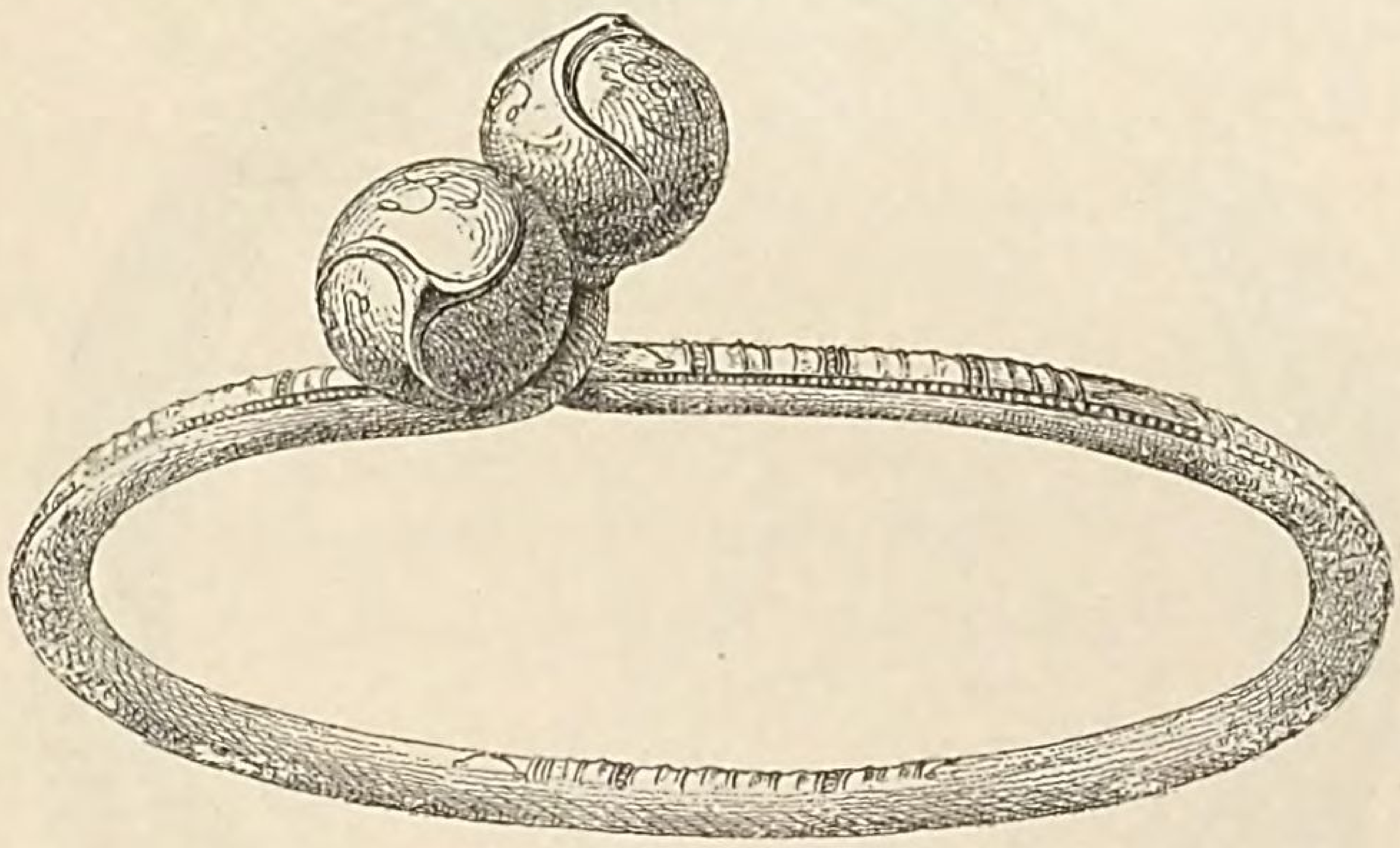


Fig. 58. ½.

Vgl. N. G. *Bruzelius:* Svenska fornlemningar II, 1860, S. 40 f. Taf. VI, Fig. 4. Das Exemplar aus Schonen ist auf unserer Tafel XXXII, Fig. 3 abgebildet. Es erinnert stark an den oberen Theil des auf Taf. XXXI, Fig. 1 abgebildeten gegossenen Gürtelhakens.*

Unter den in Skandinavien gefundenen Ringen können mehrere der letzten Bronzezeit zugewiesen werden; einige verrathen bereits die Berührung mit der Eisenzeit. Fig. 58 zeigt einen Ring der an der oberen Seite mit flachen Querwülsten

[1] Im Stockholmer Mus. Inv. No. 1706. Ein zweites Exemplar gleichfalls aus Schonen ist nur in einem Bruchstück erhalten; ibid. No. 1985.

* Einen ähnlichen Schmuck aus dem Vindinger Moor in Jütland veröffenlicht Engelhardt in d. Aarböger f. nord. Oldk. 1881, S. 43, Fig. 1.

M.

verziert ist, wie man dies bei einigen der sogen. Bronzekronen findet. Die Kugeln an den Enden sind verziert mit dem Triquetrum, welches einmal in gegossener Arbeit erhaben aufliegt

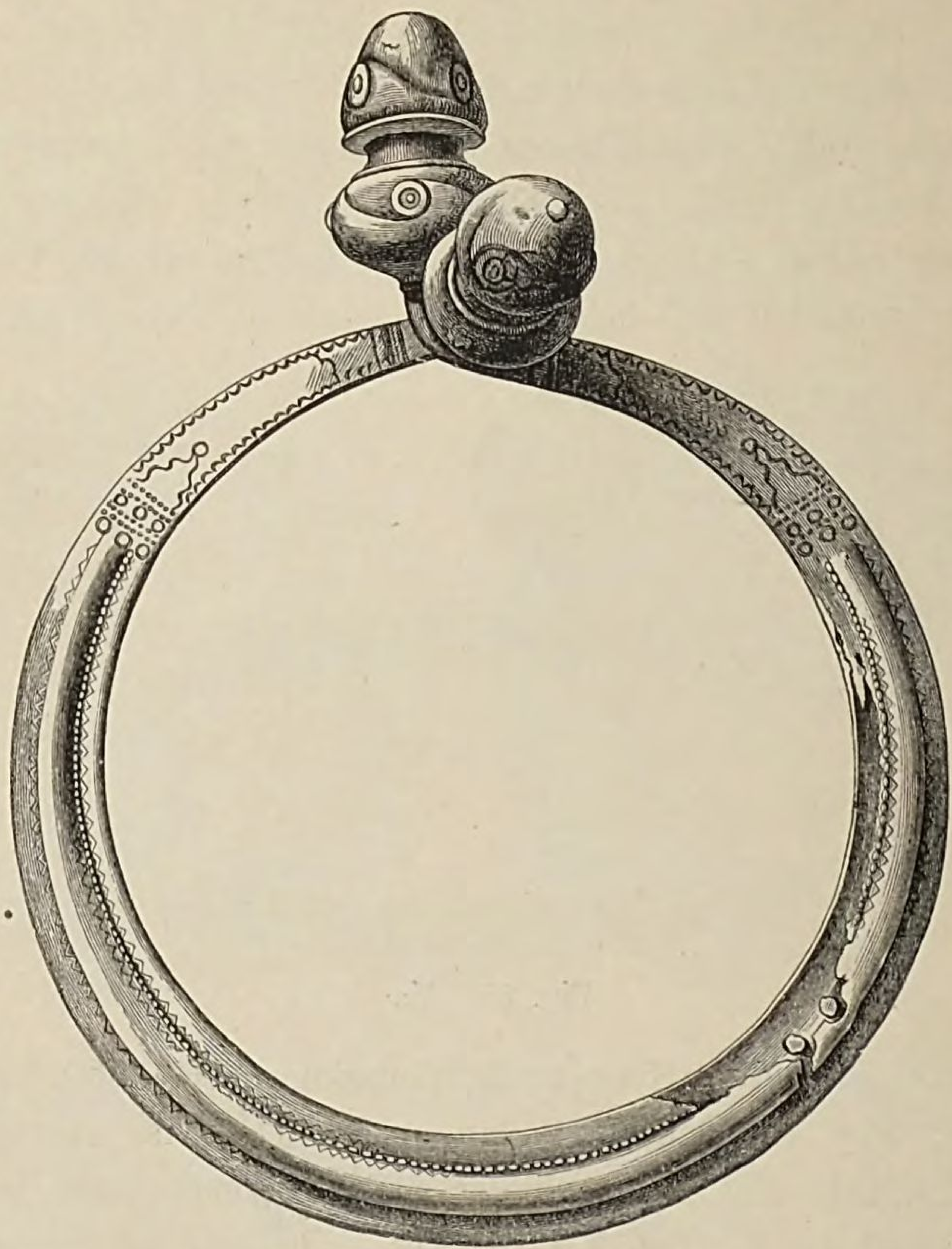


Fig. 59 a. 1/2.

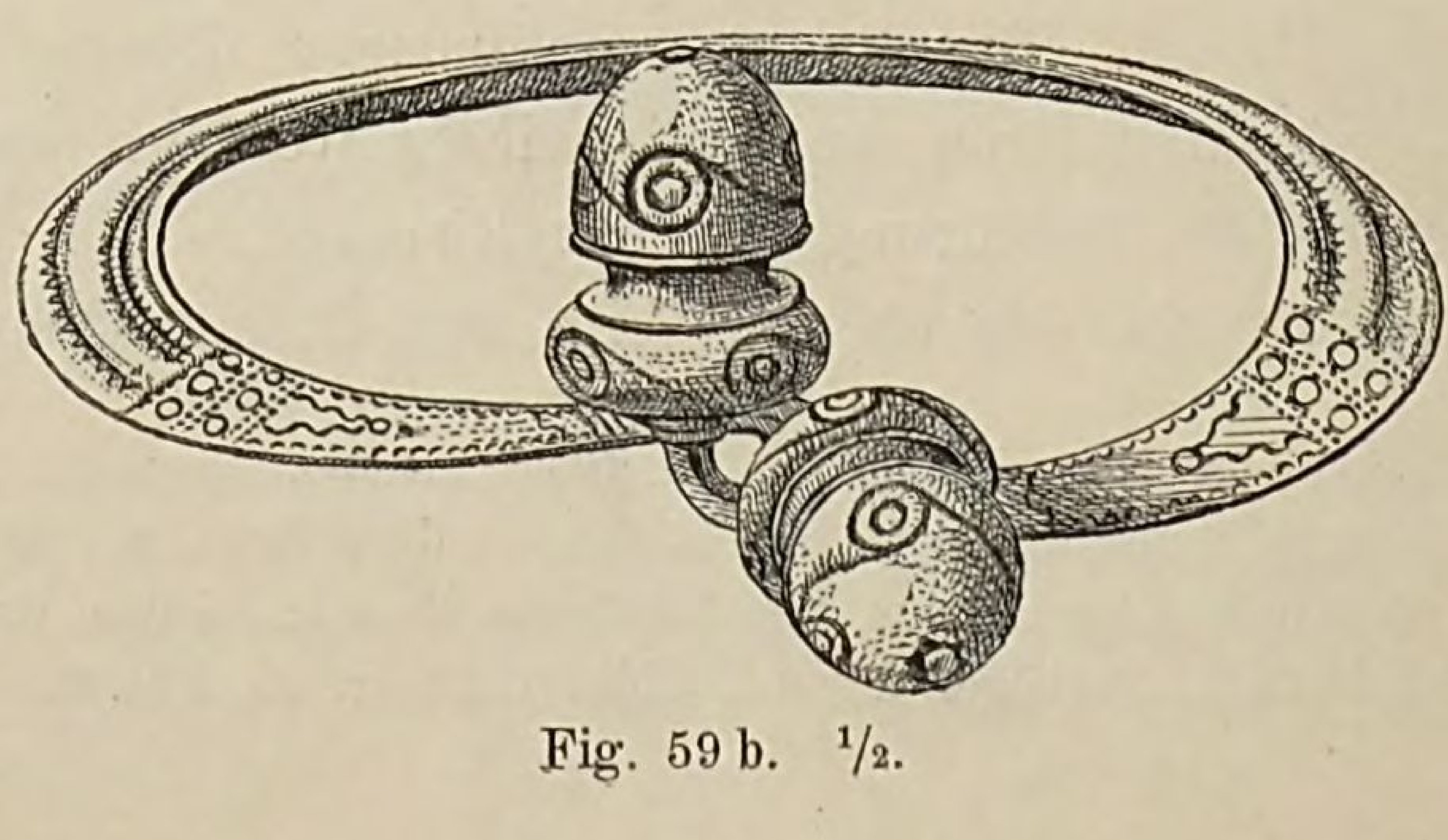


Fig. 59 b. 1/2.

und sich noch dreimal in gepunzten Linien wiederholt. Die Form gleicht der Taf. XVII, Fig. 2 dargestellten Figur. Dieser Ring ist bei Keldbye auf Moen gefunden und ein ähnliches Exemplar bei Egetslevmagle im Amte Sorö.[1] Fig. 59 ist bei Kalundborg in einem Moor gefunden. Dieser Ring ist aus zwei dünnen aufeinander liegenden Bändern gebildet, an einer beschädigten Stelle ist das obere Band durch Stifte befestigt. An den langen dünnen Enden sind hohle Knöpfe aufgeschoben, die nach aussen mit Spiralornamenten verziert sind. Ein Fragment von einem zweiten Ringe dieser Form von anderem Fundorte befindet sich gleichfalls im Kopenhagener Museum. Diese Ringe gehören wahrscheinlich der Schlussperiode der Bronzezeit an.[2] Das Triquetrum der Fig. 58 könnte allenfalls auf einen Einfluss der la Tène-Gruppe hindeuten. Sichere Einwirkung dieser Culturgruppe verrathen etliche der sogen. Bronzekronen, die gleich dem Taf. XXIV, Fig. 9 abgebildeten Exemplar aus Pommern an dem Scharnierknopf das characteristische Tène-Motiv tragen: das Dreieck mit den eingezogenen Seiten. Taf. XXXI, Fig. 2 zeigt den Scharnierverschluss einer in Jütland gefundenen Krone.[3]

In Schweden sind mehrere Ringe, deren hier gedacht werden muss. Fig. 61 ist ein Ring von Burs auf der Insel Gotland, der sowohl in der Form als in den Ornamenten von den Ringen der Bronzezeit abweicht. Der Verschluss wird dergestalt bewerkstelligt, dass zwei an dem einen Ende vorhandene Haken in zwei entsprechende Einkerbungen an dem anderen Ende einfassen. Unter den Ornamenten bemerkt man punctirte Vogelfiguren, die jedoch mit den S. 366 behandelten stilisirten Vögeln, die aus einer südlichen Eisenaltergruppe in die nordische Bronzecultur verpflanzt wurden, in keinem Zusammenhang stehen. Dass

[1] *Engelhardt:* Nydam Mosefund, S. 49, 51.

[2] Kopenh. Mus. No. 25,835 und 2455. In Betreff des erstgenannten S. Mémoires de la Société des antiquaires du Nord 1867 S. 146 f. Jahresbericht der Oldskriftselskab 1866, S. 8. Der a. a. O. S. 148 abgebildete Ring könnte vielleicht auch dazu gezählt werden.

[3] *Madsen:* a. a. O. I, Taf. 32, Fig. 3. Das Original befindet sich in der Sammlung in Aarhuus.

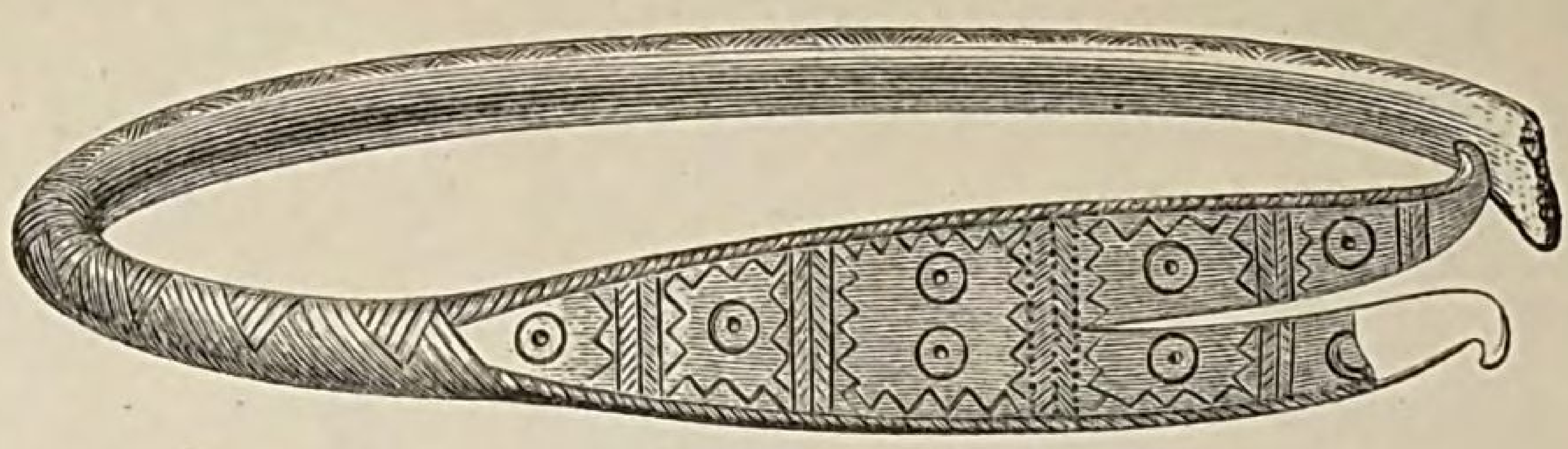


Fig. 60. 1/2.

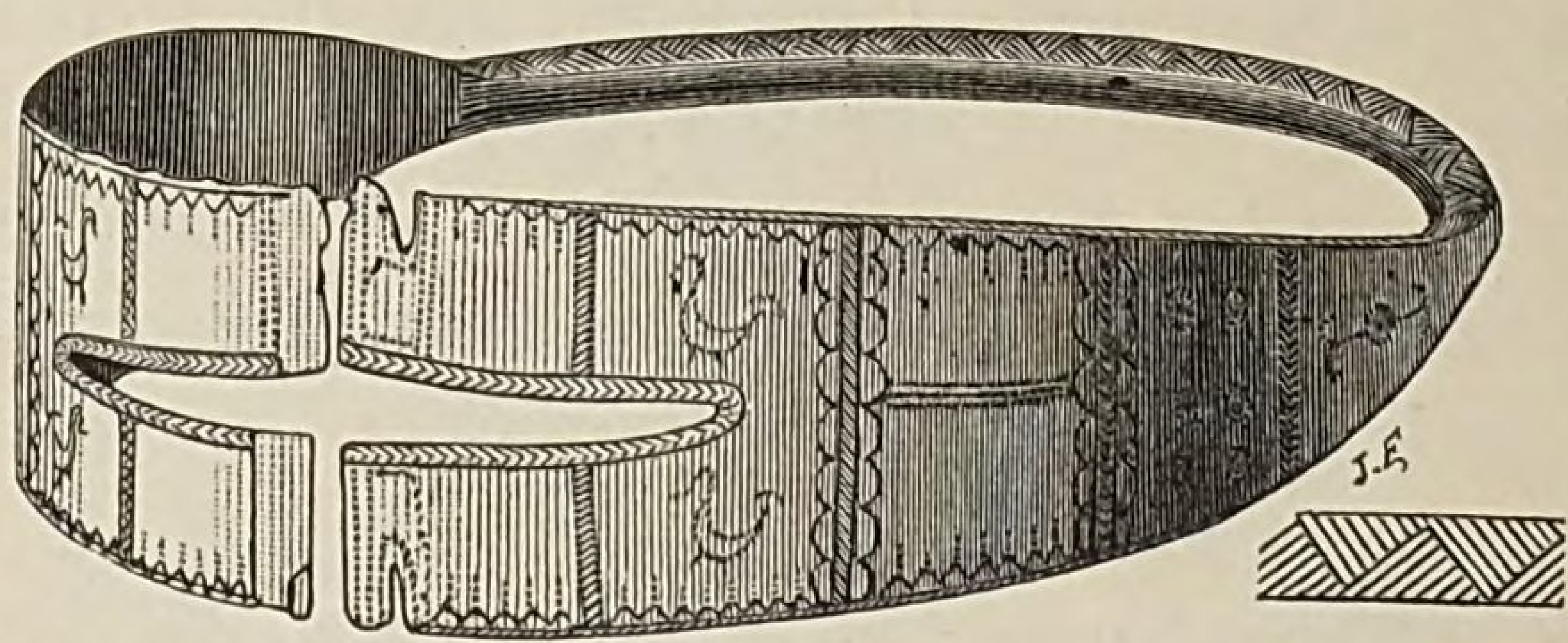


Fig. 61. 1/2.

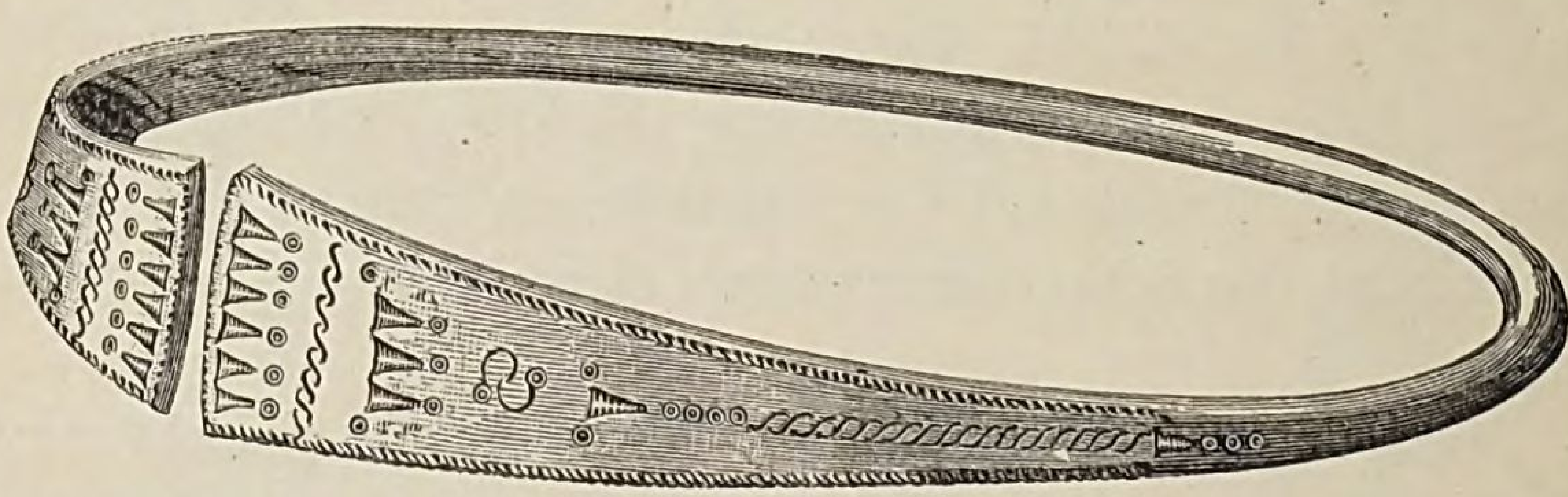


Fig. 62. 2/3.

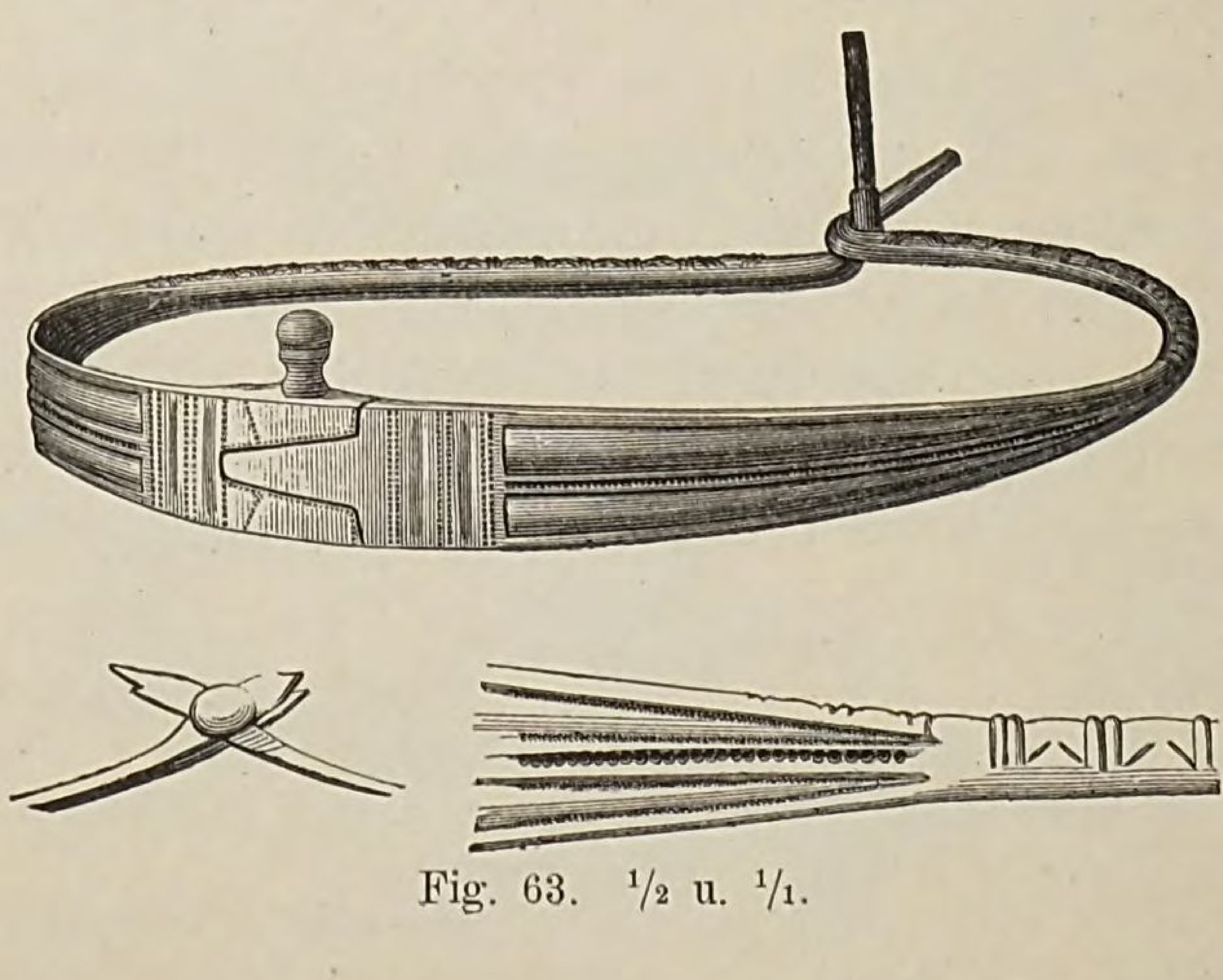


Fig. 63. 1/2 u. 1/1.

die Form die Uebergangsperiode bezeichnet, findet jedoch in dem Umstande eine Stütze, dass sie sich in der Eisenzeit noch behauptet und weitere Entwicklung erfährt. Fig. 62 zeigt z. B. einen auf Gotland gefundenen Goldring aus der älteren Eisenzeit, von einer Form, die in genannter Periode auf Gotland und Oeland häufig vorkommt und wahrscheinlich aus der Form 61 entstanden ist. Inwiefern aber die Form Fig. 61 auf die gewundenen Ringe mit Hakenverschluss der Bronzezeit zurückgreift, zeigt die Fig. 60, die einen auf Oeland gefundenen Ring zur Anschauung bringt. Aus den schnurförmigen Windungen sind Strichornamente geworden, aus dem einen Endhaken sind zwei geworden, die durch eine tiefe Einkerbung getrennt sind und ausserdem sind die Endstücke zu Platten erweitert. Diese Ringform scheint den Inseln Oeland und Gotland eigenthümlich[1] in Dänemark kenne ich nur ein einziges verwandtes Exemplar.[2] Fig. 63, wahrscheinlich von Oeland, ist ein interessantes Stück: nach hinten liegt ein Scharnier wie bei den Bronzekronen, deren quergerippte Ornamente an dem Reifen gleichfalls vorhanden; vorn läuft er in lange in einander fassende Spitzen aus, auf die offenbar ähnliche Hohlkugeln oder Knöpfe aufgesetzt gewesen sind, wie bei Fig. 59. — Fig. 64 zeigt die Endkugeln eines gewundenen Bronzeringes von Gotland,[3] der sich mit der Fig. 58 vergleichen lässt; bei dem schwedischen Exemplar scheint das Dreieck-Ornament auf einem la Tène-Motiv zu beruhen. Dasselbe lässt sich von dem Decorativ auf den Knöpfen der Fig. 65, einem im Ksp. Sandby auf Oeland gefundenen Ringe annehmen; derselbe hat ein ebensolches Scharnier gehabt, wie die Bronzekronen.[4] Bei Fig. 66 ist das Ornament auf den Knöpfen, das

[1] Fig. 60 ist ein im Stockh. Mus. (No. 963) bewahrter Ring von der Insel Oeland, von wo noch ein zweites Ex. in demselben Museum. Fig. 61 (Mus. No. 151) stammt von Gotland, und ebenfalls daher sind zwei in demselben Museum bewahrte ähnliche Ringe. *Montelius* citirt deren noch einige andere im Månadsblad 1880; auch Fig. 62 stammt von dort.

[2] *Madsen:* a. a. O. Taf. 32, Fig. 11. Montelius erwähnt a. a. O. einiger Exemplare solcher Ringe in dem Museum zu Odense.

[3] Stockh. Mus. Inv. No. 6298.

Ibidem, Inv. No. 1985 No. 1:1853 (Ekmann'sche Sammlung).

oft genannte la Tène-Dreieck; auch dieser in Schonen gefundene Ring hat ein Charnier gehabt. Ein ähnlicher Ring stammt aus Halland, es liessen sich noch mehrere Exemplare von derselben Form aus Schweden anführen, doch ohne die characteristischen Ornamente auf den Endknöpfen.[1] Mehrere auf Gotland gefundene Kronen zeigen auf den Kugeln oder Knöpfen das Dreieck-Motiv, welches auf die la Tène-Cultur zurück geführt werden muss.[2] — Auch in Norwegen ist ein Ring gefunden, der hier der Erwähnung bedarf. Fig. 67 zeigt das von demselben erhaltene Bruchstück; bei dem abgebrochenen Ende scheint ein Charnier gewesen zu sein; die Knöpfe sind wie bei Fig. 58 um einander gebogen gewesen. Auch hier beruhten die Ornamente derselben auf einem Triangel- oder Triquetrum-Motiv, das, wie auch das emaillirte Mittelfeld, auf die la Tène-Cultur hinweist. Der Ring ist auf Saerbö, Ksp. Rennesö im Amte Stavanger gefunden und dürfte nach Norwegen hinauf gekommen sein, bevor die Eisenzeit im Westlande, d. i. an der Westküste von Lindesnäs bis nach dem Stift Drontheim hinauf, begonnen hatte.[3]

Bei einer Anzahl der hier genannten Sachen habe ich einen Einfluss der la Tène-Cultur zu spüren gemeint. Wie in Norddeutschland so waren es auch hier Einwirkungen dieser Cultur, die den ersten Grund zur Eisencultur legten. Von diesem Einfluss wird erst in den nächstfolgenden Kapiteln die Rede sein können, wo die älteste Eisenzeit in den verschiedenen Landestheilen beleuchtet werden soll. Hier stehen diese Ringe noch mit der Bronzezeit in Verbindung, weil die Formen mit derselben in Zusammenhang stehen.

Ich muss hier noch einen anderen Punct berühren. Hildebrand hat gemeint einen wichtigen Anhalt für die Chronologie der nordischen Bronzezeit in einem Ornament zu finden, welches

[1] Fig. 66, im Stockh. Mus. trägt die Nummer 2548 (Bruzelius'sche Samml.) Das Exemplar von Halland hat die No. 5979:6. Hier wäre allenfalls auch der No. 2203 zu gedenken.

[2] Stockh. Mus. No. 2450 und 2484.

[3] Bergens Museum No. 1595; S. Lorange: Bergens Museum S. 38. Seine Heimath ist wahrscheinlich die gallo-römische Cultur in Frankreich.

er auf einem jener glockenförmigen Deckel bemerkte, die meistens in Begleitung der nordischen Hängefässe vorzukommen pflegen, ein Ornament, welches er auf einer keltischen Münze wieder gefunden zu haben glaubt.[1] Fig. 68 zeigt dieses Detail des zu

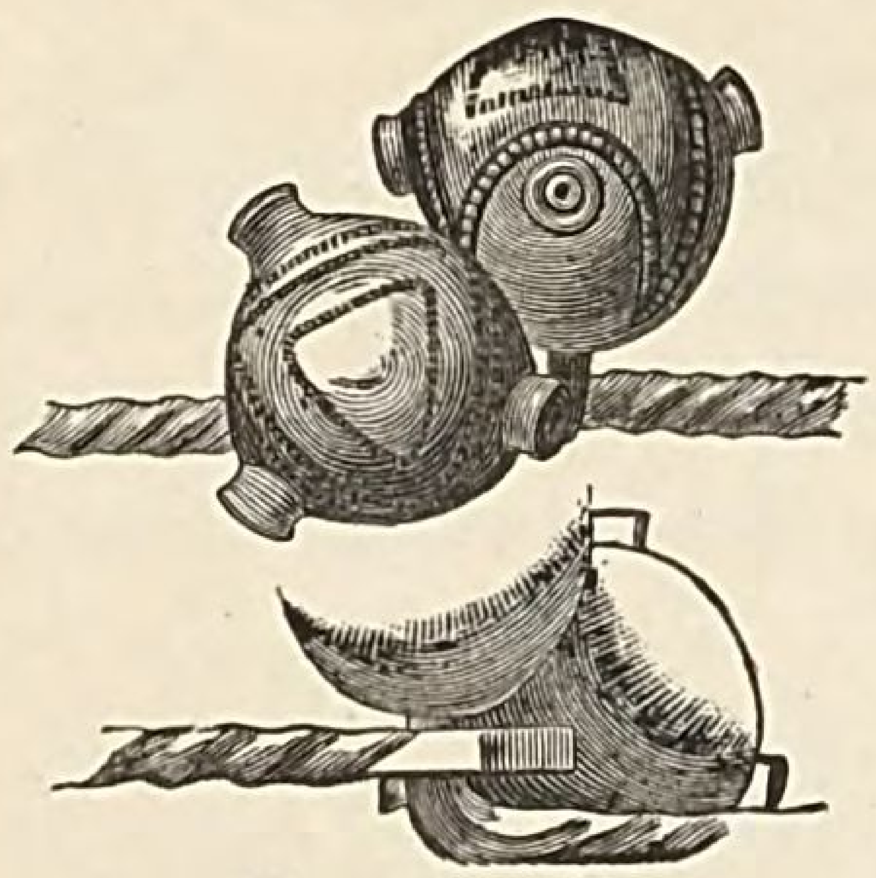


Fig. 64. $^2/_3$.

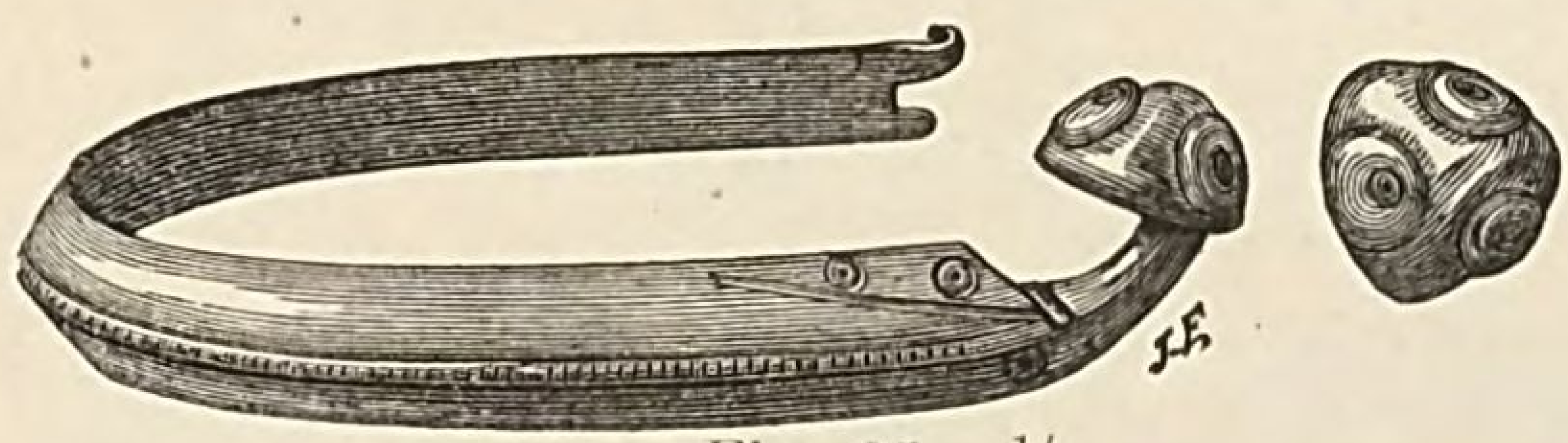


Fig. 65. $^1/_2$.

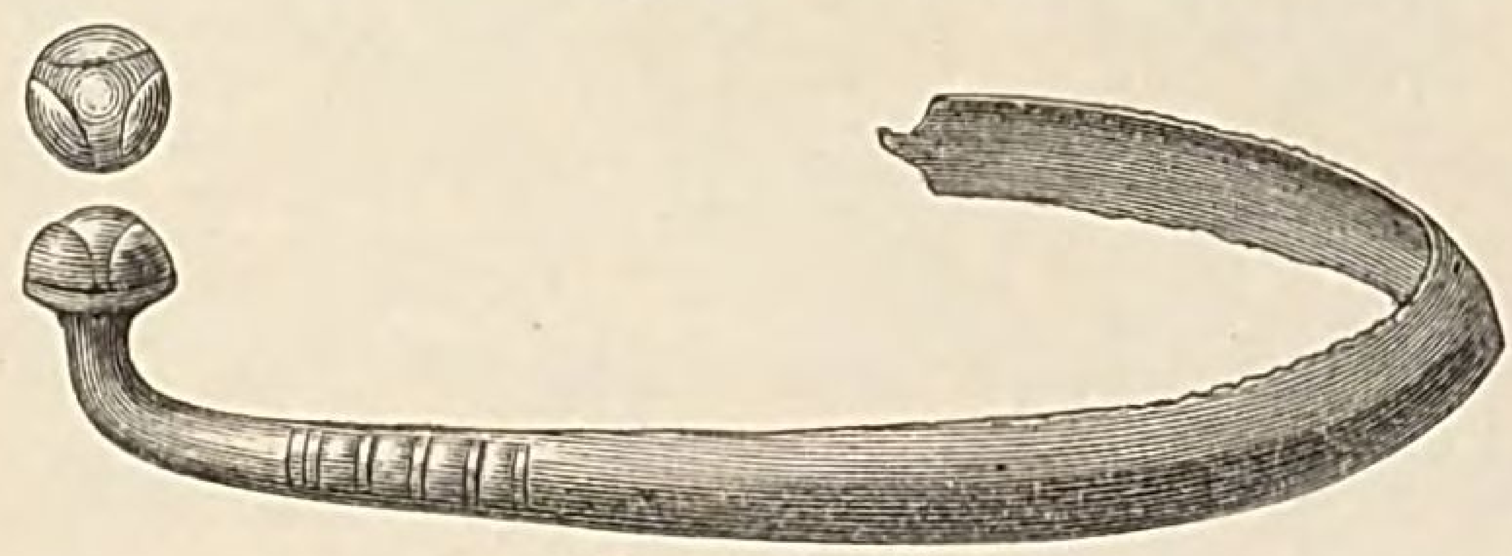


Fig. 66. $^1/_2$.

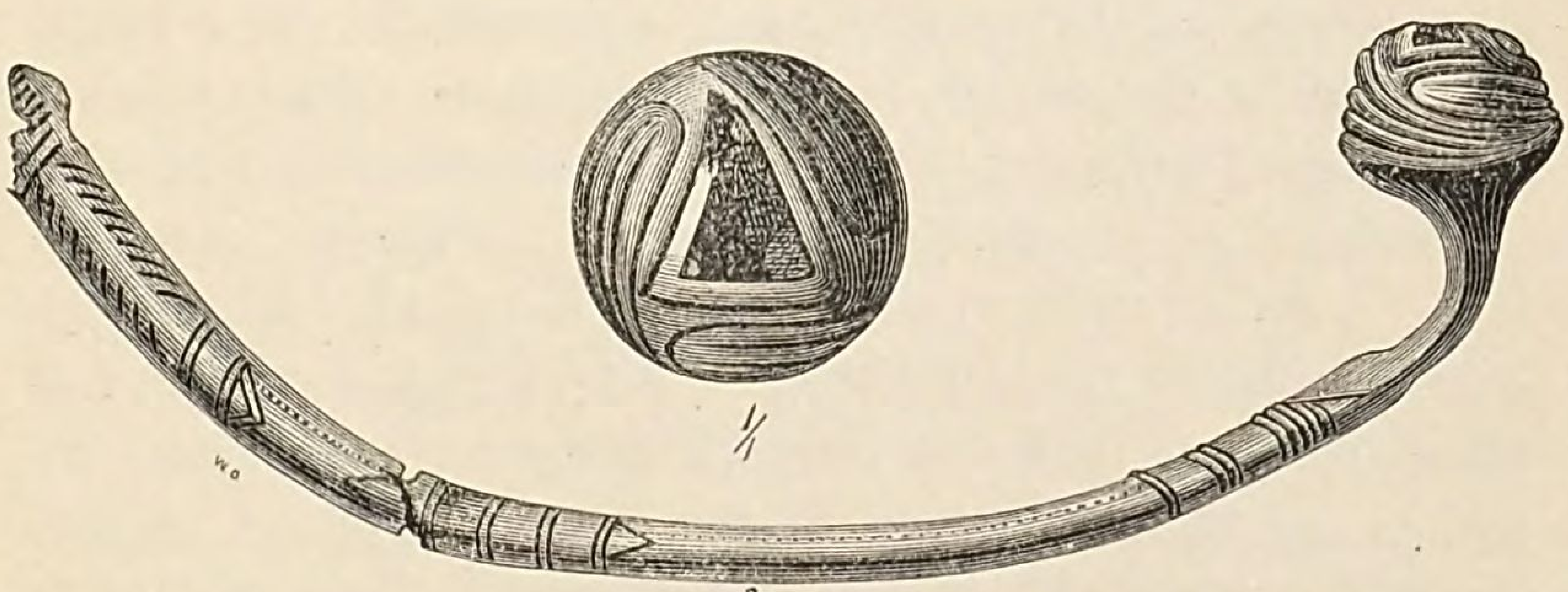


Fig. 67.

[1] *H. Hildebrand* im Månadsblad 1874, S. 40 ff; auch im Compte-rendu du Congrès de Stockholm, S. 601.

dem Funde von Lundforlund im Amte Sorö gehörenden Deckels. Auf der Spitze eines typischen Wellenornamentes hockt eine nach vorn geneigte menschliche Figur mit einer Peitsche in der Hand. Hildebrand meint, dass dies Detail einer keltischen Münze entlehnt ist, die ihrerseits die Copie eines Wagenlenkers auf einer makedonischen Münze von Philip II. bildet. Fig. 69 bis 71 zeigen eine Münze Philips und zwei keltische Imitationen des Gepräges. Die Aehnlichkeit ist ohne Widerrede schlagend und desungeachtet trage ich Bedenken, einen Zusammenhang zu vermuthen. Ich kann nicht glauben, dass die keltische Copie der

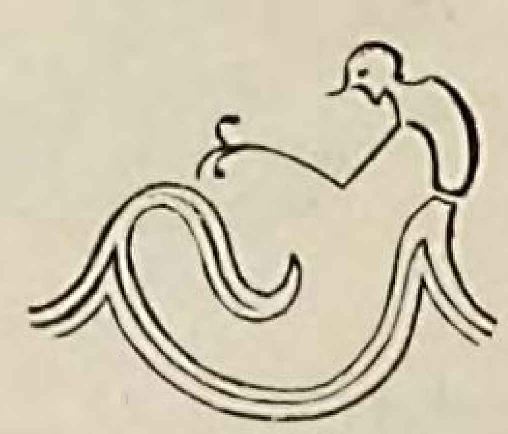


Fig. 68. 1/1.



Fig. 69—71. 1/1.

Figur auf dem nordischen Bronzegeräth zum Vorbild gedient hat. Die oben beschriebenen getriebenen italischen und Hallstatter Bronzearbeiten, die öfters in Begleitung der nordischen Hängegefässe gefunden werden, scheinen dieselben in eine höhere Zeit hinauf zu rücken, als die Periode in welche diese keltischen Münzprägungen fallen und andrerseits fehlt unter den genannten nordischen Bronzen und den sie begleitenden Formen, jede Spur irgend einer Berührung mit der la Tène-Cultur.. Wollte man hier eine directe Nachbildung einer Münze Philips, die so früh schon den Weg nach dem hohen Norden gefunden hatte, annehmen, so würde in chronologischer Hinsicht vielleicht weniger hiergegen einzuwenden sein. Aber eine solche Vermuthung verliert alle Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass keine Münzen Philips in Nordeuropa gefunden sind, wo griechische Münzen überhaupt zu den grössten Seltenheiten gehören. Die

von Hildebrand entdeckte und angezeigte Uebereinstimmung muss deshalb weiterer Beobachtung anheim gegeben werden; vielleicht wird sie sich als zufällig erweisen, jedenfalls lässt sich bis jetzt nichts darauf bauen.

KAPITEL XIII. BORNHOLM.

Nach den bis jetzt vorliegenden Untersuchungen und dem daraus erwachsenen Material, scheint es mir bei einer Darstellung der beginnenden Eisenzeit in den skandinavischen Ländern am richtigsten die Insel Bornholm als Ausgangspunct zu wählen. Durch die von Herrn Amtmann Vedel vollzogenen umfassenden und mustergültigen Ausgrabungen ist diese Insel jetzt das in archäologischer Hinsicht am besten gekannte Gebiet im ganzen skandinavischen Norden, namentlich in Betreff der älteren Eisenzeit. Auf dem kleinen Eiland, welches in sich ein natürlich abgeschlossenes Ganzes bildet, tritt die Entwicklung und das aufeinanderfolgen der verschiedenen Culturperioden in einfacheren und klareren Zügen zu Tage als auf grösseren Länderstrecken, wo die Verhältnisse mehr complicirt sind.[1]

Auf Bornholm kann man in den Gräbern einen allmäligen Uebergang von der Bronzezeit in die Eisenzeit beobachten und verfolgen. Die jüngsten Bronzegräber findet man hauptsächlich in Steinhügeln, kleinen niedrigen Haufen zusammengeworfener Steine, bald mit bald ohne umgebenden Erdmantel. In diesen Steinhügelgräbern findet man fast immer Gräber mit verbrannten Ueberresten. Oftmals liegen die verbrannten Knochen in kleinen viereckigen, aus flachen Steinplatten zusammengefügten Steinkisten. Sie bedecken nur den Boden, der übrige Raum ist mit Erde und Geröll ausgefüllt. Bisweilen sind sie in eine Urne gesammelt, die ringsum mit Steinen umsetzt ist. In den Kisten

[1] *Vedel* hat die Resultate seiner Untersuchungen in den nachbenannten Abhandlungen niedergelegt: Om de Bornholmske Brandpletter (in den Aarböger f. nord. Oldkynd. 1870); Den äldre Jernalders Begravelser på Bornholm (ibid. 1872); Undersögelser angaaende den äldre Jernalder paa Bornholm, Kjöbenhavn 1873; Nyere Undersögelser angaaende Jernalderen paa Bornholm (Aarböger 1878).

sind die Knochen stets sauber gewaschen; in den Urnen dahingegen oft mit Erde und Kohlen vom Leichenbrande vermischt und auch ringsum pflegt dann solche kohlenhaltige Erde mit kleinen Knochenresten geschüttet zu sein. Die Steinkisten stehen nicht unter sondern mitten in der Steinschüttung; die Urnen dahingegen in der Regel unter, ausnahmsweise zwischen den Steinen; am Boden des Steinhaufens pflegt dann ein flacher Stein zu liegen, der dies Urnengrab bedeckt. Aber noch häufiger liegen die Gebeine unter diesen Steinschüttungen garnicht in irgendwelchem Behälter, sondern man findet sie auf einem dünnen Lager von Erde und Kohlen, wo sie mit Urnenscherben und wenigem Metallgeräth durcheinander liegen. Die Beigaben sind oftmals vor der Niederlage mit Absicht zerbrochen und zerstört. Eine von letzterer abweichende Gräberform besteht darin, dass die schwarze Erde mit den verbrannten Gebeinen und Urnenscherben in eine kesselförmige Grube geschüttet und das ganze am Boden des Steinhügels mit einer Steinplatte bedeckt ist. Ein solches Grab gleicht in Form und Character den Brandgrubengräbern. In vereinzelten Fällen sind auch Skeletgräber in langen Steinkisten in den Steinhügeln gefunden worden. Die meisten Grabhügel dieser Art enthalten nur ein Grab, und wo deren zwei gefunden werden, scheint doch die ursprüngliche Anlage nur für ein Begräbniss gemacht zu sein, und in manchen Hügeln dieser Art lässt sich deutlich erkennen, dass ein Grab das ursprüngliche ist, die anderen nachträglich eingefügt sind.

Eine häufig vorkommende Form der jüngeren Bronzealtergräber auf Bornholm sind ferner Urnengräber in flacher Erde oder kleine Steinkisten, die ohne äusseres sichtliches Abzeichen in den Erdboden eingesetzt sind. Das erste Eisen kommt aber in den Steinhügeln zur Erscheinung. In der Form der Gräber sieht man einen Uebergang von denen der letzten Bronzezeit (sauber gewaschene Gebeine in Urnen oder Steinkisten) zu den wirklichen Brandgrubengräbern. Zwischenformen sind die mit Knochen, Kohlen und Erde gefüllten Urnen und die scharf abgegrenzte schwarze Schicht am Boden des Steinhügels, in welcher die Rückstände vom Leichenbrand durcheinander gemengt liegen.

Werden diese statt auf dem Boden ausgebreitet, in eine kesselförmige Grube geschüttet, da haben wir das ausgeprägte Brandgrubengrab. Auch die Construction des Steinhügels ist für den Uebergang bezeichnend. In der reinen Bronzezeit ist die Steinschüttung, welche die Urnen- oder Steinkisten bedeckt, nicht unbedeutend; sie wird allmälig kleiner und kleiner, und bildet zuletzt nur ein Steinpflaster, zwischen welchem der Deckstein des darunter liegenden Grabes sichtbar ist. Dies ist der Uebergang in grossen Zügen gezeichnet; in jedem einzelnen Fall ist die Form des Grabes nicht so ausgeprägt, dass sie sich einer chronologischen Reihenfolge einfügt; doch können die Steinkisten und Urnengräber immerhin als die ältesten betrachtet werden, indem in ersteren nie, in letzteren selten Eisensachen gefunden werden, die erst in den von Steinhaufen bedeckten Kohlenlagern und Brandgruben allgemeiner aufzutreten beginnen.

Die Gräber in den Steinhaufen pflegen arm an Beigaben zu sein, Fig. 72—79 zeigen einige solche in Abbildung. Es sind hauptsächlich Messer und Doppelknöpfe von Bronzealterformen; eine kleine Fibula (Fig. 72) die in der Blüthe der Bronzecultur auf Bornholm besonders beliebt gewesen zu sein scheint, aber nunmehr grösser und mit hübschen Ornamenten ausgestattet ist;[1] Bronzenadeln, die in Spiralwindungen auslaufen (Fig. 73) oder mit der bekannten Ausbiegung. (Fig. 74); eine Bronzepincette (Fig. 75); hohle Armringe von Bronze (Fig. 76) den S. 372 Fig. 52 beschriebenen völlig gleich; Bruchstücke von verschiedenen anderen Bronzeringen; einige eiserne Schmucknadeln mit der characteristischen Ausbiegung; Gürtelhaken und eine rückwärts gebogene Fibula von Eisen (wie Fig. 92) von den für die ältesten Brandgrubengräber characteristischen Formen; ein eisernes Messer und ein einschneidiges Schwert gleichfalls von den in den Brandgruben zuerst auftretenden Formen; kleine eiserne Ringe, die mit ebensolchen Ringen von Bronze kleine Ketten bildeten; einige Glasperlen u. s. w. Die Formen der Thongefässe veranschaulichen Fig. 77—79; sie sind von roher

[1] Bezüglich dieses Bornholmer Typus s. *Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, S. 71 f.



Fig. 72. 1/2.

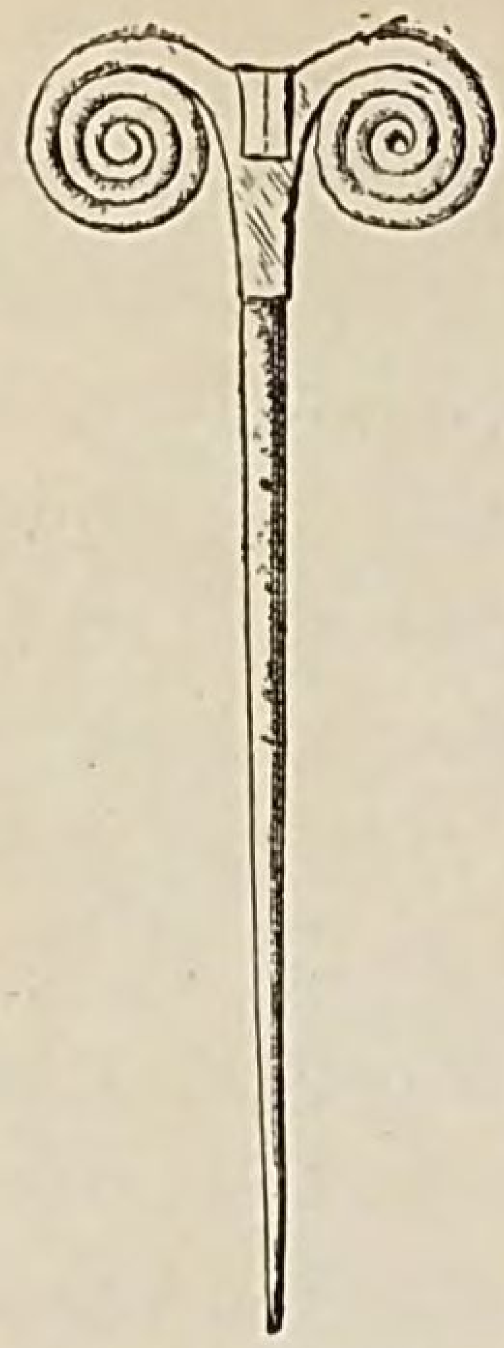


Fig. 73. 1/2.

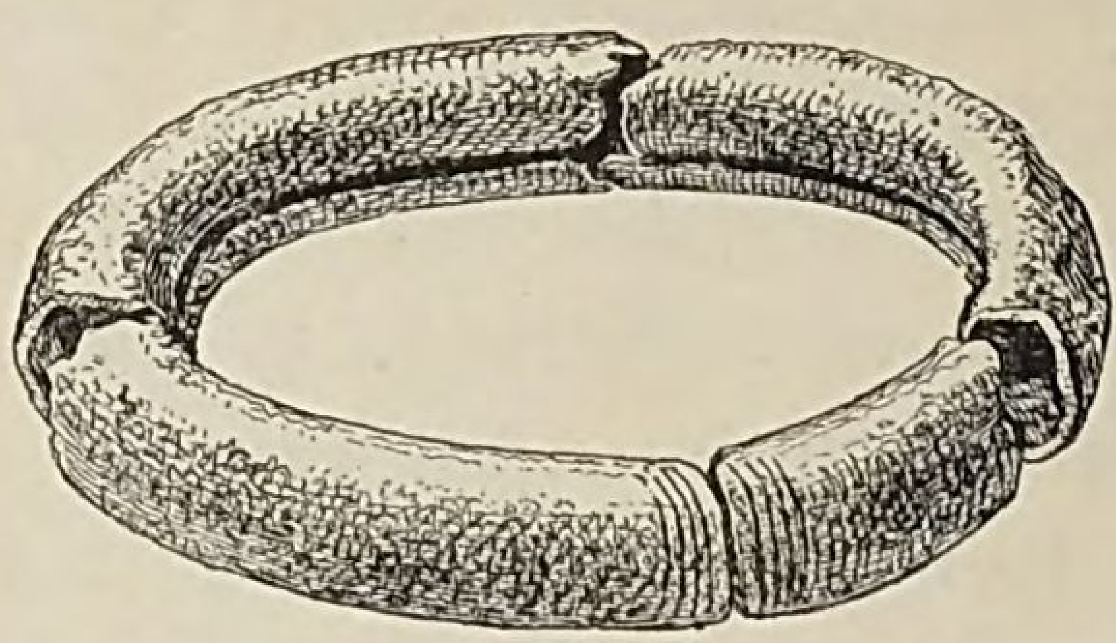


Fig. 76. 1/2.



Fig. 74. 2/3.



Fig. 77. 1/6.

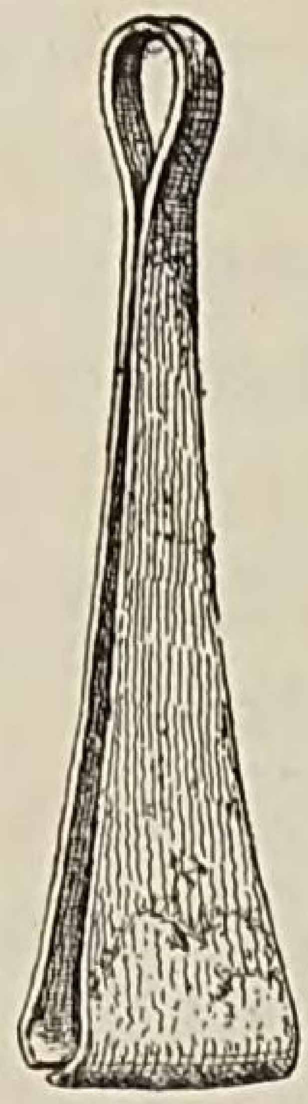


Fig. 75. 1/1.

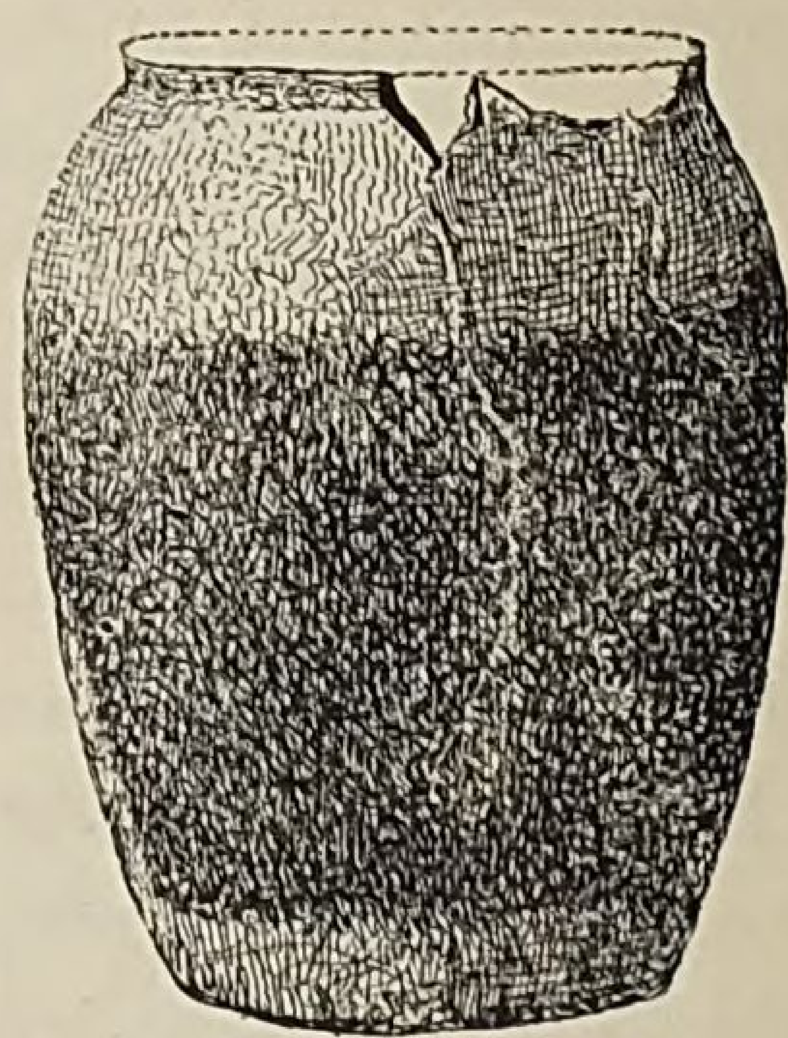


Fig. 78. 1/6.

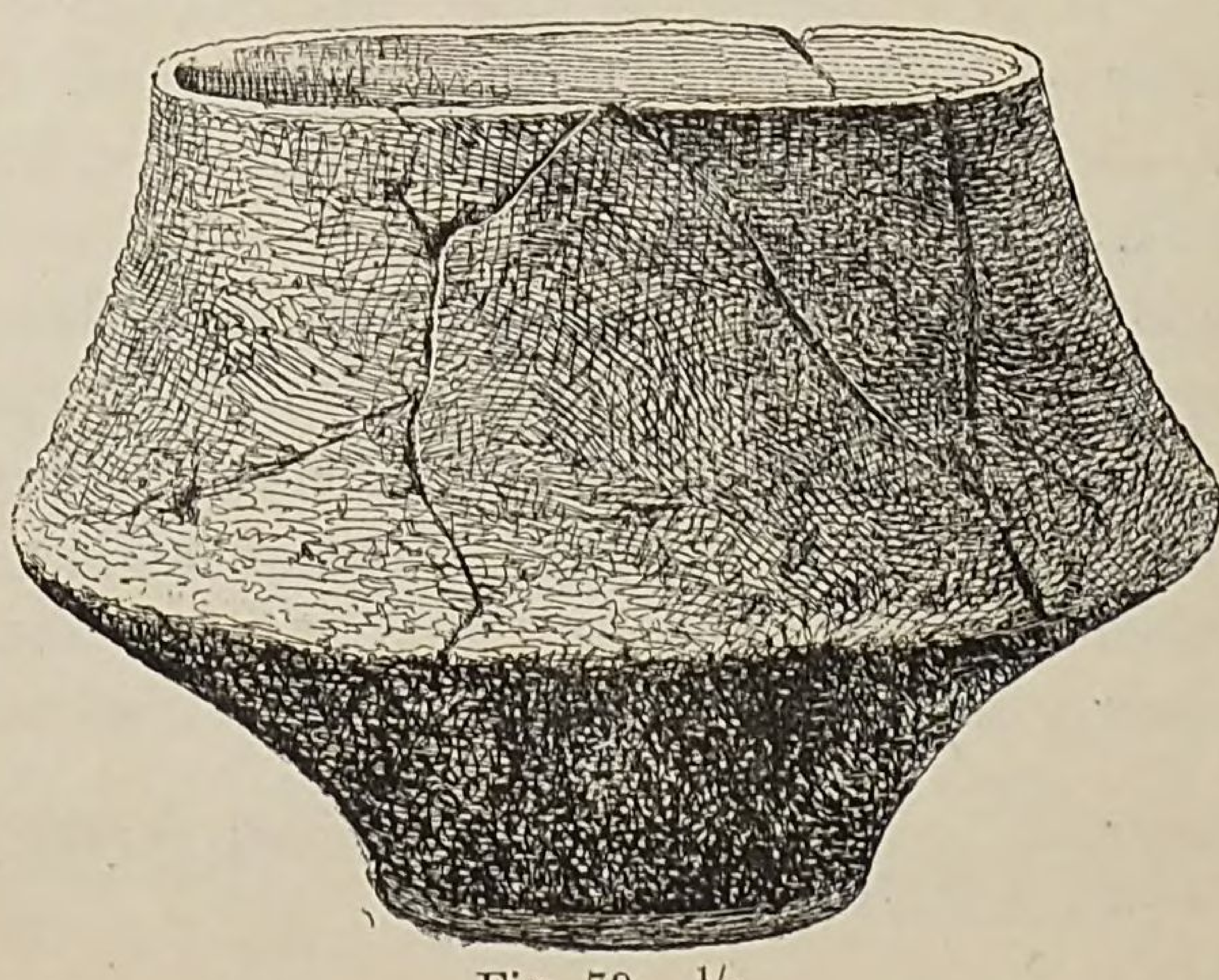


Fig. 79. 1/4.

Arbeit, mit rauher Oberfläche; die hafenförmigen (Fig. 77—78) sind die gewöhnlichsten. Die Form Fig. 79 hängt zusammen mit dem S. 376 beschriebenen Gefäss, obwohl in dem dort abgebildeten Exemplar die Aehnlichkeit nicht in die Augen fällt (vgl. z. B. auch Taf. VI, Fig. 2). Die Urnen sind bisweilen mit einer umgestürzten Schale, häufiger mit einem flachen Stein bedeckt. Urnen dieser Form findet man in den Gräbern der eigentlichen Bronzezeit und in den Brandgrubengräbern der ältesten Eisenzeit.

So ärmlich die Beigaben sind, veranschaulichen sie doch einen allmäligen Uebergang von der Bronze zum Eisen. Neben dem bronzenen Kleingeräth, das wir in den Gräbern der Bronzezeit finden, erscheint solches in denselben Formen von Eisen (kleine Ringe, Nadeln mit der characteristischen Ausbiegung) oder in neuen Formen (Gürtelhaken, rückwärts gebogene Fibeln) und Glasperlen; das gefundene einschneidige Schwert zeigt die älteste dort zur Erscheinung kommende Form, die erst in der zweiten Gruppe der Brandgruben allgemeiner auftritt; in der ältesten Periode derselben war es nicht Brauch dem Todten Waffen ins Grab zu legen.



Fig. 80. 1/3.

Ich möchte hier, wo von den Gräberfunden, die den Uebergang von der Bronze zum Eisen darlegen, die Rede ist, auch eines merkwürdigen Moorfundes auf Bornholm gedenken.[1] Aus dem Balsmoor wurde ein interessanter Fund von zum Theil halbgeschmolzenen und zusammengeschlagenen Bronzen, besonders zahlreiche Ringe, ans Licht gezogen und mit diesen zugleich eine Menge Eisensachen, die zum Theil in gleicher Weise behandelt waren. Unter dem Eisengeräth sind namentlich mehrere Speerspitzen bemerkenswerth, weil sie genaue Copien der Bronzespeerspitzen sind, wie Fig. 80 eine solche darstellt. Die Höhlung der Tülle setzt sich als Rippe des Blattes fort bis in die Spitze. Dies

[1] Nord. Tidskr. f. Oldkynd. II, S. 261; Aarböger f. nord. Oldkynd. 1868, S. 134.

erinnert an den S. 246 beschriebenen Fund von Nemmin in Pommern, zu welchem die Taf. XXIV, Fig. 10 abgebildete Lanzenspitze gehört.

Die voll entwickelte Eisenzeit tritt uns auf Bornholm erst aus den Brandgrubengräbern entgegen. Diese merkwürdigen Gräber sind auf genannter Insel unzählig; sie sind dort überhaupt zuerst erkannt und studirt worden und man kann in der That den Amtmann Vedel den Entdecker derselben nennen. Das Kennzeichen derselben ist, dass die verbrannten Gebeine frei in der schwarzen mit Kohlen gemengten Erde liegen, ohne in einen Behälter gesammelt zu sein. Die schwarze Erde füllt eine kesselförmige Grube von mehr oder minder regelmässigem halbrunden Querschnitt und durchschnittlich von 1—2 F. im Durchmesser und 1 F. tief. Bisweilen sind sie mit einem Stein bedeckt und zwar findet man dies hauptsächlich bei den ältesten, die zum Theil auch mit einem kleinen Steinkreis oder Steinpflaster über dem Deckstein und ringsum denselben versehen sind. Diese Brandgruben sind einzeln über die ganze Insel verbreitet; bisweilen findet man sie in den älteren Steinhügelgräbern, und zwar am Fusse derselben, so dass der Steinhügel mit einem Ring von Brandgruben umgeben ist; in der Regel aber liegen sie gruppenweise beisammen und bilden Begräbnissplätze mit über 1000 dicht an einander liegenden Gräbern. Der Inhalt derselben besteht in feiner schwarzer Erde mit Bruchstücken von im Feuer geglühten Steinen, Brocken gebrannten Lehms und Kohlenstückchen gemengt und durchsetzt mit kleinen verbrannten Knochensplittern. Finden sich Urnen und Beigaben, so liegen sie gewöhnlich ohne jedwede Ordnung dazwischen, selten findet man ein Thongefäss am Boden der kesselförmigen Grube stehen, gewöhnlich sind die Urnen und Metallgeräthe mit dem Rückstande vom Leichenbrande hinein geschüttet. Hier ist an eine feierliche Beisetzung nicht zu denken; vielmehr hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass man, nachdem das Feuer des Leichenbrandes erloschen, die Reste der Gebeine mit den Kohlen, den Beigaben, Thongefässen etc. zusammen gescharrt und in einen Korb gethan und diesen nach der Grube getragen und

den Inhalt hinein geschüttet hat. Bisweilen hat man diese mit einem Stein verschlossen, ohne Ausnahme aber Rasensoden darüber gelegt. Sehr oft findet man zwischen Kohlen und Knochenresten nichts weiter als einige Scherben von Thongefässen; besonders arm an Beigaben sind die ältesten Gräber, in den jüngeren zeigen sie sich nach und nach häufiger. Alle diese Gegenstände sind beschädigt oder zerstört, theils durch das Feuer beim Leichenbrande, theils sind sie vor der Niederlage absichtlich zerbrochen, namentlich die grösseren Gegenstände. Von 50 Schwertern aus solchen Gräbern ist nur ein einziges wohlerhalten; aber auch bei kleineren Sachen wie bei Gürtelhaken, Fibeln u. s. w. lässt sich dies beobachten. Bronzegefässe und grössere Thongefässe sind völlig zertrümmert. Jede Brandgrube bildet ein Grab und umschliesst die Ueberreste eines Individuums; in einzelnen Fällen hat man gewisse Beigaben in doppelten und dreifachen Exemplaren gefunden und daraus den Schluss gezogen, dass zwei oder gar drei Leichen mit einander verbrannt und begraben seien.

Ein genaueres Studium der Beigaben in den Brandgruben, führt dahin, dieselben in drei Gruppen zu sondern, von welchen jede ihr eigenthümliches Gepräge hat, und eine vergleichende Prüfung berechtigt diese Gruppen als chronologische Abtheilungen aufzufassen, die jedoch nicht scharf abgegrenzt sind. Serien von Zwischengliedern führen von der einen hinüber zur anderen, wie dies bei einer ruhigen ungestörten Entwicklung natürlich ist.

Als kennzeichnend für die älteste Abtheilung nennen wir in erster Linie Gürtelhaken und rückwärts gebogene Fibeln, die schon vereinzelt in den Steinhügelgräbern auftreten. Fig. 81—84 zeigen einige typische Formen der eisernen Gürtelhaken; von Bronze sind deren so viel ich weiss keine gefunden. Von den zahlreichen Varietäten der rückwärts gebogenen Fibeln veranschaulichen die Figuren 85—92 die wichtigsten. Sie sind alle von Eisen, die Bronze hat nur in der Ausschmückung einiger (wie z. B. zu den Knöpfen am Bügel) Anwendung gefunden. Die selten vorkommende älteste, ursprüngliche Form zeigt Fig. 85; häufig sind die mit bronzenen Knöpfen verzierten Formen Fig. 86, 87. Bei den Fibeln wie Fig. 87 sind die Kreuze auf den



Fig. 81. $1/2$.



Fig. 82. $1/2$.



Fig. 83. $1/2$.



Fig. 84. $1/2$.

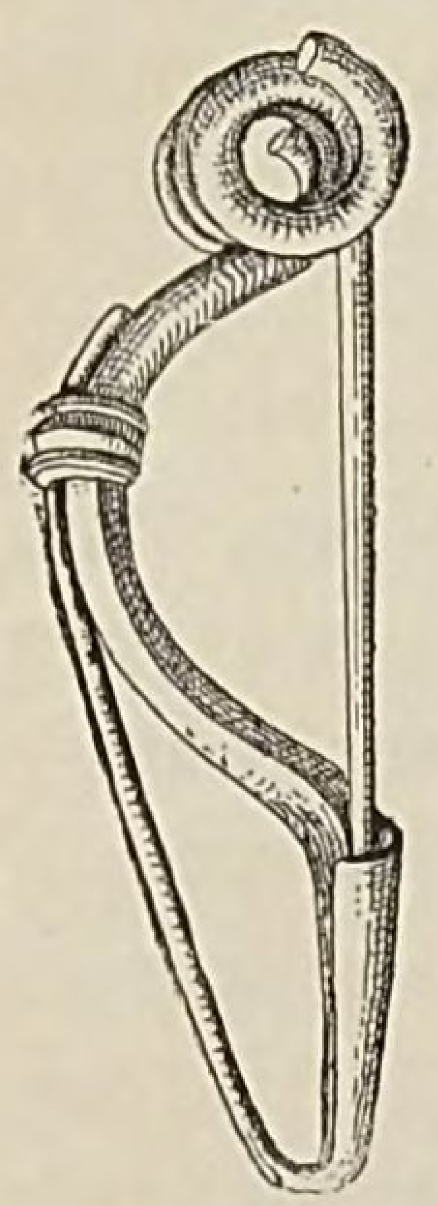


Fig. 85. $2/3$.

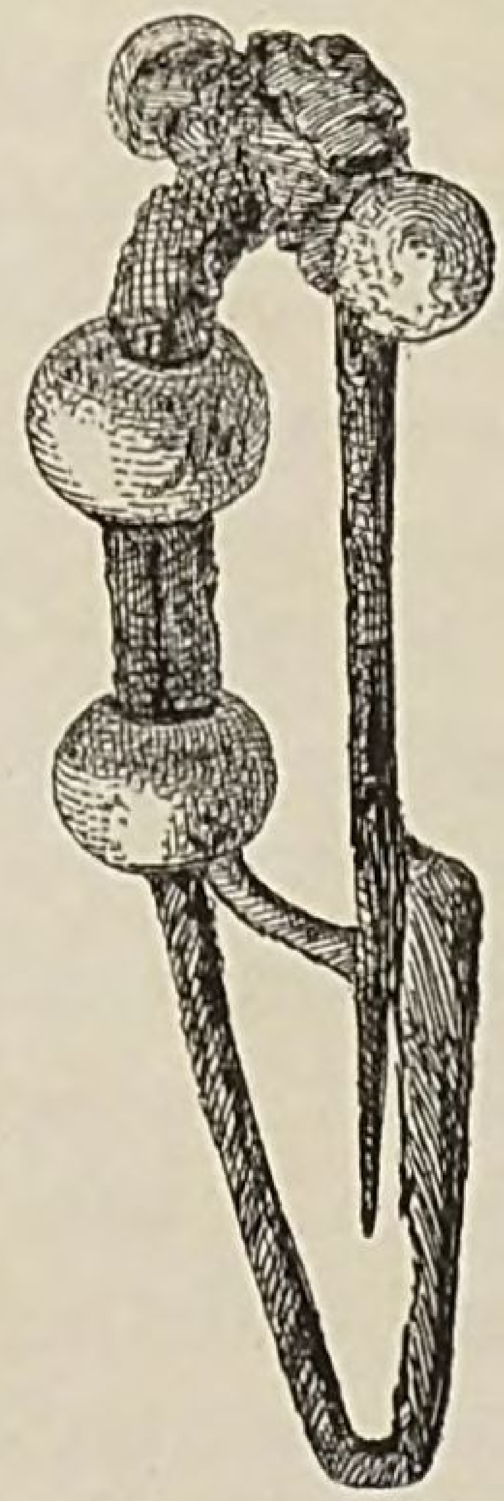


Fig. 86. $2/3$.

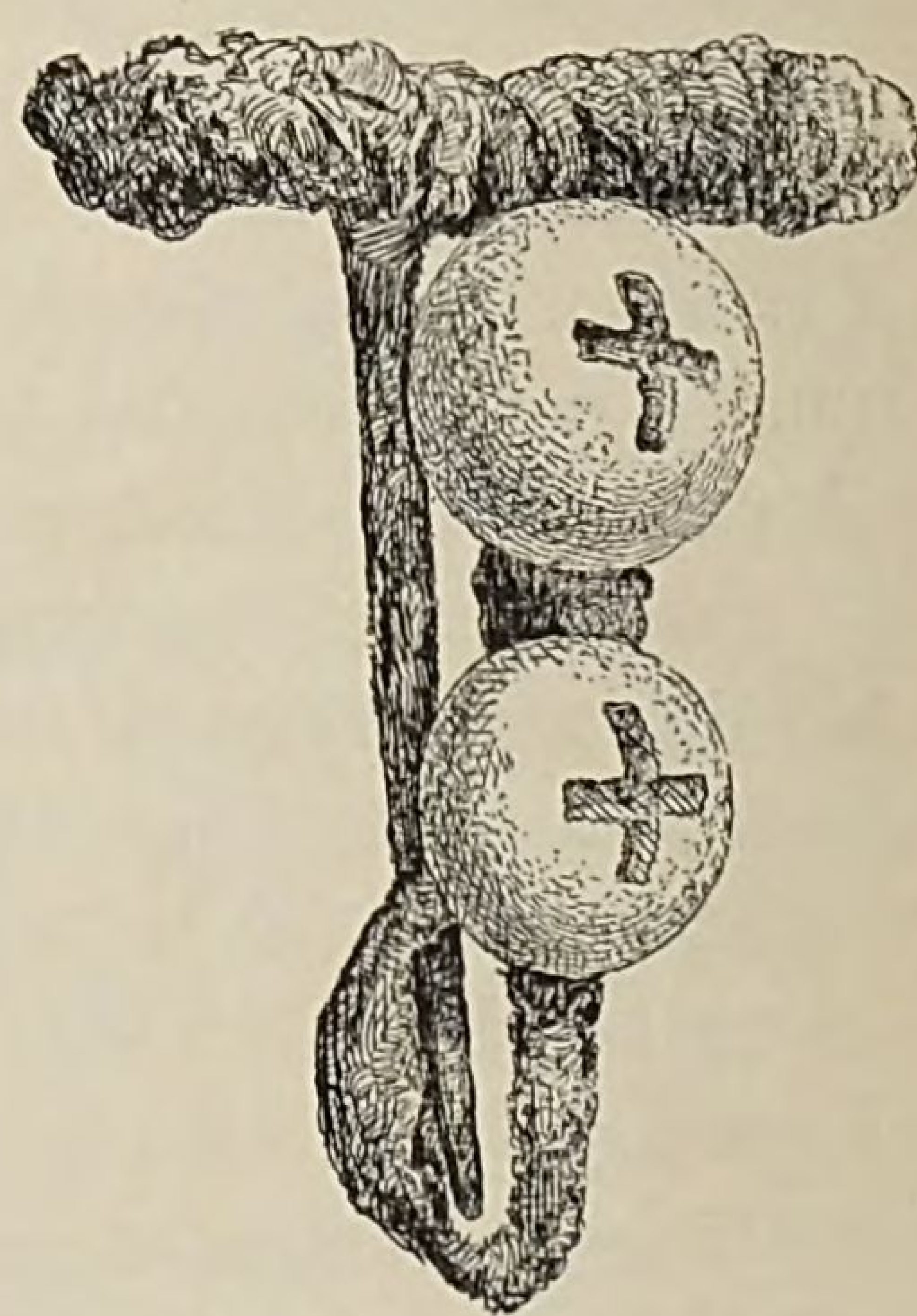


Fig. 87. $1/1$.

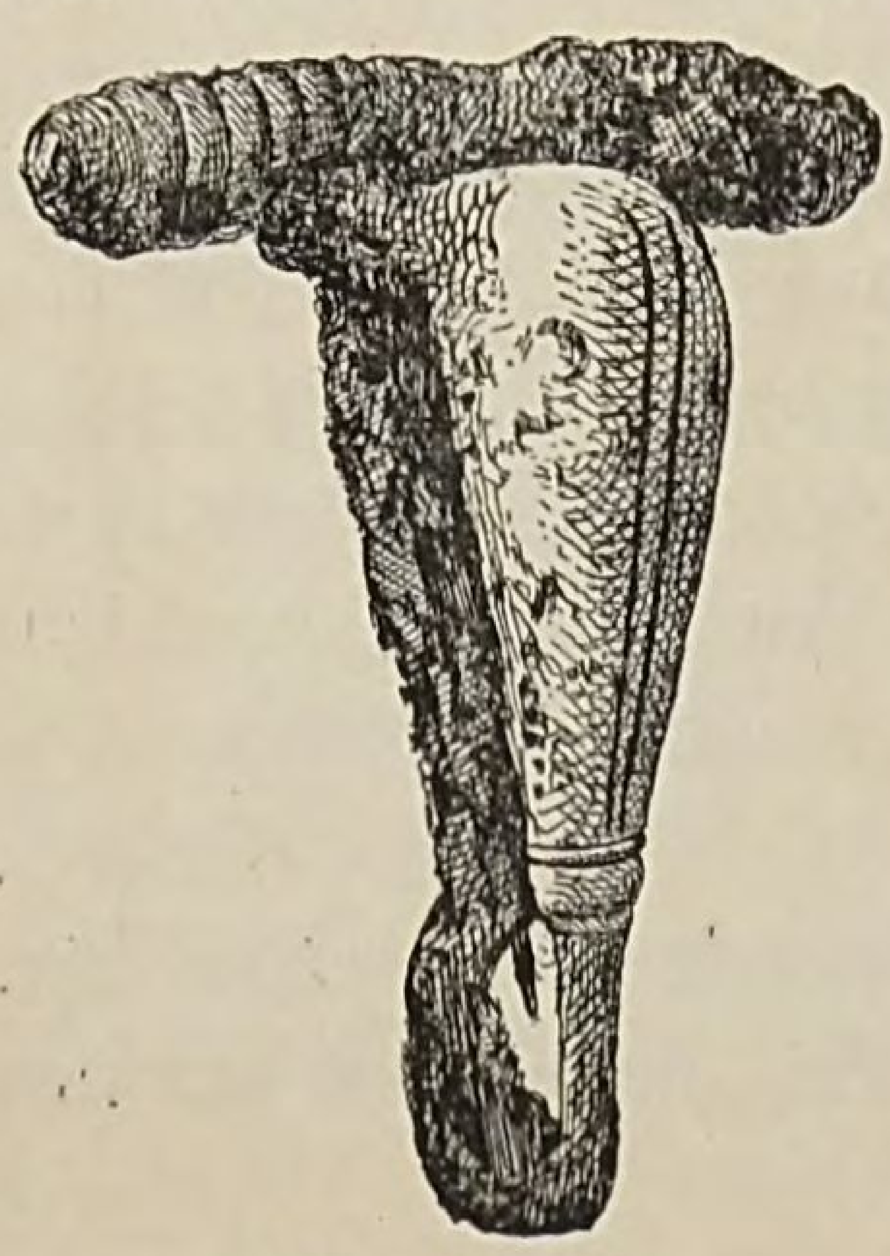


Fig. 88. $1/1$.

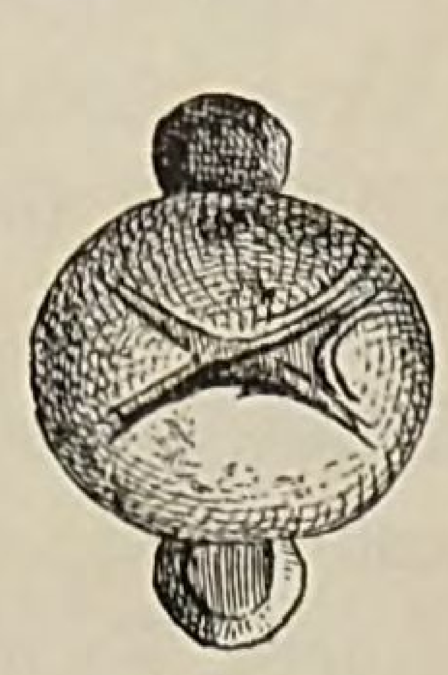


Fig. 90. $2/3$.

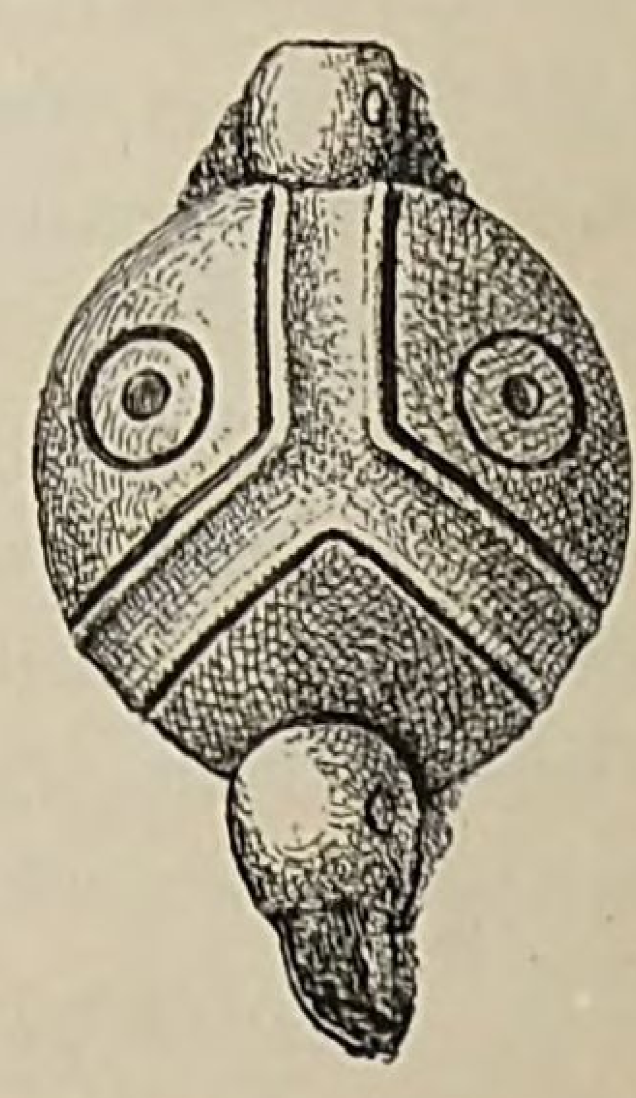


Fig. 89. $1/1$.



Fig. 91. 2/3.

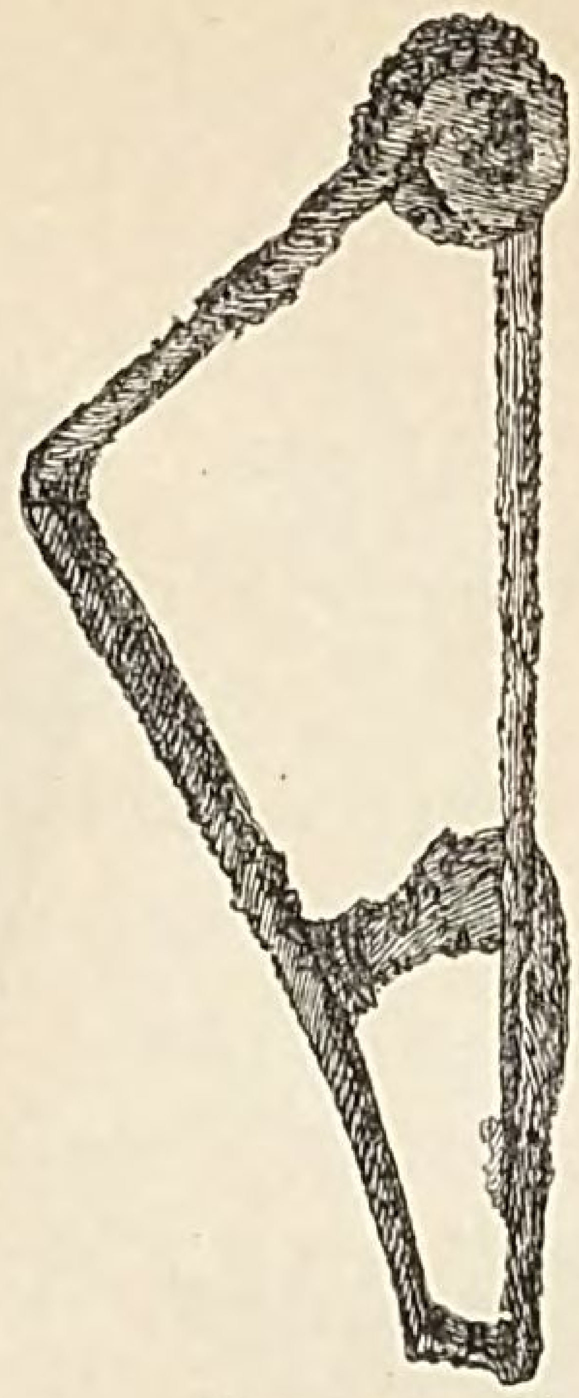


Fig. 92. 2/3.

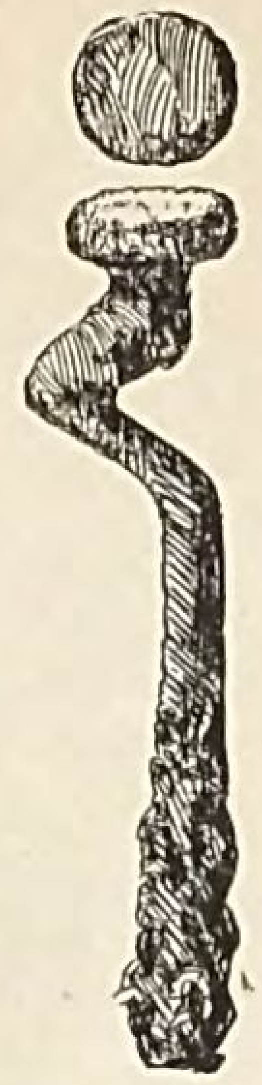


Fig. 93. 1/2.



Fig. 94. 2/3.

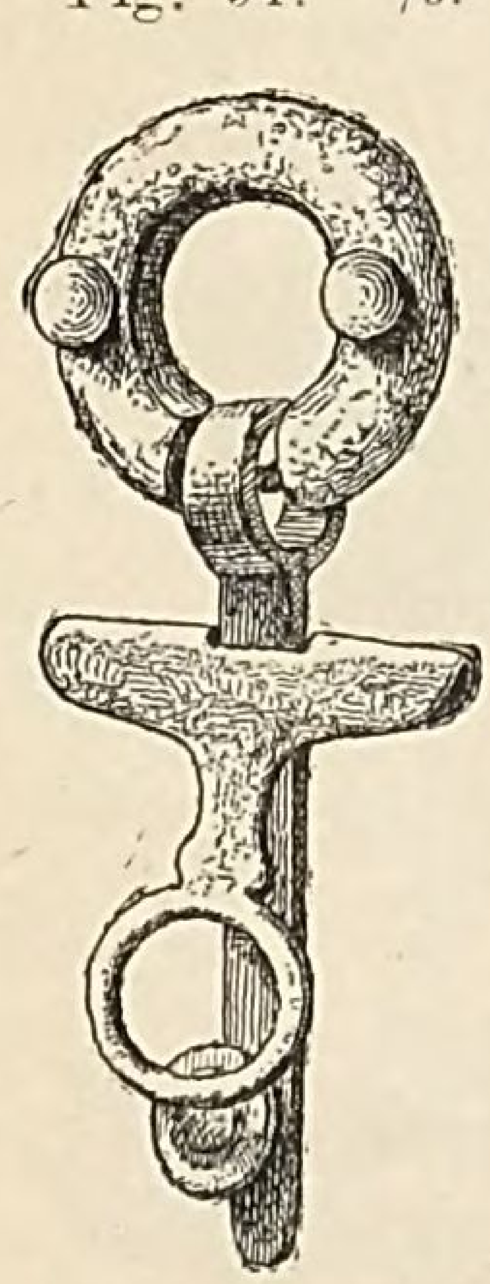


Fig. 95. 2/3.



Fig. 96. 1/2.

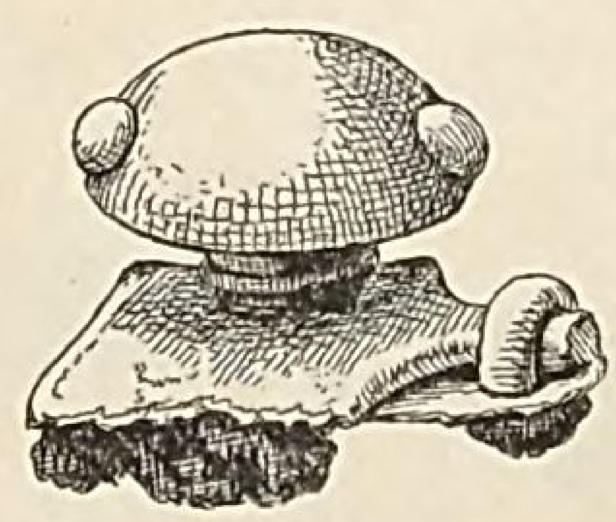


Fig. 97. 1/1.



Fig. 98. 1/2.

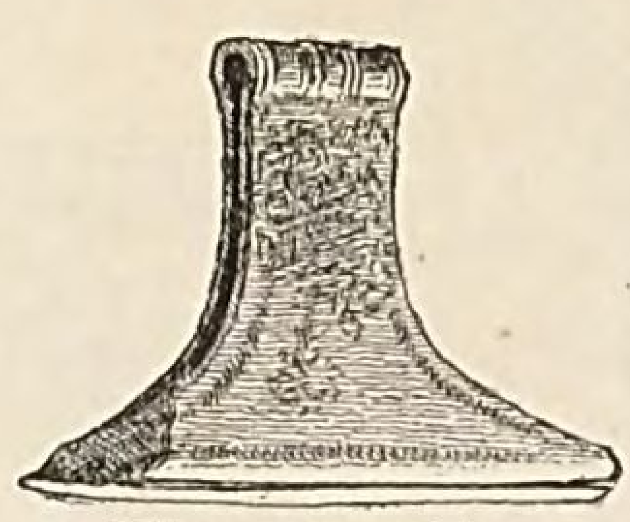


Fig. 99. 1/2.



Fig. 101. 2/3.

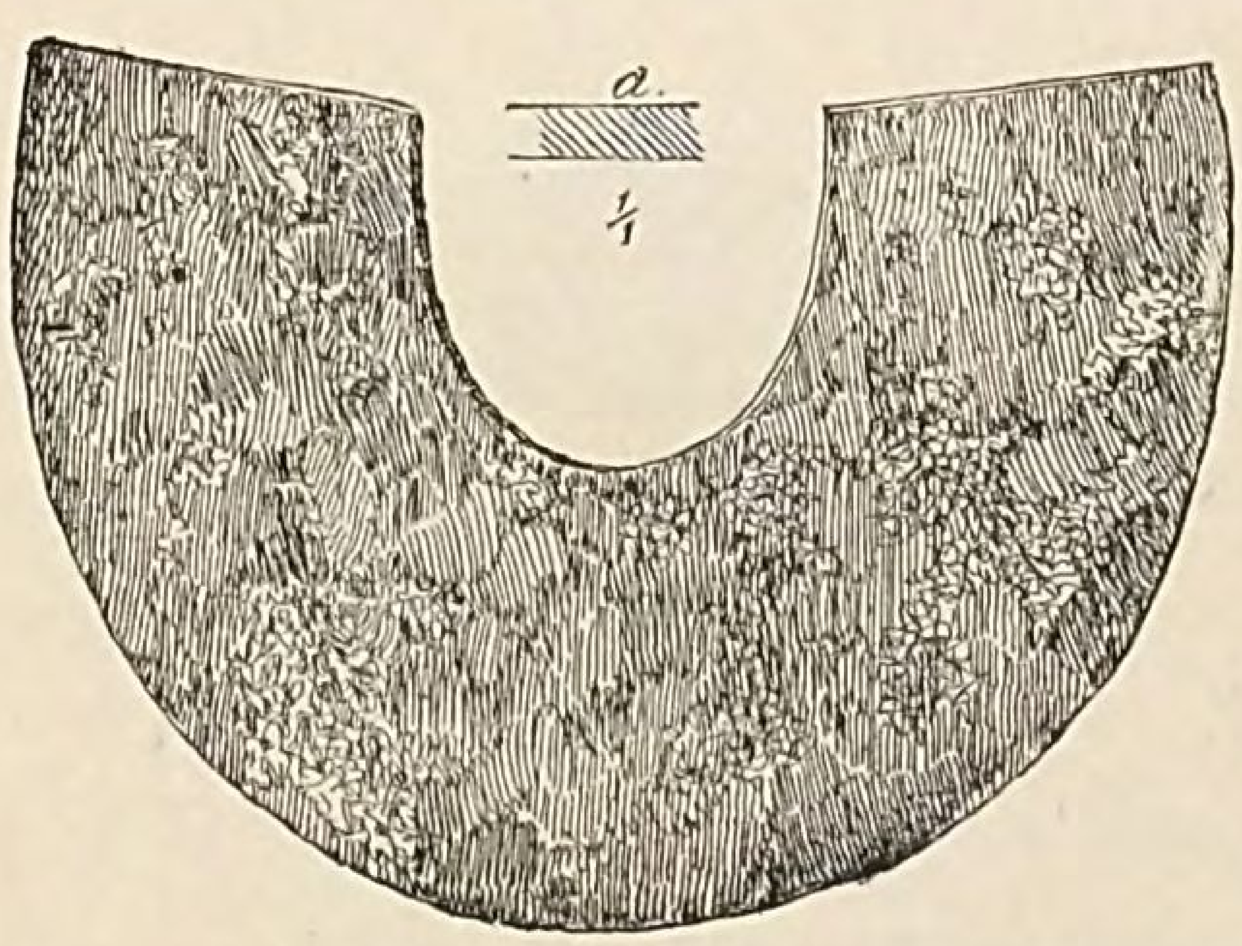


Fig. 102. 1/1.



Fig. 100. 1/1.



Fig. 103. 1/2.



Fig. 104. 1/2.

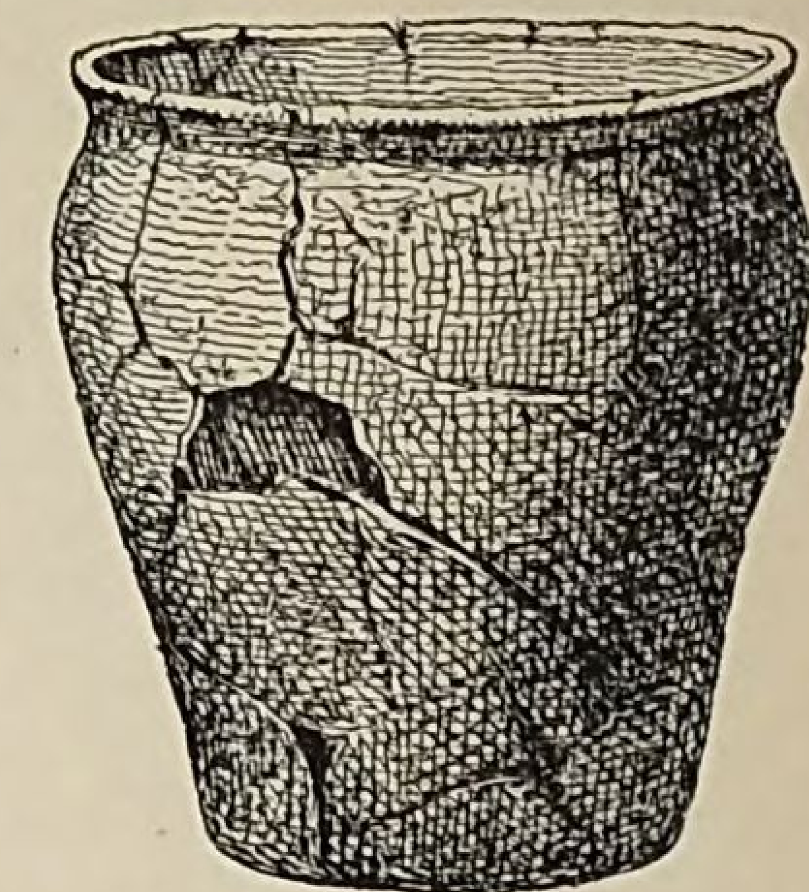


Fig. 105. 1/6.

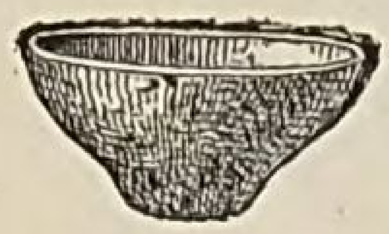


Fig. 106. 1/4.

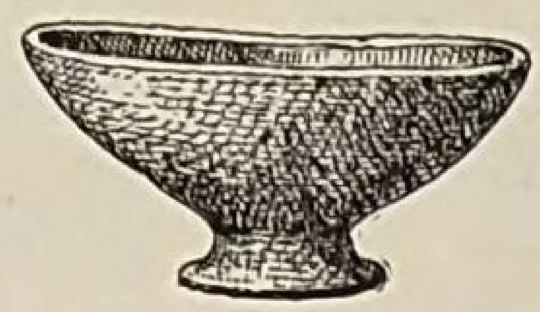


Fig. 107. 1/4.



Fig. 108. 1/4.



Fig. 109. 1/4.



Fig. 110. 1/4.

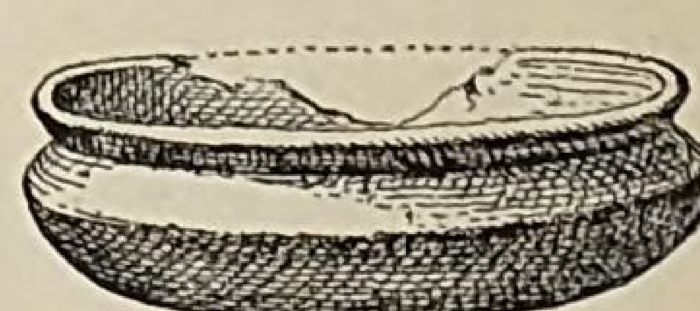


Fig. 111. 1/4.

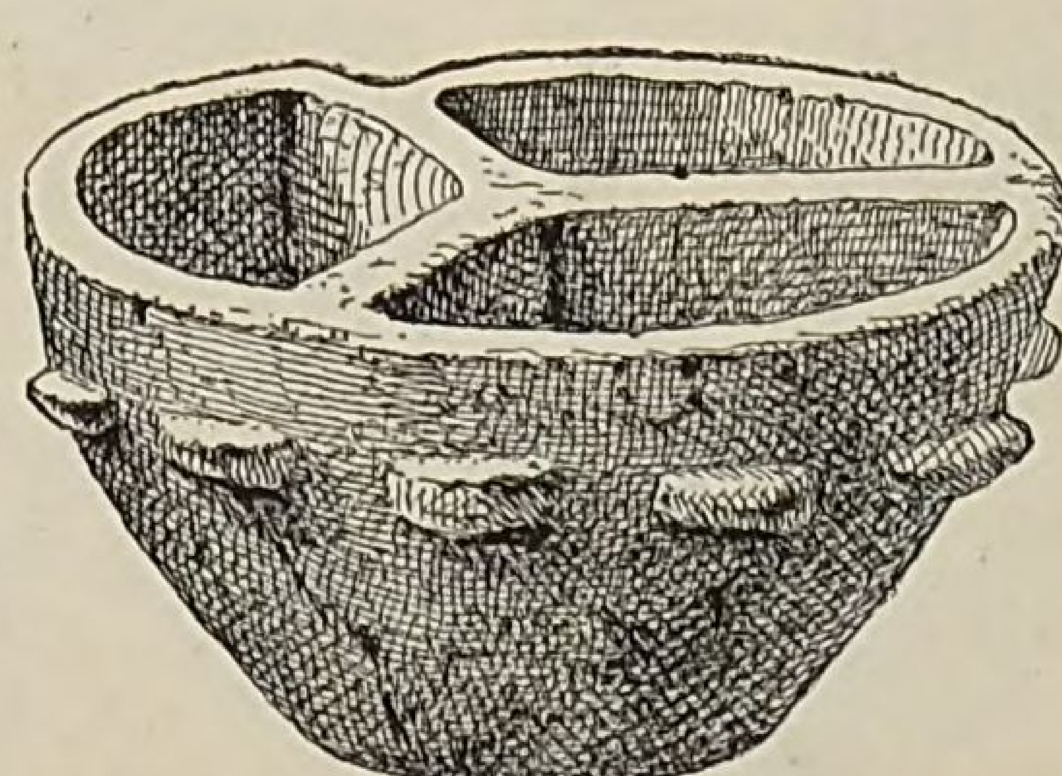


Fig. 112. 2/3.

Knöpfen wahrscheinlich mit Schmelz incrustirt gewesen, wie dies bei den Fibeln desselben Typus, die wir in Deutschland kennen gelernt, der Fall war. (S. Taf. XXIV, Fig. 11). Bei Fig. 88 ist der Bügel in einer bronzenen Hülse eingeschlossen; bei Fig. 89—90 ist aus dieser ein hohles Schild geworden, welches das Hauptstück der Fibula bildet, so dass die rückwärts gebogene Grundform fast unkenntlich wird. Fig. 91—92 gehören zu den am zahlreichsten vertretenen Formen; Fig. 92 ist besonders characteristisch und allgemein, und wegen des gleichsam eingeknickten Bügels die dreieckige oder rechtwinkelige Fibula genannt. (Vgl. die deutschen Exemplare auf Taf. XIII, Fig. 6 und Taf. XV, Fig. 4). Fig. 93—94 zeigen zwei eiserne Schmucknadeln mit der characteristischen Ausbiegung, die schon in den Steinhügelgräbern von Eisen und von Bronze auftreten. In den ältesten Brandgruben kennt man sie nur von Eisen. Diese Nadeln werden oft paarweise gefunden und mögen dazu gedient haben das Gewand in einer bestimmten Weise zusammenzuhalten. Fig. 95 ist ein Beschläge, wahrscheinlich von einem Gürtel, Fig. 96—97 bronzene Knöpfe eigenthümlicher Art, deren Gebrauch bis jetzt nicht bekannt ist. Fig. 98—99 eiserne Pincetten; Fig. 100 eine Nähnadel, Fig. 101 ein Pfriemen. Alle diese Gegenstände stammen aus Brandgruben. Spindelsteine aus gebranntem Thon oder aus Knochen geschnitzt, sind ebenfalls nicht selten. Eiserne Messer findet man in einigen Brandgruben der ältesten Gruppe. Fig. 102 ist ein halbrundes Messer von einer Form, die auch von Bronze vorkommt und ein Erbtheil aus der Bronzezeit ist; Fig. 103 u. 104 sind Messer mit gekrümmtem Blatt und langem Stiel, die beide Männergräbern eigen zu sein scheinen. In Betreff der Thonwaaren scheinen Scherben grober Gefässe von roher Arbeit die ältesten Brandgruben zu bezeichnen. Ein aus solchen Scherben glücklich zusammengefügtes Gefäss ist in Fig. 105 dargestellt — es gleicht nicht nur in der Form, sondern auch hinsichtlich des Thones und des Aussehens den Urnen aus den Steinhügeln und den Gräbern der Bronzezeit (vgl. Fig. 77, 78). Die Figuren 106—112 zeigen eine Anzahl kleiner Gefässe, die gleichfalls durchschnittlich mit

wenig Sorgfalt geformt und schlecht gebrannt sind; Fig. 112 ist ein eigenthümliches Gefäss, das durch Scheidewände in drei Räume abgetheilt ist. Bezeichnend ist ferner für die älteste Gruppe der Brandgruben der Verschluss durch einen platten Stein, der oftmals mit einem Steinpflaster oder einem Steinkreise umgeben ist, also, gewissermassen eine Reminiscenz der Steinhügel. Beigaben an Geräth und Schmuck findet man in den Brandgruben der ältesten Gruppe nur ausnahmsweise. Diese Gräber sind im ganzen äusserst dürftig ausgestattet und können deshalb nur ein begrenztes einseitiges Culturbild abgeben. Die Armuth der Grabgeschenke, der Umstand, dass grössere Gegenstände oder Waffen so gut wie garnicht vorkommen, mag mit einem herrschenden Brauch zusammenhängen, den man auch in der jüngsten Bronzezeit zu erkennen meint. Jedenfalls wäre es unrichtig aus der Aermlichkeit der Gräberfunde auf die Formenarmuth jener Periode zu schliessen oder gar zu vermuthen, dass Schwerter und andere eiserne Waffen Seltenheiten gewesen.

Für die zweite Gruppe der Brandgrubengräber sind characteristisch: Bronzefibeln von provinzial-römischen Formen, wie Fig. 113—119 solche zur Anschauung bringen. Diese Form kommt selten von Eisen vor. Die rückwärts gebogene vorrömische eiserne Fibula verschwindet in den Gräbern dieser Abtheilung und wird durch die hier abgebildeten Formen von Bronze ersetzt. In Norddeutschland sind uns dieselben wiederholt begegnet und wir haben darauf hingewiesen, wie sie im 1. Jahrh. n. Chr. gleichzeitig mit dem Erscheinen der Römer nördlich der Alpen in den römischen Grenzlanden entstanden zu sein scheinen, und zwar als eine weitere Entwicklung der vorrömischen la Tène-Formen. Die viereckige offene Fusspartie der Fig. 92 z. B. wurde in eine Platte mit Nadelhalter umgewandelt und damit war der Uebergang zu einer Form wie Fig. 117 im Grunde vollzogen. (Vgl. die Zwischenform Taf. V, Fig. 6). Die vorspringenden Leisten am Bügel lassen sich als Reminiscenz der Bügelknöpfe wie bei Fig. 86 auffassen. Wir unterscheiden unter diesen ältesten Formen zwei Haupttypen: die

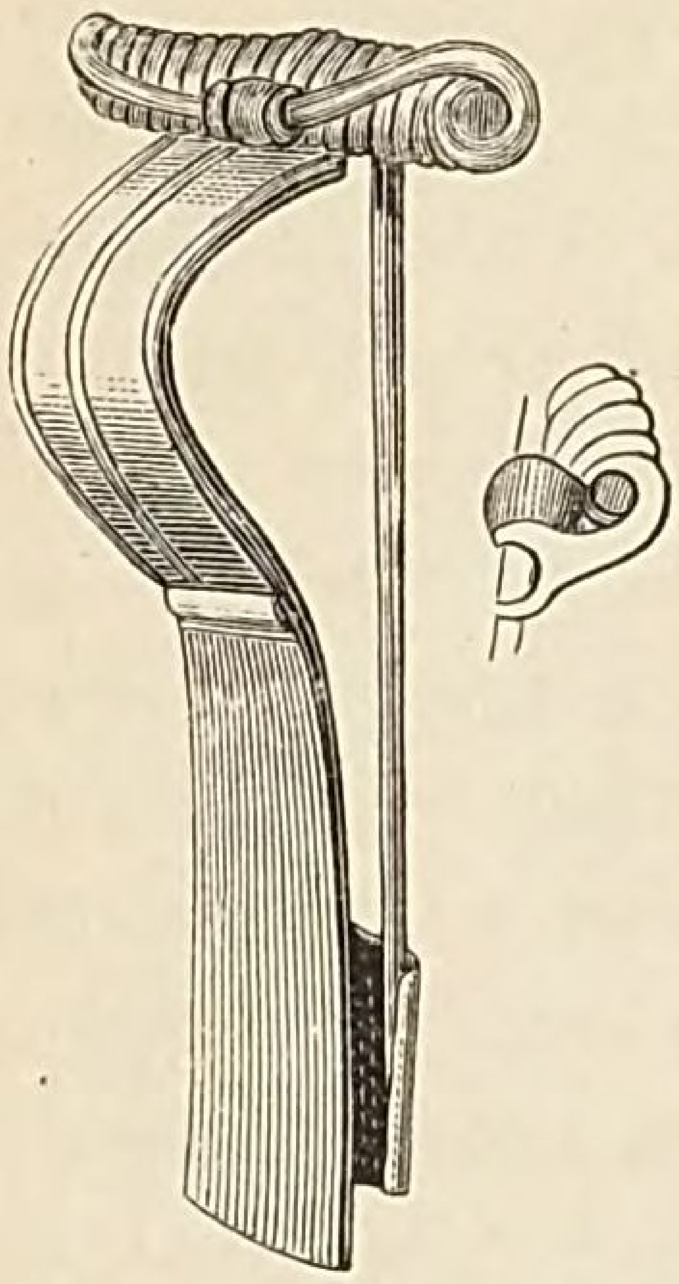


Fig. 113. 2/3.

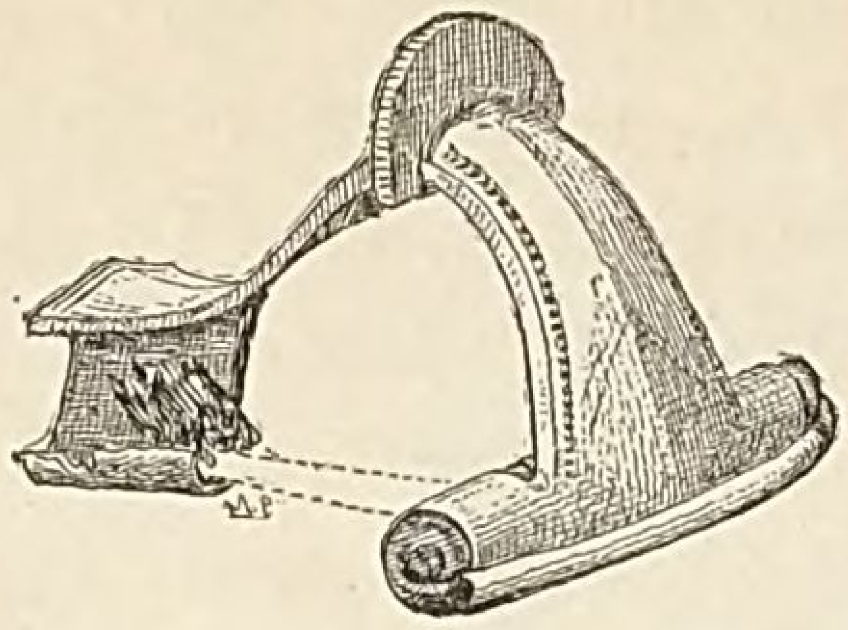


Fig. 114. 2/3.

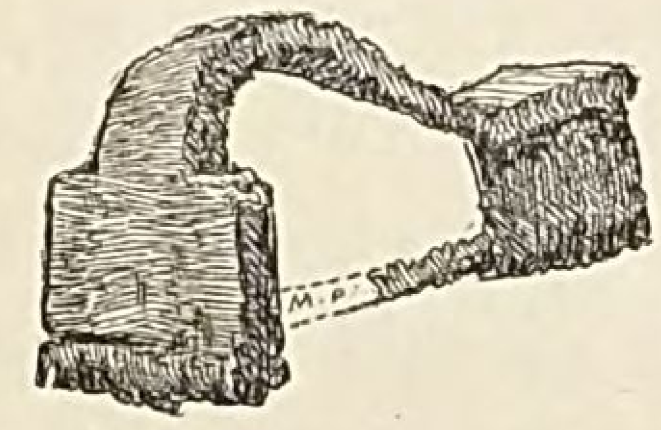


Fig. 115. 2/3.

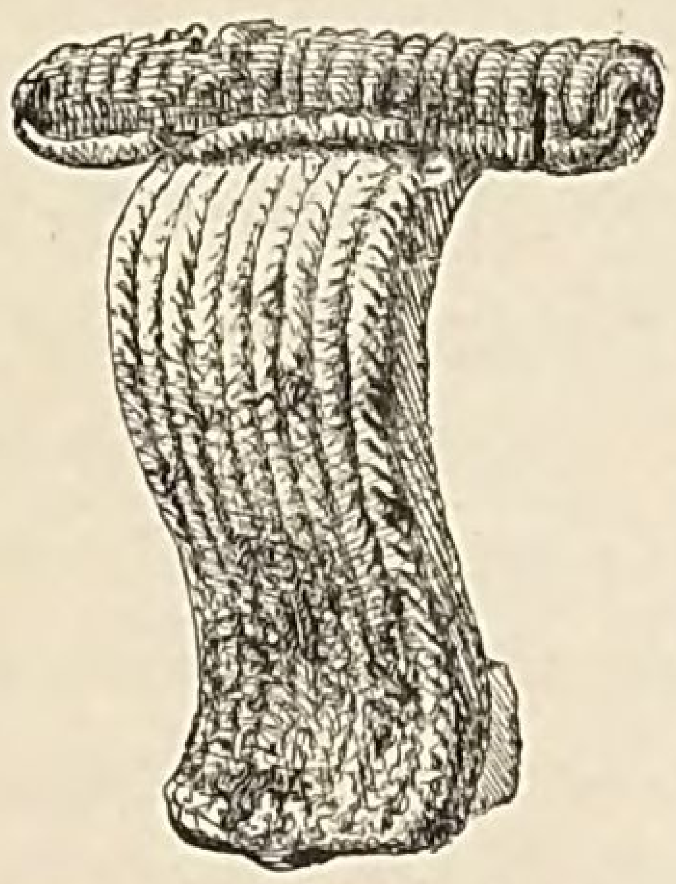


Fig. 116. 1/1.

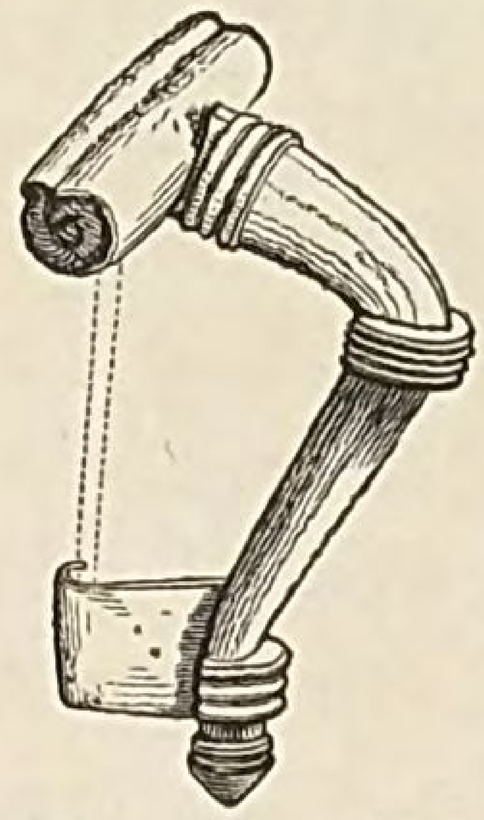


Fig. 117. 2/3.



Fig. 119. 1/4.

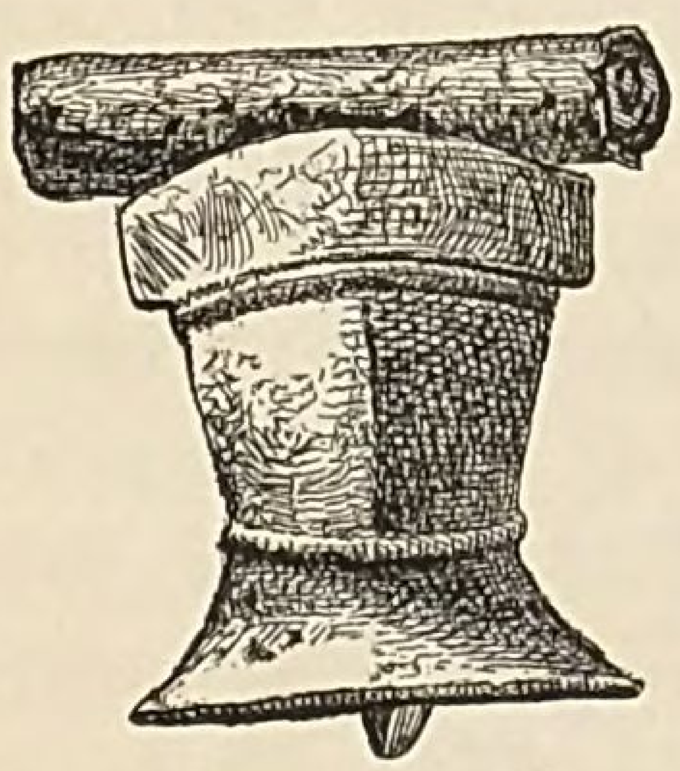


Fig. 118. 1/1.



Fig. 120. 1/4.

bandförmige Fibula Fig. 113, der sich Fig. 114 mit Rollenhülse anschliesst, so wie auch die einfacheren Varietäten wie Fig. 115 und Fig. 116; letztere gewöhnlich mit Belag von gestanztem vergoldeten Silberblech — und die zweite Hauptform Fig. 117 mit Kamm und Endknopf; bei diesem Exemplar liegt die Spiralrolle schon in einer Hülse, bei den älteren gleicht die Rolle eher der Figur 113, wo die Sehne durch einen Haken gehalten wird. Der Form Fig. 117 schliesst sich die als Fig. 118 dargestellte an, die von Vedel als die gewölbte bezeichnet wird; doch ist sie streng genommen etwas jünger und gehört in die dritte Gruppe der Brandgruben. Auch die andere für die ältesten Brandgruben bezeichnende Geräthform, die Gürtelhaken, verschwindet in der zweiten Gruppe und statt ihrer erscheinen die Gürtelschnallen. Diese Erscheinung wiederholt sich überall: wo die vorrömische Eisenzeit vor der römischen zurückweicht, werden die Gürtelhaken von den Schnallen verdrängt. Der Inhalt der Gräber wird nun reicher, die Männergräber werden mit Waffen ausgestattet. Die älteste Schwertform ist durch Fig. 119 und 120 repräsentirt: einschneidig gekrümmt, der Griff ist der Klinge dergestalt angesetzt, dass die eine Seite eine Verlängerung der Rückenlinie bildet. Die Bekleidung desselben pflegte von Holz zu sein. Im ganzen schliesst sich dieser Schwerttypus dem Taf. I, Figur 5 abgebildeten Hallstatter »Hackmesser« an, von welchem ich, wie oben gesagt, die nordische Form herleite. Ich erwähnte bereits, dass ein Schwert dieser Form in einem Steinhügelgrabe gefunden worden. Wahrscheinlich ist diese Waffe schon damals allgemein im Gebrauch gewesen; dass sie nur ausnahmsweise zu Gesichte kommt, dürfte sich daraus erklären, dass einem herrschenden Gebrauch gemäss, dem Todten keine Waffen ins Grab gelegt wurden. Neben diesen Schwertern erscheinen Speerspitzen in zwei Formen: blattförmig mit starker Mittelrippe und mit Widerhaken (Taf. XXXI, Fig. 3—4); es scheint als ob die aus der älteren Zeit ziemlich kurz und gedrungen waren und erst später schlanke elegante Formen annahmen. Unter den Schildbuckeln bemerken wir die konische Form (Taf. XIII, Fig. 9) und die bekannte

Form mit Stachel wie Taf. XV, Fig. 9; ein einzigesmal hatte das Beschläge der Schildfessel bronzene Nägel mit fingerhutförmigen Köpfen wie Taf. XXIII, Fig. 17. Die Sporen zeigen die beiden Taf. XIII, Fig. 8 und Taf. XXV, Fig. 9 abgebildeten Formen. Am reichsten sind durchschnittlich die Frauengräber ausgestattet; sie allein enthalten Bronzefibeln die folglich nur von Frauen getragen zu sein scheinen und zwar in der Regel 2—3. In keinem Grabe, das mit Sicherheit als Männergrab erkannt wurde, sind Bronzefibeln gefunden; dahingegen bisweilen *eine* Fibula von Eisen. In den Frauengräbern findet man ferner Breloques und Perlen von Goldblech mit geflochtenen Fäden und aufgesetztem Korn verziert, Glasperlen verschiedener Art, lange Hängezierrathe an einem Ende gespalten, wahrscheinlich Endbeschläge von Riemen oder Bändern oder zu sonstigem Ausputz irgend welcher Kleidungsstücke dienend, Agraffen, Spindelsteine, Schlüssel wie Taf. X, Fig. 20, 21, Scheeren etc. An Messern finden wir auch in der zweiten Gruppe der Brandgruben halbrunde und sichelförmige, erstere immer in Männergräbern, letztere, wenngleich seltener, auch in Frauengräbern. Viel allgemeiner ist indessen das spitze Messer mit grader Klinge, das in Männer- und Frauengräbern vorkommt. In den Thongefässen tritt allmälig eine Veränderung ein; die rohen groben Gefässe verschwinden und an ihrer Statt erscheint vortrefflich gearbeitete Töpferwaare in hübschen Formen, geschmackvoll decorirt, mit glatter, oft schwarzer spiegelnder Aussenseite und mit mehreren Henkeln. Man findet deren in der Regel mehrere, in den Männergräbern sowohl als in den Frauengräbern, und nach und nach scheint es Brauch geworden zu sein, die Gräber mit einer bestimmten Garnitur von Gefässen auszustatten. Taf. XXXI, Fig. 5—8 bringt eine solche zur Anschauung: einen grossen Topf mit mehreren Henkeln, ein hohes vasenförmiges Gefäss bald mit, bald ohne Henkel,[1] ein kleiner Topf mit Henkel und ein oder mehrere noch kleinere

[1] Bei einem Gefäss dieser Form ging durch den Henkel ein Loch wie bei einem Ausguss. (Aarböger 1870 S. 43.)

Schälchen oder Töpfchen. Auch von hölzernen Gefässen scheinen Spuren vorhanden; denn von den Harzstücken, die öfters in den Brandgruben gefunden sind,[1] dürften manche den Fugenausstrich solcher repräsentiren, wie wir deren in Norwegen aus mehreren Funden kennen und später hier beschreiben werden. Ferner müssen wir hier einiger jener merkwürdigen Kessel aus Eisen und Bronze erwähnen, von welcher Taf. XV, Fig. 1 eine Abbildung vorführt. Ein solcher Kessel wurde bei Stenshöi gefunden; er stand auf einer Unterlage von Steinen und war mit einem Stein bedeckt. Ein Zufall führte zu seiner Entdeckung und leider wurde er von unkundiger Hand ausgehoben und zertrümmert. Jetzt sind nur das grosse Randstück mit den Tragringen und Stücken der oberen eisernen Wandung und eine Menge Stücke von dem bronzenen Untertheil bewahrt. Neben oder in dem Kessel lagen Kohlen und verbrannte Gebeine aber keine anderen Sachen. Ein zweiter Kessel dieser Art von Dillehöi wurde gleichfalls von Landleuten gefunden und ist nur in Bruchstücken erhalten; ein drittes Exemplar von Dovrås etwas kleiner als die obengenannten, wurde im Jahre 1848 aus einem von Steinen aufgesetzten Grabe mit verbrannten Gebeinen, Waffen und anderen Beigaben,[2] ans Licht gefördert. Ich habe, als in den vorhergehenden Kapiteln von Kesseln dieser Art die Rede war, meine Ansicht ausgesprochen, dass dieselben in der rheinischen Gruppe der la Tène-Cultur zu Hause sind. In dem Funde von Dovrås, reichen sie, wie in mehreren ähnlichen bis in die römische Periode hinein. Die beiden anderen bornholmer Kessel sind, so weit bekannt, nicht in Begleitung anderer Sachen gefunden, welche für die Zeitstellung von Bedeutung sind.

Die dritte Brandgrubengruppe bildet eine Fortsetzung der zweiten. Man begegnet da denselben römischen Formen, die mancherlei Entwicklungen und Umwandlungen erfahren und nach und nach kommen neue Formen zur Erscheinung. Da

[1] S. Aarböger f. nord. Oldk. 1870, S. 14. 46. 76. 77; ibid. 1872. S. 30.

[2] Aarböger f. nord. Oldk. 1870, S. 34 f; über den Fund von Dovrås oder Dueås, s. *Herbst* in den Annaler f. nord. Oldk. 1849 S. 384 ff; Taf. III, Fig. 7 ist ein Tragring des Kessels abgebildet.

finden wir nun eine Menge der aus den grossen Moorfunden so gut bekannten Sachen: kräftige zweischneidige Schwerter, grosse, wohl ausgebildete Speerspitzen und niedrige breite Schildbuckel mit hohem Stachel. Unter den Fibeln machen die Formen Fig. 113—116 jüngeren Formen Platz. Unter den Typen, die den älteren nah verwandt sind, nenne ich ausser der »gewölbten« (Fig. 118) eine eigenthümliche kleine Sprossenfibula; die Gürtelschnallen erhalten ein Beschlagstück; unter den Schmucksachen treten hübsche Haarnadeln auf, bronzene und silberne und manche andere Dinge, die bis dahin unbekannt waren. In den Frauengräbern zeigt sich ein kleines Bronzemesser von besonderer Form; Gefässe von Bronze und Glas kommen immer nur in Bruchstücken vor, desgleichen bronzene Beschläge von Trinkhörnern.[1]

Die zweite und dritte Abtheilung gehen so allmälig in einander über, dass man sie als eine Gruppe zusammen fassen und als jüngere bezeichnen könnte, als Gegensatz zu den älteren Brandgruben, deren Inhalt an Geräth noch keinen Einfluss der römischen Cultur offenbart. Diese älteste Gruppe scheint am stärksten vertreten. Vedel spricht die Meinung aus, dass von sämmtlichen Brandgrubengräbern auf Bornholm über die Hälfte dieser Abtheilung angehört. Mehrere der sich räumlich weit ausdehnenden Begräbnissplätze (Kanegård, Mandhöi, Muleby) enthalten nur Gräber aus der vorrömischen ältesten Eisenzeit; ebenso die nordöstliche Seite des grossen Gräberfeldes bei Kanikegård, wo die interessantesten Beobachtungen hinsichtlich des allmäligen Ueberganges von einer Periode in die andere gemacht sind. Die ältesten Gräber liegen im Nordosten, an der Nordseite sind die Formen der ältesten und der zweiten Periode vertreten, und je weiter nach Süden, desto jünger die Gräber, die sich bis in die sogen. mittlere Eisenzeit hinein verfolgen lassen. Auch die characteristischen Formen der zweiten Periode treten nicht plötzlich auf. Zuerst erscheinen Bronzefibeln und Waffen und erst später erreichen die Urnen eine reichere, ge-

[1] Es ist möglich, dass Trinkhornbeschläge schon in der zweiten Periode auftreten; es sind deren indessen wenige gefunden.

schmackvolle Entwicklung der Formen. Dieselbe allmälige Verbreitung lässt sich in anderen Geräthformen nachweisen.

Die Brandgrubengräber scheinen während der ganzen Dauer der älteren Eisenzeit auf Bornholm allgemein üblich gewesen zu sein, doch kommen gegen den Schluss derselben auch einige andere Gräberformen zu Tage: kleine Steinsetzungen oder Steinkisten unter der Bodenoberfläche, Steinhaufen, die bis zu einigen Ellen tief sind, Steinpflasterungen über eine mit verbrannten Gebeinen und Grabgeschenken vermischte schwarz gefärbte Erdschicht u. s. w.; ganz vereinzelt hat man auch Urnengräber gefunden: Urnen mit verbrannten Gebeinen, die in die Erde eingegraben waren. Allein diese Gräber kommen erst mit den jüngsten Brandgruben zur Erscheinung, die erst in der mittleren Eisenzeit zu verschwinden beginnen. Um diese Zeit tauchen auch grosse Steinkisten mit Skeletgräbern auf, die in ähnlicher Weise ausgestattet sind wie die seeländischen Kiesgräber. Und früher schon, etwa mit dem Uebergange von der zweiten zur dritten Gruppe, ja schon in den Steinhügelgräbern sind einzelne Skeletgräber[1] beobachtet worden. (S. 392). Durch die letzten Ausgrabungen des Herrn Vedel sind uns auch zahlreiche Gräber der mittleren und jüngeren vorhistorischen Eisenzeit auf der Insel Bornholm bekannt geworden, die indessen hier nicht in Betracht kommen.[2]

Seitdem uns im ersten Abschnitte dieses Buches die archäologischen Verhältnisse südlich der Ostsee bekannt geworden, finden wir dort die Voraussetzungen für die Formen, die uns auf Bornholm aus den Resten der beginnenden Eisenzeit entgegen treten. Im Kap. III und VII war von Gräberfeldern in Westpreussen und Pommern die Rede, die mit den Bornholmern grosse Aehnlichkeit zeigen; eine Verschiedenheit zeigt

[1] Z. B. bei Dovrås, s. Annaler f. nord. Oldk. 1849, S. 384 ff.

[2] In der jüngeren Zeit erscheinen auf Bornholm mancherlei eigenthümliche Steinsetzungen, die augenscheinlich mit einigen der S. 148 Note beschriebenen Denkmälern der Vorzeit am südlichen Gestade der Ostsee erinnern. Vgl. z. B. in den Aarböger 1878, S. 151. Aehnliche Steinsetzungen kennen wir in Blekinge. Vgl. *Worsaae:* Blekingske Mindesmärker fra Hedenold.

sich darin, dass südlich der Ostsee Brandgruben- und Urnengräber gleichzeitig und neben einander üblich gewesen zu sein scheinen, wohingegen auf Bornholm, so weit wir jetzt zu urtheilen vermögen, die Brandgrubengräber allein üblich waren. Die bis jetzt untersuchten Begräbnissplätze südlich der Ostsee bei Oliva und Persanzig fallen ungefähr zusammen mit dem Uebergange von der ersten in die zweite Abtheilung der Bornholmer Gräber. Liegen dereinst von den Ländern an der Weichselmündung ebenso umfassende und sorgfältige Untersuchungen vor, wie wir deren auf Bornholm besitzen, da wird man ohne Zweifel auch dort ähnliche Phasen der Entwicklung erkennen und den Zusammenhang zwischen diesen Gräber- und Geräthformen mit ähnlichen weiter nach Süden verfolgen können. S. 340 haben wir gezeigt, dass auch in Norddeutschland Gräber in Brandgruben sporadisch in grosser Ausdehnung vorkommen, doch sind die Untersuchungen solcher bis jetzt so vereinzelt und ungenügend, dass sich von dem Ursprunge und der räumlichen Vertheilung dieser Begräbnissform noch kein klares Bild gewinnen lässt. — Die Steinhügel, in welchen auf Bornholm die ersten Eisensachen auftreten, haben durchaus den Character der Bronzealtergräber; ähnliche Ueberreste kennen wir auch südlich der Ostsee, z. B. in Westpreussen, wenngleich unter etwas anderen Verhältnissen. Eine nähere Nachforschung eines hier möglicherweise obwaltenden Zusammenhanges gehört jedoch nicht hierher.

Vedel hat einen Versuch gemacht die verschiedenen Perioden innerhalb der älteren Eisenzeit auf Bornholm chronologisch abzugrenzen.[1] Die älteste Abtheilung: die Steinhügel, in welchen das erste Eisen auftritt und die vorrömische Gruppe der Brandgruben, setzt er in das letzte Jahrhundert vor und in das erste nach dem Beginn unserer Zeitrechnung. Der Schluss der Brandgrubenperiode würde nach ihm etwa um die Mitte des 4. Jahrhunderts fallen. Nach den Resultaten, die ich in dem ersten Abschnitt dieser Arbeit gewonnen habe, glaube ich mich in den Hauptpuncten mit ihm einverstanden erklären zu können. Das

[1] Aarböger f. nord. Oldkynd. 1878, S. 107 ff.

erste Auftreten des Eisens kann vielleicht schon in das 2. Jahrh. v. Chr. fallen, und alsdann würde etwa um 100 v. Chr. die auf der la Tène-Cultur ruhende, entwickelte Eisencultur in den älteren Brandgrubengräbern zuerst auftreten. Das Vordringen der römischen Provinzialcultur wurde in Norddeutschland ungefähr um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt; im Norden muss dies etwas später geschehen sein; also wohl kaum vor dem Ende des Jahrhunderts. Danach liesse sich die zweite Periode der Brandgruben von 100 n. Chr. an rechnen. Zwischen der zweiten und dritten Periode lässt sich keine scharfe Grenze ziehen; man kann indessen annehmen, dass die jüngeren Formen um 200 oder etwas später vorherrschen. Der Schluss der Brandgrubenzeit würde alsdann wie Vedel annimmt ins 4. Jahrh. fallen, oder vielleicht um 400 n. Chr.

KAPITEL XIV. DIE KIMBRISCHE HALBINSEL.

Die Nordgrenze des in dem ersten Abschnitte behandelten Gebietes liegt ungefähr an der alten Scheide zwischen Holstein und Schleswig. Diese Grenze, welche zum Theil durch Bodenverhältnisse bezeichnet ist, kennen wir von altersher als eine nationale und politische, und dem Anschein nach scheint sie auch eine archäologische zu bezeichnen. Wir werden uns in diesem Kapitel mit dem Material beschäftigen, welches nördlich von dieser Grenzlinie auf der kimbrischen Halbinsel aus der ältesten Eisenzeit vorliegt. Da nun aber dieses Gebiet verschiedenen politischen Mächten angehört und das archäologische Material demzufolge in verschiedenen Museen liegt, schien es zweckmässig dies Kapitel in zwei Abtheilungen zu sondern. Auch der Umstand, dass Schleswig in archäologischer Beziehung in mehreren Puncten eine Zwischenstellung einnimmt, liess es zweckmässig erscheinen diese Landschaft für sich zu behandeln.[1]

[1] Das Kieler Museum habe ich wiederholt, namentlich in den Jahren 1876 und 1879 zu studiren Gelegenheit gehabt, das Kopenhagener bei häufigem und zum Theil längeren Aufenthalt daselbst.

A. SCHLESWIG.

Im Kap. XII haben wir erfahren, dass auch in den schleswigschen Bronzealterfunden einzelne Gegenstände wahrgenommen sind, die von Berührungen mit einer frühen Eisencultur im Süden, ja von einer gewissen Beeinflussung derselben zeugen. Bei einer Schilderung der ältesten schleswigschen Funde, in welchen das Eisen sich zeigt, muss ich zunächst einiger Fälle gedenken, wo Eisen und nordische Eisenaltersachen zwischen Bronzealterfunden vorgekommen sind.

In einer Gruppe von Hügelgräbern der Bronzezeit auf Sylt, welche als Hauptgrab am Boden Skeletgräber und seitlich später eingesetzte Todtenurnen in sich bargen, fand man in den Beigaben hauptsächlich westliche Bronzeformen vertreten. In einer solchen seitlich beigesetzten Urne vom Bronzealter-Character lag ein kleines halbrundes eisernes Messer wie Taf. XIV, Fig. 11).[1] Ein ähnlicher Fund stammt aus einem Hügelgrabe bei Uldal, Ksp. Skrydstrup: in einer Bronzealterurne eine Bronzenadel, einige Bernsteinperlen und ein eigenthümlich gebogenes Messerchen von Eisen.[2] Einen anderen freilich nicht verbürgten Fund will ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Bei Lügumkloster sollen »am Boden eines Hügels in Begleitung von Urnen« Fragmente eines Bronzeschwertes gefunden sein nebst einer goldenen Fingerspirale und einer bandförmigen Bügelfibula von einer der ältesten provinzial-römischen Formen.[3]

Die ältesten Eisenaltergeräthe von characteristischen Formen, die uns in schleswigschen Funden entgegen treten, weisen in die Zeit, wo die Beeinflussung durch die la Tène-Cultur in Norddeutschland massgebend war. In einem Grabhügel bei Torsberg in Angeln, in der Nähe des Moores, wo der im Kieler

[1] *Handelmann:* Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt, S. 20. Taf. II, Fig. 8.

[2] Kopenh. Museum, aus der Sammlung des Herrn Thierarzt Schmidt in Hadersleben. Vgl. *V. Boye:* Arkäologiske og ethnografiske Meddelelser, XIX in der Beilage zur Nationaltidende No. 1332.

[3] Kopenh. Museum No. 22,022—24.

Museum bewahrte grosse Fund gehoben wurde, fand man die nebenstehend als Fig. 121 abgebildete Bronzefibula, mit Bruchstücken eines Gürtels von Bronze und Eisen gleich den S. 311 beschriebenen und abgebildeten holsteinischen Gürteln: viereckige Platten von Eisenblech mit Belag von gemustertem Bronzeblech, die durch Ringe mit einander verbunden sind.[1] Fig. 122 zeigt eine eigenthümliche Fibula, die, wiewohl durch weit getriebene Entwicklung stark verändert, doch auf den la Tène-Typus zurückgeführt werden muss. Nur die Bügelknöpfe erinnern an die allgemeine Form der rückwärts gebogenen Fibula. Das untere Ende deutet nur schwach auf die ursprüngliche Grundform zurück. Es ist ein rundes Schälchen, das sich an den Bügel anlehnt. Auch der Querbalken ist an beiden Enden mit solchen Schälchen besetzt, die Spirale ist von Eisen. Bügel und Fuss sind in einem Stück gegossen. Der Querbalken am oberen Ende ist durch ein Loch im Bügel hindurch gesteckt. Diese Fibula lag auf verbrannten Gebeinen in einer Urne, die auf einem Felde bei Brecklum nördlich von Husum gefunden wurde. Auf demselben Felde wurden noch eine Menge anderer Graburnen ausgehoben.[2] Eine zweite, etwas kleinere Fibula dieser Form, stammt aus Schleswig.[3] Ein eisernes Schwert mit eiserner Scheide vom la Tène-Typus in Kiel stammt höchst wahrscheinlich auch aus Schleswig.[4] Von Uelsbye in Angeln

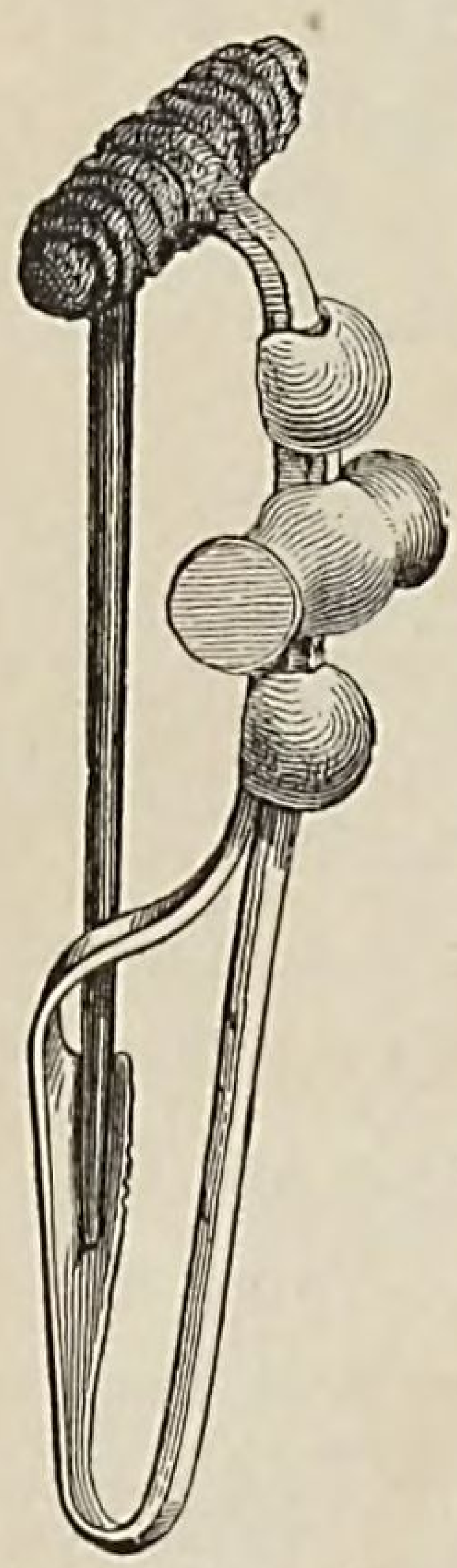


Fig. 121. ¹/₁.

[1] Kopenh. Museum No. 25,490—96. — Auch die im Kieler Museum bewahrten Bruchstücke (KS No. 4247) aus der Umgegend von Kappeln scheinen von einen solchen Gürtel herzurühren.

[2] Kopenh. Museum ohne Nummer.

[3] Gleichfalls im Kopenh. Mus., Querbalken und Nadel fehlen. Diese Form erinnert durch ihre schalenförmig vertieften Scheiben sehr an die Taf. XXV, Fig. 10 abgebildete eigenthümliche pommersche Fibula (S. 253), die indessen viel jünger ist und hinsichtlich des die Enden der Spiralrolle verbindenden Bogens sich den Armbrustfibeln nähert. Ich kann mir deshalb keinen inneren Zusammenhang denken.

[4] Diese Schwerter stammen aus der Winding'schen Sammlung. Vgl. 11.

kenne ich einen Urnenfund mit einem grossen hübschen eisernen Gürtelhaken.[1] In der Gegend von Hadersleben scheint ein ganzer Friedhof aus der vorrömischen Eisenzeit existirt zu haben. Die Gräber zeichnen sich ab von dem Erdboden als kleine etwa 1 F. hohe Bodenanschwellungen, die aus kleinen zu einem Rund gelegten Rollsteinen gebildet sind. $1^1/_2$ F. tiefer stösst man

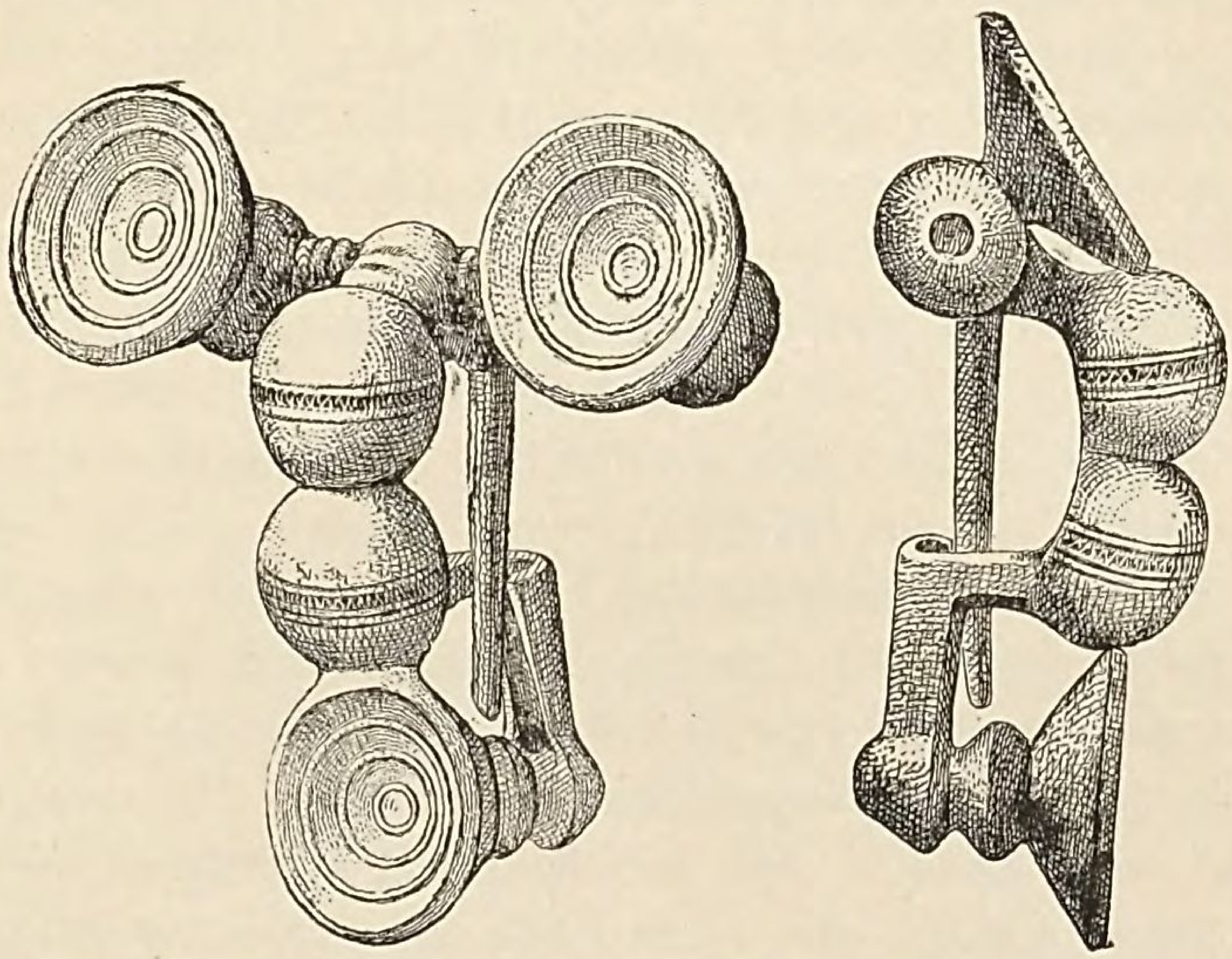


Fig. 122. $^1/_1$.

auf die Urne, die auf einem platten Steine steht, mit einem zweiten bedeckt und ausserdem mit kleinen Handsteinen umstellt ist. Unter den dort ausgehobenen Beigaben nenne ich einen eisernen Gürtelhaken, viele eiserne Nadeln mit der bekannten

Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. S. 22 ff.; — *Handelmann* Schlesw.-Holst. Museum vaterländ. Alterth., Abtheil. Eisenalter, S. 29.

[1] No. 5275 in der Flensburger Sammlung. Ich kenne diesen Fund nur aus einigen Excerpten aus dem Catalog der Flensburger Sammlung.*

* In dem handschriftlichen Catalog welcher dem Kieler Museum mit der Flensburger Sammlung übergeben wurde, liest man sub 5275 (oder richtiger 5268—76) »eiserne Ringe und Bruchstücke von ähnlichen Ringen.« Mit diesen Nummern bezeichnete Gegenstände sind nicht vorhanden. Es ist dies nicht der einzige Fall, wo ehemals von dänischen Collegen aus dem Flensburger Catalog gemachte Excerpte nicht mit dem jetzt in Kiel befindlichen handschriftlichen Exemplar übereinstimmen. M.

Ausbiegung, kleine eiserne Ketten, welche zwei Nadeln mit einander verbunden zu haben scheinen, eine eiserne Nadel mit hohlem runden Kopf von Bronzeblech (wie Taf. XXVIII, Fig. 10) etc. etc.[1] Aus einer Urne aus dem Skovbyer Moor unweit Hadersleben: eine Bronzenadel von holsteinischem Typus (Fig. 31, S. 316).[2] Ein Urnenfriedhof bei Gross-Tonde mag zum Theil auch aus vorrömischer Zeit herrühren. Ich kenne von dort ein eisernes Schwert wie Fig. 119;[3] ferner sind zu nennen, einige Urnengräber auf der Morsum-Heide auf Sylt, mit eisernen Nadeln mit Ausbiegung unterhalb des Kopfes etc.*

Wir sehen aus obigem, dass man aus verschiedenen Orten in Schleswig Reste einer vorrömischen Eisenzeit kennt, die besonders durch la Tène-Formen characterisirt wird. Diese Funde sind bis jetzt ärmlich und vereinzelt; kein grösseres Gräberfeld aus der Zeit ist in den Sammlungen vertreten. Dies erklärt sich freilich zum Theil dadurch, dass noch keine plangemässe Untersuchungen und Ausgrabungen solcher unternommen sind; allein, zum Theil mag es auch darin seinen Grund haben, dass die vorrömische Zeit dort überhaupt nicht durch eine ausgeprägte Periode vertreten ist. Wo uns in dem bis jetzt vorliegenden Material eine völlig ausgebildete Eisenzeit in grösseren Funden entgegen tritt, da hat sich der römische Einfluss bereits fühlbar

[1] Kopenh. Mus. No. C. 3587—96, aus der Sammlung des Herrn Thierarzt Schmidt in Hadersleben. Vgl. Boye a. a. O. XIX.

[2] Ebendaselbst No. C. 3599—3600, gleichfalls aus der Schmidt'schen Samml.

[3] Zeitschr. f. d. Geschichte der Herzogthümer, VI, S. 205; hier lagen die Urnengräber innerhalb der Randeinfassung eines Riesenbettes; ebenso Osterholm, Ksp. Sterup. (Schriften d. Naturwissensch. Vereins f. Schlesw-Holst. II, 2, S. 77 f.).

* Eine neuerdings vorgenommene Revidirung dieses Fundes macht es mir unzweifelhaft, dass die beiden Nadeln durch ein mit denselben gefundenes Stückchen Bronzekette mit einander verbunden waren, wie wir dies in einem norwegischen Schmucknadelpaar (Aarböger etc. 1880, S. 93, Fig. 2) veranschaulicht finden. Aehnliche Nadeln kennen wir in Holstein, und würde man, wo zwei gleiche Nadeln und Fragmente von Bronzeketten in einer Urne beisammen gefunden wurden, die Bruchflächen prüfen, da würde dieser Schmuck vielleicht an manchen Orten nachgewiesen werden. S. oben die Funde von Uldal. M.

gemacht und die von der römischen Cultur entlehnten Formen haben das Terrain erobert. Funde, wo Bronzealter-Formen neben römischen liegen, beweisen deutlich, dass kein lang dauerndes vorrömisches Eisenalter zwischen diesen Epochen liegen kann. Ein solcher Fund ist z. B. der obengenannte von Lügumkloster.*

Die älteste römische Periode tritt uns hier aus den Urnenfeldern entgegen. Als Beispiel nenne ich den Begräbnissplatz bei Sieverstedt. Da finden wir unter den ältesten Sachen bandförmige Fibeln und, besonders erwähnenswerth, zwei Gegenstände, welche an die eben abgeschlossene Bronzezeit anknüpfen, nämlich ein flaches Bronzemesserchen ähnlich wie Taf. XXVIII, Fig. 16 und einen eisernen Schwertknopf von einer Form, die wir an nordischen Bronzeschwertern kennen.[1] Von einem ähnlichen Gräberfelde beim Schiersberg, Ksp. Quern liegen bandförmige Fibeln vor von Silber mit Einlagen von gemustertem Goldblech, goldene Breloques, Trinkhornbeschläge, eiserne Messer u. s. w. und das Taf. XXXI, Fig. 9 abgebildete Nasenstück von einem Pferdegeschirr.[2] Die aus diesen Gräbern bewahrten Fundstücke tragen sämmtlich den Character der frühen römischen Periode. Ueber diese wollen wir hier indessen nicht weiter reden. Die römische Eisenzeit in Skandinavien in ihren allgemeinen Zügen und Entwicklungsphasen ist für das XVI. Kapitel zum Gegenstand eingehender Betrachtung in Aussicht genommen.

B. JÜTLAND.

Auch aus Jütland kennen wir eine Anzahl Funde, wo neben alten Bronzen, Eisen und Eisenaltergeräth auftreten, und die sonach auf eine beginnende Eisenzeit hindeuten.

Bei Estvad, unweit Skive fand man in einer kleinen Steinkiste am Boden eines Grabhügels eine Dolchklinge, mehrere

* S. die »Nachweise«.

1 Neunter Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft etc. S. 35 ff.; — Schriften d. naturwissenschaftl. Vereins II, 2, S. 75 f.; — *Engelhardt:* Nydam Mosefund S. 61.

2 Achter Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. S. 12 ff.; — elfter Bericht, S. 12 f.

Pincetten, eine Nadel etc. von Bronze, einen Pfriemen von Gold, alle diese Sachen von Bronzealterformen, und Stücke von dem Griff dieses Dolches (oder von einem nicht vorhandenen einschneidigen Dolch mit eiserner Klinge?); dieser Griff fasste unten in Gestalt einer Halbkugel über das Blatt und schloss oben in einen kugelförmigen Knopf. Taf. XXXI, Fig. 10 giebt einen Begriff von dem Aussehen eines solchen Griffes, eine Form, die uns aus der frühen Eisenzeit wohlbekannt ist. Ein ebensolcher Griff, der zweifellos zu einer einschneidigen Schwertklinge gehört, stammt aus einem Funde im Ksp. Gemsing bei Struer, der ausserdem ein Bronzemesser, eine silberne Fibula und Urnen mit verbrannten Knochen enthielt.[1] In einigen wenigen Bronzealterfunden bemerkt man Glasperlen, besonders blaue, welche die nahende Eisenzeit ankündigen. Z. B. in einem Hügel bei Asgård, unweit Grenå in einer Steinkiste: eine Glasperle mit mehreren Bronzen, darunter Armbänder und eine Fibula wie Worsaae, Nord. Oldsager No. 208;[2] desgleichen in einem Hügel bei Addit, Sönder-Vissing Harde, mit einem Skelet: zwei dunkelblaue Glasperlen, nebst Bronzesachen und Thongefässen, von welchen eines hinsichtlich der Form die älteste Eisenzeit andeutet.[3] In einem Grabhügel bei Alstrup, im Amte Randers, am Boden eines Hügels: mehrere Steinkisten mit Bronzesachen; weiter oben eine Urne mit verbrannten Gebeinen, einem halbrunden und einem geraden Messer von Eisen.[4] In einigen anderen Funden bemerken wir Bronzealterformen neben Gegenständen aus der frühen römischen Periode. Z. B. im Pugehöi bei Nimtofte im Amte Randers, aus mehreren Urnengräbern: verschiedenes Kleingeräth von Bronze (darunter eine Pincette und ein Messer von Bronzealterform); eine Casserolle und eine

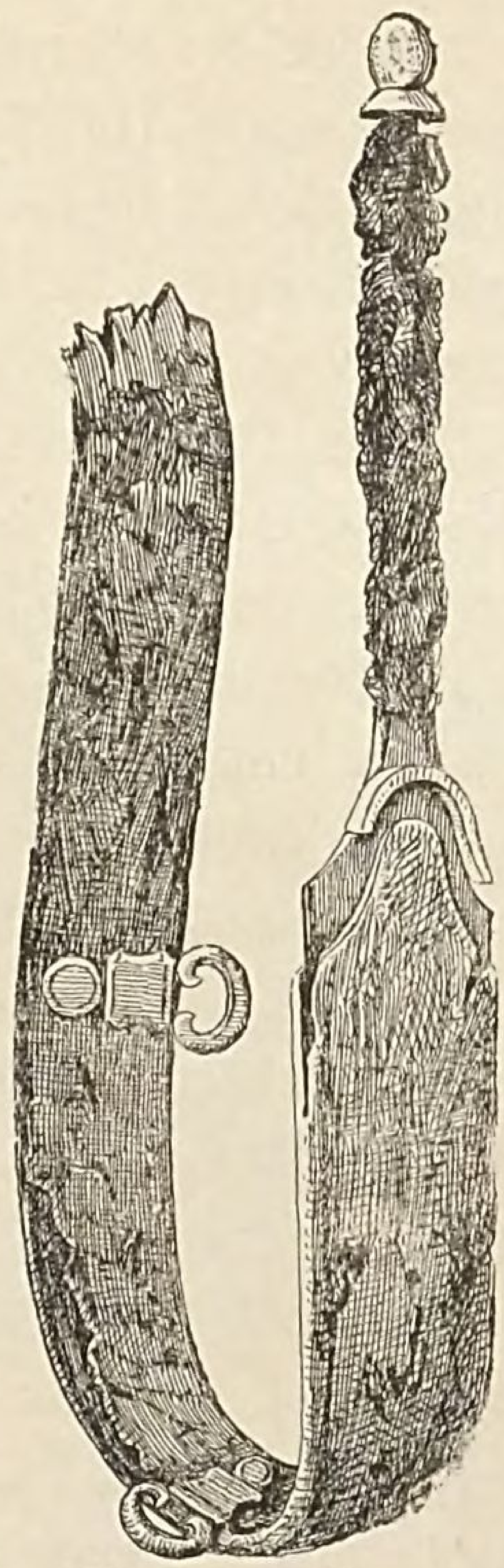
[1] Kopenh. Mus. No. 3108—12 (Estvad) und No. 3314—22 (Gemsing). Auf diese merkwürdigen Schwertgriffe hat zuerst Sophus Müller die Aufmerksamkeit gelenkt. (Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung, S. 135 Note).

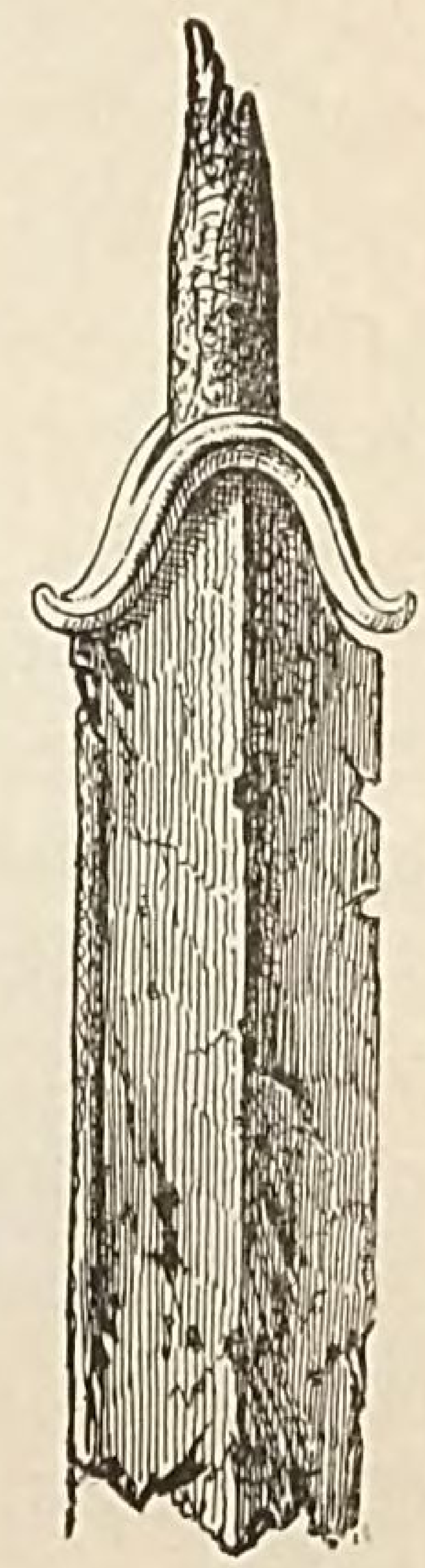
[2] Kopenh. Mus. No. B 74—79.

[3] In der Sammlung des Kammerherrn v. Sehested zu Broholm.

[4] *Boye:* Arkäologiske og ethnogr. Meddelelser, XXIII (Beilage der Nationaltidende No. 1388).

Fibula mit Kamm und Knopf: Formen, welche die älteste Eisenzeit kennzeichnen.[1] Aus einem Hügel bei Bjergsted, im Amte Aalborg: Mäanderurnen, eine bandförmige römische Fibula, Bruchstücke von 3 eisernen Messern und von einem flachen Messer oder einer Säge von Bronze.[2]


Fig. 123. 1/3.


Fig. 124. 1/3.

In jüngster Zeit sind wiederum mehrere Funde vom la Tène-Character zur Kenntniss gekommen. Figur 123 zeigt ein prächtiges la Tène-Schwert. Es ist verbogen, und an der Spitze abgebrochen; an der zum Theil erhaltenen Scheide zwei zierliche Beschläge mit Oese für den Schwertriemen. Der Griff hat eine Holzbekleidung gehabt und schliesst oben in einem Bronzekopf ab, unten in dem für die la Tène-Schwerter characteristischen hoch gewölbten Beschläge. Dieses Schwert wurde bei Skovlyst, Ksp. Folding, im Amte Ripen gefunden nebst einer Urne mit gebrannten Gebeinen, einer kurzen dicken Speerspitze und Bruchstücken eines konischen Schildbuckels, wie Taf. XIII, Fig. 9. Die Urne stand unter einem flachen Stein und war mit Handsteinen umsetzt; an der einen Seite lehnte das Schwert, an der anderen der Schildbuckel; die Speerspitze lag auf den verbrannten Gebeinen in der Urne. Das Grab war durch keine Bodenhebung

[1] Kopenh. Mus. MDCCCLXXII—XXXV.

[2] Kopenh. Mus. No. 20,767, nach Sophus Müller a. a. O. S. 135 Note.

äusserlich bezeichnet.[1] Fig. 124 zeigt ein Bruchstück von einem ähnlichen Schwerte, welches offenbar vor der Niederlage absichtlich zerbrochen war. Zwei Stücke der Klinge und Ueberreste der eisernen Scheide wurden nebst einem eisernen Messerchen und einem Thongefäss in einem Hügel im Ksp. Hornum, Amt Veile gefunden.[2] Ein drittes Schwert desselben Typus ist in dem Abfluss des Vilsteder Sees in den Limfjord (im Amte Aalborg) gefunden.[3] Fibeln von verwandten Formen der la Tène-Gruppe sind gleichfalls in Jütland bekannt. Aus den sogen. Ritterhügeln bei Jellinge z. B. neben verschiedenem Kleingeräth aus Urnen, wie Messer, Nadeln, geschmolzene Glasperlen etc., Bruchstücke einiger la Tène-Fibeln, von welchen jedoch nur Stücke der eisernen Bügel mit daran sitzenden Bronzeknöpfen bewahrt sind.[4] Höchst merkwürdig ist die nebenstehende Figur 125, eine Bronzefibula aus einer Urne mit verbrannten Gebeinen von Söften, W. Lisbjerg Harde, Amt Aarhuus. Dieselbe endigt oben und unten in einem Ochsenkopf mit grossen Hörnern und kann demnach als »gleicharmige Fibel« bezeichnet werden. Sowohl die Knöpfe als die untere Partie dieser Fibeln verrathen die zu Grunde liegende rückwärts gebogene Form, wofür ausserdem noch das characteristische la Tène-Motiv an der Spitze der Hörner spricht: das Dreieck mit den eingezogenen Seiten.[5] Mehrere ähnliche Fibeln dieses Typus sind vereinzelt gefunden ohne nähere Auskunft über die Fundumstände, z. B. eine im Ksp. Galten bei Aarhuus, eine andere aus der Umgegend von Varde; die letztgenannte bildet hinsichtlich der Form einen Uebergang zu dem ältesten römischen Provinzialtypus und soll mit einer bandförmigen zusammen gefunden sein.[6] Von einigen Exemplaren heisst es, sie seien im Moor gefunden; die nebenstehende Fig. 126 z. B. soll aus dem Linderum-Moor, Ksp. Ugilt,

[1] Kopenh. Mus. No. C. 3224—27.
[2] Ibid. No. C, 3570—73; Vgl. Boye a. a. O. XVI.
[3] Kopenh. Mus. No. C. 2858.
[4] Kopenh. Mus. No. 3983--91.
[5] Kopenh. Mus. No. 5270.
[6] Kopenh. Mus. No. 16,330 (Galten) und C. 1046 (Varde).

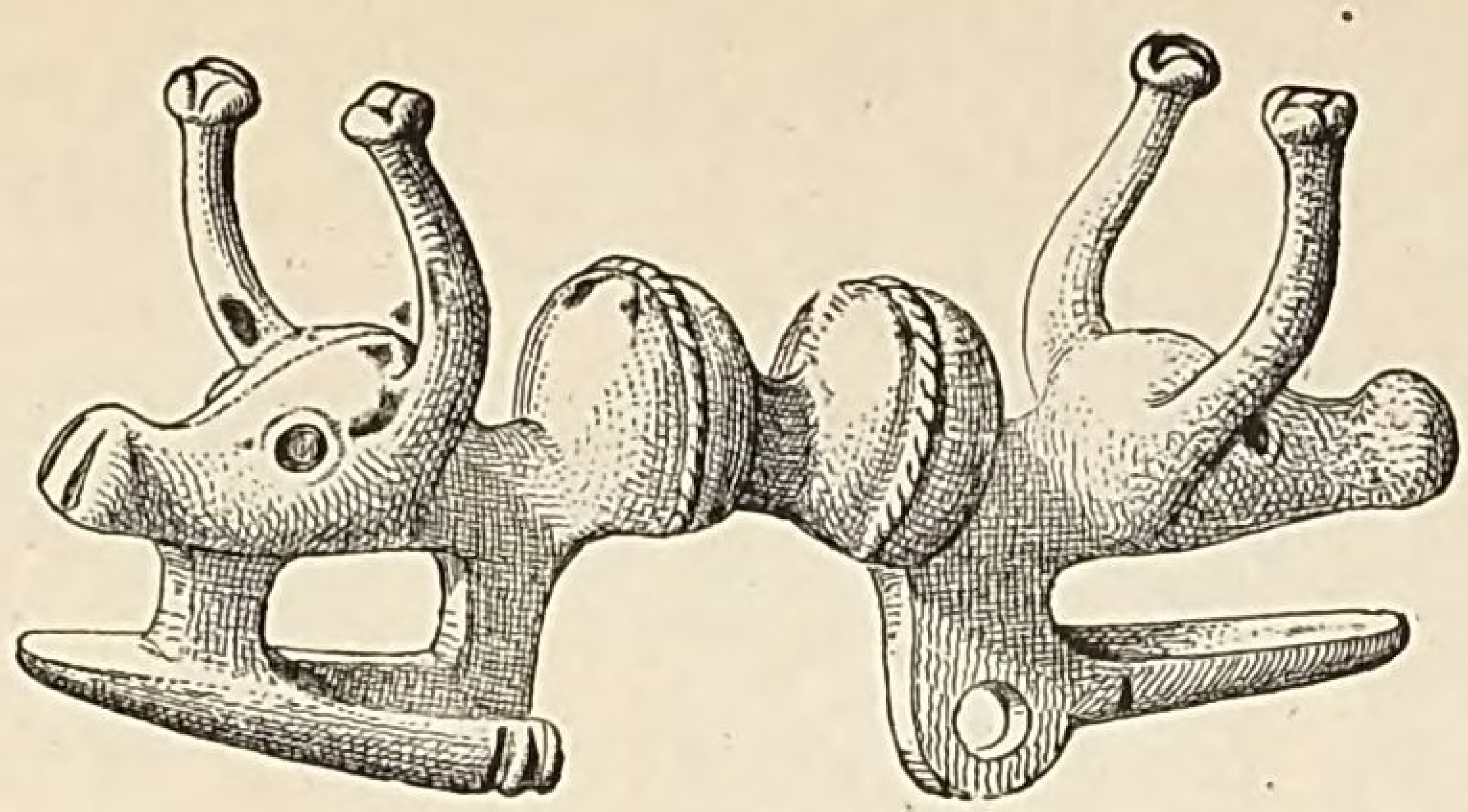


Fig. 125. 1/2.

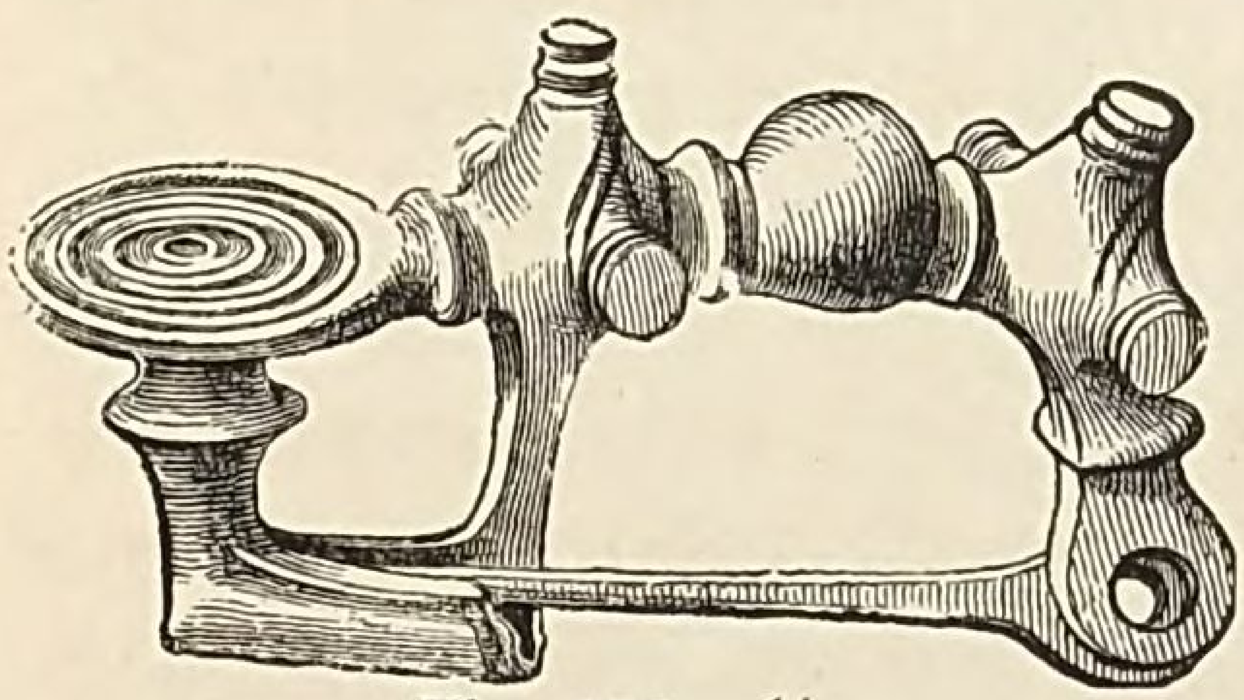


Fig. 126. 1/1.

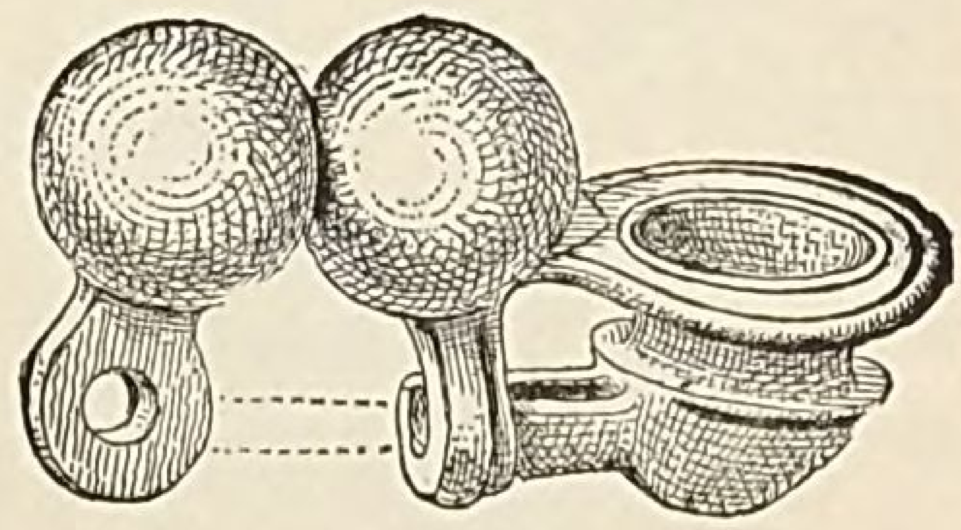


Fig. 127. 1/1.

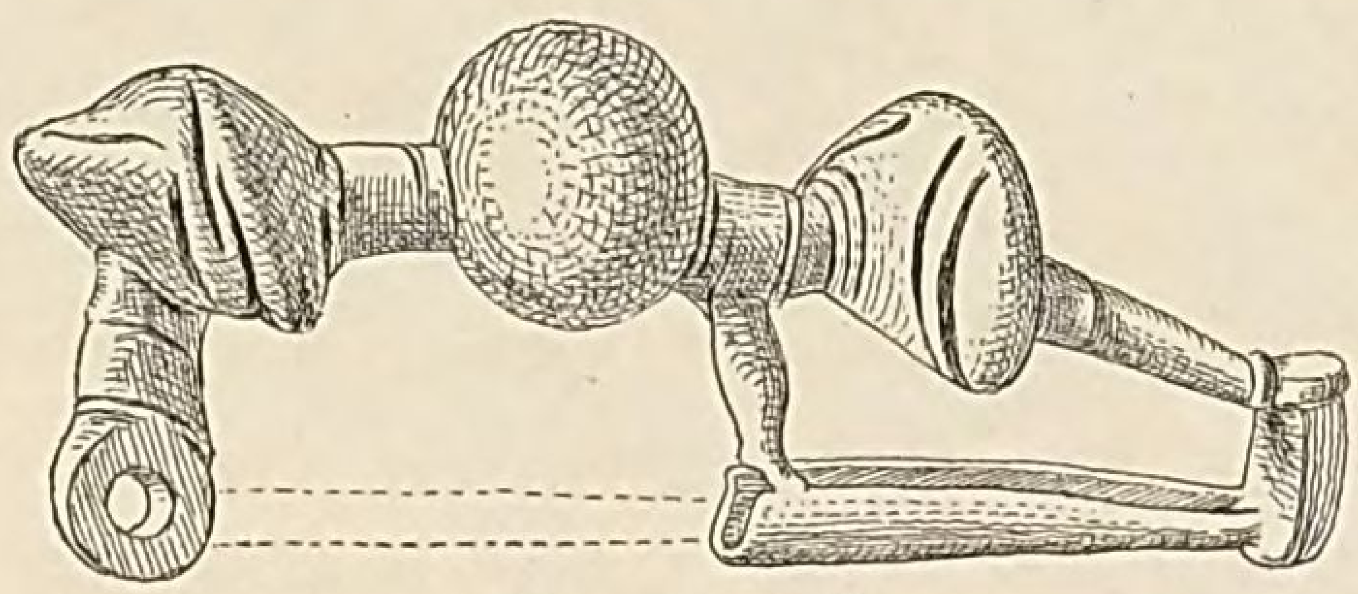


Fig. 128. 1/1.



Fig. 129. 1/2.

bei Hjörring, stammen und ebenso sind in der Umgegend von Thisted und Veile ähnliche Exemplare im Moor gefunden.[1] Fig. 127—128, in einer Privatsammlung in Jütland, sind beide Moorfunde aus der Gegend von Horsens. Bei Fig. 127 und 126 ist die schalenförmig vertiefte Platte beachtenswerth, welche an die weitere Ausbildung dieser Form bei der schleswigschen Fibel Fig. 122 erinnert.[2]

Ich erwähne hier noch einiger Gegenstände, die aus jüngeren Funden herrühren und in Begleitung von Dingen, welche die römische Periode anzeigen, zusammen gefunden sind, aber trotzdem hinsichtlich der Form als vorrömisch betrachtet werden müssen und auf die la Tène-Cultur zurückweisen. Die umstehende Fig. 129 zeigt ein merkwürdiges kleines Bronzegefäss mit einigen Bruchstücken, die vielleicht zu einem Henkel gehören, obwohl dies nicht zweifellos ist. Der in der Zeichnung angefügte Henkel ist schwerlich richtig angesetzt. Sowohl die Form des Gefässes als die Thierköpfe an dem Henkel, sprechen gegen den römischen Ursprung desselben. Für den la Tène-Character zeugen dahingegen die scharfe kräftige Profilirung des Halses und des Randes und zum Theil auch der Stil der Thierköpfe.[3] Dieses kleine Gefäss wurde nebst einigen silbernen Bechern mit eingelegten Ornamenten von getriebenem Goldblech bei Mollerup, Ksp. Örum, Amt Viborg, in einem Hügel gefunden.[4] Fig. 130 zeigt einen grossen Kessel von jener wiederholt genannten Form (Taf. XV, Fig. 1), die ursprünglich der la Tène-Gruppe entstammt. Bei dem hier abgebildeten Exemplar sind nur der Rand und die Tragringe von Eisen, die Wandung bis an den

[1] Ibid. No. C. 2864 (Fig. 126); No. MCMXCIV (Aus Doner bei Thisted); No. C. 758 (aus dem Rör-Moor, Ksp. Smidstrup, bei Veile); und ausserdem zwei andere Exemplare im Kopenhagener Museum bei welchen die Nummer nicht zu erkennen ist.

[2] Die Kunde von diesen beiden Fibeln wurde mir durch die Güte des Herrn Professor Waldemar Schmidt. Sie sind »in Kachelöfen« gefunden, wohin sie mit dem Backtorf gerathen sein müssen.

[3] Der an den Rand des Gefässes befestigte Thierkopf mit dem Horn an der Stirn erinnert stark an den Stil einiger Goldgefässe der Bronzezeit.

[4] Kopenh. Mus. No. 15,369—71, 15,422—23; — Vgl. *Engelhardt:* Nydam Mosefund, S. 57 f.

oberen Rand von Bronze. Derselbe wurde auf der Feldmark von Brokär in der Ripen-Harde dicht unter der Bodenoberfläche gefunden, und in demselben, ausser verbrannten Gebeinen, eine Menge absichtlich verbogenen und zerstörten Bronze- und Eisengeräthes. Unter diesem ist zu erwähnen das kurze breite Schwert Fig. 131 mit scharf abgeschnittener Spitze von einer rein römischen Form, römische Bronzegefässe, Casserollen und Kessel von älteren und jüngeren Formen (s. Kap. XVI) und eine

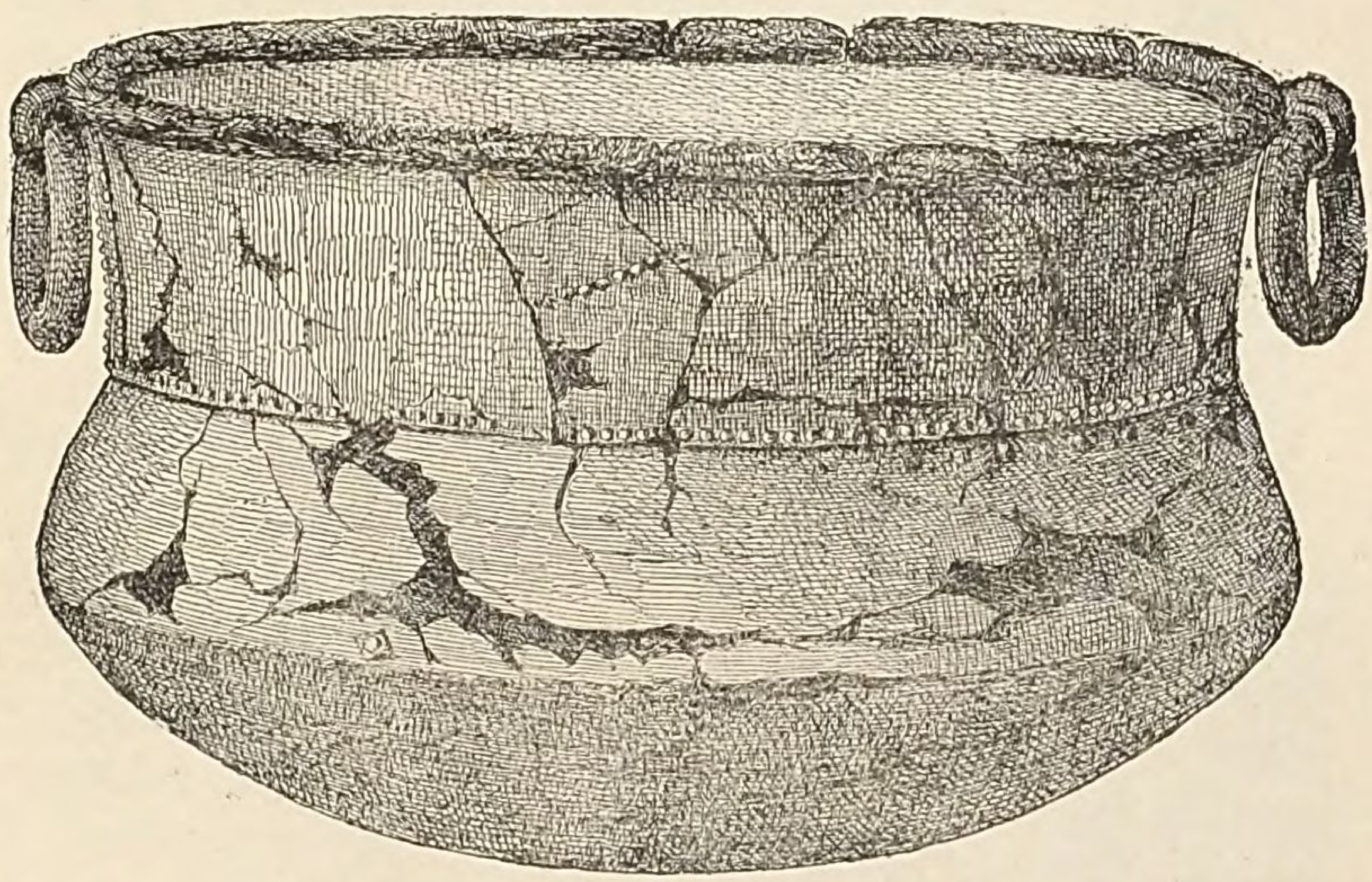


Fig. 130. 1/6.

Menge verschiedener anderer Dinge. Der Fund gehört also nicht in die früheste Periode der römischen Zeit; der grosse Kessel reicht ziemlich tief in dieselbe herab.[1] In der Nähe des Fundortes hat man zahlreiche Urnengräber und einige Brandgruben aufgedeckt.[2]

Vielleicht müssten noch andere Funde hier in Betracht genommen werden, z. B. ein kleiner Moorfund von Hunderup bei

[1] Wenngleich die Form ursprünglich die vorrömische Eisenaltergruppe am Rhein bezeichnet, können doch Gefässe dieser Art auch in späterer Zeit noch fabricirt und mit den Erzeugnissen einer römischen Industrie nach dem Norden hinauf gebracht sein. Mehrere andere Kessel dieser Form z. B. in Mecklenburg und auf Fünen (s. das nächste Capitel) gehören in der That der römischen Periode an.

[2] Kopenh. Mus. No. C. 3255—3292.

Ripen: Beschläge, Hängeschmuck, Platten und Knöpfe von Bronzeblech, mit getriebenen Randlinien und concentrischen Kreisen verziert. Diese Sachen haben ein eigenartiges Gepräge; römische Metallarbeiten sind es nicht; sie scheinen älter zu sein, doch wüsste ich sie keiner typischen Gruppe zuzuweisen.[1]

Wo die Funde zahlreicher auftreten und das Eisen zu Geräthen und Werkzeugen aller Art allgemein Verwendung findet, da offenbart sich in diesem Eisengeräth, so weit sich nach dem gegenwärtig vorliegenden Material urtheilen lässt, in Jütland der römische Einfluss. Ueber den Anfang der römischen Eisenzeit auf diesem Gebiet, und über die verschiedenen Phasen und Fundgruppen, werden wir im XVI. Kapitel handeln.

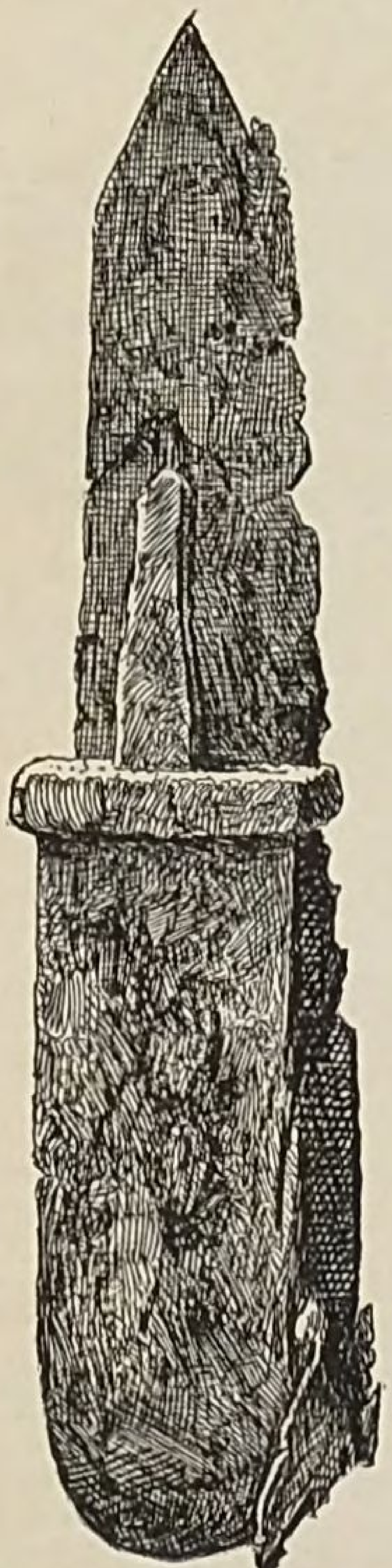


Fig. 131. 1/4.

Wir kennen sonach gleichfalls aus Schleswig und Jütland verschiedenartige Geräthformen, die von einer auch dort stattgehabten Beeinflussung durch die la Tène-Cultur zeugen. Aber bis jetzt liegt noch kein so reichliches und unter solchen Verhältnissen gehobenes Material vor, dass sich eine ausgeprägte la Tène-Periode in der dortigen Eisencultur erkennen liesse.

Ganze Gräberfelder mit Beigaben von Bronze und Eisen in vorrömischen Formen, die der la Tène-Gruppe angehören, wie wir deren Kap. X in Holstein nachgewiesen haben, kennen wir in Jütland noch nicht; bis jetzt wenigstens bildet die alte Grenze in Südschleswig die Nordgrenze jener grossen vorrömischen Urnenfriedhöfe mit Beigaben aus Eisen, wie wir solche in Norddeutschland kennen gelernt haben.

Die Einwirkungen der la Tène-Cultur scheinen sich ziemlich spät auch in Schleswig und Jütland bemerkbar gemacht zu haben; ob es ihr gelungen die Bronzecultur völlig zu ver-

[1] Kopenh. Mus. C. 1582—86.

drängen, ist sehr fraglich; mehrere Funde in welchen die Bronzezeit und die römische Eisenzeit sich zu berühren scheinen, sprechen dagegen. Auch sind die la Tène-Formen, die hier zur Erscheinung kommen, die jüngsten Entwicklungen, was namentlich von den Fibeln gilt, von denen mehrere Exemplare hier in Abbildungen vorgelegt sind. Sie bilden gleichsam eine eigene Gruppe, die als die jütische Tènefibula bezeichnet werden könnte. Kennzeichen derselben sind, dass sie gegossen sind, dass die Nadel an einen Querbalken am oberen Bügelende befestigt ist, dass der Bügel aus grossen Knöpfen oder Kugeln besteht und dass an dem unteren Ende eine schalenförmig vertiefte Platte aufgesetzt ist. Die Ursprünglichkeit der Construction ist verloren. Die Form hat etwas gedrungenes, plumpes, welches an die in der letzten Bronzezeit durch massiven Guss hergestellten Nachbildungen geschmackvoller und technisch vortrefflicher, ausländischer Sachen erinnert.

Wir dürfen hoffen, dass nach und nach das Material ans Licht kommen wird, dessen wir zur Beleuchtung der dunklen Periode, wo das Eisen auf der jütischen Halbinsel festen Fuss zu fassen beginnt, sehr bedürfen.

KAPITEL XV. DIE DÄNISCHEN INSELN.

Auch auf den dänischen Inseln sind Spuren der vorrömischen Eisenzeit entdeckt, die da zeigen, wie zwischen den alten Bronzen das Eisen auftaucht, oder die Formen vorführen, welche sich der la Tène-Gruppe aufs engste anschliessen.

Auf *Fünen* ist jetzt die Umgegend von Broholm durch die vortrefflichen, verdienstvollen Untersuchungen des Kammerherrn v. Sehested, in archäologischer Beziehung vortrefflich beleuchtet worden. Die Bronzegräber liegen dort unter kleinen niedrigen Hügeln, wo die verbrannten Gebeine in Urnen bewahrt sind oder zu einem Häuflein zusammengescharrt, welches durch einen Steinhaufen geschützt ist. In mehreren dieser Gräber sehen wir deutlich, dass sie bis an die Eisenzeit hinanreichen. In einem Hügel fand man eine Urne von gewöhnlicher Bronzealter-

form, die durch eine umgestürzte Schale verschlossen war und in derselben, auf den verbrannten Gebeinen: eine eiserne Nadel mit scheibenförmigem Kopf und der bekannten Ausbiegung unterhalb desselben. (S. Taf. XXXI, Fig. 11—13). In einem anderen Hügel zwischen verbrannten Gebeinen in einem Steinhaufen: etliche kleine Bronzen und drei blaue Glasperlen; in einem dritten Hügel: ein Thongefäss, das durch eine tief schwarze glänzende Oberfläche und den Stil der Ornamente auf die beginnende Eisenzeit hindeutet.[1] Auf dem in der Nähe von Broholm liegenden Gute Hesselager wurde kürzlich ein Hügel aufgedeckt, in welchem ein Skelet lag, umgeben mit Steinen und neben demselben die nachbenannten Bronzesachen:[2] eine Fibula, ein Halsschmuck (früher als Diadem aufgefasst), ein Armband, ein Dolch etc. und ein Paar kleine Ohrringe von Bronze (Taf. XXXI, Fig. 14), die auf den norddeutschen Urnenfriedhöfen der la Tène-Zeit allgemein sind. Von der Berührung alter Bronzen mit der Zeit des römischen Einflusses zeugt ein Fund von Bederslev auf Fünen: eine Bronzespeerspitze neben einer Casserolle ältester Form mit Fabrikstempel etc. etc.[3]

Wir kennen auf Fünen mehrere Funde in welchen la Tène-Fibeln vorkommen. In einer Kiesgrube, unweit Middelfart fand man eine Urne mit verbrannten Gebeinen und dazwischen Bruchstücke einer eisernen Nadel und einer Bronzefibula wie Fig. 86 auf S. 398. Auf der Feldmark Billesbölle, Ksp. Fjeldsted, Amt Odense, standen *sechs* Urnen nicht weit von einander; in der einen lag eine bronzene la Tène-Fibula von später Form, in einer anderen ein einschneidiges eisernes Schwert. Bei Harritslevgård, Amt Odense, in einem Hügel: mehrere Fibeln der genannten Form, Scherben von Thongefässen, Bruchstücke von einem eisernen Messer und von einer kleinen mit Bronze be-

[1] *Sehested:* Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm, S. 104, 111,94.

[2] Der Fund befindet sich im Broholmer Museum; ich verdanke diese Mittheilung dem Herrn Dr. Henry Petersen.

[3] Citirt von Sophus Müller in »Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung S. 135, Note. Einige gemischte Funde aus der Gegend von Voldtofte (Kopenh. Mus. No. 26,426 ff aus der Sammlung Friedrich's VII.) sind zu unsicher um hier in Betracht zu kommen.

legten dünnen Eisenplatte. Aus einem Grabfund rührt wahrscheinlich auch die Taf. XXXI, Fig. 15 abgebildete Fibula aus der Umgegend von Middelfart her, welche der von Billesbölle ähnlich ist;[1] andere Exemplare scheinen einzeln im Moor oder im Erdboden gefunden zu sein, doch mögen unter den letztgenannten manche aus Gräbern stammen. Fig. 16 auf Taf. XXXI ist aus »einem Moor auf Fünen« zu Tage gekommen,[2] eine ähnliche ist auf der Feldmark von Kindstrup gefunden,[3] ein Bruchstück von einer Fibel mit grossen Knöpfen mit eingeschnittenem Kreuz, wie Fig. 87, stammt aus der Gegend von Broholm.[4]

Das merkwürdigste von allen auf Fünen gehobenen Fundstücken aus der vorrömischen Zeit ist jedoch der hier als Fig. 132 und 133 abgebildete grosse Bronzekessel. Fig. 132 zeigt unzweideutig, dass wir hier eines jener Gefässe vor uns haben, deren eines durch Fig. 130 veranschaulicht wird, einen jener aus Bronze und Eisenplatten zusammengenieteten Kessel, die ursprünglich der rheinischen la Tène-Gruppe eigen zu sein scheinen. Das hier abgebildete Exemplar ist ganz von Bronze und zeichnet sich aus durch prächtige Ausstattung. Der obere Rand, wahrscheinlich ein grösserer Ring, ist nicht mehr vorhanden. Der obere Theil der Seitenwandung ist mit aufgenieteten Thierköpfen und von vorn gesehenen menschlichen Angesichtern geschmückt; die innere Seite ist mit dünnen Bronzeplatten mit getriebenen Figuren bekleidet, deren eine als Fig. 133 dargestellt ist. In der Mitte sehen wir einen ausgetriebenen scheibenförmigen Buckel mit *Triquetrum*-Motiv; zu beiden Seiten desselben eine Thierfigur, von welchen eine einem Wildschwein gleicht, das sich der Figur Taf. V, Fig. 8 vergleichen lässt. Das ganze Gefäss verräth eine erstaunliche Geschicklichkeit in der

[1] Alle hier citirten Funde befinden sich im Kopenh. Mus. No. C. 3293—95 (Middelfart), No. C. 3729—31 (Billesbölle), No. 15,995 (Harritslev), No. C. 1853 (Middelfart).

[2] Kopenh. Mus. No. DCCCXXIX. Antiquariske Annaler, IV, S. 252.

[3] Ibid. No. 11,862. Hier sind noch zweier im Museum befindlichen Exemplare zu erwähnen, eines mit zwei, das andere mit drei Bügelknöpfen. Die Nummer habe ich nicht entziffern können, weshalb ich auch den Fundort nicht angeben kann.

[4] *Sehested* a. a. O. S. 193, Taf. XL, Fig. 3.

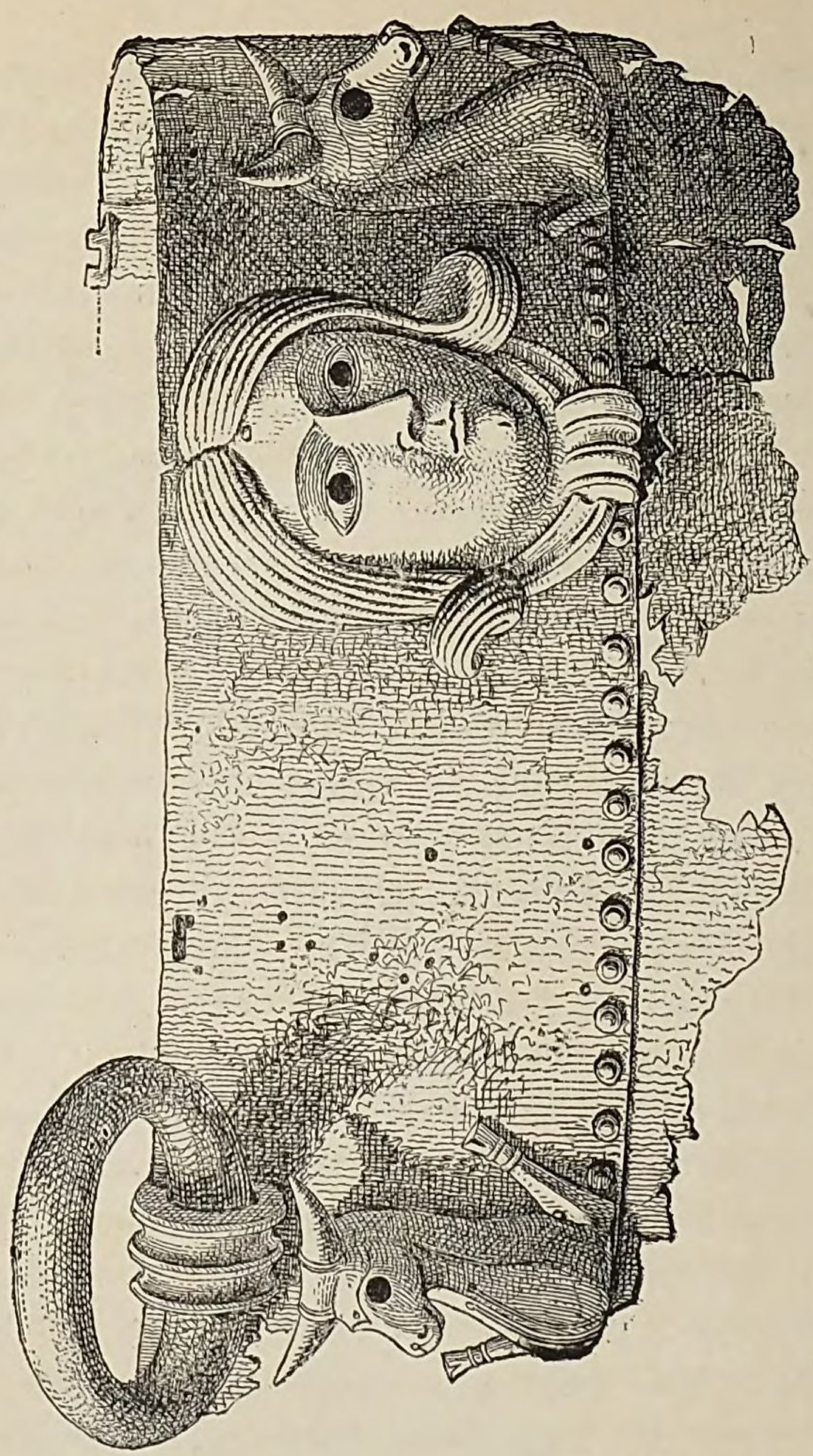


Fig. 132. 1/5.

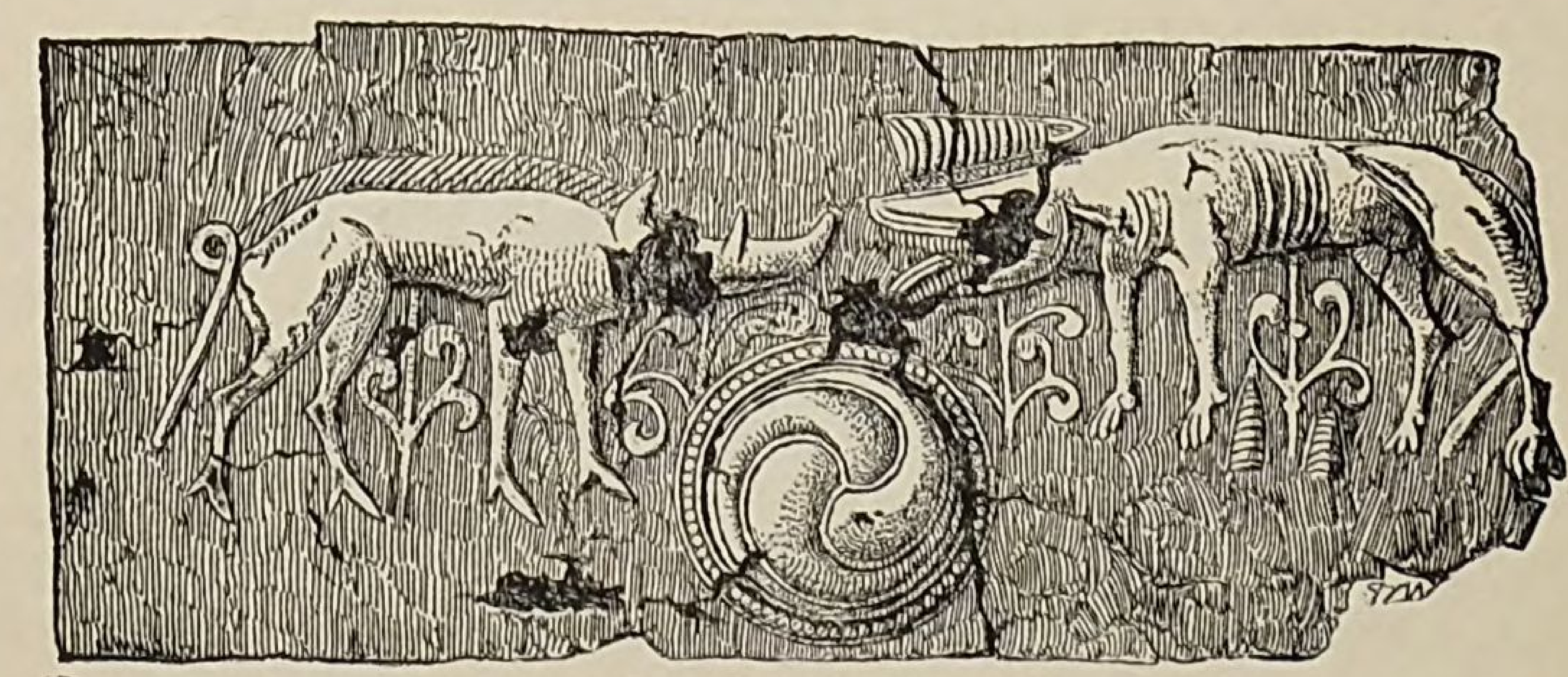


Fig. 133. 1/5.

Metallarbeit, eine vorzügliche Technik. Nicht nur der Kessel selbst, sondern auch die Ornamentmotive: Triquetrum, das Wildschwein und der Stil der anderen Figuren verrathen die keltische Cultur der la Tène-Gruppe. Das prächtige Gefäss wurde 1845 in einem Moor bei Rinkebye, Bjerge Harde, Amt Odense, gefunden, nicht weit vom Kjerteminde-Fjord.[1] Ein anderer Kessel dieser Art (s. Fig. 130), doch wie die ursprünglichen von Bronze mit eisernem Obertheil, ist in der Umgegend von Broholm gefunden. Die obere Hälfte der Wandung ist in den starken Ring am Rande hineingeschmiedet. Die beiden Tragringe und Bruchstücke des eisernen Obertheiles, das mit dem bronzenen Untertheil durch Nietung verbunden war, sind erhalten. Der Kessel wurde in der Nähe eines Ortes wo früher Urnengräber und Brandgruben aufgedeckt waren, in flacher Erde gefunden. Er war mit einem grossen Stein zugedeckt und enthielt ausser verbrannten Gebeinen, zwei grosse Goldringe und eine Menge Bronze- und Eisensachen; darunter: mehrere absichtlich zerstörte einschneidige Schwerter wie Fig. 119, doch kürzer und breiter; etliche Schildbuckeln, Fragmente mehrerer Bronzegefässe und namentlich eine Menge grosser eigenthümlicher Beschläge von Bronze und Eisen, dem Anscheine nach Ueberreste von einem Wagen, der mit der Leiche zusammen verbrannt worden. Dieser Fund scheint der frühen römischen Periode anzugehören.[2]

Auf *Seeland* sind gleichfalls mehrere Funde bekannt, wo das Eisen zwischen alten Bronzen sich zu zeigen beginnt. In dem sogen. Lille-Stengelse-Hügel bei Gundsömagle, am Fjord von Roskilde, fand man eine Anzahl kleiner Steinkisten mit verbrannten Gebeinen und Bronzegeräth, darunter ein Dolch, einige Fibeln, ein Armband u. s. w. und mitten in dem Hügel, am Boden desselben, unter einem grossen Stein, ein 2″ langes unbestimmbares Stück Eisen, an dem ein Fetzen feinen Gewebes festgerostet ist.[3] Bei Vester-Egesborg sind in einer natürlichen

[1] Kopenh. Mus. No. 8900, in weniger guter Abbildung bei *Worsaae:* Nordiske Oldsager No. 396.

[2] *Sehested* a. a. O., S. 172 ff, Taf. XXXVII—IX.

[3] Kopenh. Mus. No. 11,609—12; der Fund ist von Justizrath Herbst gehoben.

Anhöhe viele Gräber der Bronzezeit gefunden, Thongefässe und Knochenhäuflein unter einer Steinpackung, mit Beigaben von Bronze. In einem dieser Gräber fand man eine kleine Bronzepincette von bekannter Bronzealterform und ein kleines eisernes Messer.[1] Im Svartebäksbakken, bei Kohave, Horns Harde, sind zwischen Bronzealterurnen mit verbrannten Gebeinen und Kleingeräth von Bronze auch eine bandförmige Fibula und ein hübsches schwarzes Thongefäss mit Mäanderornamenten gefunden (abgebildet im XVI. Kapitel);[2] auf Brändtebjerg bei Sorö gleichfalls zwischen Urnengräbern aus der Bronzezeit, verschiedene Eisenaltersachen und Brandgrubengräber.[3]

Als seeländische Funde von la Tène-Sachen citire ich zunächst die Fig. 134 abgebildete Urne, die bei St. Magleby auf Amager gefunden ist. Sie erinnert bezüglich der aufgesetzten Reliefornamente an die Taf. XXVIII, Fig. 21—22 abgebildeten holsteinischen Todtenurnen. Zwischen den verbrannten Gebeinen lagen zwei rückwärts gebogene Fibeln von Bronze, von welchen die eine als Fig. 135 abgebildet ist.[4] In einer Urne von Mern, Bårse Harde, wurde eine Fibula wie Fig. 87 auf S. 398 mit eingeschnittenen Kreuzen auf den Bügelknöpfen gefunden.[5] Fig. 136 zeigt die eine der beiden identischen Fibeln, die in einer Urne nebst verbrannten Gebeinen, einer Bronzenadel und einem kleinen Bronzefragment beisammen gefunden wurden. Fundort Seeland.[6] Noch zwei andere Exemplare der Form Fig. 87 mit eingeschnittenen Kreuzen, die eine Schmelzeinlage gehabt haben, sind auf Seeland gefunden.[7] Zu erwähnen sind hier auch einige

und folglich zuverlässig. Die Fibeln sind gleich meinen Typen E und G; erstere abgebildet in *Undset:* Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I, Taf. IX, Fig. 4, S. 90.

[1] Ibid. No. 16,803.

[2] Nordisk Tidskr. f. Oldkyndighed, III, S. 302 f.

[3] Kopenh. Mus. C. 2147—50.

[4] Kopenh. Mus. No. C. 2308—9.

[5] Ibid. No. C. 2215.

[6] In Dr. G. Stephens Museum zu Husaby in Småland (Schweden).

[7] Kopenh. Mus. No. 21,518 und ein anderes Stück ibid., welches in der Sammlung Königs Friedrich's VII. die Nummer 2999 trug. Von der erstgenannten steht jedenfalls fest, dass sie auf Seeland gefunden ist.

Schmucknadeln von Eisen mit der characteristischen Ausbiegung am Halse, die, wie wir wissen, in nordischen Urnengräbern stets in Begleitung von la Tène-Fibeln aufzutreten pflegen.[1]

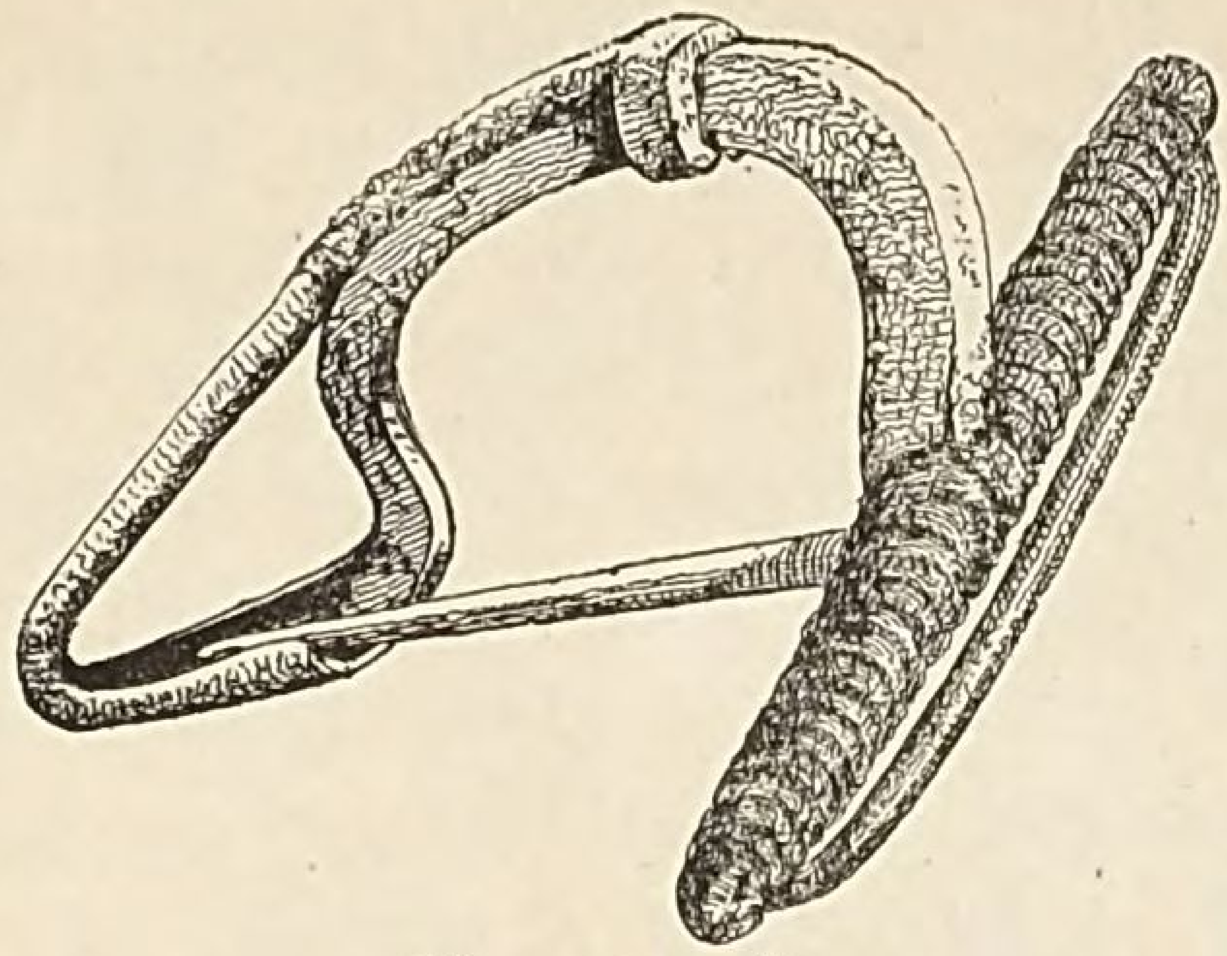


Fig. 135. 1/1.

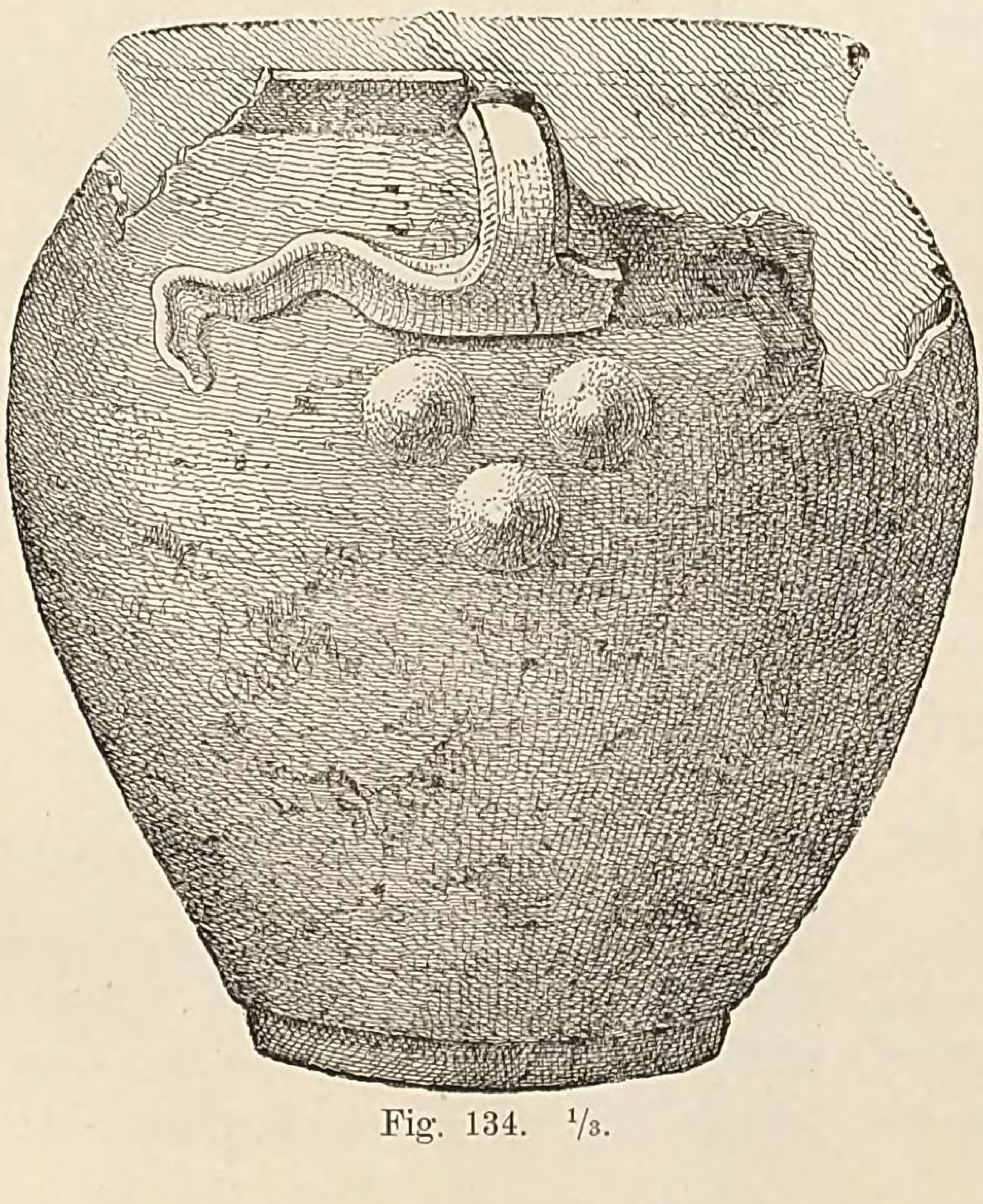


Fig. 134. 1/3.

[1] Mehrere Exemplare ohne Signatur im Kopenh. Mus., unter welchen einige von Seeland sein dürften. Eine Bronzenadel wie Fig. 74 aus einem seeländischen Urnengrabe ist im Besitz des Herrn Professor Stephens.

Von den übrigen Inseln kann ich nur einen hier in Betracht kommenden Fund von Laaland anführen: eine im Örnekulsbakken bei Utterslev gefundene Urne mit dem Fragment von einer la Tène-Fibula wie Fig. 87 und einem Gegenstand von Eisen.

Der schöne hier nebenstehend als Fig. 137 abgebildete Eimer von Bronze ist bei Keldby auf Möen beim pflügen gefunden, ein unzweifelhaft vorrömisches Fabrikat. Er zeigt auf die rheinische la Tène-Gruppe und gleicht völlig dem Eimer von Wald-Algesheim.[1] Auf dem seeländischen Exemplar wie auf dem rheinischen verräth die eigenthümlich stilisirte Palmette etruskischen Ursprung. Dieser Bronzeeimer dürfte in Begleitung von la Tène-Sachen oder mit den älteren römischen Fabrikaten nach dem Norden gekommen sein.[2]

Einzelne Hindeutungen auf eine vorrömische Periode der Eisenzeit, findet man, wie wir aus obigem gesehen, auch auf den dänischen Inseln; allein es sind nur zersprengte Funde oder aus Moor- und Erdfunden herrührende einzelne Fundobjecte; in grösseren Gruppen und von ausgeprägtem Character ist sie dort noch nicht aufgetreten. Wo die Eisenalterfunde reichhaltiger zu Tage kommen und einen vollständigeren Eindruck einer Eisencultur darbieten, da sind die la Tène-Formen bereits von den römischen verdrängt. Hierüber wird das nächstfolgende Kapitel ausführlicher handeln.

KAPITTL XVI. DIE RÖMISCHE ÄLTERE EISENZEIT. DIE MOORFUNDE UND DIE DURCH SIE VERANSCHAULICHTE CULTUR.

In den beiden vorhergehenden Kapiteln habe ich das uns erhaltene Material aus einer vorrömischen Periode der Eisenzeit aus Schleswig und dem heutigen Dänemark vorgelegt. Wir haben gesehen, dass in einzelnen Bronzealtergräbern das Eisen

[1] *Aus'm Weerth:* Der Grabfund von Waldalgesheim, Taf. III, Fig. 1; — *Lindenschmidt:* d. Alterth. unsr. heidn. Vorzeit: III, I, 1, 5.

[2] Kopenh. Mus. No. MCDLXXI; früher, aber nicht befriedigend, abgebildet in *Worsaae:* Nordiske Oldsager No. 296.

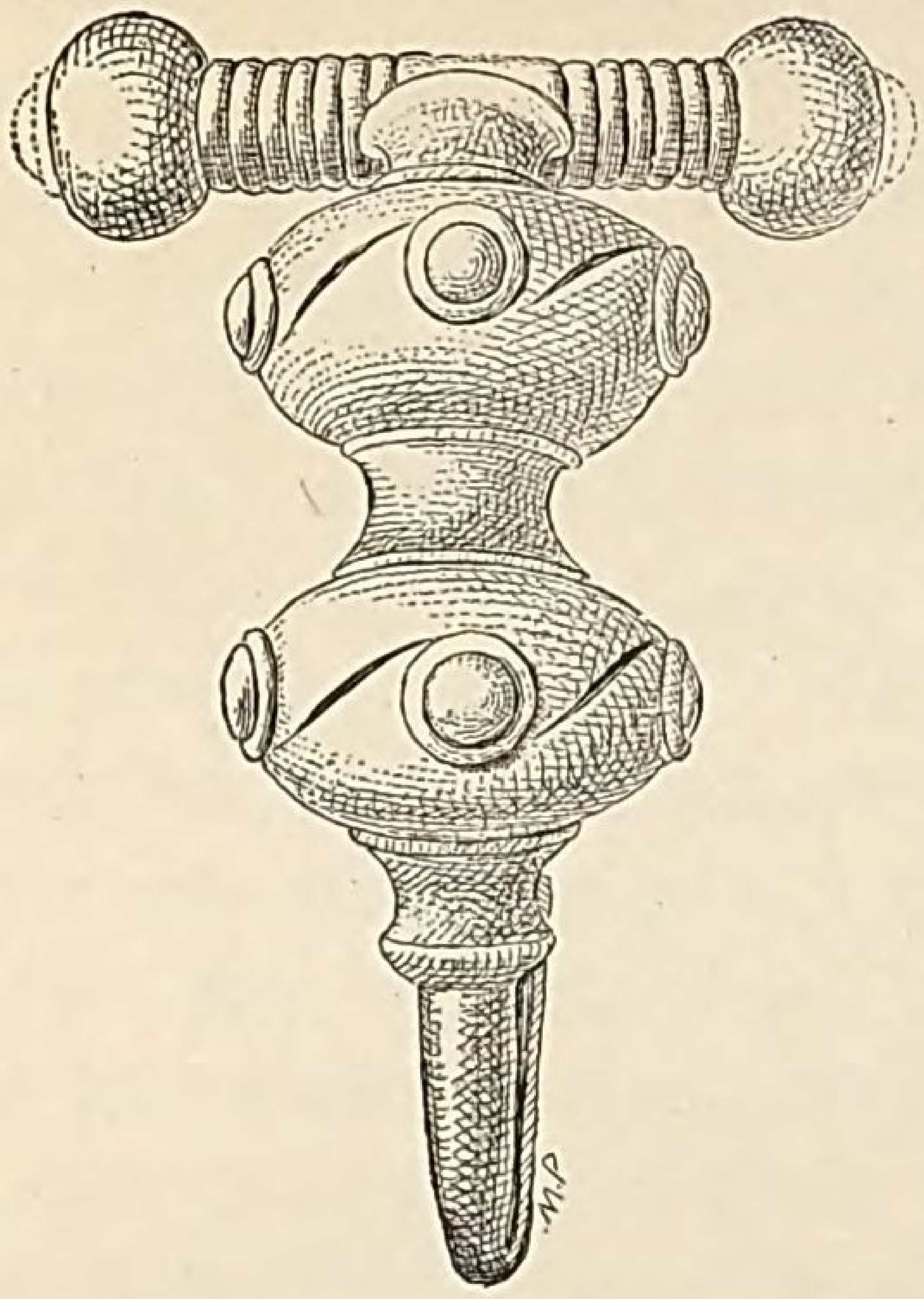


Fig. 136 a. 1/1.

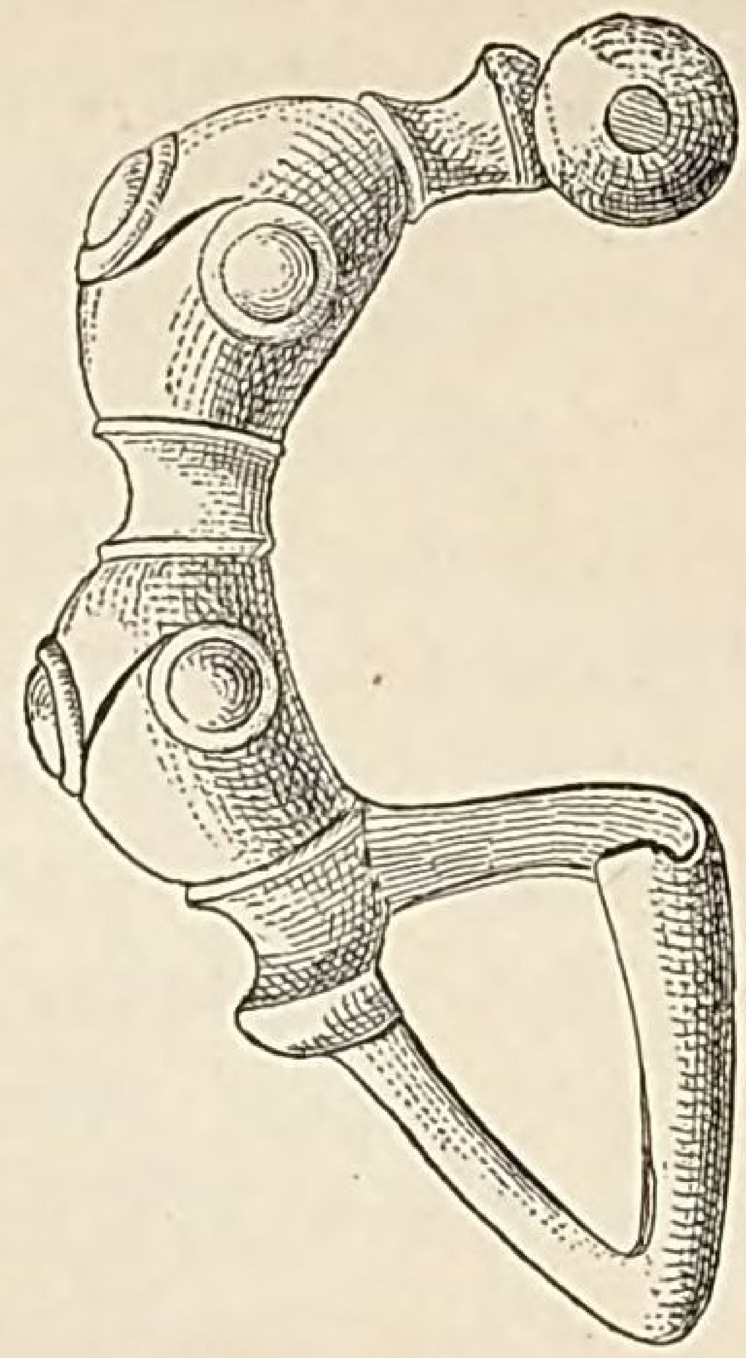


Fig. 136 b.



Fig. 137. 1/3.

zur Erscheinung kommt und dass nicht so gar wenige einzelne Fundgegenstände von la Tène-Formen zur Kenntniss gekommen sind. Allein dies Material ist noch dürftig und gewährt kein abgerundetes Bild von dem Zeitpunct, wo die reich ausgebildete Bronzecultur abschliesst, weil sie, wenigstens zum Theil von einer vorrömischen, auf der la Tène-Cultur beruhenden Eisenzeit verdrängt wird. Diese Uebergangszeit ist noch ziemlich dunkel; ein reichhaltigeres Material an Funden kann uns allein in Stand setzen sie klar zu legen; soviel lässt sich jedoch aussprechen, dass eine vorrömische Periode des Eisenalters auf den hier behandelten Gebieten schwerlich von langer Dauer gewesen sein kann und kaum zur Herrschaft durchgedrungen sein wird, und folglich bei weitem nicht solche Bedeutung gehabt haben dürfte, wie weiter nach Osten auf der Insel Bornholm. Einzelne Funde beweisen, wie wir gesehen, sogar eine Berührung der Bronzezeit mit der frührömischen Eisenzeit. Erst da, wo der römische Einfluss fühlbar wird, tritt uns in den Funden eine voll ausgebildete Eisencultur entgegen, und liegt das Material in solcher Menge vor, dass wir uns eine gründlichere Vorstellung von einer Cultur zu machen im Stande sind, die einst über das ganze Land die Herrschaft gewonnen hatte. Diese römische ältere Eisenzeit in dem ehemaligen Dänemark werde ich in diesem Kapitel in knappen Zügen zu schildern versuchen.[1]

Wir erfuhren in den vorstehenden Blättern, dass unter dem vorrömischen Material manche Gegenstände aus Moor- und Erdfunden herrühren, wo sie schon im Alterthum in Folge gewisser, namentlich in der Bronzezeit herrschender Gebräuche und Anschauungen absichtlich niedergelegt waren. Auch eine Anzahl römischer Sachen, besonders Bronzegefässe, sind aus solchen Fundorten zu Tage gekommen, und dürften, weil die Art und

[1] In Detailschilderungen werde ich mich hier nicht einlassen und auch keine Abbildungen vorlegen. Im Hinblick auf die allen zugänglichen vortrefflichen Publicationen über diesen Gegenstand, würde dies überflüssig sein. In den letztverflossenen Jahren haben namentlich *Engelhardt* und *Sophus Müller* in verschiedenen Jahrgängen der Aarböger f. nord. Oldk., und in mehreren Abhandlungen das ältere Eisenalter in Dänemark zum Gegenstand umfassender Studien gewählt.

Weise der Niederlage noch die Nähe der Bronzezeit verräth, als die ältesten römischen Funde im Norden zu betrachten sein. Zu solchen Funden rechne ich z. B. das prächtige Bronzegefäss mit zwei Henkeln und den Herkulesköpfen, aus dem Mosbäker Moor bei Nibe;[1] ferner Kasserollen und andere Bronzegefässe von rein römischen Formen, die seitlich in Hügeln oder anderen Bodenerhöhungen beigesetzt aber nicht als Grabgefässe zu betrachten sind, z. B. bei Jägerspriis, Sperrestrup, Rumperup, S. Jernlöse und Sötofte, alle auf Seeland gelegene Ortschaften.[2]

Wir haben in dem ersten Abschnitt dieses Buches gesehen, wie auf den norddeutschen Urnenfriedhöfen der vorrömischen Zeit der römische Einfluss nach und nach festeren Fuss fasst, wie römische Sachen, besonders die provinzial-römischen Fibula-Formen in den Urnengräbern (und Brandgruben) auftreten und allmälig die Formen der la Tène-Cultur verdrängen. Denselben Hergang haben wir in den Brandgrubengräbern auf Bornholm verfolgen können. In den beiden letzten Kapiteln ist mehrerer einzelner Gräberfunde mit Beigaben von la Tène-Typen gedacht worden. Es waren stets Urnengräber mit verbrannten Gebeinen und im flachen Erdboden. In Gräbern dieser Form erscheint in Dänemark zuerst die römische Periode der vorgeschichtlichen Eisenzeit. Die ältesten Fibeln, Gürtelspangen und alles für jene Periode characteristische Kleingeräth von Bronze zeigt sich zuerst in Urnengräbern, die gruppenweise entweder in flacher Erde oder in natürlichen Bodenerhebungen beisammen liegen. Es ist dieselbe Cultur, die uns auf den norddeutschen Urnenfriedhöfen entgegen tritt, dieselbe Grabform, und in der Hauptsache sind es auch dieselben Formen der Fundobjecte. So lange die vorrömischen Elemente in Dänemark noch so wenig bekannt sind, lässt sich nicht beurtheilen, inwiefern das System der Urnenfriedhöfe dort schon in vorrömischer Zeit allgemeine Verbreitung gefunden, oder ob sie mit dem römischen Cultureinfluss zugleich auftreten. Vorläufig scheint es, wie bereits

[1] Aarböger f. nord. Oldk. 1877, S. 395[2], Kopenh. Mus. No. C. 1968.

[2] S. das Fundverzeichniss von *Engelhardt:* Nydam Mosefund, S. 48 f., No. 2, 4, 20, 23, 24.

gesagt, als ob eine la Tène-Periode dort von kurzer Dauer gewesen ist und die Verhältnisse nach keiner Richtung umgestaltet hat, weshalb es sich im wesentlichen wohl so damit verhielt, dass die neue Begräbnissweise mit dem Auftreten der römischen Periode Hand in Hand ging und mit dieser zugleich adoptirt ward. Diese Urnengräber der Eisenzeit unterscheiden sich merkbar von denen der Bronzezeit; letztere sind stets in neu errichteten oder in den künstlich gebildeten Hügeln einer früheren Periode beigesetzt, selten in natürlichen Bodenerhöhungen und selbst dann meistens isolirt; die Eisenalter-Urnen sind an den Abhängen natürlicher Anhöhen oder auf flachem Boden in die Erde eingesetzt, gemeiniglich in grösserer Anzahl, so dass sie förmliche Begräbnissplätze (Urnenfelder) bilden; noch grösser ist der Unterschied hinsichtlich des Inhaltes der Gräber nicht nur bezüglich der Beigaben, sondern auch der Urnen: statt der rothgebrannten wenig sorgfältig gearbeiteten Bronzealtergefässe, finden wir ganz andere und mannigfaltige Formen, gut gemacht, gut gebrannt, oft mit glänzend schwarzer Oberfläche und reich ausgeschmückt mit eingedrückten Ornamenten. Zugleich mit den Urnengräbern erscheinen die Brandgrubengräber, die aber in ganz Dänemark nirgend so allgemein gewesen sind wie auf der Insel Bornholm. Derartige Urnengräber aus der älteren Eisenzeit sind in den letzten Jahren auf dem ganzen hier behandelten Gebiete zu Tage gekommen; systematische Ausgrabungen in grösserem Umfange sind bis jetzt noch nicht unternommen; die meisten Funde sind zufällig gehoben und deshalb unbedeutend an Grösse und zum Theil auch an wissenschaftlichem Werth, weil der Inhalt der einzelnen Gräber nicht gesondert aufbewahrt ist u. s. w. Diese Begräbnissweise wird aller Wahrscheinlichkeit nach Jahrhunderte hindurch als herrschender Brauch sich behauptet haben, und demzufolge müsste man auch hier ebensogut verschiedene Stadien in der Entwicklung, ältere und jüngere Formen u. s. w. unterscheiden können, wie auf den Gräberfeldern in Norddeutschland, welche als Voraussetzungen für die skandinavischen anzusehen sind, und wie auf Bornholm, wo sich von der zweiten Gruppe der Brandgrubengräber

bis zu den jüngsten der dritten Gruppe bedeutende Unterschiede in der Entwicklung verfolgen lassen. Ist dermaleinst durch Aufdeckung ganzer Gräberfelder unter fachkundiger Leitung ein grösseres Material zusammengebracht, da wird man in diesen Begräbnissplätzen sicheren chronologischen Anhalt gewinnen können.

Das reichste Material aus der vorrömischen Periode der älteren Eisenzeit in Dänemark besitzen wir bis jetzt aus einer anderen Art von Gräbern, von denen weiter unten die Rede sein wird. Mit Hülfe des vorliegenden Materials und durch vergleichende Untersuchungen nach verschiedenen Richtungen sind bereits wichtige Resultate gewonnen mit Bezug auf die Sonderung der älteren und jüngeren Typen und Formen, welche den Gang der Entwicklung innerhalb dieser Periode bezeichnen. Diese Resultate sind hauptsächlich durch Sophus Müllers vortrefflichen Untersuchungen gewonnen, die er in einer in den Aarböger f. nord. Oldkyndighed veröffentlichten Abhandlung niedergelegt hat.[1] Er beginnt damit die Fibeln der römischen Periode zu prüfen und sondert sie nach ihren Formen in eine ältere und jüngere Gruppe. Die ältere Gruppe wird durch die nebenstehenden Figuren 138—141 veranschaulicht, namentlich durch 138 und 141, welche Müller als Form I und Form II bezeichnet; 139 und 140 sind einfachere Varietäten der Form I. Es sind dieselben Formen, die wir in diesen Blättern als provinzial-römische bezeichnet haben und auf deren typologischen Zusammenhang mit den Formen der la Tène-Gruppe wiederholt hingedeutet worden ist. Müller bringt die Beweise, dass an wirklich römischen Fundorten d. h. an den Plätzen römischer Niederlassungen namentlich am Rhein und an der Donau nur diese älteren Fibeltypen gefunden sind.[2] Von diesen stammen typologisch die Fibeln der jüngeren Gruppe, die nur zwischen römisch-barbarischen Fundsachen vorkommen. Am ältesten scheint die Form I zu sein (vgl. S. 206 über Fig. 12

[1] *Sophus Müller:* En Tidadskillelse mellem Fundene fra den äldre Jernalder i Danmark (Aarböger etc. 1874, S. 335—392).

[2] S. die »Nachweise.«

auf Taf. XXII), die besonders häufig am Rhein vorkommt, wo die Römer zuerst festen Fuss fassten; fast ebenso alt ist wohl Form 2; streng genommen dürfte die S. 73 als Fig. 2 abgebildete Form ursprünglicher sein als die nebenstehende Fig. 141; diese Fibula findet man in allen Grenzländern des römischen Reiches und auch in Nordeuropa hat sie eine viel grössere Ver-

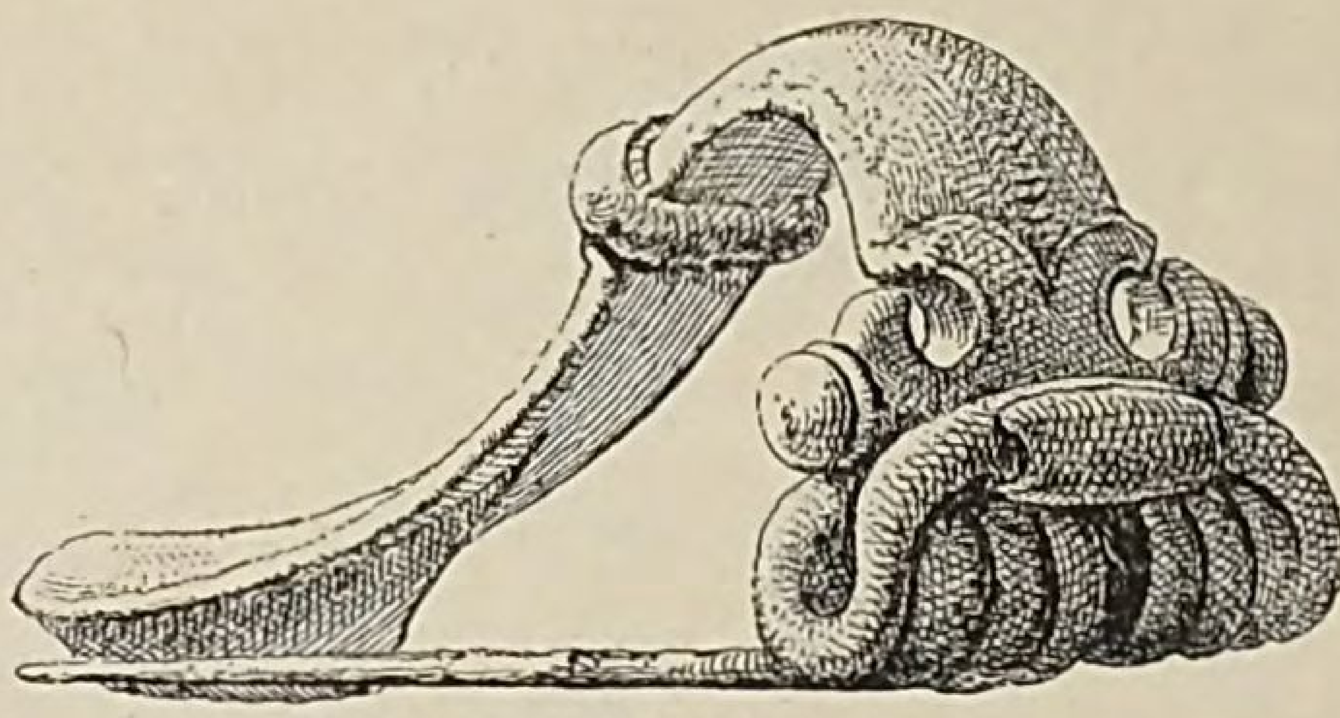


Fig. 138. (Form 1).

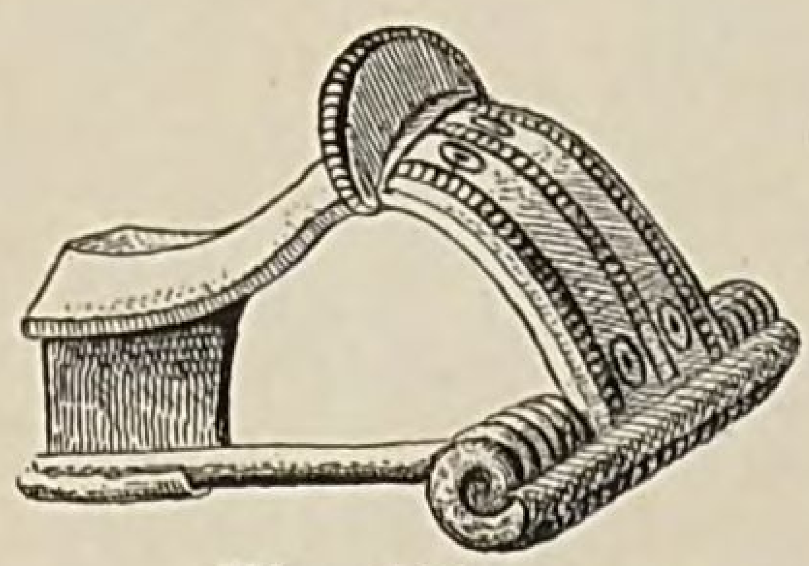


Fig. 139.



Fig. 140.

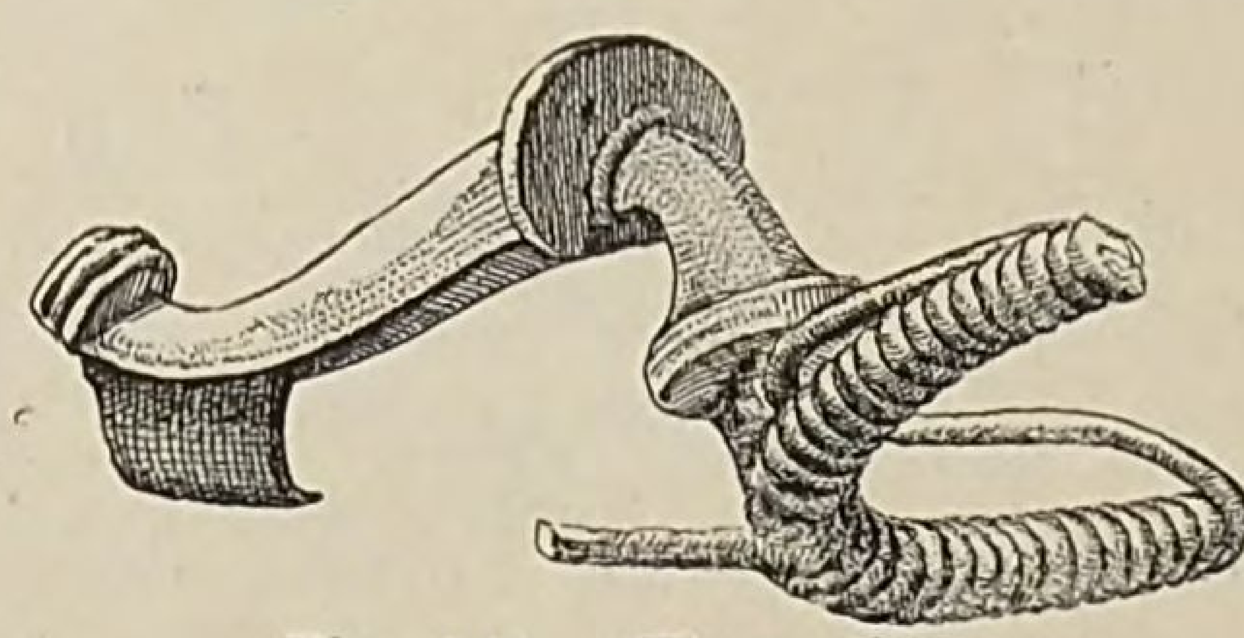


Fig. 141. (Form 2).

breitung gefunden als Form 1. Auf den Begräbnissplätzen in Ostpreussen, auf den norddeutschen Urnenfriedhöfen mit Mäander- und Punctgefässen und auf Bornholm sind wir überall zu demselben Resultat gekommen, dass nämlich diese Formen die ältesten römischen sind. Müller behandelt ferner noch andere in den Funden aus der älteren Eisenzeit besonders hervortretende Formen, und kommt auch da zu denselben Resultaten. Unter den Bronzegefässen (Eimern, Casserollen, Sieben etc.) unter-

scheidet er gleichfalls zwei Gruppen: eine ältere, die auch von italischen Fundstätten bekannt ist und deshalb als wirklich römisch bezeichnet werden darf, und eine jüngere Gruppe, die in Italien nicht bekannt ist, vielmehr in den Provinzen sich entwickelt zu haben scheint, und folglich als halbrömisch oder provinzial-römisch zu bezeichnen ist, als Product einer aufblühenden Provinzialindustrie, die sich der Einwirkung der localen barbarischen Elemente nicht ganz entziehen konnte. Auf die gewonnenen Resultate gestützt, dehnt Verf. alsdann seine Untersuchung auf andere Geräthformen aus und zeigt wie sie theils der älteren, theils der jüngeren Abtheilung angehören. Goldene Breloques, Trinkhornbeschläge (Ketten und Endstücke) und Thongefässe mit Mäanderornamenten sind der älteren Gruppe eigen; Holzeimer mit Bändern von Bronze, Glasgefässe und Brettspielsteine, besonders die gläsernen, zeigen die jüngere Periode an; römische Münzen und die Runenschrift scheinen gleichfalls erst mit den jüngeren Formen aufzutreten. Die durch Müllers Untersuchungen gewonnenen Resultate stimmen im ganzen überein mit dem was Vedel auf Bornholm hinsichtlich des Zeitverhältnisses zwischen der zweiten und dritten Gruppe der Brandgruben erkannt hatte, und in den Hauptpuncten finden sie auch in dem norddeutschen Material aus der römischen Periode der älteren Eisenzeit volle Bestätigung. Wir haben im ersten Abschnitt immer nur von dem Anfang der römischen Zeit gesprochen, aber überall die Formen der älteren Gruppe angetroffen; die jüngere Periode wurde nur flüchtig berührt, in den angefügten Noten indessen eine Anzahl von Hinweisen auf das einschlägige Material gegeben, weil eine eingehende Behandlung desselben nicht innerhalb der Grenzen liegt, die diesem Buche gesteckt sind. Wir werden übrigens weiter unten zeigen, dass sich zwischen dem älteren und jüngeren Abschnitt des auf römischem Einfluss beruhenden älteren Eisenalters keine scharfen Grenzen ziehen lassen.

Bevor ich gewisse andere Begräbnissarten während der römischen älteren Eisenzeit auf dem hier fraglichen Gebiet beschreibe, will ich erst über einige Beispiele von Urnengräber-

feldern berichten, die hauptsächlich der älteren römischen Periode angehören.

S. 415 haben wir in Schleswig solche Begräbnissplätze bei Smedebye und Schiersberg beschrieben, wo zwischen römischen Sachen einzelne Gegenstände vorkommen, welche in die Bronzezeit zurückweisen. Aus beiden Fundstätten liegen aber neben diesen andere Objecte von jüngeren Formen, die also von einer längeren Dauer dieser Begräbnissplätze zu zeugen scheinen. Hier möchte ich auch einiger Urnenfunde aus einem Grabhügel im Skalnaes-dal auf der Insel Amrum erwähnen. In der südlichen Hälfte des Hügels stiess man auf eine Anzahl Urnen, und theils in theils zwischen denselben auf zwei Fibeln von der Form 1, zwei kleine Bronzegefässe, ein Messerchen mit gekrümmtem Blatt, und eine Bronzealter-Pincette.[1]

Aus Jütland citire ich einen Fund aus einem Hügel bei Knäverheder, unweit Säby, Amt Hjörring. Neben mehreren Thongefässen mit verbrannten Gebeinen: mehrere goldene Breloques und Perlen von Goldblech, eine Bronzefibula mit Belag von gepressten goldenen Bändern, Bruchstücke von eisernen Waffen u. s. w.[2] Bei Bjergelide, eine Meile von Horsens entfernt, wurden in einem Erdrücken eine Anzahl Urnen mit einer Menge Beigaben gefunden und ausgegraben. In einer Urne mit Mäanderornament z. B. lagen zwei Fibeln von Bronze und eine von Eisen von der Form 2; unter den übrigen Sachen befinden sich ein einschneidiges und mehrere zweischneidige Schwerter, Lanzenspitzen, Schildbuckeln, alle Waffen absichtlich verbogen und zerstört, halbrunde eiserne Messer, Kasserolle und Sieb von

1 Eine unten in einem Thierkopf endende Fibula und ein kleines Beschläge, die nun mit den Fundsachen beisammen liegen, dürften zufällig dahin gerathen sein; jedenfalls kann man diesen Fund nicht als beweisführend citiren, wie dies von Engelhardt in den Aarböger etc. 1875, S. 72 ff. geschehen ist. In dem 20. Kieler Berichte S. 19 ist nur davon die Rede, dass zwei Kleiderspangen in dem Hügel gefunden seien, ibid. 23, S. 39 werden unter den »nach und nach« gefundenen Sachen zwei Spangen genannt. Es ist deshalb unstatthaft, die im Kopenhagener Museum unter den Nummern 25,500—510 jetzt beisammen liegenden Gegenstände von dem genannten Fundort als einen »Gesammtfund« anzuführen.

2 Aarböger 1868 S. 131.

älterer Form (Form 2), Endbeschläge und Ketten von Trinkhörnern, Bronzenägel mit fingerhutförmigen Köpfen u. s. w.[1]

Bei Kolding sind auf einem kleinen Felde 100 Urnengräber aufgedeckt. Der Ort scheint mit kleinen Steinen gepflastert, und die Grenze des Begräbnissplatzes durch einige grössere Steine bezeichnet zu sein. Unter den dort gehobenen Sachen sind zu erwähnen: etliche einschneidige Schwerter wie Fig. 119, das eine wie es scheint in eiserner Scheide, beide verbogen, mehrere Schildbuckeln, einer wie Taf. XIII, Fig. 9, mehrere Speerspitzen u. s. w.[2]

Auf Fünen hat Kammerherr v. Sehested auf Broholm mit der Untersuchung eines Begräbnissplatzes begonnen, wo Urnen- und Brandgrubengräber neben einander vorkommen, letztere indessen in der Minderzahl. Bis jetzt sind ungefähr 200 Gräber aufgedeckt. Die meisten Fundstücke deuten auf den älteren Abschnitt der römischen Periode. Bis jetzt ist indessen nur ein Theil des weit ausgedehnten Begräbnissplatzes aufgegraben. Die Arbeit geschieht unter der sorgfältigen mustergültigen Leitung des Dr. Henry Petersen und stellt uns ein kostbares Material in Aussicht, das die Entwicklung der älteren und jüngeren Stadien zu verfolgen ermöglichen wird. Ist erst das Gräberfeld seinem ganzen Umfange nach untersucht, da wird es sich zeigen an welcher Stelle die ältesten Gräber liegen, von wo aus man dann die allmäligen Veränderungen über das ganze Terrain bis an die jüngsten Gräber wird beobachten können. Bei Fraugdegård ist ein Gräberfeld entdeckt, wo Urnen- und Brandgrubengräber beisammen zu liegen scheinen und die letztgenannten am zahlreichsten vertreten sind. Die dort gefundenen Fibeln zeigen die Formen 1 und 2 und deuten auf eine Zeit die der zweiten Gruppe der Bornholmer Brandgruben entspricht. In der Nähe der Gräber fand man Spuren ehemaliger Wohnplätze und Ueberreste, welche von dort wiederholt gehaltenen Mahlzeiten zeugten.[3] Auf einem Begräbnissplatze

[1] Kopenhag. Mus. No. C. 1893—1923 u. m. a. Nrn.

[2] Ibid. No. C. 1560—66.

[3] Aarböger 1868, S. 345 ff; im Museum zu Odense.

bei Skrillinge fand man Brandgruben und Fibeln von Form 1; übrigens ist zu erwähnen, dass auf beiden letztgenannten Gräberfeldern auch einzelne Skeletgräber beobachtet wurden.[1] Aus Urnenfunden mit verbrannten Gebeinen von Baunehöi, Ksp. Särslev, und von Gultved, Ksp. Kvärndrup, sind verbogene Eisenwaffen von alten Formen bewahrt; von erstgenanntem Fundort ein einschneidiges Schwert, von letztgenanntem ein zweischneidiges, das hinsichtlich der Form der Klinge an den la Tène-Typus erinnert; an beiden Stellen wurden Speerspitzen und konische Schildbuckeln gefunden; um grössere Gräberfelder schien es sich hier indessen nicht zu handeln.[2]

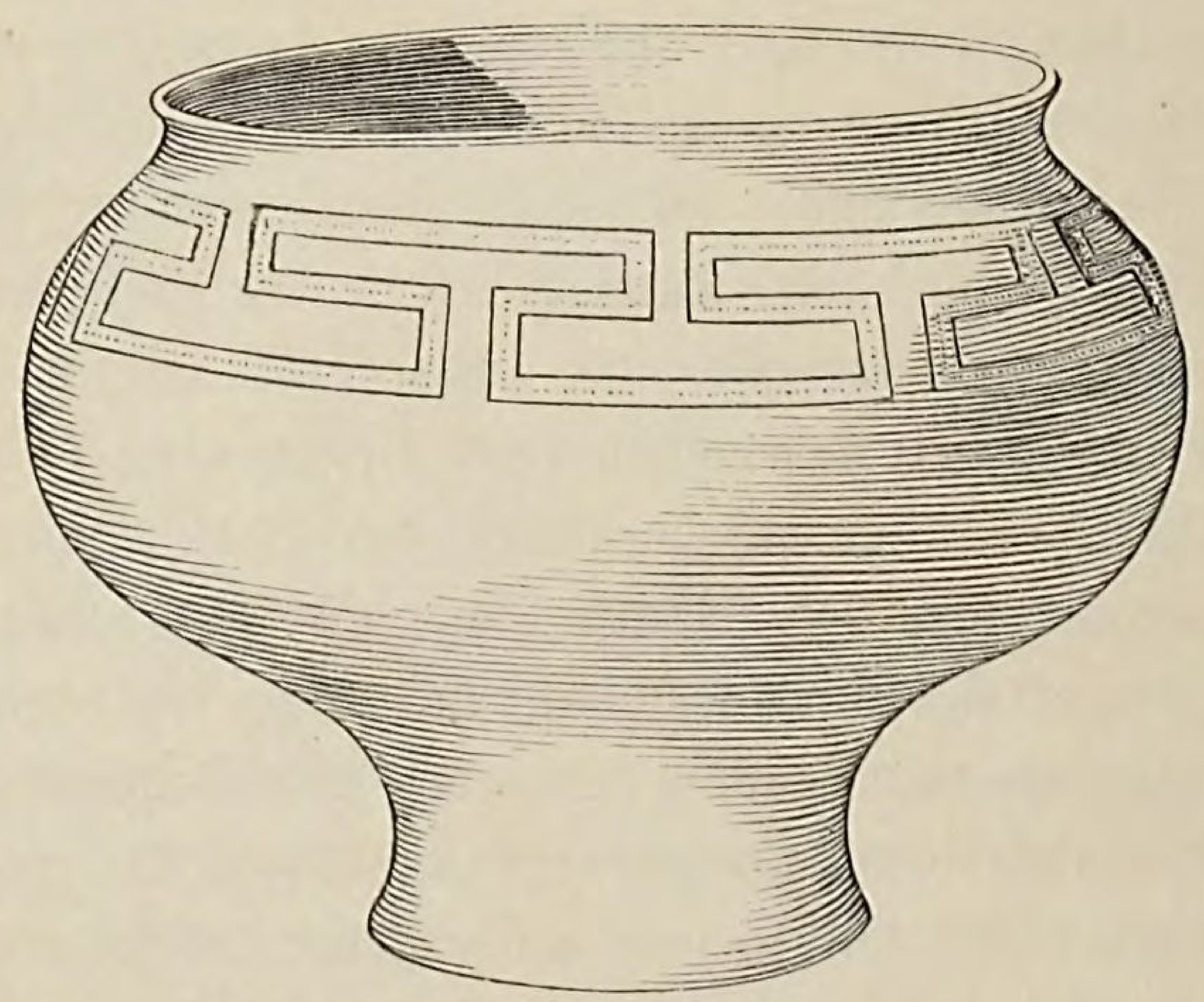


Fig. 142.

Auf Seeland kennen wir bis jetzt geringe Spuren von solchen Gräberfeldern. Die dortige Armuth an Gräbern mit Ueberresten von Leichenbrand aus der ältesten Eisenzeit wird uns später Stoff zu einigen darauf bezüglichen Betrachtungen geben. S. 416 erwähnten wir einiger Fundorte, wo Urnengräber aus der beginnenden römischen Eisenzeit im näheren Zusammenhang mit Bronzealtergräbern gefunden seien; allein an keinem derselben scheinen grössere Begräbnissplätze mit Urnengräbern aus der älteren Eisenzeit vorzuliegen. Die nebenstehende Fig. 142 ver-

[1] Kopenh. Mus. No. C. 3440—61; vgl. *Boye:* Arkäologiske og ethnografiske Meddelelser, XL.

[2] Kopenh. Mus. 15,991—94 und C. 3574—78.

anschaulicht eine hübsche schwarze Urne mit Mäanderornament aus dem schon genannten Funde in den Svärtebäkshügeln; die Form erinnert an die Hauptform Taf. XXII, Fig. 18. In Fölleslöv, Amt Holbäk, ist eine kleine gehenkelte Mäanderurne mit verbrannten Gebeinen gefunden,[1] ähnlich wie Fig. 147 weiter unten; und eine zweite Urne gleicher Art ist an einem anderen Orte auf Seeland ausgehoben.

Unter allen hier beispielsweise angeführten Begräbnissplätzen ist nur ein einziger, der mit wissenschaftlicher Methode untersucht wird (Broholm); freilich ist man überhaupt erst in den letzten Jahren darauf aufmerksam geworden, dass solche Gräberfelder und zwar äusserst zahlreich in Dänemark existiren. Unser Urtheil über dieselben ermangelt deshalb bis weiter der Begründung; ein reicheres unter fachkundiger Leitung zusammengebrachtes Material wird einst Klarheit über diese Gruppe bringen; aber so viel scheint aus dem, was sich jetzt beobachten lässt, hervorzugehen, dass Urnenfelder von einer Ausdehnung, wie sie in Norddeutschland vorkommen, mit mehreren tausend Urnengräbern, in Dänemark selten sind. Sie scheinen dort kleiner zu sein, dahingegen vielleicht zahlreicher. Es ist immerhin möglich, dass in einem Lande, wo der Ackerbau auf einer so hohen Stufe steht, wie in Dänemark, unzählige Gräber dieser Art durch den Pflug zerstört sind und dass der Landmann noch heut zu Tage diesen unscheinbaren Ueberresten der Vorzeit nur Beachtung schenkt, wenn er zufällig darauf stösst. Ein durchgehender characteristischer Zug ist auf diesen Begräbnissplätzen der, dass die Beigaben sichtlich mit auf dem Scheiterhaufen gelegen haben und dass Waffen und andere grössere Gegenstände vor der Beisetzung stets absichtlich verbogen und zerstört worden sind.

Betrachten wir jetzt eine andere Begräbnissform, die während der älteren Eisenzeit in Dänemark üblich war. Im nördlichen Jütland in der Umgegend von Viborg und weiter nördlich kennen wir jetzt eine Gruppe eigenartiger Gräber, die

[1] Kopenh. Mus. No. 5100.

zuerst von Engelhardt erkannt und characterisirt ist.[1] Es sind dies grosse Steinkisten, die in natürlichen Anhöhen oder Höhenzügen, oftmals unterhalb der Bodenfläche, bis zu mehreren Ellen tief, entdeckt wurden. Bisweilen war ein Erdhügel darüber aufgeworfen, bisweilen waren sie mit einem Steinhaufen umgeben und bedeckt. Es pflegen deren mehrere — bis zu neun Kisten — beisammen zu liegen, was auf Familiengräber schliessen lässt. Die Längsrichtung ist gewöhnlich N.-S. oder O.-W. mit Eingang im Osten oder Südwesten. Sie umschliessen eine oder zwei Leichen und zeichnen sich durch einen Reichthum an Thongefässen aus. Als besonders characteristisch für dieselben können wir Fig. 1 auf Taf. XXXII anführen, bald mit bald ohne Henkel. Bezeichnend für diese Gefässe ist das Mäanderornament; man findet es durchweg in den jütländischen Steinkistengräbern und es scheint ihnen eigenthümlich zu sein. Beigaben von Metall sind selten. Bezeichnend für diese Gräber sind bandförmige Fibeln der Form 1; ausserdem sind halbrunde und krumme Messerchen von Eisen und einzelne Waffen in denselben gefunden. Mehrere aus solchen Steinkisten gehobene Schwerter sind nicht bewahrt, dahingegen ein konischer Schildbuckel. Die nebenstehenden Figuren 143—148 veranschaulichen eine Anzahl characterischer Fundstücke aus den jütländischen Steinkistengräbern mit unverbrannten Leichen. Engelhardt setzte dieselben zuerst in die mittlere Eisenzeit; später fand er sich veranlasst sie etwas weiter zurück zu verlegen, in die Zeit welche dem Uebergang von der älteren in die mittlere Eisenzeit unmittelbar vorhergeht.[2] Ich habe früher ausgesprochen, dass es meiner Ansicht nach unrichtig sei, diese Gräber der mittleren Eisenzeit zuzuweisen,[3] und ich glaube, dass Engelhardt sie auch später noch zu weit herabsetzt. Nach meiner Auffassung rühren die Steinkistengräber in Jütland aus der ersten Zeit des römischen Einflusses her und dafür sprechen auch die Fundsachen

[1] *Engelhardt:* in den Aarböger etc. 1875 S. 78—90.

[2] In einem Vortrage in der Oldskriftselskab in Kopenhagen d. 25. November 1879 (nach einem Referat in der Berlingske Tidende 1879, No. 276).

[3] Aarböger, 1880, S. 164[2])

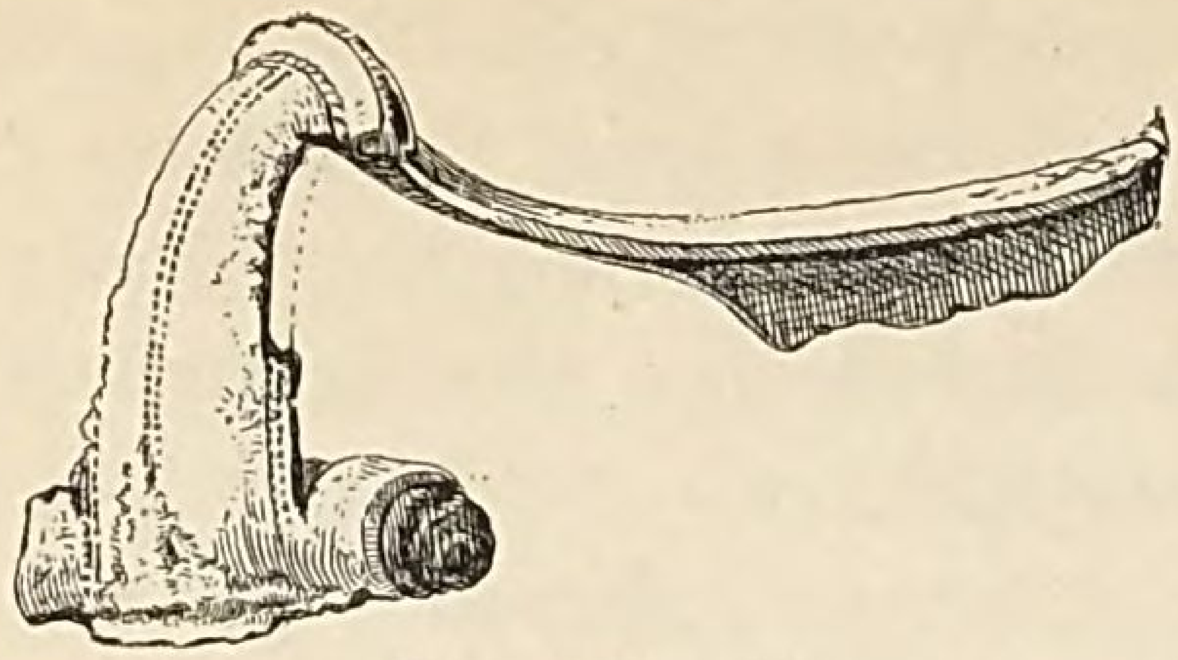


Fig. 143. 1/1.

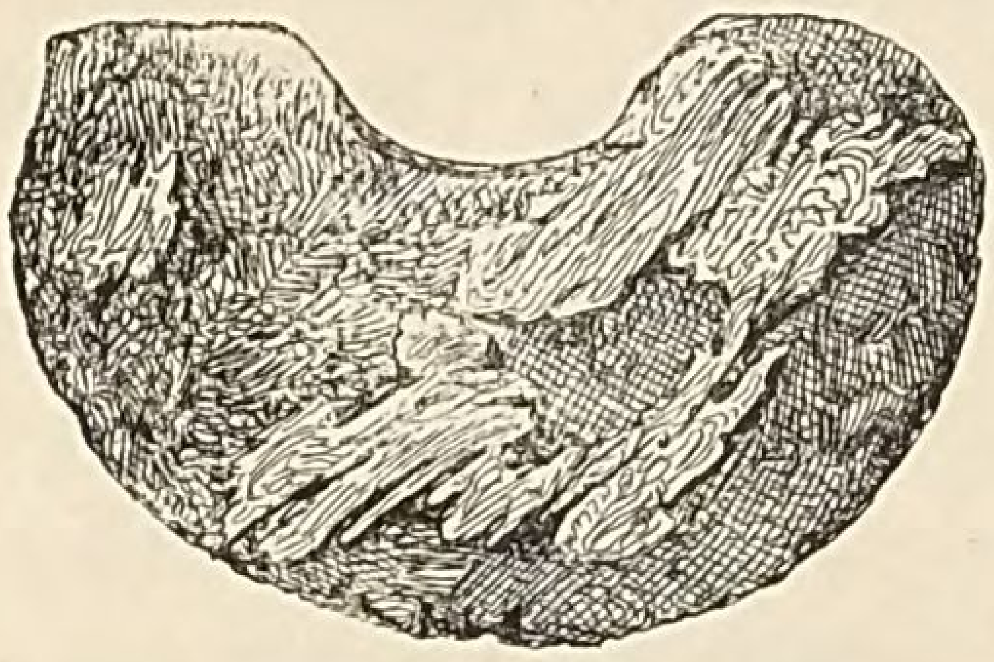


Fig. 145. 1/2.



Fig. 144. 1/2.

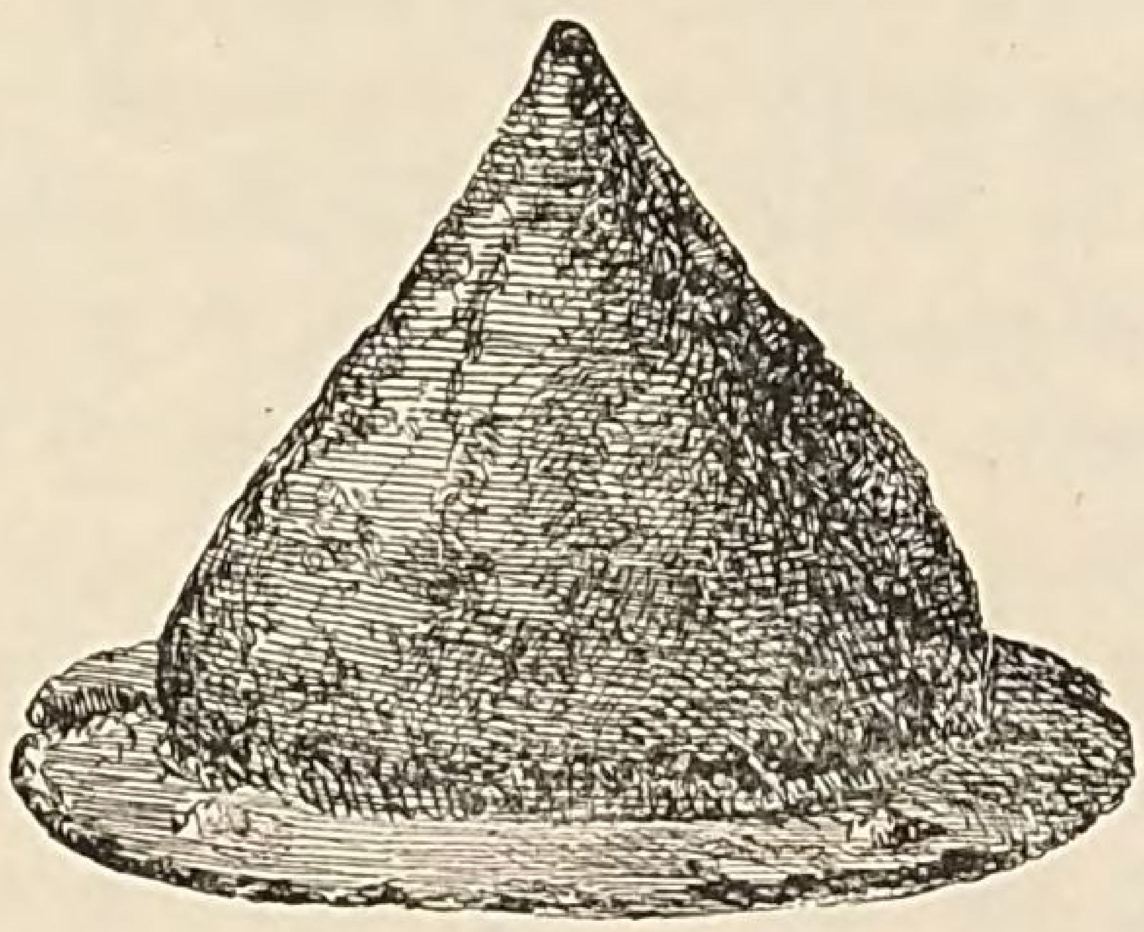


Fig. 146. 1/3.

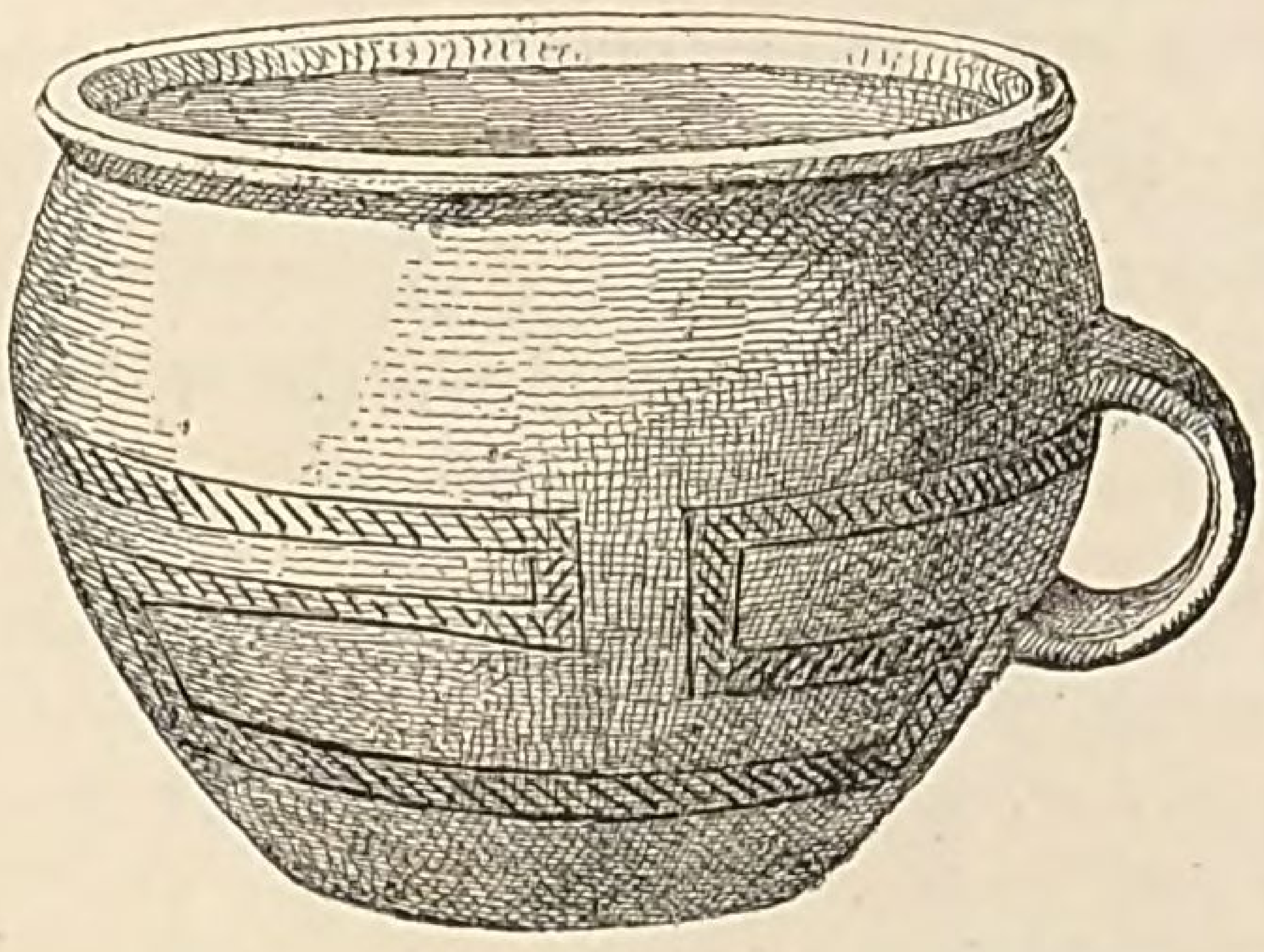


Fig. 147. 1/3.



Fig. 148. 1/3.

aus denselben. Die Fibeln repräsentiren sämmtlich die ältesten römischen Formen. Die hier abgebildeten Eisensachen zeigen in den älteren Theil der Periode zurück und die Mäanderurnen desgleichen. In Norddeutschland kennen wir Gräberfelder mit Mäanderurnen und derselben Fibula wie die hier vorkommende, als kennzeichnend für den ältesten Abschnitt der römischen Periode; in den jütländischen Gräbern zeigen zwar die Formen der Urnen localen Character, allein die Ornamente und die Form der Fibula vermitteln den Zusammenhang. Ebenso gehören die in Dänemark einzeln gefundenen Mäanderurnen der ältesten römischen Zeit an, wie z. B. der S. 441 genannte Fund von Seeland und die S. 417 und 438 beschriebenen von Bjergstedt und Bjergelide in Jütland.[1] Ob der von Engelhardt citirte Stenholter Fund von Goldbracteaten und anderen Sachen aus der mittleren Eisenzeit wirklich aus einer Steinkiste dieser Art mit unverbranntem Skelett herrührt, ist nicht sicher.[2] Der Ursprung dieser localen Begräbnissform ist überhaupt noch dunkel. An manchen Orten ist die Leichenbestattung schon in der frühen römischen Zeit allgemeiner Brauch (z. B. in Ostpreussen, s. S. 156), aber etwaige Beziehungen lassen sich noch nicht erkennen. Hier im nördlichen Jütland halte ich einen Zusammenhang zwischen diesen Steinkisten mit unverbrannten Leichen in der älteren Eisenzeit und den westlichen Bronzealtergräbern (Steinkisten mit unverbrannten Leichen in Grabhügeln) wohl für möglich. Eine noch andere Gräberform bilden in Dänemark die Bronzegefässe von römischer und römisch-barbarischer Form mit verbrannten Gebeinen und Beigaben, unter welchen zusammen gebogene Eisensachen einen hervorragenden Platz einnehmen. Derartige Gräber kennt man in Jütland und auf Fünen; der ältesten römischen Periode gehören sie wohl kaum an, da die Gefässe seltener von italisch-römischen Formen sind.[3]

[1] Ueber die Mäanderurnen in Dänemark hat Engelhardt berichtet in *Hostmann's* Urnenfriedhof von Darzau S. 22 ff. Hinsichtlich der Zeitstellung derselben bin ich mit der a. a. O. von Hostmann ausgesprochenen Ansicht durchaus einverstanden.

[2] Aarböger f. nord. Oldk. 1875 S. 90.

[3] Als Beispiele liessen sich anführen: Kopenh. Mus. No. 1491 aus dem

Im ganzen lässt sich indessen zwischen diesen Gräbern und den Thonurnen mit verbrannten Gebeinen keine scharfe Grenze ziehen; vielmehr scheinen sie Männergräber zu sein, für deren Gebeine ein kostbares ausländisches Metallgefäss, statt der einheimischen Thongefässe zum Behälter ersehen ward. Diese Gräber findet man theils in flacher Erde, theils in Hügeln. Auch in Deutschland kennen wir ähnliche Gräber mit Bronzegefässen und Waffen.[1]

Die reichsten und hervorragendsten Funde aus der römischen älteren Eisenzeit in Dänemark stammen aus Skeletgräbern in Kiesbänken und anderen natürlichen Bodenerhöhungen, die namentlich im südöstlichen Seeland äusserst zahlreich sind.[2] Die ältesten scheinen einzeln vorzukommen; die Leichen sind ziemlich tief in den Boden eingesenkt und danach ist ein Hügel darüber aufgeworfen. Etwas später erscheinen allgemeine Begräbnissplätze, wo die einzelnen Gräber leicht durch äussere Abzeichen, bemerkbar sind. Die Leichen sind mehr oder minder tief eingesenkt; die reichsten Gräber mit wahrhaft kostbarer Ausstattung liegen am tiefsten. Die Leichen sind ohne Särge bestattet, oftmals mit einer Einfassung von Steinen umgeben, oder mit einer etwas höher liegenden Steinlage bedeckt. Die Reichen liegen gestreckt und mit dem Kopf nach Süden oder Südwesten; die Armen mit dem Kopf nach Nordosten und bisweilen mit stark gekrümmten Gliedern. Die Reichen sind in voller Kleidung, oftmals mit kostbarem Schmuck bestattet; neben

Säbyhöi, Amt Hjörring. (Annaler f. nord. Oldkyndighed 1860, S. 49 f); No. C. 95—97 und 236—42 von Nörrevissing, Amt Skanderborg; No. C. 1479—1496 von Ellerup, Amt Svendborg. Hier wäre vielleicht auch eines Fundes von Veirupgård im Odenser Museum zu erwähnen, der jedoch keine Waffen enthält. Zwischen den Sachen aus diesem Funde befinden sich eigenthümliche Vogelfiguren und eine Kuh von Bronze (Aarböger 1868, S. 342.)

[1] S. Abschnitt »Nachweise.«

[2] Diese Fundgruppe ist besonders von *Engelhardt* in mehreren Abhandlungen beschrieben und beleuchtet worden. z. B. Vallöbyfundet in den Aarböger 1873); Klassisk Industri og Kulturs Betydning for Norden i Oldtiden (ibid., 1875); Skeletgrave paa Själland og i det östlige Danmark (ibid. 1877).

dem Skelet liegen einzelne Geräthe, aber zahlreiche Gefässe: römische und barbarisch-römische Bronzegefässe, Glasgefässe, Holzeimer und andere Dinge; bisweilen auch römische Münzen. In den Gräbern der Armen findet man nur einen Fingerring, ein Messer, einige kleine Thongefässe, oftmals auch garnichts. Waffen sind in diesen Gräbern nie bemerkt, und die Beigaben zeigen keine Spur einer absichtlichen Zerstörung Was diese Gräber vor allen auszeichnet, ist der Reichthum an fremden, von der römischen Cultur zeugenden, zum Theil kostbaren Industrieproducten. Wir finden da sowohl die älteren italisch-römischen als die jüngeren provinzial-römischen Formen, oftmals sogar neben einander, weshalb sie für die Zeitstellung der Gräber nicht massgebend sein können. Diese Begräbnissweise mit ihrer fremdartigen Eigenthümlichkeit und den fremden Grabgeschenken bildet einen scharfen Gegensatz zu den landesüblichen Urnengräbern. Es ist eine fremdländische Sitte, die hier namentlich im südöstlichen Seeland auftritt, aber auch auf Fünen und den anderen Inseln, in Jütland dahingegen nur sporadisch und vereinzelt zur Erscheinung kommt Ein einzigesmal sind in einigen Grabhügeln im südöstlichen Seeland solche Beigaben, wie sie den Skeletgräbern eigenthümlich sind, in Begleitung von Leichenbrand gefunden, was als ein Zusammenstossen dieser fremden Einflüsse mit der einheimischen Begräbnissweise aufzufassen ist.[1] Dieselben Gräber finden sich Seeland gegenüber an der Südküste der Ostsee und lassen sich von dort in südöstlicher Richtung bis an die Grenzen des römischen Reiches verfolgen.[2]

[1] In den Baghöie bei Himlingöie, Kopenh. Mus. No. C. 1997—2016 (Aarböger, 1877, S. 390 ff.).

[2] Zahlreiche und prächtige Funde dieser Art sind in vorstehenden Blättern beschrieben, von Mecklenburg, Pommern und Thüringen-Sachsen, S. 238, 253, 270. In mehreren deutschen Sammlungen im Süden und Osten von Berlin, findet man einzelne Fundstücke, die für diese Gruppe und die Zeit derselben characteristisch sind, theils aus Gräbern anderer Art, theils Funden angehörend, über welche keine weitere Auskunft vorliegt. Vgl. z. B. einen Fund von Schroda in Posen S. 106. Aus weiter nach Südosten liegenden Gegenden nenne ich ähnliche Skeletgräber bei Horodnicy in Galizien (*Kopernicki* im Zbiór Wiadomósci do Anthropologii Krajowéj, Tom. II, Krakau 1878), bei Céke in Ungarn (*Kenner:* Fundchronik im

Im östlichen Dänemark tritt diese Gräbergruppe so stark hervor, dass Engelhardt sich um sie zu erklären gemüssigt glaubte, eine Einwanderung eines germanisch-gothischen Volkes in das südliche Seeland anzunehmen, das sich zum Theil auch über die anderen Inseln verbreitete und dort eigentlich erst die Eisenzeit begründete. Er setzt diese Einwanderung ungefähr ins 3. Jahrhundert. Ich werde weiter unten auf diese Hypothese zurückkommen.

Die merkwürdigsten und reichsten Funde aus der älteren Eisenzeit sind die grossen Moorfunde, die besonders durch Engelhardts verdienstvolle Ausgrabungen und Beschreibungen allgemein bekannt sind.[1] Waffen, Kleidungsstücke, Geräthe, Gegenstände der mannigfachsten Art sind dort in Massen einst versenkt worden in Seen oder kleineren Binnengewässern, die im Laufe der Zeit zugewachsen und in Torfmoore umgewandelt sind. In Nydam fand man die Sachen in Verbindung mit den Ueberresten von Schiffen. Unter den Waffen zeigen viele unverkennbare Spuren von Kampf, andere ausserdem noch von absichtlicher Zerstörung vor der Niederlegung. Die richtige Erklärung dieser Funde und der Ursache ihrer Versenkung ist ohne Zweifel diejenige Worsaaes:[2] dass nämlich einem religiösen Brauch gemäss nach einer Schlacht die ganze Kriegsbeute, selbst die getödteten Thiere, den Göttern geopfert und in einen Sumpf oder See versenkt wurden. Eine Erklärung der absichtlichen Zerstörung der Gegenstände vor der Versenkung bringt Beauvois in einem Citat aus dem Orosius.[3] Von den vier grossen Moorfunden sind zwei aus Schleswig: Torsberg (Angeln) und Nydam (Sundewitt); von diesen ist Torsberg der älteste; und zwei von Fünen: Kragehul und Vimose, und von diesen ist der Fund von Kragehul der jüngste, da er in die beginnende sogen.

Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXXIII S. 104—111) und bei Osztropataka in Ungarn (*Henszelmann:* in den Mittheilungen d. Central-Commission, XI, 1866, S. 39—42).

1 *Engelhardt:* Thorsbjerg-Fundet, 1863; — Nydam-Mosefund, 1865; — Kragehul-Mosefund, 1867; — Vimose-Fundet, 1869.

2 Zuerst in *Worsaae:* Om Slevigs eller Sönderjyllands Oldtidsminder, S. 55. f.

3 Citirt von *Engelhardt:* Kragehul Mosefund, S. 17 f.

mittlere Eisenzeit hineinreicht. Ausser diesen vier grossen Funden kennen wir etliche kleinere, von denen mehrere von der Ostküste Jütlands sich hinsichtlich ihrer zum Theil verbogenen Waffen und Gürtelbeschläge und Zierrathe von Pferdegeschirr den grossen anschliessen. In hohem Grade beachtenswerth ist es, dass diese an Waffen und sonstiger kriegerischer Ausstattung besonders reichen grossen Moorfunde alle an der Ostküste der jütischen Halbinsel und auf Fünen gehoben sind, und in der Regel in Gewässern niedergelegt wurden, die mit dem Meer in Verbindung standen oder doch in der Nähe desselben lagen.[1] In Norddeutschland kennt man solche Moorfunde nicht. Mit Bezug auf die Art und Weise der Versenkung, sind einige Funde aus dem russischen Balticum ihnen verwandt, allein diese gehören einer späteren Zeit an, was auch wie Kap. IV nachgewiesen, von dem Dobelsberger Funde in Kurland gilt, der früher mit den nordischen zusammengestellt und als ein Seitenstück zu denselben betrachtet ist.

Unter den Erdfunden und isolirten Funden aus der älteren römischen Eisenzeit sind diejenigen am wichtigsten, welche römische Münzen, Statuetten und andere Kunstgegenstände enthalten.[2] Die Münzen sind hauptsächlich Denare aus der Zeit der Antonine; die jüngsten der hier in Betracht kommenden Gruppe (der Denargruppe) sind um 230 n. Chr. geprägt. Sie sind hauptsächlich im südöstlichen Dänemark gefunden und in einem späteren Abschnitt der römischen Periode eingeführt worden. Von den römischen Bronzestatuetten sind die meisten und die schönsten auf Fünen gefunden.[3]

[1] Von diesen kleineren Moorfunden sind die wichtigsten von Engelhardt angeführt in Thorsbjergs-Fundet, S. 65 f. Der Fund aus dem Porskaer Moor bei Horsens zeichnet sich durch seinen Reichthum an Ortbändern von Schwertscheiden aus und durch einige andere merkwürdige Gegenstände. Vgl. *Boye:* Arkäologiske og ethnografiske Meddelelser XL.

[2] Bez. der Münzfunde S. *Montelius:* Från jernåldern und *Engelhardt* in den Aarböger, 1875, S. 17 ff.; — über gefundene Statuetten: *Engelhardt:* Romerske Statuetter ag andre Kunstgjenstande fra den tidlige nordiske Jernalder. (Aarböger, 1871).

[3] Ueber etliche Funde, die nach dem Erscheinen der oben citirten Abhandlung Engelhardts zur Kenntniss gekommen sind, s. Boye a. a. O. XL.

Nun fragt es sich, wie diese verschiedenen Fundgruppen sich zu einander verhalten, wie ihre Verbreitung in dieser Beziehung, ob sie sich verschiedenen Perioden einfügen lassen, kurz wie sich der Entwicklungsgang in der römischen Eisenzeit im Norden und die Cultur derselben gestaltet.

Engelhardt, der mehr als irgendwer zur Beleuchtung der älteren Eisenzeit im Norden werthvolle Beiträge geliefert hat, verlangt ausdrücklich, dass man die Verhältnisse im östlichen und westlichen Theile unseres Gebietes wohl unterscheide, indem die wichtigsten der hier vorliegenden Funde auf verschiedenen Gebieten auftreten, die Gräber mit Leichenbrand hauptsächlich im Westen, die mit römischen und halbrömischen Beigaben reich ausgestatteten Skeletgräber besonders auf Seeland und überhaupt nach Osten. Er erblickt in den grossen Moorfunden gleichsam ein Supplement zur Cultur der Skeletgräber und in dem grössten Theil ihres Inhaltes das Eigenthum dieses in Seeland eingewanderten gothischen Stammes, der bei seiner Ausbreitung nach Fünen und Jütland auf die älteren Bewohner stiess und mit diesen heisse Kämpfe zu bestehen hatte, wovon gerade die grossen Moorfunde Zeugniss geben. Er betont die Gleichzeitigkeit der östlichen und westlichen Fundgruppen, ihrer Begräbnissarten und ihrer Grabalterthümer und ist der Meinung, dass es der römischen Eisenaltercultur erst im 3. Jahrh. n. Chr. gelungen sei die Bronzezeit in Dänemark völlig zu verdrängen. Er bekämpft den Versuch in Dänemark einen Abschnitt der römischen Eisenzeit zu constituiren, der hinter den Skeletgräbern und den grossen Moorfunden zurück liegt, so wie auch das Bestreben die Formen der Alterthümer und die Verhältnisse ihrer typologischen Entwicklung als Basis für eine archäologisch-chronologische Eintheilung zu benutzen. Er macht geltend, dass schon in vorgeschichtlicher Zeit die Verhältnisse sehr complicirt waren, dass nicht nur an verschiedenen Orten, sondern bei verschiedenen Gemeindeverbänden an demselben Orte verschiedene Moden und verschiedener Brauch gleichzeitig herrschten u. s. w.

Engelhardt hat das Verdienst zuerst mit Nachdruck hervorgehoben zu haben, dass die Verhältnisse schon in der Vorzeit sehr

verwickelt waren, und davor gewarnt zu haben, bei der Entscheidung chronologischer Fragen den vermeintlichen typologischen Resultaten einen zu grossen Werth beizulegen. In der Hauptsache hat er ohne Zweifel recht und insofern habe ich mich schon früher mit ihm einverstanden erklärt;[1] allein wir müssen hier ein archäologisches und ein chronologisches Alter unterscheiden. Ein Blick auf das Culturleben der Gegenwart wird erklären, was ich meine. Während wir heut zu Tage in den höheren Gesellschaftskreisen die modernste Cultur mit ihren Moden, ihrem Zuschnitt und Geschmack, und ihren geselligen Formen finden, erblicken wir nicht selten daneben in den niederen Klassen, besonders aber unter den Landleuten, ganz andere Moden und Formen, die uns den Geschmack und die modernsten Formen einer vergangenen Zeit wiederspiegeln. Wir würden demnach zu gleicher Zeit zwei verschiedene Formen eines Gegenstandes im Gebrauch finden können, die gleich wohl vom culturhistorischen, archäologischen Gesichtspunct als ältere und jüngere bezeichnet werden müssen. Dies Beispiel zeigt, dass was culturhistorisch älter, ursprünglich auch chronologisch älter ist. Die vergleichenden Studien, welche die Culturströmungen und die Geräthformen in ihrer Verbreitung von Land zu Land und die rückläufige Bewegung bis zur Quelle ihres Ursprunges verfolgen, bringen die complicirten Culturzustände in vorgeschichtlichen Zeiten ans Licht. Und hier darf man den Werth der typologischen Studien wahrlich nicht unterschätzen. Sie zeigen den Zusammenhang der Formen, zeigen ihre Heimath, den Weg ihrer Verbreitung und inwiefern sie sich auf demselben typologisch von den Muttertypen entfernen. Sie begründen das Urtheil, inwiefern ein Gegenstand für eine importirte fremde Waare oder für eine locale Nachbildung solcher zu halten ist u. s. w. Eine Prüfung der characteristischen Formen der Grabgeschenke verbietet z. B. die Steinkisten mit unverbrannten Leichen in Jütland der mittleren Eisenzeit zuzusprechen. Wir finden dort als kennzeichnende Beigaben: Mäandergefässe und bandförmige Fibeln von

[1] In einer Abhandlung, betitelt: Fra Norges äldre Jernalder, in den Aarböger 1880, S. 181.

der Form 1, und in Norddeutschland kennen wir diese als characteristisch für die älteste Zeit der Periode römischen Einflusses. Zugegeben, dass den einheimischen Thongefässen keine starke Beweiskraft zuzuerkennen ist, so sind dahingegen die Fibeln so durchaus identisch mit denjenigen aus südlicheren Fundorten, so frei von jeglichen Spuren localer Eigenthümlichkeiten oder Umwandlungen, dass sie, jedenfalls grossentheils, als Importartikel zu betrachten sind. Und da ist doch nicht denkbar, dass derartige kleine Handelsartikel Jahrhunderte unterwegs gewesen seien, um von den südlichen Fabriken nach dem Norden hinauf zu gelangen; ebenso wenig, dass dieselben Objecte jahrhundertelang für den Gebrauch tauglich blieben, oder dass eine muthmassliche locale Industrie jahrhundertelang dabei blieb mit gleichem Geschick und gleicher technischer Vollendung die alten Typen in allen Details unverändert zu reproduciren, während ringsumher die wechselnde Mode die Form dieses kleinen allgemein benutzten, gewissermassen unentbehrlichen Geräthes gar oft veränderte. Und die durch typologische Untersuchungen bisher gewonnenen Resultate, warnen mehr noch einem Funde wie dem von Skalnaes auf Amrum (s. S. 438) eine entscheidende Bedeutung zuzusprechen; zwischen der bandförmigen Fibula die in der ursprünglichen Form, in welcher sie dort vorliegt, sowohl durch eine Bronzealterpincette, als durch andere für die frühen Eisenalterfunde characteristische Sachen, an diese Periode geknüpft ist, und der unten in einem Thierkopf endenden kreuzförmigen Fibula liegt ein so langer Zeitraum culturhistorischer Entwicklung, dass ein Archäolog mit eigener Hand diese Objecte in einer Urne hätte beisammen finden müssen, um diesem Funde den Werth eines brauchbaren Materials zusprechen zu können.

Engelhardt scheint geneigt bei der Untersuchung in Betreff des Alters der Formen im Verhältniss zu einander von grossen Funden auszugehen, wie z. B. die Moorfunde mit den vielen verschiedenen Formen, und das dadurch gewonnene Zeugniss für ihr gleichzeitiges Auftreten als entscheidend zu betrachten und den Schlüssen bezüglich des Aufeinanderfolgens der Formen

gegenüber zu stellen, welche andere Forscher aus ihrem Vorkommen in einer Menge einzelner kleinerer Funde ziehen zu dürfen meinen. Ein Massenfund gewährt uns allerdings vollen Einblick in das Culturleben eines bestimmten Zeitpunctes in seiner ganzen Mannigfaltigkeit; aber zu allen Zeiten hat es Formen gegeben, die auf dem Punct stehen, zu veralten und abgeschafft zu werden, neben anderen, welche von der augenblicklichen Mode am höchsten begünstigt sind und noch anderen, die erst aufzutauchen beginnen; das gleichzeitige Vorkommen aller solcher Formen wird durch die grossen Funde allerdings bezeugt, aber welche unter ihnen die neuesten oder die veralteten sind, lehren sie nicht, gewähren keinen Einblick in den Gang ihrer Entwicklung. Will man die einzelnen Formen vom chronologischen Gesichtspunct erforschen, da muss man von den vielen kleinen Gräberfunden ausgehen und untersuchen, wie die Typen auf einander folgen oder sich einander verdrängen, indem man um Vergleiche anzustellen nach allen Seiten ausschauet, namentlich in die Richtung, von wo aus die Cultureinwirkungen gekommen zu sein scheinen. Den sichersten Anhalt für das Studium der Entwicklungen innerhalb einer Periode, können die grossen gemeinschaftlichen Begräbnissplätze gewähren, wo sich nach systematischen Ausgrabungen constatiren lässt, ob und inwiefern der Character der Gräber und der Beigaben sich von dem einen (älteren) Ende des Gräberfeldes bis zum anderen (jüngeren) Ende verändert. Beim Studium der römischen Periode der älteren Eisenzeit muss das Bestreben darauf gerichtet sein, die älteren und jüngeren Schichten, in welchen das archäologische Material sich abgelagert hat, stets auseinander zu halten. Erst wenn man diese wohl zu unterscheiden gelernt hat, gewinnt man das rechte culturhistorische Verständniss dafür, inwiefern sie geographisch und chronologisch sich vermischen und mit einander verschmelzen, wie sie ihrem Ursprunge nach älter und jünger sein und dennoch auf verschiedenen Gebieten nebeneinander auftreten können.

Werfen wir jetzt einen Blick zurück auf das hier vorgelegte Material aus der römischen Periode der älteren Eisenzeit,

um zu erfahren, wie bei einem Vergleich mit den Verhältnissen in norddeutschen Landen, von wo die Einwirkungen ausgegangen, die Hauptzüge in der Entwicklung der römischen Eisenzeit in Dänemark sich gestalten und aufzufassen sind. Den norddeutschen Urnenfriedhöfen mit den ältesten Spuren römischen Cultureinflusses namentlich den ältesten Fibulaformen entsprechen in Dänemark die Urnengräber (und Brandgruben) von ähnlicher Anlage und mit ähnlichem Inhalt, doch, wie es scheint, nicht so zahlreich beisammen liegend, und folglich keine so grossen Begräbnissplätze bildend. Es ist dies dieselbe Culturschicht, die auf der Insel Bornholm in der zu jener Zeit alleinherrschenden zweiten Gruppe der Brandgrubengräber in ausgeprägter Weise uns entgegentritt. In Dänemark scheint die Verbreitung die jütische Halbinsel hinauf gegangen zu sein und weiter über Fünen und zum Theil über Seeland, sich erstreckt zu haben, welches allerdings wenig davon berührt scheint. Diese Gräber pflegen nicht reich mit Beigaben ausgestattet zu sein. Einige in dieser ältesten römischen Periode importirte Bronzegefässe sind, wie es schon in der Bronzezeit und in der durch la Tène-Einwirkungen gefärbten Uebergangsperiode Brauch war, in Mooren und Feldern vergraben, oftmals seitlich in älteren Grabhügeln beigesetzt. In Norddeutschland fiel das Vordringen dieser römischen Formen nach unserer Berechnung in das erste Jahrhundert n. Chr. und die römische Eisenzeit, die auf den Urnenfriedhöfen zu Tage tritt, setzten wir in die Mitte des Jahrhunderts. In Dänemark dürfte diese Zeit etwas weiter herab zu setzen sein, doch scheinen die römischen Formen auch in den dortigen Urnengräbern gegen das Ende des Jahrhunderts die Herrschaft gewonnen zu haben. Dass die römische Eisenzeit erst im Laufe des 3. Jahrhunderts die Bronzezeit in Dänemark völlig verdrängt habe, ist nicht denkbar. Ich erinnere mit Bezug hierauf noch einmal an das, was ich oben gesagt, dass es nämlich ungereimt sei anzunehmen, das Kleingeräth, darunter die Fibeln, seien Jahrhunderte unterwegs gewesen, bevor sie nach dem Norden hinauf gelangten, wo sie dann in Gebrauch genommen wurden. Die zahlreichen Funde von la

Tène-Sachen, deren wir oben gedacht haben, führen den Beweis, dass die Eisenzeit hier ziemlich früh eintritt; allein auch in Betreff dieser ist Engelhardt nicht geneigt andere Zugeständnisse zu machen, als dass sie früher als in das 3. Jahrh. fallen.[1] Worsaae dahingegen scheint in seinem neuesten Werk bezüglich des ersten Auftretens einer Eisenzeit in Dänemark ungefähr derselben Ansicht zu sein, zu welcher ich mich hier bekannt habe.[2]

Aber, sowohl hier als dort sind schon in der älteren römischen Periode gewisse Eigenthümlichkeiten in den Begräbnissceremonien wahrnehmbar. In Jütland scheinen die jüngsten Skeletgräber der Bronzezeit dem Brauch die Leichen auch in der älteren römischen Periode unverbrannt in grossen Steinkisten zu bestatten, zu Grunde zu liegen; übrigens sind auch an anderen Orten schon in der beginnenden Eisenzeit Skeletgräber aufgedeckt worden, z. B. vereinzelt auf Bornholm und auf Fünen (S. 440); in Ostpreussen fanden wir (s. S. 156), dass die Skeletgräber in der Periode B (der ältesten römischen Periode) allgemein Brauch waren. Im nächstfolgenden Kapitel wird von solchen Gräbern auf der Insel Gotland die Rede sein.

Nach und nach verändert sich auf den Urnenfeldern der Character der Beigaben. Die Ausstattung wird reicher, es treten neue Formen auf, erst die provinzial-römischen, später auch die rein germanischen Umbildungen derselben. Auch im Norden hat sich diese Gräberform lange erhalten, bis an die mittlere Eisenzeit, und, gleichwie wir an der Elbmündung und in Holstein unter den Gräberfeldern eine eigene »sächsische« Gruppe unterscheiden konnten, mit Buckelurnen und kreuzförmigen, unten in einem Thierkopf endenden Fibeln, so kennen wir auch auf der jütischen Halbinsel einzelne Urnengräber mit Beigaben von gleichen Formen. Scharfe Grenzen lassen sich für die Periode, welche die Urnengräber umfassen, nirgend ziehen; die älteste erscheint in den Funden noch wenig ausgeprägt, da das wenigste

[1] In dem angeführten Referat in der No. 276 der Berlingske Tidende 1879.

[2] *Worsaae:* Die Vorgeschichte des Nordes S. 84, 85 und die 2te Originalauflage: Nordens Forhistorie, Kjöbenhavn 1881.

von dem vorliegenden Material durch systematische Ausgrabungen gewonnen ist; die meisten Funde sind zufällig gehoben, wobei der Inhalt der einzelnen Gräber oftmals nicht, wie es nothwendig, auseinander gehalten ist. Uebrigens ist die älteste Periode in Dänemark nicht von so langer Dauer gewesen wie in Norddeutschland. Nachdem die römische Cultur und der Handel mit römischen Industrieerzeugnissen in Dänemark einmal Eingang gefunden hatten, fanden später auch die wechselnden Moden dort ziemlich rasche Aufnahme. Für die älteste Periode dieser römischen Eisenzeit liegen, wie bereits gesagt, die meisten Anknüpfungspuncte westlich, am Rhein; von dort scheinen die Einwirkungen sich über Norddeutschland und die kimbrische Halbinsel hinauf, auch über die dänischen Inseln verbreitet zu haben.

Später als die Strömung, die von Westen her die ersten römischen Culturerzeugnisse (die Fibulaformen etc.) gen Norden trug, erscheint die östliche, die namentlich auf Seeland in den zahlreichen, oft mit prächtigen Gefässen und anderen Kostbarkeiten reich ausgestatteten Skeletgräbern wahrhaft grossartige Spuren hinterlassen hat. Hier erinnert nichts an die Art der oben beschriebenen Gräbergruppe: die Leichen sind nicht verbrannt; die Beigaben zeigen keine Spuren von absichtlicher Zerstörung, Waffen kommen garnicht vor. Diese Strömung scheint von Südosten her die Ostsee erreicht zu haben, wo besonders Pommern und Mecklenburg davon berührt wurden, und von dort nach dem südöstlichen Seeland hinübergedrungen zu sein. Auf demselben Wege scheinen die römischen Denare und die Runenschrift den Norden erreicht zu haben. Unter den römischen Gefässen, die in den seeländischen Gräbern vorkommen, sind die älteren italisch-römischen und die jüngeren provinzial-römischen Formen vertreten. Dass Prunkgefässe sich lange Zeit in Mode und Brauch erhielten, und dass dieselben Fabriken längere Zeit die alten Formen beibehielten, ist leicht begreiflich. Die Fibeln aus diesen Gräbern repräsentiren alle jüngeren Formen; derartiges Kleingeräth ist bald verbraucht und ist der wechselnden Mode unterworfen. Dass man hier keine Belege für die Gleich-

zeitigkeit der westlichen und östlichen Formen findet, erhellt unter anderm daraus, dass die jüngeren häufig auf demselben Gebiet auftreten, wo aus den Funden unzweifelhaft hervorgeht, dass die westlichen Formen die älteren sind, z. B. auf den Begräbnissplätzen in Ostpreussen und auf Bornholm.

Von Seeland aus hat sich diese Gräberform über die anderen Inseln ausgebreitet, und zum Theil auch Jütland berührt. Einzelne Funde deuten hin auf eine Mischung der älteren westlichen Sitte des Leichenbrandes mit der neuen, der Leichenbestattung. In einer Kiesgrube bei Kulsbjerg unweit Odense, hat man z. B. Skeletgräber gefunden, aber unter anderen Beigaben auch zusammengebogene Waffen.[1] Nirgend ausserhalb Seeland hat die neue Begräbnissweise die ältere zu verdrängen vermocht und deshalb fehlen in den Funden keineswegs die Beweise, dass beide neben einander üblich gewesen sind. Beide reichen bis in die mittlere Eisenzeit hinein. Ob dieses auffällige Vorherrschen der Skeletgräber im südöstlichen Seeland in einer Einwanderung einer neuen Bevölkerung Erklärung findet, lässt sich noch nicht entscheiden; es bedarf dazu einer näheren Kenntniss dieser Alterthümergruppe in ihrem Auftreten in Norddeutschland und ihrer örtlichen Verbreitung, die, dem Anscheine nach, von Südosten, von den Grenzlanden des römischen Reiches ausgegangen ist. Die unzähligen Münzfunde auf diesen östlichen Verkehrswegen zeugen davon, wie lebhaft die längs diesen Strassen sich bewegenden Handelsverbindungen gewesen und diese würden bereits genügen, um die starken Cultureinflüsse zu verstehen; ausserdem wäre es nicht unwahrscheinlich, dass mit diesen Handelsverbindungen auch eine Uebersiedelung eines Volksstammes Hand in Hand gegangen sei. — Ich theile Engelhardts Ansicht, dass wir in diesen Gräbern eine östliche Strömung und östliche Culturentwicklungen vor uns haben, die älter sind, als die hauptsächlich am Rhein später auftretenden germanischen Reihengräber, die gleichwohl zum Theil parallele Entwicklungen zeigen. Auf Seeland scheint diese Einwirkung gegen das Ende des 3. Jahrhunderts begonnen zu haben.

[1] Aarböger 1868, S. 130; — *Engelhardt:* Kragehul Mosefund, S. 13.

Wie waren die Zustände bis dahin auf Seeland gewesen? Engelhardt meint, dass diese fremde neue Culturströmung dort auf eine noch herrschende Bronzecultur gestossen sei und erst mit ihr die Eisenzeit auf Seeland begonnen habe. Ich habe oben (S. 440) darauf aufmerksam gemacht, dass wir erstaunlich wenige Gräber mit Leichenbrand auf dieser Insel kennen, so dass es sich nicht leugnen lässt, dass es an Material aus einer den Skeletgräbern vorausgegangenen römischen Eisenzeit absolut fehlt. Dieser Punct ist einer der dunkelsten in der ganzen Vorgeschichte des Nordens. Es existiren zwar etliche Funde mit Leichenbrand und mit la Tène-Sachen und frührömischen Gegenständen, aber die Lücke ist doch so fühlbar, dass der Umstand, dass die Skeletgräber dort früher und stärker auftraten als anderswo, keineswegs genügt um dieselbe zu füllen. Dass die Bronzecultur sich dort bis in das 3. Jahrh. n. Chr. sollte behauptet haben, Jahrhunderte nachdem ringsumher die Eisenzeit bereits zur Blüthe sich entfaltet hatte, ist undenkbar.[1] Was sind es für Bronzealtergräber, die vermuthen lassen, dass sie aus so später Zeit stammen? Bis weiter müssen wir wohl vor dieser räthselhaften Lücke stehen bleiben, die übrigens an die in ganz Dänemark herrschende allgemeine Armuth an Gräbern sowohl aus dem späteren Theil der mittleren Eisenzeit als aus der jüngeren Eisenzeit erinnert. Etwas wird diese Lücke gefüllt durch die wenigen Gräber mit Leichenbrand von denen wir Kenntniss haben, und vielleicht auch durch einige frührömische Bronzegefässe, die, ohne Grabgefässe zu sein, in dem Erdmantel älterer Grabhügel beigesetzt waren (S. S. 433). Vielleicht trat die ältere römische Periode mit Leichenbrand hier auf Seeland etwas später auf als weiter nach Westen und

[1] Ich will hier nicht einen Ausspruch in den Aarböger 1877 S. 304, Note [2]) zu widerlegen suchen, dass man »beim anschauen der Hinterlassenschaft aus der ältesten Eisenzeit auf Bornholm, wohl begreife, dass in der Nähe (auf Seeland) längere Zeit ein Bronzealtervolk wohnen konnte ohne in Versuchung zu kommen sich in den Besitz eiserner Geräthe zu setzen, oder, wenn es solche besass, dieselben in den Gräbern niederzulegen. Diese Ansicht kann nicht wohl überlegt sein und ist jedenfalls nicht archäologisch begründet.

Osten. Ein ähnliches Verhältniss bemerkten wir in Norddeutschland, wo dem Anscheine nach die vorrömische (la Tène) Eisenzeit nach Westen im Elbthal, nach Osten an der Oder- und Weichselmündung und von dort nach Bornholm hinüber, früher auftrat als in dem dazwischen liegenden Mecklenburg (S. S. 338).

Die chronologischen Grenzen der römischen älteren Eisenzeit in Dänemark sind weiter oben angedeutet. Die vom Westen ausgehende Verbreitung der älteren Periode mit Leichenverbrennung wurde in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt; das auftreten der jüngeren östlichen Gruppe auf Seeland gegen das Ende des 3. Jahrhunderts. Etwas früher mögen auch in den Gräbern mit Leichenbrand die älteren Formen von den jüngeren verdrängt sein; doch lassen sich hier keine bestimmten Grenzen ziehen. Die Grenze nach der mittleren Eisenzeit dürfte um das 6. Jahrhundert fallen.

Es liegt uns noch ob die grossen Moorfunde näher in Betracht zu ziehen. Bezüglich ihrer Zeitstellung zu einander hat Engelhardt ohne Zweifel das richtige getroffen; wenn andere dahingegen gemeint haben, dass sie im wesentlichen gleichzeitig seien, so ist bis jetzt kein Versuch gemacht diese Ansicht zu begründen, die überdies wohl nicht zu begründen ist. In dem ältesten Funde (Torsberg) finden wir unter jüngeren Typen noch einige bandförmige Fibeln und die Sachen haben durchweg einen gewissen ursprünglichen Character. Die gefundenen Münzen gehen bis 194 n. Chr. herab. Dieser Fund dürfte etwa ins 3. Jahrhundert fallen. Nydam verräth einen jüngeren Character. Die typische Fibula ist eine Entwickelung der römischen kreuzförmigen Form;[1] die Speerspitzen zeigen gestreckte, schlanke Formen, bedeutend mehr entwickelt und eleganter als die in den älteren Gräbern auftretenden, eine Urne (Engelhardts Fundbeschreibung Taf. XIV, Fig. 22) gleicht den Buckelurnen von »sächsischem« Typus an der Elbmündung, in deren Begleitung

[1] Ueber den Nydam-Typus habe ich mich in den Aarböger etc. 1880 S. 128 ff. geäussert.

die aus der Nydam-Fibula entwickelte, unten in einem Thierkopf endende kreuzförmige Fibula aufzutreten pflegt; in dem Nydam-Funde beginnen auch an den Enden der Beschläge u. dgl. Thierköpfe als Decorativ zu erscheinen; die Münzen gehen bis 217 n. Chr., aber der Fund kann nicht wohl älter sein als aus dem 4. Jahrhundert.

Noch jüngeren Character hat der Fund von Vimose; hier dürfen wir schwerlich weiter zurückgehen als bis 400. Kragehul liegt an der Grenze der mittleren Eisenzeit und eher nach als vor 500.

Engelhardt hat, wie bereits gesagt, den Versuch gemacht einen nahen Zusammenhang zwischen den Moorfunden und den Skeletgräbern im östlichen Dänemark nachzuweisen und geltend gemacht, dass sie zu den neu eingewanderten Ansiedlern auf Seeland in Verbindung stehen, die bei einem Versuch weiter nach Westen sich auszubreiten, von der älteren Bevölkerung zurückgeschlagen seien. Diese Theorie scheint mir ziemlich zweifelhaft. Es finden sich zwischen den Fundstücken aus den Mooren und unter denen, die aus den Skeletgräbern gehoben sind, allerdings manche Uebereinstimmungen; allein die Verhältnisse waren ja zu jener Zeit, als auch in Norddeutschland der römische Einfluss die Entwicklung der Cultur beherrschte, durchschnittlich derartig, dass dieselben Gegenstände nach allen Richtungen vertrieben wurden, so dass man neben gewissen localen Eigenthümlichkeiten überall dieselben Entwicklungsphasen spürt. Daneben lassen sich aber auch manche Verschiedenheiten wahrnehmen; beispielsweise sei bemerkt, dass die Nydam-Fibula den Skeletgräbern im Osten fremd ist. Dahingegen finden wir im westlichen Dänemark manche den Moorfunden eigenthümliche Formen in Gräbern mit verbrannten Gebeinen;[1] mehrere aus den kleineren Moorfunden scheinen hier die ältesten zu sein.

[1] Z. B. Das Taf. XXXI, Fig. 9 abgebildete Stück vom Pferdegeschirr aus dem Schiersberger Funde (Ksp. Quern) in Schleswig; durchbrochene Riemen- und Gürtelbeschläge (namentlich aus dem Trinne-Moor) in frühen Funden aus der Gegend von Veile (in Jütland) Kopenh. Mus. No. 19,066, und von Broholm (Sehested a. a. O. Taf. XXXVI, in Begleitung eines Zügels von Bronze.

Auch der grosse Zeitraum, den die Moorfunde umfassen, spricht dagegen, dass sie auf den Versuch eines einzigen einwandernden Volksstammes seine Ansiedelungen zu erweitern, zurückzuführen seien. Bis jetzt können wir freilich noch keine Erklärung finden für die Kämpfe, von denen diese Moorfunde zeugen. Wir können bis jetzt noch nicht einmal entscheiden, ob wir in den Sachen, welche sie enthalten, die Hinterlassenschaft eines oder mehrerer Völkerstamme vor uns haben. Angesichts der Beziehungen zwischen den grossen Moorfunden und ihrer Cultur zu der Cultur, die uns aus den spärlichen Ueberresten aus den Brandgräbern namentlich im westlichen Dänemark entgegen tritt, bin ich geneigt, etwaige sich darin kundgebende Gegensätze in Abrede zu stellen. Ich glaube nicht, dass sich in den Moorfunden die Cultur neuer Einwanderer abspiegelt, sondern, dass sie uns zeigen, wie reich die durch fremde Einfuhr und fremden Einfluss gehobene einheimische Cultur in Wirklichkeit war. In diesen grossen Depotfunden erscheinen eine Menge verschiedenartiger Sachen, die niemals in den Gräbern niedergelegt wurden, deren Ausstattung sich durchweg auf gewisse Gegenstände beschränkte, die zur persönlichen Ausstattung nöthig waren. Die grossartigen Culturbilder, welche diese Massenfunde vor uns aufrollen, zeigen uns meiner Meinung nach nicht den Anfang einer neuen Culturepoche, die durch die Einwanderung einer neuen Bevölkerung eingeleitet wurde, sondern eher, bis zu welcher Höhe die einheimische ältere Eisenaltercultur durch dauernde Verbindungen mit fremden Culturquellen gediehen war. Diese Auffassung stützt sich hauptsächlich auf einen Vergleich mit dem gesammten Material der nordeuropäischen Gräberfunde, in dem wir manche den Moorfunden eigenthümliche Sachen in Formen von etwas älterem Character wiederfinden.

Nirgend wird uns in der Vorgeschichte des Nordens ein so tiefer Einblick in die gesammte herrschende Cultur gewährt wie hier, angesichts des reichhaltigen und verschiedenartigen Materials, das uns durch die grossen Moorfunde gespendet worden. Es wäre hier der Ort zu einigen Betrachtungen über die nordische Eisenaltercultur im allgemeinen, hinsichtlich ihrer Eigenart

sowohl als ihrer Beziehungen zu den fremden Quellen, denen sie entsprungen. Zu einer erschöpfenden Erörterung dieser Frage wäre indessen die Heranziehung eines grossen Hülfsmaterials aus den Grenzländern des römischen Reiches erforderlich, Gebiete, die ausserhalb des Rahmens liegen, in welchem dieses Buch sich bewegt. Einige allgemeine Bemerkungen will ich indessen nicht zurückhalten. Es ist in den vorstehenden Blättern oft die Rede davon gewesen, dass man unter den römischen Elementen in der nordeuropäischen Cultur italisch-römische und provinzial-römische unterscheiden könne; letztere spielen hier, wie begreiflich, die grösste Rolle. Ich hatte bereits (S. 289) Gelegenheit darauf hinzudeuten, dass die römische Provinzialcultur an der nördlichen Grenze des Reiches manche Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten von dem eigentlich römischen Stil zeigt, und dass diese Abart der römischen Cultur durch eine Assimilation römischer und barbarischer Elemente entstanden ist, indem alles was sich in den eroberten Ländern vorfand, durch den römischen Einfluss gefärbt und umgewandelt wurde. Die Archäologie lehrt uns, dass die Römer als sie am Rhein und im Norden der Alpen nach Norden vordrangen bei den dort sesshaften keltischen Völkern eine hoch entwickelte Eisencultur vorfanden, die auch die hier vordringenden germanischen Stämme sich angeeignet haben dürften. Aus dieser Cultur, der sogen. la Tène-Cultur, sind manche Elemente in die provinzial-römische übergangen, wie wir dies z. B. hinsichtlich der ältesten provinzial-römischen Fibula bereits wiederholt erwähnt haben. In dieser Cultur, die sich, von den römischen Grenzländern ausgehend, über Nordeuropa ausbreitet, lassen sich also manche keltische Elemente nachweisen, die selbstverständlich in den ältesten Phasen am meisten hervortreten. Wie dies in Ostpreussen in der ältesten römischen Eisenzeit, in der Periode B klar vor Augen liegt, haben wir S. 161 gezeigt. Auch in der skandinavischen älteren Eisenzeit, z. B. in den grossen Moorfunden, finden wir manches, was hinsichtlich der Form und Technik an die Erzeugnisse der Tène-Gruppe erinnert. Die bekannten bronzenen Pferdezügel der Moorfunde, in Gestalt

von Ketten mit eichelförmigen Zwischengliedern, stimmen bis ins kleinste mit den oft erwähnten la Tène-Ketten (Taf. XXIII, Fig. 11) überein, und ähnliche Beispiele liessen sich die Menge anführen. Der Culturstoff, den die ältere römische Eisenzeit in Nordeuropa darbietet, ist also kein homogener, er ist verschiedenen Quellen entsprungen und nur unter vorherrschend römischem Einfluss zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet. In ihrem Formenreichthum, in aller ihrer durch die äusserliche Einheit hindurch blickenden bunten Mannigfaltigkeit giebt diese Cultur uns ein Spiegelbild des ganzen historischen Lebens, das zu jener Zeit im Norden der Alpen herrschte: die Wanderungen der keltischen Stämme, ihr Zusammenstoss mit den vordringenden Germanen, die Kämpfe und Siege der Römer auf diesem Gebiete, Siege die am grössten in geistiger, culturhistorischer Beziehung waren, weil sie weit über die politischen Grenzen des befestigten Römischen Reiches hinaus reichten. Eine Unterscheidung der verschiedenen Elemente, ein bis ins einzelne durchgeführter Nachweis, wo die verschiedenen Eigenarten, die uns in dieser Cultur entgegen treten, entsprungen, ist bis jetzt unausführbar. Ich lasse hier einige Beobachtungen über verschiedene Schwerterformen einfliessen. Die hervorragendsten der in der nordischen ältesten Eisenzeit auftretenden Schwerttypen veranschaulichen die nebenstehenden Figuren 149—152 nach Originalen, welche dem grossen Moorfunde von Vimose angehören.[1] In erschöpfender Weise lassen sich die Schwerterformen der älteren Eisenzeit nicht behandeln, so lange die eigentlich römischen Schwertformen hinsichtlich ihres Ursprunges, ihrer Eigenart und Entwicklung so wenig bekannt sind; einige Züge bietet das archäologische Material indessen, die sich zum Vergleich eignen, und da haben wir alle Ursache dieselben ans Licht zu ziehen. In Fig. 149 sehen wir das allgemeine typische Schwert der älteren Eisenzeit in Nordeuropa: lang, schmal, spitz, zweischneidig, hier in einem besonders hübschen facettirten Exemplar

[1] Fig. 149—150 befinden sich im altnordischen Museum in Kopenhagen; Fig. 151 ist nach einem im Odenseer Museum bewahrten Original gezeichnet, von dem das Kopenhagener Museum ein Facsimile besitzt.

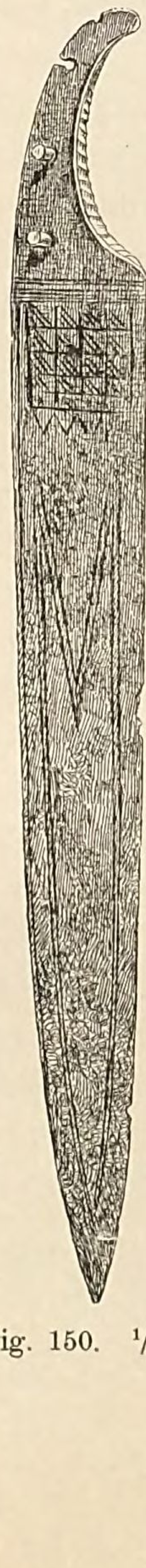


Fig. 150. 1/4.

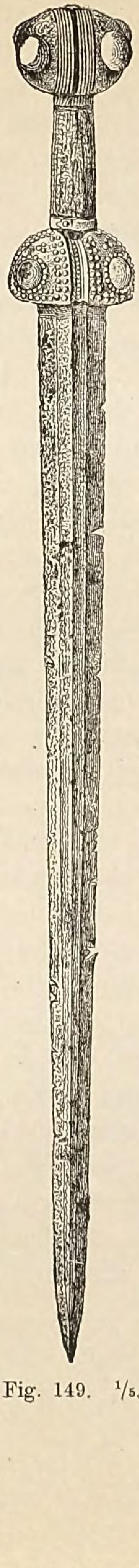


Fig. 149. 1/5.

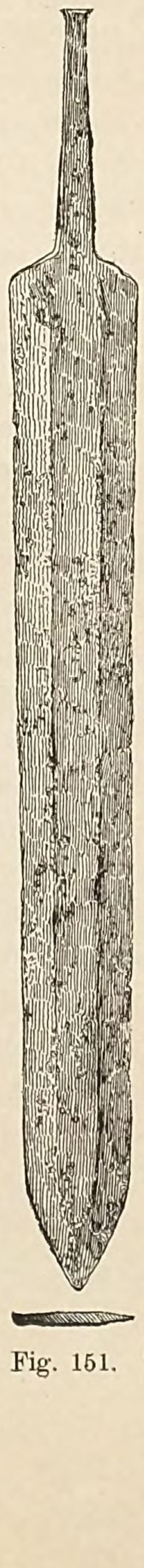


Fig. 151. 1/4.

vorgelegt. Die Klinge erinnert stark an das lange gerade Tène-Schwert; die scharfe Spitze ist wohl ein römisches Detail. Wir wissen, dass die keltische *spatha* (wohl = Tène-Schwert) von den römischen Legionen adoptirt wurde. In Fig. 149 sehen wir es wohl in seiner römischen Gestalt, in der es in der römischen Periode der Eisenzeit über ganz Nordeuropa Verbreitung fand. Unter den alten Gräberfunden in Jütland und auf Fünen finden wir mehrere zusammengebogene Schwerter, die von älterem Typus als die nebenstehende Figur 149 scheinen und dem la Tène-Schwerte sehr nahe stehen.[1] In deutschen Funden kenne ich Tène-Schwerter, die als Uebergangsformen zu den nordeuropäischen der älteren Eisenzeit betrachtet werden können. In einem der vorstehenden Kapitel (S. 45) war von einem solchen Schwerte in Böhmen die Rede, mit rundem Ortband an der Scheide, und von einem zweiten in Westpreussen (S. 139) mit einem Griff von nordischer Form. Der Griff des Schwertes Fig. 149 ist durchaus verschieden von dem der Tène-Schwerter, welche unten einen bogenförmigen Ausschnitt haben, der an die Schwertgriffe der Bronzeschwerter erinnert. Beispiele solcher bogenförmig geschwungenen Griffbeschläge sind in Fig. 123, 124 vorgelegt. Handgriffe wie an dem als Fig. 149 abgebildeten Schwert bemerkt man an den langen Schwertern unter den figürlichen Darstellungen auf den militairischen Grabsteinen, besonders am Rhein; ähnliche Griffbekleidungen von Holz oder Knochen sind in mehreren Funden vertreten. Ein Vergleich dieser Schwertgriffe mit denjenigen des Hallstattfundes zeigt, dass auch diese Griffform mit dem kugelförmigen und halbkugelförmigen Knauf ursprünglich eine keltische ist. — Aus diesem Schwert der älteren Eisenzeit dürfte sich am Rhein die *Spatha* der Völkerwanderungszeit entwickelt haben, die uns in dem skandinavischen jüngeren Eisenalter als unser grosses zweischneidiges Vikingerschwert entgegen tritt.

Figur 150 ist dasselbe einschneidige Schwert, von dem in den vorstehenden Blättern wiederholt die Rede gewesen ist; ein

[1] Als Beispiel citire ich das von *Engelhardt:* Kragehul Mosefund S. 13 abgebildete Schwert von Kulsbjerg auf Fünen.

Vergleich mit der Figur 119 zeigt indessen, dass die Form in dem späten Vimose-Funde sich bedeutend verändert hatte. Hier sehen wir reiche Ornamente in vertieften Linien auf der breiten Klinge. Dies Schwert ist typisch für die älteren Gräber der zweiten Brandgruben-Gruppe auf Bornholm und kommt vereinzelt schon in der Periode der Steinhügelgräber zum Vorschein. Wahrscheinlich war es auch schon in der Periode vorhanden, welche die älteste, vorrömische Brandgrubengruppe umfasst, in der es nicht üblich war Waffen mit dem Todten ins Grab zu legen. Die Form ist sicher ursprünglich vorrömisch; ich bin der Ansicht, dass ihr das Taf. I, Fig. 5 abgebildete Hallstatt-Schwert oder »Hackmesser« zu Grunde liegt.[1] Im Norden hat es seine Herrschaft lange behauptet und manche Umbildung erfahren, S. 160 wurde eine ostpreussische Entwicklung desselben geschildert. Auch das einschneidige Schwert der Bornholmer Skeletgräber scheint eine Umbildung desselben zu sein.

Die Form Fig. 151 stammt meiner Ansicht nach von dem römischen Legionsschwert (gladius). Ihre Kennzeichen sind: breite kurze Klinge mit der stumpfwinklig abgeschnittenen Spitze. Zu dieser Classe gehört auch das als Fig. 131 abgebildete Schwert aus dem Funde von Brokaer, an dem sich das untere Griffbeschläge erhalten hat. Diese Form kommt in den skandinavischen Funden aus der älteren Eisenzeit nicht eben häufig vor.

Auch bei den anderen Waffenformen ist die Verwandtschaft mit den keltischen, vorrömischen Formen nachweislich, wie z. B. bei den Speerspitzen mit breitem Blatt und scharfer Mittelrippe. Der namentlich im Funde von Nydam stark vertretene Wurfspeer mit Widerhaken und langem dünnen Schaft dürfte auf das römische *pilum* zurückzuführen sein. Bei den Schildbuckeln tritt die geschlossene konische Form wohl auch schon in vorrömischer Zeit auf. Die eigentliche la Tèneform ist ja das sich über die Hand wölbende Band, aber in la Tènefunden aus Westpreussen (S. 139) und Posen (S. 99) bemerkten wir bereits die geschlossene Form Taf. X, Fig. 18.

[1] S. den Abschnitt »Nachweise.«

Sehen wir nun in den grossen Moorfunden einestheils römische Umbildungen keltischer Typen und Gegenstände, so finden wir anderntheils auch manches, was uns zeigt, dass es nicht statthaft ist, die Cultur der Moorfunde als ausschliesslich römisch, oder die Fundgegenstände als provinzial-römische Erzeugnisse zu betrachten; denn auch die barbarisch-germanischen Elemente sind stark vertreten. Wir finden da die barbarisirende Behandlung römischer Motive und ferner wie nach und nach ein selbstständiges germanisches Schaffen in den Vordergrund tritt. In dem Torsberger Funde sind z. B. die Zierplatten und das Schulterstück eines Panzers (?) [1] vortreffliche Beispiele barbarischer Nachbildungen römischer Motive. In Vimose und Kragehul bemerken wir Keime selbstständiger Entwicklungen, die in der germanischen mittleren Eisenzeit zur vollen Ausbildung gelangen.

Derartige grosse Depotfunde kennt man nur im Norden und selbst dort nur auf einem begrenzten Gebiet: auf der Ostseite der kimbrischen Halbinsel und auf Fünen. Einige von den Sachen aber, die man in Skandinavien nur aus den Moorfunden kennt, trifft man in Norddeutschland in Gräber- und anderen Funden. Die bronzenen Nasenstücke von Pferdegeschirr fanden wir z. B. in Ostpreussen (S. 161); Taf. XXVII, Fig. 16 zeigt ein ähnliches Object, das in der Umgegend von Wiesbaden gefunden ist und im dortigen Museum bewahrt wird. Gürtelbeschläge wie Taf. XVI, Fig. 11 kennen wir aus den älteren Moorfunden; in Ostpreussen kommen sie in noch älterer Zeit häufig vor, in der Periode B (pag. 157). Reiche Waffenfunde von Formen, die wir aus den grossen Moorfunden kennen, finden wir in den S. 173 beschriebenen östlichen Gräbern der germanischen Eisenzeit, und verfolgen ihre Spuren bis nach Oesterreich und Ungarn. Dieselben Formen finden wir im westlichen Deutschland, allein in Folge der einfacheren Begräbnissbräuche auf den grossen Gräberfeldern, ist kein so reiches Material zu

[1] Thorsbjerg-fundet Taf. XI, Fig. 47, nach der Bestimmung *Benndorfs* in seiner Abhandlung: Antike Gesichtshelme u. Sepulcralmasken (in den Denkmälern d. phil.-hist. Cl. d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch., XXVIII, 1878, S. 311 [2]).

Tage gebracht. Die bronzenen Kettenzügel der Moorfunde sind in Ostpreussen, Posen, Brandenburg (?), Sachsen und bis nach Ungarn hinunter gefunden.[1] Ein in Ungarn gefundener Schildbuckel ist mit Figuren und anderen Ornamenten von Goldblech belegt, die in Stil und Technik stark an die Zierplatten etc. im Torsberger Funde erinnern; er scheint indessen älter zu sein und in die keltische Zeit hinein zu reichen, da unter den Figuren dasselbe typische Wildschwein mit dem Borstenkamm auf dem Rücken vorkommt, wie bei unserer Fig. 133.[2]

Die meisten Anknüpfungspuncte für die in den Moorfunden zu Tage tretende hoch entwickelte Cultur finden wir also nach Südosten, in derselben Richtung, wo wir den Anhalt für die Skeletgräber mit den östlichen, jüngeren Formen der reichen Beigaben fanden. Dies ist indessen noch kein Beweis von nahen Beziehungen dieser Funde zu den Skeletgräbern oder einem in denselben ruhenden eingewanderten gothischen Volke; in dem späteren Theil der römischen Periode empfing Nordeuropa alle fremden Einwirkungen aus Südosten, während in früherer Zeit die Rheingegend der Ausgangspunct solcher gewesen war. Auch für die in den Moorfunden erscheinenden ältesten Runeninschriften finden wir Anknüpfung im Südosten: die S. 173 und 211 unter den ostgermanischen Waffenfunden genannten Speere mit Runenschrift dürften die ältesten Runenschriftdenkmäler sein, die wir besitzen.[3]

Um ein vollständiges klares Bild von dem Culturzustande der germanischen Völker in der älteren Eisenzeit zu zeichnen, muss man in ihrer Hinterlassenschaft die Erzeugnisse ihrer eigenen Industrie von den durch den Handel importirten Dingen

[1] *Hampel:* Catalogue de l'exposition préhistorique à Budapest, 1876, S. 146 Fig. 164. S. ferner den Abschnitt »Nachweise.«

[2] Abbildung in Régiségtani Közleményck. Ismerteti Erdy Janos, Pest, 1858, 4to, Taf. IV.

[3] Ich kann hier nicht die Bemerkung zurückhalten, dass die Cultur der älteren Eisenzeit im ganzen eine Parallele für Bugges Ansicht bietet, dass nämlich bei der Herleitung der Runenschrift von dem lateinischen Alphabet auch Einfluss nordetruskischer oder keltischer Schrift mitgewirkt haben kann.

unterscheiden können. So weit sind indessen unsere Studien noch nicht gediehen. In den grossen nordischen Moorfunden ist sicher das meiste importirte Waare; in Betreff der Waffen ist dies durch die vielen Fabrikstempel auf den Schwertklingen, lateinisirte barbarisch-provinzielle Namen mit lateinischen Buchstaben, genügend bezeugt. Andrerseits leidet es indess keinen Zweifel, dass die Germanen früh die Kunst das Eisen zu gewinnen und zu schmieden lernten; archäologische Data über den Umfang ihrer Eisenindustrie lassen sich indessen noch nicht geben.[1] Ebensowenig wissen wir ob sie ihre Kleiderspangen und anderes Kleingeräth von Bronze selbst gossen und

[1] Spuren von dem gewinnen des Eisens aus dem Raseneisenerz finden sich überall in den germanischen Ländern, doch lassen sich diese Ueberreste im allgemeinen nicht archäologisch genauer bestimmen. Ich gebe hier einige darauf bezügliche Literatur-Hinweise. Für Schlesien: Schlesiens Vorzeit, 35. Bericht, S. 181; Zeitschrift für Ethnologie III, Verhandl. S. 82; Bericht über die Section für Anthropologie (der Danziger naturforsch. Gesellschaft), S. 48. Für Westpreussen: *Lissauer:* Führer durch die Sammlungen, S. 20; Schriften der naturforsch. Gesellschaft III, 3, S. 11. Für Livland: Archiv f. Anthropologie X, S. 303. Für Pommern: Baltische Studien, I, S. 328. Für Mecklenburg: Mecklenburgische Jahrbücher, XXV, S. 249. Für Hannover v. Estorff: Heidnische Alterthümer von Uelzen, S. 36, f. 60. In Dänemark hat man auf Broholm in sehr alten Funden eine beträchtliche Anzahl kleiner Röhren beobachtet, die von der Hand der Natur um Wurzeln u. dgl. gebildet waren und wahrscheinlich gesammelt waren um ausgeschmolzen zu werden. Vgl. *Sehested:* Oldsager fra Broholm, S. 268. Ueber ähnliche Eisenröhren in Mecklenburg S. Friederico-Franciscеum, S. 57, 98., Taf. XXXII, Fig. 5; vgl. ferner solche von Cheine in der Altmark, erwähnt von Kruse: Deutsche Alterthümer, III, 1, S. 65. S. auch *O. Blom:* Materialet i den äldre Jernalders Vaaben. (Aarböger 1868) und Aarböger 1868 S. 342.*

* Trapp (Topographie von Schleswig S. 472) weiss, dass auf dem Urnenfriedhofe bei Smedeby Ksp. Sieverstedt (S. S. 415) einige Urnen mit eisernen Schlacken umstellt waren, was doch als Zeugniss gelten dürfte, dass die Menschen, welche ihre Todten dort bestatteten, das Eisen aus dem Rasenerz zu gewinnen verstanden und es zu Geräthen verarbeiteten. Um so beachtenswerther ist der Name des Dorfes: Smedeby, welcher darauf hindeutet, dass er sich einst durch seine Schmiedewerke hervorgethan hat, und in der That wusste um die Mitte unseres Jahrhunderts eine locale Tradition dort noch von alten Schmelzöfen zu berichten, deren einer nördlich vom Dorf »bei den alten Gräbern« stand. Anhäufungen von Eisenschlacken, die bei Erdarbeiten zu Tage kamen, bestätigten diese Nachricht. Angenommen dass diese Schmelzöfen nur etliche Jahrhunderte in Betrieb gewesen, so sagen uns doch die Schlacken, die

anfertigten. Eine gründlichere typologische Behandlung der Formen und ihrer örtlichen Verbreitung wird Licht darüber bringen. Ich mache hier noch einmal auf den S. 319 beschriebenen interessanten kleinen Fund aus Holstein aufmerksam.[1]

Ein näherer Nachweis wie sich in den jüngeren Moorfunden die germanische Eigenart mehr und mehr entwickelt und geltend macht und allmälig in das sogen. mittlere Eisenalter hinüber führt, ist hier nicht meine Aufgabe.

KAP. XVII. SCHWEDEN.

Wir haben im XII. Kapitel gezeigt, dass sich auch in Schweden unter den Bronzealterfunden verschiedene Gegenstände befinden, die von gewissen Beziehungen zur Hallstatt-Cultur und im allgemeinen zur frühen mitteleuropäischen Eisencultur zeugen. Ich werde hier zunächst die mir bekannten schwedischen Funde nennen, in welchen das Eisen neben alten Bronzen erscheint.

In einem Grabhügel im Ksp. Köpinge in Schonen fand man oben in der Erdschicht eine Bronzealterurne mit verbrannten Gebeinen und dazwischen eine Pincette, einen Pfriemen und zwei Messerchen von Bronze, und ein unbestimmbares Stückchen Eisen.[2] In einem Hügel im Ksp. Tosterup stiess man am Boden

man statt der Steine zur Umpackung der Todtenurnen benutzt hatte, dass schon einmal in den ersten Jahrhunderten n. Chr. an dem Orte Eisenschmieden existirt haben. — Auch auf einem Urnenfriedhofe bei Esmark-Süderfeld, Ksp. Satrup K. S. 4211, wurden mit zarten Fibeln von alten Formen, Perlen und Eisengeräth eine Eisenschlacke gefunden, die als Deckel auf einer Urne lag, andere Stücke lagen in der Nähe. Vgl. auch den Urnenfund im Sachsenwald, Kieler Bericht XXIV, S. 26, 27. M.

[1] Im Hinblick auf die Theorie gewisser Autoren, dass die meisten derjenigen Gegenstände, die hier als la Tène-Gruppe zusammen gestellt sind, aus Etrurien nach Mitteleuropa eingeführt seien, ist der S. 48 beschriebene Fund in Böhmen in hohem Grade lehrreich. Aus der römischen Periode fehlen solche Funde noch. Nennenswerth ist hier ein Fund von der Putziger Wik bei Danzig: 27 kg. Bronze, von der Legirung der römischen Zeit; ein solcher Import von Rohmaterial in die Ostseeländer lässt eine gewisse Metallindustrie dort voraussetzen.

[2] *Montelius:* Führer durch das Museum vaterländischer Alterth. in Stockholm, Hamburg, Otto Meissner. S. 28, 7. C. b.

auf ein Skeletgrab mit einem Bronzeschwert und mehreren anderen Sachen; oben in dem Hügel war eine Urne beigesetzt mit verbrannten Gebeinen und zwei Stückchen Eisen, von welchem das eine von einem Gürtelhaken herrühren könnte.[1] In einem Hügel auf der Feldmark des Landgutes Gemminge gleichfalls in Schonen, stiess man auf mehrere Urnengräber der Bronzezeit und in gleicher Tiefe, oder noch tiefer auf einige Stücke Eisen.[2] Diese Funde zeigen wohl die ersten Spuren des neuen Metalls in den Gräbern der jüngeren Bronzezeit. In einem Funde von Öland bemerken wir neben verschiedenem Bronze- und Eisengeräth vom Character der frühen Eisenzeit, die Taf. XXXII, Fig. 4 abgebildete Pincette von Bronze, eine Form, die sonst der Bronzezeit eigen zu sein scheint.[3] Ein anderer Fund, der die Berührung der römischen Eisenzeit mit der erlöschenden Bronzezeit andeutet, stammt von Hollsta im Stockholm-Län: in einem Hügelgrabe Bruchstücke eines römisch-barbarischen Bronzegefässes mit verbrannten Gebeinen und einer kleinen scheibenförmig aufgerollten Spirale von Bronzedraht.[4] Ein merkwürdiger kleiner Fund von Quie, Ksp. Endre auf der Insel Gotland besteht in einem kleinem Bronzeschwert und einer eisernen Axt, die angeblich in einer kleinen Steinkiste mit verbrannten Gebeinen lagen. Das Schwert zeichnet sich durch seine Legirung aus, indem es aus Zinkbronze besteht, die sonst erst im Eisenalter aufzutreten pflegt. Der Fund ist seltsam, denn auch die Form der eisernen Axt deutet auf eine ziemlich späte Periode der Eisenzeit; als Uebergangsfund kann er deshalb nicht in Betracht kommen.[5]

[1] Ibid. S. 29; 8, C. b.

[2] *Montelius:* Från jernåldern S. 22.

[3] Inventar des Museums in Stockholm No. 1835, 104—110 (Eckmann'sche Sammlung).

[4] Ibid. No. 5767. Das Bronzegefäss gleicht den norwegischen »ostländischen« Kesseln; die Spiralscheibe einem grossen Nadelkopfe wie Taf. X, Fig. 12.

[5] *Montelius:* Från jernåldern S. 22. Ist es denkbar, dass in einer späten Periode der Eisenzeit jemand durch Zufall in Besitz einer Gussform für ein Bronzeschwert gelangt sei und zu seinem Vergnügen das Gussexperiment ausgeführt habe?

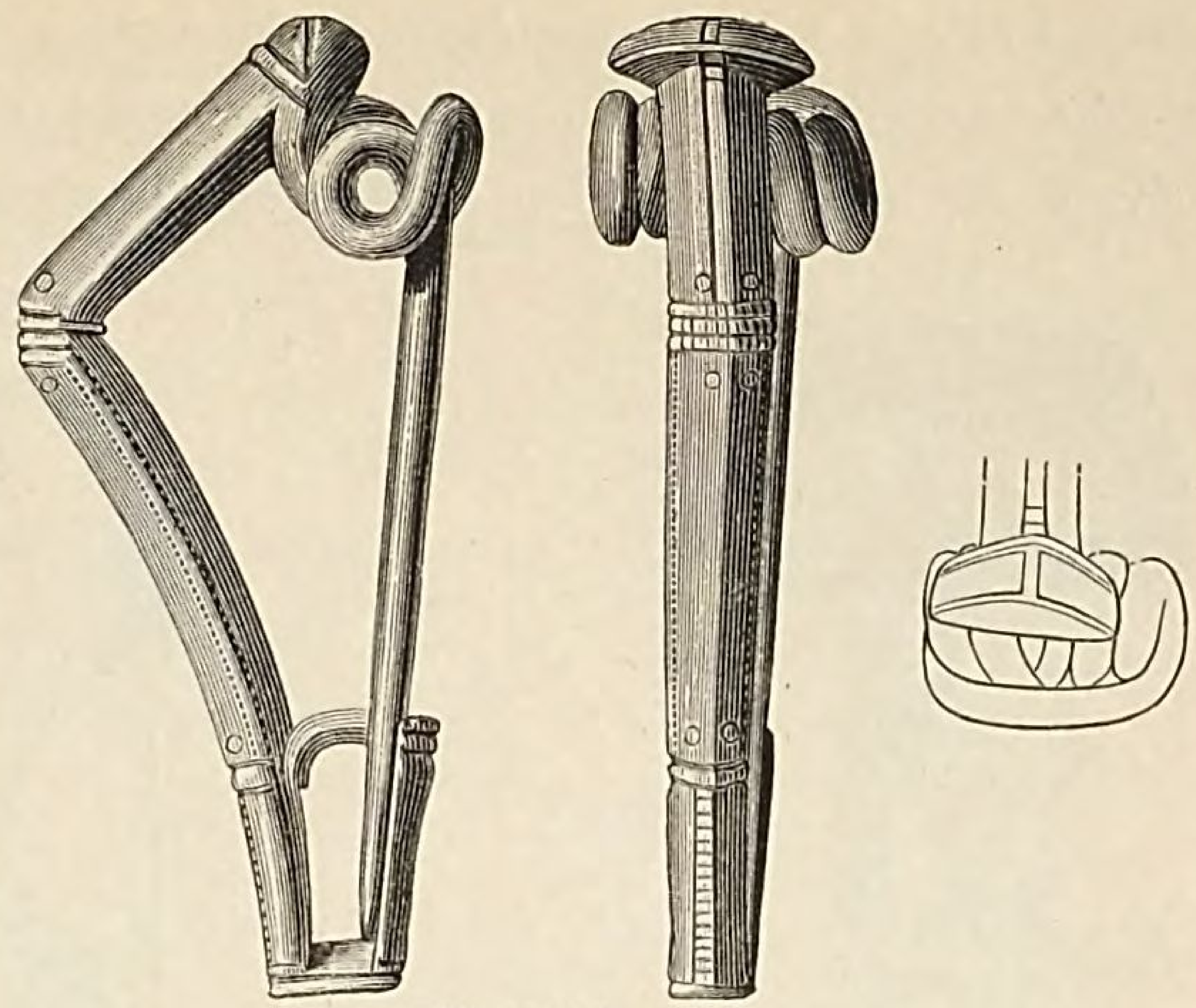


Fig. 153. $^1/_1$.

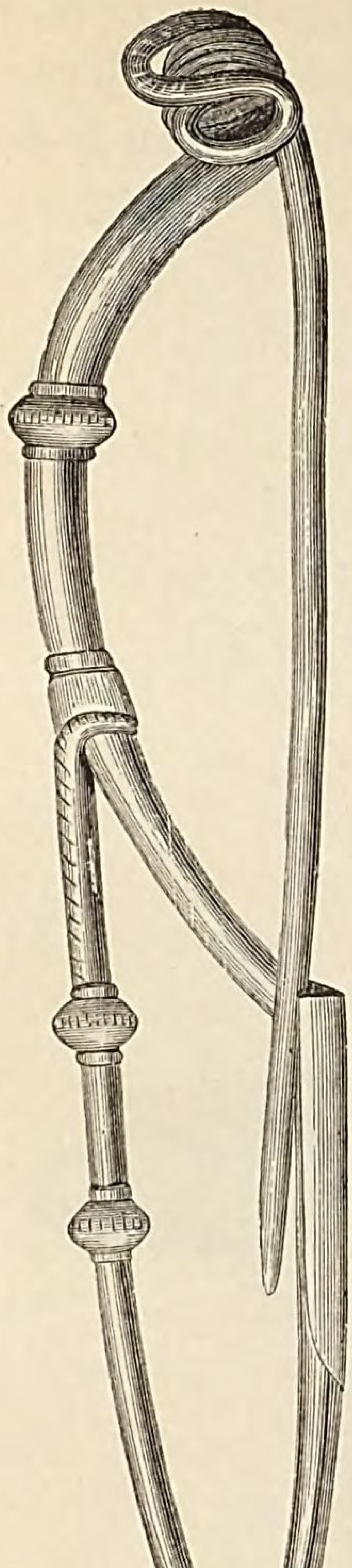


Fig. 152. $^1/_1$.

Wir haben Kap. XII, S. 389 einige Abbildungen von Ringen vorgelegt, die an der Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit liegen, und darunter befanden sich mehrere, die sichere Beeinflussung durch die la Tène-Gruppe offenbaren. Dass dieser Einfluss wirklich so weit nach dem Norden hinauf fühlbar geworden, wird noch durch eine Anzahl anderer Funde bezeugt. Die rückwärts gebogene eiserne Fibula Fig. 152 wurde aus einer Urne mit verbrannten Gebeinen gehoben, die dicht unter der Bodenoberfläche, vielleicht in einem zerstörten kleinen Hügelgrabe stand bei Tageröd, Ksp. Tanum in Bohuslän.[1] Fig. 153, nach einem Original von Bronze, zeigt eine ziemlich späte Form, einen Uebergang von der rückwärts gebogenen zur provinzial-römischen bandförmigen Fibula. Sie gleicht der »dreieckigen« Fibula von Bornholm Fig. 92. In welchem Theile von Schweden dieselbe gefunden, ist unbekannt.[2] Ein völlig ähnliches Exemplar ist in oder neben

[1] *Montelius:* Bohusländske fornsaker, S. 171 ff.

[2] Kgl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad, 1880. No. 98, S. 17.

einer Urne mit verbrannten Gebeinen im Ksp. Vaering in Westgotland gefunden.[1] Die meisten Funde dieser Art stammen jedoch aus dem östlichen Schweden, besonders von den Inseln

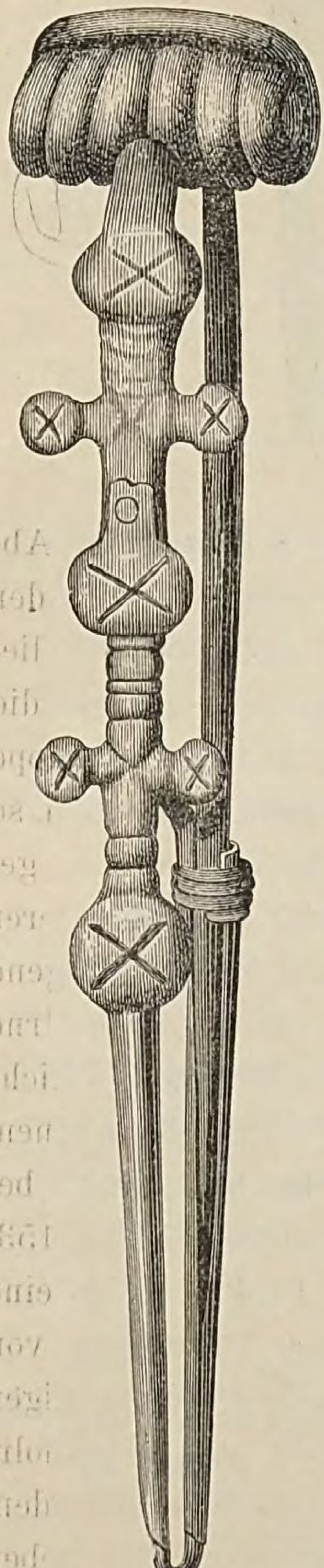


Fig. 154. 1/1.



Fig. 155. 1/1.

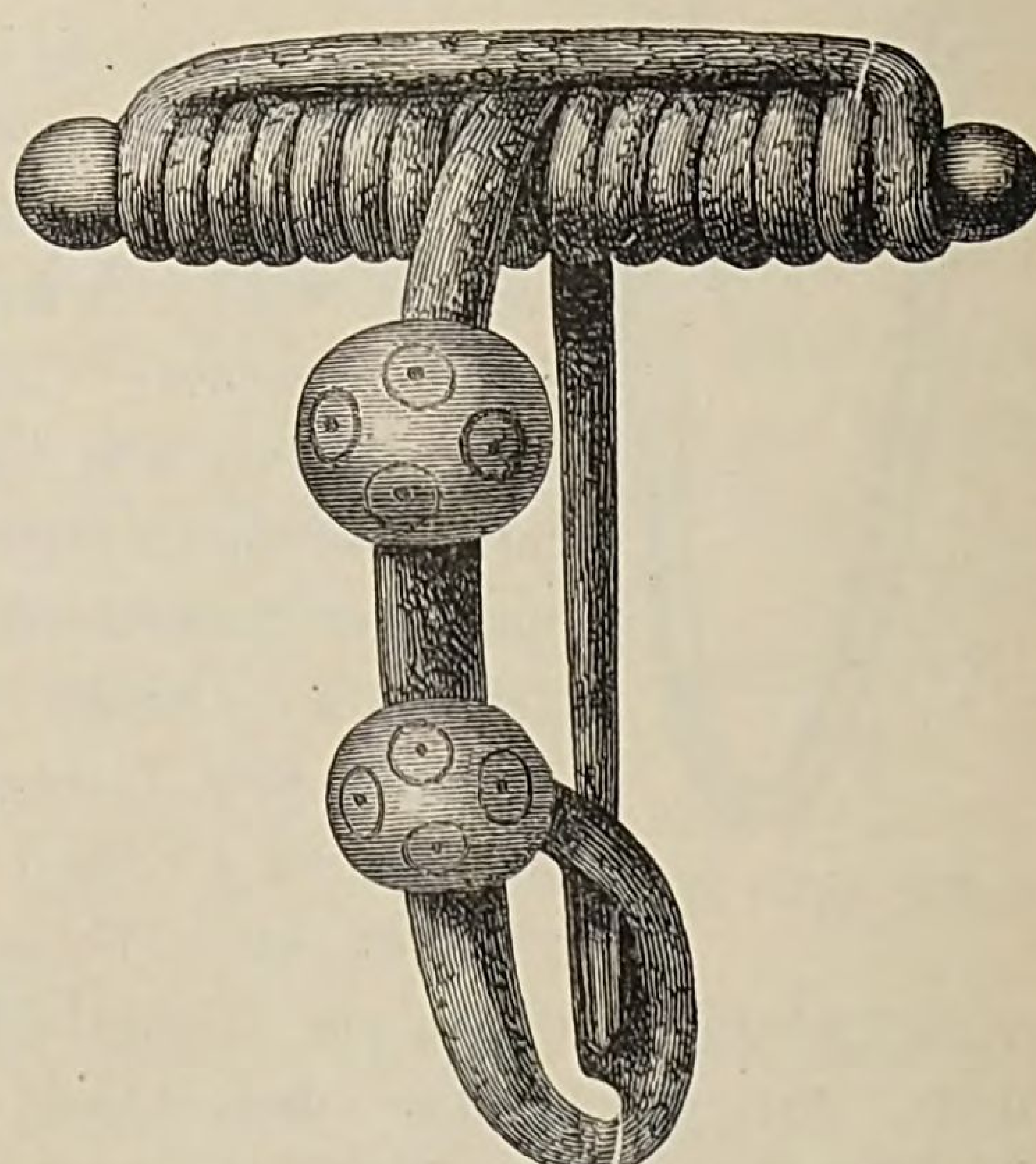


Fig. 156. 1/1.

[1] *Montelius:* Från jernåldern, Taf. V, Fig. 12.

Öland und Gotland. Fig. 154 zeigt eine reich ausgeschmückte eiserne Fibula, die aus einem Grabhügel mit Steinkiste bei St. Dalby, Ksp. Kastlösa auf Öland stammt. Sie bildete nebst einem Schwerte und einem Thongefässe die Beigaben der in der Steinkiste bestatteten Leiche. In demselben Kirchspiel ist auch Fig. 155 gefunden, eine für das östliche Schweden specielle Form. Hier reicht das rückwärts gebogene Ende bis an die Spirale, wo es den Bügel dergestalt umfasst, dass es aussieht, als ob dies Stück der eigentliche Bügel sei.[1] Fig. 156 von Eisen mit bronzenen Knöpfen am Bügel erinnert an die oben vorgelegten Fig. 86—87 von Bornholm. Diese Fibula wurde nebst einem Glasbecher, dem bronzenen Beschläge eines Trinkhornes, Bruchstücken eines mit einem Hakenkreuz geschmückten Thongefässes, in einem Skeletgrabe im Ksp. Sjonhem auf Gotland gefunden. Das Skelet ruhte in einer mit einem Hügel bedeckten Steinkiste.[2] Hier finden wir sonach eine rückwärts gebogene Fibula in Begleitung von Gegenständen aus der frühen römischen Periode. (Glasbecher und Trinkhornbeschläge). Fig. 157 zeigt eine Zwischenform, die schon als römische bandförmige Fibel (Form 1) bezeichnet werden darf. Die Spiralrolle ist noch ursprünglich; das untere Ende ist nicht mehr rückwärts gebogen, der offene Raum an der Nadelscheide hat eine Querleiste erhalten: der erste Schritt zu dem geschlossenen Nadelhalter der bandförmigen Fibula. Bei dem hier abgebildeten Exemplar ist der Bügel mit einem Kamm versehen Es ist mit einer Anzahl Perlen zusammen im Ksp. Endre auf Gotland gefunden. Fig. 158 ist von demselben Typus wie die bornholmer Fibula Fig. 89, jedoch vollständiger als diese, indem die Spiralrolle wohl erhalten ist. Der Bügel ist durch ein Schild ersetzt, das nach oben und unten kleine Vorsprünge hat; eine späte Umbildung des la Tène-Typus; ebenfalls auf Gotland gefunden.[3] Bevor ich

[1] Fig. 154—155 sind aus *Montelius:* Antiquités Suédoises entlehnt (Fig. 309—310).

[2] *Montelius:* Statens historiska museum, S. 69.

[3] *Hildebrand:* Bidrag till spännets historia (in der Antiquarisk Tidskrift f. Sverige, IV, S. 174, Fig. 117.



Fig. 157. 1/1.

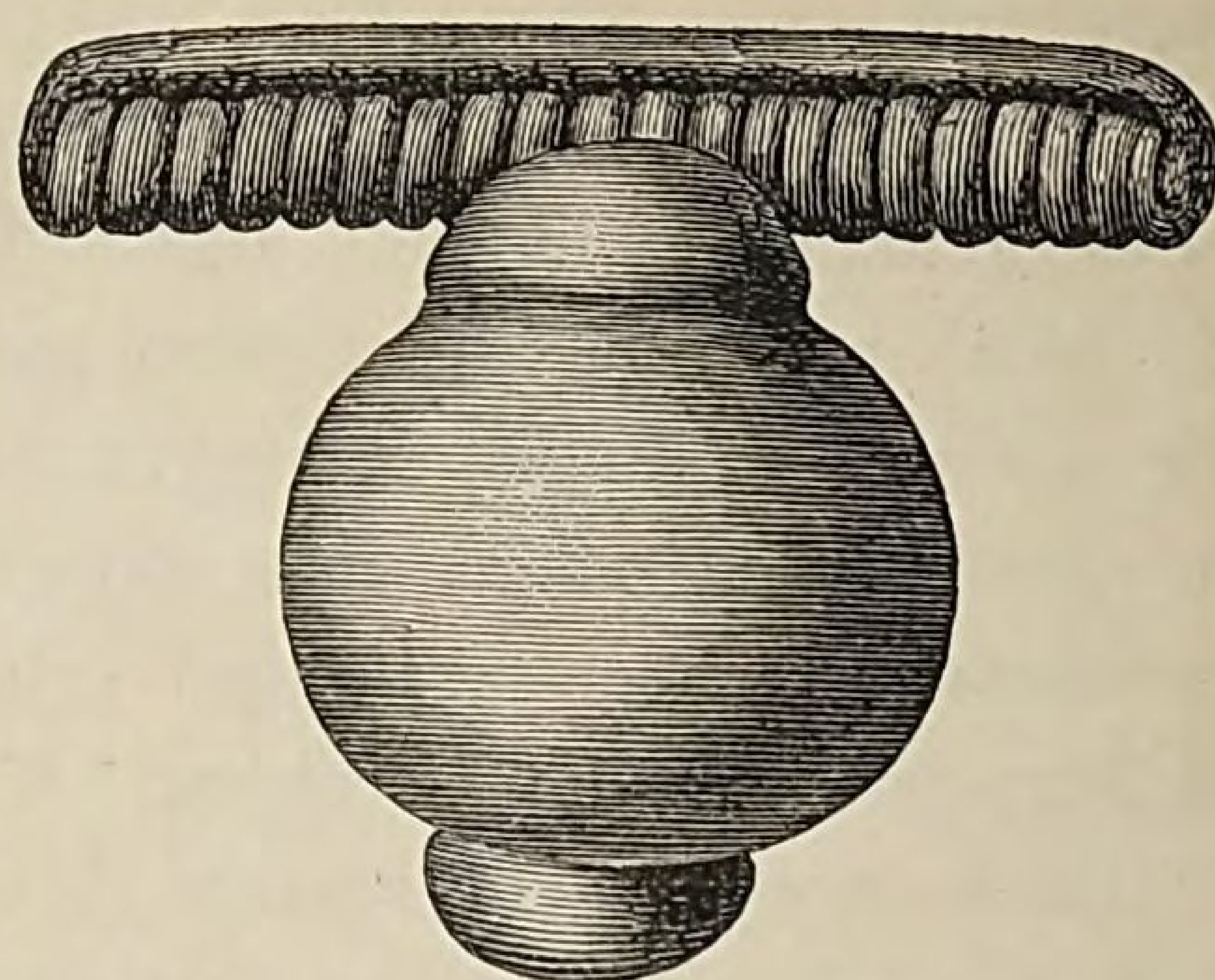


Fig. 158. 1/1.

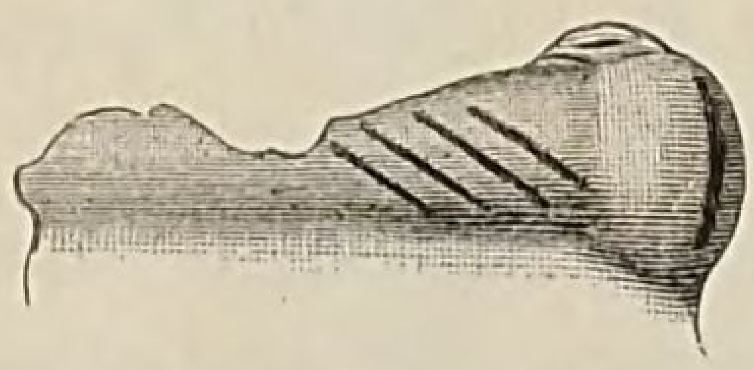


Fig. 159 a. 1/1.

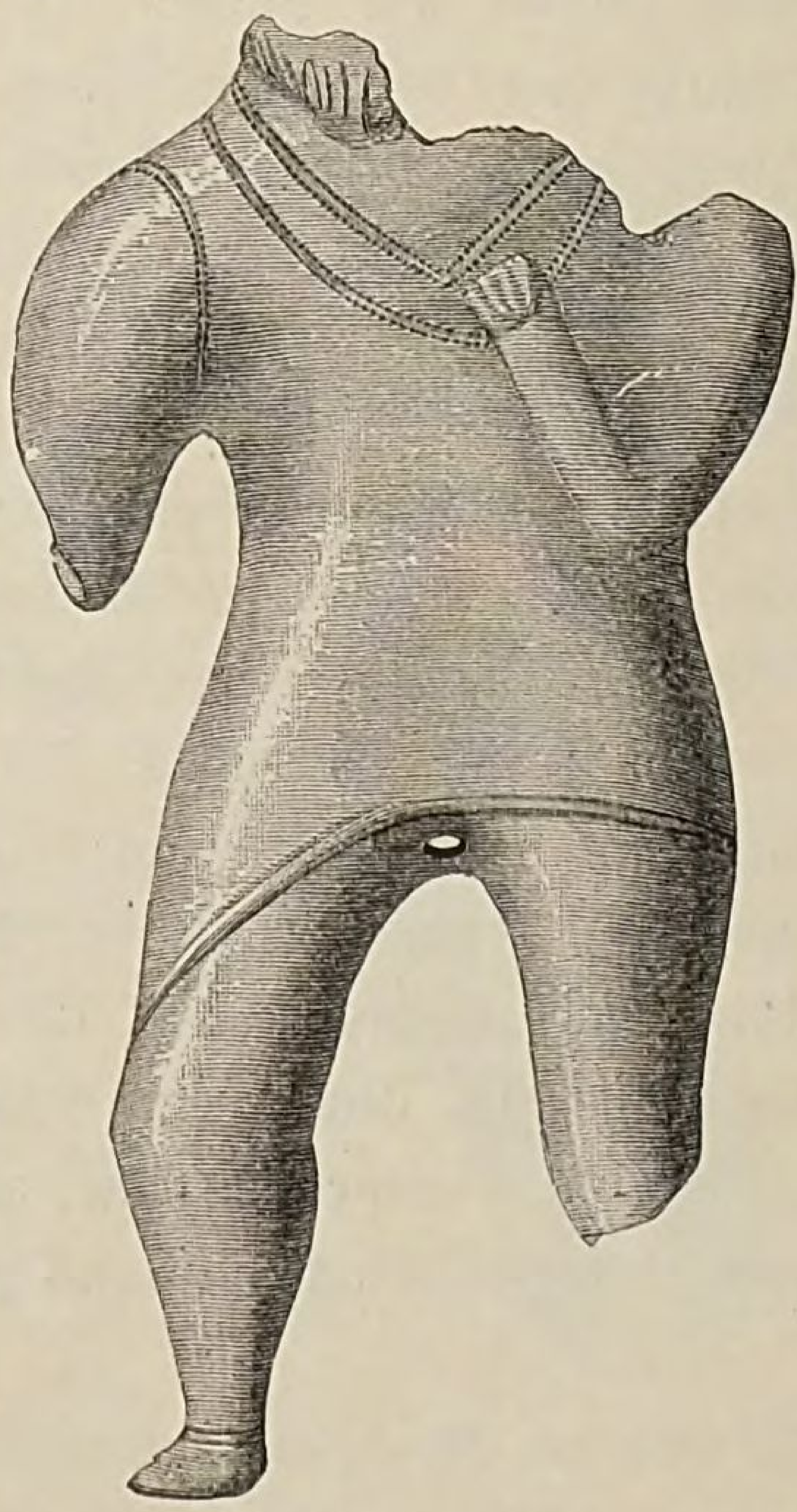


Fig. 159 b. 1/2.

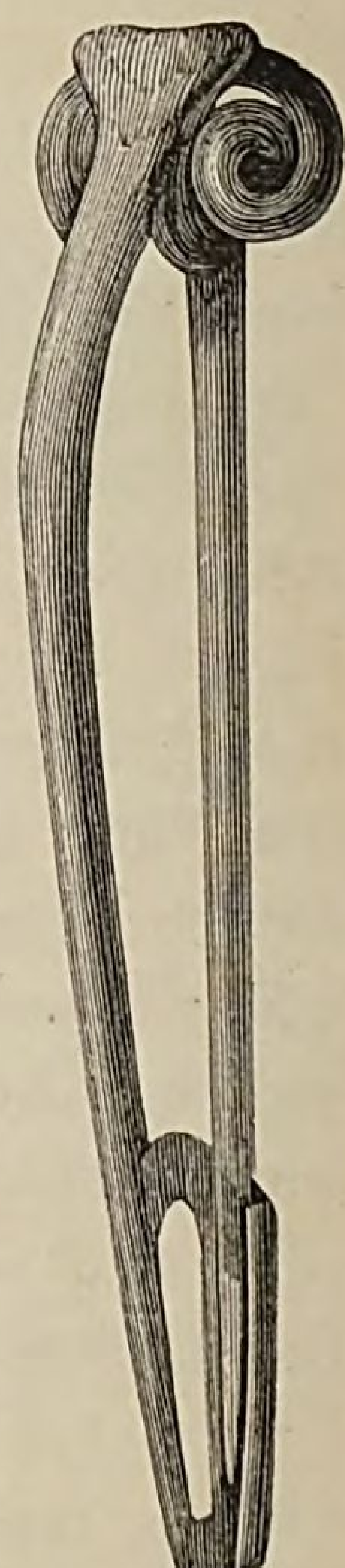


Fig. 160. 1/1.

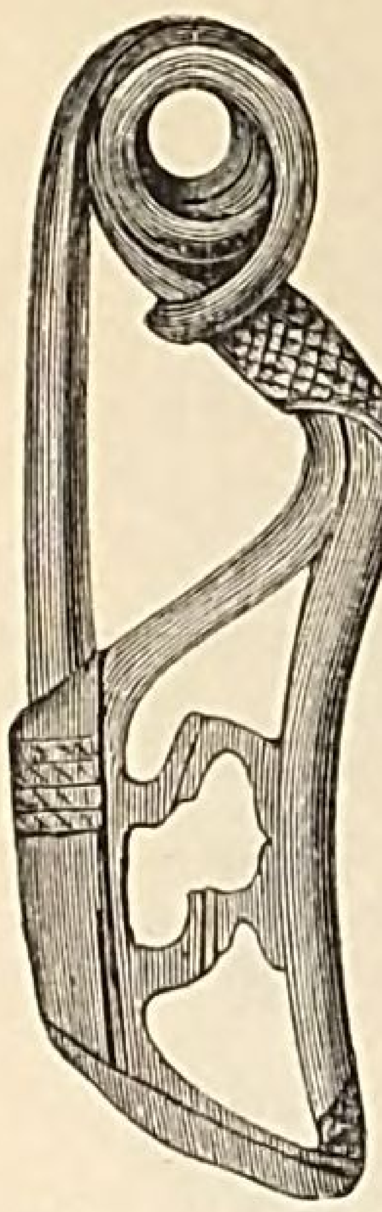


Fig. 161. $^1/_1$.

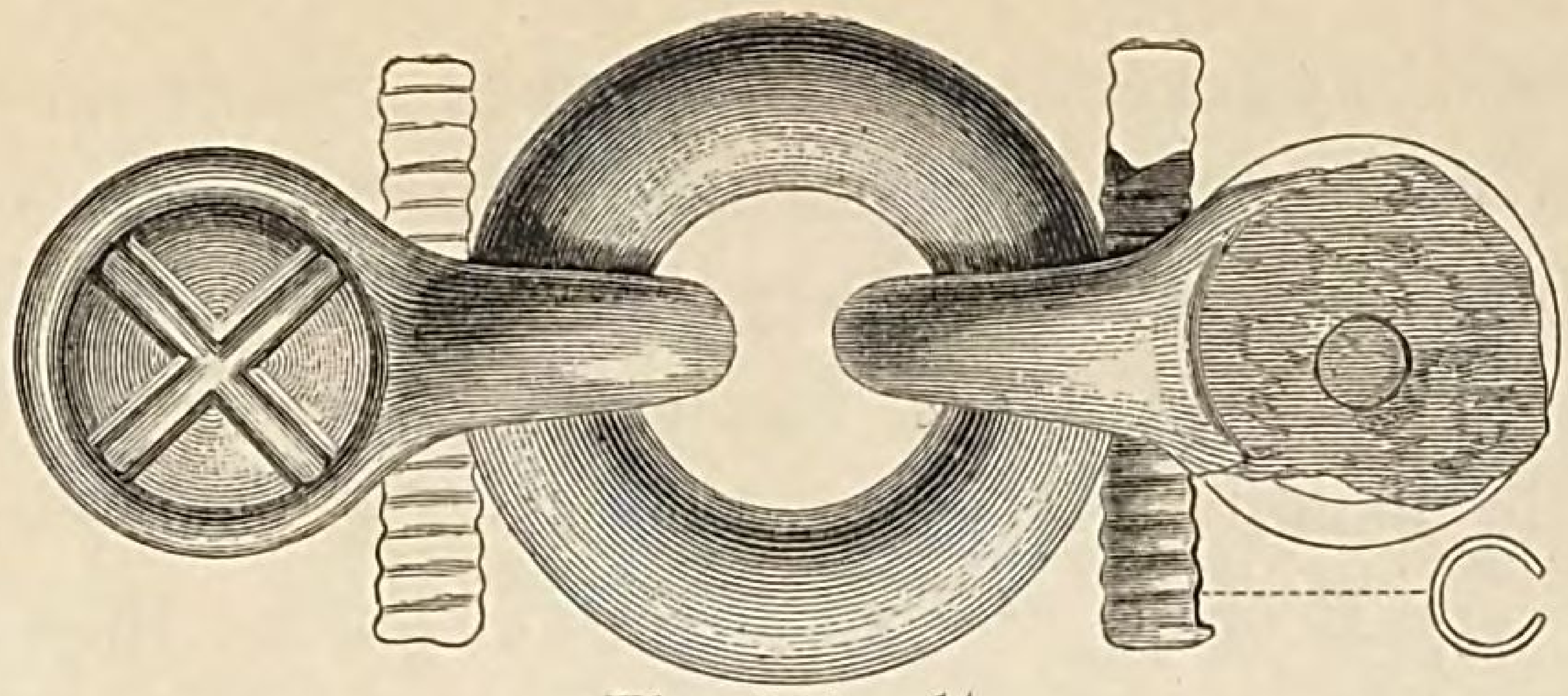


Fig. 163. $^1/_1$.

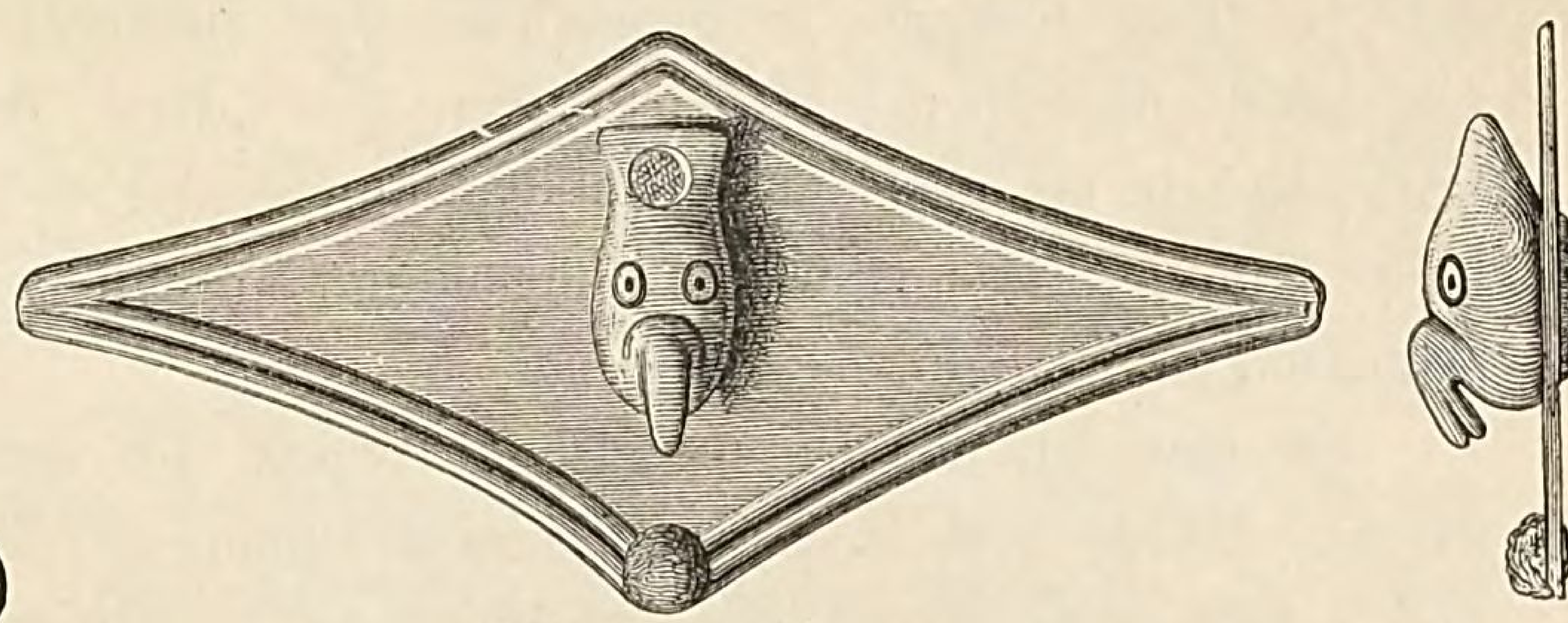


Fig. 164. $^1/_1$.

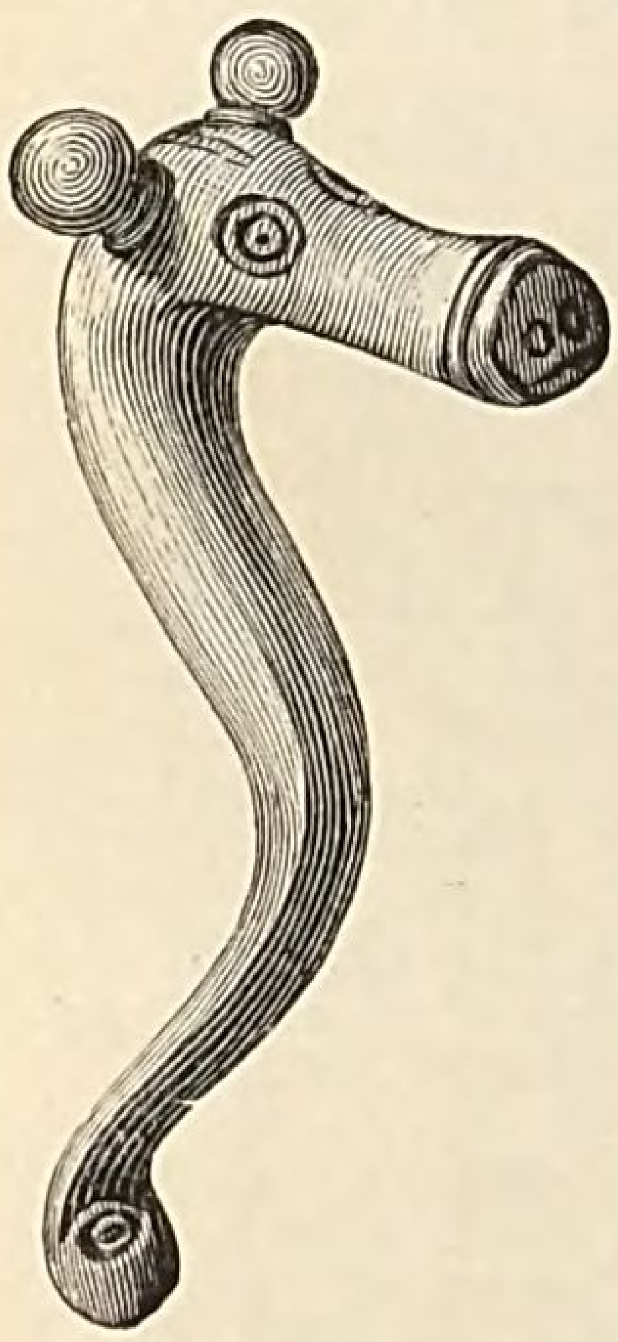


Fig. 162. $^1/_1$.

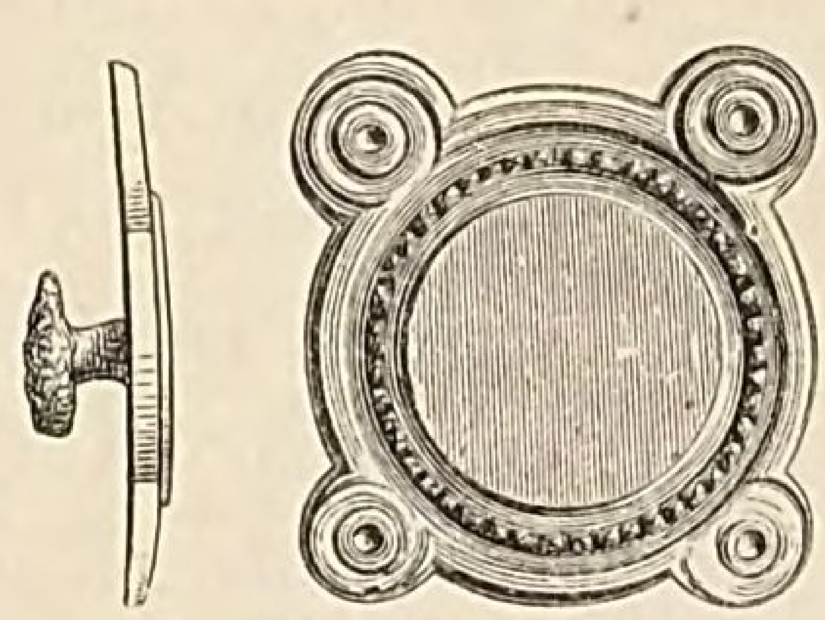


Fig. 165. $^1/_1$.

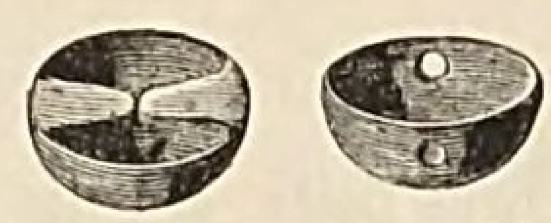


Fig. 166—67. $^1/_1$.

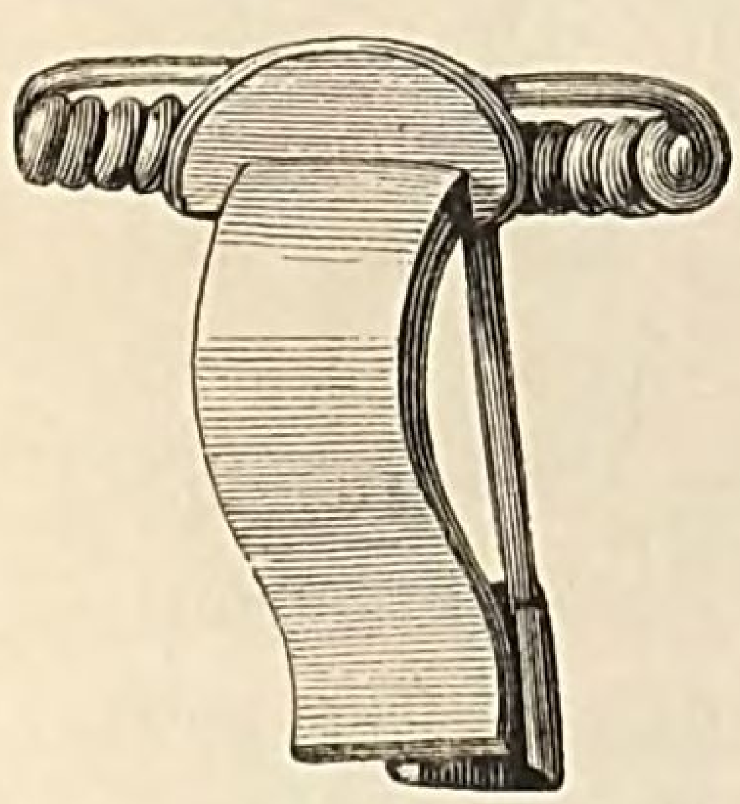


Fig. 169. $^1/_1$.

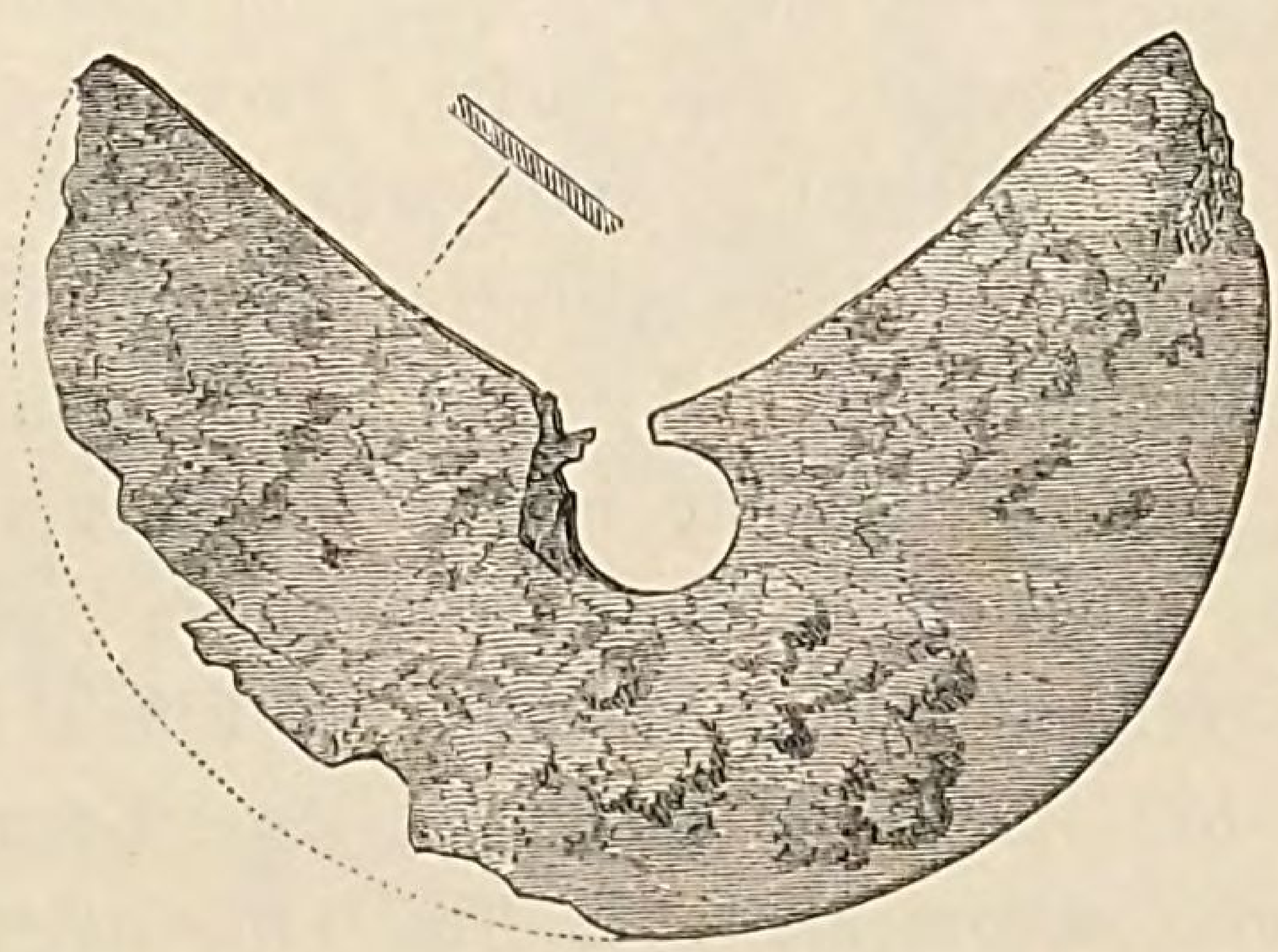


Fig. 168. $^1/_1$.

die Aufmerksamkeit auf einige andere gotländische Funde richte, die an der Grenze der ältesten römischen Periode liegen, muss ich eines merkwürdigen Gegenstandes erwähnen, der in Schonen gefunden ist, und der in meinen Augen den la Tène-Character verräth, nämlich die nebenstehende Fig. 159, eine menschliche Figur von Bronze. Sie ist gegossen, an der Rückseite hohl und hat offenbar als Beschläge gedient; der Kopf fehlt, aber die Kleidung ist interessant. Was mich bestimmt diese Figur der la Tène-Gruppe zuzusprechen, ist zunächst der ganze Character derselben, alsdann aber vor allem der Halsring mit welchem sie geschmückt ist, ein gewundener in Schälchen oder Knöpfen endender Halsring (Fig. 159 a), von einer bestimmten la Tène-Form (torques).

Ob man auf der Insel Gotland, woher die meisten schwedischen Funde vom la Tène-Character stammen, (vgl. die Ringe auf S. 389), eine eigentliche vorrömische Eisenzeit unterscheiden kann, die der ältesten Periode auf Bornholm entspricht, lässt sich noch nicht entscheiden. Angesichts der zahlreichen Beweise von einer Beeinflussung durch die la Tène-Gruppe, ist es jedoch wahrscheinlich, dass sich auch auf Gotland gleich wie auf Bornholm eine solche Periode erkennen lässt; obwohl sie dort aus leicht begreiflichen Gründen keine so lange Dauer gehabt zu haben scheint. Systematische Ausgrabungen, die zahlreiche Gräbergruppen aus der vorrömischen Eisenzeit vor uns aufdecken, sind auf Gotland noch nicht ausgeführt. Bei Sojvide im Ksp. Sjonhem liegt ein Gräberfeld, das im wesentlichen vorrömisch sein dürfte, wiewohl dasselbe nicht systematisch oder vollständig untersucht zu sein scheint. Die Gräber enthalten dort theils Skelette in Steinkisten, theils verbrannte Gebeine in Urnen und Holzgefässen, von welchen letzteren der Kitt, mit welchem die Fugen gedichtet waren, erhalten zu sein pflegt. Unter den Fundgegenständen aus diesen Gräbern sind zu erwähnen: rückwärts gebogene Fibeln in den jüngsten Typen; Fig. 160—61 veranschaulichen zwei Exemplare daher; Fig. 160 ist noch jünger als oben Fig. 155, indem die Partie an dem Nadelhalter auf gutem Wege ist, sich zu einer Platte zu schliessen.

Sowohl diese Varietät als die Form Fig. 155 sind dort in mehreren Exemplaren von Bronze und von Eisen gefunden. Fig. 162, ein Gürtelhaken von Bronze, der in einem Thierkopf endet, einem characteristischen la Tène-Motiv, ist in zwei Exemplaren vertreten. Fig. 163—165 gehören auch zu Gürtelbeschlägen. Der Ring Fig. 163 hat zwei Glieder eines Gürtels mit einander verbunden, was durch die anhängenden Bruchtheile von der Randeinfassung solcher bestätigt wird. (Vgl. Montelius: Antiquités Suédoises Fig. 300. Technik und Ornamentik dieser Gegenstände zeigen deutlich den la Tène-Character. Vgl. Taf. XV, Fig. 13 und S. 472, Fig. 154). Dies Object erinnert offenbar an die S. 311 abgebildeten Holsteinischen Gürtel; vielleicht waren die Platten hier nicht ganz von Metall, sondern von Leder mit metallenen Beschlägen. Fig. 164, von getriebenem Bronzeblech, erinnert sehr an die S. 422 aus einem dänischen Moorfunde (bei Hunderup) beschriebenen Sachen; auf der Mitte der Platte ist eine kleine Vogelfigur von gegossener Bronze als Zierrath angebracht. Fig. 165 von gegossener Bronze, erinnert etwas an die in norddeutschen Funden aus der vorrömischen Eisenzeit vorkommenden Beschläge (Taf. XXVIII, Fig. 17), bei welchen getriebene Ornamentmotive mittelst Bronzeguss nachgebildet sind. Die Fig. 166—67 abgebildeten kleinen Bronzeknöpfe zum Besatz für Gewebe kennen wir aus oben beschriebenen vorrömischen Funden in Norddeutschland. Eine sehr alte Form repräsentirt auch das halbrunde eiserne Messer Fig. 168, welches der Fig. 102 aus ältesten Bornholmer Brandgruben gleicht. Derartige Messer wurden in mehreren Exemplaren gefunden. Ausser den genannten vorrömischen Sachen kommen in diesen Gräbern auch einige der ältesten römischen Formen zur Erscheinung: einige Fibeln der Formen 1 und 2, Fig. 169 ist eine einfache Varietät der Form 1 von Bronze; ferner Trinkhornbeschläge, eine goldene Breloque[1] u. s. w. Ob die römischen

[1] Vgl. *Montelius:* Antiquités Suédoises, No. 266, 300, 311, 313; *derselbe:* Führer durch das Museum vaterl. Alterth. in Stockholm, 1877, S. 68; — *Hildebrand:* Bidrag till spännets historia (Antiquarisk Tidskrift f. Sverige IV, S. 141 f).

und vorrömischen Sachen in den Gräbern beisammen gefunden sind, oder jede für sich, ist mir nicht bekannt. Das Richtigste scheint mir das Alter dieses Begräbnissplatzes gegen das Ende einer vorrömischen Periode der Eisenzeit zu setzen, hart an die Grenze wo die ältesten römischen Funde sich zu zeigen beginnen.

Ein so reiches und so gut gehobenes Material zur Beleuchtung der ältesten Eisenzeit in ihrem ersten Auftreten und ihrer ersten Entwicklung, wie wir es in Dänemark und auch in Norwegen kennen, besitzt Schweden bei weitem nicht. Deshalb lassen sich die Verhältnisse dort auch nicht in so bestimmten Zügen darstellen, wie es in den beiden anderen skandinavischen Ländern thunlich ist. Es ist jedoch kaum Zweifel unterworfen, dass die Entwicklung dort dieselben Phasen durchgemacht hat: das Ende der Bronzezeit wurde herbeigeführt durch eine Periode in welcher der Einfluss der la Tène-Gruppe sich fühlbar machte. Dies ist besonders im Osten, auf den Inseln Öland und Gotland geschehen, wo mehrere Bronzen, besonders Ringe erhalten sind, in Uebergangsformen (S. 389), die eine eigenartige vorrömische Eisenzeit hervorriefen, wenngleich von kürzerer Dauer als die Bornholmer. Auf dem schwedischen Festlande hat diese Cultur nur einzelne und schwache Spuren hinterlassen, besonders an der Westküste; einen allgemeinen Gebrauch des neuen Metalls scheinen sie nicht begründet zu haben. Dies war den römischen Einwirkungen vorbehalten mit welchen zuerst im südlichen, später auch im nördlichen Schweden eine eigentliche Eisenzeit anhub und Boden gewann.

Die einzelnen Erscheinungen, welche uns die Periode, in welcher das Eisen zuerst allgemeine Aufnahme in Schweden fand, kennen lehren, zeigen Eigenthümlichkeiten, welche Beachtung verdienen. In den östlichen Landestheilen, auf den Inseln Öland und Gotland scheint die Bestattung der unverbrannten Leichen gegen das Ende der Bronzezeit nicht ungewöhnlich gewesen zu sein; mehrere Ringe gleich den S. 386 abgebildeten sind in Skeletgräbern gefunden.[1] Diese Bestattungsweise ist

[1] Vgl. *Montelius:* Minnen från bronsålderns slut i Norden, S. 11 f. (im Månadsblad, 1880).

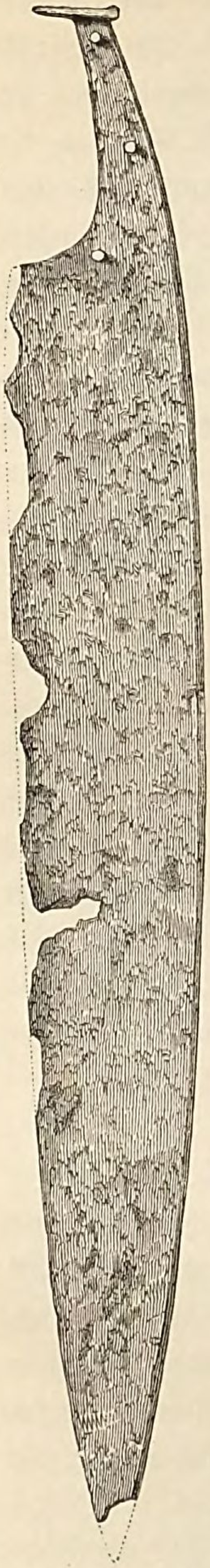
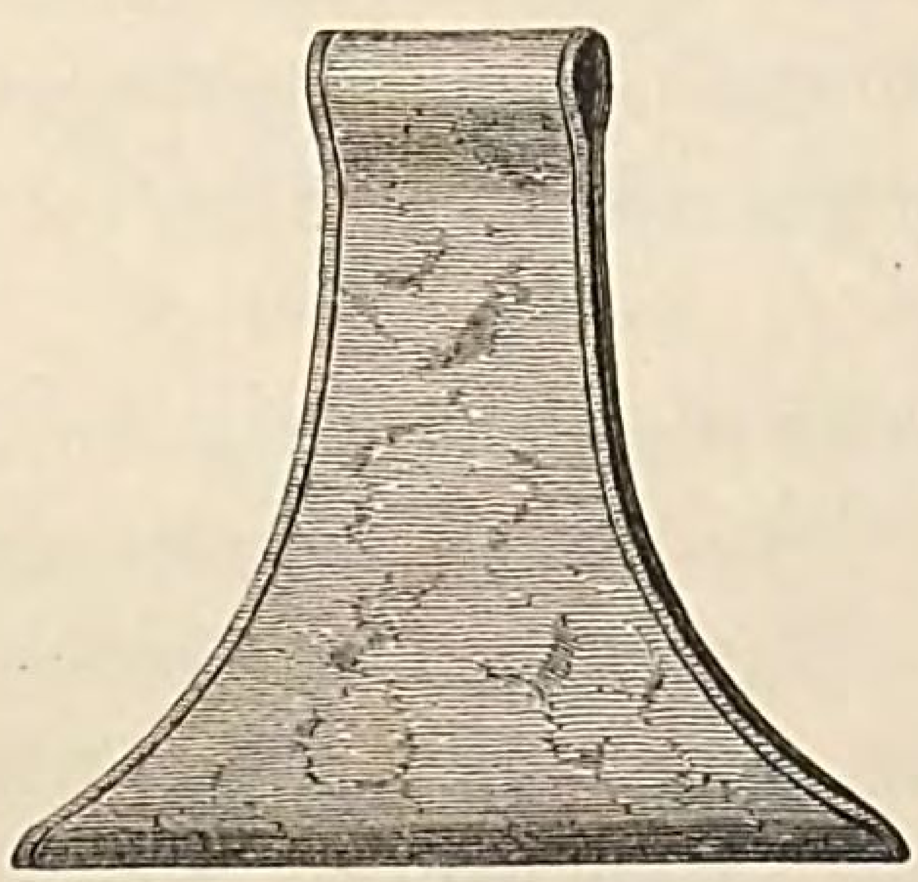








Fig. 172. 1/3. Fig. 173. 1/2. Fig. 174. 1/4.



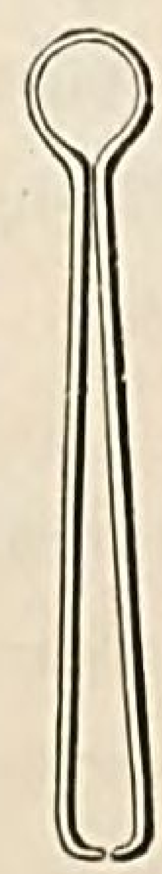


Fig. 175. 2/3.

Fig. 170. 1/4.

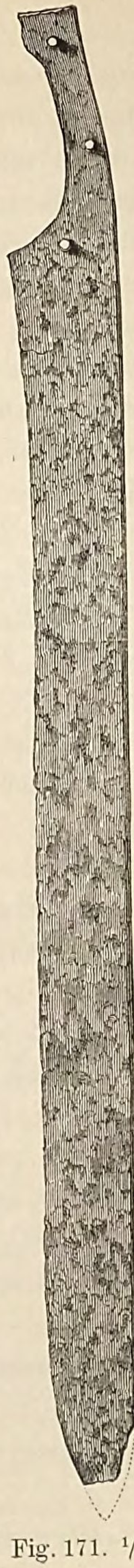


Fig. 171. 1/4.

auch in der ältesten Eisenzeit noch üblich. Es war bereits davon die Rede, dass auf dem Begräbnissplatz bei Sojvide Gräber mit unverbrannten Skeletten und mit Leichenbrand aufgedeckt sind; diese Erscheinung wiederholt sich öfter in der älteren römischen Periode. Eine Eigenthümlichkeit derselben sind die in derselben gefundenen verbogenen und absichtlich zerstörten eisernen Waffen, besonders häufig findet man einschneidige Schwerter von der Form Fig. 150, bisweilen jedoch in etwas jüngerer Form. Fig. 170 zeigt ein Schwert aus einem Skeletgrabe bei Rundsberga auf Öland; die Leiche lag in einer Steinkiste unter einem Steinhügel, an einer Seite derselben das Schwert, an der anderen ein Speer; ausserdem fand man die Ueberreste eines Schildes, womit, wie man sehen konnte, der Todte bedeckt worden war. Die Form 171 ist öfters in verbogenem Zustande in Skeletgräbern gefunden; das hier abgebildete Exemplar stammt indessen aus einem öländischen Grabe mit Leichenbrand. Fig. 172—74 zeigen die kleinen einfachen Formen der Speerspitzen, die hier für die Funde aus der frühen Eisenzeit characteristisch sind. Die Originale, nach welchen die Zeichnungen angefertigt, stammen alle aus Skelet- oder Brandgräbern auf Öland und Gotland. Die Pincette Fig. 175, eine Form ähnlich wie die Fig. 99 aus der ältesten Brandgrubenzeit auf Bornholm, ist auf Öland unter einer viereckigen Steinlage mit verbrannten Gebeinen gefunden und daneben ein verbogenes einschneidiges Schwert und eine ebenso behandelte Speerspitze.

Die hier citirten Funde liefern den Beweis, dass auf den Inseln Gotland und Öland beide Bestattungsweisen nebeneinander üblich waren. Bezüglich der Skeletgräber können wir auf S. 454 verweisen. Auf einem Begräbnissplatze im Ksp. Westkinde auf Gotland haben neuere sorgfältige Ausgrabungen interessanten Aufschluss über dort übliche Begräbnissgebräuche gegeben.[1] Unter aufgeschütteten Steinhaufen lagen in Bodenvertiefungen Kohlen und Urnen, oftmals auch Skeletgräber, die

[1] S. *Nordin* in der Svenska fornminnesföreningens Tidskrift. III, S. 257 ff.; IV, S. 49 ff.

vorherrschend weibliche Leichen enthielten. Neben aufgerichteten Steinplatten, die über die Bodenfläche empor ragten und folglich als Grabdenkmäler aufzufassen sind, lagen in einer Steinkiste unter der Bodenoberfläche verbrannte Gebeine, daneben gefundene Waffen berechtigen uns diese Gräber als Männergräber aufzufassen. Die Beigaben sind durchweg spärlich. Nach den Waffen und verschiedenen Kleinigkeiten, wie Schlüssel (Taf. XXXII, Fig. 5) und dgl. zu schliessen, sind diese Gräber ungefähr gleichzeitig mit der zweiten Gruppe (der ältesten römischen Epoche) der Bornholmer Brandgruben. Fibeln scheinen in den gotländischen Gräbern nicht gefunden zu sein. — Auf dem schwedischen Festlande sind bis jetzt keine Brandgrubengräber der älteren Eisenzeit mit Sicherheit nachgewiesen; dass sie auch dort noch zu Tage kommen dürften, ist um so wahrscheinlicher, als in neuerer Zeit im südöstlichen Norwegen solche Gräber aus der beginnenden Eisenzeit aufgedeckt worden sind.[1]

Von den Formen, welche für die ältere römische Periode characteristisch sind, ist die Fibelform 1 (S. 436) in Schweden selten; häufiger trifft man die Form 2; die Varietäten dieser Hauptform (Taf. XXXII, Fig. 6, 7) sind namentlich auf Öland und Gotland vielfach gefunden. Ihre Eigenthümlichkeit besteht unter anderm in der Neigung des Kammes und der Knöpfe sich in Sprossen umzuwandeln und hierin könnte immerhin ein Beweis für einen schon derzeit bestehenden Verkehr über die Ostsee mit Preussen liegen (vgl. Taf. XVI, Fig. 13), ein Verkehr der für die folgende Periode verbürgt ist. In dem späteren Abschnitt der römischen Periode haben die Ansiedelungen sich bis nach Norrland ausgedehnt;[2] doch scheinen die Küste und die Ufer der Binnenseen und Flüsse verhältnissmässig am dichtesten bevölkert gewesen zu sein. Römische Münzen und römische

[1] Die im Månadsblad 1880 No. 101 beschriebenen Bodenerscheinungen bei Tormansbol und Slottsbrosund in Bohulän sind gewiss Brandgrubengräber, obgleich dies noch nicht durch characteristische Fundsachen bestätigt ist.

[2] Vgl. *Hildebrand:* Den äldre jernåldern i Norrland (in der Antiquar. Tidskr. f. Sv. II).

Industrieerzeugnisse sind in Schweden zahlreich gefunden und zwar hauptsächlich auf Gotland, wo grosse Massen römischer Münzen davon zeugen, dass diese Insel schon früh ein Hauptplatz für den Handel über die Ostsee war.[1] Die Erzeugnisse römischer Industrie, vorherrschend Bronzegefässe, sind von den jüngeren provinzial-römischen Formen und weisen wie die Münzen in die spätere römische Zeit (nach 200 n. Chr.). Unter den Bronzegefässen zeichnet sich eine schöne Vase mit einer längeren Inschrift aus, die als Behälter für die verbrannten Leichenreste benutzt war und in Westmanland in einem Steinhügelgrabe gefunden wurde.[2] Ferner begegnen wir unter den schwedischen Fundsachen mehreren Objecten, die wir aus den grossen dänischen Moorfunden kennen, wie z. B. die zu dem Pferdegeschirr gehörenden bronzenen Kettenzügel mit den eichelförmigen Zwischengliedern und einem Schnauzenbeschlag.[3] Skeletgräber die der seeländischen Gruppe entsprechen, sind zwar in Schweden gefunden, namentlich in Schonen[4] und auf den Inseln Öland und Gotland, doch unterscheiden sie sich von denselben dadurch, dass sie oftmals Waffen enthalten. Eigenthümlich sind einige Gräber, die in den Beigaben den seeländischen Gräbern verwandt sind, aber rücksichtlich des sonstigen Inhaltes und der Begräbnissweise auf eine jüngere Zeit hindeuten.[5] Auf Gotland entwickelt sich die Cultur der Eisenzeit in ihren späteren Phasen

[1] Es sollen auch zwei griechische Münzen auf Gotland gefunden sein; doch kann man diesem Funde, selbst wenn er zuverlässig wäre, keine weitere Bedeutung beilegen. Vgl. oben S. 174 ff. Hinsichtlich der Münzfunde in Skandinavien s. die Fundverzeichnisse bei *Montelius:* Från jernåldern.

[2] *Montelius:* Antiquités Suédoises No. 372. Die Palmette ist nah verwandt mit der Fig. 137 oben, was auf eine frühe Zeit hindeutet. Der in der Inschrift genannte Apollo Grannus zeigt in dieselbe Rheingegend, wo wir Anknüpfungspuncte für die citirte Fig. 137 fanden.

[3] Montelius a. a. O. No. 297—99; ein Schnauzenbeschlag ähnlich dem bei Engelhardt: Thorsbjerg-fundet, Pl. XV, Fig. 29, befindet sich im Stockholmer Museum.

[4] Z. B. N. G. *Bruzelius:* Svenska fornlemningar S. 86 ff. Taf. VII.

[5] Z. B. Skeletgräber mit Waffen etc. bei Tibble in Upland (*Montelius* a. a. O. No. 339—40); grosse Grabkammer mit verbrannten Gebeinen und vielen merkwürdigen Beigaben bei Jored in Bohuslän (*Montelius:* Bohuslänska fornsaker S. 219 ff).

ziemlich selbstständig und in einer von dem übrigen Schweden verschiedenen Art. Auf diese späteren Entwicklungen können wir hier jedoch nicht weiter eingehen.[1]

In *Finland* finden wir unter den Alterthumsfunden nichts, was die frühere Periode der römischen Eisenzeit in Skandinavien bezeichnet.[2] Die ältesten Ueberreste der vorgeschichtlichen Eisenzeit scheinen dort die hauptsächlich an der Küste liegenden Steinhügelgräber zu sein. Die Beigaben gleichen den schwedischen Fundsachen aus dem späteren Abschnitt der älteren Eisenzeit. Zu den ältesten Formen scheint ein goldener Schlangenkopfring zu gehören, ein Typus, der aus dem Torsberger Moorfunde und aus den seeländischen Skeletgräbern bekannt ist. Unter den in Finland gefundenen Fibeln können wir die Taf. XXXII, Fig. 8 abgebildete nennen, eine ziemlich späte Varietät der Armbrustfibula, die sowohl nach der südöstlichen Küste der Ostsee als nach Gotland zeigt. In die Ostseeprovinzen weist auch und zwar sehr bestimmt die Fibula Taf. XXXII, Fig. 9, eine jüngere Form der Sprossenfibel, die dem Taf. XVII, Fig. 4 abgebildeten livländischen Exemplar sehr ähnlich ist. — Finland scheint sonach ziemlich spät von jenen Einflüssen berührt zu sein, die von der römischen Culturwelt ausgingen und nicht nur massgebend für die ältere Eisenzeit in Nordeuropa waren, sondern zum Theil dieselben begründeten, und zwar scheint diese Strömung von den Ostseeprovinzen und von Schweden aus nach Finland hinüber gedrungen zu sein.

Soll ich nun zum Schluss den Anfang der Eisenzeit in Schweden in Zahlen angeben, da muss ich im Anschluss an die im vorigen Kapitel ausgesprochene darauf bezügliche Meinung, den besonders auf Gotland und Öland bemerkbaren Einfluss der la Tène-Gruppe in das letzte Jahrhundert v. Chr. und in das erste n. Chr. setzen; den Anfang der römischen Periode gegen Ende des 1. Jahrhunderts, in den weiter nördlich gelegenen Küstenstrichen und im Inlande wohl etwas später; in Finland

[1] H. Hildebrand hat das Eisenalter auf Gotland in einer speciellen Abhandlung besprochen (Månadsblad 1878 und 1879); doch scheinen mir seine Zeitbestimmungen (a. a. O. S. 709) reichlich früh.

[2] *Aspelin:* Antiquités du Nord Finno-Ougrien, IV.

scheint die Eisenzeit erst um einige Jahrhunderte später Boden zu gewinnen; die jüngeren Entwicklungen der römischen Eisenzeit scheinen dort nicht nur später, sondern auch weniger scharf ausgeprägt aufzutreten als in Dänemark. Sicher begründete Ansichten lassen sich darüber erst gewinnen, wenn ein reicheres, systematisch gesammeltes Material vorliegt.

KAPITEL XVIII. NORWEGEN.[1]

Im Kap. XII war (S. 388 und Fig. 67) von einem Bronzering die Rede, der mit der la Tène-Cultur in Westeuropa in Verbindung gebracht wurde und von dem vermuthet wurde, dass er nach dem norwegischen Westlande hinaufgekommen sei, bevor dort das Eisen in allgemeinen Gebrauch genommen ward.[2] Im übrigen finden sich in den norwegischen Funden alter Bronzen nur spärliche Andeutungen von einer Berührung mit der Eisenzeit.

Ein durchaus zuverlässiger Mischfund von Sachen aus der Bronzezeit und aus der ältesten Eisenzeit haben wir in einem Grabfunde von Hemstad in Stange, am Mjösen. In der Erddecke eines Hügels wurde ein goldenes Armband von einer Bronzealterform gefunden (Fig. 176), ein Bruchstück von einem

[1] Das erste Auftreten des Eisens in Norwegen habe ich kürzlich ausführlich behandelt in einem Abschnitte meiner Abhandlung über die ältere Eisenzeit in Norwegen (Fra Norgens äldre jernalder) in den Aarböger f. nord. Oldk. 1880). Ich habe da das gesammte Material vorgelegt und beleuchtet. Hier muss ich mich darauf beschränken die gewonnenen Resultate zu wiederholen und im übrigen auf die genannte Abhandlung hinweisen.

[2] Ausser diesem Ringe sind zwei Objecte im Besitz des Museums in Christiania zu erwähnen, No. 3571 von Östvold, Ksp. Höiland, Amt Stavanger: ein Ring, der eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Taf. V, Fig. 9 abgebildeten Gürtelring hat und wie dieser mit einem Thierkopf verziert ist und desgleichen eine kleine runde Platte mit einem Ornament bestehend in drei zu einem Dreieck zusammengestellten Bögen mit vertieften Spiralenden, die mit gelbem Schmelz ausgefüllt sind. Diese beiden Gegenstände wurden mit anderen Fundstücken aus der jüngeren Eisenzeit zusammen eingeliefert, dürften indessen viel älter als diese und vielleicht gallo-römischen Ursprunges sein. Herr Professor Rygh hat mich aufmerksam auf dieselben gemacht.

zweiten ähnlichen und ein kleiner Goldbarren. Am Boden desselben Hügels fand man unter anderen Sachen das Bronzemesser Fig. 177, die silberne Fibula Fig. 178 und einige eiserne Nägel. Hier sind offenbar die silberne Fibula und das Bronzemesser mit einander in dem Hauptgrabe niedergelegt und die Goldsachen werden nach einem noch herrschenden Bronzealterbrauch seitlich in dem Grabhügel eingescharrt sein. Dieser Fund scheint

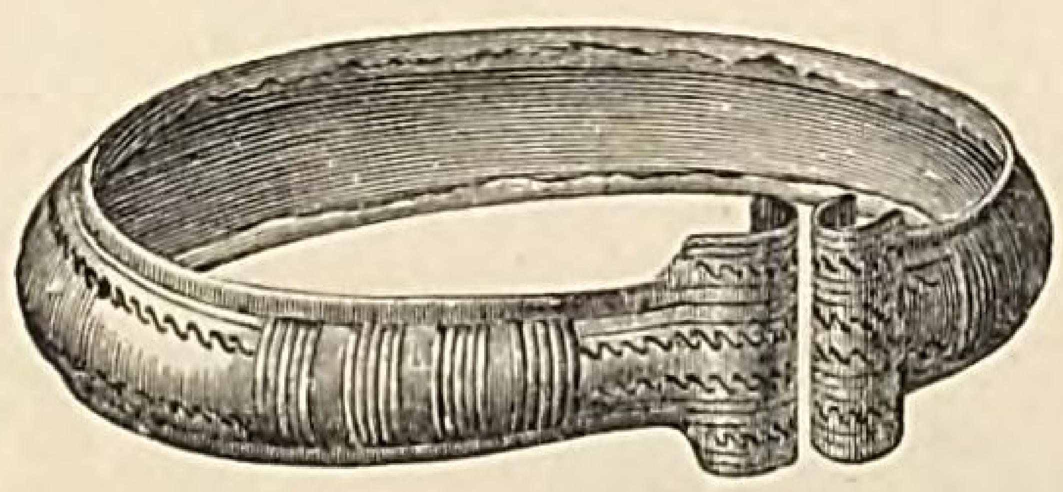


Fig. 176. 1/2.

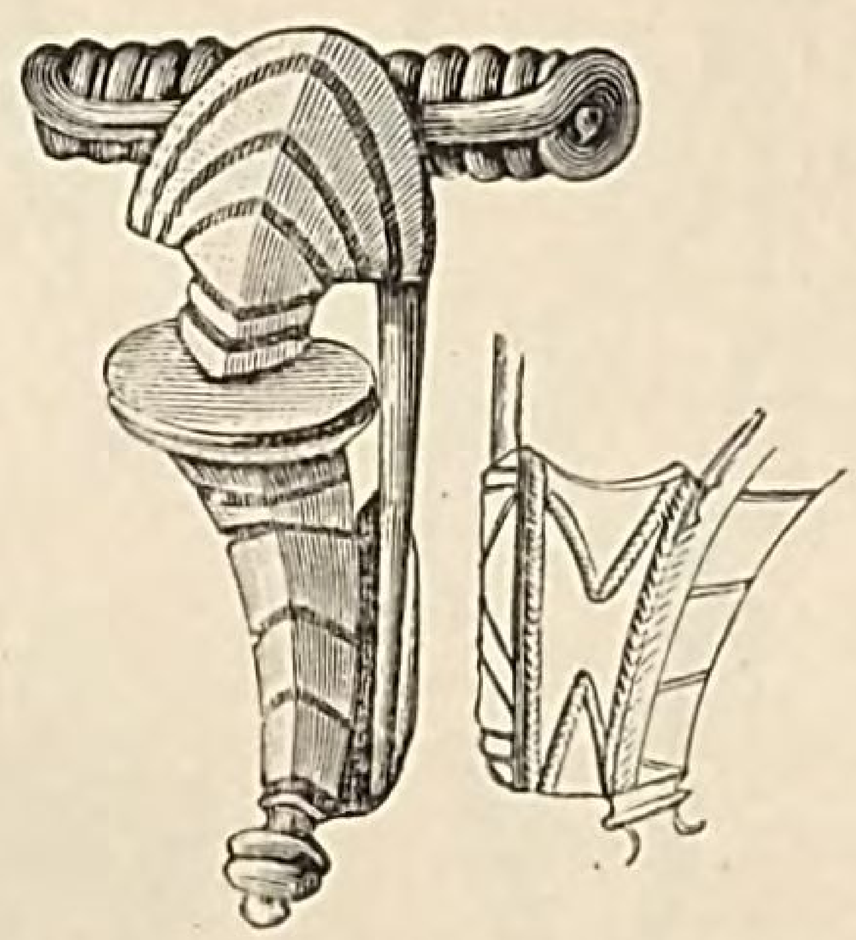


Fig. 178. 1/1.



Fig. 177. 1/1.

also aus der im Abschluss begriffenen Bronzezeit zu stammen, wo eine einzige Fibula von einer der ältesten römischen Formen (Form 2) und das Eisen auftauchen. Einige andere Mischfunde im Westen des Dovrefjells und im Drontheimschen sind zu unsicher um weitere Beachtung zu verdienen.

Dieser Fund scheint uns zu zeigen, dass es in Norwegen die ältere römische Eisencultur war, welche sich mit der Bronzezeit berührte und derselben ein Ende setzte. Und damit dürfte in der That das richtige getroffen sein; allein wir finden in

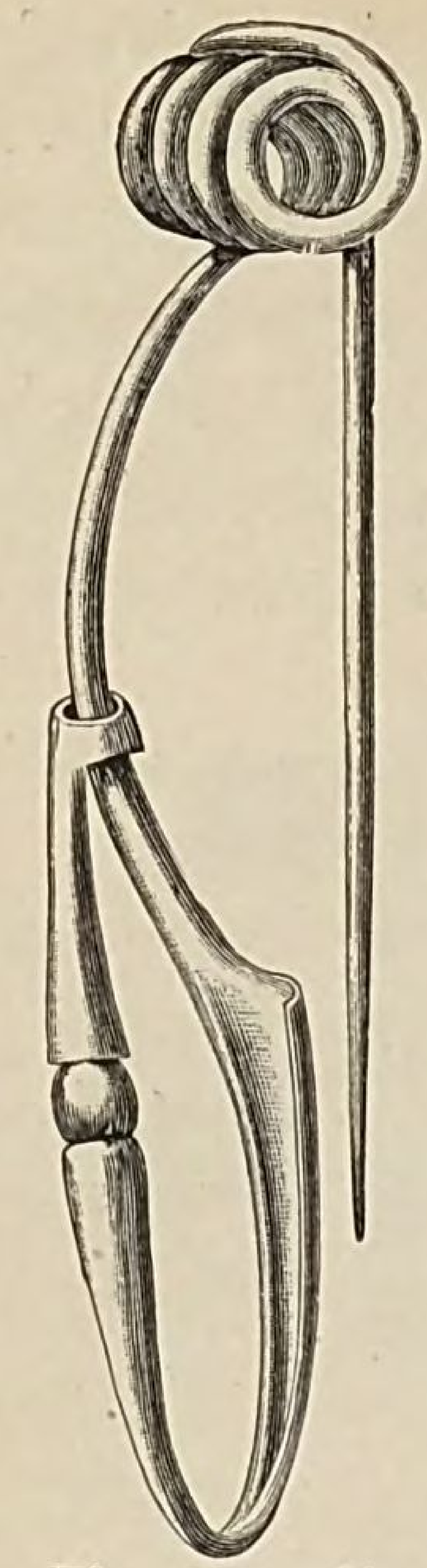


Fig. 179. 1/1.



Fig. 181. 1/1.

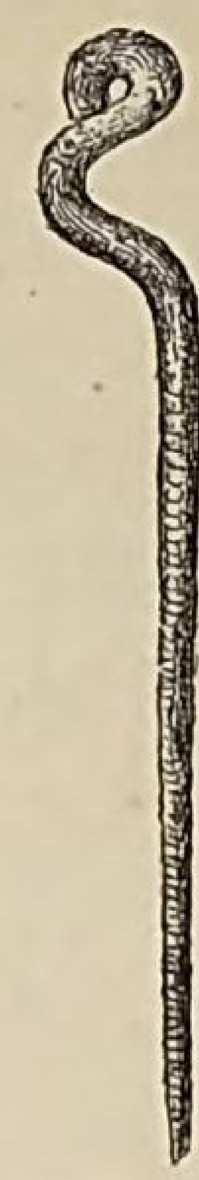


Fig. 182. 1/2.

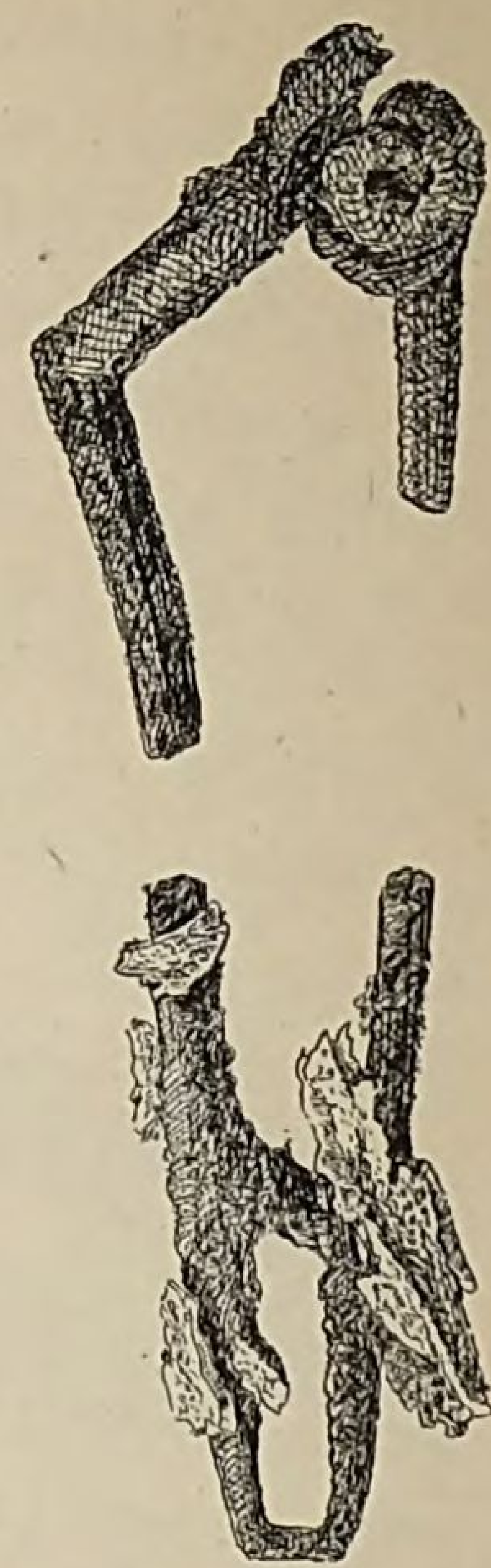


Fig. 180 a—b.

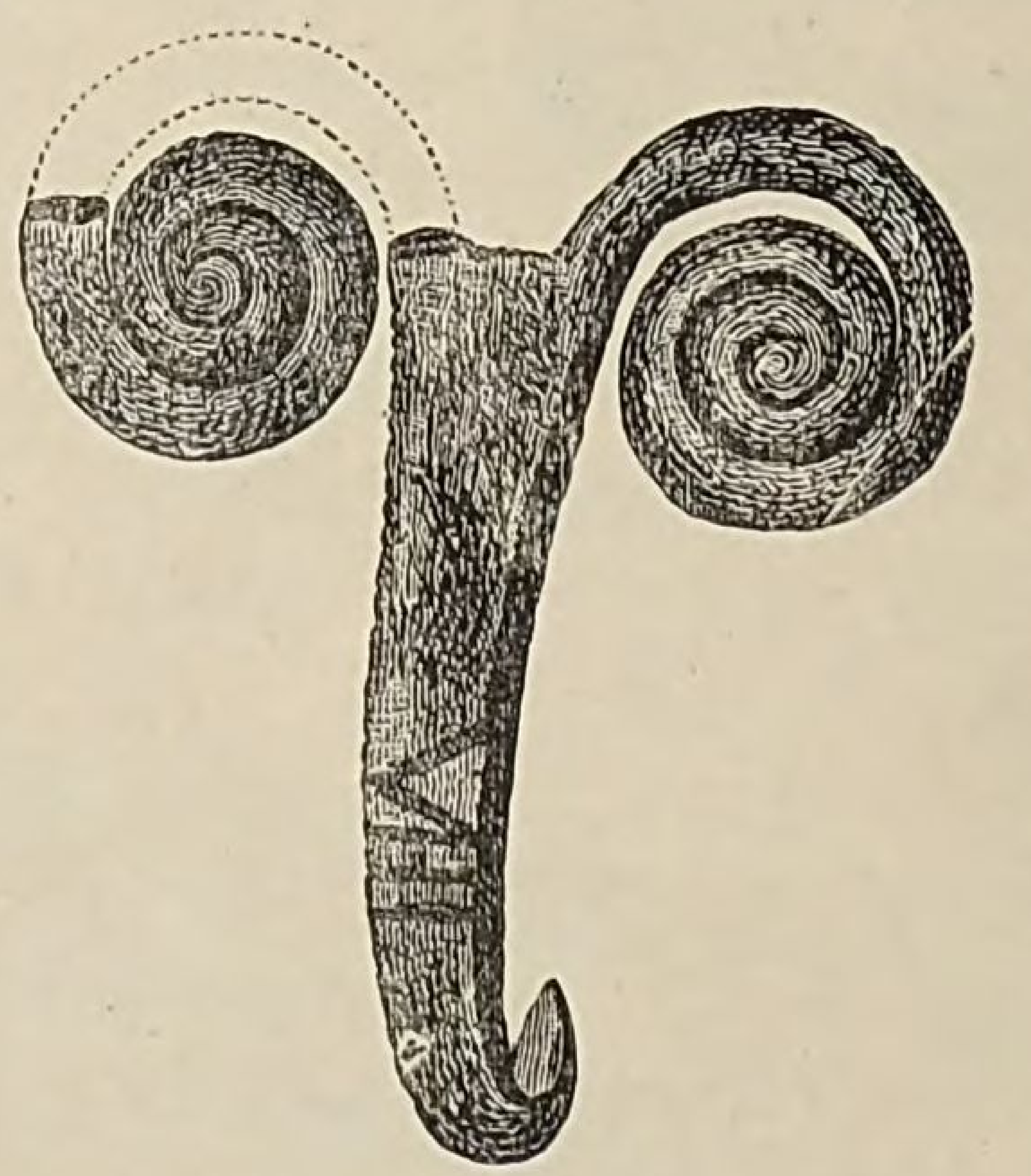


Fig. 183. 1/1.

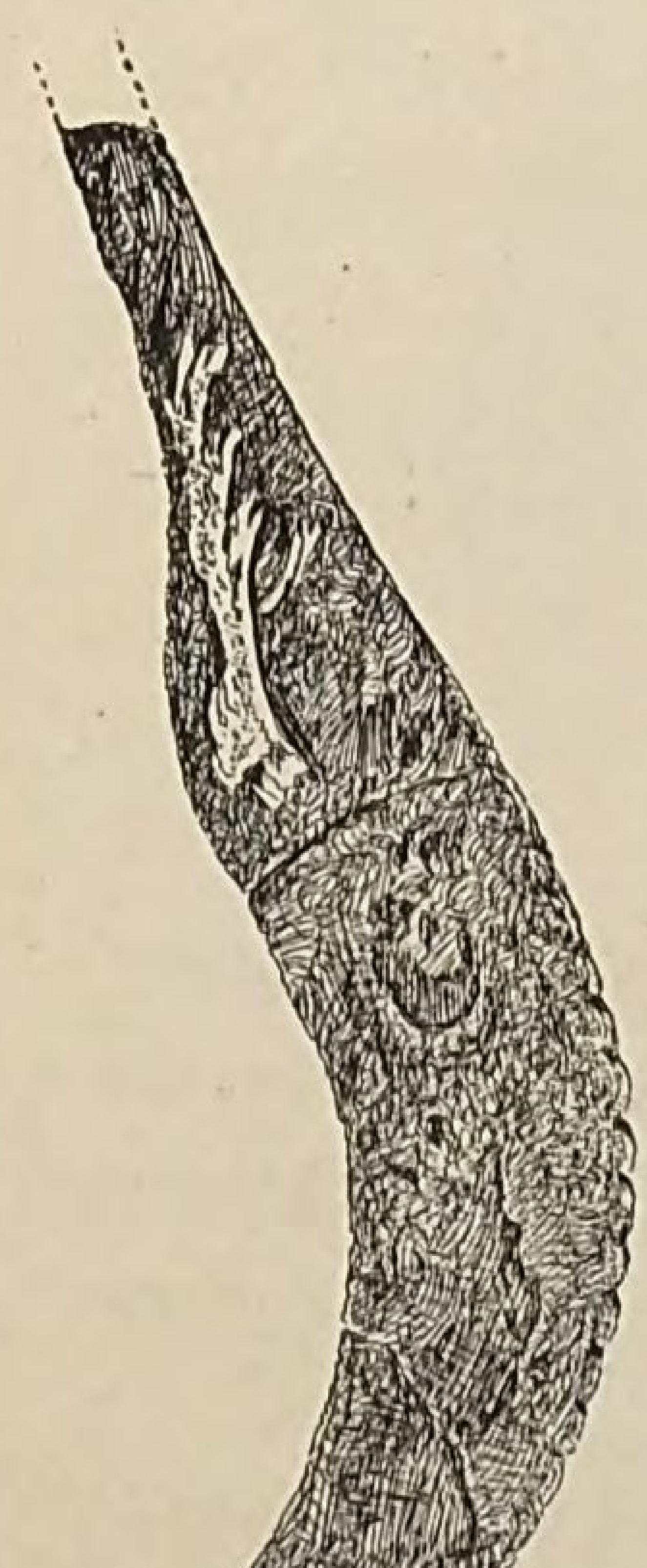


Fig. 184. 1/2.

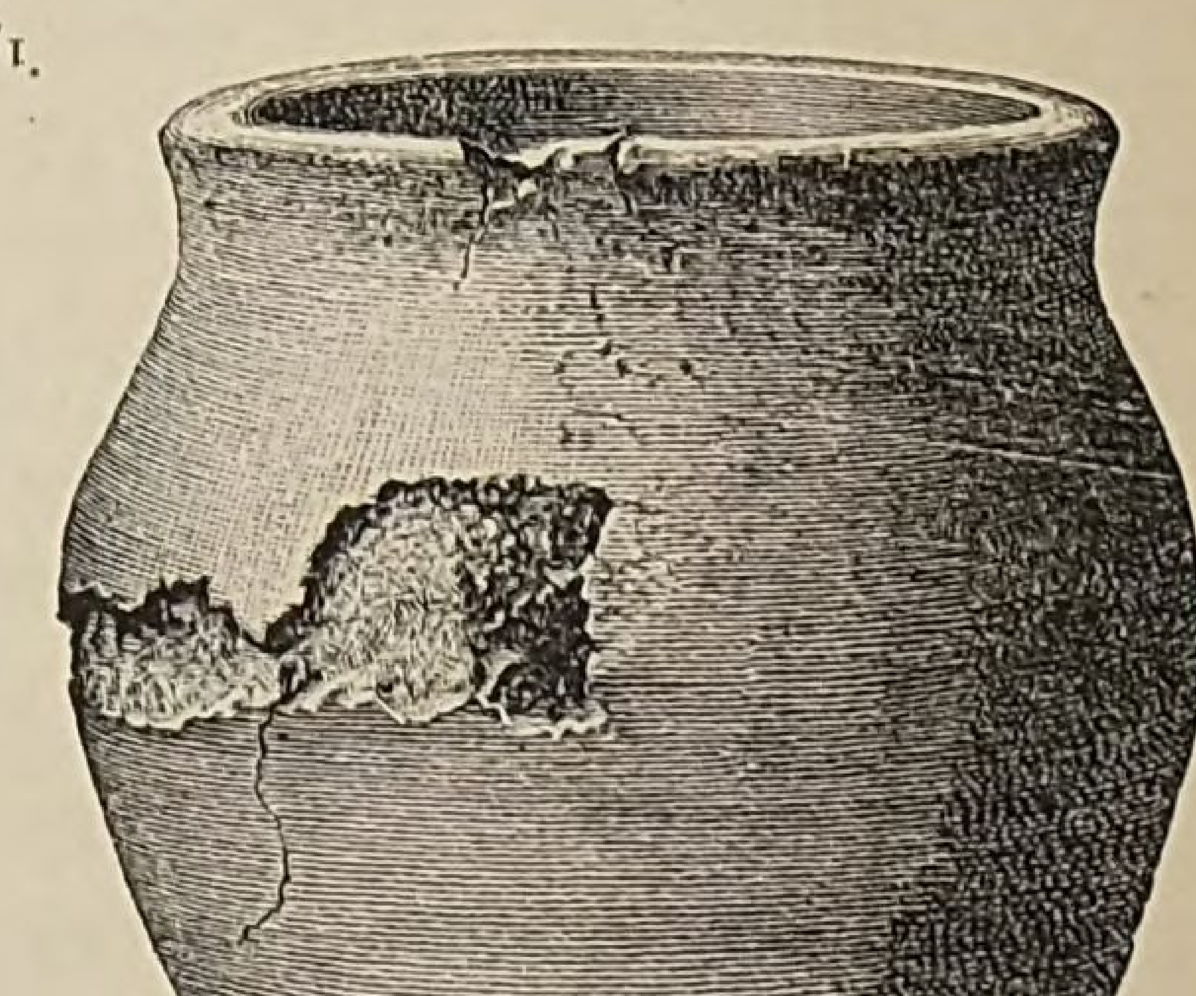


Fig. 185. 1/3.

Norwegen auch eine Anzahl von Dingen, die der vorrömischen Eisenzeit im Norden angehören, Formen, die wir z. B. in der ältesten Gruppe der Bornholmer Brandgrubengräber wiederfinden. In Fig. 179—185 sind solche Formen vorgelegt, doch sind dieselben zum Theil unter Umständen gefunden, die es nicht gestatten sie weiter zurück zu setzen als in die erste römische Periode. Fig. 185 ist eine Urne von grobem Thon und schwach gebrannt, wie die irdenen Scherben aus den ältesten Brandgruben; und hinsichtlich des Thons gleicht sie den weniger gut gearbeiteten Urnen der Bronzezeit. Solche Thongefässe trifft man stets in den Funden der ältesten Eisenzeit in Norwegen in Verbindung mit der ältesten Begräbnissweise und zwar noch in ziemlich später Zeit. Fig. 179 von Bronze und Fig. 182 von Eisen wurden in solchen groben Urnen auf einem Begräbnissplatze in der Sandeharde, Amt Jarlsberg, gefunden; die übrigen Gräber schienen indessen bedeutend jünger zu sein. Unter den Fibeln waren verschiedene Formen bis zu den kreuzförmigen mit dem Thierkopf vertreten; ja letztere fand man in demselben Hügel wie Fig. 178, wenngleich in einem anderen Grabe. Das Vorkommen dieser Sachen von so altem Character mitten zwischen den anderen viel jüngeren Gräbern ist räthselhaft; dass dieselben sich so lange Zeit hindurch im Gebrauch erhalten hatten, ist kaum denkbar; die Gräber, in welchen sie gefunden wurden, müssen doch wohl aus älterer Zeit herrühren, obwohl dies bei der sonst sehr umsichtigen Ausgrabung nicht constatirt wurde. Fig. 180 a—b und 181 stammen aus einigen niedrigen, gestreckten Hügeln bei Gipsund, Ksp. Rygge in Smålenene. Diese Hügel waren dadurch merkwürdig, dass sie eine Menge Gräber zum Theil ganz verschiedener Art umschlossen. In einem derselben wurden z. B. gegen 20 Gräber aufgedeckt, theils in Brandgruben ähnlichen Bodenvertiefungen, theils in irdenen oder hölzernen Todtenurnen. Ausser diesen Fibeln, unter welchen die beiden fragmentarischen Exemplare Fig. 180 a—b der »dreieckigen« Varietät (Fig. 92) von Bornholm gleichen, wurden dort nur einige Kämme von Bein, eine Speerspitze und einige Spindelsteine gefunden. Die Thongefässe

zeigen dieselben Formen, wie diejenigen, welche Beigaben von römischem Character zu enthalten pflegen, und zeigen somit an, dass diese im Anzuge sind, und in der That sind in einigen nahe gelegenen Hügeln Gegenstände von römischen Formen gefunden. Der Gürtelhaken Fig. 183 (der Fig. 81 oben gleichend) stammt wahrscheinlich, das sichelförmige Messer Fig. 184 sicher aus wirklichen Brandgruben in Smålenene. An dem Fundorte des Messers (Fig. 184) wurden weitere Ausgrabungen vollzogen. Es wurden circa 120 trichterförmige Gruben freigelegt von 1—2 Fuss Durchmesser und ungefähr ebenso tief. Sie waren öfters mit flachen Steinen zugedeckt und gefüllt mit Kohlen, aschenhaltiger Erde und verbrannten Gebeinen, worunter Scherben von Thongefässen und Kittstücke, die als Fugendichtung bei den Holzgefässen gedient hatten. Beachtenswerth ist, dass die irdenen Scherben und die Kittstücke niemals beisammen gefunden wurden; von 61 Gräbern enthielten 12 Bruchstücke von groben, schwach gebrannten Thongefässen, 26 Stücke von dem bekannten zum ausstreichen der Fugen bei den Holzgefässen benutzten Harz oder Kitt. Die Gefässe waren bereits zerbrochen bei der Niederlegung, denn von allen Scherben passten keine zusammen; dem Anscheine nach waren sie mit dem übrigen Inhalte von der Brandstätte herbei getragen und ohne weitere Sorgfalt in die Grube geschüttet. Ausser dem Messer Fig. 184 fand man in diesen Gräbern nur Bruchstücke von einem ähnlichen Exemplar und von einem Schildbuckel. Der Gürtelhaken Fig. 183 gehört zu einem nicht näher bekannten Funde von Östby, Ksp. Berg; wo indessen keine grössere Gruppe von Grabhügeln gewesen zu sein scheint.[1] Auch an anderen Orten, zu beiden Seiten des Christiania-Fjords, sind wirkliche Brandgrubengräber entdeckt, doch fehlt es noch an characteristischen Beigaben und systematische Untersuchungen haben noch nicht stattfinden können.

[1] Christiania-Museum No. 10,320. Ueber den Gürtelhaken und etliche mit demselben eingelieferte irdene Scherben wurde keine weitere Auskunft gegeben als dass sie seitlich in einem Berge (»Knaus«) gefunden seien, ob in einem natürlichen Hügel oder in einem Grabhügel, ist nicht gesagt.

Wenn wir nun von diesen neuerdings entdeckten Gräbern, die noch kein weiteres Material geliefert haben, vorläufig absehen, da können wir die ältesten Gräber der Eisenzeit in Norwegen folgendermassen characterisiren. Sie sind mit unansehnlichen, niedrigen, flachen Hügeln bedeckt, die in grösserer oder geringerer Anzahl gruppenweise beisammen liegen. Der Inhalt besteht in den Ueberresten der verbrannten Leichen (Knochen und Kohlen). Oftmals liegen diese Ueberreste in kleinen Gruben, die in die Erde gegraben und mit einer Lage von Steinen bedeckt sind, worüber alsdann der Hügel aufgeschüttet ist; bisweilen enthält die Grube nur Kohlen und die verbrannten Gebeine sind für sich allein beigesetzt. Bisweilen sind sie sorgfältig gesäubert und in ein Grabgefäss gelegt, welches auf den Boden des Hügels gesetzt oder in den Erdboden eingegraben wurde, häufig in Begleitung mehrerer Nebengefässe, die nun leer sind; die Urnengräber dieser Art scheinen ein Erbtheil aus der Bronzezeit zu sein. Nach einer anderen Methode wurden die Gebeine auf der Brandstätte mit den Kohlen und der Asche löslich zusammen gescharrt und in ein in die Erde gegrabenes Loch geschüttet; auch in diesem Falle bisweilen in ein Gefäss gethan, oder in grösseren und kleineren Schichten am Boden des Hügels ausgestreuet. Unter diesen mit Kohlen vermischten Leichenresten liegen denn auch die irdenen Scherben und Beigaben. Öfters umschliesst ein Hügel eine Menge Gräber dieser Art; man hat deren bis zu 20 beisammen gefunden. In dieser Begräbnissweise erkennen wir dieselbe zweifache Behandlung der verbrannten Leichenreste, die wir in ganz Nordeuropa in der ersten Eisenzeit constatirt haben: Urnengräber und Brandgrubengräber. Nah verwandt mit letzteren ist die in Norwegen häufig vorkommende Begräbnissform, wo die mit Kohlen und Knochen zusammengemengten Beigaben nicht in eine am Boden des Hügels befindliche Grube geschüttet, sondern am Boden des Hügels ausgestreuet sind.

Die Beigaben sind nicht reich. Ausser Thon- und Holzgefässen bestehen sie in Kleingeräth, Schmuck und einigen Waffen, worunter indessen keine Schwerter. Alle diese Sachen haben mit auf dem Holzstoss gelegen. Fig. 186—209 veran-

schaulichen einige für diese älteste Eisenzeit characteristische Formen. Fig. 186 ist ein hübsches Exemplar der römischen bandförmigen Fibula, Form 1; Fig. 187 eine sehr einfache und wohl etwas spätere Varietät derselben Form; Fig. 188, 189 zwei Exemplare der Form 2; Fig. 188 von Eisen, Fig. 189 von Bronze, mit Belag von gepresstem vergoldeten Silberblech an dem Kamm, Knopf und der Kappe; wohl eine etwas jüngere Varietät; als ältere Form desselben Typus ist Fig. 178 zu betrachten. Fig. 190—193 sind jüngere römische Typen. Parallelen zu Fig. 190 mit der langen Drahtspirale finden wir unter den jüngeren Fibeln des Torsberger Fundes; Fig. 191 ist wohl eine jüngere Entwicklung der bandförmigen mit stark verlängerter abwärts geneigter Nadelscheide (vgl. Taf. XXIII, Fig. 19); Fig. 192, 193 sind Varietäten der oben als Fig. 118 abgebildeten Bornholmer »gewölbten« Fibula. Fig. 194 ist eine hübsche goldene Breloque von bekannter, für die älteste römische Periode bezeichnender Form. Schmucknadeln sind gleichfalls häufig; theils von Eisen mit kleinem Knopf, theils von Bronze mit kreuzförmigem Ausschnitt am Kopfende (Figur 195); theils von Bein und alsdann zierlich geschnitzt (Figur 201, 203); Nähnadeln wie Fig. 196 sind auch öfters gefunden. Kleine geschnitzte Kämme gehören ebenfalls zu den häufiger vorkommenden Fundsachen, sind aber gewöhnlich stark verbrannt. Eiserne Schlüssel wie Fig. 197 und 198 (vgl. Taf. X, Fig. 20—21) sind auch characteristisch. In Verbindung mit den Schlüsseln sind Beschläge wie Fig. 199 zu nennen, muthmasslich Schlüsselschilder; Beschläge wie Fig. 200 mögen zum zusammenstücken der Rieme gedient haben. Die Krummmesser wie Fig. 204—205, die auf Bornholm in den ältesten Brandgruben besonders zahlreich waren, kommen in den norwegischen Funden in Begleitung römischer Sachen vor. Fig. 202 dürfte eine etwas jüngere Form sein. Unter den Waffen, die in diesen norwegischen Gräbern ab und zu vorkommen, bemerken wir als alte Formen die kurze Speerspitze Fig. 206 und konischen Schildbuckel Fig. 207; der hübsch geschmiedete Schildfesselbelag Fig. 208 dürfte durch seine Profilirung eine etwas spätere Zeit andeuten. Unter

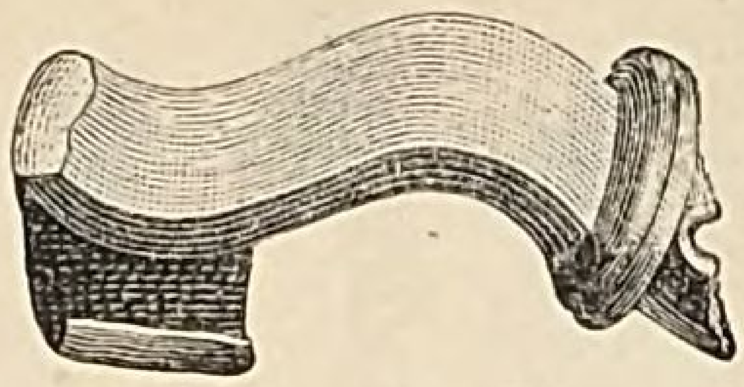


Fig. 187. 1/1.



Fig. 189. 1/1.

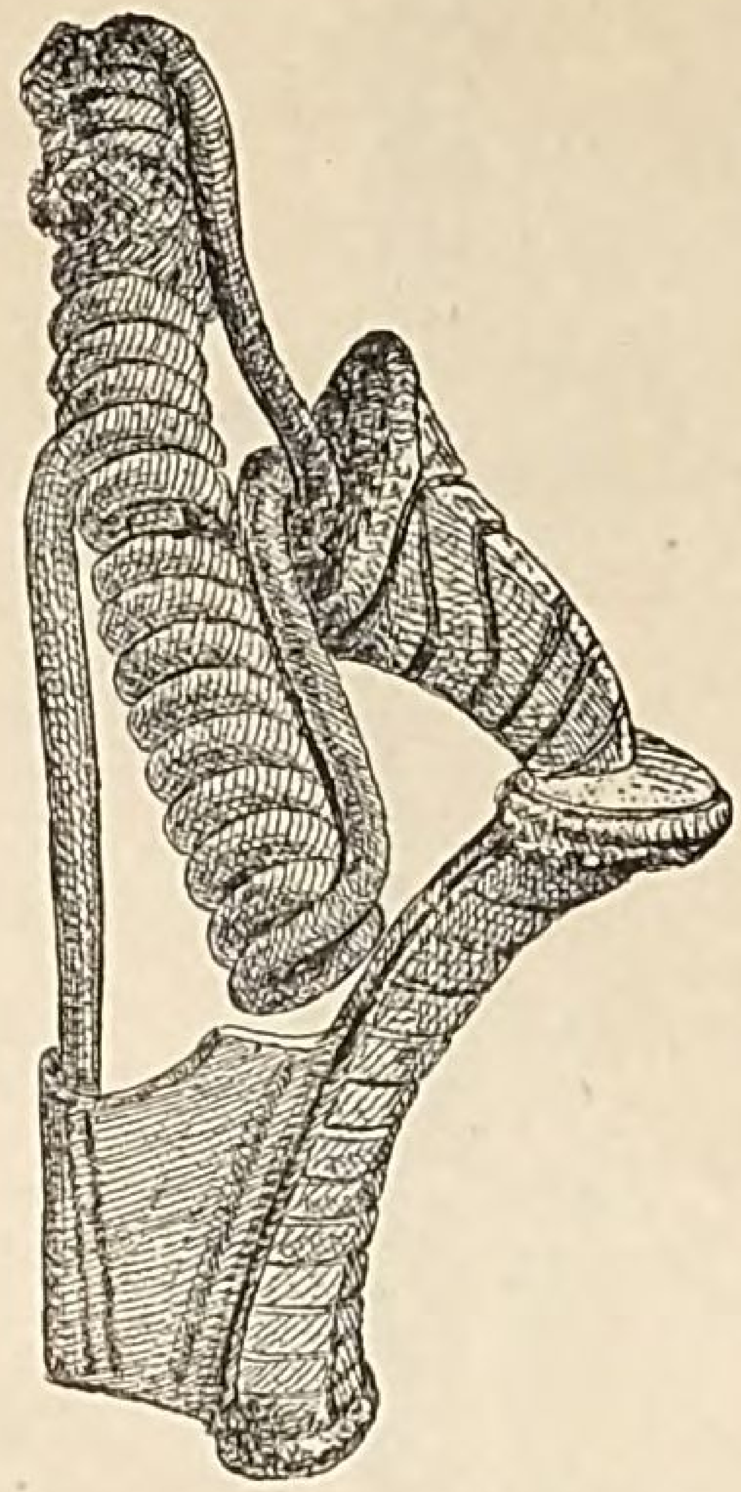


Fig. 188. 1/1.

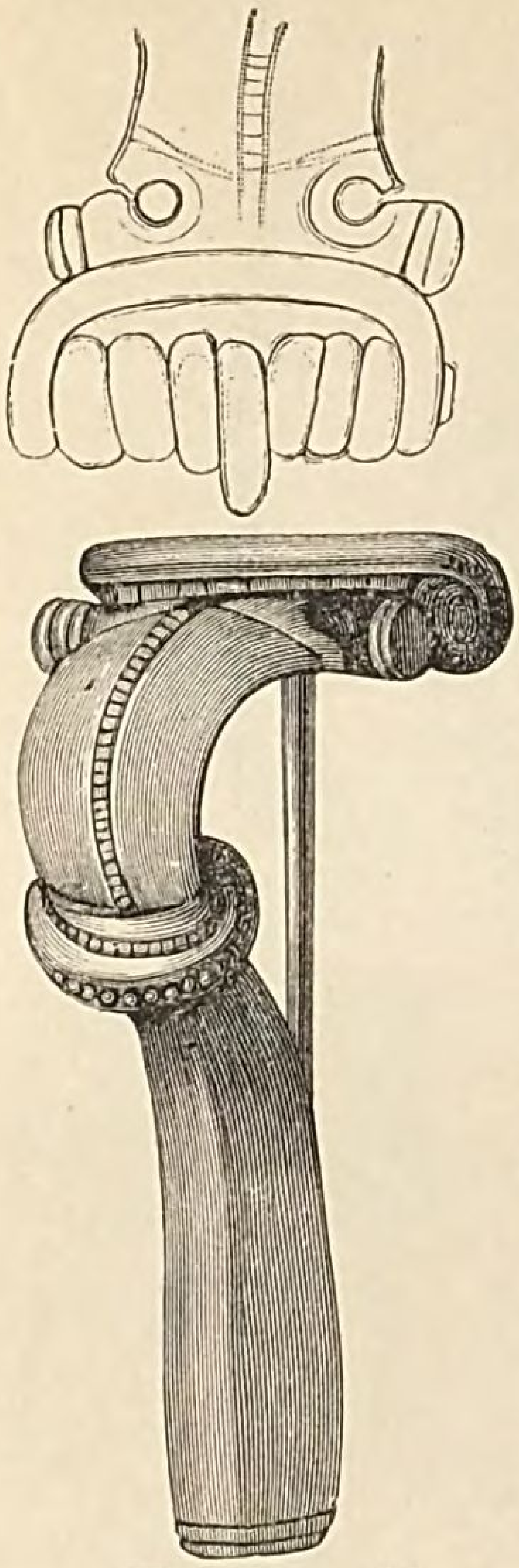


Fig. 186. 1/1.

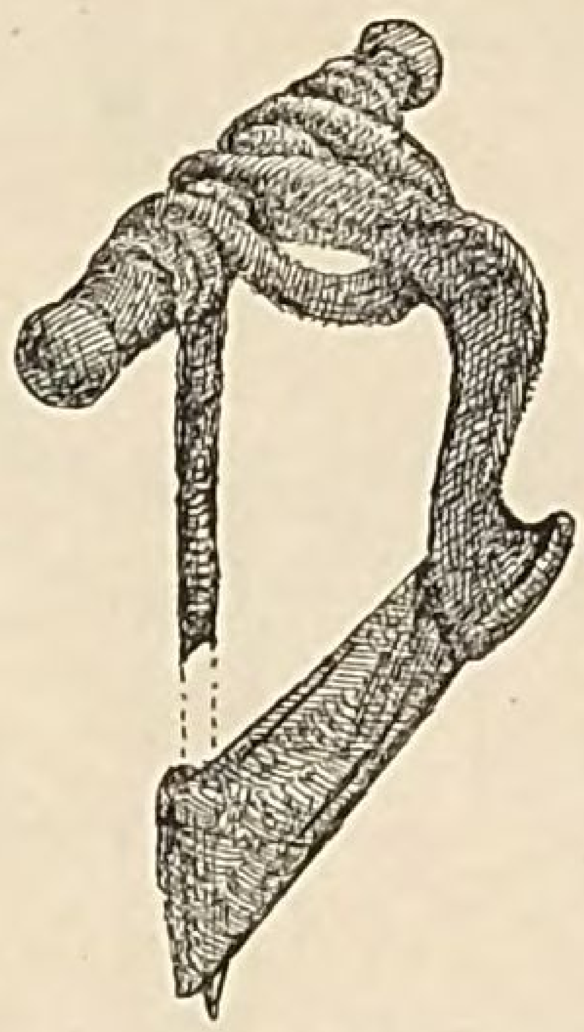


Fig. 191. 1/1.



Fig. 194. 1/1.

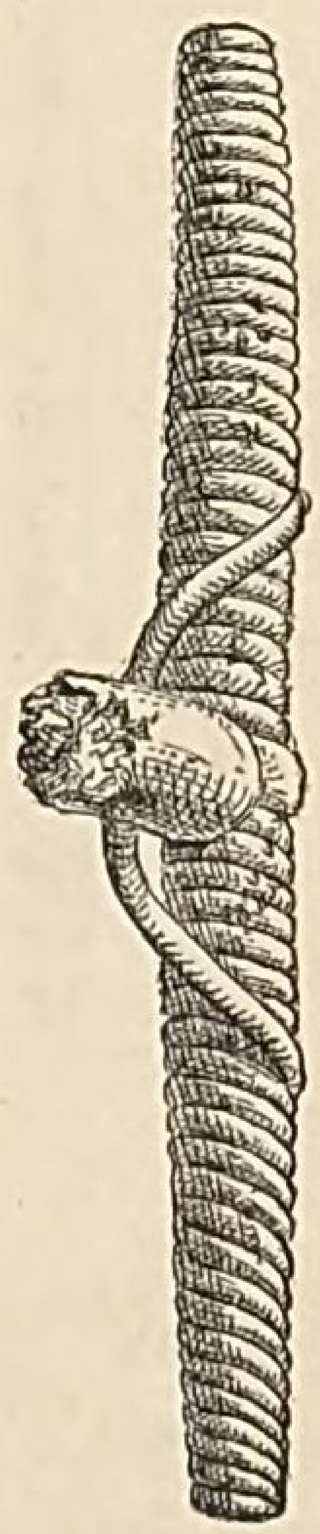


Fig. 190. 1/1.

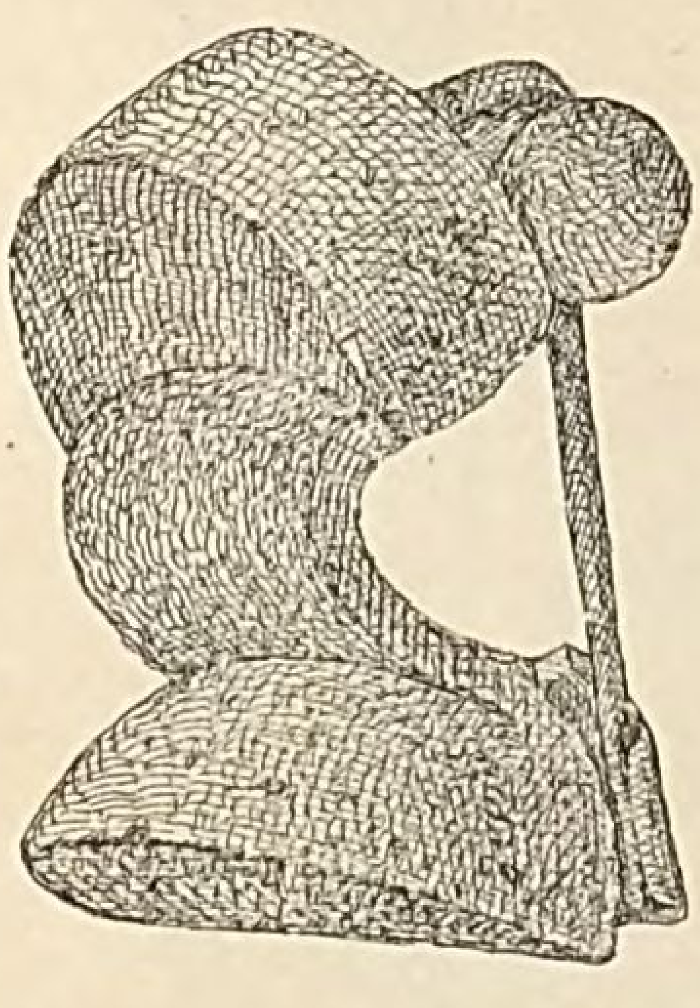


Fig. 192. 1/1.

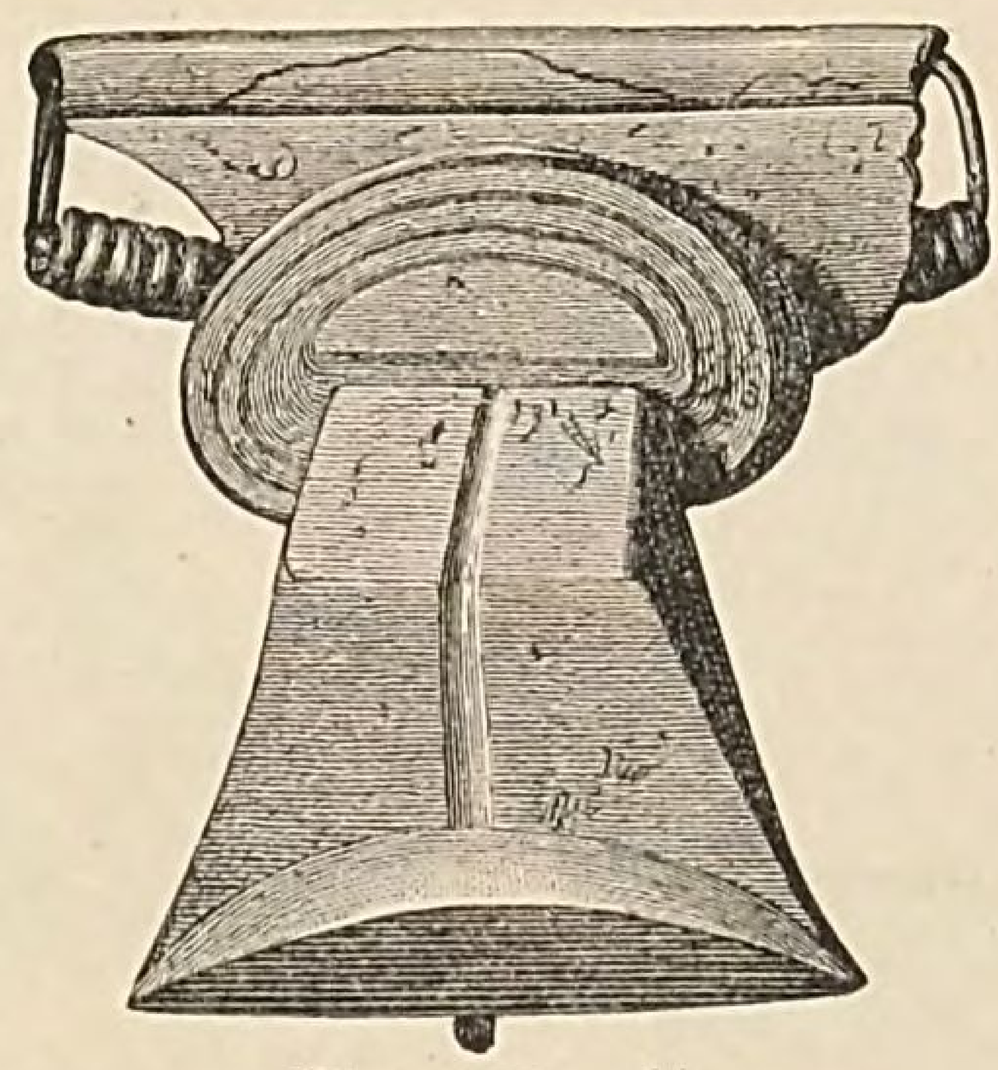


Fig. 193. 1/1

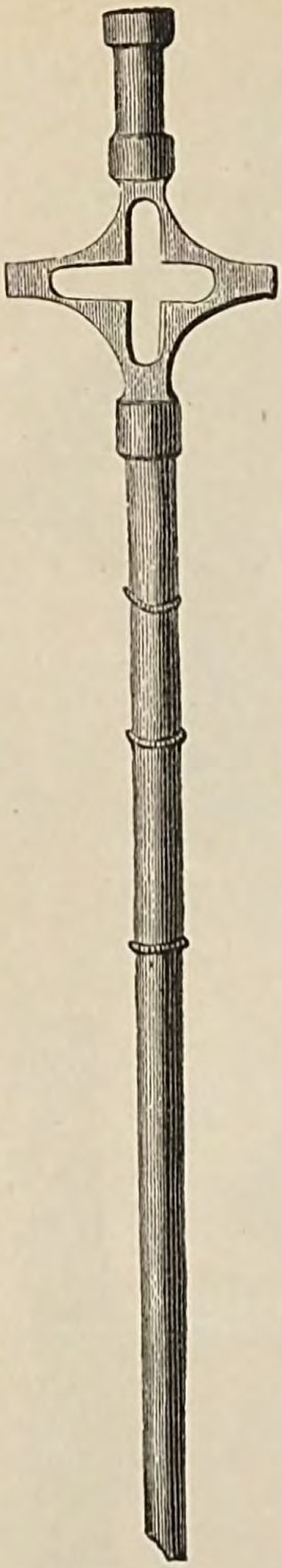


Fig. 195. 1/1.

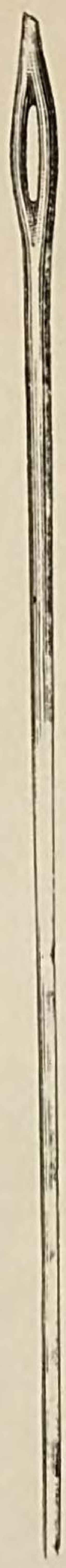


Fig. 196. 1/1.



Fig. 197. 2/3.

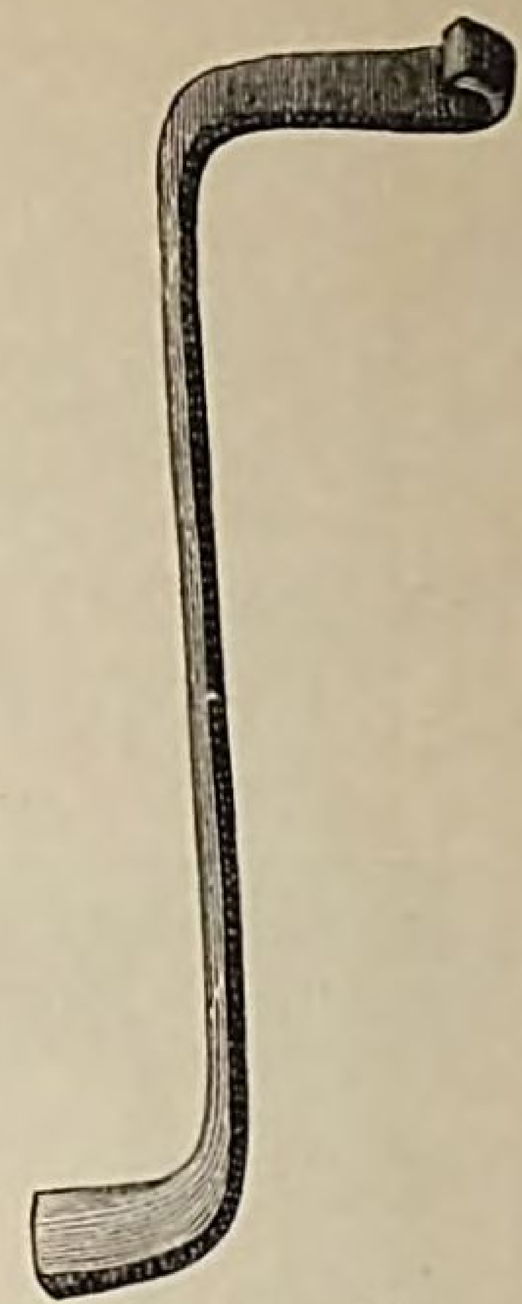


Fig. 198. 1/2.

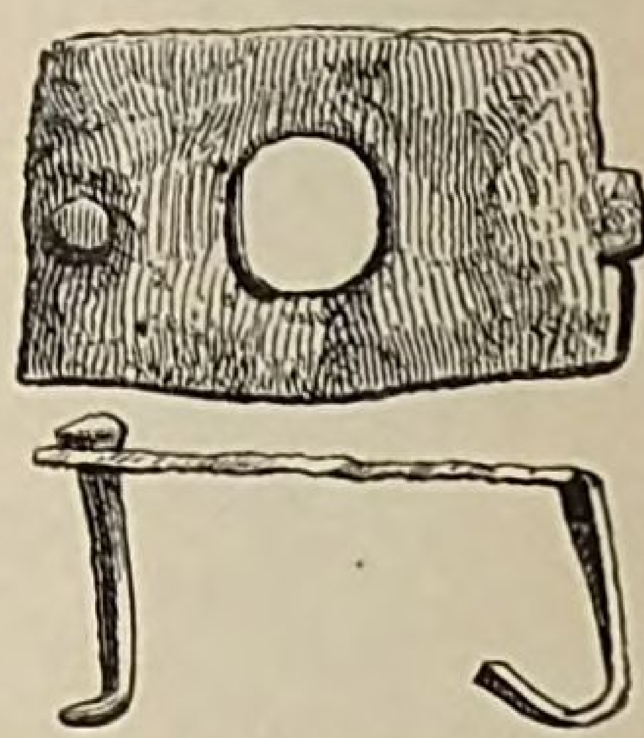


Fig. 199. 2/3.

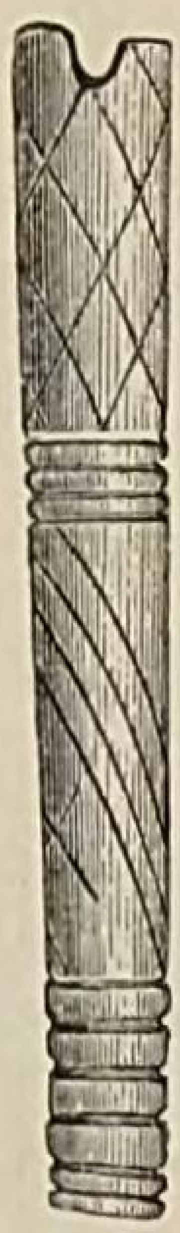


Fig. 201. 1/1.

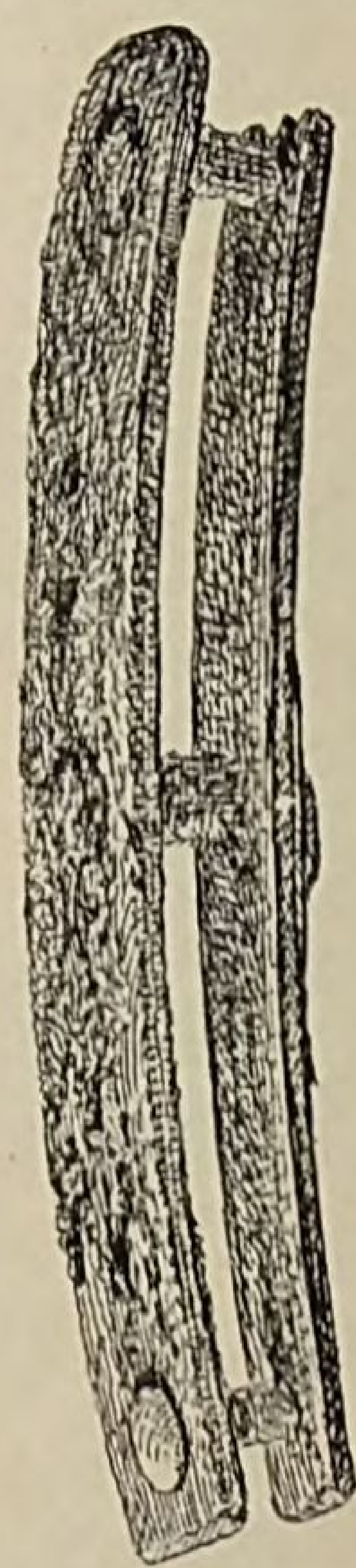


Fig. 200. 1/1.

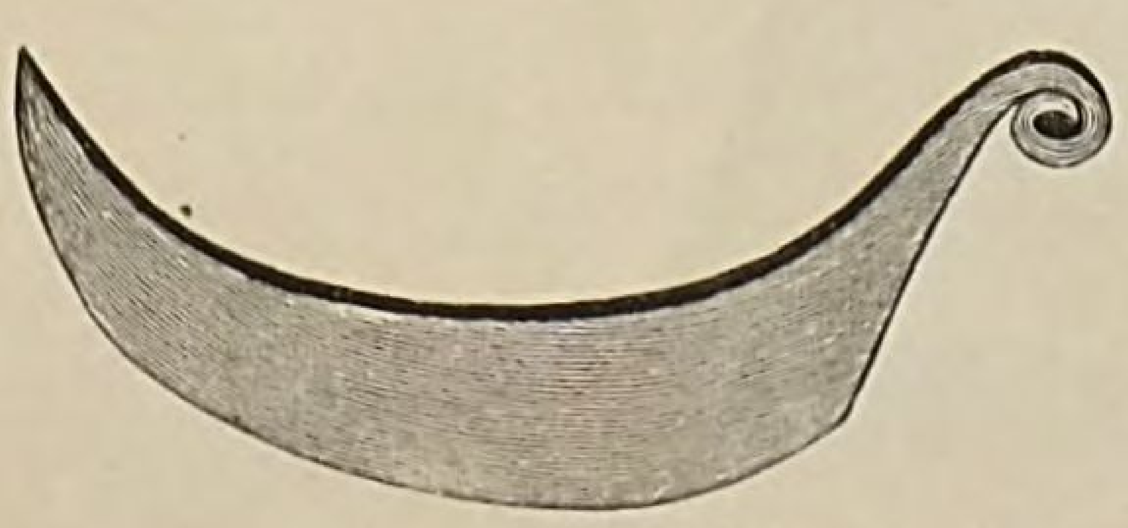


Fig. 202. 1/2.



Fig. 203. 1/2.



Fig. 204. 1/2.

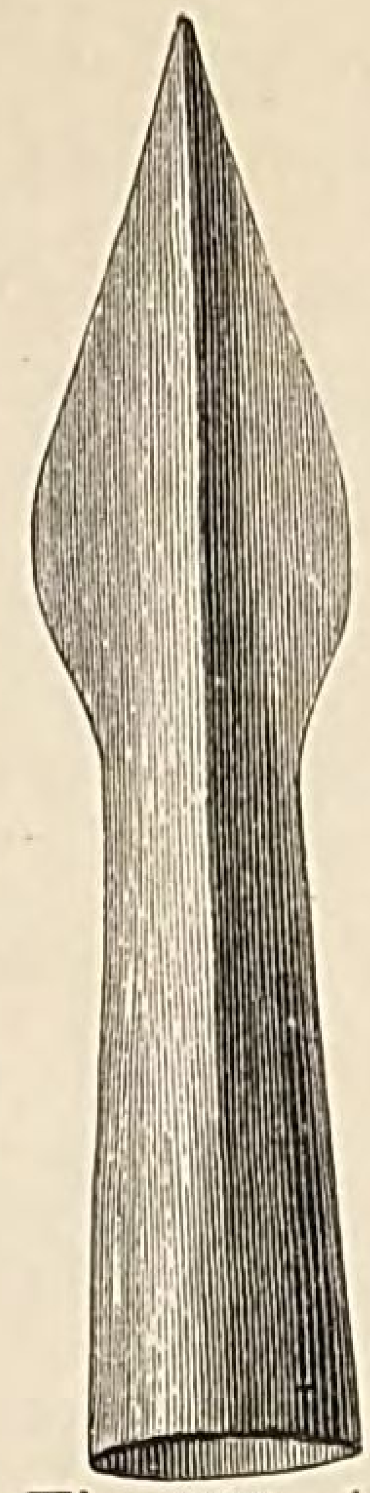


Fig. 206. 1/2.

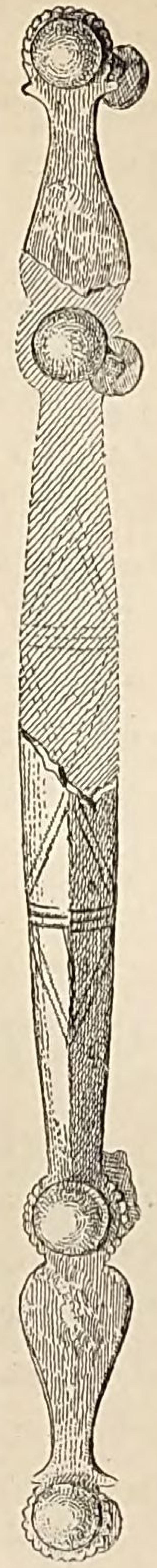


Fig. 208. 1/2.

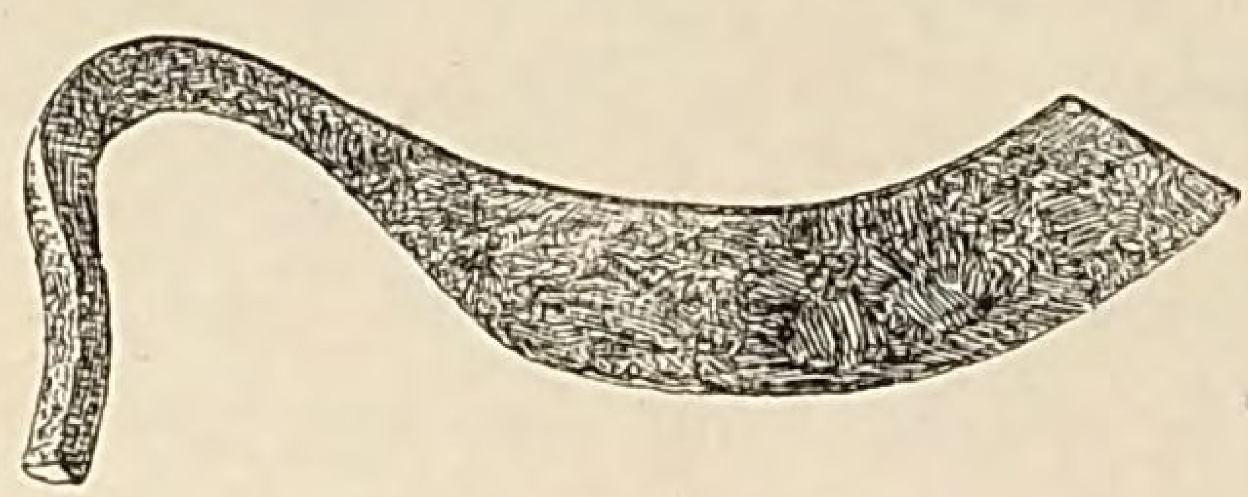


Fig. 205. 1/2.

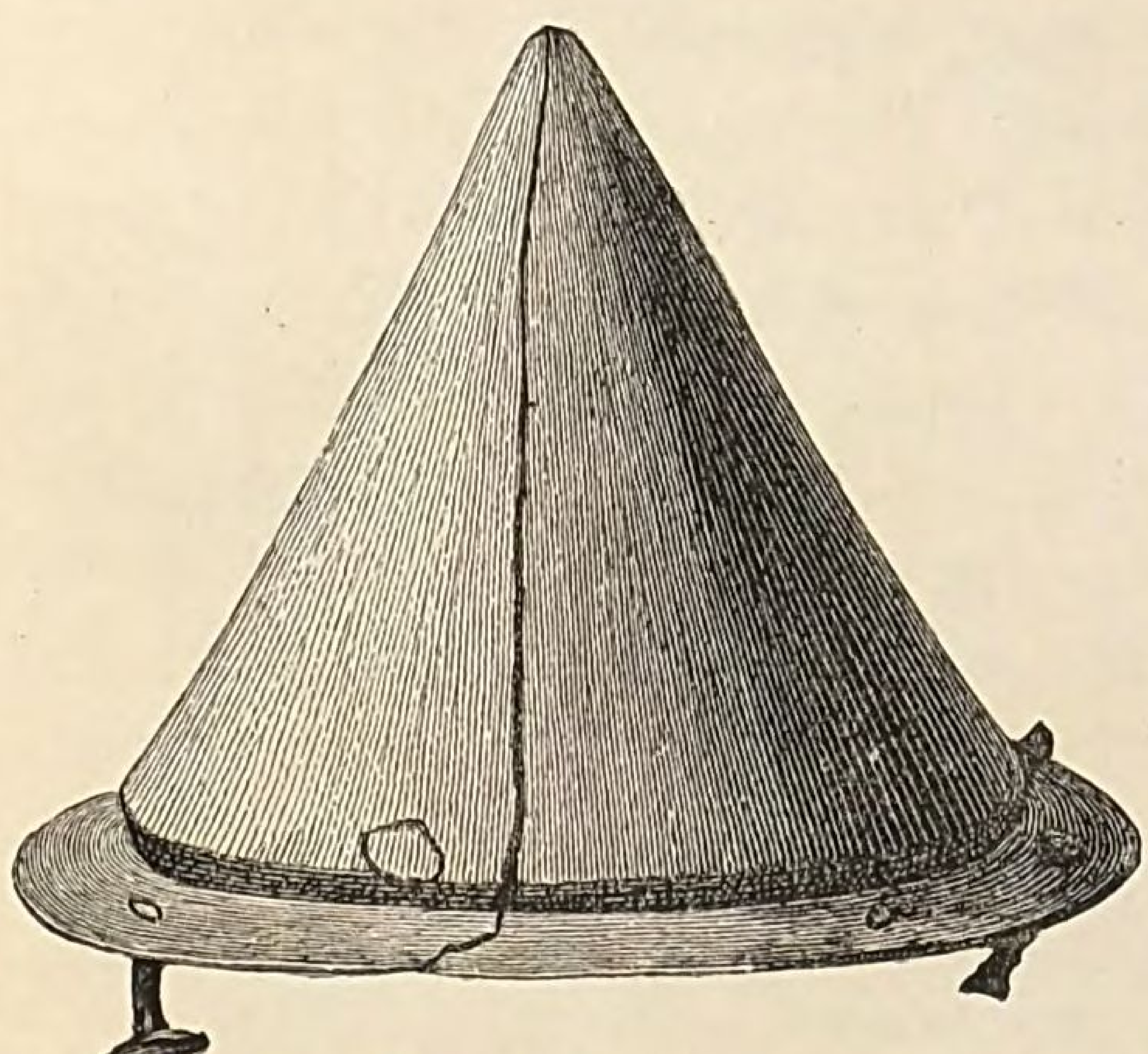


Fig. 207. 1/2.



Fig. 209. 1/2.

den Urnen sind die groben schwach gebrannten wie Fig. 185 für diese alten Gräberfunde kennzeichnend; doch findet man auch andere, die besser gemacht, härter gebrannt und mit Ornamenten geschmückt sind. Fig. 209 zeigt ein solches Exemplar, das hinsichtlich der Form jedoch etwas älter scheint als die für das norwegische Eisenalter eigentliche characteristische Form, wo Bauch und Hals in einer scharfen Kante zusammen stossen. Ferner gehören Kleinigkeiten wie Perlen, Spindelsteine u. s. w. zu den allgemeinen Beigaben auf diesen alten Begräbnissplätzen.

Die Beigaben zeigen, dass diese ältesten Eisenalter-Hügel in Norwegen eine auf römischem Einfluss beruhende Eisencultur zur Anschauung bringen. Etliche sind von den ältesten römischen Formen; aber nur in einzelnen Funden tritt uns die älteste römische Periode in ihrer Reinheit entgegen; oftmals liegen Formen der zweiten und dritten Gruppe der Bornholmer Brandgruben hier neben einander. Diese einfache alte Begräbnissweise erhält sich in Norwegen bis in die mittlere Eisenzeit; man kann deshalb auf einem Begräbnissplatze in dicht neben einander liegenden Hügeln bisweilen Sachen finden, die archäologisch und wohl auch chronologisch von sehr verschiedenem Alter sind. Es ist übrigens leicht begreiflich, dass in einem so entfernten Lande wie Norwegen, welches von den vom mittleren Europa ausgehenden Culturbewegungen spät berührt wurde, die verschiedenen Perioden stark in einander greifen und die verschiedenen Formen weniger streng gesondert sind.

Die Begräbnissplätze, wo die Funde der oben beschriebenen Art gehoben sind, sind bis jetzt hauptsächlich im südlichen Norwegen angetroffen, in der Nähe des Christiania-Fjords und auf dem offenen flachen Lande an den grossen Binnenseen, Mjösen, Randsfjord und Tyrifjord. Die oben in Abbildungen vorgelegten Sachen stammen fast alle aus diesem Theile des Landes.[1] Dort kommt also das Eisen zuerst zur Erscheinung, und zwar in Folge der vom Süden herauf dringenden Einwirkungen, von

[1] Weitere Auskunft über die verschiedenen Begräbnissplätze und die Funde, auf welchen die hier abgebildeten Sachen herrühren, findet man in meiner oben citirten Abhandlung in den Aarböger etc. 1880.

den Landschaften an der schwedischen Westküste, von wo jedoch bis jetzt wenig Material der betreffenden Art bekannt ist, oder zum Theil wohl auch auf dem Seewege längs der Küste. Zuerst wurde Smålenene von der neuen Strömung berührt. Wir finden dort eine Anzahl vorrömischer Formen, die in Frage stellen, ob sich nicht mit der Zeit dort eine zeitlich und örtlich knapp begrenzte la Tène-Periode wird ausscheiden lassen. Auch die meisten Funde, die für die älteste Periode der römischen Eisenzeit in Nordeuropa kennzeichnend sind, stammen von dort. Weiter hinauf nach Norden und Westen, an den grossen Binnenseen findet man auf den Begräbnissplätzen stets mehrere Uebergangsformen in die jüngere römische Periode und noch jüngere Sachen daneben.

An der Südküste und im Westlande (dem District von Lindesnäs bis Drontheim) scheint die Eisencultur etwas später festen Fuss gefasst zu haben als im südöstlichen Theil des Landes. Eine Anzahl an der Südküste gefundener Fibeln wie Fig. 189 und einige westländische Funde wie Fig. 186 und 189 scheinen die ältesten hier bekannten Eisenalterformen zu sein. Hier haben die Grabdenkmäler nicht den an die alten Bornholmer Brandgruben erinnernden Character, wie im Südosten; auch nach Westen scheint Leichenbrand und Beisetzung der verbrannten Gebeine in einer Urne oder über den Boden des Hügels ausgestreuet, die ältere und allgemein verbreitete Begräbnissmethode zu sein, aber die ganze Anordnung, die reiche Ausstattung mit Beigaben und die Formen der letzteren deuten auf eine spätere Zeit. Im Westlande und an der Südküste dürfte diese Eisenzeit hauptsächlich durch Verbindungen mit Jütland hervorgerufen sein, durch denselben Verkehr, welcher mancherlei von den westlichen Bronzen nach Norwegen hinüber gebracht hatte.

Im Norden des Dovrefjell sind in letzter Zeit bedeutende Ausgrabungen vollzogen, die einen Einblick in die dortigen archäologischen Verhältnisse gewähren. Wir kennen dort eine ganze Reihe von Gräberfunden, die wir als die ältesten Eisengräber in diesem Theile des Landes betrachten müssen, und die in ihrer Einfach-

heit und dürftigen Ausstattung mit Beigaben an die alten Gräberfunde in den südöstlichen Landschaften erinnern: Gruppen kleiner Hügelgräber mit verbrannten Gebeinen, Bruchstücken von Thongefässen und Fugenkitt von Holzgefässen, Kämmen, Nadeln und anderen Gegenständen von Bein, die mit der Leiche auf dem Holzstoss gelegen haben und nun zwischen den Ueberresten derselben gefunden werden. Characteristische Metallsachen wie z. B. Fibeln, sind in solchen Hügeln bis jetzt nicht gefunden, weshalb sie noch nicht näher chronologisch bestimmt werden können; doch ist anzunehmen, dass sie jünger als die ältesten Funde in den östlichen Provinzen sind. Die ältesten der im Stift Drontheim gefundenen Formen sind wohl einige Exemplare vom Typus der Figur 191; eine solche Fibula ist auch bis ins Norrland-Amt hinauf gekommen.

Auf eine Schilderung der späteren Phasen der älteren Eisenzeit kann ich mich hier nicht näher einlassen; auch diese sind in meiner oben citirten Abhandlung in ihren Eigenthümlichkeiten und Hauptzügen gezeichnet, und ihre Beziehungen zu den fremden Einflüssen, die sie hervorgerufen, sind geklärt. Ich will hier nur erwähnen, dass die anderen am meisten hervorragenden Fundgruppen, ausser den obengenannten, die, wie gesagt sich auch lange Zeit hindurch behaupten, Grabhügel mit ausländischen Bronzegefässen sind, die hier als Behälter für die verbrannten Gebeine benutzt worden; im Ostlande entsprechen sie den oben beschriebenen Gräbern im westlichen Dänemark mit römisch-barbarischen Bronzegefässen und zusammengebogenen Waffen (Moorfundtypen); und auch hier werden diese Gräber als Männergräber aufzufassen sein. In den entsprechenden Gräbern im Westlande pflegen die Bronzegefässe noch jüngere Formen zu repräsentiren, die wahrscheinlich in der entwickelten germanischen Gruppe im westlichen Europa ihre Heimath haben. Die seeländischen Skeletgräber haben auch einen gewissen Einfluss in Norwegen geübt, wiewohl die Beweise dafür nicht eben zahlreich sind; die meisten sind jung und zeigen eine Mischung mit einheimischem Brauch und mit anderweitigen fremden Einflüssen. Für die grossen Grabkammern im Westlande mit ver-

brannten und unverbrannten Gebeinen, mit manchen Eigenthümlichkeiten und den grossentheils der mittleren Eisenzeit angehörenden Beigaben glaube ich sowohl in den grossen jütländischen Steinkistengräbern und den seeländischen Skeletgräbern als in den germanischen Culturgruppen in Westeuropa Anknüpfungen gefunden zu haben.

Zum Schluss drängt sich die Frage auf, ob sich die Zeit, wann die Eisenzeit in Norwegen begonnen hat, ungefähr bestimmen lässt. Die im südöstlichen Norwegen gefundenen vorrömischen Eisenaltersachen dürften etwa im 1. Jahrh. n. Chr. ins Land gekommen sein und in unmittelbarer Fortsetzung dieser Strömung die ältesten römischen Formen, danach dürften wir wohl annehmen, dass im 2. Jahrh. die neue durch die Einführung eiserner Geräthe characterisirte Cultur festen Fuss gefasst hatte. In demselben Jahrhundert werden auch die ältesten Fibulaformen in den südlichen und westlichen Provinzen zuerst aufgetreten sein; wo aber das betreffende Material in grösseren Funden auftritt, sehen wir auch sofort jüngere Formen daneben erscheinen. Im Norden des Dovrefjell gehen wohl die ältesten der bis jetzt characterisirenden Formen nicht weiter zurück als bis ins vorgerückte folgende Jahrhundert; sowohl dort wie anderswo kann indessen ein Theil jener ärmlichen Eisenalterfunde, die wenig chronologisch bestimmbare Dinge enthalten, sehr wohl zu den ältesten gehören. Ein Versuch, bestimmte Jahreszahlen festzustellen, dürfte überhaupt nicht anzurathen sein; am richtigsten scheint uns nur im allgemeinen auszusprechen, dass die voll entwickelte Eisenzeit nur in den norwegischen Funden in den ersten Jahrhunderten n. Chr. entgegen tritt, und alsdann, wie es hier geschehen, zu versuchen die Altersverhältnisse der Funde aus den verschiedenen Theilen des Landes zu einander näher zu begründen und festzuhalten.

KAPITEL XIX.

RÜCKBLICK AUF DAS NORDISCHE MATERIAL.

Wir haben in vorstehenden Blättern gesehen, dass auch in Skandinavien in den Funden alter Bronzen verschiedene Sachen, namentlich ausländische getriebene Gefässe, auftreten, die von Beziehungen zu südlichen Culturgruppen zeugen, die entweder bereits im vollen Eisenalter oder im Uebergang zu demselben standen, und dass selbst an den nordischen Bronzen eine durch solche Beziehungen veranlasste Beeinflussung zu spüren ist. Diese aus südlicheren Eisenculturgruppen nach dem Norden importirten Bronzefabrikate, die wahrscheinlich mit dem Metall zugleich nach dem Norden gebracht wurden, dessen die nordische Bronzecultur zu ihrer Existenz bedurfte, und die zum Theil in viel älterer Zeit so weit hinauf gelangt sein werden als in der Schlussperiode des Bronzealters, scheinen doch keine eigentliche Bekanntschaft mit dem Eisen eingeleitet oder gar die Eisencultur, d. i. die Nutzanwendung des Eisens begründet zu haben. Ueber die Wege, auf welchen diese Sachen in das Gebiet der nordischen Bronzecultur gelangten, über die Quellen, aus denen sie herzuleiten sind, ist im elften Kapitel gehandelt. In den Urnengräbern der nordischen Bronzezeit, erkennen wir die in Norddeutschland beschriebenen Urnenhügel wieder, die ihrerseits den von Böhmen-Sachsen sich verbreitenden Urnenfeldern vom Bronzealtercharacter entsprechen. Diese Beziehungen werden durch die Urnenformen und durch die Beigaben vermittelt. Wenn in vereinzelten Fällen unter den nordischen Bronzealterfunden Eisensachen auftreten, Nadeln oder meistens unbestimmbare Fragmente, da erklären sich solche Erscheinungen ungezwungen durch die Annahme, dass schon während der Bronzezeit mit der Bronze die aus südlichen, mit dem Gebrauch des Eisens bereits vertrauten Ländern bezogen wurde, auch einzelnes Kleingeräth nach dem Norden hinauf gelangte, oder dass diese Funde aus einer späten Periode stammen, die den Uebergang in die Eisenzeit bezeichnet.

Wo Eisengeräth und Eisenalterformen in den nordischen Funden mit einer gewissen Bestimmtheit auftreten, und somit eine beginnende Eisenzeit andeuten, da sind es Einwirkungen der la Tène-Gruppe, die sich auch hier geltend machen. Doch zeigen sich in dieser Beziehung die verschiedenen Landestheile im Norden sehr ungleich.

Nur auf Bornholm können wir eine voll ausgebildete und lange andauernde la Tène-Periode unterscheiden und beobachten, wie diese wahrscheinlich aus der Gegend der Weichselmündung herüber gebrachten Eisensachen zuerst in den Gräbern der Bronzezeit auftreten, alsdann die alten Bronzen verdrängen und schliesslich mit der neuen Begräbnissweise, den Brandgrubengräbern, allein das Feld behaupten. Hier können wir den allmäligen Uebergang von der Bronzezeit in die Eisenzeit Schritt für Schritt verfolgen. In den nächstliegenden Theilen des östlichen Schwedens, auf Öland und Gotland hat der la Tène-Einfluss sich auch früh geltend gemacht. Derselbe ist besonders an gewissen Bronzeringen bemerkbar, die einen Uebergang zwischen den beiden Perioden zu bilden scheinen: die auf Bornholm beobachtete Begräbnissweise scheint dort indessen nicht durchgedrungen zu sein. Man findet dort häufig Skeletgräber aus der Uebergangsperiode zur Eisenzeit und aus der ältesten Eisenzeit.

Im Westen scheinen verschiedene la Tène-Sachen in Jütland und auf den dänischen Inseln Aufnahme gefunden zu haben. In Jütland und Schleswig sind mehrere la Tène-Schwerter gefunden, und ebenso, wie auch auf den Inseln verschiedene Bronzefibeln von späten la Tène-Formen, sowohl in Urnengräbern als, einem alten Bronzealterbrauch gemäss, im Moor vergraben. Auch eine Anzahl Bronzegefässe scheinen um die Zeit ins Land gekommen und in gleicher Weise im Moor und Sumpf versenkt zu sein. Einige der jüngsten Bronzealterformen (z. B. die Bronzekronen und gewisse Ringe) verrathen gleichfalls eine Berührung der Bronzezeit mit der la Tène-Periode. Nicht nur von Jütland aus scheinen die la Tène-Formen sich über die dänischen Inseln verbreitet zu haben, sondern auch

durch einen Verkehr übers Meer zwischen Bornholm und den südlichen Küstenländern der Ostsee. Von Oeresund (Amaga) und Bohuslän haben wir Beweise von einem Verkehr längs der schwedischen Küste bis nach dem Christiania-Fjord hinauf, wo die nördlichsten Funde von la Tène-Formen zu unserer Kunde gekommen sind. Mit Ausnahme Bornholms liegen keine befriedigenden Untersuchungen, kein genügendes Material vor, um darauf eine eigentliche auf der la Tène-Cultur beruhende vorrömische Periode der vorgeschichtlichen Eisenzeit in Skandinavien aufstellen zu können. Bis weiter scheinen diese la Tène-Funde gleichsam eine Einleitung in die römische Eisenzeit zu bilden, die sich in einigen sicheren Funden mit der Bronzezeit berührt, und da geben die la Tène-Sachen gewissermassen der Uebergangsperiode ihre Färbung. Uebrigens ist das la Tène-Material erst in den letztverflossenen Jahren mehr zu Tage getreten, weshalb es noch nicht an der Zeit ist, dasselbe in bestimmten Linien zu begränzen. Ebenso verfrüht wäre ein Versuch die im Norden vorherrschenden la Tène-Formen näher zu characterisiren und zu bestimmen, inwiefern sie importirt oder einheimisches Product sind. Bemerkenswerth ist indessen, dass während die Bornholmer la Tène-Fibeln stets von Eisen sind, die in Jütland vorkommenden gemeiniglich von Bronze und zwar von plumper Form und in einem Stück gegossen sind, und sonach an die Bronzealter-Technik erinnern. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass Jütland verhältnissmässig spät von dem Einfluss der la Tène-Cultur berührt worden ist und auch dann nicht mit solcher Stärke, dass die Bronzecultur dadurch ihr Ende gefunden. Bei den Bornholmer Eisensachen vom la Tène-Typus bemerken wir die kräftige Profilirung, die dieser Gruppe im allgemeinen eigen ist. Bei dem eisernen Kleingeräth tritt dies in Skandinavien hervor in der Neigung zur Verzierung derselben vertiefte Längs- und Querstriche zu verwenden und auf Knöpfen und runden Flächen etc. Dreiecke und Kreuze einzuschneiden.[1] Diese eigenartige Ausschmückung des Kleingeräthes

[1] S. Fig. 83, 154, 163. etc.

von Eisen erhält sich im Norden bis in die älteste römische Periode der Eisenzeit. Dieselbe Ausstattung der la Tène-Sachen finden wir in Norddeutschland, weshalb dieselbe nicht als Beleg für eine einheimische Fabrikation dienen kann, wohl aber als ein Zeugniss für den guten, gesunden Geschmack, der während der ganzen Periode auch im Norden herrschte.

In kräftiger Entwicklung tritt die Eisenzeit in dem bis jetzt gesammelten Material erst zu Tage, nachdem der von den nördlichen Grenzprovinzen des römischen Reiches sich über ganz Nordeuropa ausbreitende Cultureinfluss auch Skandinavien erreicht hatte. Die älteste römische Periode, die wir in Norddeutschland auf den Urnenfriedhöfen mit den ältesten römischen Fibulaformen etc. kennen lernten, tritt auf der kimbrischen Halbinsel und auf den Inseln in den Urnengräbern auf, die oftmals in grosser Anzahl beisammen liegen und ganze Begräbnissplätze bilden. Auf Bornholm sind auch in dieser Periode die Gräber in den Brandgruben vorherrschend; im südöstlichen Norwegen findet man Urnen- und Brandgrubengräber und beide gewöhnlich mit einem kleinen Hügel bedeckt. In Schweden scheinen verschiedene Begräbnissarten und zwar zum Theil eigenthümlicher Art üblich gewesen zu sein, doch sind dieselben noch nicht durch ausreichende Untersuchungen genügend beleuchtet. Die Fundsachen, welche diese älteste römische Periode der Eisenzeit kennzeichnen, scheinen von Westen, von den römischen Ansiedelungen am Rhein herauf gekommen zu sein. Ueberall verschmilzt diese Epoche indessen alsbald mit der folgenden, in welcher die speciell provinzial-römischen Entwicklungen neben den ältesten Formen auftreten. Nun erscheinen auch neue Gräberformen, neue Typen und manche Eigenthümlichkeiten aus den östlichen Grenzländern des römischen Reiches und verschiedene Strömungen breiten sich theils über einander aus oder fliessen in einander. Eine ausführliche Uebersicht der römischen Eisenzeit in Skandinavien wurde im Kapitel XVI gegeben; hier will ich nur daran erinnern, dass die Beeinflussung immer von Süden nach Norden stattfindet, aber sich nicht gleichmässig über das ganze Gebiet verbreitet. Es lassen sich

von Osten nach Westen parallele Gebiete nachspüren, worüber verschiedene Strömungen ihren Lauf genommen haben. Im Westen empfing z. B. Jütland seine Beeinflussung aus dem westlichen Norddeutschland und brachte sie weiter nach dem Westland in Norwegen; im Osten zeigen Bornholm, die schwedischen Inseln und die Ostküste von Schweden auffällige Aehnlichkeit mit den Küstenländern an den Mündungen der Oder und der Weichsel und später mit noch weiter östlich liegenden Küstenländern.[1] Die schwedische Westküste und das südöstliche Norwegen zeigen zum Theil grosse Uebereinstimmung mit den dänischen Inseln.

Wir kamen in dem ersten Abschnitt zu dem Resultat, dass das erste Auftreten des Eisens in Norddeutschland nicht mit der Einwanderung einer neuen Bevölkerung zusammentraf, welche die neue Cultur mitbrachte. Langsam und gleichmässig scheinen die Kenntniss und die Benutzung des neuen Metalls und zugleich auch neue Culturformen sich in Folge der Handelsverbindungen mit dem Süden über Nordeuropa verbreitet zu haben. *Auch in Skandinavien gewährt das aus den Alterthumsfunden gewonnene Material keine Stütze für die bisherige allgemeine Theorie, dass die Eisenzeit mit der Einwanderung eines neuen Volkes in Zusammenhang stehe;* auch dort scheint die Culturumwälzung durch stetige, lange dauernde Verbindungen mit südlicheren Ländern hervorgerufen zu sein. Damit ist nicht in Abrede gestellt, dass mit diesen Handelsverbindungen zum Theil auch ein langsames einströmen neuer Volkselemente stattgehabt haben kann.

Ueber den Zeitpunct des ersten Auftretens des Eisens in den verschiedenen Ländern des nordischen Gebietes ist in jedem einzelnen Kapitel specielleres angeführt. Hier will ich zum Schluss nur wiederholen, dass die Beeinflussung durch die la Tène-Cultur im wesentlichen im letzten Jahrhundert vor und

[1] Namentlich auf Gotland findet man zahlreiche Beweise von Beziehungen zu den späteren ostpreussischen und baltischen Entwicklungen. Ein einschneidiges Schwert, von dem speciell ostpreussischen Typus Taf. XVII, Fig. 1 ist kürzlich auf Bornholm gefunden.

im ersten Jahrh. nach Chr. stattgefunden hat, und zwar dergestalt, dass wir für Bornholm und im Osten auf das letzte Jahrh. vor Chr. das Hauptgewicht legen, für die übrigen Länder auf die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer christlichen Zeitrechnung. Gegen Ende desselben macht der römische Einfluss sich geltend; um 100 n. Chr., vielleicht etwas später, scheint die römische Eisenzeit im Norden ihre Herrschaft befestigt zu haben, d. h. mit Ausschluss der äussersten entlegensten Landestheile, die von jeder neuen Culturströmung etwas später berührt zu werden pflegen.

Nachträge und Berichtigungen.

Ich habe in den vorstehenden Blättern sämmtliche Bronzegefässe, von denen ich annehme, dass sie aus dem Süden, und zwar namentlich aus Italien nach dem Norden hinauf gekommen sind, als »getriebene« Gefässe bezeichnet. Nun können sich aber sehr wohl unter diesen manche befinden, die nicht aus dem massiven Metall getrieben, sondern aus gewalzten und gebogenen Platten zusammengenietet sind. Ich bediene mich also des Ausdruckes »getrieben« für alle Gefässe, die mit Hülfe des Hammers ihre Form erhalten haben, zur Unterscheidung von denjenigen, die durch den Guss hergestellt sind. — Bronzeplatten wie Taf. XXIV, Fig. 6 sind freilich nicht immer von dünnem Blech oder getrieben, sondern zum Theil auch gegossen und ich garantire nicht dafür, dass ich nicht irrthümlicherweise einiges als getrieben bezeichnet habe, was durch den Guss entstanden ist. Zu meiner Entschuldigung erlaube ich mir zu bemerken, dass ich nicht immer Gelegenheit hatte, die Gegenstände aus den Schränken zu nehmen, um sie auf ihre technische Herstellung zu prüfen, und dass bei dem Studium durch die Glasthüren leicht Irrthümer unterlaufen.

S. 10. Eine andere Ansicht über den Ursprung der gerippten Bronzecisten ist kürzlich von W. Helbig begründet worden. Zwei in Campanien gefundene Exemplare veranlassten ihn, ihrem Ursprunge nachzuforschen und in den Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica, 1880, S. 250 ff. sucht er nachzuweisen, dass diese ganze Gruppe von Bronzegefässen griechisches Fabrikat und mit den griechischen gemalten Vasen nach Italien ausgeführt sei. Diese Hypothese hat manches für sich, aber es stellen sich ihr auch manche Schwierigkeiten entgegen, wie z. B. die geographische Verbreitung dieser Gefässe. Wir dürfen die Frage noch nicht als gelöst ansehen. Wenn Helbigs Ansicht bezüglich des Ursprunges der gerippten Bronze-

cisten sich als richtig erweist, da wird man doch immerhin annehmen müssen, dass die im mittleren und nördlichen Europa zu Tage geförderten Exemplare über Norditalien dahin gelangt sind.

Zu S. 25. Ein hervorragendes Werk über die ältere Eisenzeit im südöstlichen Frankreich ist seit dem Abschluss vorliegender Arbeit erschienen von *E. Chantre: Etudes paléoethnologiques dans le bassin du Rhone. Premier âge du fer. Nécropoles et tumulus. Avec un Album. Paris. Lyon 1880.*

Zu S. 11 und 42. In Italien sind in letzterer Zeit mehrere Funde gemacht worden, in welchen man aus der Zeit der Terramaren stammende Gräber erkannt hat. Dadurch fällt unverhofft Licht auf das Verhältniss dieser zu den Nekropolen der Villanova-Gruppe und die Frage hinsichtlich des Ursprunges der Urnenfriedhöfe wird ihrer Lösung näher gerückt. Die erwähnten Funde bestanden in einfachen Urnen mit verbrannten Gebeinen und dürftigen Beigaben, die unter dem gewachsenen Boden frei in der Erde standen. Da hätten wir also wirkliche Urnenfriedhöfe. Sowohl der Character der Thongefässe als der kleinen Bronzegeräthe zeigt eine so grosse Uebereinstimmung mit den Funden aus den Terramaren, dass über die Zusammengehörigkeit beider kein Zweifel aufkommen kann und damit sind die Wohnplätze und Grabstätten des norditalischen Bronzealter-Volkes vor uns aufgedeckt worden.[1] Der unvermittelte Uebergang von der Bronzezeit der Terramaren zu den Begräbnissplätzen vom Villanova-Character, von dem S. 328 die Rede war, existirt demnach nicht mehr; was weiter oben auf derselben Seite hinsichtlich der Ausbreitung der Urnenfelder als eine Möglichkeit hingestellt wurde, findet durch diese neue Entdeckungen in Italien Bestätigung. Ich glaube diese Verhältnisse jetzt folgendermassen auffassen zu dürfen. Die Begräbniss-

[1] S. *Pigorini* über den Fund von Monte Lonato in den Notizie degli Scavi 1878 (Atti d. real. acad. d. Lincei, Cl. d. Scienze morali etc. Vol. II, Ser. 3 a); derselbe über die Gräber bei Bovolone im Veronesischen (Bullettino di paletnologia ital. 1880); *Gozzadini:* Di un sepolcreto di Crespellano, 1881.

weise, die uns auf den Urnenfriedhöfen entgegen tritt, verbreitet sich in einer frühen Periode der Bronzezeit von Südosten aus und erscheint — so weit unsere Kenntniss bis jetzt reicht — zuerst in Ungarn und im Donauthale. Von Mitteleuropa aus erstreckt sie sich zugleich mit der Bronzecultur der Terramaren nach Norditalien; von Ungarn aus über die österreichischen Lande, Mähren, Böhmen und weiter über das nördliche Europa. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir auf den betreffenden mitteleuropäischen Gebieten noch mehrere Begräbnissplätze dieser Art kennen lernen, wo noch kein Eisen zu Gesichte kommt. Die Verbreitung dieser Gräber nach Süden wird in früherer Zeit stattgefunden haben als die nach Westen und Norden und sonach wäre es wohl verständlich, dass sich dort in den Gräbern mancherlei findet, was von norditalischem Einfluss zeugt aus einer Zeit, wo in Norditalien die Terramaren-Zeit längst ihr Ende erreicht hatte und die Villanova-Epoche in voller Blüthe stand. Ich habe mich hierüber ausführlicher erklärt in einem Aufsatz im Bullettino de paletnologia italiana 1882: Sopra alcuni rapporti archeologici fra Italia e Europa centrale.

Zu S. 103. Bezüglich des vielbesprochenen Münzfundes von Schubin ist zu vergleichen: Friedländer in der Sallet'schen Zeitschr. f. Numismatik Bd. V, 1878 S. 213 ff. und in der Zeitschr. f. Ethnologie etc. 1881 S. 234, wo der Verf. den Fund nicht gerade für unmöglich, aber doch für unwahrscheinlich erklärt. Die von Levezow (in seiner Abhandlung über mehrere im Grossherzogthum gefundene uralte griechische Münzen, Berlin 1834) gebrachte Nachricht, dass die Münzen 1824 bei Schubin ausgepflügt, alsdann nach Frankfurt a. O. zur Messe und von dort nach Berlin gebracht seien, ist unbeglaubigt. Sie beruht auf Hörensagen, unbekannte Menschen sollen einer dem anderen davon erzählt haben. L. hat es versäumt die Thatsachen bei den Ortsbehörden festzustellen, was damals leicht gewesen wäre. Dass von den 39 Münzen 36, vielleicht 37 beisammen gefunden sind, bezeugt die Patina; zwei Exemplare unterscheiden sich auf den ersten Blick von den anderen. Friedländer meint, ob vielleicht die 36 Münzen uralten Gepräges in Griechenland,

(wo derartige Depots nachweislich) gefunden und durch die Slavenländer nach Frankfurt a. O. gelangt seien, was 1824, wo die Frankfurter Messe von den Kaufleuten aus Polen und dessen Hinterländern häufig besucht wurde, recht wohl möglich war. In Posen, welches an römischen Münzfunden reich ist, sind griechische Münzen nie gefunden. Ein bei der Stadt Lobsens gefundenes Tetradrachmen, denen von Thasos roh nachgeahmt, kann nicht als griechisch gelten, denn diese äusserst häufigen Münzen sind von den Barbaren weit im Norden Griechenlands geprägt worden und Sadowski sagt von diesem Stück, es sei am Wege gefunden; das ist doch eine bedenkliche Fundnachricht. Der Fund von Schubin stände somit vereinzelt. — So weit Dr. Friedländer. Demnach ist der Schubiner Fund als Beweis nicht zu brauchen. M.

Zu S. 173. Die Note [2] citirte Schrift von Thomsen ist in deutscher Uebersetzung erschienen unter dem Titel: Ueber den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Eine sprachgeschichtl. Untersuchung. Aus dem Dänischen übersetzt von E. Sievers. Halle 1870. Buchhandl. des Waisenhauses gr. 8. IV und 188 S.

Zu S. 427. Einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. Henry Petersen in Kopenhagen zufolge sollen an dem Orte, wo der Kessel von Rinkebye gefunden ist, zugleich mehrere Sachen aus der römischen älteren Eisenzeit zu Tage gekommen sein. Man kann demnach nicht wohl annehmen, dass der Kessel nach altem Bronzealter-Brauch versenkt worden war, vielmehr wird man den Fund als Moorfund aus der älteren Eisenzeit auffassen müssen; allein, selbst wenn es sich so verhält, muss der Kessel doch in dem von mir entwickelten Zusammenhang betrachtet werden und sein Ursprung wäre somit auf die vorrömische Zeit zurückzuführen. Es hätte alsdann, was bei einem so kostbarem und zu religiösem Brauch dienenden Gefäss wohl begreiflich ist, lange Zeit gedient. Selbst wenn der Zeitpunct der Vergrabung dieser Gegenstände uns näher gerückt wird, als von mir angenommen war, dürfte ich doch das eigentliche Alter und den Character des Objectes ziemlich richtig bestimmt haben.

Zu S. 415. Dass der Verf. sich vorsichtig über den archäologischen Character Schleswigs ausspricht, ist durchaus berechtigt, denn derselbe lässt sich in der That noch nicht feststellen. Es ist hier nicht der Ort zu kritischen Bemerkungen über die Funde, welche Verf. als Beispiele der Berührung alter Bronzen mit Eisengeräth anführt. Ich werde meine abweichende Ansicht darüber gelegentlich zu motiviren suchen. Eine zweite Frage, ob in Schleswig zwischen der eigentlichen Bronzezeit und der »römischen« Eisenzeit eine vorrömische Eisenperiode liegt, wird sich hoffentlich bald klären. Einige in jüngster Zeit im Kieler Museum eingegangenen Funde scheinen dafür zu sprechen, doch theile ich die Ansicht des Verf., dass sie schwerlich von langer Dauer gewesen sein wird; dahingegen scheinen die vorrömischen Geräthe sich lange neben den römischen erhalten zu haben. Ich füge der Vollständigkeit wegen den im Text genannten ältesten Eisenfunden in Schleswig noch einige andere aus den verschiedenen Theilen des Landes an. — Von Perbüll, Ksp. Klipplef: in einer grossen Urne von ähnlicher Form wie Taf. XXVIII, Fig. 14 mit verbrannten Gebeinen: ein Oesenring von Bronze (S. S. 307) und zwei eiserne Schmucknadeln mit breit gehämmertem umgerollten Kopf und der bekannten Ausbiegung am Halse; also den Nadeln von Morsum (S. 414) gleichend und vielleicht wie diese einst durch ein Kettchen verbunden, obgleich davon keine Reste eingeschickt sind. K. S. No. 4767. — Bei Gonsagger, Ksp. Wodder: eine grosse schöne Urne, topfförmig mit enger Oeffnung und dem von Genthe als »Korbgeflecht« bezeichneten Ornament; in derselben: einen eisernen Schildbuckel mit Stachel, und mit Nieten und Randeinfassung von Bronze: Schildfesselbelag, zwei blattförmige Speerspitzen und vier Messer: zwei mit grader Klinge, ein Krummmesser und ein halbmondförmiges, sämmtlich von Eisen, K. S. 4683. — Bei Ober-Jersdal, Ksp. Wittstedt, wo eine Hügelgruppe auf einen grösseren Begräbnissplatz schliessen lässt; mehrere Urnen mit Schmucknadeln von Eisen und Bronze und einem Stückchen Bronze, welches von einem den in vorstehenden

Blättern oft genannten gegossenen Hohlringe herrühren dürfte. Besonders nennenswerth sind zwei *eiserne* Nadeln mit einem Kopf wie *J. Mestorf:* Die vaterländischen Alterth. Schleswig-Holsteins Taf. VI, Fig. 2, eine bekannte Bronzealterform, und eine Urne, die hinsichtlich der Form, mehr noch hinsichtlich der Ausschmückung, an die im III. Kapitel beschriebenen »Kragen-« und »Gürtelurnen« erinnert. Den Schluss des in weiss incrustirten Zickzacklinien ungeschickt gezeichneten Gürtels oder Halsschmuckes bildet eine Rosette, deren Mitte durch eine aufgesetzte (jetzt abgefallene) senkrechte Rippe bezeichnet war; zu beiden Seiten derselben steht ein kreisförmiger Ring. Die Decoration erinnert auffällig an die Nasen und Ohren gewisser Gesichtsurnen. Diese merkwürdigen Fundstücke weisen in die älteste Eisenzeit zurück. K. S. 4902—5. — Bei Norder-Brarup im Süder-Mühlenberg: eine schöne la Tène-Nadel von Bronze mit kreuzförmigem Kopf und der bekannten Ausbiegung (vgl. Taf. XXVI, Fig. 5) mit einer bandförmigen Fibula von Bronze wie Taf. XXII, Fig. 14. K. S. 2983. 85. — Bei Karlum: eine grosse schöne Urne mit einem eisernen Krummmesser und zwei bandförmigen Bronzefibeln wie Taf. XXII, Fig. 14. K. S. 4898. — Von der einen dieser Fibeln war von dem Finder die Patina abgekratzt, wodurch sichtbar wurde, dass die Spange aus zweierlei Metall hergestellt war, indem die röthliche Spange stellenweise mit einem hellgelben Metall überzogen war. Eine darauf hin unternommene Untersuchung berechtigt zu der Vermuthung, dass der Belag mit dünnen Metallblättchen, oftmals Gold- oder Silberblech, den man bei Fibeln dieser Form bisweilen findet, auch hier zur Ausschmückung verwandt war, aber nicht von edlem Metall, sondern von einer anderen Bronzelegirung, die dem Golde oder Electrum noch jetzt sehr ähnlich ist. Durch die Gluth des Scheiterhaufens scheint die hellere Legirung leichter geschmolzen und über die Spange geflossen zu sein. Die Verwendung von Gold oder Bronze als Decoration auf Bronze wäre sinnlos, wenn nicht durch die verschiedene Farbe ein Effect erzielt wäre, und dieser Effect dürfte demjenigen der modernen Schmucksachen von gefärbtem Golde ähn-

lich gewesen sein. Die Zusammenstellung von blassgelbem, dunkelgelbem und rothem Golde kann von reizvoller Wirkung sein.

Bei Fauerwraa, Ksp. Tyrstrup: Urne mit Schildbuckel, ähnlich wie Taf. XV, Fig. 9, Schildfesselbelag und blattförmiger Speerspitze von Eisen. K. S. 3674. — Bei Nustrup, Ksp. Kolschnap: Urne mit Schildbuckel wie Taf. XV, Fig. 9, und zwei blattförmiger Speerspitzen. K. S. 3625. — Tolkwade, Ksp. Kahleby: Schwarze Buckelurne, eiserne Axt, zwei Messer mit grader Klinge, ein halbmondförmiges Messer mit Bronzegriff, Bruchstücke eines Bronzegefässes, Kreuzfibula von Bronze und eiserne Schnalle. K. S. 4013. Dieser Fund zeigt jüngeren Character. — Eine erfreuliche Ausbeute hat ein in der Nähe des Torsberger Moores bei Pommerby, Ksp. Sieseby, entdeckter Urnenfriedhof gegeben. Derselbe lag auf einem alten Riesenbett (mit Steinkammer aus der Steinzeit) und dürfte aus derselben Zeit herrühren wie der grosse Torsberger Moorfund; vielleicht reicht er noch etwas weiter zurück. Die Urnen sind zum Theil mit einfachen Strichverzierungen ausgestattet und repräsentiren zwei Grundformen. Die Beigaben sind mit Ausnahme einiger Fibeln, einer Pincette, einer Schnalle und eines kleinen Ringes von Bronze, sämmtlich von Eisen. Es sind hauptsächlich Messer (halbmondförmig, mit gekrümmter und mit grader Klinge); Fibeln, bandförmig und mit umgeschlagenem Fuss; Pincetten, Riemenzierrath, *eine* Schnalle; Scheeren, Schildbuckel, theils konisch, theils ähnliche wie Taf. XV, Fig. 9, doch ohne Stachel, Schildfesselbelag, Sporen, blattförmige Speerspitzen, Pfeilspitzen u. s. w. Die Sachen sind grösstentheils verbogen oder zerbrochen; verschiedene Holzreste z. B. von Messergriffen und dgl. lassen vermuthen, dass sie nicht mit dem Todten auf dem Holzstoss gelegen haben. Die Fibeln mit umgeschlagenem Fuss erinnern hinsichtlich ihrer Zartheit an die einzige Bronzefibula dieses Typus im Torsberger Funde. Beachtenswerth ist auch, dass in keinem der aufgedeckten Urnengräber ein Schwert gefunden wurde, was in einem alten Herkommen Erklärung finden dürfte. Eine Publication dieses unter sachkundiger Leitung aufgedeckten Urnenfriedhofes ist in Aussicht genommen. M.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erklärung der Tafeln.

Taf.	**I.**	1—3.	Samml. Gozzadini, gef. bei Villanova, S. 11.
		4—5.	Antik-Kab. in Wien, gef. bei Hallstatt, S. 20.
		6.	Samml. Wankel in Blansko, Byciskala-Fund, S. 20.
		7.	Mus. in Wien, gef. bei Pillichsdorf, S. 20.
Taf.	**II.**	1—3.	5—8, 10—11. Samml. Wankel, in Blansko, Byciskala-Fund, S. 20.
		4 u. 9.	Antik-Kab. in Wien, gef. bei Hallstatt, S. 20.
Taf.	**III.**	1—7.	Mus. in Wien, gef. bei Maria-Rast, S. 33.
Taf.	**IV.**	1—3.	Ibid., ibid., S. 34.
		4.	Ibid., ibid., S. 34.
		5—11.	Ibid., gef. bei Müglitz, S. 40.
Taf.	**V.**	1.	Mus. in Prag, gef. bei Strakonic, S. 44.
		2—3.	Gef. in Böhmen, S. 46.
		4—5.	Mus. in Prag, gef. bei Svijany, S. 44.
		6 u. 9.	Samml. Osborne, Dresden, gef. auf dem Hradischt bei Stradonic, S. 48. 49.
		7.	Samml. Berger, Prag, gef. ibid., S. 47.
		8.	Mus. in Prag, gef. auf der Sarka, S. 51.
		10—14.	Gefunden bei Wokowic, S. 51.
Taf.	**VI.**	1—10.	Samml. Micksch, Prag, gef. bei Wokowic, S. 52.
Taf.	**VII.**	1—8.	Mus. in Wien, gef. bei Rossitz in Böhmen, S. 54.
		9.	Mus. in Prag, gef. bei Wesseln, S. 54.
		10.	Ibid., gef. in Böhmen, S. 54.
		11.	Ibid., gef. bei Kostomlaty, S. 55.
Taf.	**VIII.**	1—6.	Mus. in Breslau, gef. bei Polgsen, S. 66.
		7—13.	Ibid., gef. bei Altschau, S. 66.
Taf.	**IX.**	1—2.	Mus. in Breslau, gef. bei Karzen, S. 66.
		3—4.	Ibid., gef. bei gr. Osten, S. 66.
		5.	Ibid., gef. bei Stanowitz, S. 66.
		6.	Ibid., gef. bei Rosenthal, S. 66.
		7—8.	Gef. bei Massel, S. 60. 66.
		9.	Gef. ibid., S. 60.
		10.	Mus. in Breslau, gef. bei Polgsen, S. 66. 68.
		11.	Gef. bei Massel, S. 66.
		12.	Mus. in Breslau, gef. bei Polgsen, S. 66.

13. Ibid., gef. bei Brauchitsdorf, S. 68.
14. Gef. bei Massel, S. 61. 68.
15—16. Mus. in Breslau, gef. bei Petschkendorf, S. 67.
17. Ibid., gef. bei Kameese, S. 67.
18. Ibid., gef. bei Wittgendorf, S. 68.

Taf. X. 1. Mus. in Breslau (No. 4292), gef. bei Hirschberg, S. 64.
2. Ibid. (No. 7658), gef. bei Schweidnitz, S. 70.
3. Ibid., gef. bei Kameese, S. 70.
4. Ibid., gef. bei Kraschütz, S. 70.
5. Ibid., gef. bei Kameese, S. 70.
6. Mus. in Jena, gef. bei Pavelau in Schlesien, S. 64.
7. Mus. in Breslau (No. B. i. LXXXVI, 820), gef. in Schlesien, S. 71.
8. Ibid. (No. B. i. VII, 142), gef. in Schlesien, S. 71.
9. Ibid. (No. B. i. LXXIX, 686), gef. in Schlesien, S. 72.
10. Mus. in Jena, gef. in Schlesien, S. 64.
11. Mus. in Breslau (No. 2767), gef. bei Polkwitz, S. 70.
12. Ibid., gef. bei Kl. Bresa, S. 70.
13. Ibid., gef. in Schlesien, S. 70.
14. Ibid., gef. bei Polgsen, S 70.
15. Ibid. (No. B. i XXXII, 232), gef. in Schlesien, S. 72.
16. Ibid., gef. in Schlesien, S. 72.
17—18. Ibid., gef. bei Kaulwitz, S. 64.
19—21. Ibid., gef. in Schlesien, S. 72.
22. Ibid., gef. bei Pöpelwitz, S. 74.

Taf. XI. 1—8. Mus. in Posen (d. polnischen Gesellschaft), gef. bei Nadziejewo, S. 85.
9—12. Ibid., gef. bei Dobieszewko, S. 86—87.
13—19. Ibid., gef. bei Palczyn, S. 87.
20. Ibid., gef. bei Hammer, S. 88.

Taf. XII. 1—5. Samml. Virchow, Berlin, gef. bei Zaborowo, S. 81. 82.
6—8. Gymnasial-Samml., Posen, gef. bei Kazmierz, S. 83. 84.
9—11. Mus. in Posen, gef. bei Nadziejewo, S. 85. 86.
12—13. Samml. Virchow, Berlin, gef. bei Zaborowo, S. 81.
14—16. Mus. in Posen, gef. bei Dobieszewko, S. 87.
17. Ibid., gef. bei Nadziejewo, S. 85.
18. Ibid., gef. bei Hammer, S. 88.
19. Jagiellon. Univ. Mus. in Krakau, gef. bei Szremski, S. 97.
20. Mus. in Posen, gef. bei Manieczki, S. 88.
21. Ibid., gef. bei Kotowo, S. 89.
22—29. Ibid., gef. bei Wzedzin, S. 90.

Taf. XIII. 1—2. Mus. in Posen, gef. bei Nadziejewo, S. 85.
3. Ibid., gef. bei Kotowo, S. 89.
4—5. Samml. Jazdzewski, Posen, gef. bei Kunowo, S. 89.
6. Poln. Mus. in Thorn, gef. bei Wzedzin, S. 99.
7. Mus. in Posen, gef. am Goplo-See, S. 104.

8. Jagiellon. Univ. Mus. in Krakau, gef. bei Rzegocina, S. 105.
9. Mus. in Posen, gef. bei Gostyn. S. 103.
10. Gef. bei Paczek in Galizien, S. 108.
11. Samml. Witt, in Charlottenburg, gef. bei Kicin, S. 105.
12. Gef. bei Lagieconiki in Polen, S. 112.
13. Poln. Mus. in Thorn, gef. bei Brodnica-Górna, S. 117.
14. Ibid., gef. bei Buchwald, S. 118. 120.
15. Gef. bei Kickelhof unweit Elbing, S. 119.
16—17. Poln. Mus. in Thorn, gef. bei Buchwald, S. 118.
18. Prov.-Mus. in Danzig, gef. bei Alt-Grabau, S. 114.

Taf. XIV.
1. Prov.-Mus. in Danzig, gef. bei Czerniau bei Danzig, S. 134.
2. Ibid., gef. bei Straschin, Kr. Danzig, S. 134.
3. Mus. d. poln. Gesellsch. in Thorn, gef. bei Jablowko, S. 134.
4. Prov.-Mus. in Danzig, gef. bei Seefeld, Kr. Karthaus, S. 134.
5. Ibid., gef. bei Saskoczin, Kr. Danzig, S. 134.
6. Ibid., Fundort unbekannt, S. 134.
7. Mus. d. poln. Gesellsch. in Thorn, gef. bei Gawlowice, Kr. Graudenz, S. 134.
8. Samml. Falck in Graudenz, gef. bei Warlubie, Kr. Graudenz, S. 134.
9. Prov.-Mus. in Danzig, gef. bei Oliva, S. 134.
10. Mus. in Berlin (No. II, 11,035), gef. in der Umgegend von Danzig, S. 115.
11. Mus. d. poln. Gesellsch. in Thorn, gef. bei Dambrowo, Kr. Karthaus, S. 134.
12. Prov.-Mus. in Danzig, gef. bei Czerniau, Kr. Danzig, S. 134.
13. Ibid., Figuren auf einer Urne, Fundort Hoch-Kelpin, Kr. Danzig, S. 129.
14. Mus. d. poln. Gesellsch. in Thorn, Reiterfigur auf einer Urne und Urnendeckel von Jablowko, S. 128.
15. Ohr der verlorenen Gesichtsurne (Berendt No. 1), gef. bei Heidenberg, unweit Danzig, S. 132.
16. Prov.-Mus. in Danzig, Ohrring einer Gesichtsurne von Kl. Katz, Kr. Neustadt, S. 132.
17. Mus. der poln. Gesellsch. in Thorn, von dem Ohr einer Gesichtsurne, S. 132.
18—21. Ibid., von Goscieradz, S. 123.
22. Ibid., gef. bei Bralewnika, S. 123.
23. Ibid., gef. bei Goscieradz, S. 123.
24. Ibid., gef. bei Klock, S. 123.

Taf. XV.
1. Samml. Virchow, Berlin, gef. bei Bolschau, Kr. Neustadt, S. 138.
2. Mus. in Berlin. (No. II, 3427), gef. bei Münsterwalde, S. 138.
3—10. Mus. in Danzig, gef. bei Oliva, S. 140—141.
11. Mus. in Elbing, gef. bei Kickelhof, S. 144.
12. Prov.-Mus. in Königsberg, gef. bei Dietrichswalde, S. 144.

13. Samml. Marschall, Marienburg, gef. auf dem Willenberg, S. 139.
14. Mus. in Elbing, gef. auf dem Neustädter Feld, S. 147.
15. Samml. Prussia in Königsberg, aus einem Hügel mit Steinkistengrab, S. 157.
16. Ibid., gef. bei Tickrehnen (bei St. Lorenz) S. 153.
17. Ibid., gef. ibid., S. 153.
18. Prov.-Mus. in Königsberg, in einem Grabhügel, S. 154.

Taf. XVI. 1. Prov.-Mus. in Königsberg, gef. in der Warniker Forst, S. 154.
2. Ibid., gef. bei Birkenhof, S. 154.
3. Samml. Prussia, gef. bei Gauten, S. 154.
4. Ibid., gef. bei Lopöhnen, S. 154.
5. Prov.-Museum in Königsberg, gef. bei St. Lorenz, S. 154.
6. Ibid., S. 159.
7—11. Ibid., S. 157—158.
12. Ibid., S. 159.
13. Ibid., S. 159.
14. Ibid., S. 159.
15. Samml. Prussia in Königsberg, gef. bei Kirpehnen, S. 159.
16. Prov.-Mus. in Königsberg, S. 157.
17. Ibid., S. 159.
18. Samml. Prussia, gef. bei Henriettenfeld, S. 160.
19. Ibid., gef. bei Melawischken, S. 160.

Taf. XVII. 1. Prov.-Mus. in Königsberg, gef. in Ostpreussen, S. 160.
2. Samml. Prussia, Königsberg, gef. in Ostpreussen, S. 155.
3. Mus. in Dorpat, gef. in den Ostseeprovinzen, S. 164.
4—5. Ibid., aus der Schiffssetzung von Slaweek in Livland, 165.
6. Ibid., gef. bei Prischmonti, S. 165[2].
7—11. Mus. in Mitau, gef. bei Dobelsberg. Kurland, S. 168. 170.

Taf. XVIII. 1—16. Prähist. (Mineral.) Mus. in Dresden; 1—3, 5, 9—11 und 13—16, gef. bei Strehlen; 4, 6—7 von Grossenhain, 8, gef. bei Linz bei Ostrand. 12 von Horscha, S. 213 f.

Taf. XIX. 1. Samml. in Görlitz, gef. bei Hoyerswerda, S. 186.
2. Mus. in Halle, gef. bei Biela, S. 186.
3. Gef. bei Zilmsdorf, S. 186.
4. Samml. in Görlitz, S. 186.
5. Märk. Mus. in Berlin, gef. bei Lenzen, W.-Priegnitz, S. 189.
6. Mus. in Berlin, gef. bei Teltow, S. 204.
7. Gef. bei Gr. Pankow, S. 195.
8—9. Typische Figuren.
10. Mus. in Berlin, gef. bei Radow, S. 198[1].
11. Märk. Mus. in Berlin, aus der Umgegend von Berlin, S. 187.
12. Ibid., aus der Lausitz, S. 184.
13. Gef. in der Lausitz, S. 185.
14. Gef. bei Weinböhla, S. 214.
15—17. Gef. in der Lausitz, S. 184.

Taf. XX.	1.	Aus der Lausitz, S. 184.
	2.	Mus. in Berlin, aus der Neumark, S. 187.
	3.	Ibid., von Reichersdorf, S. 184.
	4.	Aus der Lausitz, S. 185.
	5.	Märk. Mus. in Berlin, gef. bei Trieglitz, S. 193.
	6.	Ibid., gef. bei Tegel, S. 189.
	7.	Mus. in Berlin, von Zilmsdorf, S. 194.
	8.	Ibid., gef. bei Burg, S. 195.
	9.	Märk. Mus. in Berlin, gef. bei Staaken, S. 192.
	10.	Mus. in Dresden, gef. bei Pförten, S. 194.
	11.	Märk. Mus. in Berlin, gef. bei Trieglitz, S. 193.
	12.	Ibid., von Mittelwalde, S. 198 [1].
	13.	Mus. in Stettin, bei Blankenburg, S. 193.
	14.	Gef. in Brandenburg, S. 195.
Taf. XXI.	1—2.	Gymnasial-Samml. i. Neu-Ruppin, gef. bei Bienenwalde, S. 200.
	3—4.	Samml. Stimming, gef. bei Bukow, S. 210.
	5.	Gymn.-Samml. in Neu-Ruppin, von Bienenwalde, S. 201.
	6.	Kgl. Mus. in Berlin, gef. in Brandenburg, S. 204.
	7.	Ibid., von Hohensaten, S. 205.
	8—9.	Gymn.-Samml. in Neu-Ruppin, von Bienenwalde, S. 201.
	10.	Ibid., von Wustrau, S. 200.
	11.	Ibid., von Bienenwalde, S. 201.
	12—13.	Samml. Ahrendts, Müncheberg, gef. bei Lichterfelde, S. 204.
	14—19.	Gymn.-Samml. in Neu-Ruppin, von Bienenwalde, S. 200.
	20—21.	Samml. Stimming, gef. bei Rietz, S. 199.
	22.	Gymn.-Samml. in Neu-Ruppin, gef. bei Gr. Lüben, S. 199.
Taf. XXII.	1.	Fund von Connewitz bei Leipzig, S. 214.
	2—5.	7. Mineral.-Mus. in Dresden, Fund von Strehlen, S. 213.
	6.	Mus. f. Völkerkunde, Leipzig, gef. bei Weinböhla, S. 215.
	8.	Samml. Virchow, Berlin, gef. bei Lichterfelde, S. 201.
	10.	Ibid., wahrscheinlich von Brandenburg, S. 205.
	11.	Ibid., von Niederschönhausen bei Berlin, S. 203.
	12—13.	Märk. Mus. in Berlin, gef. bei Buchow, S. 206.
	14.	Mus. in Hannover, gef. bei Darzau, S. 291.
	15.	Kgl. Mus. in Berlin, von Gross-Czetteritz, S. 207.
	16.	Märk. Mus. in Berlin, gef. bei Milow, S. 206.
	17.	Fund von Schkopau, S. 236.
	18.	Mus. in Hannover, Fund von Darzau, S. 291.
Taf. XXIII.	1.	Fund von Neilungen, Altmark, S. 222.
	2.	Mineral.-Mus. in Dresden, von Dehnitz, S. 224.
	3.	Mus. in Halle, gef. bei Löbejün, S. 225.
	4.	Kgl. Mus. in Berlin, gef. bei Eichstädt, S. 205.
	5.	Mus. in Halle, gef. bei Langendorf, S. 226.
	6—9.	Neue Samml. d. Abt. Thiele in Braunschweig, gef. bei Meisdorf, S. 228.
	10.	Kgl. Mus. in Berlin, gef. bei Lohne, S. 229.

11. Samml. Jahr in Gera, gef. in der Umgegend von Gera, S. 229.
12—14. Kgl. Mus. in Berlin, gef. bei Lohne, S. 229—230.
15. Städt. Mus. in Braunschweig, gef. bei Lauingen, S. 231.
16. Fund von Helmstädt, Braunschweig, S. 206.
17—20. Kgl. Mus. in Berlin, gef. bei Cheine, S. 233—234.

Taf. XXIV. 1. Fund v. Bohlsen, Hannover, S. 283.
2. Mus. in Jena, gef. bei Oldisleben, S. 237.
3. Mus. in Stettin, gef. bei Rossin, S. 239.
4. Ibid., gef. bei Ramsberg, S. 240.
5. Ibid., gef. bei Pyritz, S. 240.
6. Ibid., gef. bei Morgenitz, S. 240.
7. Ibid., gef. bei Mandelkow, S. 241.
8. Mus. in Stralsund, gef. bei Zubsow, S. 245.
9. Mus. in Stettin, gef. bei Demmin, S. 246.
10. Samml. Virchow, Berlin, gef. bei Nemmin, S. 246.
11—12. Mus. in Stettin, gef. bei Demmin, S. 246.
13—15. Ibid., gef. bei Radekow, S. 247.

Taf. XXV. 1—7. Samml. Kasiski (jetzt im Kgl. Mus. in Berlin), gef. bei Persanzig, S. 248.
8. Ibid., gef. bei Galowo, S. 249.
9. Mus. in Stettin, gef. bei Schwedt, S. 252.
10. Mus. in Stralsund, gef. bei Samtens, S. 253.
11. Mus. in Schwerin, gef. bei Dobbertin, S. 226.
12. Ibid., Fundort Mecklenburg, S. 256.
13—14. Mus. in Neu-Strelitz, gef. bei Rollenhagen, S. 256.
15. Mus. in Schwerin, Fundort Mecklenburg, S. 261.
16. Ibid., gef. bei Peccatel, S. 258.
17. Ibid., gef. bei Roga, S. 258.
18. Ibid., gef. bei Vietgest, S. 260.

Taf. XXVI. 1. Mus. in Schwerin, Fundort Mecklenburg, S. 261.
2. Ibid., gef. bei Zülow, S. 261.
3. Mus. in Neu-Brandenburg, gef. in der Umgegend der Stadt, S. 264 [1].
4. Mus. in Schwerin, Fundort Mecklenburg, S. 264.
5. Mus. in Neu-Brandenburg, gef. bei Mölln, S. 264.
6. Mus. in Schwerin, gef. bei Consrade, S. 264 [5].
7—10. Ibid., Fund von Wotenitz, S. 268.
11. Ibid., Fundort Mecklenburg, S. 269.
12. Ibid., Fund von Pritzier, S. 269.
13. Mus. in Hannover, gef. in Holthausen, S. 277. 285.
14. Ibid., gef. bei Molzen, S. 285.
15. Ibid., gef. bei Hoppensen, S. 288.
16. Ibid., gef. bei Ripdorf, S. 281.
17. Ibid., gef. bei Nienburg, S. 281.
18—19. Ibid., gef. bei Ripdorf, S. 282.

Taf. XXVII. 1. Mus. in Hannover, gef. bei Kahlstorff, S. 284.

2. Ibid., gef. bei Plaggenschale, S. 275[1].
3. Mus. in Leyden, gef. bei Deurne, S. 275. 289.
4. Mus. in Lüneburg, gef. bei Aljarn, S. 284.
5. Mus. in Nürnberg, Fundort im Lüneburgschen, S. 275.
6. Mus. in Hannover, Fund von Urbach, S. 278.
7. Ibid., gef. bei Edendorf, S. 285.
8. Ibid., ibid., S. 278.
9. Fund von Bohlsen, S. 283.
10. Mus. in Hannover, Fundort Hannover, S. 286.
11. Ibid., gef. bei Holthausen, S. 285.
12. Mus. in Oldenburg, Fundort Oldenburg, S. 288.
13. Fund von Bohlsen, S. 283.
14. Mus. in Hannover, gef. bei Nienburg, S. 281.
15. Ibid., Fundort unbekannt, S. 287.
16. Mus. in Wiesbaden, Fundort unbekannt, S. 466.
17. Mus. in Hannover, gef. bei Nienburg, S. 281.
18. Ibid., gef. bei Behringen, S. 286.
19. Ibid., gef. bei Quelkhorn, S. 296.
20. Ibid., gef. bei Perleberg, S. 296.

Taf. XXVIII. 1. Mus. in Braunschweig, gef. bei Weyhausen in Hannover, S. 284.
2. Mus. in Lübeck, von Pötterau, S. 308.
3—4. Mus. in Hamburg, von Fuhlsbüttel, S. 308. 309.
5. Mus. in Lübeck, gef. bei Waldhusen, Forstort Donnersrehmen, S. 301.
6—7. Mus. in Kiel, gef. bei Dockenhuden, S. 314.
8. Ibid., gef. bei Oersdorf, S. 318.
9. Ibid., gef. bei Grevenkrug, S. 301.
10. Samml. Hartmann, Tellingstedt, Fundort Dithmarschen, S. 316.
11. Mus. in Kiel, Fund von Dockenhuden, S. 315.
12. Mus. in Berlin, Fundort Dithmarschen. S. 316.
13 u. 15. Mus. in Lübeck, Fund von Pötterau, S. 307.
14. Mus. in Kiel, gef. bei Grevenkrug, S. 301.
16. Ibid,, Fund von Pinneberg, S. 317.
17. Ibid., Fund von Dockenhuden, S. 314.
18—19. Mus. in Berlin, gef. bei Flottbek in Holstein, S. 316.
20—21. Mus. in Hamburg, von Fuhlsbüttel, S. 308.
22. Mus. in Kiel, von Pinneberg, S. 308.

Taf. XXIX. 1. Kopenhag. Mus., von Moën, S. 352.
2. Ibid. No. 20,419, gef. bei Siem, Amt Aalborg, S. 358.
3. Ibid. No. B.31, Fund von Kostraedebanker, Ksp. Köge, S. 358.
4. Détail aus dem Stockh. Mus. No. 3420, Fund von Nackhälle in Halland, S. 363.
5. Kopenh. Mus. No. 1665, gef. bei Årby, bei Kalundborg, S. 363.
6. Stockh. Mus. inv. No. 2674, gef. bei Långbro, Södermanland, S. 363.
7. Kopenh. Mus. No. MCCCXCIII, gef. im Havemose bei Roeskilde, S. 363[2].

8. Ibid., Fundort Dänemark, S. 363.
9. Ibid. No. 20,647, gef. bei Bevtoft in Schleswig, S. 363.
10. Stockh. Mus., gef. bei Nymö in Schonen, S. 363.
11. Kopenh. Mus., gef. bei Voldtofte bei Assens, S. 363.

Taf. XXX. 1. Kopenh. Mus., gef. bei Skerne auf Falster, S. 368.
2. Ibid. No. 21,246, détail gef. im Maltbaeker Moor, Amt Ripen, S. 366.
3. Ibid. No. 12,857, gef. auf Sylt, Westerland, S. 377.
4. Samml. Hofverberg, Schonen, Fundort Schonen, S. 367.
5. Mus. in Lund No. 2870, Fundort Schonen, S. 367.
6. Kopenh. Mus., Fundort Dänemark. S. 367.
7. Stockh. Mus., gef. bei Långbro, Södermanland, S. 367.
8. Kopenh. Mus., Fundort Dänemark, S. 367.
9. Ibid., Fundort Dänemark, S. 367.
10. Ibid., Fundort Dänemark ?, S. 368.
11. Ibid. No. 6825, gef. in Ksp. Ullerslev, Amt Svendborg, S.371.
12. Ibid. No. 11,659, gef. bei Gottrup, bei Lögstör, S. 377.
13. Ibid., gef. auf der Nautruper Heide, Amt Viborg, S. 377.
14. Ibid., No. 20,922, gef. im Ksp. Norup, Amt Veile, S. 377.
15. Ibid., No. B. 192, gef. bei Frederiksgave, Fünen, S. 377.
17. Ibid., No. 6355, gef. im Ksp. Leirskov bei Kolding, S. 377.
18. Mus. in Christiania No. 2632, von Hedemarken, S. 377.
19. Kopenh. Mus. aus dem Åruper Moor, Ksp. Hedensted, Amt Veile, S. 379.

Taf. XXXI. 1. Stockh. Mus. No. 1706, gef. bei Klaby in Schonen, S. 382.
2. Samml. in Åarhuns, Jütland, S. 385.
3—4. Kopenh. Mus., von Bornholm, S. 404.
5—8. Ibid., ibid., S. 405.
9. Mus. in Kiel, Schiersberger Fund, Schleswig, S. 415.
10. Kopenh. Mus. No. 3109, gef. bei Estwad, S. 416.
11—13. Samml. Sehested zu Broholm auf Fünen, Fundort Broholm, S. 424.
14. Ibid., Fund von Hesselagergård, S. 424.
15. Kopenh. Mus. No. C. 1853, aus der Umgegend von Middelfart, S. 425.
16. Ibid., No. DCCCXXIX, gef. auf Fünen, S. 425.

Taf. XXXII. 1. Kopenh. Mus., aus Jütland, S. 442.
2. Samml. Segrell auf Tveta, gef. bei Slagestad, Kalmarläm, S. 364.
3. Mus. in Lund, gef. bei Widdinge, Schonen, S. 383.
4. Stockh. Mus. inv. No. 1835, 104—110, von Oeland, S. 470.
5. Ibid., aus dem Ksp. Vestkinde auf Gotland, S. 481.
6. Ibid., von Sojvide auf Gotland, S. 481.
7. Ibid., aus dem Ksp. Långlöt, auf Gotland, S. 481.
8. Fundort: Oesterbotten, Finland, S. 483.
9 Fundort: ibid., S. 483.

NACHWEISE.

Urnenfelder; älteste Gruppe: Die antik-italischen Nekropolen S. 1—12. Mitteleuropa 27. Maria-Rast, Ausbreitung 36—42. Uebersicht 42. Schlesien 58, 65 ff., Posen 80 ff. 90—92. Westpreussen 136. Ostpreussen 155 ff. Lausitz 181 ff. Brandenburg 187. Sachsen 212. — 321 ff. — Entsprechende Urnengräber im Norden 378.

Urnenfelder mit la Tène-Sachen: Posen S. 95. Brandenburg 199. Sachsen 229 ff. Pommern 245. Holstein 307.

Urnenfelder mit römischen Sachen: Ostpreussen S. 156. Brandenburg 199—210. Sachsen 237. Mecklenburg 265 ff. Hannover 290 ff. Holstein 318. Dänemark 434.

Urnenfelder noch jüngeren Characters: Sachsen S. 233. Hannover 295. Holland 297. Holstein 320. Skandinavien 454.

Steinkistengräber: Schlesien S. 66. Posen 91. Polen 109. Westpreussen, in Hügeln 116—119; auf ebenem Boden 119—123; 134—136. Ostpommern 241.

Brandgruben: ? Ungarn S. 38. ? Siebenbürgen 39. ? Böhmen 52 f. ? Schlesien 74. 75. Posen 90. 91. Polen 110. Westpreussen 139 ff. Ostpreussen 156. Brandenburg 199. Sachsen 226. 237. Pommern 248. Hannover 281 f. — **339—40**. Bornholm 396. Dänemark 438 ff. Schweden 481. Norwegen 487.

Urnenformen: Taf. I, Fig. 1, S. 12. Taf. I, Fig. 7, S. 20. Taf. III, Fig. 4, S. 34; aus Ungarn S. 37. Die Formen Taf. VII, Fig. 9 und Taf. VII, Fig. 10: S. 54, 188, 189, 191, 199 ff.; 213, 217, 256. **328**; 376 ff.

Urnen mit an der inneren Seite facettirtem Rande: Posen S. 80. 87. Sachsen 213. 215. Skandinavien 377.

Urnen mit Graphit-Ornamenten an der Innenseite: Böhmen S. 51. Schlesien 60. 66. 77. Posen 80. 83. 85. 96. Lausitz 185 ? — 322. 327.

Bemalte Urnen: S. 26. Böhmen 45. Schlesien 67 f. Posen 81. 83. 85. **94—96**. 110. Brandenburg 188. — 322. 326.

»Kinderklappern«: S. 41. Schlesien 60. 68. Posen 85. 86. 95. 96. Lausitz 184. Brandenburg 187. 188. Sachsen: 214. 216. 226.

Gefässe in Gestalt eines Vogel oder eines Ochsen. (Taf. IX.) Schlesien S. 68. Posen 81. 83. 85. 87. 110. Lausitz 185. Mecklenburg 256.

»Eier- und Käsesteine«: ? S. 54. Posen 82. 87. **96—97**. Lausitz 185.
Buckelurnen: Schlesien S. 67. Posen 80. 85. 93. Lausitz 184. Brandenburg 187. 190. Sachsen 213. 218. Mecklenburg 256. — **323**.
Buckelurnen »sächsische«: Hannover S. 296. Holland 298. Holstein 313.
Räuchergefässe: Schlesien S. 67. Posen 81. 83. 85. Lausitz 184.
Zwillingsurnen: Posen S. 81. 83. Lausitz 183. Brandenburg 187. 188.
Drillingsurnen: Schlesien S. 68. Posen 93. Lausitz 184.
Leuchterförmige Thongebilde: Posen S. 83. 85. Sachsen 227.
In einander stehende Urnen: Lausitz S. 184. Sachsen 213.
Urnen mit Scheidewänden: Lausitz S. 184. Sachsen 213. 215 Bornholm 400.
Gesichtsurnen: Schlesien S. 68. Posen 93. Westpreussen 123—131. Pommern 243. (Holstein 306). — 323. — Dänemark 349 ff.
»Mützendeckel«: Schlesien S. 68. Posen 87. 94. Westpreussen 123. 129. 131. Ostpreussen 153. (Brandenburg 187. Sachsen 229). Pommern 243. Dänemark 352.
Hörner von Thon: Posen S. 81. 88. Lausitz 185. Sachsen 215.

Bronzemesser, italische (Taf. I, Fig. 3): S. 11. 34. 40. 256. 275 ?
Bronzemesser, zweischneidige (wie Taf. VI, Fig. 10): Lausitz 186. Sachsen 215. 219. Mecklenburg 256. Hannover 275. Holland 289.
Bronzemesser, einschneidig und flach (wie Taf. X, Fig. 3. 4): Schlesien S. 61. 70. Posen 76. 81. 83. 86. 88. Lausitz 186. Brandenburg 188. 189. Sachsen 213. 215. Pommern 241.
Messer mit Bronzealter-Griff und eiserner Klinge: Schlesien S. 64. Mecklenburg 261. Holstein 303.
Eiserne Messer von Bronzealterform: Schlesien S. 71. Posen 82. 84. 86. 88. 110. Sachsen 215. Mecklenburg 261. Hannover 284. Holstein 303. 305.
Eiserne Messer, halbrunde: Westpreussen S. 134. Ostpreussen 154. 158. Brandenburg 200. 203. Pommern 249. Mecklenburg 264. 268. Holstein 300. Bornholm 401. 405. Schleswig 411. Schweden 477.
Pincetten, wie Taf. X, Fig. 19: Schlesien S. 72. Posen 83. 88. 104. Westpreussen 119. 134. 140. 216[2]. Ostpreussen 158. Brandenburg 195. Sachsen 226. Pommern 242. Hannover 281. 284. 287. 288. Skandinavien 377.
Pincetten, wie Taf XII, Fig. 7 und Taf. XXIX, Fig. 11: Posen S. 83. Hannover 275. Skandinavien 364.
Nadeln von Eisen und von Bronze, grösstentheils mit Ausbiegung unterhalb des Kopfes: Schlesien S. 70. Posen 81. 83. 86. 87. 88. 110. Westpreussen 118. 134. Ostpreussen 154. Lausitz 186. 194. Brandenburg 199. 203. Sachsen 213. 215. 225. 230. Pommern 242. 247. Mecklenburg 256. Hannover 275. 281. 286. 292. Holstein 301 ff. Skandinavien 377. Bornholm 393. 401. Fünen 424. Seeland 429. Norwegen 487.
Nadeln mit kugelförmigem hohlen Kopf: S. 72. 86. 88. 102. 258. 263[1]. 284. 286. 314. 316. 414.

Nadeln von »schlesischem« Typus: Schlesien S. 61. 70. Posen 89. Polen 110. Lausitz 186. Brandenburg 188.

Nadeln von »holsteinischem« Typus: Mecklenburg S. 264. Hannover 282—286. Holstein 308. 315. Schleswig 414.

Bronzekronen: Schlesien S. 70. Posen 102. Pommern 245. Skandinavien 363 ff.

Ungarische Bronzealterfibeln: Böhmen S. 53. Schlesien 70. 72 (von Eisen). Posen 82. (in Eisen), 83. 97.

Gewundene eiserne Halsringe (Bronzealterform): Schlesien 64[4]. 72. Posen 82. 86. 88. 97. Westpreussen 123. Hannover 277.

Armringe von Eisen: Schlesien S. 72. Posen 82. 86. 88. 97.

Speerspitzen von Eisen (Bronzealterform): Pommern S. 246. Bornholm 395.

Glasperlen, besonders kleine von blauer Farbe: Posen S. 84. 86. 88. Westpreussen 132. Ostpreussen 158. Lausitz 197 ff. Sachsen 230 u. m. a. O. Pommern 230. 243. Mecklenburg 261, 267. Hannover 282 ff. Holstein 304. Bornholm 393. Jütland 416. Fünen 424.

Gerippte Cisten: S. 10. 15. 18. Böhmen 43. Posen 97 f. Polen 108. Brandenburg 192. Hannover 274. Holstein 299—343.

Bronzeeimer wie Taf. XIII, Fig. 18: Böhmen S. 43. Westpreussen 114. Lausitz 192. Holland 289. Skandinavien 358.

Bronzegefässe mit kreuzförmigem doppelten Henkelansatz: S. 18. Galizien 108. Sachsen 222. Pommern 239. Skandinavien 356 ff.

Bronzeschalen mit getriebenen Buckeln: Schlesien S. 63. Galizien 108. Brandenburg 192. Sachsen 222. Pommern 241. Mecklenburg 258. Holstein 301 ? Skandinavien 362.

Bronzeschalen ohne Buckeln: Schlesien S. 63 ? Posen 83. Brandenburg 192. Sachsen 222 f. Pommern 241. Hannover 274. Skandinavien 362.

Andere südliche Bronzegefässe: Brandenburg S. 192. Mecklenburg 257 f. Hannover 274. Holstein 301. Skandinavien 356.

»Italische« Pferdegebisse: Posen S. 82. 88. Ostpreussen 152. Brandenburg 192. Pommern 246. Mecklenburg 259. Skandinavien 364.

Bronzehelme: Lausitz S. 194. Mecklenburg 259.

Hallstattschwerter von Bronze: Posen S. 88. 97. Ostpreussen 151. Hannover 275. Holstein 301. Skandinavien 364.

Hallstattschwerter von Eisen: Hannover S. 275. Holstein 301.

Ortbänder vom Hallstatt-Typus: S. 20. Böhmen 43. Posen 83. 97. Brandenburg 192. Sachsen 222. Hannover 275. Holstein 301. 302. Schweden 364.

Gürtel von getriebenem Bronzeblech: S. 14. 193. 221. 239. 286.

Diademe von getriebenem Bronzeblech: Schlesien S. 63. Pommern 239. Mecklenburg 259 ? Skandinavien 363 ff.

Kleine Bronzewagen: Schlesien S. 63. Lausitz und Brandenburg 193. Pommern 239. Mecklenburg 257 f. Skandinavien 358. 362.

Getriebene Bronzeschilde: S. 221. 362.

Vogelfiguren: S. 21. Böhmen 44. Schlesien 63. Posen 81. 83. 102. Brandenburg 195. Lausitz und Brandenburg 196. Mecklenburg 260. Hannover 283. (Holstein 306[2]). Skandinavien 364 ff.

Thierfiguren mit Hörnern: S. 21. Posen 81. 83. 98. Brandenburg 195. 197. Skandinavien 365 ff.

Menschliche Figuren: Schlesien S. 63. Pommern 246[2]. Mecklenburg 259[6]. Holstein 305. Skandinavien 367. 368.

Hallstatt-Spiralfibeln: Galizien S. 109. Lausitz 194. Brandenburg 194. Sachsen 222. Pommern 239. Hannover 275.

Hallstatt- und italische Bügelfibeln: S. 64. 79. 134. (164[1]). 194. 220. 221. 259. 261. 275. 364.

Hallstatt-Schaftcelte: Schlesien S. 64. Posen 81. 83. 97. Sachsen 220.

Hallstatt-Fingerringe: Westpreussen 120. 133. Ostpreussen 154. Sachsen 219.

*Einschneidige (Hallstatt-) Schwerter**: S. 20. Böhmen 43. Schlesien 71 ? Posen 99 ? 104. Westpreussen 140. 142. 142. Ostpreussen 158. 160. Sachsen 227. 235 ? Hannover 283. 287. 294[2]. Bornholm 393. 404. Jütland 438. Skandinavien 464. Schweden 480.

Hohlringe: Böhmen S. 44 Posen 90. 100. Litthauen 109. Westpreussen 115. 116. 119. Ostpreussen (155). Lausitz und Brandenburg 194. Sachsen 220. 221. 222. Pommern 239. Mecklenburg 260. 261. 263. Hannover 278 f. Skandinavien 371 ff. Bornholm 393.

Gürtelhaken von eigenthümlicher Form: Posen S. 83. 85. Westpreussen 118. Ostpreussen 155. Brandenburg 198. Hannover 278. Schweden 383.

La Tène-Schwerter mit Zubehör: S. 21 f. Böhmen 45. 47. 53. Schlesien 64. Posen 99. Westpreussen 138. 139. Thüringen 224. Schleswig 413. Jütland 416.

Desgleichen zusammen gebogen: Posen 99. Westpreussen 138. 139. Thüringen 223. Sachsen 227 f. 230. Pommern 247. Hannover 280. 399. Jütland 416 f.

La Tène-Fibeln: S. 22. Böhmen 45 f. 52. 53. 55. Schlesien 64. Posen 89. 99. Polen 111. Westpreussen 139. 141. Ostpreussen 154. (Russland 164[1]). Brandenburg 198 ff. Thüringen 224. Sachsen 225. 226. 227. 229 ff. Pommern 241. 246 ff. Mecklenburg 263. Hannover 280 ff. 285 f. Oldenburg 289. Holland 289. Holstein 308 f. Bornholm 397. Schleswig 412 f. Jütland 416. Fünen 424. Seeland 427 f. Schweden 471 ff. 476. Norwegen 487.

La Tène-Fibeln mit vertieftem Kreuz auf den Bügelknöpfen: Brandenburg S. 201. Sachsen 228. Pommern 247. 250. Mecklenburg 264[1]. Bornholm 397. Fünen 425. Seeland 428.

La Tène-Fibeln, »dreieckig oder rechtwinklig«: Posen 99. Westpreussen 141. Sachsen 229. Pommern 248. Mecklenburg 265. Hannover 285. Holstein 309. Bornholm 393. 397. Schweden 472. Norwegen 487.

* Ueber die Vorgeschichte dieses Typus habe ich in meinen Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie I S. 151 Note [2] einige Andeutungen gemacht. Hier oben habe ich alle Formen zusammen gestellt, die meiner Ansicht nach von der Hallstatter abstammen.

Gürtelhaken: S. 22. Posen 64. Westpreussen 139. 140. 141. Brandenburg 199 ff. Thüringen 224. Sachsen 225 ff. 229. Pommern 246 ff. Mecklenburg 264. 267. Hannover 280. Oldenburg 288. Holstein 308 ff. Bornholm 393. 397. Schweden 470. Norwegen 488.

Gürtelhaken, dreigliedrige: Westpreussen S. 142. Brandenburg 204. Pommern 448.

Gürtelhaken mit Ketten oder in Thierkopf auslaufend: S. 22. Posen 90. 100. Thüringen 224. Sachsen 225. 226. 227. 229. Hannover 286. Holstein 310. Schweden 477.

La Tène-Ringe: Böhmen 45 f. 53. Ostpreussen 156. 164. Brandenburg 204. 205. Thüringen 224. Sachsen 225. 229. Pommern 246. Hannover 283. 285. 286. Oldenburg 288. Norwegen 383. 388.

Ohrringe: Brandenburg 199. 203. Sachsen 226. 228. 229 f. Mecklenburg 264. Hannover 281 f. 287. Oldenburg 288. Fünen 424.

Kessel, grösstentheils von Bronze und Eisen: Westpreussen 138. Rheinland 138[2]. 280. Sachsen 227. 235[1]. Mecklenburg 264 f. Holstein 316. Bornholm 406. Jütland 421. Fünen 425. 426.

Bronzeeimer wie Taf. XXIV, Fig. 1: S. 227. 283. 288.

Zierplatten von Bronzeblech: S. 277. **278**. 314. 316. 474.

Wildschweinfiguren: S. 48. 51. 427. 467.

La Tène-Motiv: *Dreieck mit eingezogenen Seiten*: Westpreussen S. 142. Sachsen 226. Pommern 246. Oldenburg 288. Holstein 316. Skandinavien 385. 388. Jütland 418.

Aeltere römische Provinzialfibeln: S. 49. 157. 206. 210. 292. 402 f. 435 f. 470. 473. 490.

Punct-Urnen: Böhmen 55. Brandenburg 199. **207**. **208**. Sachsen 227. 230. 235. Mecklenburg 266. Hannover 291. Holstein 308. 318.

Mäander-Urnen: Schlesien S. 74. Posen 104. Polen 112. Brandenburg 188. 199. 206 f. **207**—**208**. Sachsen 235. Pommern 252. Mecklenburg 266 ff. Hannover 291. Holstein 318. Jütland 417. 438. 442. Seeland 428. 441.

Römische Bronzegefässe: Westpreussen 145 f. Brandenburg 209. Sachsen 255. Pommern 251. 252. Mecklenburg 270. Hannover 293. 297. Skandinavien 432. 436. 445. 446. 482.

Krummmesser, eiserne: Schlesien S. 71. Posen 88. 90. Brandenburg 206. 211. Pommern 248. Mecklenburg 252. 268. Hannover 292. Holstein 309. 317. Bornholm 401. 405. Norwegen 490.

Schlüssel, eiserne: Schlesien S. 92. Posen 104. Ostpreussen 158. Brandenburg 211. Mecklenburg 269. Hannover 292: 294. 297[2] Bornholm 405. Schweden 481. Norwegen 490.

*Schlüsselschilde**: S. 112[3]. 146[2]. 158. 211. 252. 292. 490.

* Die Eisenobjecte wie Taf. XIII, Fig. 12 bin ich jetzt geneigt als Gürtelbeschläge zu betrachten. Die »Schlüssel« Taf. X, Fig. 21 wären alsdann eine Art dazu gehörende Gürtelhaken.

Schildbuckel, konische: Posen S. 104. Ostpreussen 158. Mecklenburg 267 f. Bornholm 404. Jütland 417. 439. 442. Norwegen 490.

Römische Eisensachen, verbogen und aus Gräbern: Böhmen S. 55 f. Schlesien 74. Posen 99. Westpreussen 140—144. Brandenburg 209[1]. 211. Sachsen 236. 237. Mecklenburg 267 ff. Jütland 438. Fünen 439. Dänemark 441. 444. 447. 456.

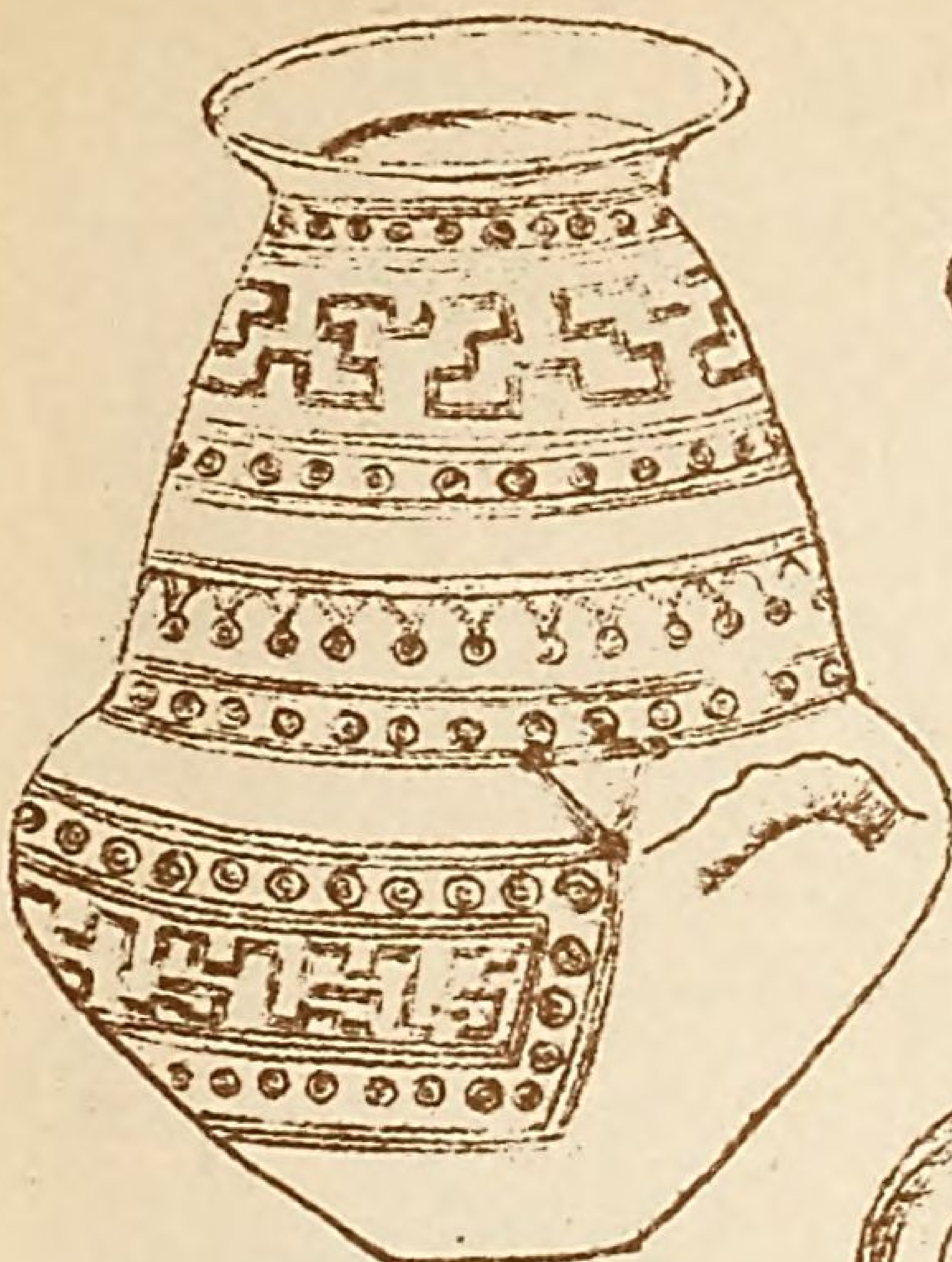
Kettenzügel von Bronze gleich denen aus den grossen nordischen Moorfunden: S. 105. 160. 210[1]. 236[4]. 461. 467. 482.

»*Fensterurnen*«: S. 236[4]. 296[1]. 297[1].

Druckfehler und Berichtigungen.

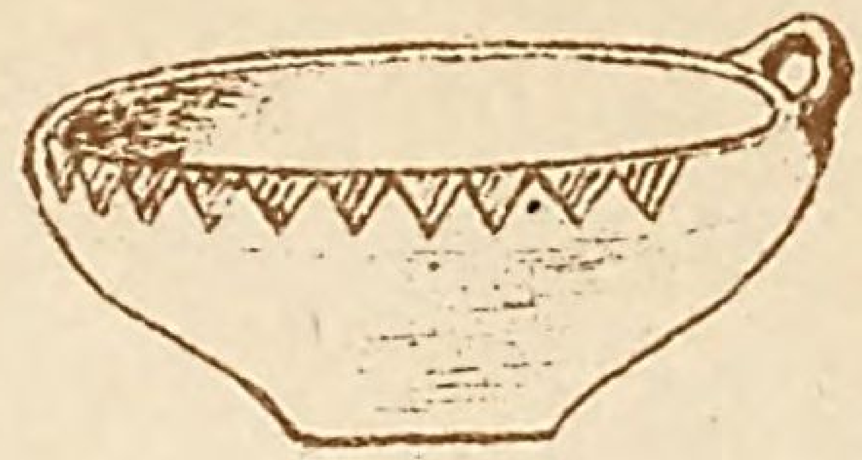
Seite 4 Zeile 6 v. u. Sverige statt Sverge.
» 5 » 7 v. u. Bolognese statt Bolognesi.
» 9 » 16 v. ob. la Certosa
» 12 » 4 v. ob. Hinsichtlich der Frage statt in der Frage.
» 24 » 3 v. u. XI, p. 160 statt X.
» 25 » 7 v. ob. 4 statt 9.
» 45 Note [2] Kalina von Jäthenstein.
» 54 » [3] Z. 4 desgleichen.
» 74 » [1] Z. 3 v. ob. 152 statt 102.
» 93 Z. 5 v. u. 4 Nadeln.
» 98. Note Z. 2 wo mehrere andere in dieser Ciste gefundene Bronzen bebeschrieben sind.
» 104 Z. 16 v. ob. Note [2].
» 114 » 7 v. ob. dem statt den vorhergehenden.
» 137 » 12 v. ob. ostpreussisch statt westpreussisch.
» 145 Note [2] S. 484 ff. statt 48 ff. 4.
» 167 Z. 1 v. u. einige □Fuss statt 1 □F.
» 183 » 19 v. ob. alten Burgwällen statt alten.
» 211 » 7 v. u. S. 209 Note [2].
» 217 » 6 v. u. ausgezeichneten statt aufgezeichneten.
» » » 1 » » 1838 statt 1830.
» 224 » 6 v. ob. Rastenberg statt Rastenburg.
» 228 » 7 v. ob. einigen statt einem.
» 240 Note [1] Album II, Taf. 13.
» 242 Z. 4 v. u. Heft 1, 3.
» 253 Note Z. 14 v. ob. Knochen.
» 353 Z. 2 v. u. fehlt die Zahl [3] vor der Note.

1.



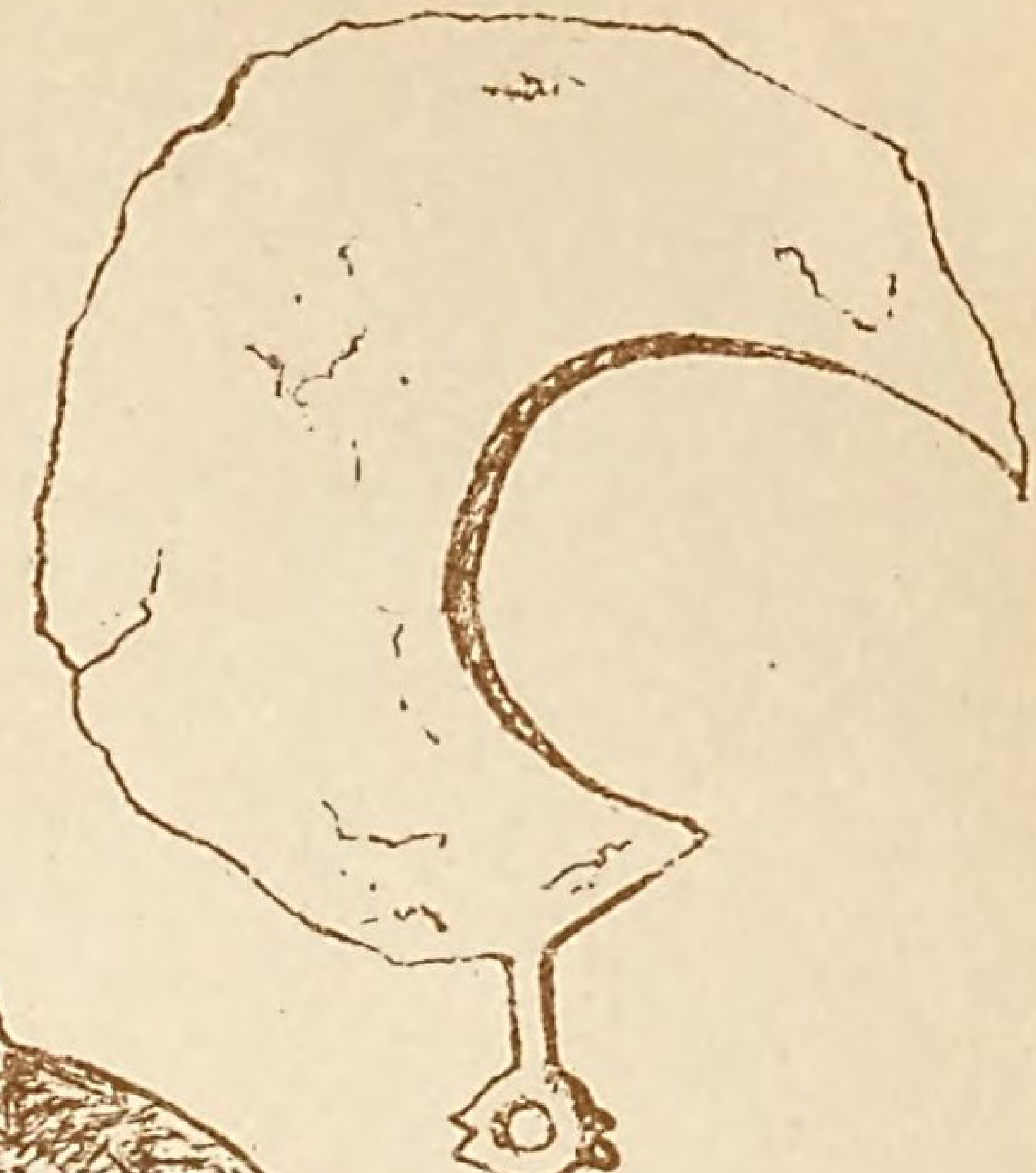
1/7

2.



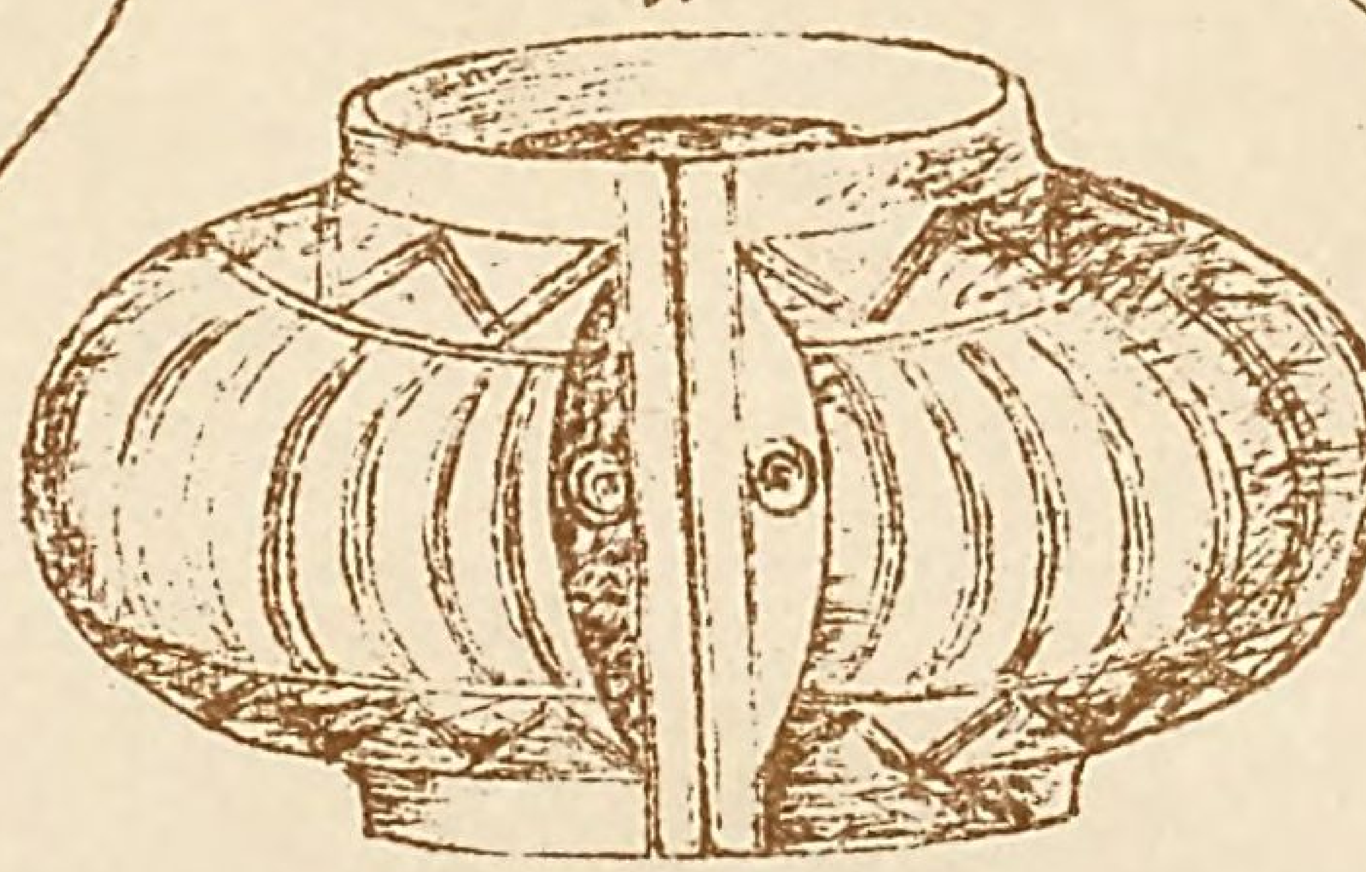
1/8.

3.



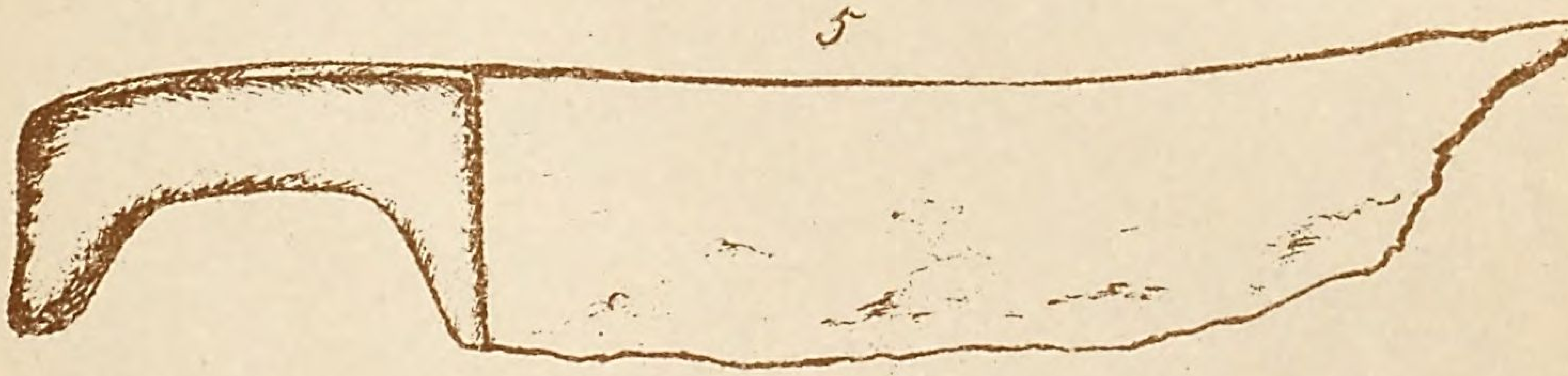
1/2.

4.



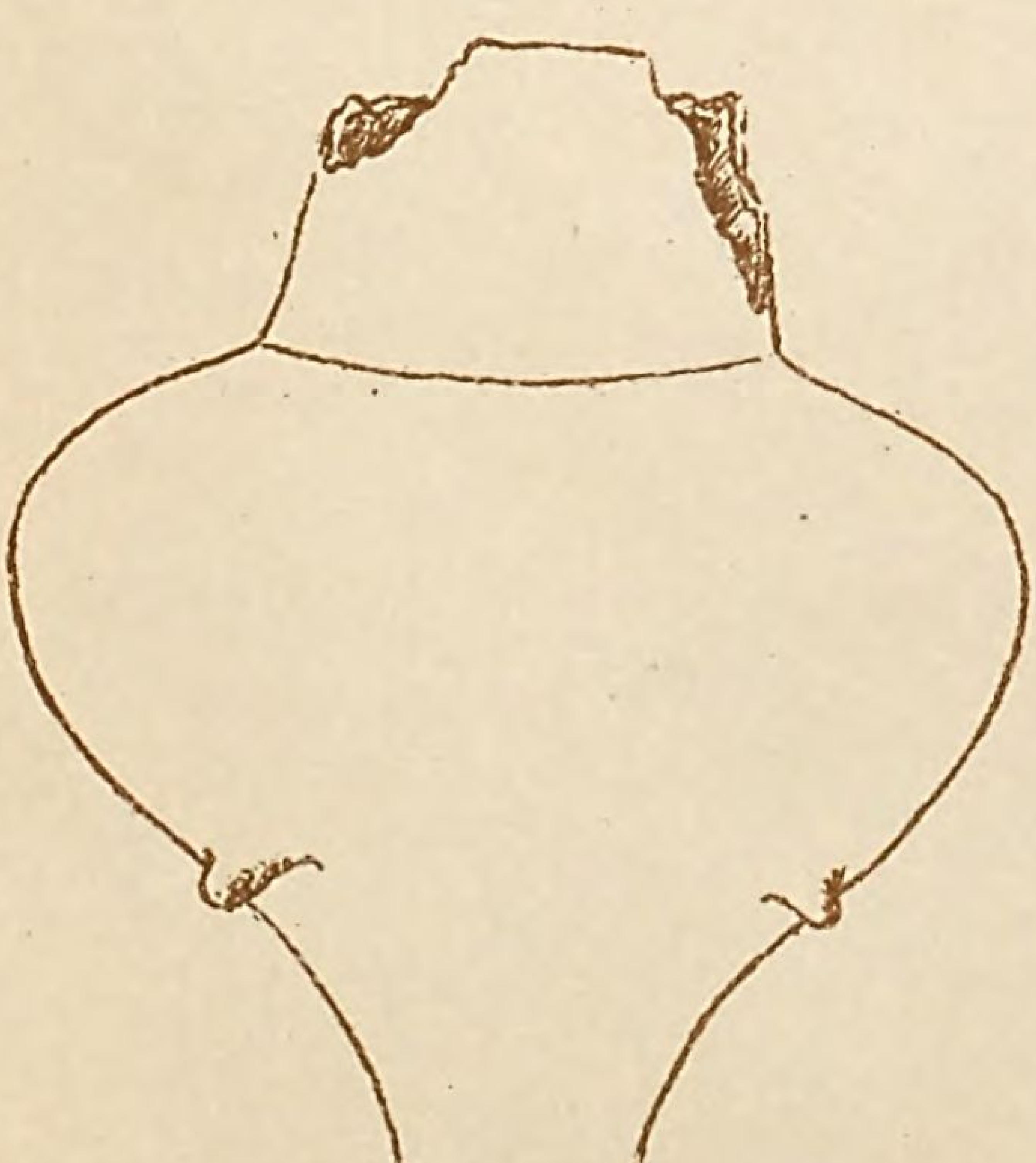
1/2.

5

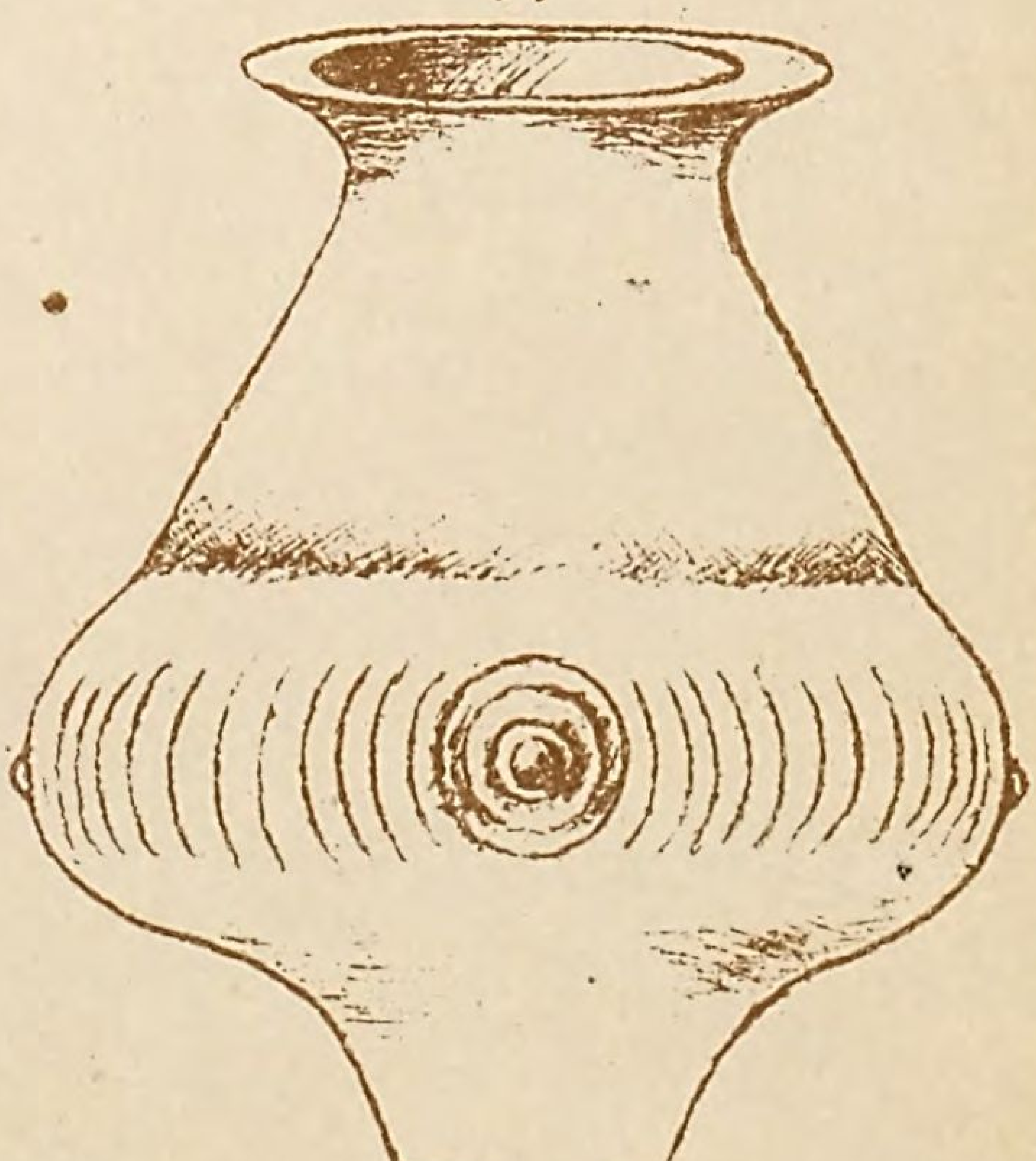


1/3


6.



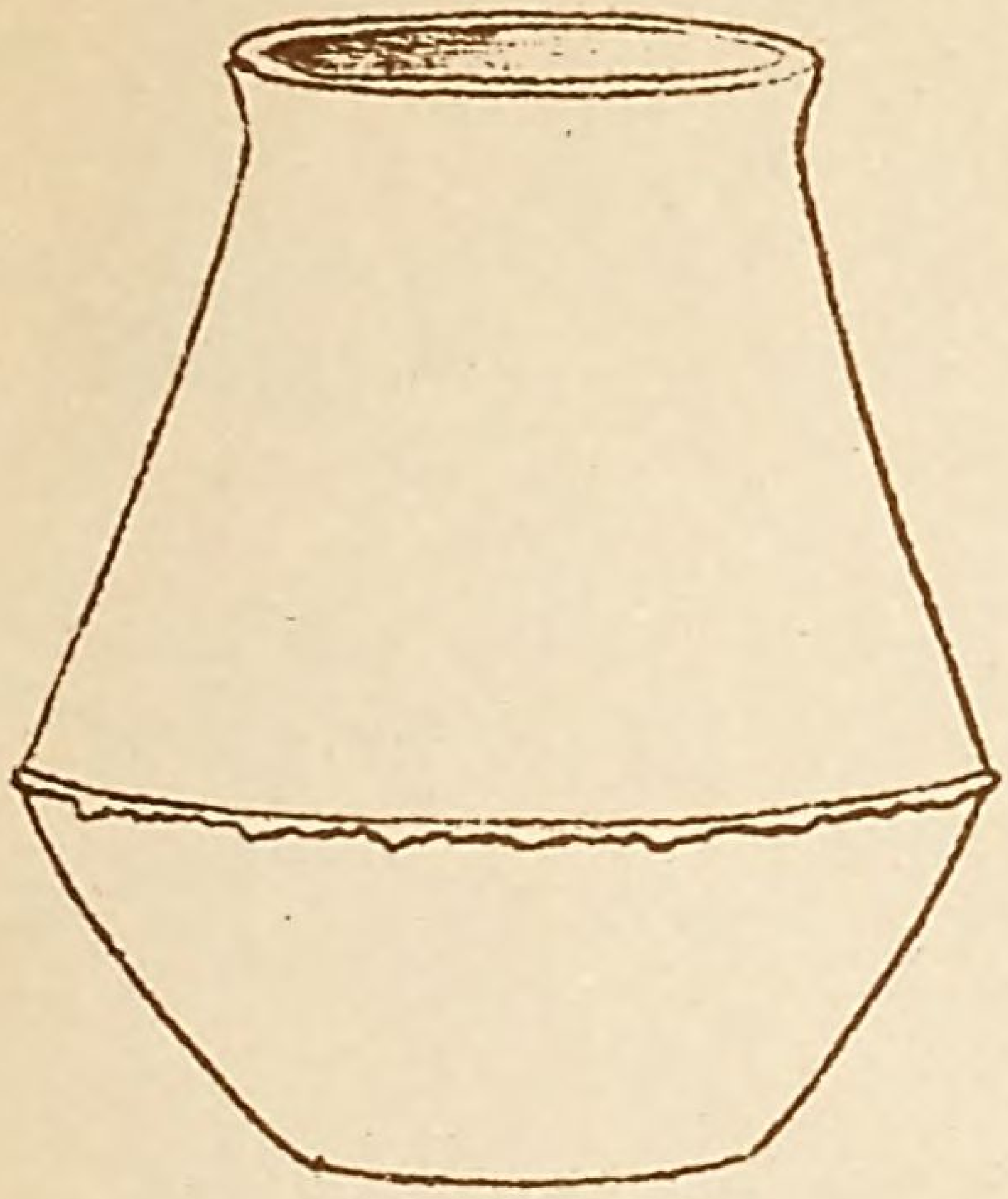
7.



circa 1/7.

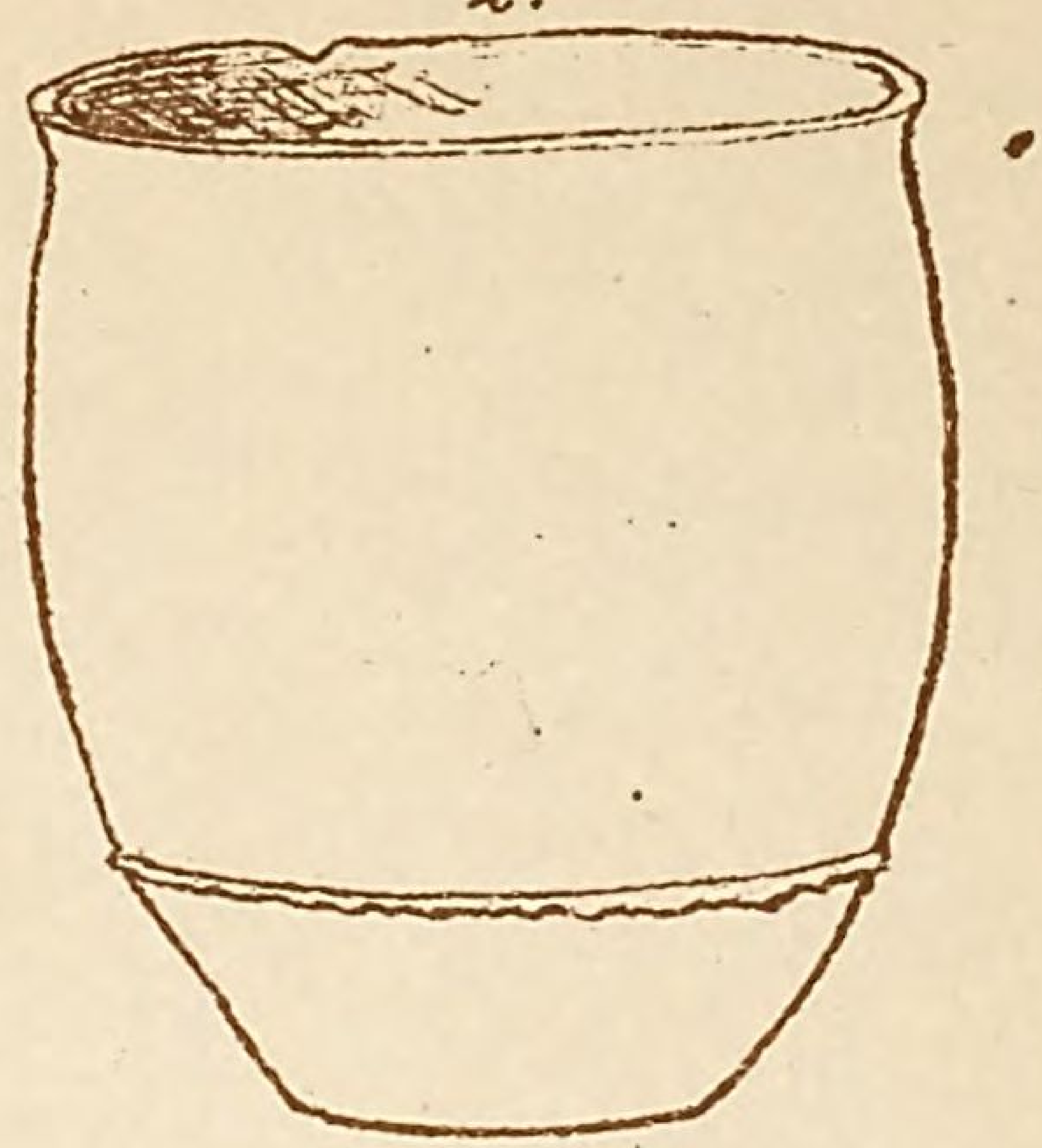

1.
2.
3.
4.
5
6.
7.
8.
9.
10.
11.

1.



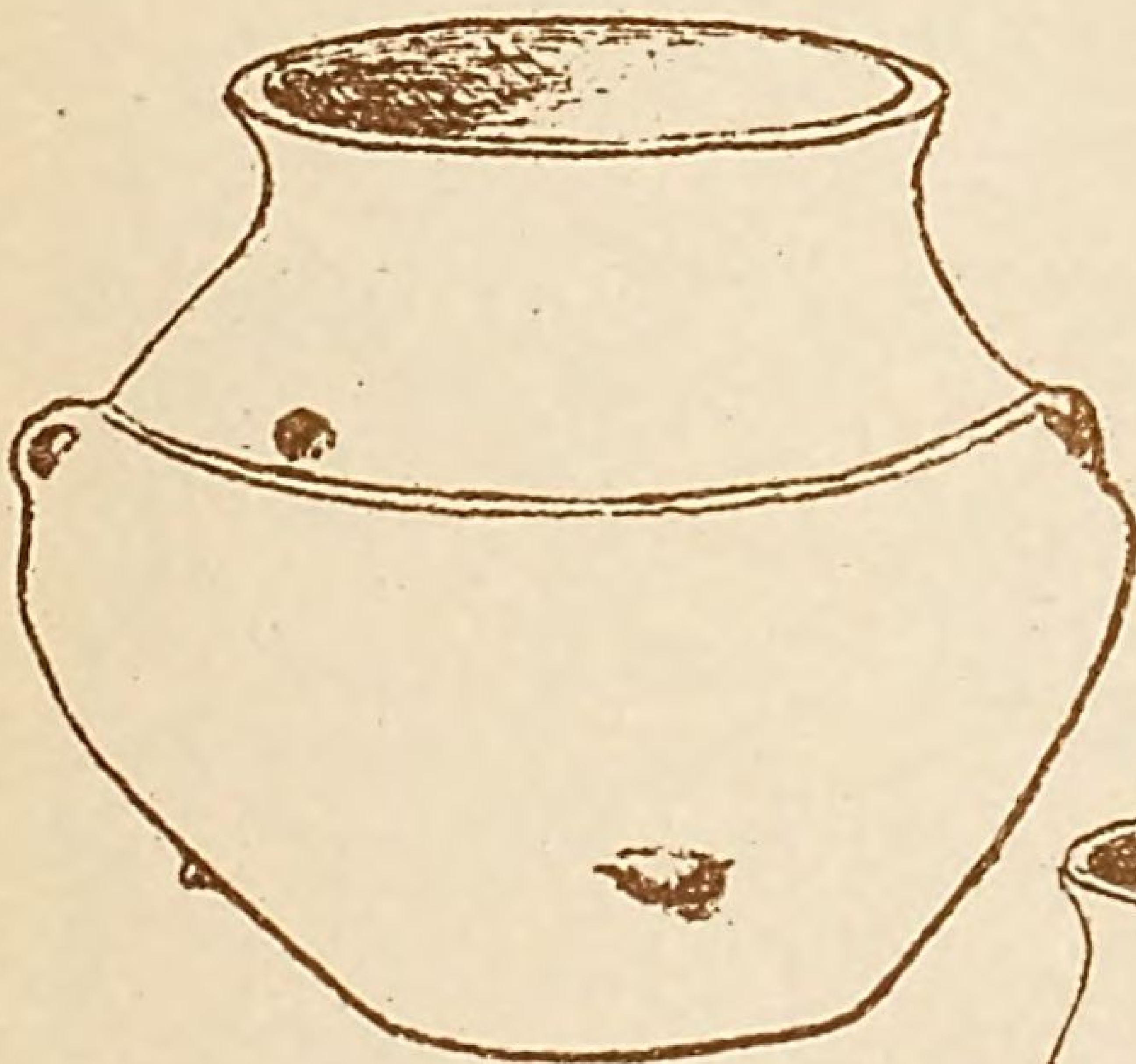
1/9.

2.



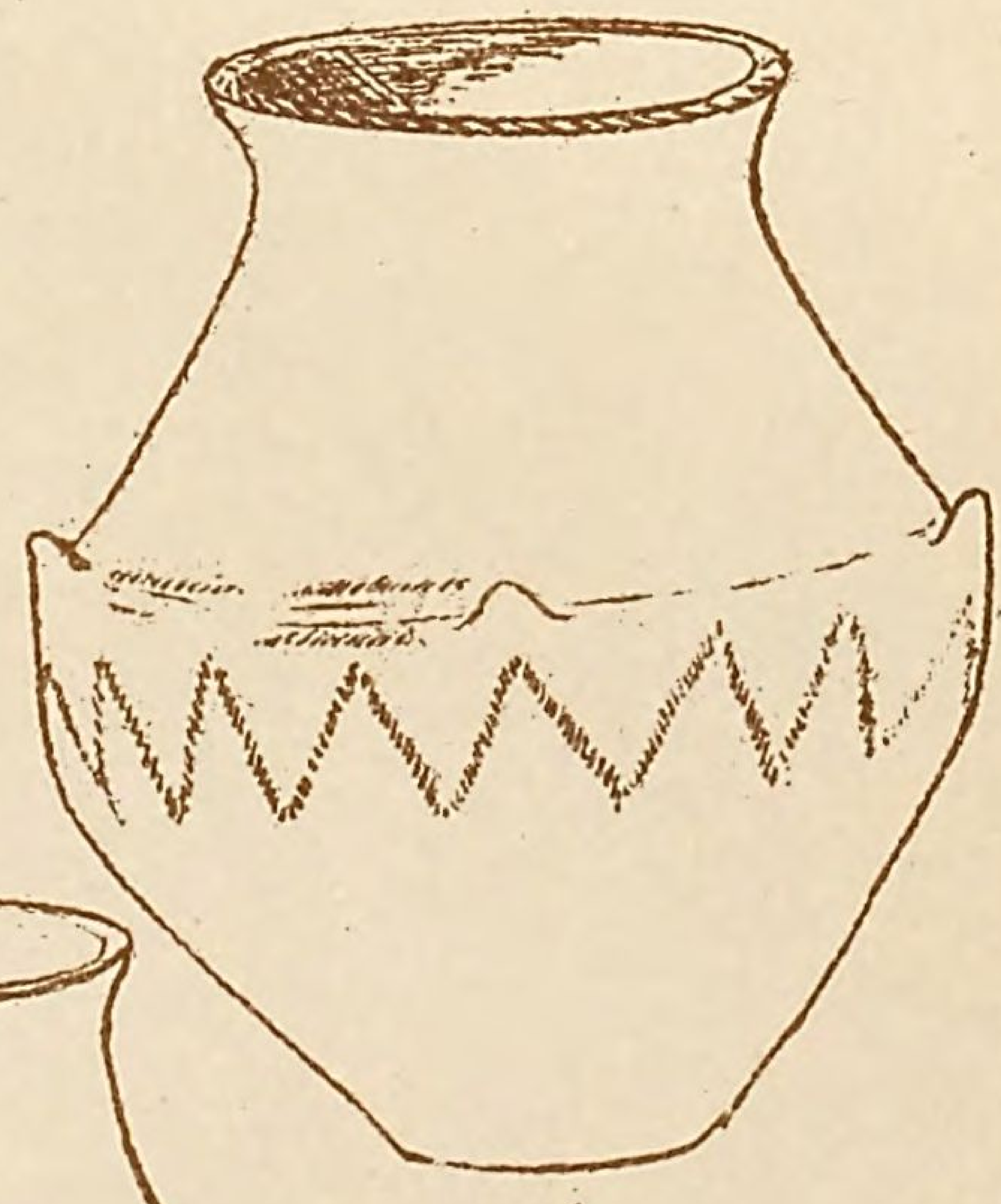
1/6.

3.



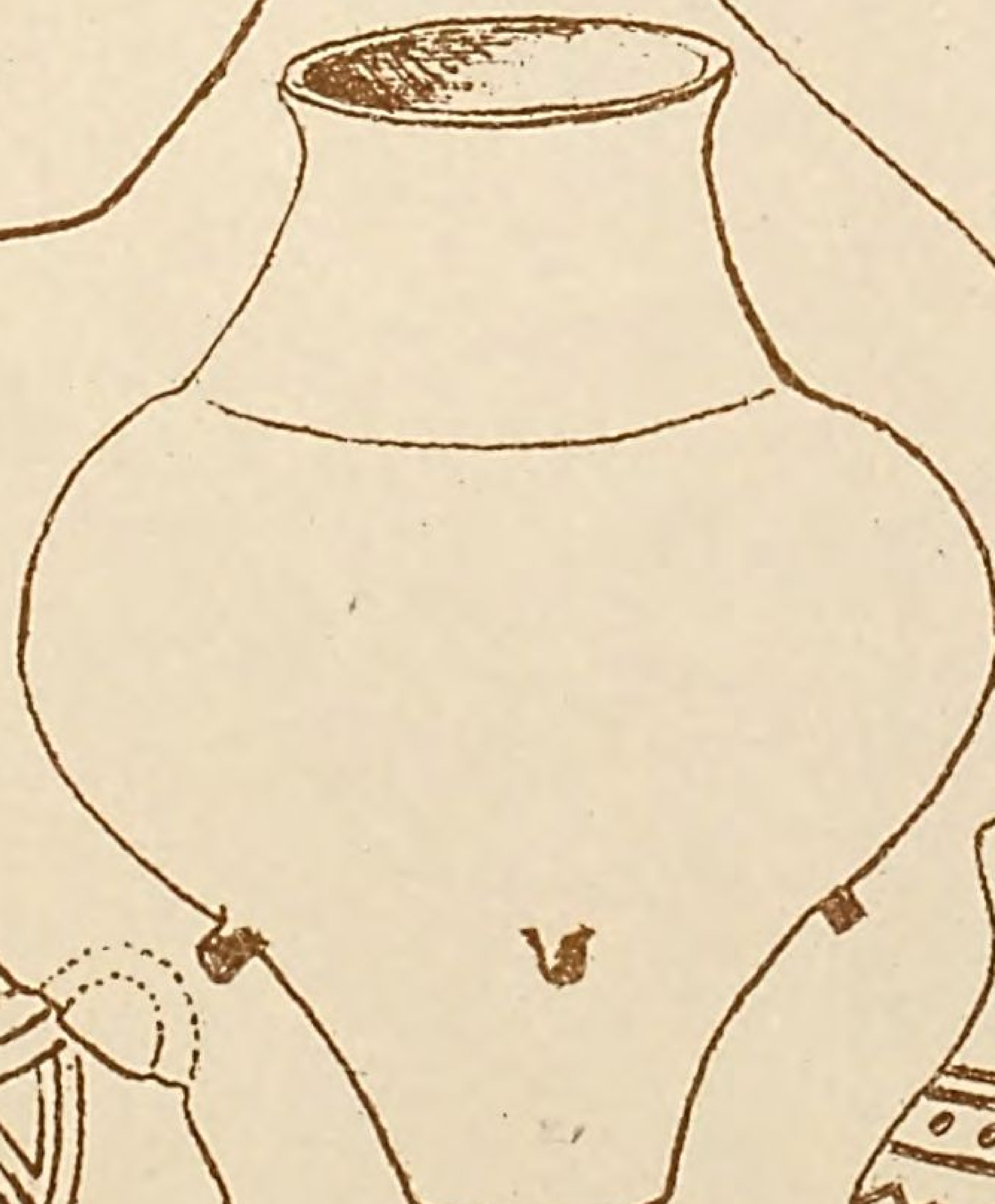
1/6

4.



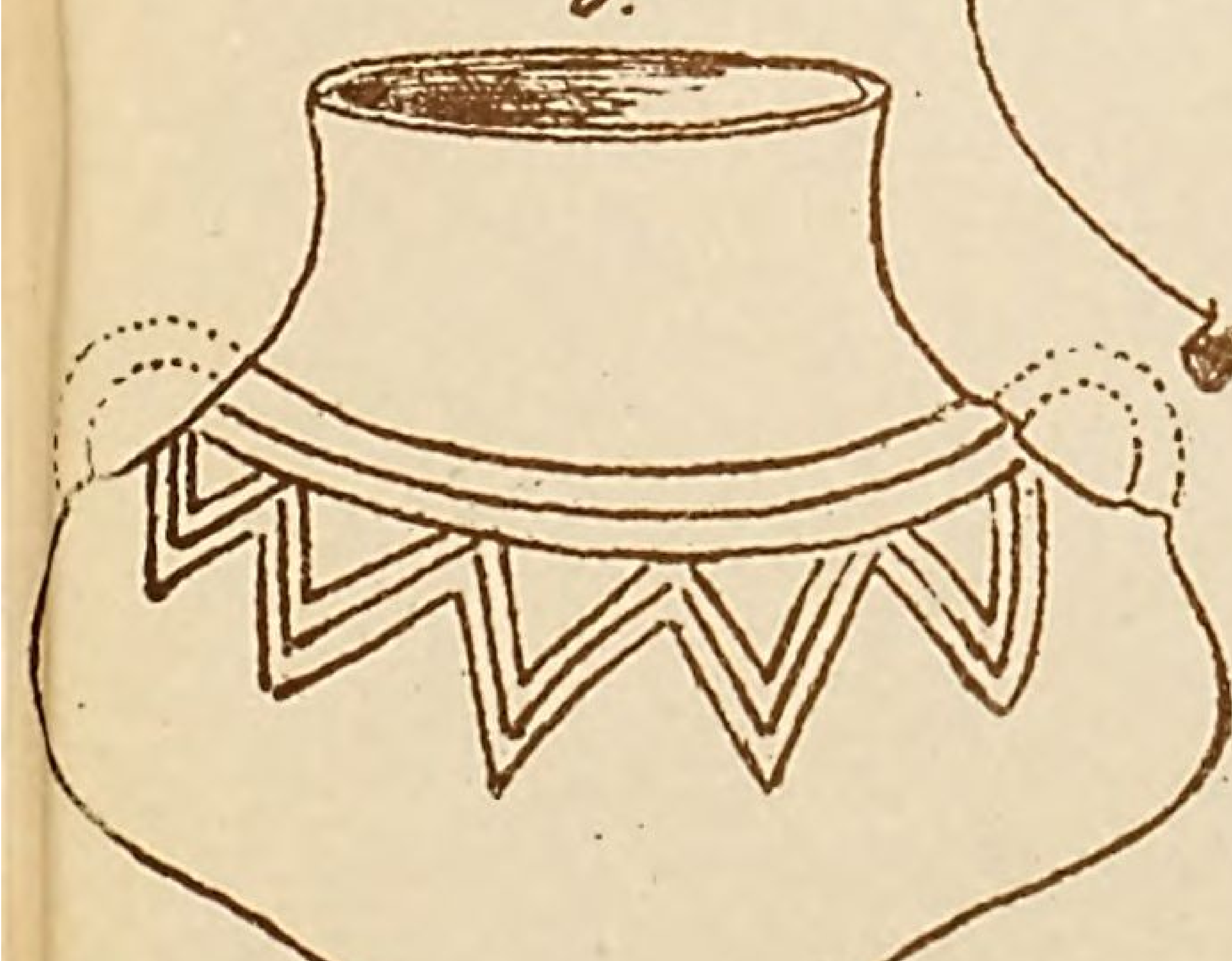
1/4

5.



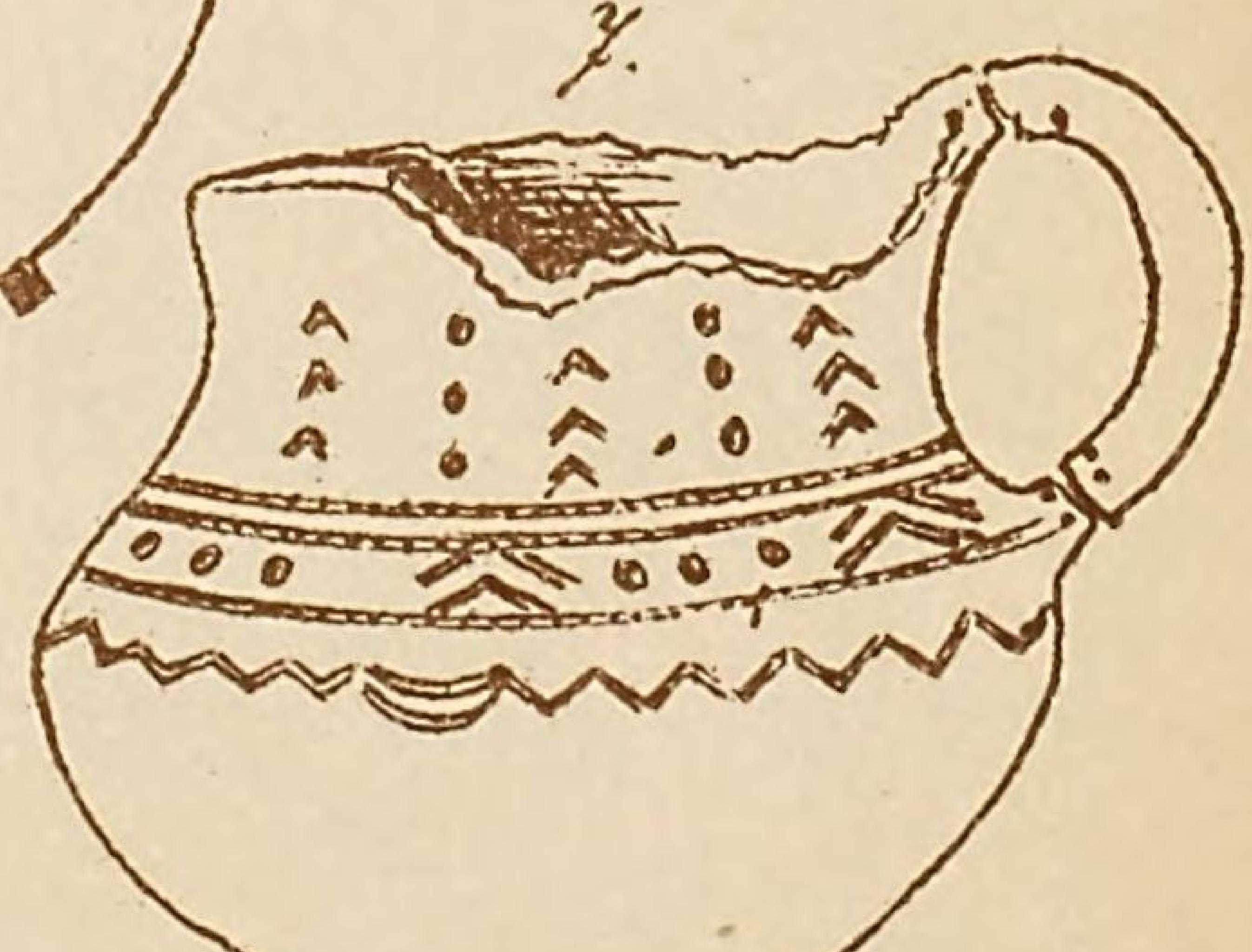
1/9

6.



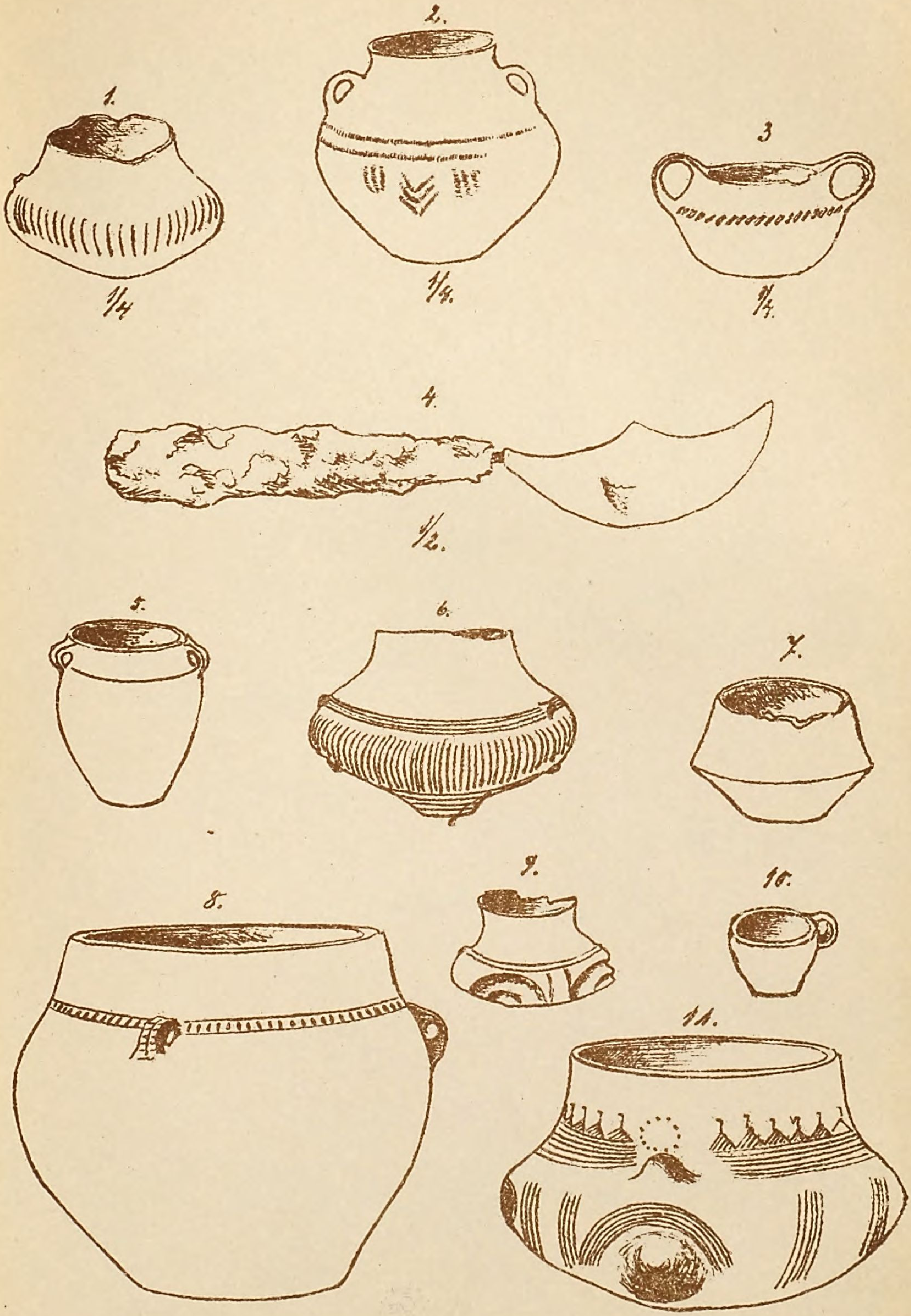
1/4.

7.

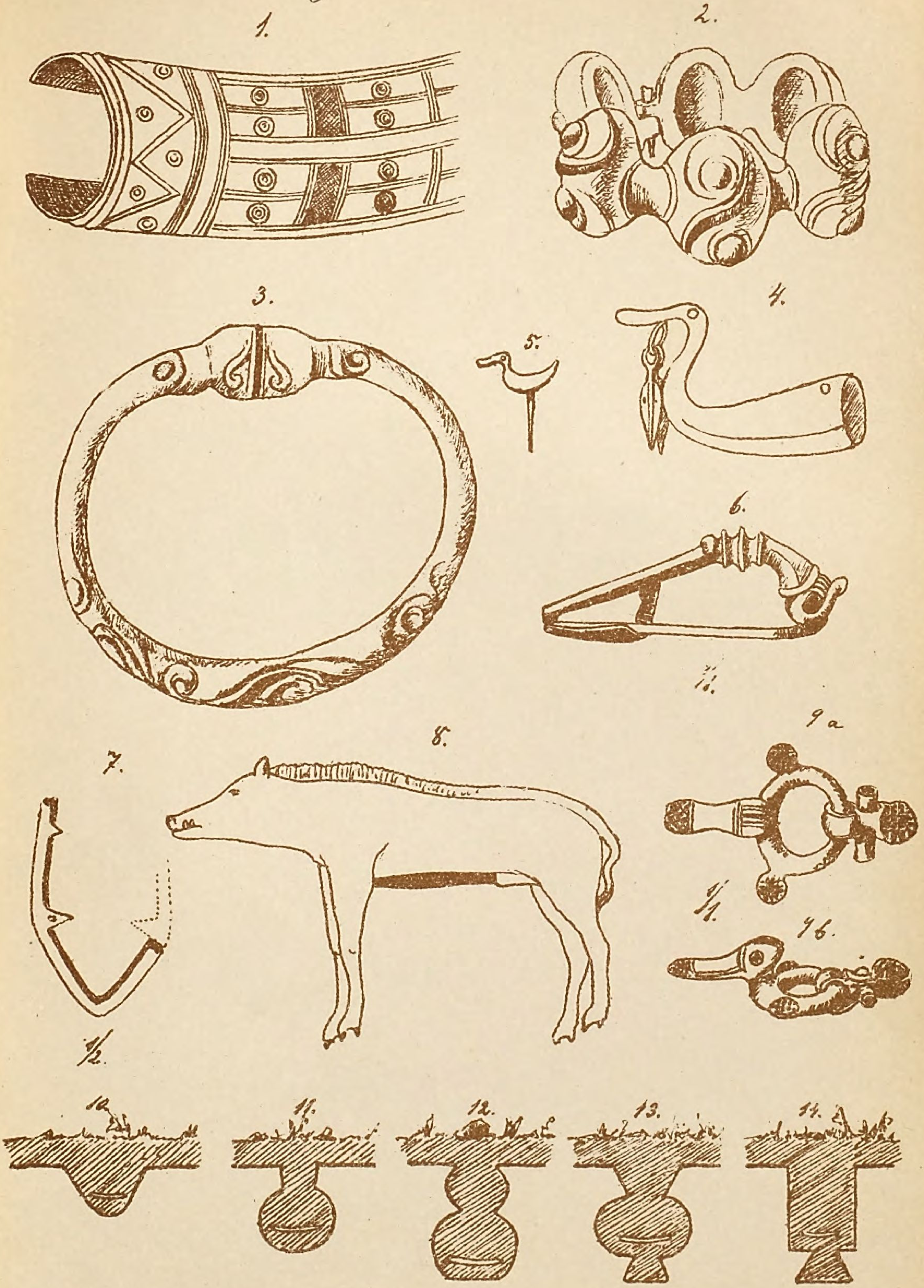


1/4.

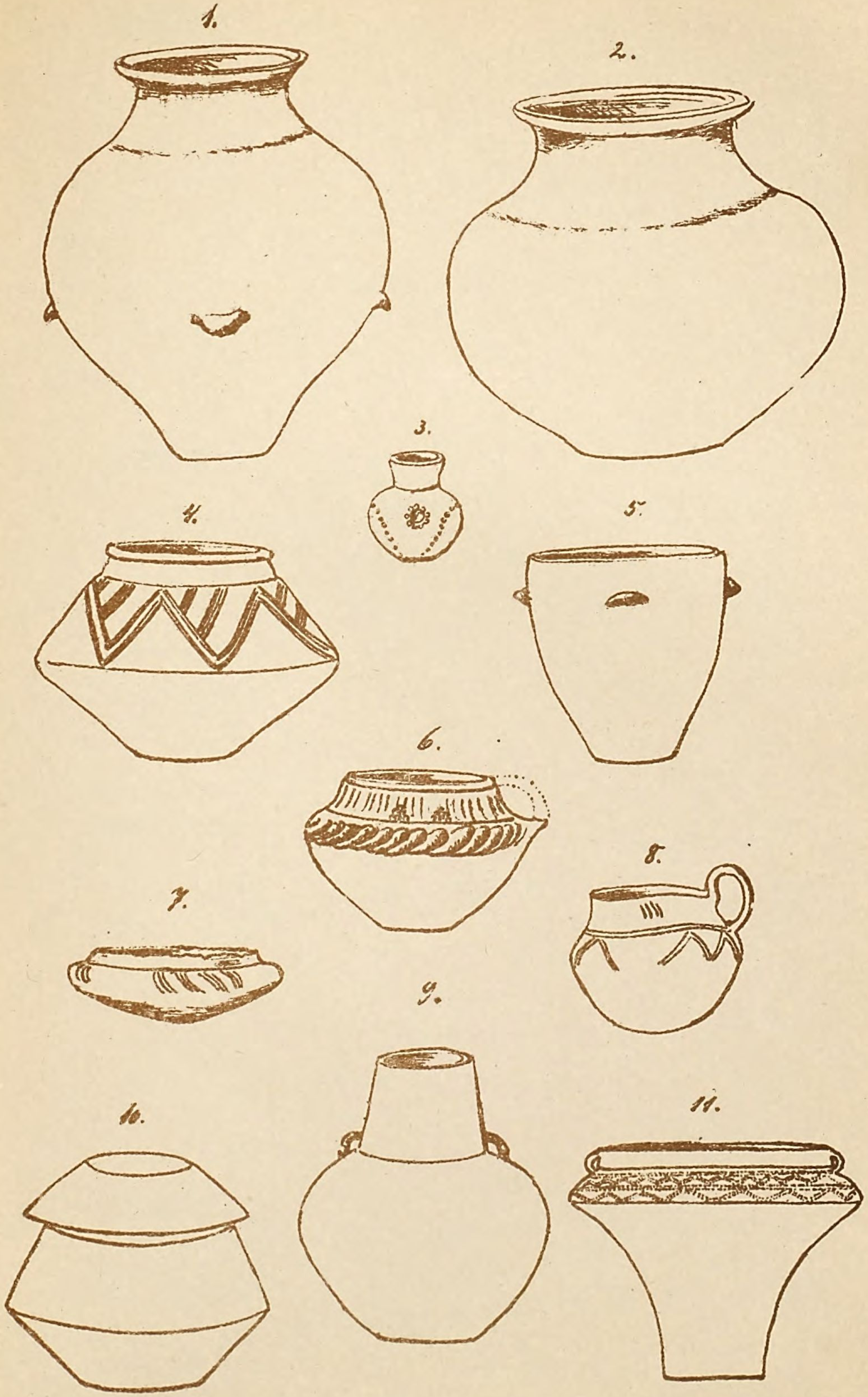
IV.


V.



1.
2
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
1/2


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.


IX.




1.
3.
4.
5
2
1/2
1/2
1/2
10.
6.
7.
8
9.
1/2
1/2
1/2
1/2.
11.
12.
13
14.
15.
16.
1/2
1/2
1/1.
1/2
1/2
1/2.
17
19.
20.
21.
22.
18
1/2.

XI.


1.
2.
3.
11.
6.
4.
7.
8.
9.
10.
5.
12.
13.
14.
15.
16.
19.
18.
17.
20.
21.
22.
25.
23.
24.
29.
28.
26.
27.


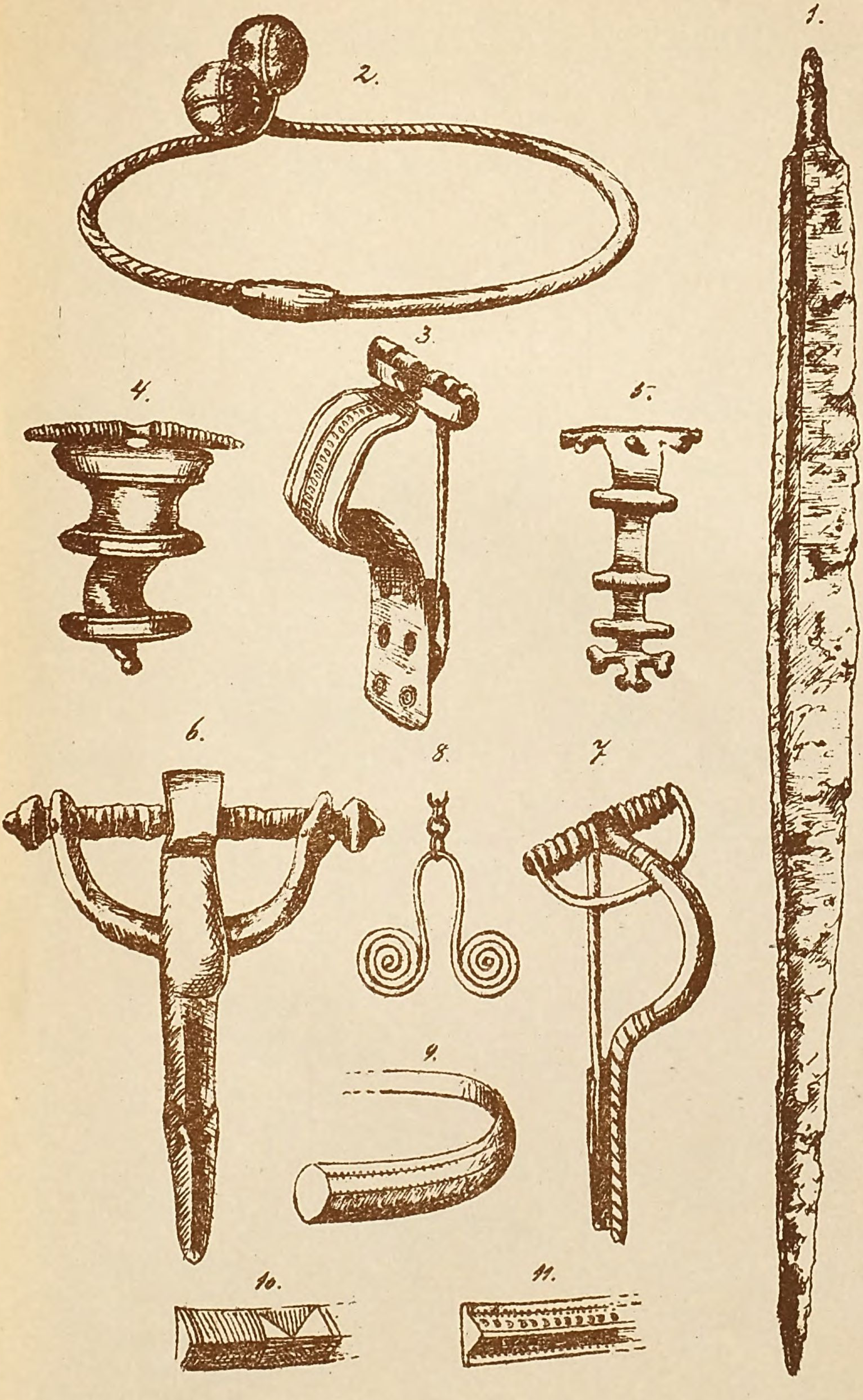
4.
5
1.
2.
3.
6.
7.
14.
11.
8.
15.
13.
12.
9.
16.
17.
18.
10.

XIV.

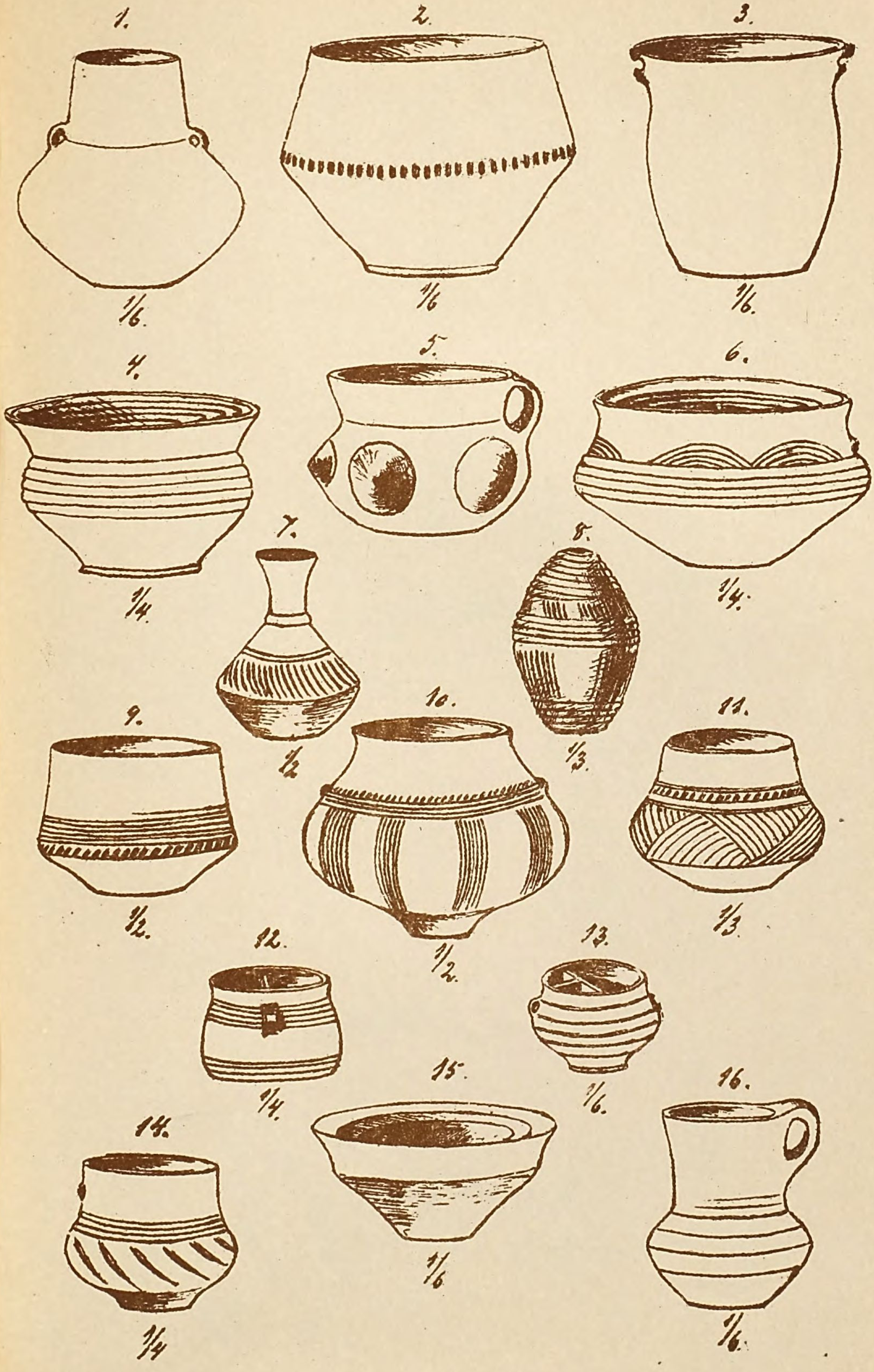


1.
2 b.
2 a.
3.
10.
4.
5.
11.
9.
6.
7.
12.
8.
13.
14.
17.
15.
16.
18.


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
9.
8.
10.
12.
13.
11.
18.
14.
16.
19.
15.
17.

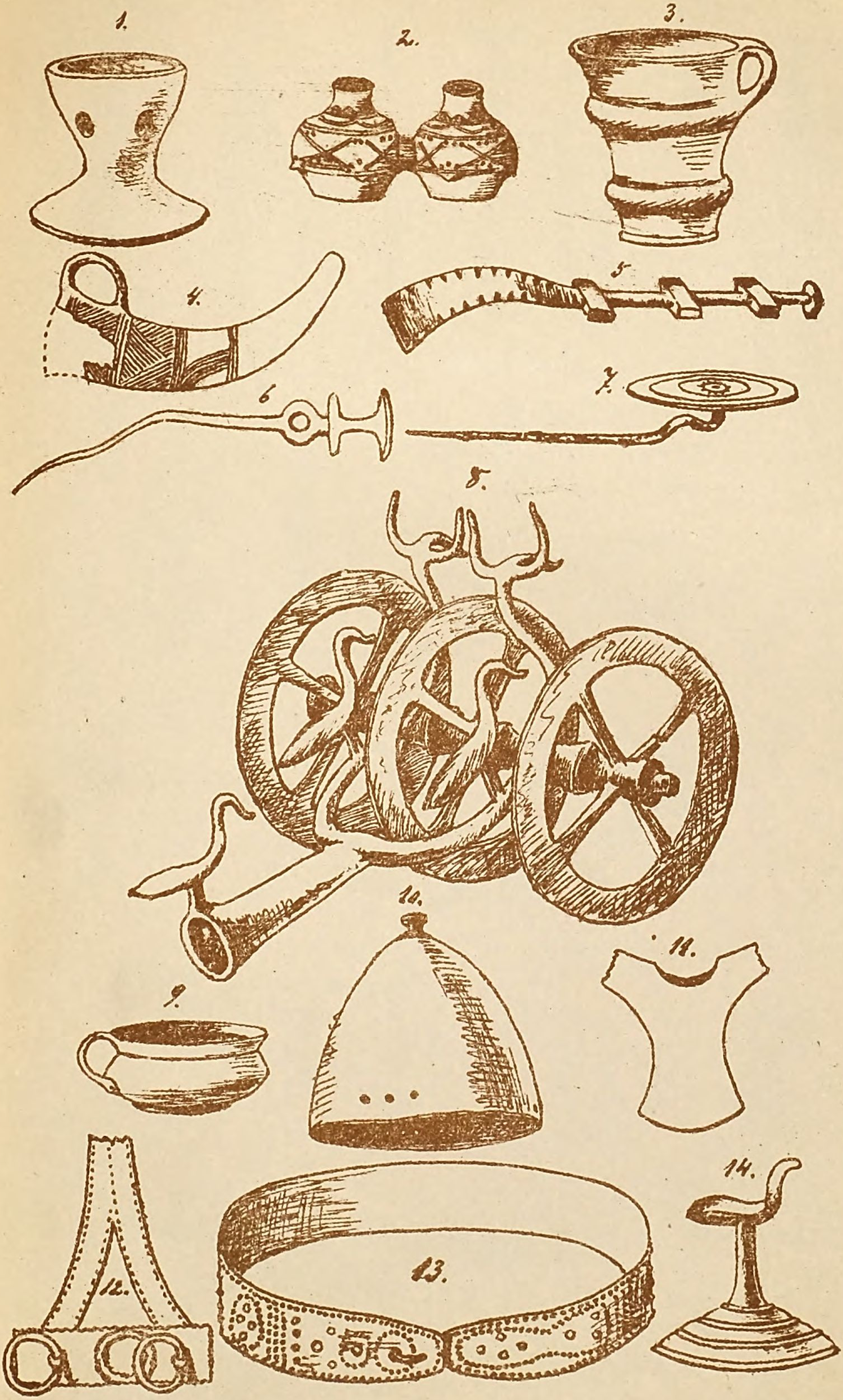

1.
2.
3.
4.
5.
6.
8.
7.
9.
10.
11.


XVIII.

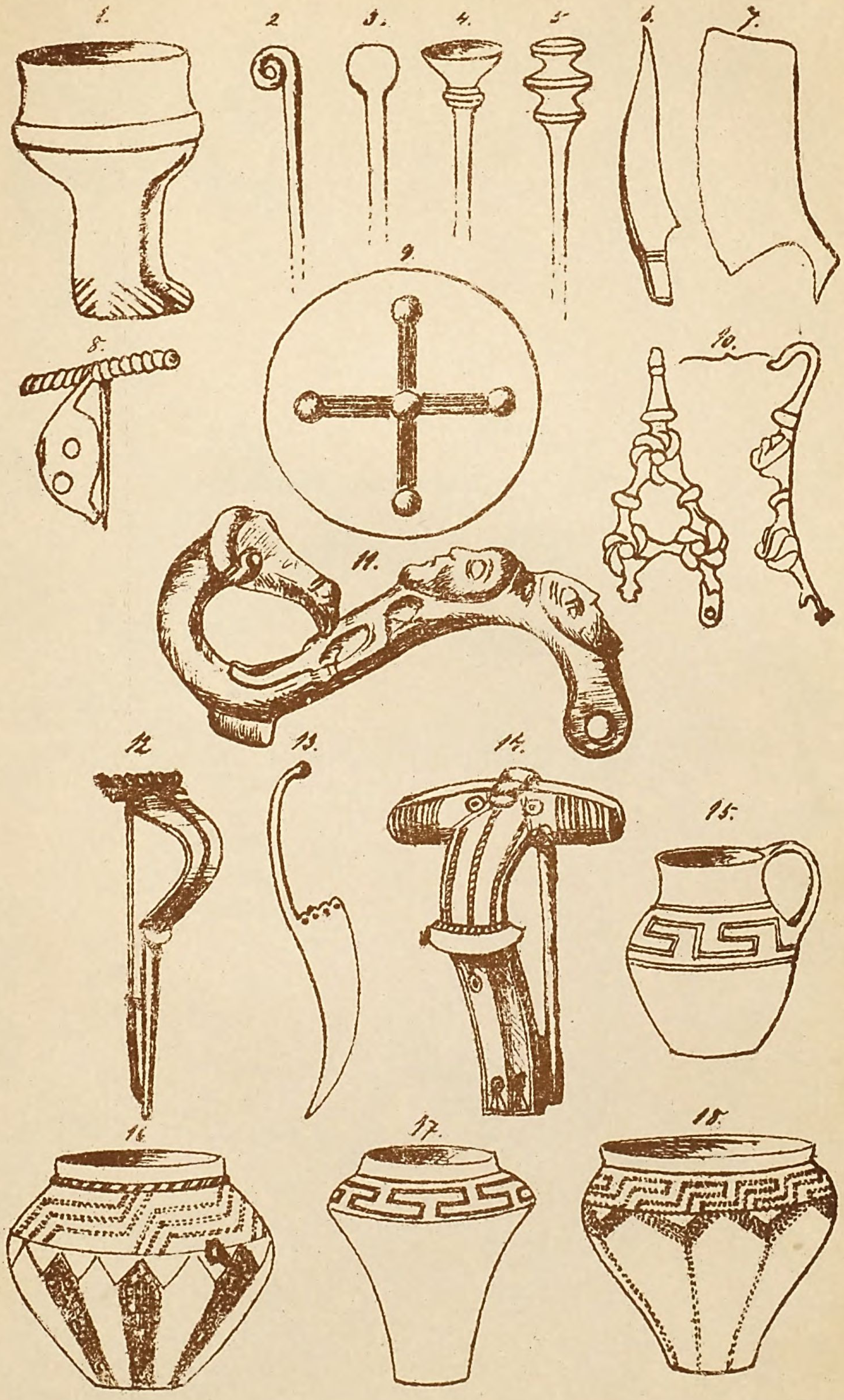

1. 1/6
2. 1/6
3. 1/6
4. 1/4
5.
6. 1/4
7. 1/2
8. 1/3
9. 1/2
10. 1/2
11. 1/3
12. 1/4
13. 1/6
14. 1/4
15. 1/6
16. 1/6


1.
3.
4.
5
2.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
16.
15
17.

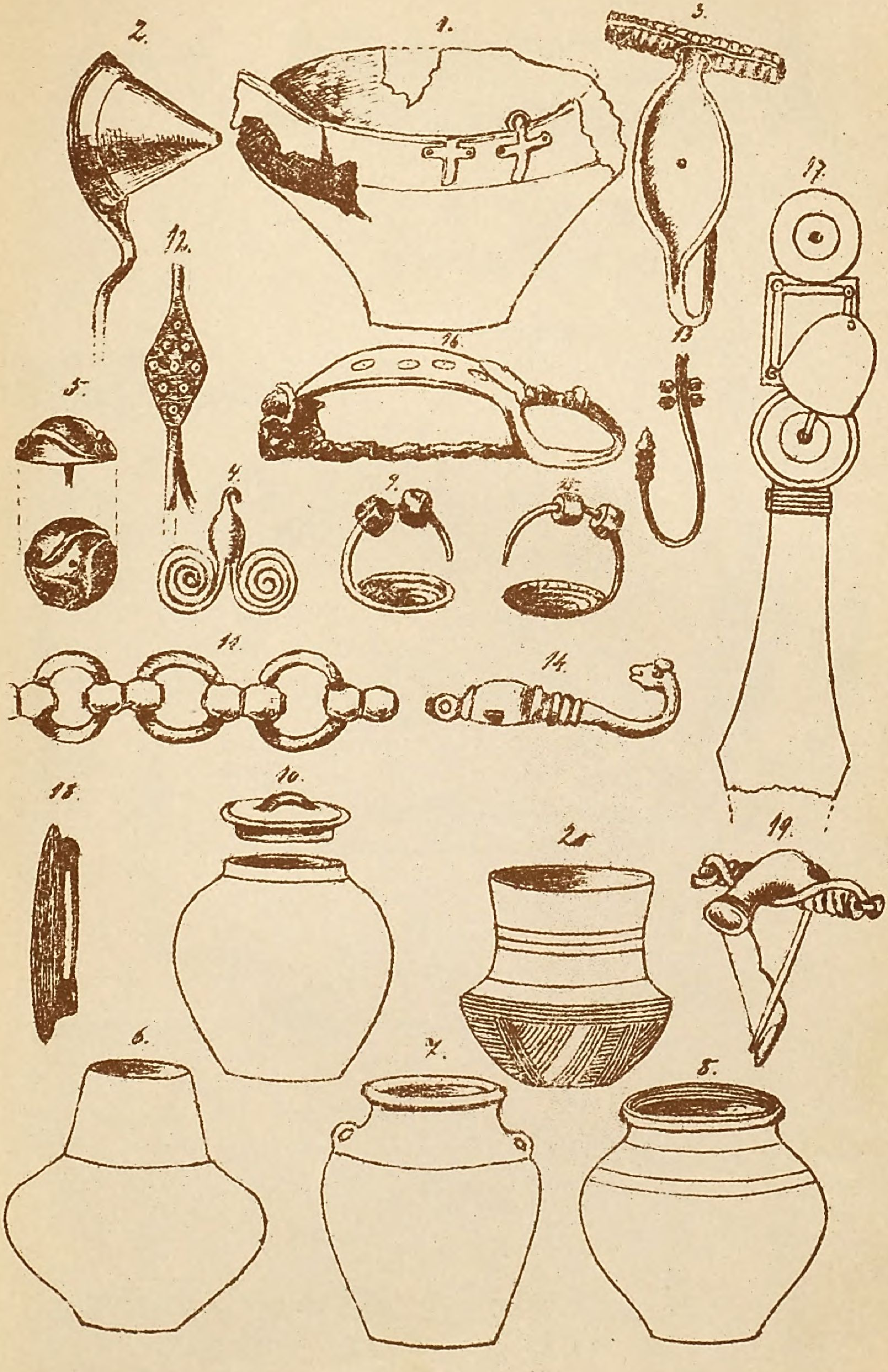
XX.



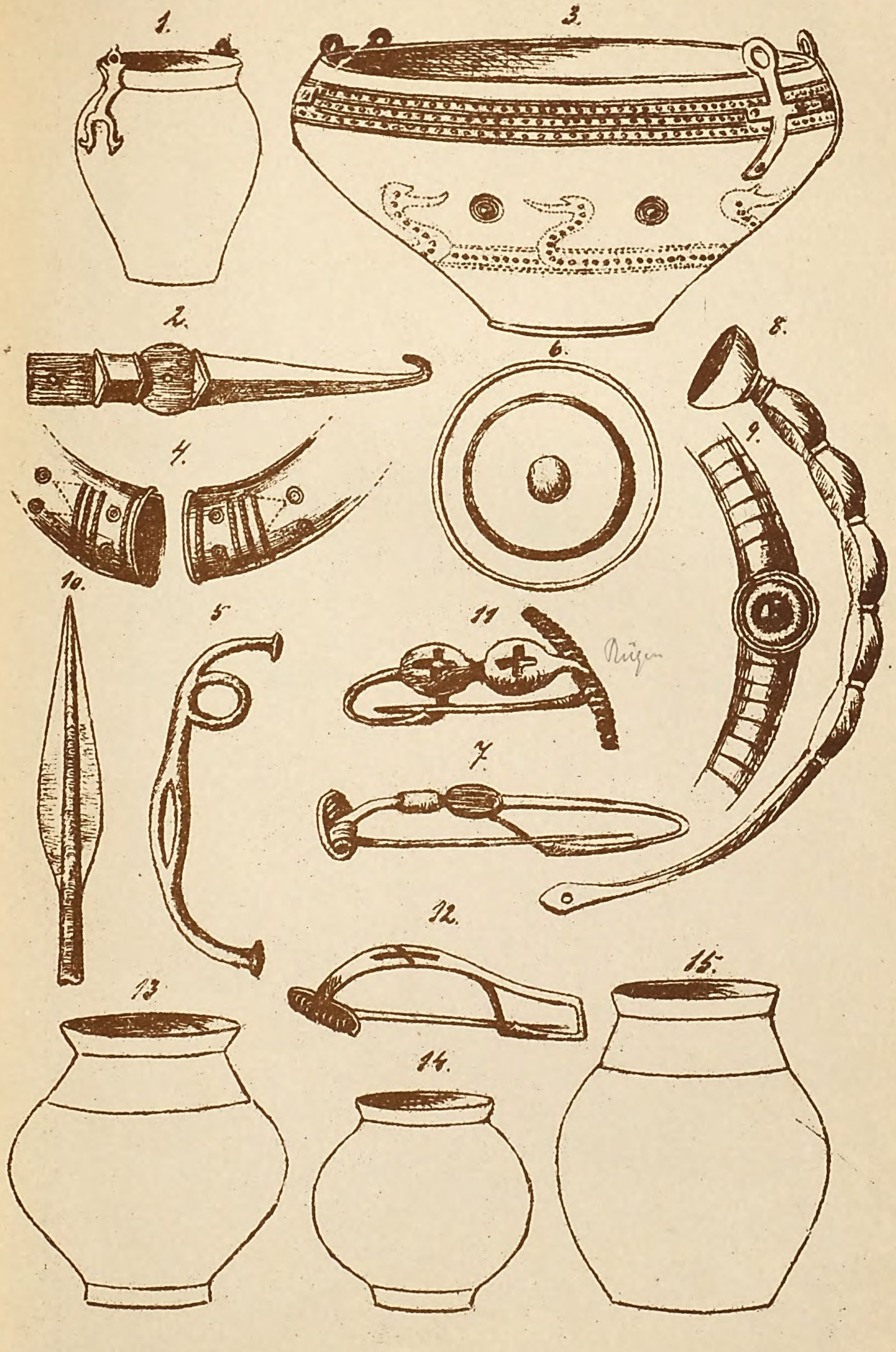

1.
2.
3.
4.
5.
6a.
6b.
7
8.
9.
10.
11.
12.
13
14.
15
16
17
18.
19.
20.
21.
22.


1.
2
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12
13.
14.
15.
16.
17.
18.

XXIII.

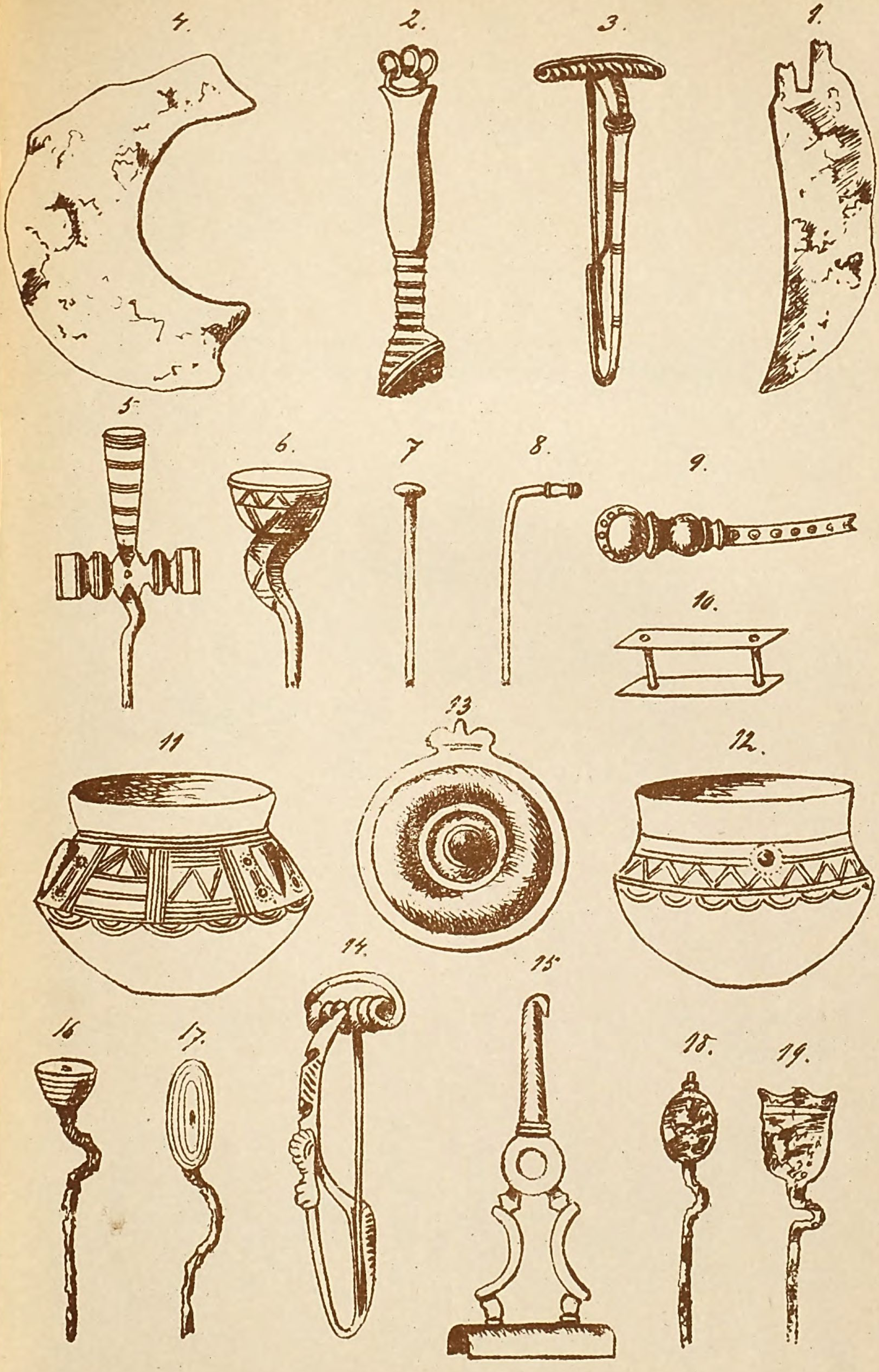



XXIV.



1.
3.
6.
4.
2.
1/2
5.
1/3
2/3
2/3
4/3
1/3
10.
8.
7.
9.
1/6
13.
17.
14.
11.
16.
12.
18.
15.

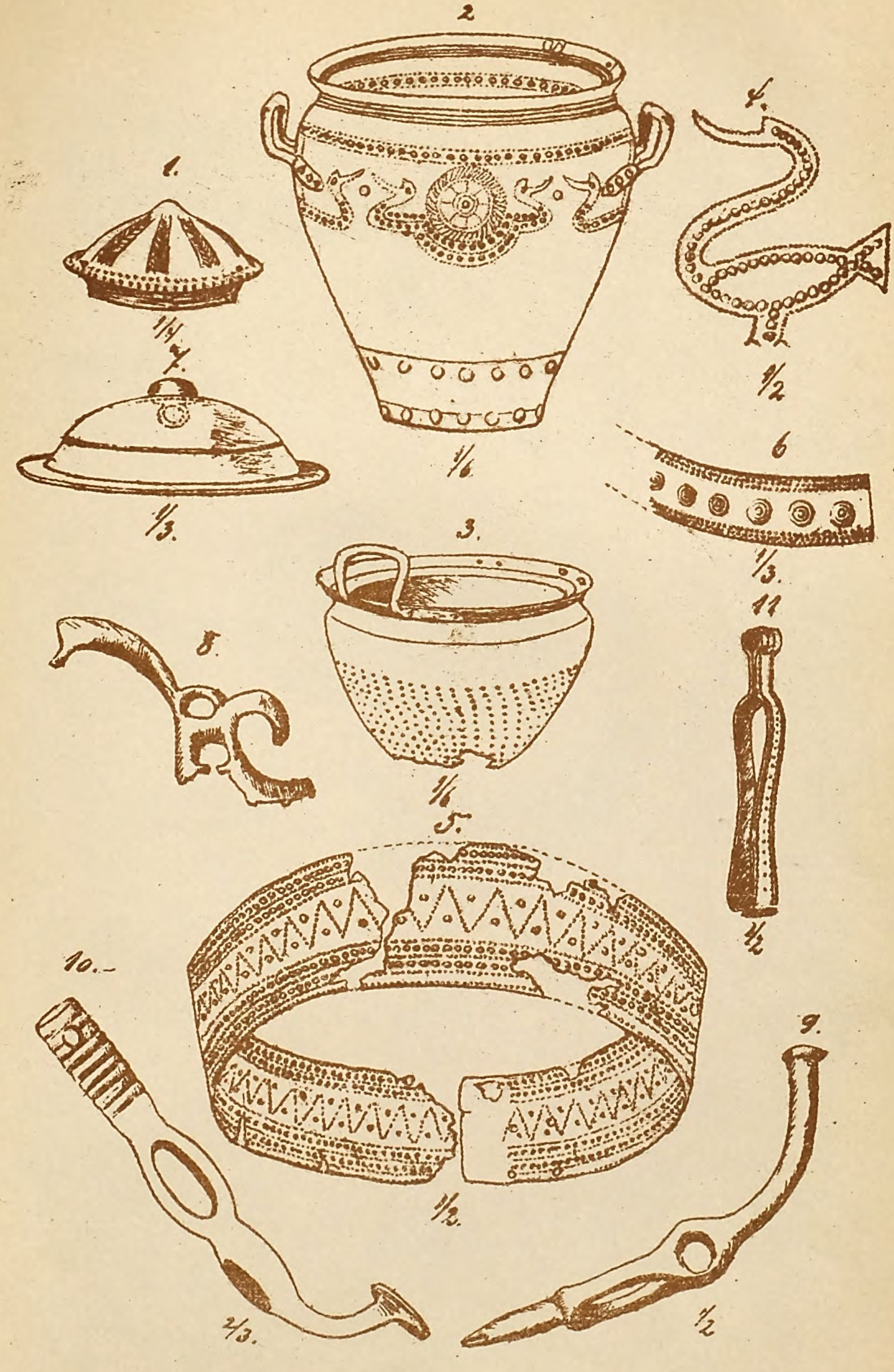
XXVI.




XXVIII.




2
1.
4.
1/1
7.
1/2
1/6
1/3.
6
3.
1/3.
11
8.
1/6
5.
1/2
10.-
9.
1/2.
2/3.
1/2

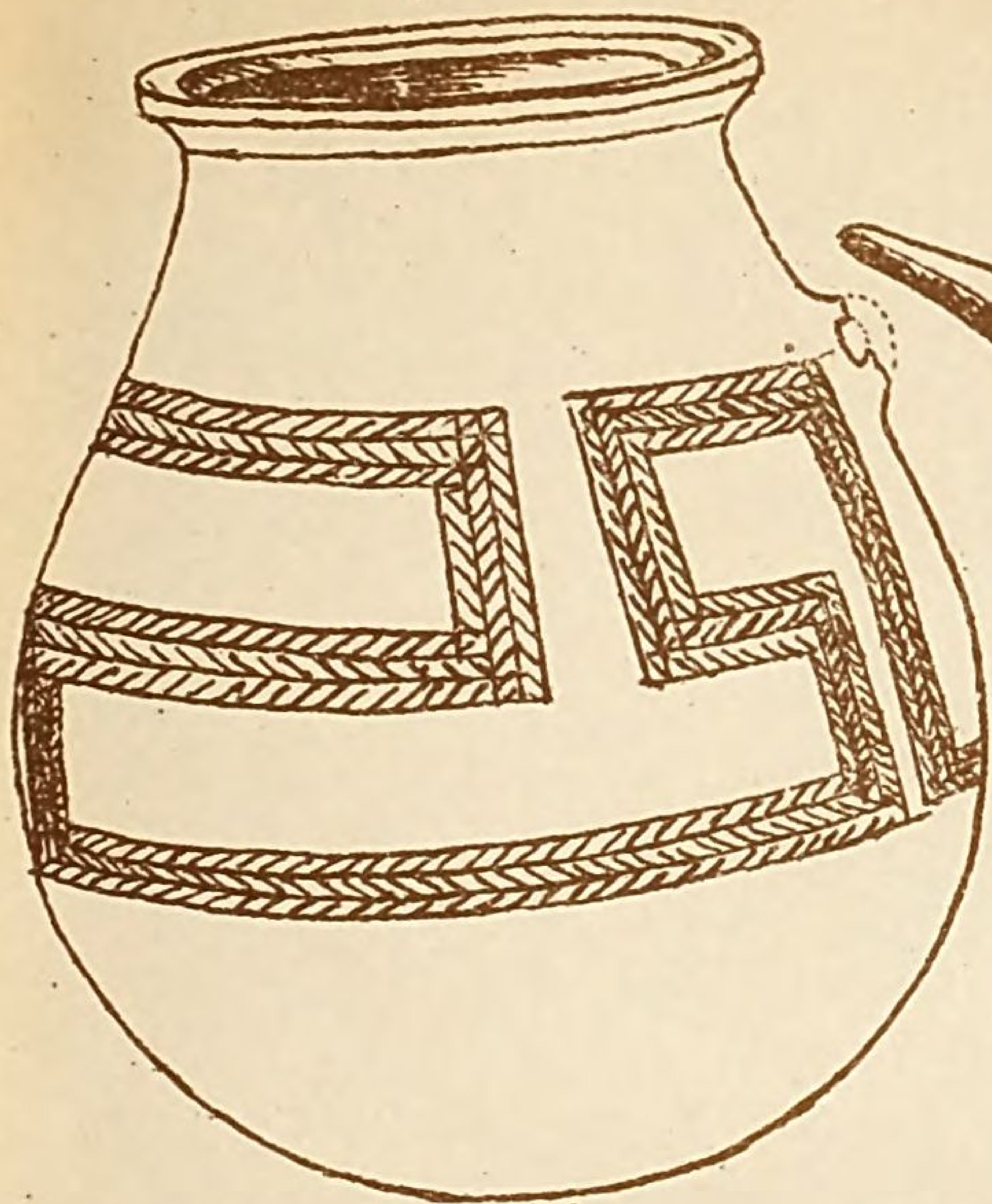
XXX.



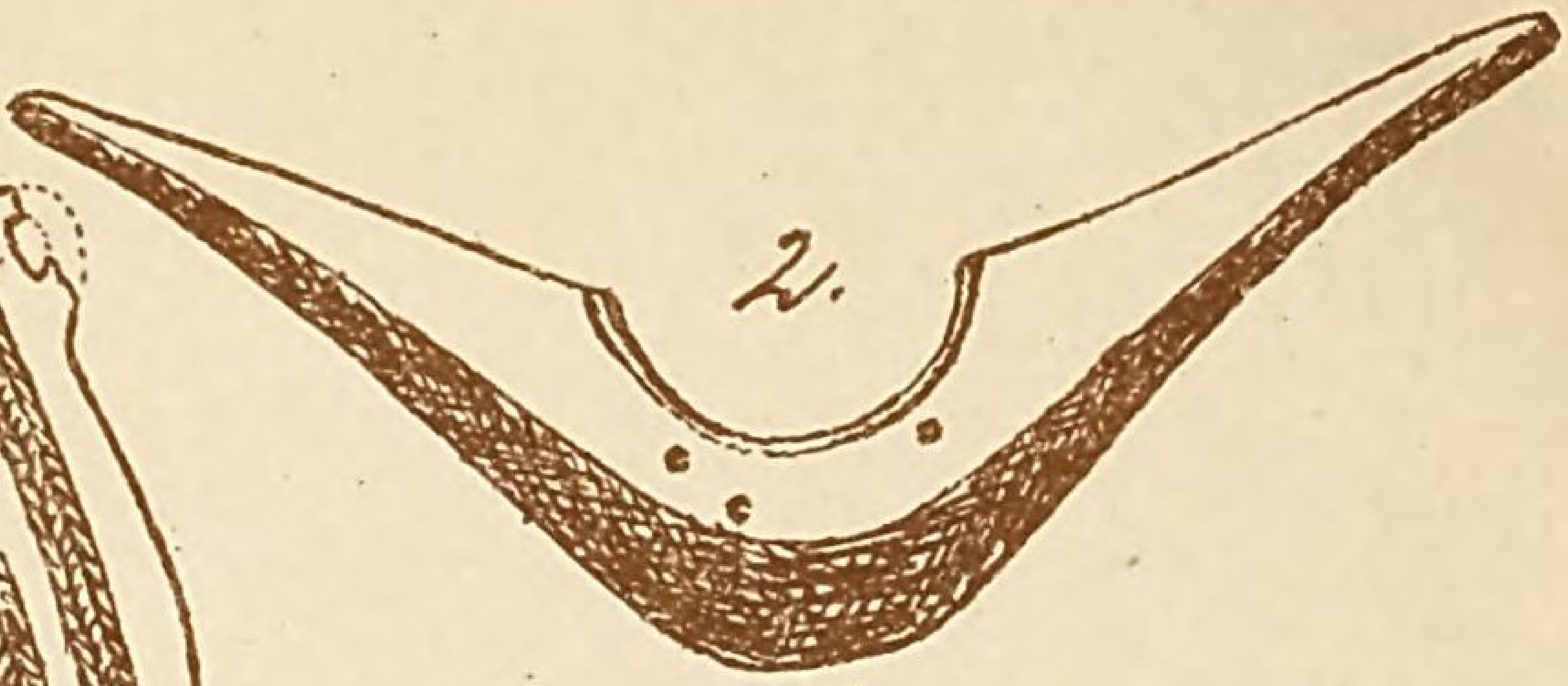
1.
1/2.
10.
2.
1/2.
1/1.
4.
3/4.
7.
1/2
6.
3.
11.
19.
5.
1/1.
1/2.
9.
2/3.
14.
15
8.
17.
18.
4/3.
1/1.
1/1.
12.
13.
1/4
1/1.
1/5.


1.
3.
4.
10.
9.
1/3.
1/4.
1/4.
16.
15.
1/2.
2.
6.
7.
1/2
1/4.
12.
8.
1/4
1/6
5.
1/4.
11.
13.
14.
1/6
1/2
1/6.

1.



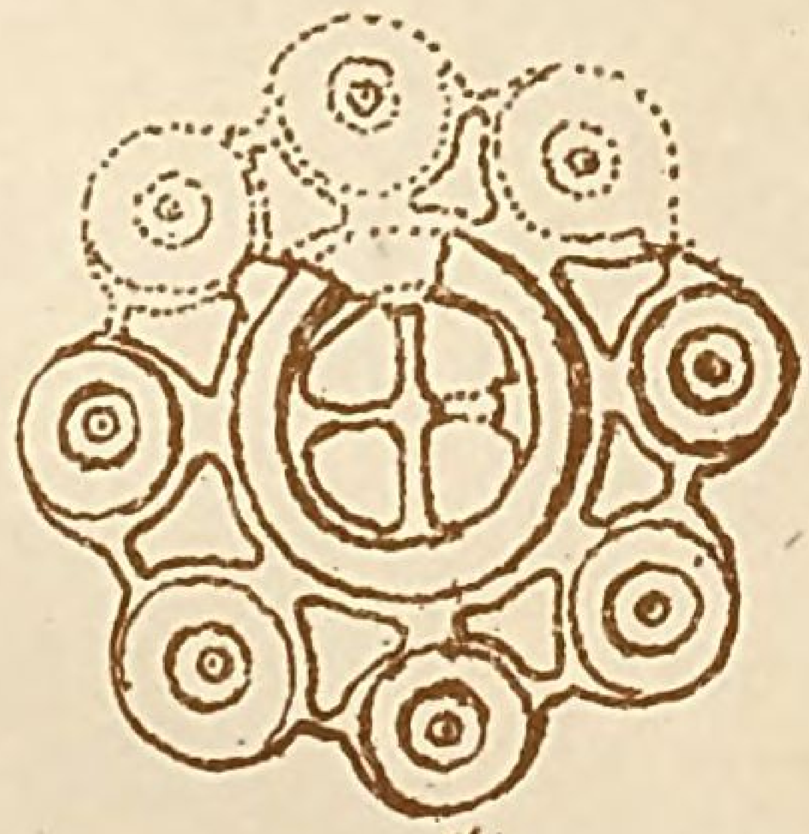
1/3.



2.

1/2.

3.



1/3.

5.



1/3.

6.

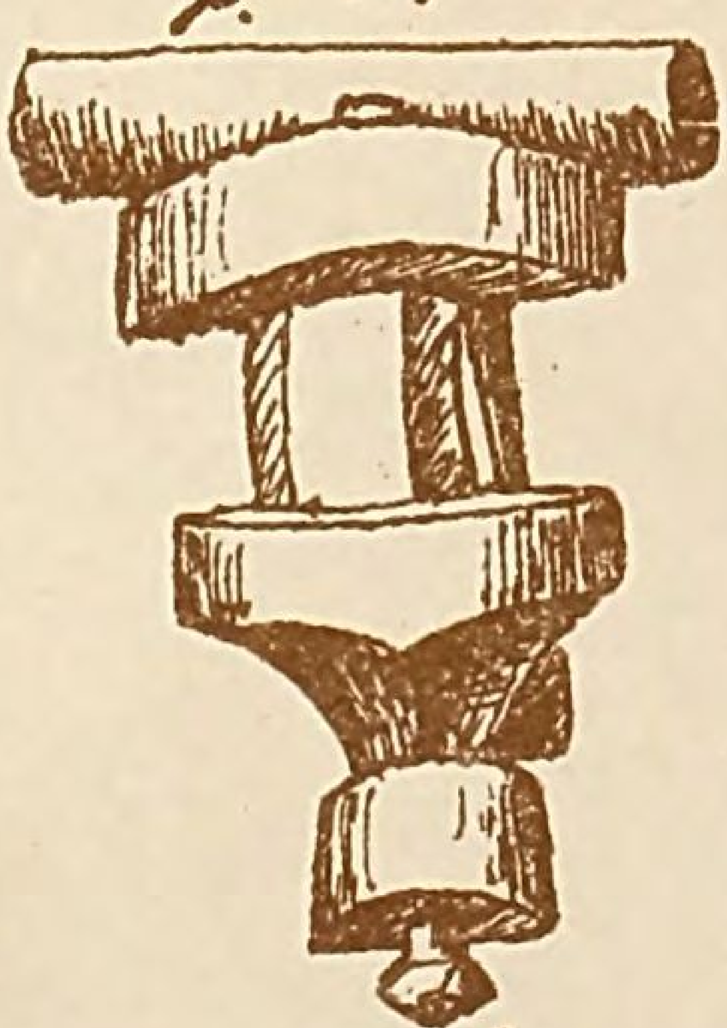


1/1.

4.

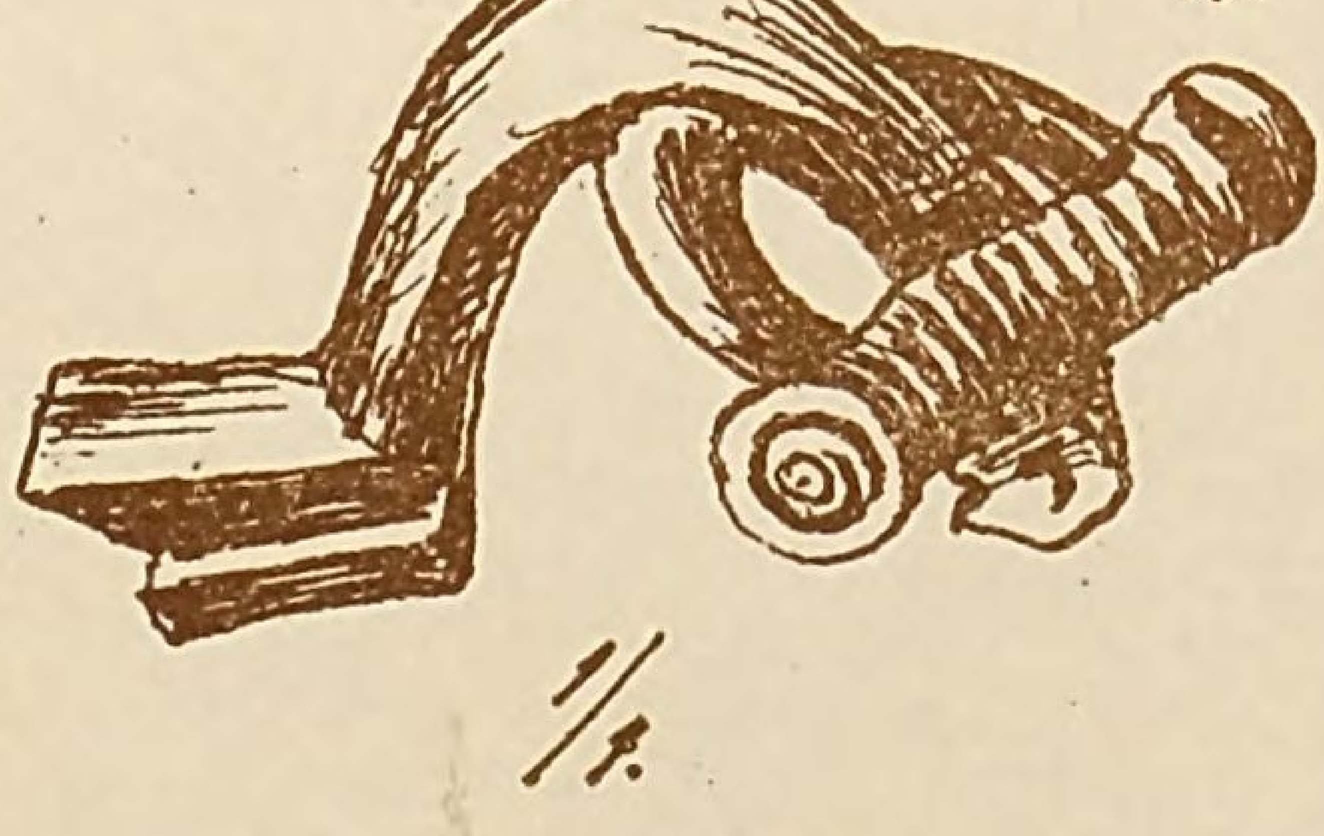


7.



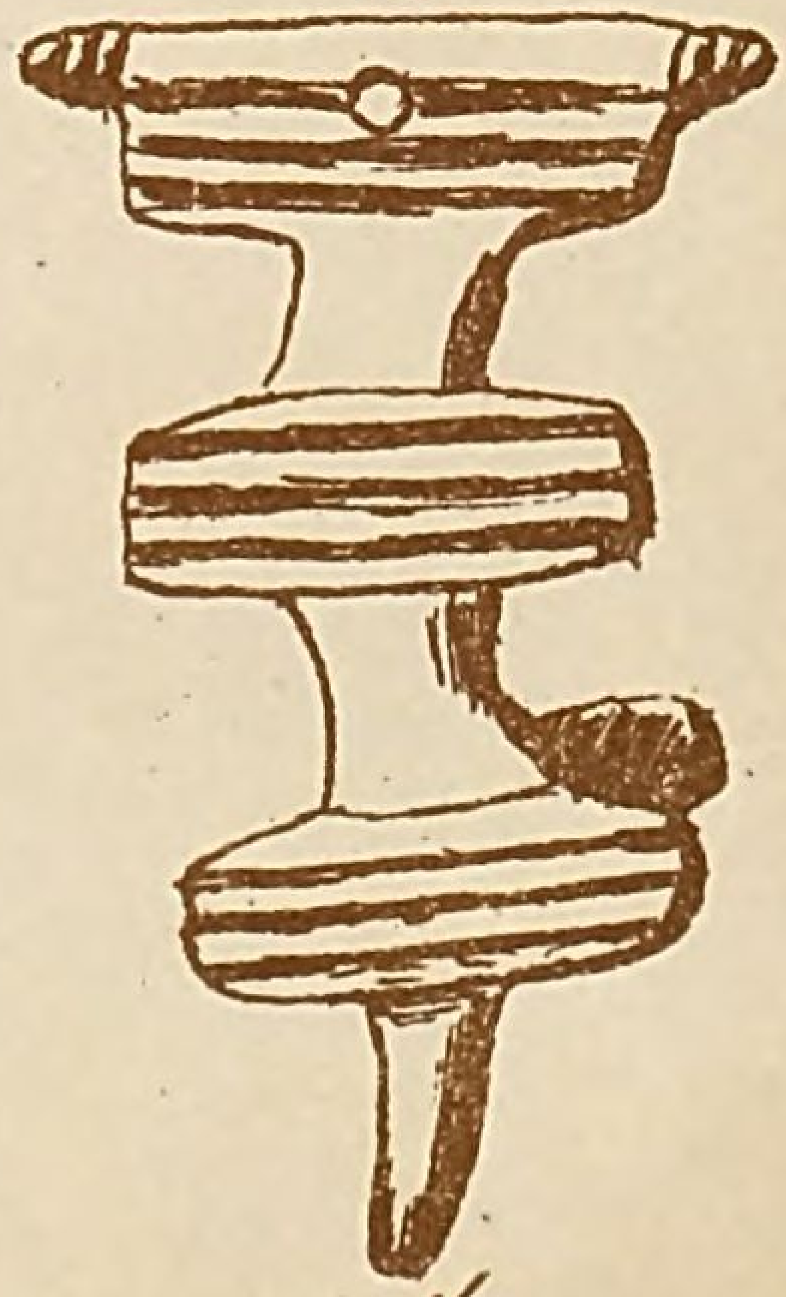
1/1.

8.



1/1.

9.



1/1.

Kruis

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Undset, Ingvald

Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa eine Studie in der vergleichenden vorhistorischen Archäologie

Hamburg 1882

Arch. 147 qm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11859727-4